2962

THE HENGSTENBERG COLLECTION
IN THE LIBRARY OF THE
Baptist Union Theological Seminary
Purchased from the estate of the late
Prof. E. W. Hengstenberg, D.D., of Berlin,
and deposited in the Library by an association of gentlemen.

Library No.________ Shelf No.________
CHICAGO, Nov. 19, 1875.

Class FV Book C13
University of Chicago Library
GIVEN BY

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	On page	Subject No.	On Page



JOHANN CALVIN

Gratias omnes .

tempore reddit, qui ceteras attulit a Lu

scriptum erat. Salutat mihi Auxeum de

tabellas singulas cum voluptate legi.

dictum. Legite Luthero ingenium . Sail

quid rursus habeat, qui sane consimiliter

ita scribebat . Lutherus et pomeranus

salutant . Calinus magnam gratiam init

Philippus narrat, quosdam ex Maximi

quae ordine a me scriva non satis notarentur.

sine dubio illic se affingi . Tandem ita

de nobis molestus sensum . Sed aequum est

Scire ~~Gratias~~ moderatius si non frangimus

~~Statim sunt . Itaque~~ satisfactionem scripsi

~~Concordia ...~~ si nihil cogitassi

impio ... cogas. Videbis multo relationem

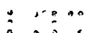
salutat te amantissime. Capito, Bucerus,

alii. Tu omnes velim salutes non vulgari

~~...~~ Vale frater optatissime

...ex omnibus de calcographis nostris Witeberga
...a Luthero ad Bucerum, in quibus ita
...mini de Calvino renunciare, quorum
...eorum. Iam copula quid ille de eucharistia
...Facile tum statuere, [illegible]
...minantur ab eo dissentire. Philippus autem
...Pomeranum Calvinum in summam gratiam
...iam iniit. Hoc vero [illegible] nuncium iussit
...Martinum respondisse illi [illegible],
...arolus. Legis deinde inspexisse, et [illegible]
...do ita fuisse locutum, spero quidem [illegible]
...quum esset a [illegible] [illegible] ut aliquid
...perstringitur, sumus [illegible] [illegible]. Ego vero
scripsi [illegible] pro Calvini in explanandum ad
...psi Philippus de authoritate [illegible]
...relatione [illegible] [illegible] in scribendo
...sumus, [illegible] [illegible] [illegible]
...[illegible] [illegible].
...[illegible] Argent. 12. calend. Decemb.
1539.

Calvinus tuus.



Das

Leben Johann Calvins

des

großen Reformators;

mit Benutzung der handschriftlichen Urkunden, vornehmlich der Genfer und Züricher Bibliothek, entworfen, nebst einem Anhang bisher ungedruckter Briefe und anderer Belege,

von

Paul Henry,

Prediger an der Französisch-Friedrichstädtischen Kirche zu Berlin.

Erster Band.

Mit einem Bildnisse und einem Fac simile der Handschrift Calvins.

Hamburg,

bei Friedrich Perthes.

1835.

BN
BX 9418
.H5

Cuperem inter omnes Christi Ecclesias tantum esse consensionis in hoc mundo, ut nobis Angeli e Coelo concinerent.

Ep. Calv. Mnss. Gen.

Ich wünschte, alle Kirchen Christi auf Erden wären durch so viel Einigkeit und Liebe verbunden, daß uns die Engel vom Himmel herab mit ihren Harmonien dazu sängen.

B A
C 139
18873

Sr. Hochwürden

dem Herrn

Dr. A. Neander,

Königl. wirklichem Consistorialrath, odentlichem Professor der Theologie an der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse,

gewidmet

von

dem Verfasser.

Lange schon habe ich eine Veranlassung gewünscht, Ew. Hochwürden meine innige Verehrung öffentlich an den Tag zu legen, und freue mich daher, Ihnen dies Werk zueignen zu können, welches, seiner Mängel ungeachtet, Sie dennoch, die Schwierigkeit der Aufgabe erwägend, gewiß mit Nachsicht aufnehmen werden. So wie Sie mit der evangelischen Kirche immer für die in früheren entscheidenden Zeiten gesendeten Lehrer, unter denen Calvin hervorragt, den Herrn lobpreisen werden: so sind wir, Ihre Zeitgenossen und Mitkämpfer, auch voll Dankgefühls, daß die Vorsehung uns in Ihnen in dieser schwankenden Zeit eine so kräftige Stütze verliehen. Möchten Sie durch Ihren lebendigen Glauben, durch Ihre gründliche

Gelehrsamkeit und christliche Treue im Beruf, der Kirche noch lange zur Erbauung dienen, uns Allen vorleuchten und für den Wiederaufbau der Gemeinde Christi wirken. Wir Alle aber, die wir Zeugen Ihrer christlichen Thätigkeit sind und Ihren Geist erkennen, werden stets von Ihnen, wie Calvin einst von Melanchthon, sprechen: „Notus est mihi tuus candor, perspecta ingenuitas et moderatio, pietas vero Angelis et toti mundo testata est.“

P. Henry.

Berlin den 1. August 1835.

Einleitung.

Zweck, Quellen und Plan des Werks.

Es ist unserer Zeit nützlich, mit großen Männern zu leben, mit festen Charakteren, um tiefer denken, kräftiger handeln, den Plan Gottes mit scharfem Blick auffassen, und also unsere Zeit als vorbereitende Periode einer besseren Zukunft würdigen zu lernen. Wenn aber Luthers Geschichte mehr dazu geeignet ist, einen Christlichen Sinn unter dem Volke zu wecken, so wird Calvins eher einen Einfluß auf den Geist der Gebildeten ausüben; nicht sowohl wird sie dazu dienen, fromme Empfindungen zu wecken, als vielmehr den Geist zu schärfen und zu reizen, Großes zu unternehmen in einer neuen Zeit, und ihn fest zu gründen auf den Felsen des Glaubens — Jesus Christus.

Nach drei Jahrhunderten ist heut in Vielen die Erinnerung an die alte Zeit und die Liebe zu den Kirchenverbesserern wieder erwacht. Von den nordischen Ländern des Deutschen Stammes bis an den Rhein und die Seine, von der Wartburg bis zu den Ufern des Genfer Sees und in den Alpenthälern, wo Zwingli geboren; ja durch ganz England, auf dem Schottischen Hochlande — selbst in fernen Welttheilen hat sich Begeisterung geregt für die hohe Vergangenheit, für eine noch höhere Zukunft, und diese Begeisterung wird siegen über den traurigen Un=

glauben und das unnütze politische Gezänk, aus welchem das Heil der Welt und der Frieden des Herzens nimmer hervorgehen können.

Mit Recht sagt man, daß wir jetzt wieder auf einem Scheidepunkt stehen, wo sich etwas Neues bilden will, und in solchen entscheidenden Epochen des Lebens der Kirche müssen die Stimmen der großen Geister, die Gott in früherer Zeit gesandt hat, uns aus der Ferne wieder zurufen, aus unserm Schlummer uns wecken. Wenn der Geist Gottes weht, und das Herz seine Nähe ahnt, lernen die Geister sich wieder verstehn, und Calvin wird auch in dieser Zeit zu uns sprechen und unser Herz finden.

Zwei Kirchen liegen vor uns in ihren Trümmern, doch aus den Trümmern erwacht neues Leben, und es ist nöthig, mit Klarheit zu schauen, wie der Geist dieses Leben gestalten soll. Die zwiefache Erscheinung der Kirche Christi muß auf der Wagschale des Christlichen Geistes geprüft werden, und in dieser Rücksicht ist es nützlich einen solchen Kämpfer genau zu betrachten, um zu sehen, wo er es gut und wo es es nicht recht gemacht. In seinem Leben lernen wir die katholischen Irrthümer in ihrem grellsten Lichte, die protestantische Gegenwirkung mit ihren Mängeln, aber auch den reinen Christlichen Glauben in seiner Kraft kennen: er, der den Sieg über alle Gegensätze und Verirrungen der Zeit davon tragen, und die evangelische Kirche aus den Trümmern unter neuen reineren Formen herausbilden muß.

Hierzu auch giebt Calvins Versuch, ein apostolisches Gebäude zu begründen, treffliche Materialien.

Ja, der Nutzen der Bekanntschaft mit ihm leuchtet ein, besonders in einer Zeit, wo man uns so oft mit logischer Kraft von neuem zu beweisen gesucht hat, daß die protestantische Kirche nicht bestehen könne, in einer nothwendigen Auflösung begriffen sei, und nicht aufhört uns zuzu-

rufen, daß keine Wahl übrig bleibt, als nur die zwischen der Anarchie, einem antichristlichen Rationalismus und dem blinden Unterwerfen unter die Autorität der katholischen Gewalt. [1]) Das evangelische Christenthum aber kennt einen Mittelweg zwischen diesen feindlichen Extremen, nach dem Vorbilde der apostolischen Urkirche, und Calvin hat ihn durch seine Lehre und merkwürdigen kirchlichen Synodal- und Disciplinar-Einrichtungen bezeichnet, so daß er mit Entfernung der an ihm haftenden individuellen Farbe, welche damals noch nicht abgestreift werden konnte, dem suchenden Zeitalter einen richtigen Ausweg zeigen wird. Er hat durch sein ganzes Leben bewiesen, daß das Prinzip des Protestantismus nicht die freie gesetzlose Forschung durch den Verstand ist, welcher freilich zur Anarchie und Auflösung führt, sondern eine Forschung der Vernunft und des Gewissens, welche durch den heiligen Geist erleuchtet und regiert werden; daher denn auch bei aller individuellen Verschiedenheit eine große und ewige Uebereinstimmung in den Hauptlehren, und diese Uebereinstimmung das Band der Vereinigung unter den Evangelischen ist.

Der Nutzen der Bekanntschaft mit Calvin leuchtet noch von einer andern Seite ein. Die Genfer Kirche feiert in diesem Jahre durch ein dreitägiges Fest ihre erste Re-

---

[1]) In Frankreich La Mennais. Es. s. l'Indifférentisme en m. d. Rel. T. I. In Deutschland in der letzten Zeit Höninghaus: Das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur, oder die Nothwendigkeit der Rückkehr zur katholischen Kirche. 1835. Die Katholiken schieben uns ein falsches Princip zu: die willkürliche Forschung durch den Verstand, welches in der That ein Auflösungsprincip wäre; hingegen mit dem heiligen Geiste ist diese Freiheit des Geistes ein Erhaltungsprincip, bei allen individuellen Abweichungen in den Nebensachen. Alsdann tödten sie uns regelrecht nach dem logischen Verstande — so Bossuet und La Mennais und viele Andere. Das Geheimniß unserer Existenz, und unsers ewigen Fortbestehens aber ist der heilige Geist, der die Kirche hält, trägt, und unsre Einheit bildet in der Hauptsache.

formations-Epoche.[1]) Nicht nur nehmen die Reformirten Theil an diesem Feste, sondern auch selbst evangelisch-gesinnte katholische Geistliche, weil sie anerkennen, welche große Wohlthat auch ihrer Kirche durch die Reformation geworden ist, indem sie auf ihre Verirrungen und auf die alte evangelische Wahrheit der apostolischen Kirche aufmerksam geworden, welche bei Vielen siegend die Irrthümer, die sich mit der Wahrheit in dem katholischen Glauben verbunden, in den Hintergrund gestellt hat, so daß sie uns die Bruderhand reichen können. Um wie viel mehr werden Reformirte und Lutheraner an die Pflicht gemahnt, sich eng mit einander zu verbinden, den reinen apostolischen Glauben an den Sohn Gottes zu bekennen, und die störenden Namen von reformirter und lutherischer Kirche endlich aufzugeben, da derselbe evangelische Geist uns Alle schon längst verbindet, wie denn auch die Kirchen Nord-Deutschlands den andern in dieser Vereinigung schon vorangegangen sind. Eine nähere Bekanntschaft aber mit Calvin, weit entfernt einer solchen Verbindung hinderlich zu sein, zeigt vielmehr hier den Weg, indem wir seinen Schmerz über jede Trennung und seinen beständigen, redlichen Kampf für die Verbindung der evangelischen streitenden Parteien sehen, und die Einheit der Gemeinde Christi als eine evangelische, nach der wir in diesem Zwiespalte der Zeit ringen, gerade eine Hauptidee seines ganzen Lebens war. (s. das Cap. de coena S. 276 und S. 284.)

Er giebt uns also Waffen die Fülle in die Hände,

---

[1]) Den 23. August 1535, welcher Tag mit dem 12. August alten Styls übereinstimmt, an dem der Genfer Rath die Messe zu lesen verbot, und das Volk von seinen Fesseln befreite; — obschon das eigentliche Reformationsfest erst auf den 20. Juli 1537 fällt, an welchem Tage das Volk die Bekenntnißschrift des Farel und Calvin beschworen hat. Calvin war vor 1536 noch nicht in Genf angekommen. S. S. 150 und 176.

sowohl gegen die Angriffe der katholischen Partei, als gegen den Unfug eines unchristlich eingreifenden Protestantenthums.

Die Geistesgröße und Gediegenheit dieses Reformators ist selten nach Verdienst anerkannt worden. Erst seit wenigen Jahren hat sich in Deutschland wieder die Aufmerksamkeit auf sein exegetisches Talent gerichtet. Auffallend ist es in der That, daß unser Zeitalter, welches sich der Geistlosigkeit eines frühern schämt, noch im Allgemeinen so beharrlich auf seinem Vorurtheile gegen Calvin besteht, wie sich dies noch immer durch manche eigene sonderbare Urtheile [1]) und auch dadurch zu erkennen giebt, daß von diesem bedeutenden Manne noch keine vollständige Biographie erschienen ist, da doch so viele andere minder wichtige Männer aus der Reformationszeit ihre Biographen bei uns gefunden haben. Ja man kann fast behaupten, daß noch gar keine von ihm vorhanden ist, denn die über ihn erschienenen Arbeiten sind wenig mehr als kurze biographische Notizen; z. B. die des Genfer Senebier, von Ziegenbein ins Deutsche übertragen, so wie das Leben Calvins von Tischer, enthalten nicht mehr, sondern noch weniger als Beza's erste Schrift über ihn, die nur den Faden der Begebenheiten angiebt. Bretschneiders sehr trefflicher gediegener kurzer Aufsatz im Reformations-Almanach „über die Bildung und den Geist Calvins" setzt die Bekanntschaft mit seiner Geschichte voraus. Die meisten früheren Werke über ihn sind eigentliche Schmäh- oder Lobschriften, mit Angriffen und Widerlegungen. Freilich mochte auch bis jetzt Calvin noch nicht historisch geworden sein, und mußte in der frühern Zeit der Polemik immer einseitig betrachtet werden. Auf der einen Seite zu leidenschaftlich angefochten, auf der andern aus kirchlichem Patriotismus für unfehlbar und fehlerfrei erklärt, theilte

---

[1]) s. Beilage 1. S. 25. (Schubart.) und Charakteristik S. 472 u. flg. (Thourel.)

er das Loos vieler großen Männer, fanatisch gehaßt oder mit Begeisterung geliebt zu werden. Während der Epoche des Abfalls und der Gleichgültigkeit aber wurde er vergessen oder verachtet. Jetzt erst, wo es nicht mehr in den Sinn kommen kann, polemisch zu Werke zu gehen, noch die Fehler der Lehrer der Kirche zu vergrößern, oder zu verkleinern und in den Hintergrund zu stellen, und man eingesehen hat, daß die evangelischen Kirchen auf ganz andern Grundlagen fußen, als den Tugenden ihrer Reformatoren, kann man ein unbefangenes Urtheil über diesen Mann aussprechen, und von allen Religionsparteien, selbst von evangelisch gesinnten Katholiken erwarten. Jetzt auch werden wir der Größe seines Geistes Gerechtigkeit widerfahren lassen.

In dem reformirten Frankreich selbst herrscht noch das alte Vorurtheil gegen ihn und in der Gleichgültigkeit ist es so weit gekommen, daß es in diesem Jahrhunderte, wo so viel geschrieben wird, Seichtes und Bedeutendes, bis jetzt Keiner gewagt hat, die Geschichte des großen Theologen aufzuzeichnen. Nicht besser ging es in der Schweiz. Nur in England nimmt man sich auch mit Liebe des vergessenen Calvin an. Darum mag dieses Werk uns nicht nur auf Calvins großen Geist aufmerksam machen, sondern auch den Mann, den die Welt so arg verläumdet, in seiner Eigenthümlichkeit zeigen, wie er war, ohne Schmuck, mit derselben Gewissenhaftigkeit, wie er selbst sein ernstes Leben beschrieben hätte. Deutschland kennt die Institutionen und ein großer Theil der Commentare Calvins ist in allen Händen. [1]) Gegenwärtiges Werk soll uns aber den Mann zugänglicher

[1]) Hier einige statistische Nachrichten, die genau den Grad der Liebe und der Gleichgültigkeit gegen Calvin in den verschiedenen Theilen der Kirche angeben. Die von Tholuck besorgte Ausgabe der Commentare Calvins über das neue Testament (7 Bände 8vo) ist in dem ganzen Norden von Deutschland sehr gesucht worden (namentlich zeichneten sich Berlin und Halle aus). Auch war das Verlangen sehr

machen. Bis jetzt ist er für die Mehrzahl unter uns ungenießbar gewesen, da wir seine zahlreichen Schriften nicht einmal in Auszügen, wie Luthers, kennen. Ich habe darum einzelne interessante Stellen aus den theologischen Werken ausgehoben, und seine Briefe theils ganz wörtlich übersetzt, theils im Auszuge mitgetheilt. In diesen liegt ein wahrer Schatz von Glaubenskraft und von tiefer Gemüthlichkeit verborgen; sie enthalten die liebenswürdige Seite seines Geistes, die bis jetzt so sehr im Schatten geblieben, denn sie sind in den vorhandenen kleinen biographischen Skizzen mit Ausnahme einiger Citate fast gar nicht benutzt worden.

Aber auch in sittlicher Rücksicht kann der Nutzen der Bekanntschaft mit Calvin als Zweck bezeichnet werden.

Nicht nur wird Calvins praktisches Leben nützlich sein, um diejenigen zu widerlegen, welche die Gnadenwahl annehmen und preisen, weil sie dieselbe als Deckmantel der Sünde brauchen, sondern der Hinblick auf scharf gezeichnete Christliche Charaktere ist auch nicht ohne Frucht in einer Zeit, wo Egoismus und Sinnlichkeit vorherrschen. Dieser starke, überaus feste Geist, der ohne eine Spur von Eigennutz Alles aufgeopfert hat, diese strenge Reinheit und Sittlichkeit bildet einen eigenen Contrast mit dem unlautern Geiste der Zeit. Es möge denn die leichtfertige nach Französischer Weise

---

stark in ganz Würtemberg, Basel, Holland und England. In dem letzteren Lande werden täglich mehr Exemplare verlangt; auch sind viele nach den nordischen Reichen und nach Amerika gegangen. Dagegen hat bis jetzt gar keiner oder nur ein ganz unbedeutender Absatz statt gefunden nach dem Königreich Sachsen, Schlesien, Hannover, Braunschweig, Nassau, Hessen, Baiern (mit Ausnahme von Erlangen und Ansbach), Baden, Mecklenburg, und den östreichischen Staaten. In ganz Frankreich, Belgien und der Schweiz sind zusammen kaum 12 Exemplare verlangt worden. — Diese Nachrichten, die mir nicht uninteressant scheinen, und die ich der gütigen Mittheilung des Verlegers dieser Ausgabe, Herrn Eichler in Berlin, verdanke, gebe ich ohne weitere Bemerkung, jedem Leser die sich von selbst darbietenden Schlüsse daraus sich zu ziehen überlassend.

entartete Welt es heute noch einmal hören, daß in der Kirche in Frankreich vor nicht so langer Zeit sogar ein Sittengericht bestanden, ein erhabener Versuch, die Christliche Kirche von einem argen Heidenthum rein zu halten durch sittliche Gewalt und Kraft, eine Excommunication der Unwürdigen, während welcher die Kirche für den Unbußfertigen flehte, welches wie ein Wunder in die Ohren dieser sinnlichen Welt tönen mag. Hiezu kommen die außerordentlichen Beispiele der würdigen Märtyrer in jenem Lande, deren Kraft auch in der Urkirche nicht an Reinheit übertroffen wird. Frankreich wird nur zur Selbsterkenntniß kommen, wenn es auch seinen strengen, ihm von Gott gesandten Reformator kennen und lieben lernen wird.[1]) Eine bittere Arzenei ist er ihnen, die sie aber einnehmen müssen. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Er mag ihnen zum Anstoß hingestellt werden, und Vielen zur Auferstehung dienen. Mit einem Wort, Calvin ist eine Quelle des lebendigen Glaubens, die verachtet worden, auf die wir hinweisen. Er ist ein Rüsthaus, wo Waffen die Fülle sind für jeden Christ zum guten Kampf gegen jegliche antichristliche Regung.

Möchten auf solche Kämpfer die Kirchen hinschauen in Deutschland und Frankreich, in einer Zeit, wo neues Leben erwacht. Darum ist es gut, daß uns jetzt unsere Glaubenshelden vor Augen geführt worden sind. Der heilige Bernhard, von Neander dargestellt, Wessel von Ullmann, Luther in der Reformationsgeschichte von Marheineke, Beza und Martyr von Schlosser, Zwingli von Heß, Spener von Hoßbach, Bengel durch Burck, und viele Andere, denen der Geist Gottes inne wohnte, die Großes wollten, nicht durch Fleisch und Blut getrieben, und die, wenn sie irrten, großartig irrten. Möge Deutschland, seines hohen Berufs eingedenk,

---

[1]) Eine Französische Uebersetzung des Werks wird nachfolgen.

noch einmal etwas Großes für die Welt wagen, möge Frankreich erwachen aus seinen eitlen Träumereien und auf seine Märtyrer hinschauen, die so unbekannt der Welt und doch so groß vor Gott sind, und auf die öde Stätte, wo sie muthig gekämpft und gesiegt haben, jetzt mit Trauer herabsehen. Diese beiden Länder, die durch Denkungsart, Sitte und Literatur so ganz verschieden sind, können als Christliche Kirchen sich die Hand bieten, erhaben über alle andere Verhältnisse. Deutschland möge Frankreich zu Hülfe kommen, weil sich hier schon das Christliche Leben durch eine ernste theologische Bildung festgestellt hat, Frankreich möge Deutschland aufhelfen durch die Geschichte seiner Kirche, in welcher das Blut der Heiligen verschwendet worden, wie in keiner andern. Darum mag Calvin auch in Deutschland reden. Vieles wird hier von ihm erzählt, doch ist es nur eine Andeutung, die uns dazu führen soll, ihn selbst zu lesen und nach der kräftigen Speise, die er darbietet, zu verlangen. Aber wir können uns zu dem großen Manne nicht hingezogen fühlen, wenn wir nicht erkennen, welch eine Aufgabe Gott ihm stellte und mit welcher Kraft er die Schwierigkeiten löste; wenn wir nicht mit ihm leben und beten, und sehen wie sich seine Kraft immer mehr in dem Kampfe stählte, wie der heilige Geist ihn sein ganzes Leben hindurch geführt, getröstet und gereizet hat. Nur stand er noch nicht ganz über seinem Zeitalter und hatte mit menschlichen Schwächen zu kämpfen, wie Alle. Und wenn die Vorsehung der Kirche wieder einen ähnlichen Lehrer schenkte, wie würde dieser heute, nach dreihundertjähriger Erfahrung, in den neuen Verhältnissen zu uns sprechen? Wie über den Glauben und die Lehrgebäude der neuern Dogmatiker urtheilen? Wie den Unglauben angreifen? Wie die Heiligung der Kirche Christi herbeizuführen suchen? Wie die Kirche in ihren Einrichtungen gegen katholischen Despotismus und protestantische Anarchie sichern, wie ihr Verhältniß zum

Staate begründen? Wie die Einheit der Kirche herzustellen suchen? Dies sind die Fragen, die sich ein Jeder bei Lesung des Lebens dieses Mannes, der diese drei großen Aufgaben mit rastlosem Eifer und der ganzen Kraft seines Geistes zu lösen strebte, und mit den ihm verliehenen Gaben gelöst hat, zu beantworten suchen muß. — Und nun möge der Herr dies Werk segnen, welches ich im Gefühle meiner großen Unzulänglichkeit mitten unter vielen Berufsgeschäften unternommen habe, und welches nie ans Licht getreten wäre, wenn ich nicht einen innern Beruf dazu gefühlt, der es mir zur Pflicht gemacht hat.

Quellen.

Die Hauptquellen, die ich benutzt habe, sind: Das Leben Calvins durch seinen Freund Beza; die Schriften Calvins, die sich in den beiden Editionen seiner Werke befinden (Opera Calvini. Genevae 1617. 12 Folio Bände, und Ed. a Schipper, [1]) Amstelodami 1667). Ich habe größtentheils die letztere Ausgabe benutzt, so wie die Französische Edition der Opusculen, Genève 1611 (avec une préface de Mr. Theod. de Bèze à Madame Renée de France, duchesse de Ferrara); die Lausanner Ausgabe der Briefe, (Epistolae Calvini et responsa, cum vita Calvini a Theodoro Beza. 1576); die Briefe aus der Gothaer Sammlung, von Liebe herausgegeben. Da jedoch Beza in der Vorrede [2]) zur Lausanner Ausgabe sagt, er habe

[1]) Schipper hatte sich die Aufgabe gestellt, vor seinem Tode diese schöne Ausgabe sämmtlicher Werke zu veranstalten, ist aber vor Vollendung des Werkes gestorben. Seine Wittwe indeß hat die Arbeit fortsetzen lassen: Joannis Calvini Noviodunensis opera omnia, in novem tomos digesta; editio omnium novissima, ad fidem emendatiorum codicum quam accuratissime recognita, et indicibus locupletissimis non sine maximo labore et studio adornata. Amstelodami apud Viduam Joannis Jacobi Schipperi. 1671. Diese Jahreszahl steht auf dem ersten Bande, alle folgende zeigen 1667.

[2]) Migraturus ad Dominum Joannes Calvinus, cum de com-

aus Rücksichten nur eine Auswahl von den Briefen, die Calvin ihm sterbend hinterlassen, dem Druck übergeben, „weil vorzüglich Calvin," sagt er, „wenn irgend Jemand, so äußerst freimüthig und offenherzig war," so habe ich mir die noch auf der Bibliothek zu Genf vorhandenen unedirten Briefe erbeten und sie sämmtlich in wörtlicher Abschrift durch die fleißigen Bemühungen des Herrn Prediger Doudiet, dem der Herr Bibliothekar Diodati die Bibliothek bereitwillig geöffnet, und der sich mit besonderer Liebe für Calvin dieser Abschrift gewidmet hat, erhalten. Ihre Anzahl beläuft sich auf 554, unter denen 436 Lateinische und 118 Französische, ein Schatz für die Biographie. Sie können als ein Tagebuch des großen Mannes angesehen werden, da es ihm Bedürfniß gewesen ist, auch die kleinsten Begebenheiten seinen Freunden und Amtsgenossen täglich mit seinen Bemerkungen mitzutheilen und so in inniger Gemeinschaft mit ihnen zu leben. Die außerdem schon gedruckten belaufen sich

---

modis ecclesiae ne tum quidem cogitare desineret, sua mihi κειμήλια, i. e. schedarum ingentem acervum commendavit, ut si quid in iis invenissem, quo possent adjuvari ecclesiae, id quoque in lucem ederetur. Magna nobis in epistolarum delectu difficultas, maligna praesertim ac perversa hujus saeculi hominum ingenia reputantibus, oborta est, dum horum scriptorum editionem sic temperare studemus, ut quoad ejus fieri poterit, sine cujusquam offensione quam plurimis prosit. Multa quippe familiariter inter amicos dici scribique consueverunt, praesertim ab ingenui spiritus hominibus qualis fuit Calvinus si quisquam nostris temporibus alius, quae minime expediat emanare. Et habenda quoque nobis fuit non modo personarum, verum etiam temporum et locorum ratio. — Ein Brief Beza's vom Jahre 1565, nach Calvins Tode, an Bullinger enthält dieselbe Nachricht, daß Beza mit Auswahl und Vorsicht die Manuscripte Calvins benutzt habe. Domini Calvini nostri chartae omnes mihi evolvendae sunt, unde, ut spero thesaurum plane incomparabilem eruemus, qua in re tamen summum adhibendum erit judicium, quod utinam Dominus nobis suggerat, ut omnes Ecclesiae emolumentum inde percipiant, sine cujusquam boni offensione, quod sedulo curabo.

auf 396 (die Gutachten, einige 30, mit eingerechnet). Aus den Briefen, die Calvin dem Beza hinterlassen, und denen, die er aus Wittenberg und andern Orten wahrscheinlich zu diesem Zweck zurückerhalten, hat dieser die Sammlung zusammengesetzt, die zu Genf und zu Lausanne gedruckt ist. [1]) Die Autographen der schon gedruckten sind verstreut, und nur wenige in Genf vorhanden, einige sind nach Gotha gekommen, wo sich auch ein Schatz von Manuscripten, die auf die Reformationsgeschichte Bezug haben, und namentlich auch eine Anzahl ungedruckter Briefe Calvins befindet, die jetzt bei Gelegenheit des Genfer Reformationsfestes herausgegeben werden. Auffallend könnte es scheinen, daß diese Sammlung sich in Deutschland befindet, Beza aber, als er alt und blind geworden, überließ seine Bibliothek und Manuscripte käuflich für 600 coronati aurei dem Herrn Georg Sigismund von Zastrissell, der in Mähren seinen Wohnsitz hatte, in Genf studirte und bei Beza wohnte. Nach Beza's Tode wurde die Bibliothek nach Mähren gebracht, wo diese Papiere in unruhigen Kriegszeiten zerstreut wurden und theilweise nach Gotha gekommen sind. [2])

Die ansehnliche Sammlung der ungedruckten Briefe Calvins, die ich erhalten habe, soll später wieder in Genf veranstaltet worden sein; sie besteht aus fünf Folio Bänden: der erste enthält fast nur Autographen oder Originalschreiben, einige alte Copien, 196 Briefe; der zweite: Abschriften von späterer Hand; fast alle Autographen des ersten Bandes befinden sich abgeschrieben auch hier; außerdem 76 Briefe; der dritte: eine Sammlung

---

[1]) Epistolae Calvini et Responsa, cum vita Calvini a Th. Beza. Genevae, 1576. fol. Dieselbe Sammlung erschien nach einer Durchsicht zu Lausanne bei Le Preux; vermehrt um 16 Briefe; eine sehr seltene Ausgabe.

[2]) S. Senebier hist. lit. de Genève. T. 1. p. 284. und Liebe, Pseudonymie in der Vorrede, der die darauf bezüglichen Briefe, die in Gotha liegen, mittheilt.

von Schreiben, in welcher die Autographen dieser hier erwähnten Schreiben, und eine Anzahl dictirter Briefe von verschiedenen Händen enthalten sind. Diese letztern sind häufig von Calvin verbessert, enthalten Zusätze, seine Unterschrift, oft ein Postscriptum, was besonders in den letzten Jahren häufig geschah. Dieses Volumen ist unter der Nummer 121 eingetragen, und in Senebier unrichtig als Lettres diverses de divers hommes célèbres bezeichnet, weil späterhin die Nummern der Bände verändert worden; der vierte: Abschriften von späterer Hand (132); der fünfte: Französische Briefe, einige Autographen, meistens dictirte Briefe, mehrere mit Zusätzen und Verbesserungen von der Hand des Reformators. Das Aeußere der Autographen betreffend, so ist das Papier weiß, gewöhnlich nicht fein, durch die Zeit gelb geworden, in Folio, unbeschnitten, ziemlich erhalten, mit großen Marginal-Räumen zur Linken. Sein Siegel ist meist des Lacks entblößt, doch der Druck noch sehr kenntlich.

Man findet außerdem in Genf eine große Anzahl Autographen berühmter Männer, die an Calvin gerichtet sind, und zu denen die Antworten fehlen, so daß es wahrscheinlich ist, daß noch viele Briefe Calvins in verschiedenen Bibliotheken zerstreut liegen oder untergegangen sind. Aus der früheren Zeit, namentlich den Jahren 1530—37 sind unbegreiflicher Weise äußerst wenige aufzufinden. Zu bemerken ist auch, daß mehrere Manuscripte, die Senebier citirt, und die früher auf der Genfer Bibliothek aufbewahrt wurden, gänzlich verschwunden sind, als: Nr. 141 (S. 378), 143 und 144 (S. 381), 145 (ibid.), 151 (S. 393), 153, von denen die meisten auf die Geschichte Genfs, wenige auf die Calvins Bezug haben.

Die Schwierigkeit, Calvins Handschrift zu lesen, hatte diese Quelle unzugänglich gemacht. Zum Beispiel mögen die Abreviaturen dienen, welche das Facsimile aufweist. Calvin selbst scherzte über seine schlechte Hand, und indem

er sich einmal bei der Frau Admiralin von Coligni entschuldigt, weil er ihr einen Brief ohne Adresse geschickt hatte, den Beza in der Eile von seinem Arbeitstisch mitgenommen, fügt er hinzu: C'est bien assez Madame, que vous ayez deviné, de qui elles estoient venues, car ma main n'y eust guères adjousté de grace. (s. S. 447.)

Senebier selbst hat sie nicht gelesen, sondern nur Samuel Turretin, der ein Manuscript hinterlassen (wahrscheinlich die Abschriften, die sich in dem zweiten Bande befinden), und aus welchem Senebier referirt. Er sagt in seinem Catalogue raisonné p. 290: Je dois dire que le plus grand nombre des lettres de ce grand homme avoient été transcrites par Mr. Sam. Turretini, que j'ai profité de ces copies qui sont très fidèles et que je n'aurois jamais entrepris de les parcourir toutes, s'il m'avoit fallu les lire dans la mauvaise écriture de notre célèbre théologien.

Nicht gerade dieselbe Zahl der Briefe, die Senebier anführt, habe ich erhalten, weil einige von den angeführten schon gedruckt sind, wie er es selbst anzeigt, obgleich nicht genau. Einige sind verloren. Der Französischen erwähnt er gar nicht. Noch andere habe ich abschriftlich bekommen, die Senebier nicht anführt. Auch giebt Senebier manchmal das Datum des Briefes, bei einigen sogar den Inhalt falsch an, wie z. B. bei dem einzigen Briefe Calvins an Luther, und kann also nur mit Vorsicht benutzt werden.

Außerdem besitzt die Genfer Bibliothek 2023 größtentheils ungedruckte Predigten vom Jahre 1549—60, die nicht von ihm selbst geschrieben, sondern während der Predigt von verschiedenen Amtsbrüdern aufgesetzt und in 44 Bänden gesammelt sind (s. Senebier cat. rais. p. 312, 313, 314.), von denen ich auch Abschriften erhalten werde.

Die Briefe Calvins, die zu Gotha liegen, und mehrere an ihn gerichtete sind mir durch die besondere

Güte meines verehrten Freundes, des würdigen Herrn Fr. Perthes zugekommen, der mit regem Eifer aus Liebe für die Wissenschaft, mir in dem Sammeln der nothwendigen Dokumente die wesentlichsten Dienste geleistet, wofür ich mich verpflichtet fühle, ihm hier meinen Dank auszusprechen. Auf dessen Nachfrage in Paris hat sich bis jetzt nichts Bestimmtes über die vier Bände ungedruckter Briefe ergeben, von welchen Grotius spricht, unter denen der berühmte Brief Calvins an Farel über Servet, den Uytenbogaert citirt, sich befinden soll. [1]) Doch hat dieser Brief vom 7. Febr. 1546, dessen Existenz Morus bezweifelt hat, obgleich ihn Grotius gesehen, sich abschriftlich in Genf selbst endlich vorgefunden, mit der Bemerkung, daß diese Abschrift (lettre de conséquence) a été copiée à Paris sur l'original conservé à la bibliothèque du Roi parmi les manuscrits de Mr. Dupuy. Vol. 102; und er wird auch in dem letzten Artikel über Calvin in dem Repertoire des connoissances usuelles, art. Calvin angeführt, als befindlich auf der Königl. Bibliothek. In der Folge hierüber Mehreres.

In Zürich hat Herr Bibliothekar und Professor Johann Caspar Orelli die Gefälligkeit gehabt, auf des Herrn Perthes Bitte aus der Züricher Stadtbibliothek, wo sich die von Simler angelegte Sammlung von Urkunden und Briefen der Reformatoren und späterer Gelehrten in 150 Folio Bänden befindet, die Abschrift einiger interessanter Dokumente selbst zu besorgen. Vieles sich auf Calvin Beziehende sowohl aus dieser als aus der Universitätsbibliothek, so wie die ungedruckten Briefe Calvins in Abschrift sind mir durch die fleißige Bemühung des Herrn Privatdoc. Schinz zu Theil geworden. Die Anzahl der noch zu

[1]) Senebier H. lit. T. 1. S. 244, spricht auch von den handschriftlichen Briefen Calvins, die in Paris liegen. Dans la bibliothèque du Roi de France aux No. 8585, 86 des manuscrits latins. De même que parmi les Mnss. de Mr. Dupuy No. 102.

erwartenden kann erst in den folgenden Bänden angegeben werden. So habe ich auch durch Vermittelung Sr. Exc. des Herrn Geh. Staatsministers Ancillon die erste sehr seltene Edition der Institutionen Calvins aus Zürich zur Durchsicht erhalten.

Aus den Archiven der Genfer Republik wird jetzt bei Gelegenheit des Reformationsfestes Manches ans Licht gefördert. Die wichtigen Dokumente sind schon in den Geschichten der Republik von Spon (mit den Noten), Picot und Thourel, so wie Ruchats Reformations-Geschichte benutzt worden. Einzelne anziehende Notizen befinden sich in dem Werke: Fragmens biog. et hist. extraits des Régistres de la République, wo alles sich auf Calvin Beziehende wörtlich aus den Archiven Tag für Tag angegeben wird. Außerdem citire ich manchmal weniger bekannte Thatsachen und Documente aus der Französischen Reformationsgeschichte [1]) Bezas (Hist. eccles. des Eglises de Fr.), und aus dem Livre des Martyrs von Crespin, der auch Briefe Calvins an Märtyrer aufbewahrt hat.

Mosheim hat schon die Documente benutzt, die sich auf Servets Geschichte beziehen, und mit Bezug auf die Geschichte des Herrn von Artigny, der den ersten Prozeß Servets vor Augen gehabt, die neuen Nachrichten herausgegeben, und in den Beilagen vieles Interessante abdrucken lassen, so daß mir noch übrig geblieben wäre, als Curiosa etwas Neues zu sammeln, da Mosheim so wie De la Roche doch nicht vollständige Abschriften aus den Prozeßacten vor sich hatten, und unter andern ein Facsimile der Handschrift Servets für die dritte Abtheilung einzufordern. Indeß ist mir durch Herrn M'Crie, den Sohn, die Nachricht geworden,

---

[1]) Diese Geschichte ist mit Hülfe des Des Gallars geschrieben, auch nennt sich weder Beza noch sein Mitarbeiter auf dem Titel. Ich werde sie immer unter Bezas Namen anführen.

daß sämmtliche Prozeßacten Servets aus dem Genfer Archiv verschwunden sind. Es wäre daher erfreulich, wenn der Auszug, den Mosheim benutzt hat, und der sich in seinem Nachlaß befinden muß, zur Durchsicht und zum Druck vorlägen, bis die vollständigen Acten wieder aufgefunden, und dem Geschichtsschreiber zugänglich sein werden.

Als Quellen habe ich noch benutzt und verglichen das vortreffliche Werk:

Drelincourt (Ministre de Charenton). La défense de Calvin contre l'outrage fait à sa mémoire dans un livre qui a pour titre „Methode la plus facile pour convertir ceux qui se sont séparés de l'Eglise par le Cardinal de Richelieu." S. Beilage Nr. 1.

Alexandri Mori (ein Genfer Prediger des siebzehnten Jahrhunderts) Calvinus. Oratio Genevae habita. S. Beilage Nr. 1.

C. H. Barckhusen. Eine kurze Lebensbeschreibung. S. Beilage Nr. 1.

Liebe. Diatribe de Pseudonymia J. Calvini. S. Beilage Nr. 3.

Senebier. Hist. Lit. de Genève T. 1. art. J. Calvin et Catalogue raisonné des Manuscrits conservés dans la Bibliothèque de Genève. S. Beil. Nr. 1.

Ziegenbein mit der literarischen Notiz über die Schriften Calvins und die Lebensbeschreibungen. S. Beil. Nr. 1.

Bretschneider. Ueber die Bildung und den Geist Calvins und der Genfer Kirche. S. Beil. Nr. 1.

Mosheim. Geschichte des Spanischen Arztes Servede, und neue Nachrichten. S. Beil. Nr. 1.

Kirchhofer. Farels Leben.

Spon, Picot, und Thourel, Histoire de Genève.

Schlosser. Leben des T. Beza und des P. Martyr.

Andere Quellen, als Bayle, David Ancillon, Schröckh, Servets Schriften u. s. w. erweisen die Citate.

Plan.

Daß die Aufzeichnung eines so bedeutenden Lebens mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verknüpft sei, habe ich mir nicht verhehlen können; denn zweierlei müssen wir daraus lernen: in welchem Geist wir handeln sollen, und in welchem wir heut nicht mehr wirken dürfen. Eine andere große Schwierigkeit dieser Aufgabe ist die übergroße Fülle der Materialien, da jedes Einzelne, was der Mann gethan, in die Kette der Begebenheiten eingreift, und er sich nach allen Seiten hin bewegt, so daß der Biograph gezwungen wird, ihm zu folgen. Jedes Wort von ihm hat Bedeutung; von jedem Werke mußte zum wenigsten Etwas angedeutet werden. Außerdem ist es Bedürfniß, oft einen Blick auf die Begebenheiten der Zeit zu werfen, da Calvin, wenn man ihn vereinzelt betrachtet, gar nicht in seiner Größe und in seinen Fehlern begriffen werden kann. Die Begebenheiten tragen das Leben des Mannes, so wie der Mann auf die Begebenheiten einwirkt. Die Französische Reformation ist auch bei weitem nicht so bekannt, als die Deutsche. Unser flüchtiges und doch richtig fühlendes Zeitalter liebt aber das Pikante und Individuelle in den Biographien, fordert jedoch mit der Vollständigkeit zugleich die Sichtung der Materialien, und scheut die Schwere der Ueberfülle.

Ein methodischer Plan, nach welchem der erste Abschnitt die Begebenheiten, das Leben und die Briefe Calvins allein, ein zweiter den Lehrbegriff, ein dritter seine kirchlichen Einrichtungen enthalten hätte, würde zwar Ordnung in die Fülle gebracht haben; ich habe ihn jedoch verwerfen müssen, weil bei solcher Trennung des Stoffes

das Werk der Form nach zwar gewinnt, der Geist des Mannes aber, und seine Wirkung auf die Leser verloren geht, das Leben selbst kalt, skeletartig, von seiner Kraft entblößt dasteht, und die beiden folgenden Theile des Interesses des Lebendigen ermangeln. Ein richtiges Gefühl sagt uns aber, daß eine Lebensbeschreibung durch und durch individuell von Anfang bis zu Ende bleiben, und die größten Erscheinungen darin, es mögen Werke, Systeme, Einrichtungen oder Thaten sein, sich an die kleinsten Begebenheiten des Lebens des Mannes anknüpfen müssen. Neben diesem Individuellen muß das Princip, die Grundidee, die den Biographen belebt, der Fülle Einheit geben, und er also den Mann zur Bildung der Leser benutzen. Ist das Leben des Mannes im Ganzen oder theilweise verwerflich, so wird der Biograph sein Richter, und er gebraucht wiederum das Edle und Achtungswerthe des geschilderten Charakters, um auf sein Zeitalter einzuwirken. Da wo dies Princip fehlt, wird die Arbeit nur eine schwer zu lesende Chronik, und der Leser wird von der Schwere der einzelnen Thatsachen, deren inneren Zusammenhang er nicht begreift, ermüdet und erdrückt. Darum können auch die bloß äußeren Begebenheiten nie die erwünschte Einheit in die Fülle bringen. Sonst hätte diese Lebensbeschreibung in zwei Theile oder Abschnitte pragmatisch zerfallen können. In dem ersten erbaut Calvin seine Kirche und kämpft mit der päpstlichen. In dem zweiten läßt der Streit mit der katholischen allmählig nach, und er vertheidigt das Gebäude gegen die protestantischen Irrlehrer, die ihn in dem ersten zwar auch, aber viel weniger beunruhigen; dieselbe Eintheilung, welcher Planck in der Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs gefolgt ist. Doch diese Eintheilung würde weder die Individualität des Mannes, noch die Kraft des Geistes, der ihn treibt, zeigen.

Richtiger und tiefer eingreifend scheint mir daher eine

andere Eintheilung, die sich auf den innern Lebensgang des Reformators gründet. Drei Hauptacta stehen in seinem Leben fest; drei Grundideen oder drei Kämpfe, die der Geist Gottes ihm zur Pflicht machte, die auch genau mit einander in Verbindung stehn, so daß der eine nothwendig auf den andern folgen mußte.

1. In dem ersten Theil seines Lebens erkämpft er seinen Glauben, der sich immer gleich bleibt, und in der zweiten Ausgabe seiner Institutionen seinen Culminationspunkt findet.

2. Dieser feste Glaube treibt ihn an, solche kirchliche Einrichtungen zu treffen, die das Leben der Kirche, das heilige evangelische Leben sichern, und für immer in die Gemeinden einpflanzen. Daher seine presbyterianisch-kirchlichen Einrichtungen und die Disciplin, die im Sittengericht und Kirchenbann ihren Culminationspunkt finden.

3. Um jedoch dem Glauben und den kirchlichen Einrichtungen ein ewiges Bestehen zu sichern, muß die Einheit der Kirche erhalten und die Reformation festgestellt werden, daher die harten Kämpfe gegen Irrlehrer, wie Castellio, Servet, Westphal u. v. a. Dies Bestreben findet in dem Wirken gegen Servet seinen Culminationspunkt. Diese Grundidee der Einheit der Kirche bewegte ihn noch in seinem letzten Augenblicke, und er empfahl sie sterbend seinen Amtsbrüdern.

Freilich spielen diese drei Bestrebungen alle in den drei Theilen seines Lebens, und schon in dem ersten sorgt er für die Einheit der Kirche. Aber es lassen sich doch bestimmt diese drei Aufgaben, die er löste, oder diese drei Hauptkämpfe, um welche sich alle Begebenheiten gruppiren, als Eintheilung festhalten.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Zwanzigstes Capitel.

Beilagen des ersten Bandes.

Erstes Capitel.

Zustand der Kirche, als Calvin auftrat.

Man kann annehmen, daß Calvin um das Jahr 1530 einigen Einfluß gewann. Er ist im J. 1509 geboren. Ein Jahr früher ward Luther, 25 Jahr alt, schon in Wittenberg angestellt. Als die Reformation begann (1517), war Calvin ein Knabe von acht Jahren, und zehn Jahr alt, als Karl von Spanien zum Deutschen Kaiser erwählt wurde.

Was nun zuerst den Zustand der Kirche Deutschlands unter dem Papstthum betrifft, so lesen wir darüber in den Predigten des frommen Magister Mathesius die bezeichnenden Worte:

„Auf der Kanzel, kann ich mich nicht erinnern, daß ich in meiner Jugend, der ich doch bis zum fünf und zwanzigsten Jahr meines Alters im Papstthum leider bin gefangen gelegen, die zehn Gebote, Vater unser oder Taufe auslegen gehört hätte. Der Absolution und des Trostes, den man durch Genießung des Leibes und Blutes Christi bekäme, habe ich mit Wissen mein Lebtage, ehe ich nach Wittenberg kam, weder in Schulen, noch in der Kirche mit einem Worte gedenken hören. Wie ich mich auch keiner gedruckten oder geschriebenen Auslegung der Kinderlehre im Papstthum zu erinnern weiß, da ich doch von Ju-

gend auf alle Legenden und Brigitten-Gebetlein während eines ganzen Jahres durchgelesen habe." [1])

In Italien verachtete man Deutschland vor der Reformation und es hieß, wie von Nazareth bei den Israeliten, was kann Großes daher kommen? Also hatte das reine Leben Zeit durchzudringen. Ein tiefes religiöses Gefühl ergriff das Deutsche Volk. Sechs Fürsten protestirten gegen den Speierschen Beschluß, der den Uebertritt zur evangelischen Lehre verbot, und im J. 1530 hatten die Evangelischen ihr Glaubensbekenntniß abgelegt zu Augsburg. Diese Begebenheit muß wie ein Wendepunkt in der Geschichte des Reiches Gottes angesehen werden. Damals ward öffentlich zu Tage gefördert, was seit Jahrhunderten in der Finsterniß unterdrückt worden war. Es ist bekannt, wie Luthers Seele zu dieser Zeit bewegt war. Mehrere Stunden des Tags rang er im Gebet. Wie sehr diese große Angelegenheit aber auch den Kaiser ergriff, sehen wir aus dessen Aeußerung, als er, nach Mathesius Bericht, [2]) vom Capitel zu Augsburg ein Geschenk angenommen: „Sie sollten den Allmächtigen für ihn als für einen armen Sünder bitten, daß er ihm seinen heiligen Geist sende, der ihn unterwiese, was in dieser ganzen Sache auszurichten möglich wäre."

Und wie diese Nachrichten, die aus Deutschland in andere Länder hinübertönten, eingreifen, wie das heldenmüthige Wagen der Deutschen ermuthigen mußte, läßt sich leicht denken. Calvin war damals ein Jüngling von 21 Jahren, aber erweckt und früh herangereift. Der erste

---

[1]) Historien von des ehrwürdigen in Gott seligen D. M. Luther Anfang, Lehre u. s. w. — durch Magister Joh. Mathesius. 1621. p. 28. — Ich citire nach der Ausgabe des A. v. Arnim, welche 1817 zum Reformationsfeste erschien.

[2]) Mathesius S. 37.

Sieg war errungen, die Kämpfer müde, ein neuer Streiter wurde erwartet.

Es ist nützlich einen solchen Wendepunkt in der Geschichte scharf ins Auge zu fassen, und die Fülle von Begebenheiten aller Art zu betrachten, welche die Vorsehung herbeiführen, die Hebel, die sie in Bewegung setzen mußte, um den Unglauben und starren Willen des Menschen zu brechen. Lernen mögen wir hier, wieviel Opfer nothwendig sind, und wie das Herz begeistert sein muß, um der Kirche neues Leben zu bringen.

Auch unsere Zeit ist von Ahnungen bewegt. Nicht unbedeutend war die Epoche, aus der wir uns so eben herausgewunden, jener Abfall von dem Evangelium — und das Meer der jetzigen Zeit ist noch von dem Sturm bewegt, der damals so Vieles in den Abgrund gerissen hat. Ein großer Gedanke ist ausgesprochen: die Bekehrung der heidnischen Völker, ein erhabener Plan, an dessen Ausführung sich wahrscheinlich die neue Entwickelung der Bildung der Menschheit anknüpfen wird. Nicht unbedeutend sind die Zeichen der Zeit: die Civilisirung des noch der Naturkraft dahingegebenen Amerika; das Eindringen in Afrikas unbekannte Ländereien; der Verfall des Muselmännischen Reichs. In Europa will sich auf allen Gebieten des Lebens eine neue Kraft entfalten, mehr als irgendwo aber in der Kirche; und dagegen lehnt sich mit großer Macht ein verstecktes Antichristenthum und die Lust zur Zügellosigkeit auf.

Frankreich und Deutschland haben damals im Kampfe der Wiederbelebung für das Heil der Welt am meisten gestritten. Man verdankt Spanien einen neuen Welttheil, und Italien das Wiederaufblühen der Künste und Wissenschaften; aber Frankreich hat seit der ältesten Zeit die evangelische Wahrheit aufbewahrt (Albigenser und Waldenser), und in Deutschland ist das Licht durchgebrochen (Huß, Wessel, Luther).

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Zustandes der Kirche in England, so zeigt es sich, daß zu dieser Zeit (1509—1530) noch wenig von dem reinern Lichte daselbst vorhanden war. Die Reformation hat dort nicht den edeln großartigen Charakter angenommen, den sie in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz trägt. Obgleich auch dort in Wiclef ein Vorläufer der bessern Zeit auftrat, so erschien doch das Licht getrübt — ein blutdürstiger König und neben ihm ein schwacher Reformator. Heinrich VIII war ein so blindes, unreines Werkzeug der Gnade Gottes, daß, wie Großes auch durch ihn geschehn, man nur mit Betrübniß seinem rohen Treiben zusehen kann. Nicht nur sind die Gräuelscenen in jener Geschichte zurückschreckend, es arbeitet sich auch die Wahrheit nur äußerst langsam durch, und zuerst wird ein halber Katholicismus beibehalten.

Es ist bekannt, wie König Heinrich mit theologischer Eitelkeit auftrat und mit Luther einen Gang wagte. Er schrieb gegen dessen Werk von der Babylonischen Gefangenschaft (1521), worin der Reformator die Lehre von den sieben Sacramenten bestritt, und vertheidigte sie. Von Leo X wurde diese Schrift mit großem Dank aufgenommen; er ertheilte jedem, der sie lesen würde, einen Ablaß auf zehn Jahre, und dem Könige den Titel „Beschützer des Glaubens." Luthers heftige Antwort auf das Werk des Königs ist berühmt. Dieser unterdrückte nun in seinen Staaten jeden Funken der reinen Lehre. Doch wurden die Deutschen Schriften in Cambridge und Oxford gelesen. Tindal übersetzte die Bibel mit Fryth, (das Neue Testament kam 1526 zu Antwerpen heraus), und er, der Apostel der Engländer, kam nachher so wie sein Freund auf dem Scheiterhaufen um.

Th. Morus, der Kanzler, der die neue Lehre auch kräftig verfolgte, wurde, ohne es zu wollen, indem er die aufblühenden Wissenschaften begünstigte, ein Beförderer der

Reformation. Er war ein Feind der Finsterniß des Mittelalters; doch war es ihm nicht gegeben, sich über die Stufe der Bildung zu erheben, die er selbst mitbegründete. Zufrieden eine neue geistige Regsamkeit, ein gebildetes, gesittetes Leben, wie Erasmus in Deutschland, zu verbreiten, erkannte er nicht das höhere Leben, welches aus dem Worte Gottes ohne wissenschaftliche Bildung hervorgeht; und, als die Reformation in England siegte, starb er für den alten Glauben.

Bis 1527 war Heinrich des Papstes Unterthan; doch nun bediente sich die Vorsehung der Leidenschaften dieses Heiden, um der Wahrheit die Thür zu brechen. Die Königin Catharina von Arragonien war früher mit Arthur, dem Bruder Heinrichs, vermählt gewesen, nach dessen Tode letzterer sie geheirathet hatte; jetzt aber, wahrscheinlich wegen seiner Liebe zu Anna von Boleyn, wünschte der König die Scheidung, sein zartfühlendes, durch diese Ehe verletztes Gewissen vorschiebend. Bei dem Papste richtete er nichts aus, weil Catharina eine Schwester des Kaisers war. Cranmer, um dem Könige zu schmeicheln, gab den Rath alle Universitäten zu befragen, welches im J. 1530 wirklich geschah. Die meisten Theologen erklärten sich wider die Ehe des Königs mit des Bruders Wittwe, — Zwingli, Oecolampadius, die Französischen Universitäten,[1]) weil die Gesetze Moses nicht durch die Apostel aufgehoben worden seien, selbst Luther, mit dem Bemerken, daß der König eine noch größere Sünde begehen würde, das bestehende Eheband zu zerreißen, weil er und seine Frau die beständigen Flecken der Blutschande an sich tragen würden.

Im J. 1531 erklärte der Klerus den König für das Oberhaupt und den Beschützer der Kirche von England, welches der erste bedeutende Schritt zur Trennung von

---

[1]) Schröckh Ref. Gesch. Th. 2. S. 538.

Rom war. Im folgenden Jahre heirathete er die Anna Boleyn. Nun erklärte das Parlament England unabhängig vom päpstlichen Stuhl (1533), und Cranmer sprach das Urtheil, daß die frühere Ehe des Königs ungültig gewesen sei. So war der große Bruch für alle kommende Zeiten vollendet.

Burnet führt auch Calvins Unterschrift mit an unter den Gutachten der Theologen. Dies Gutachten befindet sich unter seinen Episteln.[1]) Schröckh meint, daß dieser Brief ohne Datum später geschrieben, da Calvin zur Zeit der Streitfrage noch zu jung war, also irrthümlich von Burnet citirt worden sei. Es läßt sich dagegen einwenden, daß Calvin im Jahre 1530 wohl anfing, einigen Einfluß zu gewinnen, und, als die Akademien zu Orleans und Bourges befragt wurden, man ihn als Juristen und Theologen auffordern konnte, seine Meinung zu sagen, da er dort studirte und als ein außergewöhnlicher Kopf bekannt war. Möglich aber ist's, daß nur ein Freund ihn aufgefordert, sich darüber auszusprechen, Burnet glaubt Grynaeus; obwohl auch gegen diese Annahme der Umstand, daß sich Calvin in dem Gutachten zuletzt an den König selbst wendet, geltend gemacht werden kann. In diesem Gutachten spricht sich Calvin über die Frage: Ob es erlaubt sei, die Wittwe seines verstorbenen Bruders zu heirathen, folgendermaßen aus:

„Gottes Ausspruch ist klar; diejenigen irren, die da meinen, nur so lange der Mann lebt, dürfe dessen Bruder das Weib nicht nehmen, falls es verstoßen worden. Lev. 18, 16. verbietet Gott das Weib des Vaters, Oheims, des Sohnes, des Neffen zu ehelichen. Von dem Weibe des Bruders spricht er gerade so wie von den andern.[2])

---

[1]) Ed. Laus. 1576. Ep. 384, nicht wie Burnet sagt 380.

[2]) Itaque si fas non est patris vel filii, patrui vel nepotis uxorem habere in matrimonio, unum et idem de fratris uxore sentire convenit. (Mithin ist nach Calvins Ansicht die Ehe Heinrichs unerlaubt.)

Woher ist aber der Irrthum gekommen, daß man geglaubt, es sei dies Verhältniß erlaubt? Von Deuter. 25, 5., wo Gott will, daß, wenn ein Mann ohne Kinder gestorben, sein Bruder die Frau des Verstorbenen heirathe. Doch unter Bruder versteht der Hebräer alle nähere Anverwandte; also bezog sich das Gesetz, die Wittwe des Verstorbenen zu heirathen, auf alle Angehörige, die durch nichts anders verhindert wurden, und die beiden Gesetze widersprechen einander nicht. Denn Gott hat nicht blutschänderische Ehen genehmigen wollen, die er anderswo verdammt. Boas heirathete die Ruth, die mit seinem Anverwandten vermählt gewesen war; es bezog sich also das Gesetz auf alle Anverwandte." Die Gesetze des Alten Bundes sind nicht aufgehoben durch das Neue Testament. Das natürliche Gesetz und das Römische verbieten gleichfalls solche Ehen. — Hier der Schluß [1]) des Schreibens: „Nun werde ich meine Worte an diesen sehr berühmten und erhabenen Fürsten richten, und flehentlich bitten, daß er sich und alle seine Gefühle dem Worte Gottes hingeben möge." —

Vornehmlich aber kommt für unsern Zweck der Zustand Italiens, Frankreichs und der Schweiz in Betracht, da Calvin besonders mit diesen in Berührung kam. Es hat wahrlich nicht an ihm gelegen, daß diese Länder nicht gleich damals protestantisch wurden; die von der Wahrheit ergriffenen Flüchtlinge strömten von allen Seiten nach Genf, um den Mann zu sehen und zu hören, der sie erweckt hatte, und bildeten dort Kirchen.

---

[1]) Nunc ad illustrissimum Principem verba mea dirigam, ejusque celsitudinem et suppliciter rogabo et sancte obsecrabo, ut se affectusque omnes suos Dei verbo penitus addicat. Superest tamen ut effectum hunc qualemcumque licet originem ducat a bono principio, illustrissimus Princeps temperet ac moderetur, ne in progressu impingat.

Italien. [1])

In Italien zeigen die Zeiten Arnolds von Brescia, Schülers des Abälard, Gesellschaften wie der Apostelorden Segarellis und Dulzins, welche das Lesen der heiligen Schrift anbefahlen, die Hohenstaufen, und literarische Erscheinungen, z. B. Dantes, wie die frühe Bildung sogleich auch eine bestimmte antipapistische Richtung nahm. Die Reformation wäre gewiß dort zuerst durchgedrungen, wenn der päpstliche Stuhl nicht mit so ungewöhnlicher Klugheit das große noch immer tief gewurzelte Ideal der geistlichen Herrschaft vertheidigt hätte, und überhaupt der Charakter des Volks so gesund, wie in Deutschland, gewesen wäre. Aber während die biedern Sachsen Luthers Partei ergriffen, freute sich in Florenz das Volk, den herrlichen Savonarola verfolgen und verbrennen zu sehen, und verherrlichte durch Lobpreisungen und Freudengeschrei den Papst Alexander VI. Doch waren die Gemüther der Bessern von der Wahrheit ergriffen. Man sah Arnold als einen der ersten Märtyrer in Italien an; man wußte, wie der heilige Bernhard selbst über die Sünden des Papstthums gezürnt hatte; las Dante, der, ein wahrer Reformator, mit seiner Waffe das Antichristenthum bekämpfte, und die schlechten Väter der Kirche schon vor das jüngste Gericht stellte; und Bocaccio, den ersten protestantischen Spötter, der dem Erasmus und vielen Andern den Weg zeigte. Die reine Bibellehre scheint aber wenig Freunde gefunden zu haben, weil das gebildete Volk sich gern und viel mit der Philosophie beschäftigte.

Der geistreiche Biograph [2]) des P. Martyr äußert

---

[1]) Ueber Italien s. Schröckh Ref. Gesch. Th. 1. S. 19. Th. 2. S. 770. und M'Crie G. d. Fort. und Unt. d. Ref. in Italien.

[2]) Leben des Th. Beza und des P. Martyr Vermili v. Fr. Chr. Schlosser. Heidelberg 1809. S. 366.

sich über den intellectuellen Zustand Italiens zur Zeit der Reformation, wie folgt; indem er drei Klassen der Gebildeten unterscheidet: „Diejenigen, die dem Platonismus huldigten, und mit Hülfe des Jamblich und Plotin sich innerhalb der Welt außerhalb derselben zu versetzen wußten. Diese in Schwärmerei versinkend, konnten keinen Unterschied darin finden, ob man mehr oder weniger Ceremonien begehe, und ob das Volk, das schon Plato so verächtlich ansah, weil es der Philosophie unwürdig sei, viel oder wenig zu seinem Glauben rechne. Marsilius Ficinus und Pico von Mirandola (um nur diese zu nennen) geben auf allen Seiten ihrer Schriften Beweise, daß sie alle, auch die am wenigsten der Schrift angemessenen Lehren der Kirche, als Symbole und Andeutungen zu erklären wissen. Die Aristoteliker hingegen hatten längst ihr System lieber gewonnen, als die Wahrheit, und vertheidigten selbst das Unhaltbare. Die dritte Partei, die bloß mit dem Studium der schönen Künste und Wissenschaften sich beschäftigte, die des blinden Aberglaubens, der den Pöbel blendete, lachte, genoß der Freuden des Lebens, und schwelgte auf Unkosten der heiligen Einfalt, indeß sie die Tugend wie die Religion für Staatsmittel ansah, welche der besser Unterrichtete benutzt aber nicht gebraucht. Die gewöhnliche Weise zu studiren, welche die wahrhaftigen Freunde der Wissenschaften befolgten, bildete sie also eher zu feinfühlenden Heiden, die das Christenthum ansahen, wie die Römischen Großen in den letzten Zeiten der Republik ihre Staatsreligion, als daß es sie fähig machte, Nahrung für Herz und Geist aus der Schrift zu schöpfen. Es waren freilich in Italien noch Reste der alten Sekten, die das Christenthum auf seine ursprüngliche Reinheit hatten zurückführen wollen, allein ihre Armuth, ihre Unwissenheit, der Mangel aller gelehrten Anstalten unter ihnen,

nahm ihnen in einem Zeitalter, wo man Gelehrsamkeit forderte, allen Einfluß auf Andere."

Peter Martyrs Geschichte giebt aber zugleich ein Zeugniß der Empfänglichkeit der Italienischen Gemüther für die reine Lehre. Er war der Sohn eines sehr angesehenen Edelmanns, des Stephan Vermili, der als ein Freund der Grundsätze, die Savonarola in Florenz gepredigt hatte, Mönche und Mönchthum bitterlich haßte. Und auch Picus, Herr von Mirandola, gab eine besondere Schutzschrift für Savonarola heraus. Laurentius Valla, der seiner Meinungen wegen verbannt wurde, und viele Andere, waren gegen das Papstthum aufgetreten. Ja selbst Machiavel, der gewiß den Zustand seines Landes beurtheilen konnte, ahnte eine bevorstehende Umwälzung. „Der deutlichste Beweis des nahen Umsturzes der Religion," sagt er, [1]) „ist wohl, daß die Völker, je näher sie Rom stehen, desto weniger Frömmigkeit zeigen."

Die Reformation an Haupt und Gliedern war fast zur Spottrede geworden, da die drei großen Concilien zu Pisa, Costnitz und Basel durchaus erfolglos geblieben waren. Die Kirchenversammlung zu Pisa (1511) wollte wirklich mit Ernst verfahren und beschloß in der dritten Sitzung nicht auseinander zu gehen, bis die Kirche in ihrer Lehre und ihrem Leben reformirt wäre; Julius II aber berief das Concil zum Lateran, um das zu Pisa aufzulösen.

Unter diesen Umständen stieg Leo X. auf den päpstlichen Thron. Alle Saiten waren auf das Höchste gespannt, und dieser sonst edle und geistreiche Mediceer wollte in dem schönen Italien ganz für das alte Heidenthum leben; in der Kunst schwelgen, indem er nicht fühlte, daß sie das Herz des Menschen nicht ausfüllt; sich mit kluger Politik vertheidigen, ohne Ahnung, daß die Wahrheit gewaltiger

---

[1]) Rede über die erste Decade des Livius. L 1. ch. 12.

sei. Weder die Deutsche Kraft, noch die Größe, die unter der Rohheit verborgen war, erkennend, mußte er, ein schwaches Rohr, im Sturmwinde, der durch Luther erregt wurde, brechen. Im J. 1517 löste er die Kirchenversammlung auf, und glaubte gesiegt zu haben; aber dies Auflösen wurde das Signal zum Kampfe.

Zu dieser Zeit drangen Luthers Grundsätze tief in Italien ein und ergriffen selbst das Volk.

Der Einmarsch Karls von Bourbon mit dem Deutschen Heere wirkte auch erwecklich. Clemens VII wurde gefangen. Diese große Begebenheit erschütterte das ganze Land; Rom wurde geplündert, der Papst in der Engelsburg eingeschlossen (1527). Sarpi bemerkt, daß Viele, die dies Unglück als ein göttliches Gericht ansahen, der Reformation geneigt wurden, daß man selbst im päpstlichen Gebiete gegen die Römische Kirche predigte, und die Zahl derer, die sich Lutheraner oder Evangelische nannten, sehr zunahm. Man trieb zu Rom den ärgsten Spott mit dem Papstthum; doch bemerkte man, daß sich die Deutschen Kriegsvölker menschlicher als die katholischen Spanier und Italiener betrugen. Der Protestantismus verbreitete sich selbst bis nach Italien und Sicilien.

Zu dieser Zeit erschien die Herzogin Renata und bildete ihren Hof zu Ferrara. Diese edle, freimüthige Fürstin, welche ihr ganzes Leben hindurch die Protestanten beschützte, verdient unsere besondere Aufmerksamkeit, weil sie eine ausgezeichnete Freundin Calvins wurde. Hier ihre Geschichte in wenigen Zügen. Sie war eine Tochter Ludwigs XII und der Anna von Bretagne; in demselben Jahre als Calvin geboren (1509), wurde sie als Kind mit Karl, dem nachherigen Kaiser, verlobt. Da diese Verbindung späterhin unterblieb, hielt Joachim von Brandenburg, durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten sehr berühmt, um die Hand der Fürstin an, und wollte sie aus den südlichen

Fluren in den sandigen Norden führen, wo sie jedoch verwandte Seelen gefunden haben würde. Doch auch dies Bündniß kam nicht zu Stande, weil Frankreich die hellen Einsichten des kräftigen Prinzen fürchtete. Endlich führte sie Hercules II. Herzog von Ferrara heim: ein schwacher Fürst. (1527). Also verlieh der Herr den Erweckten unter den Italienern einen Schutz zu dieser Zeit. Ihre Schwester war die Gemahlin des Königs Franz I., an dessen Hofe die Fürstin schon früh ihre Liebe zu den Wissenschaften, die der König begünstigte, ausgebildet hatte. Zu Ferrara gab sie sich ganz dem Studium der Philosophie, Geometrie, Astronomie und der Sprachen hin, und, wie früher Johanna von Sicilien Petrarca und Bocaccio beschützte, Lorenz von Medicis die fliehenden Griechen, Leo X einen Bembo, Sadolet, Michel Angelo und Raphael gern um sich sah, so wollte Renée von Ferrara vorzüglich die großsinnigen freidenkenden Männer um sich sammeln, besonders den gelehrten Morati, der die Lehre der Reformirten angenommen hatte und zuerst fliehen mußte. Sein edler Charakter bewog die Herzogin, ihn an Ferrara zu binden. Sie erzog auch seine geistreiche Tochter, die nachher öffentlich Unterricht in den alten Sprachen ertheilte.

Renée ging nun selbst mit dem Gedanken um sich öffentlich für die Reformation zu erklären. Doch wollte sie nicht ihre Kirche verlassen, ohne zuvor eine genaue Kenntniß der neuen Lehre erlangt zu haben; sie beschäftigte sich deshalb gründlich mit der Theologie. Endlich trat sie wirklich über. Nachdem sie sich zuerst für Luthers Lehre erklärt hatte, da dieser in Italien sehr beliebt war, wandte sie sich später zur Lehre Calvins, der sie treu blieb. Calvin selbst besuchte die Herzogin, wie wir später sehen werden, als er aus Frankreich vertrieben wurde. Die italienischen Protestanten hielten es überhaupt mehr mit Zwingli und Calvin, als mit Luther, weil jene lateinisch schrieben und

ihnen verständlicher waren, als Luther, dessen Deutsche Kraft sie nicht so gut faßten, und weil ihnen die Schweiz näher lag.

Noch einen Blick auf Italien. Um uns einen Begriff zu machen, wie schnell die Wahrheit um sich griff, müssen wir bemerken, daß Johann Frobenius, [1]) der berühmte Buchdrucker zu Basel, schon 1519 die erste Ausgabe von Luthers Schriften herausgab, und Luthern meldete, daß er 600 Exemplare nach Frankreich und Spanien gesandt habe. Zu Paris wurden sie von den Sorbonnisten gelesen, und Calvi, ein gelehrter Buchhändler zu Pavia, verbreitete sie durch ganz Italien. Besonders wurde Luther aber zu Venedig mit vielem Beifall gelesen. Die Augustinermönche zu Turin verbreiteten auch seine Schriften. Seine Erklärung des Vater unser und sein Katechismus wurden gedruckt, so auch Melanchthons Loci communes, unter einem andern Namen, und M. Bucers Commentar zu den Psalmen. Ant. Brucioli aus Florenz übersetzte die Bibel in's Italienische und das Neue Testament erschien im J. 1530 zu Venedig.

Es sammelten sich Italienische Gemeinden, und zwischen 1530—40 kam es in Venedig dahin, daß man den Protestanten erlaubte öffentliche Versammlungen zu halten. Die Venetianer hielten es späterhin noch mit Luther; da dieser aber in seinem Ungestüm gegen die Zwinglianer seinen Anhängern in Venedig schrieb: [2]) die Papisten seien eher zu dulden, als diese; so entzweiten diese schroffen Ansichten die Italiener und schwächten die protestantische Partei. Dazu kam noch, daß die Italiener in ihrer Lebhaftigkeit und Spitzfindigkeit gern neue Systeme und Sekten bildeten, (so z. B. die Antitrinitarier, die es später auch

---

[1]) Schröckhs Ref. Gesch. Th. 1. S. 204. Th. 2. S. 770.
[2]) Schröckh Th. 2. S. 779.

mit Calvin zu thun hatten), so daß sie, uneinig unter sich, leicht zu bekämpfen und zu unterdrücken waren. Die Inquisition wüthete mit der größten Klugheit; man verhinderte alle Oeffentlichkeit und ließ die Schlachtopfer im Stillen umbringen. Tausende von Protestanten flohen und bildeten Gemeinden in der Schweiz, vorzüglich in Graubündten. Paul III ließ durch einen Inquisitor Nachforschungen gegen abtrünnige Mönche, selbst in Ferrara und Modena, anstellen. Doch einer der gelehrtesten Prälaten, Sadoletus, der in Calvins Geschichte eine Rolle spielt, erklärte, er würde sich seiner Macht nicht bedienen, sondern die Wahrheit durch christliche Milde verbreiten. Aber nun stand der Papst Julius III gegen die Evangelischen auf. Heinrich II verband sich mit ihm, um die Fürstin Renata zu zwingen in die katholische Kirche wieder einzutreten. Der Inquisitor Oritz ward ihr zugeschickt, der mit ihrem Gemahl auf sie einzuwirken suchte, und Alles aufbot sie zu gewinnen; aber vergeblich. Die Erziehung ihrer Kinder ward ihr entzogen, und man verbannte alle Protestanten aus Ferrara. Renata kehrte nach dem Tode ihres Gemahls nach Frankreich zurück, wo sie fortfuhr alle Protestanten während der traurigen Verfolgungen zu beschützen, bis sie im J. 1575 zu Montargis starb, ohne je die protestantische Religion verläugnet, viel weniger abgeschworen zu haben. Sie erlebte die entsetzliche Scene der Bluthochzeit (1572); es verbindet sich also ihre Geschichte mit der der Französisch-reformirten Kirche.

Frankreich.

Diese Geschichte ist eine der interessantesten, aber auch der betrübendsten, weil die reine evangelische Lehre hier immer kämpfte, oft im Begriff stand, den Sieg davon zu tragen, und es ihr nie gelungen ist. Doch kann man behaupten, daß es die Finsterniß auch nie vermocht, selbst in

den letzten Jahrhunderten nicht, sie ganz zu verdrängen. Dieser Rückblick ist jetzt anziehend, da dieser große Kampf äußerlich durch die Anerkennung der Rechte der evangelischen Kirche ein Ende gefunden zu haben scheint.

Wer ehrt und achtet nicht die wackern Prediger der Albigenser (deren Lehre man so gern mit manichäischen Irrthümern beflecken möchte), den Waldo, der bald nachher aufstand, und seine Anhänger? Wenn man auch den reinen Glauben der Waldenser nicht nach historischen Quellen von dem der ältern Bewohner der Piemontesischen Thäler herleiten kann, so ist doch eine große historische Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sich in jenen Ländern stets eine reine Lehre seit den ältesten Zeiten erhalten hat.

Große Parteien bildeten sich auch späterhin in Frankreich gegen das Papstthum; die Fürsten unterstützten sie oft muthig, und empfindlich wurde der päpstliche Stuhl von dort aus gezüchtigt. Die Freiheiten der gallicanischen Kirche, welche die Autorität der Concilien über die des Papstes setzten, begründeten schon einen halben Protestantismus; auch standen dort freisinnige Männer auf (d'Ailly, Gerson, Clemangis); und dennoch ist dies unglückliche Land immer wieder seinen Leidenschaften anheimgefallen, und die evangelische Kirche ist noch heute äußerst schwach.

Ludwig XII, ein edler Fürst, ein Vater des Volks, trat mit Kraft gegen die päpstlichen Anmaßungen auf. Es heißt selbst, daß er einst eine Münze prägen ließ mit den Worten: Perdam Babylonis nomen. Wie wenig fanatisch er gegen die sogenannten Ketzer gesinnt war, zeigt folgende Erzählung: Als er 1501 durch die Dauphinée reiste, baten ihn einige adelige Herren, er möge doch die Provinz von den Waldensern reinigen, die dort seit den ältesten Zeiten auf den Bergen wohnten. Der König war neugierig zu erfahren, was sie verbrochen hätten, und sandte ihnen seinen Beichtvater Parvi. Die Nach-

richten, welche dieser einzog, waren aber so vortheilhaft für die Angeklagten, daß der König ausrief: „Sie sind bessere Christen als wir." Er befahl, daß man ihnen ihre Güter wiedergeben und die Acten des gegen sie begonnenen Processes in die Rhone werfen solle.

Im Jahre 1515 wurde Franz I [1]) gekrönt, von dem die Geschichte nicht weiß, ob sie ihn loben darf oder tadeln soll — ein leidenschaftlicher Herr! Auf die pragmatische Sanction verzichtete er, und schloß mit dem Papste ein Concordat. Die Wissenschaften hatte er lieb. Erasmus, mit dem er in Briefwechsel stand, hatte einen günstigen Einfluß auf ihn. Unter seiner Regierung finden wir viele fähige Köpfe in Frankreich. Johann Du Bellay, Wilhelm Cop, Wilhelm Budé, ein sehr gelehrter und fein gebildeter Mann, der zu Paris eine große Lehranstalt gründete, waren seine Freunde; etwas später auch Ramus zu Paris, der Gegner der Aristotelischen Philosophie, Scaliger zu Toulouse, und viele Andre; ferner die Lehrer Calvins: Peter Stella, ein Rechtsgelehrter auf der Universität zu Orleans, und Melchior Wolmar, ein Deutscher zu Bourges. Beza erzählt in seiner Kirchengeschichte von der großen Schwierigkeit in Frankreich die Wissenschaften einzuführen. „La Sorbonne s'opposa à tout avec une telle furie, que si l'on eut voulu croire nos maistres, estudier en Grec et se mesler tant soit peu de l'hebrieu, etoit une des plus grandes heresies du monde." Auch waren diese Leute keine Theologen. Von Budé sagt er: „Il fut si heureux en son erudition de trouver un Roy d'excellemment bon esprit, et grandement amateur des bonnes lettres encore qu'il n'eut connois-

---

[1]) Er war ein Sohn Carls von Orleans, Herzogs von Angoulème und der Luise von Savoyen. Ludwig XII sagte von ihm, indem er die Unbeständigkeit des unruhigen Knaben sah: „Ce gros garçon gâtera tout."

sance que de la langue maternelle, au quel ayant dedié cest excellent livre commentaires de la langue grecque, il lui persuada que les trois langues se devoient lire es escoles et universités de son royaume, et de bastir un magnifique College des trois langues." — Was nicht statt fand, aber Professoren wurden berufen. „Entweder," sagt Beza in seinem Eifer, „müßte Gott uns durch ein Wunder oder durch natürliche Mittel die Kenntniß der Sprachen wiedergeben, daß wir die Ueberschrift auf dem Kreuze des Herrn in den drei Sprachen wiederlesen könnten."

Bald standen auch Theologen in Frankreich auf. Jacob le Fevre d'Etaples, der Lehrer und Freund Calvins, der ihm den Weg bereitete, indem er die Scholastik entfernte, die Schrift auslegte, Sprachkunde verbreitete und Liebe für die neuen Ideen anregte. Im J. 1512 gab er einen Commentar über die Briefe Pauli, im J. 1522 über die vier Evangelien heraus, im J. 1523 erschien zu Paris schon die Uebersetzung der vier Evangelien, 1530 die ganze Bibel zu Antwerpen. Wie diese Uebersetzung später benutzt wurde, werden wir sehen. Beza lobt Lefevre: [1]) er sey von der Sorbonne verfolgt, weil er nach großem und langem Kampf gegen die verkehrten Lehren das richtige Studium der Philosophie und der Mathematik wieder eingesetzt und die Scholastik verbannt habe.

Was in Italien die Herzogin von Ferrara war, wurde zur selben Zeit in Frankreich Margaretha, [2]) die Schwe-

---

[1]) Ueber seine Werke s. S. 20. Anm. 1.

[2]) Zur Charakteristik des Jahrhunderts hier ihre Werke: 1) Nouvelles de la reine de Navarre. Erzählungen in dem Geschmack des Bocaccio. 2) les marguerites de la Marguerite des princesses, worin quatre mystères ou comédies pieuses et deux farces. Diese sonderbaren Werke, in welchen das Heilige mit dem Profanen vermischt ist, sind nicht erhaben aber naiv geschrieben. 3) le triomphe de l'agneau, ein Epos. 4) Complainte pour un prisonnier (vermuthlich Franz I. in

ster des Königs; zu Angouleme geboren im J. 1492, verheirathet mit Karl von Alençon. Eine würdige Frau, mit vieler Klugheit begabt. [1]) Sie leistete dem Könige große Dienste während seiner Gefangenschaft in Spanien. Dieser zeichnete sie durch seine Freundschaft aus, und sie sowohl als die Maitresse des Königs, die Herzogin von Estampes, führten den König fast bis zum evangelischen Glauben, und unterdrückten zum wenigsten häufig seinen aufwallenden Zorn. Der König nannte Margaretha gewöhnlich „sa mignonne." Zum zweiten mal wurde sie verehlicht mit Henri d'Albret, König von Navarra. Johanna d'Albret, die heldenmüthige Mutter Heinrich IV., war ihre Tochter. Margaretha liebte die Protestanten so sehr, daß sie ihre Grundsätze in einem Werke aufzeichnete, „le miroir de l'ame pécheresse," welches von der Sorbonne verworfen wurde. Dies gab ihren reformatorischen Ideen nur noch mehr Aufschwung. Auf ihren Antrieb schrieb der König an das Parlament zu Gunsten mehrerer Gelehrten, die ihres Glaubens wegen verfolgt wurden. Ihr Charakter wird ungemein gelobt. Ihr poetisches Talent kann man achten. [2]) Ihre Sitten waren äußerst rein, ob-

---

Spanien). Auch chansons spirituelles dichtete sie. Ihr vornehmstes Werk aber ist: le miroir de l'ame pécheresse. Sie selbst hat sich folgende Devise gewählt: Eine Sonnenblume (la fleur du souci), zur Sonne gewandt, mit den Worten: non inferiora secutus, ferner eine Lilie mit zwei Margueriten, mirandum naturae opus.

[1]) Beza sagt (Hist Eccl. L. 1, 5.): Princesse d'excellent entendement, et pour lors suscitée de Dieu pour rompre autant que faire se pouvoit les cruels desseins d'A. du Prat Chancelier de France et des autres incitans le roi contre ceux qu'ils appeloient hérétiques.

[2]) Hier ein Beispiel ihrer relig. Poesie aus dem Mir. de l'ame p. 56:

La mort est chose heureuse
A l'ame qui de luy est amoureuse (de Dieu).
O mort, par vous j'espere tant d'honneur
Qu'à deux genoux en cry, soupir et pleur

gleich ihre Poesieen oft mit einer Naivetät geschrieben sind, welche die Zartheit überschreitet.

Ein besonderer Freund dieser Königin war der oben genannte Faber Stapulensis. Dieser hielt sich erst bei dem erweckten Bischof Briçonnet, dann in Straßburg auf, um den Verfolgungen zu entgehen, und wurde zuletzt in Paris Erzieher des dritten Sohnes Franz I. (Karls Herzog von Orleans). Nach einem langen, bewegten und sehr nützlichen Leben in dem unruhigen Frankreich, führte Margarethe ihn nach Nerac, ihrer Residenz, im J. 1530, wo er nach sieben ruhigen Jahren in einem Alter von hundert Jahren starb. Zur Charakteristik der Zeit und des damaligen Französischen Geistes muß hier erzählt werden, daß, als er einst kurz vor seinem Tode tief betrübt in Thränen ausbrach, und die Königin und Andere ihn nach der Ursach seiner Betrübniß fragten, Lefevre mit vieler Reue bekannte, daß er sich Vorwürfe mache, weil er so vielen Gläubigen das reine Evangelium gepredigt und sie ermahnt

---

Je vous requiers, venez hativement
Et mettez fin à mon gemissement.
O heureuses ames, filles très saintes,
En la cité de Jerusalem jointes
Baissez vos yeux par misération
Et regardez ma desolation.
Je vous supply que vous veuillez pour moi
Dire a mon Dieu, mon amy et mon roy,
Luy annonçant a chasque heure du jour,
Que je languiz pour lui, de son amour,
O douce mort, par ceste amour venez
Et par amour, à mon Dieu me menez.
— En douceur, rigueur m'est convertie,
Puisque par vous mon amy est passé,
Et sur la croix pour moy mort trépassé.
Sa mort sy fort à mourir mon coeur poulse,
Que vous méstez pour le suyvir doulce.
O mort, o mort, venez, quoique l'on die,
Ensemble mettre avec l'amy, l'amye.

habe, ihr Leben daran zu wagen, während er selbst in Ruhe stürbe, und sich durch die Flucht einem solchen herrlichen Bekenntnisse entzogen habe. [1] Aus seinem Leben geht hervor, daß er mit hoher Begeistrung für die gute Sache einen sanften, nachgiebigen Charakter verband.

Im Jahre 1521 hatte Luther zuerst in Frankreich Aufsehen erregt, als nach seiner Leipziger Disputation mit Eck die Sorbonne in ihrem Gutachten ihn einen der schlimmsten Ketzer nannte. Doch fanden mehrere seiner Schriften Beifall; einige wurden von Louis Berquin übersetzt. Diesen verfolgte die Sorbonne, vorzüglich weil er auch Melanchthons Lehrbuch verbreitete, und schrieb gegen Luther einen Antiluther, [2] wie Beza sagt. Doch die Deutschen Ideen griffen in ganz Frankreich um sich. Seit 1521 bildete sich die erste kleine Gemeinde zu Meaux, wohin der Bischof der Stadt Gelehrte kommen ließ: Lefevre, G. Farel, der damals Lehrer in dem Collège le moine in Paris war. Aber diese Gemeinde wurde bald zerstreut; Farel zog sich nach Neuchatel und Genf zurück, und bereitete dort den Wirkungskreis Calvins vor. Die Königin von Navarra rettete damals die Fliehenden. Doch wenn dort die

---

[1]) Seine Werke sind folgende: Un traité des trois Magdelaines; 2) de duplici et unica Magdalena, worin er zeigt, daß man mehrere und eine annehmen kann. Seine Meinung, daß es deren drei gebe, hat ihm gar viel Unheil zugezogen. 3) Psalterium quintuplex. 4) Commentarii in Psalmos, Ecclesiastem, Evangelia et Paulum. 5) Agones martyrum mensis Januarii.

[2]) Beza, hist. eccl. T. 1. p. 5: Luther, ayant commencé d'escrire contre les Indulgences de la croisade 1517, poursuivit plus outre, mettant en lumière son traicté intitulé de la Captivité babylonique. Ce qui esmeut la Sorbonne de le condamner comme hérétique l'an 1521, et d'escrire finalement contre luy un livre intitulé Antiluther, duquel fut auteur un Docteur nommé Jose Clitowe, disciple de Jaques Fabri, mais non pas de l'opinion de son maistre.

Prediger wichen und Briçonnet selbst schwach wurde, so thaten es die Lämmer der Heerde nicht, denn diese kleine, von armen Handwerkern gebildete, Kirche von Meaux hat durch ihre Beharrlichkeit ein so herrliches Beispiel wie keine andre gegeben, und ist der Saame für mehrere geworden. Der erste Märtyrer zu dieser Zeit war Johann Leclerc, der im J. 1523 zu Meaux festgenommen wurde, weil er ein Schreiben gegen die Indulgenzen an der Kirche befestigt hatte; er wurde zu Paris gezüchtigt und gebrandmarkt. [1]) Als er hierauf, sein Handwerk fortsetzend, nach Metz zog, pflanzte er dort die evangelische Kirche; nach einem Jahr wurde er hingerichtet. — Bald darauf wurde auch der junge Pawannes, der zuerst widerrufen, dann aber Reue gefühlt (de quoi se repentant peu après avec grands regrets et soupirs), in Paris verbrannt, was er mit der größten Geduld ertrug. Nach ihm (1525) l'Hermite de Livry vor Notre Dame, während man mit der großen Glocke läutete, um das Volk zu erregen, und die Doctoren, die ihn mit großer Standhaftigkeit leiden sahen, verkündigten, es sei ein Verdammter, den man jetzt dem ewigen Feuer übergebe.

Zu dieser Zeit [2]) kam der König aus seiner Gefangenschaft zurück, und als er hörte, daß die Lutherische Ketzerei immer zunehme, zumal da man ihm zuflüsterte, daß diese eben Frankreich den Zorn Gottes zugezogen hätte, gab er Befehl, daß die Instruction gegen diese Ketzer den weltlichen Richtern übergeben werden sollte. Damals (1526) wurde Denis de Rieux zu Meaux verbrannt, weil er gesagt, daß die Messe die Kraft des Todes und des Leidens Christi aufhebe, welcher Behauptung er bis zu seinem letzten Augenblick getreu blieb. Nun kam auch die Reihe

[1]) Seine Mutter schrie während der Züchtigung: „Vive Jésus Christ et ses enseignes."

[2]) Beza 1. 7.

an Berquin, der durch den Strang [1]) hingerichtet wurde. — Glücklicher war Franz Lambert; er flüchtete aus Avignon, legte die Franziskanerkutte ab, ging nach Wittenberg, und war der erste Französische Lehrer, der in den Ehestand trat; darauf wirkte er zu Metz, zuletzt als Lehrer der Theologie zu Marburg. Er hatte einen sehr großen Antheil an der Reformation in Hessen, und erklärte sich für Zwinglis Lehre vom Abendmahl. — Er starb im Jahre 1530.

Das Parlament zu Paris aber zeichnete sich von dieser Zeit an durch ungemeine Härte aus. Zwar suchten im J. 1531, als der Schmalkaldische Bund geschlossen ward, die verbündeten Fürsten dem Könige die Augen zu öffnen; er war jedoch unfähig, genaue Untersuchungen vorzunehmen, zu weltlich zerstreut, zu sehr fremdem Einfluß hingegeben. Nur die Politik bewog ihn, den Deutschen Bund zu achten; der Glaube war ihm Nebensache; und der Königin Margaretha verdankt man es, daß die Reformirten nicht völlig ausgerottet worden sind; auf drei Universitäten ließ Gott seine Stimme jetzt hören (1529): Orleans, Bourges, Tholose; selbst Paris soll eine kurze Zeit drei evangelische Prediger gehabt haben. Sie sorgte auch dafür, daß in der Guyenne und Bearn schon der reformirte Gottesdienst regelmäßig gehalten und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt würde. Sie ging noch weiter und bediente sich des Parvi, Beichtvaters des Königs, um das gewöhnliche Gebetbuch „les heures“ genannt, mit Weglassung des Abergläubischen darin, ins Französische zu übersetzen und dem Druck zu übergeben. Hierauf gab sie ihr eigenes Werkchen heraus: „le miroir

---

[1]) Ce qu'il souffrit avec si grande constance que le D. Merlin qui l'avoit conduit au supplice fut contraint de dire tout haut devant le peuple, aux grands regrets de ses accusateurs et juges, qu'il y avoit peutetre cent ans qu'homme n'etoit mort meilleur Chrétien que Berquin.

de l'ame pécheresse," in welchem nicht mehr die Rede vom Fegfeuer [1]), oder von Heiligen, und das Salve regina auf den Erlöser angewendet war. Die Sorbonne, darüber äußerst aufgebracht, predigte dagegen, es wurde sogar eine Comödie aufgeführt, worin die Königin als Furie der Hölle erschien; auch verdammten sie ihr Buch.

Calvin war eben damals nach Paris gegangen und hatte daselbst seine Wirksamkeit begonnen. Einer seiner ersten Briefe an Fr. Daniel gerichtet, vom Jahre 1533, [2]) giebt einen ausführlichern Bericht von diesem satyrischen Lustspiele. „Zu Anfang October, wo die Schüler, welche von den Sprachstudien zu den dialectischen übergehn, der Gewohnheit gemäß eine Comödie zur Uebung aufführen, ist in dem Navarrischen Gymnasium eine solche vorgestellt worden, voll von mehr als beißender Galle und Essig, wie das Sprichwort sagt. Es kamen folgende Rollen darin vor: erstlich eine Königin, die nach Weiber Sitte mit nichts Anderm als mit Spinnen, mit der Küche, und mit der Nadel beschäftigt war. Dann erschien eine Furie, die sich mit Fackeln näherte, sie aufmunternd, die Nadel und den Durchschlag wegzuwerfen. Jene widerstand zwar ein wenig und stritt dagegen, doch als sie der Furie nachgegeben hatte, gab man ihr ein Evangelium in die Hand, worauf sie Alles verlernte, woran sie früher gewöhnt gewesen war, und sich selbst fast auch. Zuletzt maßte sie sich Tyrannei an, und quälte durch alle erdenkliche Arten von Grausamkeiten die Unglücklichen und Unschuldigen. In dieser Art fügten sie noch mehrere Erdichtungen hinzu, unwürdig gewiß dieser Frau, die sie nicht versteckt und undeutlich mit ihrem Schimpfe verfolgten. Die

---

[1]) Ny d'autre purgatoire que le sang de J. C. et même le Salve Regina y etoit appliqué en françois à J. C. Beza. 1. 13.

[2]) Ed. Laus. Ep. 1.

Sache blieb einige Tage unbekannt, doch da die Wahrheit ein Kind der Zeit ist, so wurde der Königin auch Alles hinterbracht, und es schien ihr, wenn dies so ungestraft hinginge, ein sehr böses Beispiel für die Frechheit derer zu sein, die nach neuen Dingen begierig trachten. Der Prätor, begleitet von hundert Polizeidienern, ging nach dem Gymnasium, und befahl das Haus zu umzingeln, damit keiner entkäme. Er mit wenigen geht hinein, findet den Autor der Comödie aber nicht. Man erzählt, daß dieser den Ueberfall zwar nicht vermuthet habe, aber da er von Ungefähr in der Kammer seines Freundes war, den Lärm eher hörte, als er gesehen wurde, und so sich verbergen konnte, um bei guter Gelegenheit zu entlaufen. Der Prätor nahm aber nun die Schüler fest, welche Rollen übernommen hatten, da aber der Chef des Gymnasiums sich diesem widersetzte, wurden während des Streits einige Steine von den Gymnasiasten geworfen. Der Prätor läßt sie nichts desto weniger festhalten, und befiehlt ihnen was sie gespielt hatten zu wiederholen; so wird Alles bekannt." — Der zweite Theil des Briefs schildert die Verlegenheit der Universität, als der König Rechenschaft forderte, weswegen sie das Buch verworfen. Zuerst sei Nicolas Copus, der Rector aufgetreten, und habe die Sache den vier Fakultäten (der Medicin, der Philosopie, der Theologie und des kanonischen Rechts) vorgetragen. Er habe die Doctoren wegen ihrer anmaßlichen Frechheit gegen die Königin, diese mütterliche Beschützerin aller Wissenschaften und Tugenden (virtutum omnium et bonarum literarum matrem), zur Rede gestellt, und mit dem Zorn des Königs gedroht. Darauf seien alle der Meinung gewesen, man müsse das Factum abläugnen. Zuletzt habe Clericus, der Pfarrer zu St. André, auf den man allein alle Schuld geschoben, sich in einer langen Lobrede über den König ergossen, über dessen Beharrlichkeit die der heiligen Fakultät

verderblichen Rathschläge einiger bösen Menschen nichts vermögen würden; in der Sache selbst habe er sich hinter seine Unbekanntschaft versteckt, worauf der Rektor mit allgemeiner Zustimmung erklärte, die Universität könne die Censur, die jenes Buch unter die verbotenen oder verdächtigen gestellt habe, nicht anerkennen.

Es mögen hier einige Stellen aus dem Werke „le miroir de l'ame," welches die Sorbonne so sehr beleidigte, folgen. Maria sagt darin dem Herrn:

O quel repos de mère et filz ensemble!
Mon doux enfant, mon Dieu, honneur et gloire
Soit à vous seul et à chacun notoire
De ce qu'il plait à votre humilité,
Moy, moins que rien toute nichilité,
Mère nommer: plus est le cas estrange,
Et plus en ha vostre bonté louenge. [1])

Jesus allein ist unsere Rechtfertigung.

O mon Sauveur par Foi je suis plantée,
Et par amour en vous jointe et entée.
Quelle union, quel bienheureté,
Puisque par Foy j'ai de vous seureté.

Donc Monseigneur, qui me condamnera:
Et quel juge jamais me damnera,
Quand celuyla, qui m'est donné pour juge
Est mon espoux, mon père, mon refuge.

Jesus Christ qui est mon Redempteur
Qui par sa mort nous a restitué
Notre heritage, et s'est constitué
Notre advocat, devant Dieu présentant
Ses mérites: qui sont et valent tant,
Que ma grand depte en est si surmontée
Que pour rien n'est en jugement comptée.

---

[1]) Marguerites de la marguerite des princesses très illustre royne de Navarre 1547. p. 34, 51. 59. 68.

Quand vos vertus, mon Sauveur, présentez
Certes assez justice contentez,
Et sur la croix par votre passion
En avez fait la satisfaction.

Moy doncques, ver de terre, moins que rien
Et chienne morte, ordure de fiens,
Cesser dois bien parler de l'altitude
De ceste amour.

Späterhin nach dem Tode der Marguerite finden wir in Frankreich die Johanna d'Albret, auch Königinn von Navarra, eben so ausgezeichnet als ihre Mutter, die als eine Beschützerin der Protestanten und Freundin Calvins, wieder einen Mittelpunkt bildete. Sie war vermählt mit dem schwachen König Anton Bourbon von Navarra, der vom protestantischen Glauben abfiel. Viele Schreiben Calvins [1]) an den König zeugen von seinem ernsten Eifer ihn zu bekehren. Einen Heldensinn erweckte er aber in der Fürstin, der nachher auf Heinrich IV. überging. Folgsam ließ sie sich durch ihn und Beza leiten; und sie war es, die einst heldenmüthig in gefahrvoller Zeit sprach: „Si je tenois en main mon royaume de Navarre et mon prince, mon fils (Henri IV.), je les jeterois plutôt tous deux dans la mer, que de me rendre à la messe." In ihrem Testamente stehen die Worte, an ihren Sohn: „Dieu honorera ceux qui l'honoreront, et il deshonorera ceux qui le deshonoreront," welches die Genfer

---

[1]) Aus dem Schatze der Manuscripte Französischer Briefe zu Genf sieht man, wie Calvin durch Schreiben an Große und Geringe, an die Höfe und in die Kerker, vorzüglich in den letzten Jahren seines Lebens, auf Frankreichs Bekehrung gedrungen. Sein letztes Werk, den Commentar zu den Büchern Mose und Josua, hat er dem Prinzen Heinrich IV., als dieser zehn Jahr alt war, zugeeignet; mit vortrefflichen Ermahnnngen und als ob er den Geist des Prinzen errathen, spricht er von seinem heroischen Gemüthe, und warnt ihn vor den Gefahren der Wollust.

Kirche einst Heinrich in einem kritischen Augenblick in Erinnerung brachte.

Doch um das Leben, das außergewöhnliche Wirken und die scharfe Sprache der Reformatoren, namentlich Calvins, ganz zu begreifen, ist es nothwendig, hier noch den Geist, der Frankreich und Italien zu dieser Zeit belebte, mit einigen Worten näher zu bezeichnen.

Es war noch durchaus der großartige Geist des thatenreichen Mittelalters, die starke ungezügelte Naturkraft mit ihrer uns frevelhaft erscheinenden Rohheit vorhanden. Doch auf der andern Seite war eine hohe Bildung mild aufgegangen; klassischer Geist, Liebe zur wahren Kunst, ja zum Ideal des Schönen, zum Alterthum, in wunderbarem Gemisch. Es rangen die Kräfte der alten Zeit mit dem neuen Geist, wie heute die Elemente einer neuen frischen Bildung mit einem alten abgestorbenen Leben.

Man lese den ungezügelten Rabelais, der Mediziner und auch Pfarrer gewesen war, diesen Repräsentanten der rohen Lustigkeit seiner Zeit, während in Italien die Wissenschaftlichkeit und die Poesie auf der höchsten Stufe standen. Und Werke, aus so verschiedener Bildung hervorgegangen, wurden ohne Unterschied am Hofe Franz I. bewundert. Der König fesselte den rohen Benvenuto Cellini in Paris, diesen Typus seines Volks, den er sehr achtete, welcher mit gleicher Geschicklichkeit unsterbliche Kunstwerke schuf und den Dolch führte, und in seiner Art es ganz redlich meinte. Hierzu kommt die übergroße Hinterlist des römischen Hofes, der auf künstlichem frevelhaftem Wege das halb zerfallene Gebäude seiner Macht aufrecht erhalten wollte. Zu dieser Bildung, Rohheit, List, gesellt sich eine kindische Liebe zur Pracht, zur Verschwendung, eine große Zügellosigkeit im Leben; glänzende Höfe, wo sich feine, geistreiche Männer Hand in Hand mit kampflustigen Rittern bewegen, die noch immer das Ideal des Faustrechts im Busen

tragen, und bei jeder Gelegenheit bereit sind, das Schwert zu ziehn, wie wir es denn zu jener Zeit vorzüglich in Frankreich an dem Hofe Franz I., Heinrichs II., und im Lager Heinrichs IV. sehn, welcher kurze Zeit nachdem Calvin den Schauplatz verlassen, auftrat, und dessen Freund, der strenge Sully, als Ritter tapfer kämpfte und auch zugleich seine Memoiren aufzeichnete, die uns noch heute ein so richtiges Bild der Zeit geben.

Mit diesen verschiedenen Elementen einer wilden Kraft, die wie Wellen gegen den Felsen des Evangeliums stürmen, mit den drei Machthabern der weltlichen Gewalt, die alle nichts vom reinen Lichte wissen wollten, Carl V., Franz I., Heinrich VIII., traten die Reformatoren in den Kampf, und Calvin vor allen sollte im Süden die südlichen, leidenschaftlichen, mächtig aufgeregten großen Naturen durch die strengste Sittlichkeit zügeln, um eine neue Bildung, die auch in der That von der reformirten Kirche ausgegangen ist, möglich zu machen.

Doch um die großartigen Mittel zu fassen, die er gebrauchte, müssen wir noch seine individuelle Lage in Genf berücksichtigen. Nicht unter Vernunft liebenden Deutschen sollte er wirken, bei denen Treue und Gutmüthigkeit einheimisch, sondern in Genf, wo diese rohe Naturkraft sich in dem zügellosesten Zustande befand, in einer sich bildenden Republik, einem Völkchen von Savoyarden, Schweizern und Geflüchteten aus allen umliegenden Ländern, denen er erst einen besondern National-Charakter aufprägen mußte. Und dies ist ihm auch wie seine andern Pläne wunderbar gelungen, so daß sich der kleine Genfer Staat noch heute durch einen ganz eigenthümlichen Charakter auszeichnet. Aber die Schweiz und diesen ihm angewiesenen Schauplatz werden wir erst betrachten, wenn wir ihn dort auftreten sehen. Von Schottland, auf welches er auch einwirkte, kann erst viel später die Rede sein.

Zweites Capitel.

Kindheit, Studien, frühe Bekehrung, erstes Wirken.

Nachrichten aus seiner Kindheit.

Die Leitung Gottes in dem Leben der Seinigen zeigt sich schon in der ersten Kindheit. So wurde Luther von armen Bergleuten [1]) geboren, er, der der Mann des Volks werden sollte. „Ich bin eines Bauern Sohn," sagt M. Luther, „mein Vater, Großvater, Ahnherr sind rechte Bauern gewest;" und er hat es auch sein ganzes Leben hindurch verstanden, eindringlich zu dem Volke zu sprechen. Calvin, der auf die gelehrte Welt als Theologe und Denker einwirken sollte, genoß von seiner Kindheit an eine gelehrte Erziehung.

Calvin wurde den 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie geboren. [2]) Sein Vater, Gerhard Cauvin oder Caulvin, war Procureur fiscal der Grafschaft Noyon und Secretair des Bisthums; der Großvater Böttcher in einem nahen Dorfe Le Pont l'Evêque, wo Calvin viele Verwandte hatte, die aber aus Haß seinen Namen ablegten. Seine Mutter war eine geborne Anna Franke aus Cambrai. Ueber das Aeußere des jungen Calvin ist aus Mangel an Nachrichten darüber nur wenig zu sagen. Die Holzschnitte, die man von ihm vor den ältern Ausgaben

---

[1]) Den 10 Nov. 1483 von Hans Luther und Margaretha Lindemännin, die vom Dorfe Mohre nach Eisleben auf den Jahrmarkt gezogen waren.

[2]) Gestorben den 27. Mai 1564, alt geworden 54 Jahr 10 Monat 17 Tage.

seiner Werke findet, zeigen edle, sehr characteristische, aber durch Arbeit, Kampf und Leiden entstellte Züge, die mit dem runden, gefüllten, lebensfrohen Gesicht des Dr. Luther einen grellen Gegensatz bilden. Sie mögen aber in der Jugend nicht so übel gewesen sein; die Nase ist fein und edel, auch sein Vater war wohlgestaltet, und seine Mutter wird schön genannt. In einigen ältern, bei seinen Lebzeiten zu Genf gedruckten Ausgaben zeichnet man ihn mit einem Käppchen auf dem Kopfe und einem spitzen Barte, das Auge gen Himmel gerichtet, darunter sein Motto: „Prompte et sincere," rüstig und ohne Falsch.[1]) Beza, der ihn am treusten beschreiben konnte, sagt: „Er war mittler Größe, etwas blaß, seine Gesichtsfarbe bräunlich, seine glänzenden, hellen Augen zeugten von der Schärfe und Lebendigkeit seines Geistes und dies bis zu seinem Tode. In seiner Kleidung war er sehr reinlich, aber ohne Schmuck, wie es seiner großen Einfachheit zukam.[2]) Sein Vater, ein Mann von vieler Einsicht, war beliebt unter den Edlen der Stadt,[3]) und durch große Strenge ausgezeichnet, welches Calvin selbst erwähnt; von seiner Mutter wird erzählt, daß sie die Farbe ihres Zeitalters an sich getragen, und ängstlich fromm gewesen sei. Der Glaube wurde frühzei-

[1]) Der Ausdruck in den Zeichnungen ist meist scharf aber nicht böse, nur in den Schmähschriften, wie in Bolsecs, giebt man ihm einen entschieden bösen Zug. — Die Zeichnung zu Anfang des ersten Bandes ist nach einem alten Kupferstich, welcher mit einem Bilde auf der Genfer Bibliothek übereinstimmt; ich gestehe aber, daß seine Physiognomie, die sich mir im Geiste gebildet hat, sich noch anders gestaltet.

[2]) Beza h. C. Statura fuit mediocri, colore subpallido et nigricante, oculis ad mortem usque limpidis, quique ingenii sagacitatem testarentur. — Cultu corporis neque culto neque sordido sed qui singularem modestiam deceret. — Victu sic temperato ut a sordibus et ab omni luxu longissime abesset.

[3]) Beza l. c. Erat is Gerardus non parvi judicii et consilii homo, ideoque nobilibus ejus regionis plerisque carus.

tig in ihm geweckt; man gewöhnte ihn daran, unter freiem Himmel zu beten, ein segensreiches Mittel um in jungen Gemüthern das Gefühl der Gegenwart Gottes zu wecken. [1])

Wir besitzen von Calvin selbst einen Aufsatz in der Vorrede zu seinem Commentar über die Psalmen, wo er, schon bejahrt, in einem Erguß seines Herzens auf sein ganzes Leben, seine Kindheit und die Wege Gottes mit ihm, zurückblickt. Er freut sich und preist Gott, daß er, wie er den David von den Hürden seiner Heerden so hoch hinaufgeführt, auch ihn, wie klein auch der Anfang war, eines so hohen Amtes gewürdigt habe, ein Verkündiger des Evangelii zu werden — und da erfahren wir, daß sein Vater ihn, als er noch ein kleiner Knabe war, schon für die Theologie bestimmt hatte, aber nachher seinen Sinn änderte. [2])

Andere genaue und zuverlässige Nachrichten über die Familie Calvins und seine frühern Jahre hat uns Drelincourt [3]) aufbewahrt (v. Beilage Nr. 2). Jaques Desmay und Jaques Levasseur, Katholiken und Sorbonnisten, haben beide Auszüge aus den Archiven der Stadt Noyon herausgegeben, die mit diesen Nachrichten übereinstimmen, und noch mehreres ergänzen. So sagt der erste: Calvin nasquit à Noyon dans la place où est bâtie présentement la maison du cerf, fut bâtisé en l'Eglise de Ste. Godeberte; il étudia en sa première jeunesse au Collège des Capettes. Aucuns ont dit qu'il avoit été enfant du Choeur, autres qu'il a été chanoine de Noyon, mais j'ai appris là qu'il n'avoit été ni l'un ni l'autre. Trop bien j'ai trouvé qu'il a été chapelain et curé, et qu'il obtint aussi une chapelle. Das Haus,

---

[1]) Dies erzählt Tischer; ich weiß aber nicht, wo er es hergenommen hat.

[2]) Theologiae me pater tenellum adhuc puerum destinaverat.

[3]) Drel. Défense de Calvin p. 158.

in welchem Calvin geboren, wurde aus Haß gegen ihn geschleift, und als ein Einwohner der Stadt es wieder aufbaute, wurde er, wie man sagt, an der Thür aufgehängt. [1])

Er wurde mit den Kindern der adligen Familie von Mommor, der vornehmsten der Gegend, erzogen. Dankbar bewahrte er das Andenken an diese Zeit, und sein erstes Werk, den Commentar zum Seneca, eignete er später einem Mommor, Prälaten zu St. Eloi, [2]) mit dem er studirt hatte, zu. „In Deinem Hause," sagt er, „als Kind erzogen, in dieselben Studien mit Dir eingeweiht, erhielt ich die erste Anleitung im Leben und in der Bildung von deiner sehr edlen Familie." Ueber die Anlagen des jungen Calvin heißt es, daß er durch Scharfsinn und Gedächtniß seine Mitschüler übertraf. [3])

In seinem zwölften Jahre verschaffte ihm sein Vater, der nicht reich war, einen Antheil an der Chapelle de la Gésine. Er hatte ihn [4]) zur Theologie bestimmt, weil das Kind schon in diesem zarten Alter eine wunderbare Frömmigkeit zeigte, und ein strenger Censor der Fehler al-

---

[1]) Diese Nachricht giebt Varillas (hist. d. révol.), der freilich nicht als glaubwürdiger Schriftsteller aufgeführt werden, und in Nachrichten, die auf Polemik Bezug haben, wie sich von selbst versteht, nicht benutzt werden kann.

[2]) Calv. praef. in Senecam ad sanctissimum et sapientissimum Praesulem Claudium Hangestium, abbatem divi Eligii: „Verum etiam magis, quod domi vestrae puer educatus, iisdem tecum studiis initiatus, primam vitae et literarum disciplinam familiae vestrae nobilissimae acceptam refero.

[3]) Beza und Pap. Masson: ingenio sane acuto erat etc. — Cal. aequales acumine ingenii ac tenacis memoriae beneficio superavit.

[4]) Beza. Destinarat autem eum pater ab initio Theologiae studiis, ad quae ultro eum inclinare ex eo colligebat, quod in illa etiam tenera aetate mirum in modum religiosus esset et severus omnium in suis sodalibus vitiorum censor, quod ex nonnullis etiam catholicis idoneis testibus multis post annis, celebri jam ejus nomine, audire memini.

ler seiner Mitschüler war, — was Beza aus guter Quelle späterhin von Katholiken erfahren, als Calvin schon einen berühmten Namen hatte.

Mit den Kindern der Familie von Mommor wurde auch Calvin von seinem Vater auf die hohe Schule von Paris geschickt. Hier fand er den Maturnius Cordier [1]) (Régent au Collège de la Marche), einen gelehrten und frommen Lehrer, der nachher auch von dem Papstthum abfiel, und mit Calvin in Genf blieb, wo er im fünf und achtzigsten Jahre seines Lebens, in demselben Jahre mit Calvin, seinem Schüler, starb. Von dem Collège de la Marche ging er über zu dem Collège Montaigu; dort fand er einen Spanier, der scholastische Philosophie lehrte, und seinen guten Kopf sehr ausbildete. Die außerordentlichen Gaben des Jünglings zeigten sich auch hier. [2]) Sein Geist war so lebendig, daß er durch seine Fortschritte bald seine Mitschüler hinter sich ließ, und aus dem Sprach-Cursus zu dem der Dialectik und der höhern Wissenschaft übergehn konnte. — Sehr verschieden von Luther, der mit mehr Einbildungskraft geboren, und von dem es heißt, daß er zur Schwärmerei geneigt war, zeigte Calvin Ruhe und Ernst, die Früchte einer sorgfältigen Erziehung und des Lebens mit würdigen Lehrern.

Im J. 1525, als Calvin 16 Jahr alt war, sah es wüste in der Welt aus. Es wüthete der Krieg, der König von Frankreich ward in der Schlacht bei Pavia gefangen genommen. Es war eine Zeit, die an Schandthaten reich war: der König Franz, durch einen schlechten Papst von

---

[1]) Beza v. C. Maturinus Corderius — spectatae tum probitatis tum eruditionis vir.

[2]) Hispanum habuit doctorem non indoctum, a quo exculto ipsius ingenio, quod ei jam tum erat acerrimum, ita profecit ut caeteris sodalibus in grammatices curriculo relictis ad dialecticos et aliarum quas vocant artium studium promoveretur. B. v. C.

aller Treue und Redlichkeit entbunden, schwor auf dem Evangelio einen Eid, den er hinterher verlachte; und während Bourbon, des Kaisers Feldherr, (im J. 1527) Rom schändlich mißhandelte, den Papst gefangen nahm, ließ Kaiser Karl in allen Kirchen für des Papstes Befreiung beten. Im Stillen bildete sich indeß dieser Bußprediger aus, von dem sie alle einst Worte der Wahrheit hören sollten. Es ist sehr zu bedauern, daß wir von dieser Zeit seiner Bildung nur wenige Andeutungen haben, und die Briefe nicht erhalten worden sind, die er von seinem Collège aus nach Hause schrieb, in denen er gewiß seinen jugendlichen Zorn ausließ.

In seinem achtzehnten Jahre erhielt er die Pfarre von Marteville, ganz gegen die Regel, da er noch keine Weihe erhalten und nur die Tonsur hatte; er vertauschte diese Stelle gegen die von Pont l'Evêque. In Desmay aus den Acten des Capitels zu Noyon heißt es:[1]) Il fut reçu curé de Pont l'Evêque paroisse où son grand-père faisait sa demeurance, où son fils Gérard fut batisé. Ainsi bailla-t-on les brebis à garder au loup. — Es scheint, daß sein Vater sich seines Einflusses auf den Bischof bedient habe, um sich Mittel zu verschaffen, seinen ausgezeichneten Sohn studiren zu lassen.[2]) Il fut présenté à la cure par Messire Claude de Hangest abé de St. Eloy. Eine kindische, stolze Freude hatte er über seine Beförderung, denn er sagt: „eine einzige Disputation machte mich zum Pfarrer;" und obgleich noch nicht ordinirt, predigte er mehrere male dem Volke in diesem Dorfe. — Es kommt keine Spur einer Ordination in seiner Geschichte vor.[3])

[1]) Drel. 168.

[2]) Drel. 168.

[3]) Calvin ne fut jamais prêtre et n'entra dans l'état ecclésiastique que par la simple tonsure. Bayle ar. C. Quo loco (Pont l'Evêque) constat J. ipsum Calvinum, antequam Gallia excederet, nullis

Sehen wir dagegen auf Luther: wie viel besser ging es Calvin als ihm, der sich von seinem vierzehnten Jahre an seinen Unterhalt durch Singen und Beten vor den Häusern verdienen mußte, bis sich die Conrad Cotta seiner annahm. [1]) Aber beide lernten frühzeitig die Mißbräuche der katholischen Kirche kennen. Calvin in den glücklichen Begegnissen seines eigenen Lebens; Luther, der in seinem ein und zwanzigsten Jahre Magister, in seinem vier und zwanzigsten Professor der Aristotelischen Philosophie wurde, sah jene Mißbräuche der alten Kirche in dem Mittelpunkte des Verderbens selbst, als er in Geschäften des Augustiner-Klosters nach Rom gesandt wurde.

Nachrichten aus den Universitätsjahren Calvins vom 18ten bis 22sten Jahre. 1528—1532.

Auch blieb Calvin dem Vorhaben nicht treu, der katholischen Kirche zu dienen. Er sagt, daß sein Vater, [2]) der vielleicht den bevorstehenden Kampf der Kirche voraussah, es vortheilhafter fand, daß er sich der Rechtsgelehrsamkeit widmete. Sonderbar genug ist es, daß Luthers Eltern und Anverwandte ihn anfangs auch der Rechtsgelehrsamkeit widmen wollten. Calvin jedoch gereichte das Studium dieser Wissenschaft in der Folge, als er in dem

alioqui pontificiis ordinibus unquam initiatum aliquot ad populum conciones habuisse. Beza.

[1]) Mathesius erzählt: In seinem vierzehnten Jahre kam er nach Magdeburg in die Schule. Allda ist dieser Knabe nach Brod gangen, und hat sein panem propter Deum geschrien. Was groß sein soll, muß klein angehn. — Im folgenden Jahre nach Eisenach, wo ihn eine andächtige Matrone an den Tisch nahm.

[2]) Pr. ad Ps. Cum videret legum scientiam passim augere suos cultores opibus, spes illa repente eum impulit ad mutandum consilium. Ita factum est, ut revocatus a Philosophiae studio ad leges discendas traherer, quibus tametsi ut patris voluntati obsequerer fidelem operam impendere conatus sum.

neuen Staate mitwirken half, zu großem Nutzen. Uebrigens starb Calvins Vater früh; wie aus einem seiner ersten Briefe hervorzugehen scheint. (Doch nach Beza's Nachricht erst als Calvin ungefähr 23 Jahr alt in Bourges studirte, drei Jahr später). Dieser Brief [1]), das älteste Document von seiner Hand, ist vom 6ten Mai 1528, als er ein Jüngling von 18—19 Jahren war. Er schreibt einem Freunde Nicolas du Chemin (Cheminus) von Noyon aus, wohin er von Paris oder Orleans zurückgekehrt war. Ein jugendlicher Brief, der schon ganz den Charakter der späteren Correspondenz an sich trägt, Freundschaft, Gewissenhaftigkeit, Treue.

„Das Versprechen, welches ich Dir gegeben bei meiner Abreise, bald wieder bei Dir zu sein, hielt mich lange Zeit in einem Zustande von Ungewißheit, denn während ich daran dachte, zu Euch zurückzukehren, wurde die Krankheit meines Vaters eine Ursache der Zögerung. Doch da die Aerzte Hoffnung gaben, er könne seine Gesundheit wieder erlangen, so sah ich weiter nichts in meiner Zögerung, als daß mein Verlangen nach Dir, welches mich früher sehr tief bewegte, noch vermehrt wurde durch den Zwischenraum einiger Tage. Unterdessen vergeht ein Tag nach dem andern, bis es endlich so weit gekommen ist, daß keine Hoffnung mehr bleibt sein Leben zu erhalten; die Gefahr des

[1]) Manssc. ex Bibl. gen. Quod tibi promiseram discedens me brevi adfuturum, ea me expectatio diutius suspensum habuit, nam dum reditum ad vos meditor, patris morbus attulit causam remorae. Sed cum medici spem facerent posse redire in prosperam valetudinem, nihil aliud visum est quam tui desiderium, quod me antea graviter affecerat, aliquot dierum intervallo acui. Interim dies de die trahitur, donec eo ventum est ut nulla spes vitae sit reliqua, certum mortis periculum. Utcumque res ceciderit ad vos revisam. Saluta Franciscum Danielem, Philippum, et totum Domus tuae contubernium. Jam dedisti nomen inter rei literariae Professores? Vide ne posthac desidem te faciat tuus pudor. Vale mi Chemine, amice mi, mea vita carior.

Todes ist gewiß; doch wie es sich auch wende, ich werde Euch wiedersehn. Grüße Franz Daniel, Philipp und alle die mit euch wohnen. Hast Du Dich schon aufnehmen lassen unter die Professoren der Litteratur? Sieh zu, daß Deine Bescheidenheit Dich in der Folge nicht träge mache. Lebe wohl, lieber Chemin, mein Freund, mir lieber als mein Leben.

Der junge Calvin lernte jetzt zum ersten mal eine Bibel kennen: vielleicht die des Faber Stapulensis, oder die noch ungedruckte Uebersetzung des Robert Olivetanus, seines Anverwandten. [1]) Er verstand damals weder die Griechische noch die Hebräische Sprache, obgleich er schon gepredigt hatte; sobald er aber die Irrthümer der katholischen Kirche erkannte, verzichtete er auf seine Pfründen.

Freilich war er von Paris aus, auf Geheiß seines Vaters, auf die Universität nach Orleans gegangen, um dort die Rechte zu studieren, unter Pierre de l'Etoile, Petrus Stella, Präsident des Parlaments zu Paris (le plus aigu Jurisconsulte de France); dann nach Bourges unter André Alciat. Aber wie eifrig er sich auch diesem Studium hingab, so wies ihn die Stimme des Gewissens doch immer mahnender auf die Bibel hin, und der Drang der Wahrheitsliebe siegte. Ein anderer trefflicher Mann, den er zu Bourges kennen lernte, wurde ihm dazu behülflich. Es war Melchior Wolmar [2]), ein Deutscher aus Rotweil

---

[1]) Eben so lernte auch Luther, erst spät, in der Bibliothek des Augustiner Klosters zu Erfurt, die erste lateinische Bibel kennen, die, wie einige erzählen, in dem Saale des Klosters angekettet war. —

[2]) Schlosser S. 18. 19. Melch. Wolmar aus Rothweil, erzieht den Beza 1528 zu Orleans, dann zu Bourges, wo Wolmar, Professor, den Beza zu sich nahm. Wolmar war verheirathet, und nahm nur wenige Schüler an. Schon in Bourges hatte also Calvin Gelegenheit, Beza, seinen spätern intimen Freund, kennen zu lernen. — Wolmar wurde bald noch Tübingen berufen als Würtembergischer Rath. — Cujus doctrinam, pietatem caeterasque virtutes, admira-

gebürtig, der ihn die Griechische Sprache lehrte, und die noch nicht festen Grundsätze bekräftigte, so daß er selbst anfing, seine neuen Ueberzeugungen in Predigten zu verbreiten. Diesem Wolmar hat er seine Bekehrung größtentheils zu verdanken. Calvin drückt ihm 1546 seine Dankbarkeit aus: [1])

„Ich erinnere mich, wie bereit Du warst mir behülflich zu werden, und so oft sich Gelegenheit darbot, mir Deine Liebe zu beweisen, mit welchem Fleiße Du Dir Mühe gabst, mich auszubilden. Doch vorzüglich gedenke ich hier der frühen Zeit, wo mein Vater mich hinsandte die Rechte zu studieren, und ich unter Deiner Leitung die Griechische Literatur kennen lernte. — Und Deine Schuld war es nicht, wenn ich nicht mehr Fortschritte gemacht habe, Du hättest mir Deine hülfreiche Hand geliehn für die ganze Laufbahn, wenn der Tod meines Vaters mich nicht von den Schranken abgerufen."

Einige Worte von Beza [2]) bezeichnen den damaligen Zustand Frankreichs, und Calvins jugendlichen Eifer.

„Zur selben Zeit ließ Gott seine Stimme hören zu Orleans, Bourges und Toulouse, drei Städten mit Universitäten. Wohl waren schon einige Männer, welche die Wahrheit kannten, zu Orleans, z. B. F. Daniel, ein Advocat, und Nicolas du Chemin, aber dies war so viel als nichts (mais cela et rien étoit tout un), bis Calvin, ein noch sehr junger Mann, doch schon damals erwählt als vorzügliches Rüstzeug für das Werk des Herrn, zu Orleans ankam, um die Rechte zu studieren. Durch Gottes

---

bilem in erudienda juventute dexteritatem nunquam satis possim praedicare. Beza.

[1]) Vorrede zum Commentar zur zweiten Epistel a. d. Corinth. (im Auszuge).

[2]) Hist. Ecc. L. 1. p. 9. 10.

Gnade weihte er aber der Theologie seine besten Stunden und in kurzer Zeit verband er so die Wissenschaft mit dem Eifer für das Reich Gottes, daß er dasselbe wunderbar in vielen Familien beförderte, nicht mit gesuchter Sprache, welche er immer gehaßt hat, aber mit so großer Tiefe und so viel Würde in der Rede, daß schon damals kein Mensch ihn hören konnte ohne Bewunderung." — Als Calvin zu Bourges war, stärkte er auch alle Gläubigen, die sich in der Stadt befanden, und predigte auch in der Umgegend auf den Schlössern; unter andern wird hier ein Herr von Lignières genannt, der mit seiner Gemahlin ihn sehr gern zu hören pflegte; er sagte von ihm: „Nun dieser lehrt uns zum wenigsten etwas ganz Neues."

Es hat sich auch von seiner Universitätszeit die Nachricht erhalten, daß er als Jüngling zu Orleans in Abwesenheit der Lehrer ihre Stelle vertrat, und mit vielem Beifall las. Unentgeltlich wurde ihm der Doctortitel angetragen. [1])

Ueber seinen Fleiß auf der Universität berichtet Beza, was viele damals noch Lebende bezeugten, die seine Freunde oder Hausgenossen gewesen: er habe die Gewohnheit gehabt, nach einem mäßigen Abendessen die halbe Nacht zu wachen, am andern Morgen aber noch im Bette bei seinem Erwachen eine Zeit lang das Erlernte zu durchdenken und zu verarbeiten. Durch seine Nachtwachen hat er seine echte Gelehrsamkeit errungen und sein treues Gedächtniß geschärft, aber auch seine körperlichen Leiden und seinen frühen Tod vorbereitet.

Nach den Universitätsjahren hat er sich, wie es scheint, in Paris niedergelassen; doch nicht auf lange Zeit. Auch zeigen Briefe, daß er sich schon früher einige Zeit in Pa-

---

[1]) Summo docentium omnium consensu quasi optime de Academia merito. Beza.

ris aufhielt, z. B. einer an Franz Daniel: von Paris den 24sten Juni 1529. In diesem beschreibt Calvin, zwanzig Jahr alt,[1]) als er noch nicht der katholischen Religion öffentlich entsagt hatte, seinem Freunde, wie er in Paris dessen Schwester gewarnt, nicht leichtsinnig Nonne zu werden:

„Den andern Tag, nachdem wir hier angekommen, ermüdet vom Wege, konnte ich die ersten vier Tage den Fuß nicht aus dem Hause setzen. Obgleich ich mich kaum halten konnte, verbrachte ich meine Zeit mit dem Begrüßen meiner Freunde. Sonntag ging ich zum Kloster mit Cop, der mich begleiten wollte, damit ich nach Deiner Meinung mit den Klosterfrauen einen Tag feststellte, an welchem Deine Schwester ihre Gelübde ablegen könne. Es wurde mir geantwortet, daß sie mit einigen andern nach der feierlichen Sitte von dem Collegio der Schwestern die Vollmacht, ihr Gelübde zu thun, erhalten habe. Unter ihnen befindet sich auch eine Tochter eines Banquiers aus Orleans, der Deines Bruders Lehrmeister ist. Während dieser hierüber mit der Aebtissin sprach, prüfte ich das Gemüth Deiner Schwester, ob sie dies Joch mit sanftem Sinn auf sich nehme, ob ihr Sinn eher gebrochen, als starr wäre. Ich habe sie mehrere male ermahnt, daß sie mir frei heraus Alles was sie beunruhige anvertraute. Nie sah ich etwas Bereitwilligeres und Schnellfertigeres. — Man sollte sagen, sie spiele mit Puppen, so oft von Gelübden die Rede war. Ich habe sie nicht von ihrem Vorhaben abbringen wollen, da ich nicht darum hergekommen war, aber sie mit wenigen Worten ermahnt, daß sie sich nicht zu sehr auf ihre Kräfte verlassen solle, um nicht unvorsichtig etwas zu versprechen, sondern ganz auf Gottes Kraft, in dem wir sind und leben. Während dieses Gespräches gab die Aebtissin mir die Gele-

---

[1]) Mss. ex bib. g.

genheit, mit ihr zu sprechen; als ich darauf bestand, daß sie einen Tag bestimmen sollte, überließ sie mir die Auswahl, doch unter der Bedingung, daß der — den ihr zu Orleans habt, in Zeit von acht Tagen mit dabei wäre."

„Was mich anbetrifft, so habe ich noch keinen sichern Zufluchtsort, obgleich mir Vieles zur Hand wäre, und von meinen Freunden angeboten wird, wenn ich Gebrauch von ihrer Wohlthat machen wollte. Der Vater des Coiffart hat mir so gütig sein Haus angeboten, daß Du sagen würdest, es sei nichts Angenehmeres, als mich dem Sohne anzuschließen. Coiffart selbst hat mit den wärmsten Bitten oft darauf bestanden, daß ich sein Hausgenosse würde. Und nichts ist mir je lieber gewesen als dieser gute Wille eines Freundes, dessen Gesellschaft, wie Du davon Zeuge bist, so äußerst angenehm und nützlich ist. Und gleich hätte ich die Hände dazu geboten, wenn ich mir nicht vorgenommen, in diesem Jahre mich dem Damesius zu weihen, dessen Schule von Coiffarts Wohnung äußerst entfernt liegt. Alle Freunde grüßen dich, vorzüglich Coiffart und Vierman, mit dem ich reite. Grüße Deine Mutter, Deine Frau, Deine Schwester Francisca. Lebe wohl."

In einem andern Briefe (13. Nov. 1529) drückt er immer auf eine angenehme Art [1]) seinen besondern Dank aus, daß ihn dieser Daniel unterstützt. Er giebt sich selbst ihm und was er hat dazu. — Uebrigens wird er immer wieder von neuem bereit sein zu fordern: neque enim foeneraris beneficia sed gratuita largiris. — Er scherzt über seine Anforderungen: Forte videar oblique pecuniam exigere, sed ne tu oblique mordax, et parum benignus interpres, nisi ut soles, lepide jocaris. „So

---

[1]) Verum si tanti me aestimas tibi me ipsum pretium facio, ea etiam lege ut si quid meum est sequatur suum possessorem.

hast Du Dich stets gezeigt jenem stolzen Mäcenas gegenüber" (ein unangenehmer Gönner, den Calvin im Auge hat): nunc quoniam non potest mores suos nobis accommodare, sit assentator suus et pleno seu verius turgido pectore foveat ambitionem. — Er läßt den Wolmar grüßen, den er bloß Melchior nennt, und zeigt, wie er seine Bücher wieder einfordert. Odysseam Homeri quam Sucqueto commodaveram, finges a me desiderari et receptam penes te habebis.

Ein anderer Brief ist an Nicolas du Chemin gerichtet, aus Paris, vom pridie Simonis (la veille de la fête de Simon) 1529. Er schickt ihm nach seinem Versprechen einen Aufsatz mit Neuigkeiten, die er sehr vorsichtig mittheilen soll. Hier ist jedoch nur der begleitende Brief, in dem man aber schon wie in allen ersten Documenten die genaue Gewissenhaftigkeit in kleinen wie in großen Dingen bemerkt. — Nichts nimmt er leicht, nichts nach Französischer Art darüber weggehend, vorzüglich in der Freundschaft. Alle Freunde soll er grüßen außer F., „den ich beschlossen habe durch mein Stillschweigen zu erweichen, nachdem ich weder durch Liebkosungen noch durch strenge Worte das geringste von ihm habe erpressen können: was aber Alles übersteigt, ist, daß, da sein Bruder hieher gekommen, er ihm nicht einmal einen Gruß für mich mitgegeben."

Die innere Umwandlung.

Es scheint, als ob dem eifrigen Calvin die innere Sinnesänderung nicht so gar schwer geworden. Bei dem lebhaften und schwärmerischen Luther ging sie stürmisch vor. Ein Gewitter und der Tod seines Freundes Alexius, der neben ihm erschlagen oder nach Andern überfallen und er-

stochen wurde, erschütterte ihn; er hielt diese Begebenheit für eine göttliche Heimsuchung und wurde Mönch. Augustin mußte sechs Jahre lang kämpfen. Calvin erzählt: er sei so hartnäckig in dem päpstlichen Aberglauben verstrickt gewesen, daß es schwer schien, ihn aus solchem Schlamm zu befreien, als Gott ihn durch eine plötzliche Bekehrung[1]) besiegte, und seinem Willen unterwarf. Er war mit einem äußerst glücklichen Naturel geboren, dazu kamen die glücklichsten Fügungen, welches er dankbar anerkennt. Er entwickelte sich sicherer, gleichmäßiger, und ruhiger als Luther, der so lange mit Schreckbildern und Schwermuth geplagt wurde. Dies erklärt auch, wie er früh mit Sicherheit auftreten konnte, und ein Glaubensbekenntniß auffsetzen, welches die Grundlage seines ganzen spätern geistigen Lebens wurde. Doch findet sich folgende Andeutung des innern Kampfes vor der Bekehrung, ehe er Jesum gefunden, und da er dem Papstthum noch hingegeben war, in der Schrift an Sadolet.

Et comme j'eusse accompli toutes ces choses (katholische Ceremonien) tellement, encore que je my confiasse quelque peu: si estoy-je toutes fois bien eslongné de la certaine tranquillité de ma conscience,[2]) car toutes fois et quantesque je descendoy en moy ou que j'eslevoy le coeur à toy, une si extreme horreur me surprenoit, qu'il n'y avoit

---

[1]) Deus tamen arcano Providentiae suae freno cursum meum alio tandem reflexit. Ac primo cum superstitionibus Papatus magis pertinaciter addictus essem quam ut facile esset e tam profundo luto me extrahi, animum meum, subita conversione ad docilitatem subegit. — Dieu par une conversion subite domta et rangea à docilité mon coeur lequel eu égard à l'age étoit par trop endurci en telles choses. Pr. ad Ps.

[2]) Quoties enim vel in me descendebam, vel animum ad te attollebam, extremus horror me incessebat, cui nulla piacula, nullae satisfactiones mederi possent. —

purifications ni satisfactions qui m'en peussent aucunement guérir. Eh tant plus je me consideroy de pres, tant plus rudes aiguillons pressoient ma conscience, tellement qu'il ne me demeuroit autres soulas ni comfort, si non de me tromper moy-même en m'oubliant.[1]) Auch zeigen viele Stellen in seinen Institutionen, daß er den herben Seelenkampf sehr wohl kannte, daher er auch viel Erbarmen mit andern Seelen fühlte, welches aus seiner ganzen Correspondenz und seiner Seelsorge hervorgeht.[2])

Daß Calvins Bekehrung zu dieser Zeit ernst und gründlich gewesen sei, davon zeugen nicht nur sein Muth, seine Predigt des Evangelii durch ganz Frankreich in dieser gefahrvollen Zeit, sondern auch seine in kurzer Zeit darauf geschriebenen Werke, in denen sich eine überschwengliche Sicherheit und Festigkeit im Glauben an Jesum als unsern Erlöser so ausspricht, daß seine spätesten keinen andern Charakter tragen; ja, eine Fülle von Ueberzeugung und Sicherheit, zu welcher man vielleicht in solchen Zeiten nur so schnell gelangt; es kommt ihm nicht in den Sinn, daß Andre nicht so glauben wie er, und es muß sich von jetzt an in ihm nach seiner Art, den Glauben aufzufassen, durch innere Offenbarung die Ueberzeugung festgestellt haben, er sei ein in Jesu für ewige Zeiten Erwählter. Denn obgleich er gekämpft (Kämpfen sind die Erwählten eben so ausgesetzt, wie alle Andre), so kommt doch nie eine Andeutung vor, daß dies Gefühl der Erwählung erschüttert worden wäre, vielmehr nimmt man immer eine große innere Ruhe wahr, und es mag diese bestimmte Zuversicht

---

[1]) Opusc. fr. p. 194. Gen. 1611.

[2]) Luther, durch keine Werke noch Messe gestärkt, wird getröstet durch einen alten Priester, der ihm von der Sündenvergebung erzählt, und sieht aus St. Bernards Predigten, er müsse glauben, daß Gott uns durch seinen Sohn Vergebung bewirke. Mathesius.

gerade bei ihm von dem Gefühle herrühren „Er gehöre nun Gott an.“ Das ganze Leben geht alsdann wie ein Ungewitter an der Seele vorüber. Freilich fand er Vieles vor, was Luther sich erst schaffen mußte. Das ganze falsche Lehrgebäude der katholischen Kirche mußte dieser umwerfen, um zur Ruhe des Gewissens zu kommen; und das nicht auf einmal, sondern nach und nach, — daher immer neuer Kampf. Um die unchristlichen Begriffe über den Ablaß anzugreifen, mußte er den Grund unserer Rechtfertigung auffinden. Als er diesen in Christo gefunden, war die Hauptsache geschehen. [1]). Nun konnte er von diesem Grundsatz aus die Unnützlichkeit der Wallfahrten, der Anbetung der Heiligen, der Beichte und des Fegfeuers herleiten. Die Kenntniß dieser Irrthümer führte ihn dahin, den Klerus anzugreifen. Er fand die Quelle seiner Verderbniß in seinen Reichthümern, im Cölibat, in den Klöstern, in den Gelübden. Von da aus wurde es ihm leicht, die Nichtigkeit des Papstthums, welches ein solches System vertheidigte, zu zeigen; und durch eine natürliche Folgerung die Unfehlbarkeit des Papstes, und alle menschliche Autorität zu verwerfen, und nur die heiligen Schriften als einzige Regel anzuerkennen. Wie unendlich schwer es ihm aber wurde, sich bis zur völligen Gewißheit durchzukämpfen, sehen wir aus seinen Briefen vom Jahre 1530, als die Seinen das Bekenntniß zu Augsburg abgaben, und er immer von neuem die Schriften durchlas, wodurch er, wie er sagt, täglich mehr und mehr sicher wurde.

Nachdem die Bahn einmal gebrochen, ging es leichter von Statten. Calvin war auch für die Wahrheit so leidenschaftlich eingenommen, daß er nothwendig schnell, wie Paulus, durchdringen mußte, und in wenigen Tagen die Rechtfertigung durch Christum erkennen. Charakteristisch

---

[1]) Vergleiche Marheineke's Reform. Geschichte Th. I. p. 42.

ist sein Wappen. [1]) Sein Siegel zeigt eine Hand, welche ein brennendes Herz darreicht. Es drückt sein Grundgefühl aus: dir gebe ich Alles hin, nichts für mich. Ferner hatte er nicht ein großes Hinderniß, welches Luthers Geist eine Zeit lang niederdrückte, nämlich die scholastische Philosophie, zu bekämpfen; gesunde Köpfe und das Studium der Alten halfen ihm bald auf den rechten Weg. Auch klagt er nicht viel über falsche Philosophie, sondern äußert sich nur im allgemeinen gegen die Anmaßung der Denker.

Doch kann man wohl behaupten, daß von Natur, weder Calvin noch Luther, zu Reformatoren geschaffen wurden; beide wurden es lediglich durch die Einwirkung des göttlichen Geistes. Der eine klagt über eine große Schüchternheit und Charakterschwäche; [2]) es war seine Neigung sich zurückzuziehn: und Luther war verschlossen und trübsinnig. Also mag die Welt es bewundern, daß die große Kirchenverbesserung vor sich ging, durch einen schwachen und einen melancholischen Menschen.

„Sobald, sagt er, [3]) nur etwas Lust zur wahren Fröm-

---

[1]) V. page 24 de l'avertissement des lettres à Bourgogne sur le cachet de Calvin. Il y a deux cachets, dont l'un a servi jusqu'à 1550 et l'autre après. Il n'y a d'autre différence, que le vieux cachet tient un coeur dans la main gauche, et le nouveau le tient dans la droite, le donnant à Dieu avec les lettres J. C. La forme de l'écusson est un peu différente. Luthers Siegel zeigt, viel mystischer, eine Rose, worin ein Herz, und darin ein Kreuz.

[2]) Ego qui natura timido, molli et pusillo animo me esse fateor Pr. ad Ps. welches er noch auf seinem Sterbebette wiederholte.

[3]) Pref. aux Ps. Je fus tout esbahi que devant que l'an passat tous ceux qui avoient quelque desir de la pure doctrine se rangeoyent à moy pour apprendre, combien que je ne fusse quasi que commencer moy-même. De mon coté d'autant qu'estant d'un naturel un peu sauvage et honteux j'ai toujours aime requoi et tranquillité, je commençai à chercher quelque cachette, et moyen de me retirer des gens: mais tant s'en faut que je veinse à bout de mon desir, qu'au contraire toutes retraites et lieux à l'ecart m'etoient comme escholes publiques. Brief, cependant que j'avoye

migkeit in mir erwacht war, so entbrannte ich so sehr von Eifer fortzuschreiten, daß ich nur mit Kälte die übrigen Studien trieb, obgleich ich sie nicht ganz liegen ließ. Und noch kein Jahr war vorüber, als alle die, welche Lust hatten zur reinern Lehre, zu mir unerfahrnem Rekruten kamen, etwas zu lernen. Ich, der von Natur etwas bäurisch, immer die Muße und die Verborgenheit liebte, suchte verborgene Schlupfwinkel, aber jeder einsame Ort wurde für mich wie eine öffentliche Schule."

Erstes öffentliches Wirken, 1532. 1533.

Wie sich schon zu dieser Zeit die Deutschen Ideen über Kirchenverbesserung in allen Klassen des Französischen Volks verbreitet hatten, haben wir oben gesehen, und Beza in seiner Geschichte, so wie Johann Crespin [1]) in seiner Märtyrer-Historie, die mit christlicher Gewissenhaftigkeit bearbeitet ist, erzählen, wie schon damals von Zeit zu Zeit Bekenner der Wahrheit einen außerordentlichen Heldenmuth zeigten. Dieses Werk verdient desto mehr eine Erwähnung, da es in ganz Frankreich späterhin verbreitet,

---

tousjours ce but de vivre en privé sans être cognu, Dieu m'a tellement proumené et fait tournoyer par divers changemens que toutesfois il ne m'a jamais laissé de repos en lieu quelconque, jusques à ce que maugré mon naturel il m'a produit en lumiere et fait venir en jeu comme on dit. — Ego, qui natura subrusticus, umbram et otium semper amavi tunc latebras captare, quae adeo concessae non sunt, ut mihi secessus omnes instar publicae scholae essent.

[1]) Jean Crispin ou Crespin né dans l'Artois, embrassa la Réformation, vint à Genève avec Th. de Beze pour y diriger avec lui une imprimerie. Beze la lui abandonna à lui seul. C'étoit un savant qui présidoit à une imprimerie, et faisoit le commerce des livres. — Histoire des martyrs, contenant plusieurs vies d'hommes exécutés pour la religion réformée, ensemble leurs disputes et confessions de foi. fol. D'abord en latin, en françois par Goulart 1570. — En 82 nouv. ed. en 10 livres.

in den Händen der Protestanten ein gesegnetes Mittel wurde, um die Glaubenskraft zu erwecken, und die Begeisterung durch erweckliche Beispiele zu erhöhen. Damals hießen alle Bekenner der Wahrheit Lutheraner, nicht Hugenotten,[1]) welcher Name erst später vorkommt. Und auch hier ging es wie immer, durch Verfolgung wurden die Bekenner noch mehr erweckt, so daß Wunder des heiligen

---

[1]) Sur l'origine du mot Huguenot — v. Pasquier Recherches de la France p. 769. L. 8. Ceux qui ont favorisé ce parti là, d'autant qu'ils avoient juré inimitié capitale contre la maison de Guyse, ont voulu soutenir qu'ils étoient appelés Huguenots parce qu'ils avoient pris la defense de la maison de Valois, qui etoit extraite de la ligne de Hugues Capet, contre les Seigneurs de Guyse. Les autres se voulurent persuader que la faction d'Amboise étant découverte, fut pris un jeune gentilhomme allemand, lequel présenté devant le Cardinal de Lorraine, interrogé commença en termes latins — Huc nos advenimus serenissime Princeps — que quelques folâtres voulurent appeller tout le parti „Huc nos“ (nach Andern weil der Redner stockte, und Huc nos, Huc nos wiederholte). Les autres les renvoyent à Jean Huss. Les derniers que c'est un terme emprunté de Souysse, Hensquenaux, gens séditieux (oder auch Eidgenoß). La première fois que ce mot commença d'être connu par toute la France, ce fut après la faction d'Amboise 1559, parce que sur ce mot fut entée la division générale de notre royaume. — Beza berichtet gleichfalls (Hist. eccles. Liv. 3. p. 269. 70.) daß dieser Name zur Zeit der Verschwörung zu Amboise aber aus einer andern Quelle, bezeichnend für die Zeit, entstanden. La superstition de nos dévanciers étoit telle, que presque par toutes les bonnes villes du royaume, ils avoient opinion que certains esprits faisaient leur purgatoire en ce monde après la mort, qu'ils alloient la nuit par les rues outrageant beaucoup de personnes. A Paris ils avoient le moine bourré, à Orleans le mulet Odet, à Blois le lougarou, à Tours le roi Huguet. Or les Lutheriens attendoient la nuit pour s'assembler, prier Dieu et communiquer aux saints sacremens. Encore qu'ils ne fissent peur à personne, les prêtres les firent succéder aux esprits qui rodoient la nuit. De là advint, nom estant tout commun en la bouche du menu peuple, d'appeler ceux de la religion Huguenots aux païs de Turaine, comme s'ils eussent été la troupe du roi Huguet, et pourceque la première découverte de l'entrepise d'Amboise se fit à Tours, ce sobriquet leur est demeuré.

Geistes gesehen worden sind. Der martervollste Tod durch Tortur und Feuer war der gewöhnliche Weg zur Krone des Lebens, und wurde nicht gemieden. —

Es siegte nun die Kraft des Geistes in Calvin bald ganz; das Ansehn des Vaters hielt ihn nicht mehr zurück. Von seiner Mutter wird nichts weiter erzählt. Calvin war in Paris. Dort hielten die Evangelischen im Stillen ihre Zusammenkünfte; er fühlte sich ergriffen, verließ sein bisheriges Studium (1532), und gab sich ganz allein dem Dienste des Evangelii hin, zur großen Freude der Gläubigen. Es lebte damals dort ein Kaufmann Namens Etienne de la Forge, der viel für das Evangelium gethan hat. Er wurde nachher verbrannt, und Calvin lobt ihn in seinem Werke gegen die „Libertins" Cap. 4. Feu Etienne de la Forge dont la mémoire doit être bénite entre les fidèles comme d'un saint martyr de Christ. Calvin predigte mit Kraft in diesen Versammlungen, und schloß seine Rede jedesmal mit den Worten: „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein." Welches hinreichend ist, die Stufe seiner Glaubenskraft zu bezeichnen. Und mit welcher Andacht mag man ihn gehört haben! Es war sein erstes Wirken, und schon damals rechtfertigte er das Urtheil, welches ein französischer Schriftsteller, [1]) ein Katholik und sein Zeitgenosse, über ihn fällt: D'ailleurs au milieu de ses livres et de son étude, il étoit d'une nature remuante le possible pour l'advancement de sa secte. Nous veismes quelquefois nos prisons regorger de pauvres gens abusés, lesquels sans entre cesse il exhortoit, consoloit, confirmoit par lettres, et ne manquoit de messagers auxquels les portes étoient ouvertes, nonobstant quelques diligences que les geoliers

---

[1]) Pasquier, Recherches de la France L. 8. p. 769. v. Beil. 1 die ganze Citation, welche ein originelles Lob Calvins enthält.

apportassent au contraire. Voila les procédures qu'il sint au commencement, par lesquelles il gaigna pied à pied une partie de notre France. Tellement qu'après longue traicte de temps, voyant les coeurs disposés à sa suite, il voulut franchir le pas, et nous envoyer des ministres qui furent par nous appellés Prédicans, pour exercer sa religion en cachette, voire dans nostre ville de Paris, où les feuz étoient allumész contre eux.

Das erste Werk.

Die grausame Härte, mit der damals gegen die Evangelischen gewüthet wurde, empörte ihn aufs Höchste, und er machte einen Versuch, die Verfolger und den König Franz, der wohl literarische Werke zu sehn pflegte, zu beschämen. Er gab die zwei Bücher des Seneca de clementia heraus mit einem Commentar, worin er sich frei aussprach. Er war damals 23 Jahr alt, nicht 24 wie Beza sagt. Die Zueignungsschrift ist an Claude Hangest, Abt von St. Eloi (Mommor) gerichtet, datirt Paris den 4. April 1532: „Diese Commentare nimm an als die Erstlinge meiner Früchte, die Dir mit Recht angehören, nicht nur darum, weil ich mich Dir mit allem, was ich habe, schuldig bin, sondern vorzüglich, weil ich in Eurem Hause als Kind erzogen u. s. w.“ — Bescheiden heißt es zu Anfang, er müsse eine Entschuldigung suchen, „um so mehr, da ich ein armer Mensch [1]) aus dem Volke bin mit einer mäßigen, ja vielmehr geringen Gelehrsamkeit begabt, nichts habe, was nur einigermaßen die Hoffnung der Berühmtheit erwecken könnte. Und dies Gefühl meiner Unwürdig-

[1]) Unus de plebe homuncio, mediocri seu potius modica cruditione praeditus nihil in me habeam, quod spem aliquam celebritatis excitare possit.

keit hat mich bis jetzt abgehalten, etwas herauszugeben." Hier zeigt er eine Seite seines Charakters, die bis zuletzt immer dieselbe blieb, nämlich Dankbarkeit. Auch eine gewisse Zuversicht daß sein Werk nicht ganz schlecht sei. „Ich bin überzeugt, daß ein recht billiger Beurtheiler mir nicht den schlechtesten Dank wissen wird."

Doch während er öffentlich nicht ohne Muth auftrat, zeigen seine Briefe an Daniel die Besorgniß des jungen Autors, der sich zum ersten male hervorwagt.

An Daniel aus Paris 1532.

„Die Bücher Senecas über die Gnade sind endlich gedruckt auf meine Kosten, und durch meine Bemühung. Nun müssen wir Sorge tragen, daß von allen Seiten Geld zusammen gebracht werde, die gemachten Ausgaben zu bestreiten; ferner damit mein Ruf gesichert sei, möchte ich zuerst, daß Du mir schriebest, mit welcher Kälte und welchem Beifall die Commentare aufgenommen worden.[1]) Ich habe nichts dem Chemin zu schreiben, da er so häufig ermuntert, nicht antwortet. Auch habe ich mir vorgenommen, nicht eher abzureisen bis er schreibt; und was thut's, wenn ich auch einige Tage eine Herberge für diesen Körper suchend unter freiem Himmel frieren müßte? — Ich schicke Dir ein Exemplar, welches Dir bleibt."

Ein anderer Brief an Fr. Daniel aus Paris vom 22. April.

„Endlich ist der Würfel geworfen. Meine Commentare sind herausgegeben, aber auf meine Unkosten, was mehr Geld erfordert hat, als Du es wirst glauben können.

---

[1]) Libri Senecae de Clementia tandem excussi sunt meis sumtibus, et mea opera; nunc curandum ut undique colligatur pecunia quae in sumtus impensa est; deinde ut salva sit mea existimatio, primum velim mihi ut rescribas quo favore vel frigore excepti fuerint Mss. Archivi Ec. Bernensis.

Nun mache ich was ich kann, damit etwas zusammenkomme. Einige Professoren dieser Stadt habe ich zur Ankündigung des Werks aufgemuntert. In der Universität zu Bourges habe ich einen Freund bewogen, daß er dies vom Catheder herab thue. Auch Du wirst mir helfen können, und es aus alter Freundschaft für mich thun, vorzüglich da Du mir diesen Dienst leisten kannst, ohne Dein Ansehen durchaus zu gefährden, und es vielleicht auch zum öffentlichen Nutzen beitragen wird. Wenn Du Dich entschließest, mich mit dieser Wohlthat zu verpflichten, so werde ich Dir hundert Exemplare schicken, oder wie viel Du denkst. Unterdessen nimm dies Exemplar, und indem Du es erhältst, glaube nicht daß Dir dadurch etwas auferlegt werde; ich will daß Dir vollkommene Freiheit bleibe. Leb wohl, und schreibe bald.[1])"

Daß er in diesem Werke die beiden Seneca, Vater und Sohn, den Rhetor und den Philosophen, Erzieher des Nero, in Eine Person zusammenzieht, sieht man zu Ende des Lebens Senecas. Er sagt nämlich, die Jahre des Vaters und des Sohnes zusammenzählend: Er starb 115 Jahre alt. Calvin ließ das Werk lateinisch unter seinem Namen drucken und behielt von nun an den lateinischen Namen bei. Ueber seinen eigentlichen Namen, und die verschiedenen die er annahm, siehe Beilage Nr. 3. Pseudonymie.

Gewagt genug war die Herausgabe dieses Werks. Seneca schreibt darin dem Nero Sanftmuth vor, und weist ihm das Unsinnige und Gefahrvolle der tyrannischen Strenge nach. Den König mit Nero zu vergleichen, ihm anzudeuten, daß es an der Zeit sei, diese für jeden Fürsten

---

[1]) Tandem jacta est alea. Exierunt commentarii mei in libros Senecae de Clementia, sed meis sumtibus, quae plus pecuniae exhauserunt quam tibi persuaderi possit. Nunc omnem operam do ut aliquid colligatur, aliquot Professores excitavi qui praelegerent. In scholis Biturigibus amico persuasi, ut suggestum conscenderet ad publicam professionem. Mss. Arch. Ec. Bernensis.

nützlichen Lehren zu lesen, ihm zugleich zu drohen, indem er zeigt, wie unsicher ein Tyrann auf dem Thron sitze, war seine Absicht, und da es nicht geschickt gewesen wäre, frei aufzutreten, die Herausgabe eines alten Werks sehr zweckmäßig. Auch war Seneca sein Lieblingsschriftsteller, dessen ernster, strenger, tugendhafter Sinn den seinigen ansprach, ein Stoiker, der in vielen Stellen dieser Bücher zeigt, wie weit es der gewissenhafte natürliche Mensch ohne Christenthum bringen kann, unter andern in dem sechsten Capitel des ersten Buches, wo der heidnische Philosoph den sündhaften Zustand des Menschen beschreibt. [1]) Nur wirft ihm Calvin mit Recht Mangel an logischer Ordnung vor, den er nicht dulden konnte.

Dieser Commentar ist eine Erläuterung der im Werke vorkommenden Begriffe und Thatsachen. Man erkennt an der namhaften Anzahl von Citaten aus den alten Schriftstellern den Eifer seiner jugendlichen Studien.

„Nicht mit Unrecht," hebt er im Commentar des ersten Capitels an, „ist von Plutarch geschrieben worden, daß es schwer sei, denen einen Rath zu geben, die im Regiment sitzen; denn sie glauben nicht, daß es königlich sei, nach dem Geheiß der Vernunft zu leben, da sie des Königs Majestät in einer zügellosen Lizenz bestehen lassen. Sklavisch nennen sie es, sich eines Andern Leitung zu überlassen. Also leben sie nach ihren eigenen Gesetzen und ihrer Sitte oder vielmehr ihrer Lust. Selbst wenn Einige etwas gezügelter, wollen doch auch diese nicht gern einen Nachfrager dul-

[1]) Peccavimus omnes: alii gravia, alii leviora, alii ex destinato, alii forte impulsi, aut aliena nequitia ablati, alii in bonis consiliis parum fortiter stetimus et innocentiam inviti ac renitentes perdidimus. Nec delinquimus tantum sed usque ad extremum aevi delinquemus. Etiamsi quis tam bene purgavit animum ut nihil obturbare eum amplius possit ac fallere, ad innocentiam tamen peccando pervenit.

den; und so ist also den Königen und überhaupt den Fürsten ein beständiges und immerwährendes Unglück eigen, nämlich der Stolz."

Im dritten Capitel sagt er: „Unter clementia versteht Seneca die allermenschlichste Tugend, ein Wohlwollen gegen alle Menschen, Philanthropie, ein Band der menschlichen Gesellschaft. „Diese Tugend passe so zur menschlichen Natur, daß der nicht ein Mensch sei, der nicht auch solch ein wohlwollendes Gemüth habe und zur Sanftmuth geneigt sei — est enim clementia vera humanitas, cujus participem esse nihil aliud est quam esse hominem." — Nun fügt er hinzu, daß es auch eine heroische Tugend sei, ohne welche die Fürsten nicht regieren können; weil der Fürst sich durch keine Tugend die Liebe des Volks erwerben könne, wenn er nicht seine Macht zum wahren Heil gebrauche. Es mag auch der König ausgezeichnet sein an Gaben der äußern Gestalt, der innern Bildung und des Glücks, alle verlieren ihre Anmuth, wenn er nicht durch Sanftmuth seinen Untergebenen liebenswürdig und gnadenvoll erschienen ist. Hingegen werden alle seine Worte und Thaten freundlich aufgenommen, wenn er einmal die Liebe des Volks durch diese Tugend gewonnen haben wird. Nicht lange kann eine Macht bestehen, die zum Unglück Vieler gehandhabt wird. Der König wird gleich einem wüthenden Thiere sich bewegen mitten unter Haufen niedergeschlagener Menschen, aber in jedem Menschen ist ein Feind. Darum versteht der sehr schlecht seinen Vortheil, der seine Größe mißbraucht, um Viele unglücklich zu machen und so Alle gegen sich waffnet."

Im fünften Capitel scheint Seneca ganz für den König Franz gesprochen zu haben: gegen allen ungerechten Zorn.

Im sechsundzwanzigsten sagt Calvin: „Hier zeigt er, wie gefährlich es sei für den Herrscher, sich seiner Grausamkeit und seiner Wuth zu überlassen, weil eine so große

Anzahl Rächer auftreten könne, und zweitens, wenn er auch in vollkommner Sicherheit sein sollte, die Grausamkeit an sich so scheußlich und verabscheuungswürdig sei, daß sie darum allein schon vermaledeit und des Fluches würdig sei. Endlich wie fern solch ein wildes Gefühl von der Seele eines Fürsten bleiben müsse. Das Verderben der Andern ist das Verderben der Macht, das Befördern des Heils des Ganzen und des Einzelnen befestiget die Majestät." —

Seine Bemühungen waren aber eben so fruchtlos als die des Seneca, und wurden in diesem tobenden Meere von Leidenschaften überhört, und nicht beachtet. In diesem Jahre (1532) vereinigte sich Franz mit dem Papste durch ein enges Bündniß gegen den Kaiser. Auch war um diese Zeit viel die Rede von einer großen Kirchenversammlung, welche die Religionsstreitigkeiten schlichten sollte.

Ein Brief Calvins an Bucer aus Noyon vom September 1532, deutet an, daß er schon mit Straßburg in Verbindung getreten, und zeugt von seinem warmen Gemüthe; denn er empfiehlt einen verläumdeten Flüchtling, der angeklagt wurde Anabaptist zu sein; er sagt dem Bucer: „Wenn meine Bitten, wenn meine Thränen etwas vermögen, flehe ich zu Dir, Bucer, komm seiner Noth zu Hülfe. Dir ist er in seiner Armuth überlassen. Du wirst der Waisen Helfer sein. Leide nicht, daß er in seiner Noth das Aeußerste dulde." u. s. w.

Reformations-Versuch und Gefahr, Flucht und unstätes Leben. 1533. 1534. 1535.

Bald fand Calvin Gelegenheit sich deutlicher auszusprechen. Sein erster großer Versuch ging dahin, an der Spitze der reformirten Partei in Frankreich, Paris und

den Hof zu reformiren, und auf diese Art eine große Bewegung von oben herab zu veranlassen, welcher ganz Frankreich nachgefolgt wäre. Nicolas Cop, der neuerwählte Rektor der Sorbonne zu Paris, mußte nach dem Gebrauch eine öffentliche Rede halten an dem Tage, an welchem die Katholiken das Fest La Toussaints begehen. Calvin arbeitete für ihn diese vor ganz Paris an diesem feierlichen Tage zu haltende Rede aus, worin er mit vieler Freiheit von dem reinen Evangelium und der Rechtfertigung durch den Glauben sprach. Cop las sie ab. [1]) Einen so öffentlichen Angriff konnte die Sorbonne und das Parlament nicht ungerügt lassen. [2])

Cop war anfangs Willens vor Gericht zu erscheinen, doch die Gefahr vernehmend, entkam er nach Basel, seiner Vaterstadt. Nun ging es über Calvin her; einer der wüthendsten Verfolger, Jean Morin, ging selbst nach seiner Wohnung; man fand ihn nicht. Hier geschah es, daß, wie die Sage geht, er, als die Verfolger schon an der Thüre waren, in einem Korbe mittelst Stricke herabgelassen wurde, und, nach einer andern Nachricht, in den Kleidern eines Weingärtners [3]) entkam. Diese Einzelnheit ist nicht authentisch von Beza berichtet, scheint aber im Munde des

---

[1]) Sie ist nicht aufbewahrt.

[2]) Beza (Hist eccles. T. 1. p. 14.) drückt sich über diese Sache so aus: Cop prononça une oraison qui luy avoit été bastie par Calvin d'une façon tout autre que la coustume n'estoit. Cela estant rapporté au Parlement, le recteur y fut appelé dans l'intention de le retenir, et furent envoyés des sergens au Collège de Forneret où Calvin demeuroit pour lors, mais les advertissemens de quelques amis garantirent l'un et l'autre.

[3]) Desmay. Calvin échappé par la fenêtre se sauva d. le faux bourg de St. Victor au logis d'un vigneron et changea là dedans ses habits, se revêtant de la jupe du Vigneron, mettant une besace de toile blanche et une houë sur les épaules, prit le chemin de Noyon. Drelinc. p. 175.

Volks gewesen zu sein, denn sie kommt mehrere Male vor; unter andern in P. Masson.[1])

Man bemächtigte sich seiner Papiere, wodurch viele seiner Freunde in die größte Gefahr geriethen; doch die Reformirten sendeten Calvin zu der Königin von Navarra, welche ihn mit Liebe empfing, mit dem zürnenden Könige sprach, das Ungewitter beschwichtigte, und alle Gemüther besänftigte.

Wenn aber auch der erste kühne Versuch nicht glückte, und der jugendliche Reformator nun in Frankreich unstät und flüchtig leben mußte, so war sein Wirken nur um so eingreifender, denn er streute allenthalben den Saamen des Evangeliums aus. Die Bekanntschaft mit der Königin gab seinem reformatorischen Muthe noch einen neuen Aufschwung. Wie Moses sollte er in der Wiege erdrückt werden, und eine edle Frau rettete ihn aus der Gefahr. Calvin zog sich nun zuerst in die Saintonge zurück, wo er kurze Predigten aufsetzte, die von den Pfarrherrn der Gegend des Sonntags abgelesen wurden, um das Volk für die Lehre empfänglich zu machen. Der Freund, der ihn dazu aufforderte, und der nachher mit ihm nach dem Schweizerlande flüchtete, heißt Louis du Tillet (Frère de Jean Tillet, greffier du Parlement de Paris et de Tillet évêque de Meaux), den Beza nicht nennt. Dieser erkannte ihn später, als Calvin durch Genf reiste, und zog ihn aus seiner Verborgenheit. Bald finden wir ihn in Nerac, der Residenz der Königin Margaretha von Navarra. Hier sah er zum ersten Mal den Erzieher der Kinder des Königs, Lefevre von Estaples, der, die Verfolgungen der Sorbonne fliehend, unter dem Schutze der Königin von Navarra lebte. Dieser ehrwürdige Greis durch-

---

[1]) Beza: Quo forte domi non reperto.

den Hof zu reformiren, und auf diese Art eine große Bewegung von oben herab zu veranlassen, welcher ganz Frankreich nachgefolgt wäre. Nicolas Cop, der neuerwählte Rektor der Sorbonne zu Paris, mußte nach dem Gebrauch eine öffentliche Rede halten an dem Tage, an welchem die Katholiken das Fest La Toussaints begehen. Calvin arbeitete für ihn diese vor ganz Paris an diesem feierlichen Tage zu haltende Rede aus, worin er mit vieler Freiheit von dem reinen Evangelium und der Rechtfertigung durch den Glauben sprach. Cop las sie ab. [1]) Einen so öffentlichen Angriff konnte die Sorbonne und das Parlament nicht ungerügt lassen. [2])

Cop war anfangs Willens vor Gericht zu erscheinen, doch die Gefahr vernehmend, entkam er nach Basel, seiner Vaterstadt. Nun ging es über Calvin her; einer der wüthendsten Verfolger, Jean Morin, ging selbst nach seiner Wohnung; man fand ihn nicht. Hier geschah es, daß, wie die Sage geht, er, als die Verfolger schon an der Thüre waren, in einem Korbe mittelst Stricke herabgelassen wurde, und, nach einer andern Nachricht, in den Kleidern eines Weingärtners [3]) entkam. Diese Einzelnheit ist nicht authentisch von Beza berichtet, scheint aber im Munde des

---

[1]) Sie ist nicht aufbewahrt.

[2]) Beza (Hist eccles. T. 1. p. 14.) drückt sich über diese Sache so aus: Cop prononça une oraison qui luy avoit été bastie par Calvin d'une façon tout autre que la coustume n'estoit. Cela estant rapporté au Parlement, le recteur y fut appelé dans l'intention de le retenir, et furent envoyés des sergens au Collège de Forneret où Calvin demeuroit pour lors, mais les advertissemens de quelques amis garantirent l'un et l'autre.

[3]) Desmay. Calvin échappé par la fenêtre se sauva d. le faux bourg de St. Victor au logis d'un vigneron et changea là dedans ses habits, se revêtant de la jupe du Vigneron, mettant une besace de toile blanche et une houë sur les épaules, prit le chemin de Noyon. Dreliuc. p. 175.

Volks gewesen zu sein, denn sie kommt mehrere Male vor; unter andern in P. Masson.[1])

Man bemächtigte sich seiner Papiere, wodurch viele seiner Freunde in die größte Gefahr geriethen; doch die Reformirten sendeten Calvin zu der Königin von Navarra, welche ihn mit Liebe empfing, mit dem zürnenden Könige sprach, das Ungewitter beschwichtigte, und alle Gemüther besänftigte.

Wenn aber auch der erste kühne Versuch nicht glückte, und der jugendliche Reformator nun in Frankreich unstät und flüchtig leben mußte, so war sein Wirken nur um so eingreifender, denn er streute allenthalben den Saamen des Evangeliums aus. Die Bekanntschaft mit der Königin gab seinem reformatorischen Muthe noch einen neuen Aufschwung. Wie Moses sollte er in der Wiege erdrückt werden, und eine edle Frau rettete ihn aus der Gefahr. Calvin zog sich nun zuerst in die Saintonge zurück, wo er kurze Predigten aufsetzte, die von den Pfarrherrn der Gegend des Sonntags abgelesen wurden, um das Volk für die Lehre empfänglich zu machen. Der Freund, der ihn dazu aufforderte, und der nachher mit ihm nach dem Schweizerlande flüchtete, heißt Louis du Tillet (Frère de Jean Tillet, greffier du Parlement de Paris et de Tillet évêque de Meaux), den Beza nicht nennt. Dieser erkannte ihn später, als Calvin durch Genf reiste, und zog ihn aus seiner Verborgenheit. Bald finden wir ihn in Nerac, der Residenz der Königin Margaretha von Navarra. Hier sah er zum ersten Mal den Erzieher der Kinder des Königs, Lefevre von Estaples, der, die Verfolgungen der Sorbonne fliehend, unter dem Schutze der Königin von Navarra lebte. Dieser ehrwürdige Greis durch-

---

[1]) Beza: Quo forte domi non reperto.

schaute mit hellsehendem Blick Calvins Geist, und prophezeihte [1]) ihm schon damals seine nachherige Größe.

Calvin blieb eine geraume Zeit, wie es scheint, in Angoulème; die Kunde [2]) davon hat sich im Lande erhalten; dort findet man einen Weinberg, den man noch 150 Jahr später Calvins Weinberg nannte. Er wohnte bei Ludwig Tillet, diese bewegte Zeit zu seiner Ausbildung benutzend, denn dort soll er die erste Ausarbeitung der Institutionen entworfen haben. [3]) Im J. 1533 ging er sogar muthig nach Paris zurück, wo die Verfolgung arg wüthete, gleichsam durch Gottes Vorsehung dahin geleitet zur Verhütung eines großen Unglücks, welches noch heut auf der Geschichte der reformirten Kirche lastet und sie trübt. Servet, der einst dem Calvin in so schweren Augenblicken gegenüber stehen sollte, und schon damals seine Irrlehren verbreitete, war in der Gegend, und verabredete Zeit und Stunde, wo er mit dem schon berühmt werdenden Calvin zusammentreffen könnte. Calvin nahm dies Gespräch gern an, obgleich es so gefährlich für ihn war, jetzt hervorzutreten, da man ihn persönlich verfolgte; er, der schon öffentlich gegen den König aufgetreten. Und wie leicht hätte eine freundliche Unterredung beide Männer eng verbinden, den noch jungen Spanier auf den rechten Weg führen, oder Calvin durch persönliche Bekanntschaft vor zu großem Abscheu bewahren können. Servet [4]) traf aber nicht ein, und ging

[1]) Von Luther kommt auch eine solche Prophezeihung vor. Als er krank lag (s. Mathesius p. 2), weissagte ihm ein alter Priester, er werde nicht sterben, sondern noch ein großer Mann werden.

[2]) Drelincourt p. 40.

[3]) Quelques uns disent qu'il composa la plus grande partie de son Institution à Claix dans la maison de Louis du Tillet. Bayle.

[4]) Schon im J. 1531 hatte M. Servet, der sich auch Reves nannte, Arzt aus Arragonien, zu Basel sieben kleine Bücher, de trinitatis erroribus edirt, die ins Holländische übersetzt wurden, 1620,

von dieser Stunde an seinem dunkeln Geschick entgegen. „Ce malheureux monstre," sagt Beza, „lequel ayant accordé de disputer, n'y osa toutefois comparoir," und ein Anderer meint, daß er das Angesicht des Löwen nicht hat ertragen können (wohl nicht richtig, da der junge Servede äußerst kühn war). Calvin sagt in späteren Jahren: „Ich habe Servet [1]) (kurz vor seinem Tode im Kerker) daran erinnert, daß ich vor sechszehn Jahren, nicht ohne Gefahr mein zeitliches Leben zu verlieren, meine Hand dazu geboten, ihn von seinen Irrwegen abzubringen, und es nicht an mir gelegen, daß nicht alle Frommen ihm die Hand gereicht, wenn er nur Reue gezeigt." Von Paris ging Servet nach Orleans, wo damals die berüchtigte Gespenster- und Beschwörungs-Betrügerei der Franziskaner-Mönche vorfiel.

Das Wüthen gegen die Evangelischen nahm aber jetzt so überhand, daß Calvin beschloß, sein Vaterland zu verlassen; doch hatte er zuvor noch zu Orleans sein Werk gegen den Seelenschlaf herausgegeben „Psychopannychia" (1534).

Es war überhaupt eine böse Zeit für die Kirche; außer der Verfolgung des Königs Franz, welche wir späterhin beschreiben werden (année des Placards 29 Jan. 1535), ging es nicht besser in England, wo sich der König Heinrich den Titel des Oberhauptes der Kirche schon früher angemaßt hatte, und nun 1534 feierlich auch vom Parlamente dafür erklärt wurde. Wie Calvin sich dagegen empörte, ist uns durch eine Nachricht aufbewahrt worden, die Thuanus mittheilt. [2])

wofür der Drucker getödtet wurde. Oecolampadius disputirte 1530 mit ihm, aber fruchtlos.

[1]) Joh. C. refutatio errorum Serveti. Ed. Amst. T. 8. p. 511. Admonui Servetum me jam ante annos sexdecim non sine praesenti vitae discrimine obtulisse meam operam ad eum sanandum, nec per me stetisse quo minus resipiscenti manum pii omnes porrigerent. Dies schreibt er im Jahre 1554. Also müßte es, weil er vor 16 Jahren bereit war mit ihm Freundschaft zu schließen, das Jahr 1538 gewesen sein, was falsch ist. Es hat sich hier Calvin geirrt, denn von einer andern Uebereinkunft ist in dem Leben dieser Männer nicht die Rede.

[2]) J. A. Thuanus Historia sui temporis L. 1. p. 16. Alicubi

Mal den Gelehrten Simon Grynäus, der, ein Theologe und Philologe, über die heilige Schrift, vorzüglich aber über alte klassische Autoren las.[1]) Er befreundete sich auch mit Wolfgang Capito, der schon den Grund zur Reformation zu Basel gelegt hatte, und studierte jetzt unter dessen Anleitung mit Eifer die Hebräische Sprache.

Es hat sich eine merkwürdige Erzählung von dieser Zeit erhalten, die jedoch nicht historisch belegt werden kann. Der Katholik Flor. von Raimond schreibt, daß Tillet seinem Bruder Tillet nacheilte, ihn wieder nach Frankreich führte, und Calvin in Deutschland zurückließ, der mit Ruffus (Roux) dort den Bucer und die Andern sah, welche das Gewissen des Volks „betrübten." Bucer führte ihn zum Erasmus. Dieser unterhielt sich eine Zeit lang mit ihm, und nachdem er ihn ganz verstanden, zeigte er ihn einst dem Bucer und sagte: „Ich sehe eine böse Pest in der Kirche wider die Kirche ausbrechen."[2])

Gegen diese Erzählung muß bemerkt werden, daß die Reise des Ruffus nach Deutschland gleich zu Anfang der Reformation statt fand, um das Jahr 1523; denn Sturmius schreibt: Antipappus IV. p. 1. p. 8: „Capito und Bucer hatten gleich zu Anfang solchen Ruf, daß Jacob Faber und Gerhardus Ruffus heimlich aus Frankreich reiseten, um sie zu hören. Sie waren geschickt von der Königin von Navarra." Man müßte denn eine zweite Reise des Ruffus annehmen, wozu aber die historischen Data fehlen. Während der ersten Reise war Calvin in Paris.[3])

---

[1]) Er wohnte dem Reichstage zu Worms mit Melanchthon und Calvin bei, 1540, und starb 1541. Dessen Anverwandter war der Theologe Joh. Jac. Grynäus, der späterhin auch Professor zu Basel 1575.

[2]) Video magnam pestem oriri in ecclesia contra ecclesiam.

[3]) Barckhusen, historische Nachricht über Calvin S. 24.

Drittes Capitel.

Das Werk über den Seelenschlaf, die Psychopannychie genannt.

Die Anabaptisten.

Es lag in der natürlichen Entwickelung der Kräfte jener Zeit, daß der Aufschwung des Geistes auch einige krankhafte Zustände mit sich brachte. Und so wie Luther es mit dem Fanatismus der Bauern zu thun hatte, mit Karlstadt, und den Wiedertäufern, eben so Calvin. Diese Fanatiker, nachdem sie in Deutschland ihr Feuer ausgebraust, zogen nach andern Ländern. In Frankreich nahmen sie mehr den Schein eines einfachen Christenthums an, und wurden für die Reformation ein großes Hinderniß; denn nicht allein machten sie es den klugen Feinden der Wahrheit leichter, nun unsinnige Schwärmereien den treuen Zeugen des Evangeliums unterzuschieben, sondern sie störten auch die neue sich bildende Einheit durch ihre halbverstandenen phantastischen Nebenbegriffe, die nicht für jeden so leicht zu widerlegen waren. Calvin, der zu einem beständigen Kampf gegen diese Sekte gezwungen ward, hat die Wiedertäufer und die geistigen Libertiner, eine gefährliche pantheistische Abart derselben, in einem eigenen Werke (im J. 1544) mit Gründlichkeit widerlegt.

Der Grundirrthum der Anabaptisten, sagt M'Crie richtig, [1]) entsprang aus einer eitlen Einbildung einer gewissen idealen Geistigkeit und Vollkommenheit, wodurch sich die Christliche Kirche wesentlich von der Jüdischen unterscheiden müsse, welche

---

[1]) Siehe M'Crie Geschichte Knox, bearbeitet durch Plank S. 268—72.

sie nur als eine fleischliche und weltliche äußere Gesellschaft betrachtet haben wollten. Durch diese Ansicht wurden sie verleitet, sowohl die Regel des Glaubens als des Lebens, welche das Christenthum seinen Anhängern vorhält, beträchtlich abzukürzen, indem sie sich fast bloß auf das in dem Neuen Testament Enthaltene beschränkten, und zugleich die Unrechtmäßigkeit der Kindertaufe, der weltlichen Obrigkeiten und der Nationalkirchen, so wie die Unzulässigkeit der Eide, der Kriege und der Selbst-Vertheidigung behaupteten. Außer diesen Unterscheidungslehren waren die meisten Anabaptisten in diesem Zeitalter von dem Gifte der Arianischen und Pelagianischen Ketzerei angesteckt, und verwarfen besonders in Gemeinschaft mit den Papisten, alle die Grundsätze, welche die Reformatoren in den Lehren von der Prädestination und von der Gnade aufgestellt hatten.

Gegen diese Fanatiker hat nun Calvin zuerst sein Werk über den Seelenschlaf[1]) gerichtet. In der Vorrede sagt er, daß diese Lehre von dem Schlafe der Seelen nicht neu sei: car nous lisons que certains Arabiens ont été auteurs de cette doctrine, lesquels disoient que l'ame mourroit quant et le corps, et que tous deux ressusciteroient au jour du jugement, et peu de temps après Jehan evèque de Rome la maintint, lequel fut contraint par les sorbonnistes de Paris de se desdire. Man bewundert in diesem Werke die Fülle der Gedanken, die Kraft des Raisonnements und den originellen Ton, der

---

[1]) Der vollständige Titel desselben ist: Traité par lequel est prouvé que les ames veillent et vivent après qu'elles sont sorties des corps: contre l'erreur de quelques ignorans qui pensent qu'elles dorment jusques au dernier jugement. Préface de J. Calvin adressé à un sien ami (der nicht genannt wird) d'Orleans 1534. Auch lateinisch: Psychopannychia quo refellitur eorum error qui animas post mortem usque ad ultimum judicium dormire putant. Paris 1534.

hier schon ganz derselbe ist wie in den spätern Werken; vorzüglich aber die Fülle des Glaubens, aus welcher das Raisonnement hervorgeht, dessen Grundlage allein die heilige Schrift ist. Herbe aber tritt Calvin hier gegen anders Denkende auf, er behandelt sie mit Ironie, sie nicht anders als Schläfer und Träumer nennend, weil sie den Schlaf nach dem Tode vertheidigten. Er selbst fühlte es später, und in einer zweiten, zwei Jahre darauf geschriebenen, Vorrede [1]) äußert er sich: j'ai apperçu aucunes choses un peu aigrement voire même asprement dites, lesquelles par aventure pourroyent fascher les aureilles délicates d'aucuns. Or pourceque je say qu'il y a aucuns bons personages qui ont laissé couler quelque chose de ce dormir des ames dedans leur coeurs — je ne voudroy qu'ils fussent offensez contre moi — Die Anabaptisten aber haben noch bei weitem nicht genug seinen Ernst gefühlt. Er zeigt schon seine ganze hartnäckige Festigkeit zu jener Zeit seines Auftretens. J'ai déliberé de tellement combattre contre eux, que s'ils resistent par ci après ils trouveront en moy un defenseur constant de la vérité, et si je ne suis assez savant, tant y a toutes fois que je m'ose promettre hardiment ceci par la grace de Dieu qu'ils m'experimenteront invincible. Wie er sich selbst beurtheilt, sieht man in Folgendem: Combien mesme que je n'ay jetté ma colere contre eux si non modestement, comme de-fait je me suis toujours deporté de paroles outrageuses et picquantes, et ai presque partout tellement attrempé mon style qu'il a esté plus propre à enseigner qu'à tirer par force; tel toutes fois qu'il peut attirer ceux qui ne voudroient estre menés.

Das Thema ist sehr anziehend, aber es wird nur von

[1]) Autre Epitre de J. Calvin aux lecteurs, de Basles 1536.

dem Standpunkte des kirchlichen Glaubens beleuchtet, nur durch Erklärung von Schriftstellen beweist er, daß die Seele lebt, wirkt, und sich entwickelt nach dem Tode, und daß die Ruhe im Grabe nur der ewige Friede heißen kann; welches Verfahren schon Licht auf seinen Geist wirft. Die Argumentation der Irrlehrer besteht darin, Stellen aus der heiligen Schrift anzuführen, welche diesen Seelenschlaf zu verkündigen scheinen, und Calvin widerlegt sie siegreich mit denselben Waffen.

Es bleiben aber noch gar viele Fragen zu beantworten, die jedes erweckte christliche Gemüth beschäftigen, nämlich: ob nicht in der That das enge Band, welches den Menschen an die Natur knüpft, und der Schlaf, der sich jeden Tag durch die Naturnothwendigkeit einfindet nach der Arbeit des Tages, auf eine Ruhe nach dem Tode hindeuten, wenn auch nur für eine kurze Dauer? Ob nicht ein Keim im jetzigen sterblichen Körper schon vorhanden sein muß, aus dem sich die neue feinere geistigere Organisation entwickeln kann; und ob diese neue Entwickelung des Geistes die Auferstehung des Fleisches ist, die wir glauben sollen, und der Schlüssel zu diesem Geheimnisse? Bonnet in der Palingenesie spricht von einem Keime, der im Gehirn seinen Sitz habe, Origenes von einem Grundwesen des Körpers, verschieden von Leibnitz, der nur im Allgemeinen von unzerstörbaren Monaden der Leiblichkeit der Menschen und Thiere spricht. Aber er setzt seine Monaden als wesentlich verschieden, und erkennt das Wesentliche und Ewige der Individuen, im Gegensatz zum Spinoza, an. Diese Ideen, so wie die Furcht vor dem Untergange des Individuums, und der Kampf für die eigentlich persönliche Fortdauer, werden hier nicht klar ausgesprochen, und scheinen damals überhaupt den Geist weniger beschäftigt zu haben. Hiermit verwandte Fragen: wie sich unsre Auferstehung zur Auferstehung des Herrn verhalte, ob der Mensch

ohne Sünde nicht einer Auferstehung fähig gewesen, oder einer Umwandlung, wie sie in dem Herrn Statt fand, als seine menschliche Organisation dem menschlichen Auge entrückt wurde? wie das orthodoxe System nach den Worten und im Sinne des Paulus zu begreifen, da die Substanz des Körpers sich nothwendig in die Natur verliert? bleiben unberührt. — Warum er sie nicht beantwortet, erklärt er in Folgendem: Je say quelle grace peut avoir la nouveauté pour donner plaisir aux aureilles d'aucuns: mais on doit penser qu'il n'y a qu'une seule voix de vie qui sort de la bouche du Seigneur. Wie sich diejenigen irren, welche das Wort Gottes der Neuheit anklagen, wenn es wieder in seinem hellen Lichte erscheint, so auch sündigen diejenigen andrerseits, die sich durch jeden Wind, wie ein Rohr, hin und her bewegen lassen. — Est ce apprendre Jesus Christ, quand sans la parole de Dieu on preste l'aureille à toutes doctrines, tant veritables soyent-elles? si nous recevons la doctrine comme d'un homme, n'avallerons nous pas aussi les mensonges d'une mesme facilité? car qu'est-ceque l'homme a du sien si nôn la vanité? — Monstrons nous disciples obeissans du Seigneur, tels qu'il nous veut avoir, a savoir humbles, povres, du tout vuides de notre sagesse, pleins de zele d'apprendre, toutes fois ne sachans rien, ou ne voulant rien savoir si non ce qu'icelui nous enseignera, et d'avantage fuyant comme poison mortelle tout ce qui est estrange et hors de sa doctrine. — J'ai repris la curiosité folle de ceux qui debattoyent ces questions lesquelles de faict ne sont autre chose que tormens d'esprit.

Nachdem er die streitige Frage bezeichnet, und die Seele und den Geist definirt, — denn Ordnung und Methode ist hier schon in der Vollendung [1]) — beweist er

[1]) Die Seele ist geistig, weil sie nach Gottes Ebenbild der Geist

durch viele Stellen, daß die Seele, deren Natur vom Körper verschieden ist, fortlebt; nicht verstehen Christus und Stephanus in ihren letzten Worten, das Leben, welches verschwindet, sondern den Geist, der besteht. — So auch zeigt Petrus, daß er einen Geist der Verstorbenen glaubt, wenn er sagt, daß Christus den Geistern predigte, den Gläubigen Vergebung, den Ungläubigen Strafe. Die heiligen Väter waren wie im Dunkeln oder im Gefängnisse, denn sie sahen erst den Anbruch des Tages. Christus hat im Geiste diesen Geistern gepredigt, nämlich die Kraft der Erlösung ist den Geistern der Gestorbenen offenbart worden. „Laßt uns nun," fährt er fort, „von der Geschichte des Reichen und des Lazarus sprechen, der nach den Leiden dieses Lebens endlich in den Schooß Abrahams getragen wurde, der Reiche aber in die Hölle. Sind dies Träumereien und Fabeln? — Dennoch, um einen Ausweg zu finden, erwiedern sie, es sei nur eine Parabel. Aber ich bitte sie, mir aus der heiligen Schrift ein einziges Beispiel anzuführen, wo in einer Parabel ein Mann nach seinem Namen genannt würde. Was bedeuten diese Worte: „es war ein Mann mit Namen Lazarus?" — Das Wort Gottes muß Lüge sein, oder dies ist wahre Erzählung. Die Kirchenväter betrachteten es als wahre Geschichte. — Nun mögen sie gehn und ihre leeren Nüsse am hellen Tage verkaufen, sie werden doch immer in dieselben Stricke fallen. [1]) Und wenn es eine Parabel wäre, so ist es doch ein Gleichniß, worin Wahrheit enthalten, und wenn diese

---

ist. Christus widerlegt die Sadducäer, die keinen Geist annehmen. Die Urkirche glaubte die Auferstehung und Polycarpus sagte sterbend, daß er noch heute im Geiste vor Gottes Angesicht treten würde. Melito hat über diese Frage geschrieben.

[1]) Eant nunc, vendant suos fumos in media luce. In seiner französischen Uebersetzung: qu'ils aillent maintenant et vendent leurs noisettes creuses en plein midi.

großen Theologen es nicht wissen, so mögen sie aus ihrer Grammatik erlernen, daß Parabel ein Gleichniß bedeutet, entlehnt aus der reellen Welt rc." [1])

„Nun wollen wir etwas von dem Frieden der frommen Seelen sagen, die vom Körper geschieden sind. In der That, die heilige Schrift versteht unter dem Schooße Abrahams nichts anders, als diesen Zustand der Ruhe. — Erstlich nennen wir Ruhe, was jene herrlichen Theologen Schlaf nennen; und unter Ruhe verstehen wir nicht einen Zustand von Lähmung und Erstarrung oder Trunkenheit, wie sie, sondern einen Zustand von Zuversicht des guten Gewissens und Vertrauens, der zwar durch den Glauben hinieden schon bestehen, doch nach dem Tode erst vollkommen sein kann. — Hier auf Erden ist das Leben der Frommen ein Kampf, weil sie von Sünde nicht frei, nur Trost in Gott haben, und ihr Geist doch noch geängstigt ist. Aber wenn sie einmal das Fleisch und den Reiz der Begierden, die wie häusliche Feinde ihren Frieden störten, ganz werden verlassen haben, dann werden sie endlich ausruhen und leben mit Gott. — Johannes spricht deutlich: Selig sind die in dem Herren sterben; denn sie ruhen von ihrer Arbeit. Dies ist also der Schooß Abrahams, [2]) — der Friede und die Ruhe Abrahams und der Schlummer,

---

[1]) Op. C. Ed. Amst. 1667. T. 8. p. 340.

[2]) Hic igitur ipse est sinus Abrahae. — En pax Abrahae, en quies, en somnus: modo non polluatur foedo istorum dormitantium ore honestum nomen. Quid enim securius potest habere conscientia in quo secure acquiescat hac pace, quae illi caelestis gratiae thesauros aperit, quae dulcedine calicis Domini inebriat? Quid, o dormitabundi, cum auditis ebrietatem, an non vertiginem capitis, gravedinem, crassum carnalemque somnium vestrum cogitatis? haec enim ebrietatem sequuntur incommoda. Haec vos quidem, pro vestra crassitie: at intelligunt theodidacti, eodem dicendi usu somnum vocari, tranquillitatem conscientiae, quam Dominus suis largitur in domo pacis, quo ebrietas affluentia dicitur, qua Dominus suos satiat in domo opulentiae. l. c. p. 340. 341.

in so fern dies Wort nicht besudelt worden durch den unreinen Mund dieser Schläfer. Denn welche größere Freude kann das Gewissen fühlen, worin kann es sicherer ruhen, als in diesem Frieden, der ihm den Schatz der himmlischen Gnade öffnet, und die Seele trunken macht von der Süßigkeit des Kelches des Herren. — Doch, ihr Herren Schläfer! wenn ihr das Wort „trunken sein" höret, denkt ihr nicht an euer Kopfweh, an euer bewußtloses Träumen und den schweren, fleischlichen Schlaf? denn diese Uebel entstehen ja vom Trunk — nach eurem groben und schweren Sinn müßt ihr es so verstehen — aber die durch Gott belehrt sind, verstehen darunter Ruhe — die Ruhe des Gewissens, welche der Herr den Seinigen giebt in dem Hause des Friedens."

Hierauf fährt er fort zu beweisen, daß unsre Seele unsterblich ist, weil Christus unser Leben, nicht mit dem Tode gestorben, sondern auferstanden: wir aber sind seine Glieder, und man müßte die Glieder vom Leibe abreißen, wenn man den Gliedern das Leben nehmen wollte. Hier ergießt er die ganze Fülle seines christlichen Lebens, die Kraft seines Glaubens, der gar nichts von Verstandeszweifeln weiß, und sich mit derselben großen Zuversicht wie in seinen letzten Schriften ausspricht. „Christus," sagt er, „hat das Leben in sich, wie einen ewig strömenden Quell vom Vater, in dem sein Leben; eine Fülle des Lebens, mit welcher er die Seinigen belebt. Obgleich er gestorben und Leib und Seele getrennt waren, so ist doch die Seele in Gott lebendig geblieben. Wenn nun Christi Leben unser ist, so müssen die, welche unser Leben durch den leiblichen Tod beendigen wollen, erst Christum von der Rechten Gottes herabreißen, und ihn dem zweiten Tod übergeben, ehe sie unsern Glauben erschüttern. Christus, dieser gute Herr, wachte für euch und euer Heil, aber ihr werdet in eurer Dunkelheit schlafen und nicht den Wächter in der Nacht hören. — Daß wirs doch begreifen könnten durch den wahren Glauben,

was gemeint ist mit dem Reiche Gottes, welches jetzt schon in uns ist, dann würde es uns leicht sein, das ewige Leben zu fassen, welches schon angefangen hat." — Doch ist dies Alles keines Auszuges, seiner Trefflichkeit wegen, fähig.

Nun folgen auserlesene Sprüche über das ewige Leben, und dazwischen die launige Polemik. „Wir glauben dies, aber jene Schläfer werden wohl tief schlafen, bis der Trommetenklang sie erweckt, der wie ein Dieb in der Nacht euch schrecken wird. Dies Leben in Christo ist selig, freudig, nicht ein Schlaf. Es ist oft die Rede von Märtyrern in der heiligen Schrift, die nach dem Tode leben, ferner spricht Christus zu dem neben ihm Gekreuzigten: „Du wirst heute mit mir im Paradiese sein." Dies Heute bezieht sich wahrlich nicht auf die ferne Zeit der Auferstehung. Laßt uns denn diesen Glauben festhalten, der auf den Grund der Prophezeihungen, die Wahrheit des Evangelii, und Christus selbst gebaut ist. Nämlich daß der Geist Gottes Ebenbild ist, und darum innere Kraft hat, Intelligenz und Ewigkeit besitzt; so lange er in diesem Körper ist, giebt er Zeugniß von seinen Kräften, wenn er aus diesem Gefängniß geht, eilt er zu Gott, und genießt dessen Gegenwart in der Hoffnung der seligen Auferstehung. Diese Ruhe ist ihm ein Paradies. Der Geist des Verdammten hingegen, den das entsetzliche Gericht erwartet, wird gequält durch diese Erwartung, die der Apostel furchtbar nennt. Mehr wissen wollen, heißt den Abgrund der Geheimnisse Gottes erforschen, denn es ist hinlänglich zu erfahren, was der heilige Geist, der ein sehr guter Lehrer ist, uns hat lehren wollen; er der da spricht: „Höret mich und eure Seele wird leben" (Jes. 55. 3). Wie schön ist Folgendes im Vergleich mit ihrer Anmaßung. „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand des Herrn, und die Qualen des Todes sollen sie nicht berühren. Die Thoren glaubten sie stürben, aber sie sind in Frieden" (Weisheit 3. 1).

Nachdem die Unsterblichkeit erwiesen, werden die Einwürfe der Gegner widerlegt.

„Wir werden nun das Zeug und die Windeln untersuchen [1]), mit welchen diese ihre eingeschlummerten Seelen einwickeln, und die Mohnspeise, die sie dieselben herunterschlucken lassen, um sie schläfrig zu machen." Auf die Einwendung der Ungläubigen: daß durch die Sünde die Unsterblichkeit der Seele verloren gegangen sei, antwortet er: „Dies ist falsch, der Seelentod ist etwas ganz Anderes. Die Begnadigten sterben wohl, aber ihr Tod ist eigentlich keiner, ein Uebergang zur seligen Ewigkeit." Den Einwurf ferner, daß in der heiligen Schrift häufig der Tod ein Schlafen genannt werde, widerlegt er also: „Daß das Schlafen eine bildliche Redensart sei, wird durch viele Sprüche bewiesen. Kirchhof heißt *κοιμητήριον*, Ruhestätte der Körper wohl, aber nicht der Seelen. In diesem Zeitraum bis zum jüngsten Gericht findet durchaus keine Erschlaffung der Seelenkräfte Statt." Calvin nimmt mit Recht einen zukünftigen Zustand von Glückseligkeit an, der immer im Steigen begriffen ist bis zur Auferstehung, wo das Reich Gottes uns auf immer aufnehmen wird. Er führt Tertullian, Irenäus, Chrysostomus, Augustinus und Hieronymus an, die auch Wohnörter, receptacula, annehmen, wo die Seelen der Gerechten bleiben, bis sie die Krone der Gerechtigkeit nach dem Gerichte erhalten.

Christus ist unser Leben, dies steht bei ihm so unerschütterlich fest, daß es sein anderes Leben geworden ist, und er auch bei den Gegnern nie ein Wanken in diesem Punkte voraussetzt. [2])

[1]) l. c. p. 345.

[2]) Es könnte dies kleine Werk im Auszuge in einer Uebersetzung heut wohl seinen Nutzen haben, wenn man einige Härten, manch polemisches Wort wegließe, und die Entwickelung, die sich in dem zweiten Werke gegen die Anabaptisten findet, zu Hülfe nähme.

Viertes Capitel.

Calvin sucht den König Franz I. zum Evangelium zu bekehren.

Während Calvin diese Irrlehrer widerlegte, bewegte noch ein anderer großer Plan seine Seele: die Bekehrung des Königs. Wie Luther einst dem Kaiser Karl gegenüber stand, seinen Glauben vertheidigend, so Calvin seine Glaubensgenossen gegen den König von Frankreich. Dieser Fürst steht in der öffentlichen Meinung über seinem Verdienste, weil er die Wissenschaften und die Gelehrten beschützte, und diese ihn darum wieder mit Ehre krönten; man lobt auch gern den Schwächern, wenn er im Kampfe gegen den Stärkern auftritt: und Karl V. fand den König von Frankreich allein auf seinem Wege. In der Kirchengeschichte aber, wo der heilige Geist, nicht die politische Welt richtet, sieht es mit einem weltklugen, großseinwollenden Sünder übel aus. Was hilft es ihm, durch Thaten und Anstand als ein Vorbild der Ritter in seinem Staate zu glänzen; für Frankreich gewesen zu sein, was Leo für Italien? Durch seinen hartnäckigen, unbezwinglichen Haß gegen die reine Lehre, und seinen fanatischen Eifer hat er der Kirche und seinem Lande einen nicht zu berechnenden Schaden gethan. Er, der Zeit hatte, die Werkstätten der Künstler zu besuchen, fand keine Stunde um den Glauben der Reformirten zu prüfen. Beza, der auch von seinen äußern Gaben eingenommen scheint, sagt zwar:[1]) „Dieser

[1]) Beza vita C. Erat enim ille rex non quales eum sunt consecuti postea, sed acerrimus rerum aestimator, judicii ad dignoscendum verum non parvi, eruditorum fautor, neque per se a nobis alienus. Sed illum haec audire, nedum legere, neque populi Gallici, neque ipsius regis peccata passa sunt, quibus ira Dei jam tum propinqua imminebat.

König war nicht wie die, welche ihm gefolgt sind, sondern ein trefflicher Beurtheiler der Begebenheiten, mit einem nicht geringen Verstande begabt, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, ein Beschützer der Gelehrten und nicht persönlich uns entgegen, sondern die Sünden des Französischen Volks und des Königs eigne Sünden, welchen schon damals der Zorn Gottes schrecklich drohte, ließen nicht zu, daß er uns hörte und unsre Schriften las." [1]) Ein Geschichtschreiber [2]) aber, der sein Leben und sein Gemüth historisch gewissenhaft beleuchtet, und ihn dem Kaiser Karl gegenüberstellt, macht es anschaulich, wie dieser ihm an Geisteskraft, ja auch an Mäßigung überlegen war und ist überzeugt, daß des Königs anscheinende Willigkeit, die reinere Lehre kennen zu lernen, nur eine politische Maske war.

Um seinen Ruf eines guten Katholiken wiederherzustellen, der durch das Bündniß mit dem verketzerten König von England, durch seine Aufnahme eines Gesandten Solimans und seinen Kampf gegen Karl, der die Religion vertheidigte, gelitten hatte, wünschte er auf eine glänzende Weise seine Anhänglichkeit an die katholische Kirche darzuthun. Der unzeitige Eifer seiner Unterthanen, welche gewisse Manifeste mit indezenten Satyren gegen Messe und Religion,

---

[1]) Beza (hist. eccles. p. 15.) sagt selbst von ihm: Es sei wahrscheinlich, daß er den reformirten Glauben angenommen haben würde, und er darum den Melanchthon eingeladen. Doch scheint er fälschlich anzunehmen, daß der Brief Melanchthons vom Jahre 1534 nicht 1535 war. Melanchthon wurde nach der Verfolgung eingeladen. Il y a grande apparence que peu a peu le Roy mesmes eust commencé de gouster quelque chose de la verité, ayant esté gaigné jusqu'à ce point, tant par la roine de Navarre sa soeur, que par deux frères de la maison du Bellay, qu'il délibera de faire venir en France, et d'ouir en presence ce grand et renommé personnage Philippes Melanchthon. Mais l'an 1534 environ le mois de Novembre tout cela fut rompu par le zèle indiscret de quelques uns, lesquels ayant fait imprimer certains articles d'un style fort aigre et violent etc.

[2]) Robertson.

bis in seinen Palast zu Blois angeschlagen, gab ihm dazu Anlaß. Zur Zeit als Farel zu Genf die Wahrheit verkündigte, waren auch Prediger zu Paris aufgestanden, z. B. Girard Roux, Cauraud und Berthaud, Augustiner. Da Satan, nach Crespins Ausdruck, dies nicht zugeben wollte, erregte er mehrere aus der Sorbonne, Feinde des Lichts, so daß ihnen das Verkündigen des Evangeliums verboten wurde. Sie verwandelten nun ihr Predigen in besondern Unterricht, doch auch dies verboten die Sorbonnisten. Girard ward verhaftet, und Cauraud mußte in dem Hause des Bischofs wohnen. Die gebeugten Christen wußten nun keinen bessern Rath als nach Savoyen zu schicken, um von dort her einen kurzen Abriß der Lehre zu erhalten, die man dem Volke geben könnte, und so die verbotene freie Rede durch die geschriebene zu ersetzen. Den Auftrag dazu erhielt ein gewisser Feret, Diener des Apothekers des Königs Franz. Dieser ließ zu Neufchatel eine Anzahl Glaubensartikel aufsetzen, in der Form von Manifesten gegen die Messe und den Papst, in einem kräftigen Styl, um sie in den Straßen auszustreuen. [1]) Obgleich nun diese starke Diatribe gegen die Messe nichts als Wahrheit enthält, so ist doch der nicht christliche Ton sehr anstößig und mißfiel mit Recht dem Cauraud, so wie andern Gemäßigten. Leider aber siegte der Feuereifer. Die Polizei war nur zu geschäftig des Königs Willen zu vollstrecken, vorzüglich der blutgierige Morin, der fürchterlichste von allen in Erfindung neuer Torturen. Vor ihm zitterte die ganze Stadt.

Der König ließ nun eine sogenannte Lustration in Paris vornehmen (den 29. Jan. 1535); man trug in derselben

---

[1]) Man kann nach dem Berichte Crespins annehmen (L. des M. p. 111.), daß Farel diese Manifeste drucken ließ, die zu Paris Placards genannt wurden. Dem Wesen Farels sind sie nicht entgegen. — Einige Stellen dieser gewiß sehr unbekannten Documente der Französischen Reformations-Geschichte siehe Beilage. Nr. 4.

das Bild der heiligen Genoveva, der Schutzheiligen von Paris herum, an welche man sich nur in der größten Noth zu wenden pflegte. Beza beschreibt diese Scene also: Der König befand sich in Person dabei, ging mit seinen drei Kindern zu Fuß und mit entblößtem Haupte durch die Stadt. Sie trugen alle weiße Kerzen, und während dieser Procession wurden auf die grausamste Weise sechs Menschen auf den Hauptplätzen der Stadt lebendig verbrannt, wobei das Volk so unsinnig tobte, daß die Henker sie kaum vor dem Zerreißen beschützen konnten. Qui plus est, le roi ayant disné en la grande sale de l'Evesché, où se trouva toute la court de Parlement en robes rouges avec une grande partie du clergé, grande noblesse, et les ambassadeurs de plusieurs nations, protesta devant tous avec extrème colère que s'il savoit un sien membre infecté de ceste doctrine, il l'arracheroit. Mais si sa fureur estoit grande, la constance des martyrs fut plus grande encores. Es wird nicht unpassend sein, an diesem Orte die Geschichte der Märtyrer jener Tage in wenigen Zügen darzustellen.

Barthelemy Milo, ein Schuhmacher zu Paris, war an allen Gliedern, außer der Zunge und den Armen, gelähmt. Er besaß viel natürliche Gaben, die er in seiner Jugend gemißbraucht hatte, da sein Geist eigentlich sarcastisch gegen die Religion gerichtet war. Die schwere Krankheit, die ihn körperlich lähmte, war jedoch das Mittel, wodurch der Herr ihn geistig aufrichtete. Einst ging ein frommer durch das Evangelium bekehrter Mann an seiner Bude vorüber, den er verspottete; dieser gab ihm ein neues Testament zu lesen. Sogleich ward er dadurch so ergriffen, daß er nicht aufhörte Tag und Nacht seiner Familie daraus vorzulesen. Die Freunde, die oft zu ihm kamen, ihn auf Instrumenten spielen zu hören, worin er sehr fertig war, konnten diese Bekehrung nicht genug bewundern.

Er bewährte sich in einem sechsjährigen Krankenlager, auf dem er sich so wenig regen konnte, daß vier Personen nöthig waren, um ihn auf eine andere Stelle zu bringen. Dennoch war er thätig, indem er Kinder im Schreiben unterrichtete, und sich mit Goldarbeit und Graviren auf Stahlwaaren, wie Messer und Degen, beschäftigte, worin er auch sehr geschickt war. Was er gewann war den Armen bestimmt, die das Evangelium kannten. Sein Zimmer war eine Schule, in der das Evangelium verkündigt wurde, und aus der die Ehre und Herrlichkeit Gottes hervorleuchtete. Einmal war er schon in gefänglicher Haft gewesen; jetzt stürmte Morin gleich zuerst zu ihm hinein, und rief in seiner blinden Wuth: Milo! aufgestanden! Dieser, ohne zu erschrecken, antwortete gelassen: „Ach Herr, es würde eines größern Meisters bedürfen als ihr seid, um mich aufzurichten.“ Er ward sogleich hinweggetragen und verurtheilt, auf dem Greve-Platz langsam verbrannt zu werden. Sein Muth und seine Geduld dienten seinen Mitgefangenen zu unaussprechlichem Trost und großer Stärkung. Er ward vor dem Hause seines Vaters vorbeigefahren und benahm sich auf eine Weise, die selbst den Feinden der Wahrheit Bewunderung abnöthigte. Also bewährte dieser ausgezeichnete Diener und Zeuge Jesu Christi dieselbe Geduld im Tode, mit der er im Leben Gott verherrlicht hatte.

Nicolas Valeton, ein Einnehmer, sah nicht sobald den Morin von fern kommen, als er, seine Absicht errathend, seiner Frau befahl, seine Bücher von der Lade zu nehmen; diese erschrocken, warf sie in den geheimen Ort. Morin führte ihn gefangen hinweg, konnte aber von ihm nichts über die leer gefundene Bücherlade erfahren. Er ging daher zur Frau, verwirrte sie durch verwickelte Fragen, versicherte, ihr Mann habe das Vorhandensein der Bücher schon eingestanden, betheuerte mit einem Eide, die Sache werde für den Mann von keinen üblen Folgen sein,

und suchte die wenig erfahrene junge Frau vollends sicher zu machen, indem er eine kleine Summe Geldes von ihr annahm. So betrogen, gestand das arme Weib redlich die lautere Wahrheit. Die Bücher wurden hervorgeholt, und obgleich sie nicht zu den verbotenen gehörten, so brachte es doch Morin bei dem Könige dahin, daß der Mann zum Tode verurtheilt wurde, bloß weil er sie weggeworfen und dadurch seine ketzerische Gesinnung verrathen habe. Valeton ward nach la Croix du Tirouer geführt und dort lebendig verbrannt, mit dem Holze, welches man aus seinem eigenen Hause herbeigeschafft hatte. Er starb mit einer Fassung, die um so mehr bewundert wurde, da er erst seit Kurzem in der evangelischen Wahrheit unterrichtet war.

Johann du Bourg,[1]) Kaufmann zu Paris, zeigte bei dieser Verfolgung, welch eine tiefe, lebendige Erkenntniß des Evangeliums er erlangt hatte. Keine Blutsverwandtschaft, kein Reichthum, keine irdische Verbindung konnten ihn bewegen, die erkannte Wahrheit zu verläugnen. Sein Haus stand am Eingang der Straße St. Denis, wo er einen Tuchhandel hatte. Er ward auf dem öffentlichen Platze les Halles zu Paris verbrannt.

Henri Poille, ein armer Maurer, zeugte gleichfalls bei seinem Märtyrertode von der Kraft des lebendigen Glaubens. Er verdankte seine erste Kenntniß der heiligen Schrift dem Bischof Briçonnet zu Meaux. Man fürchtete, Poille möchte noch auf dem Scheiterhaufen durch seine erbaulichen Reden die Zuschauer gewinnen, und durchbohrte ihm die Zunge, welche mit einem Eisen an seine Backe befestigt wurde. Es war übrigens zu dieser Zeit gewöhnlich, daß man den Bekennern ein großes Holz in den Mund legte, um zu verhindern, daß sie durch ihre begeisterten Reden die Umstehenden von der Aechtheit ihres Christlichen Glaubens überzeugten.

Etienne de la Forge aus Tournay, Kaufmann zu Pa-

ris, reich und wohlthätig, hatte häufig die heilige Schrift drucken lassen, um sie zu verbreiten. Auch er besiegelte seinen Glauben durch den Feuertod auf dem Kirchhofe St. Jean.

Solche Zuhörer hatte Calvin gehabt, als er das Evangelium zu Paris verkündigte; eine solche Kirche von Zeugen der Wahrheit hatte seine Predigt erweckt.

Doch war dies Alles nur ein leichtes Vorspiel, das eine lange Reihenfolge von Gräuelscenen eröffnet. Während der ganzen Regierung Franz I. und seiner Nachfolger bis auf Heinrich IV. hörten die entsetzlichen Ermordungen nicht auf. Ein erstes Fest, welches Gott zu Ehren gegeben wurde, um seinen Zorn abzuwenden. [1]) In unsern milden Zeiten weiß man sich dieses cannibalische Wüthen gegen anders Denkende kaum zu erklären, wenn man nicht darin den thätigen Geist des Satans erkennt. Ist der Brief des Königs an Melanchthon, der bald darauf im Juni 1535 geschrieben wurde, eine bloße Heuchelei, oder vereinigten sich hier, wie es in solchen Gemüthern zu gehn pflegt, leidenschaftliche Weltlichkeit, politisches Interesse, Gewissenlosigkeit und mitunter auch einige Lust die Wahrheit zu prüfen? Aber dies grausame Wesen, mit jener papistischen Treulosigkeit verbunden, welche der König gegen Karl zu erkennen gab, der an die Ehre eines Ritters glaubend, ihm traute, und als Betrogener, schon seines Vertrauens wegen, unsere Zuneigung eher gewinnt, zeigt nur zu deutlich, daß er die wahre Ehre nicht kannte, die ohne Treu und Glauben nicht bestehen kann,

[1]) Histoire des Martyrs p. 105. Pour appaiser, se disoient-ils, l'ire de Dieu, ou plutost à la vérité pour lui consacrer ces bonnes ames en sacrifice de bonne odeur. Beza hist. eccl. T. 1. p. 23: Tout le temps du regne du roi François les persecutions furent continuees par tous les Parlemens, quelque excuse qu'on en feist aux Allemands. Et seroit bien difficile de reciter par le menu les cruautés desquelles on usa, pour ce nommement on brusloit les procés avec les personnes et couppoit-on les langues a plusieurs afin qu'on ne peust rien aprendre, ne enregistrer de leurs affaires.

und er nicht mit Fug und Recht zu Pavia ausrufen durfte: „Tout est perdu fors l'honneur,“ sondern richtiger hätte er mit Heinrich VIII. gesprochen: „Alles ist verloren und selbst das Gewissen.“

Sehen wir nun hier auf Calvin, der diesem Manne gegenübersteht und von Gott berufen scheint ihm die Augen für die Wahrheit zu öffnen. Ein entscheidender Moment in der Geschichte des Reiches Gottes: denn mit dem Könige, auf den alle Blicke gerichtet waren, hätte sich sein ganzes Land bekehrt und Frankreichs Bekehrung hätte die ganze Geschichte verändert, und unzählige Seelen wären früher mit der reinen Wahrheit bekannt geworden. Aber welcher Gegensatz in diesen Beiden! Der Eine ein eifriger Jünger des Herrn, der Andere ein entschiedenes Weltkind; Calvin, ein tiefdenkender Theologe, der die Irrthümer der alten Kirche von sich geworfen hat, Franz, ein leidenschaftlicher Katholik; Calvin, sich gänzlich dem Glauben und Gewissen hingebend, will die strengste Reinheit der Sitten; Franz, ehrgeizig und leichtsinnig, ein egoistischer wollüstiger Monarch; Calvin, ein gelehrter Kopf, wirkt allein für das Reich Gottes, während Franz seinen Ruhm in glänzenden Waffenthaten sucht. So zeigen uns beide die Extreme des Französischen Charakters.

In der berühmten Zuschrift, mit welcher Calvin dem Könige seine Institutionen schickte, tritt er auf mit Würde und Mäßigung. Er bot in diesem Werke die ganze Kraft seines Geistes auf. Und hier, in diesem entscheidenden Augenblicke zeigt sich wieder recht deutlich die Eigenthümlichkeit Calvins, so verschieden von Luthers in einer ähnlichen entscheidenden Lage. Letzterer, obwohl vielfach abgemahnt, geht selbst nach Worms und tritt vor den Kaiser mit den Worten: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen.“ Calvin hingegen flieht aus Frankreich vor seinem Könige, für das Evangelium streitend, und tritt mit einer begeister-

ten Schrift hervor, welche für alle Zeiten eine Zierde der Christlichen Kirche bleiben wird.[1])

Man kann diese ziemlich ausgedehnte Zuschrift als eine vollkommene Apologie der evangelischen Kirche ansehen.

„Mächtigster, berühmtester König! Als ich dies Werk zu schreiben begann, dachte ich durchaus nicht, daß es Dir je vorgelegt werden würde. Mein Zweck war, die einfachsten Grundlehren des Christenthums aufzuzeichnen, um diejenigen zur Wahrheit anzuleiten, welche einige Liebe für das Christenthum fühlen. Für unsere Franzosen vorzüglich arbeitete ich, da Viele unter ihnen einen Durst und Hunger nach Christum haben; äußerst Wenige aber nur zu einer mittelmäßigen Erkenntniß gelangt sind. Diesen Zweck beweist die einfache Form des Buches. Da ich jedoch sah, daß einige Boshafte in Deinem Reiche also wüthen, daß die rechte Lehre keinen Zufluchtsort daselbst mehr findet, so schien es mir zweckmäßig, wenn ich durch dasselbe Werk jene unterrichtete, Dir aber unser Glaubensbekenntniß vorlegte, damit Du einsehest, gegen welche Lehre diese Wüthriche in so wahnsinnigem Zorn entbrennen, sie, die nun Dein Reich durch Feuer und Schwert in Schrecken setzen. Hier ist, ich scheue es nicht zu bekennen, diese Lehre, von welcher jene mit furchtbarer Stimme erklären, daß sie durch Gefängniß, Verbannung, Achtserklärung, ja selbst durch Feuer bestraft und von dem Erdboden vertilgt werden müsse. Ich weiß es wohl, mit welchen abscheulichen Anklagen sie Deine Ohren bestürmen, um Dir unsere Sache über Alles verhaßt

---

[1]) Man hat in der gelehrten Welt gesagt, daß es nur drei treffliche Vorreden gäbe: die des Präsidenten Thuanus vor seiner Geschichte, die des Casaubonus ad Polybium, die dritte Calvins. S. Morus Panégyrique p. 108. Inst. Ed. Icard. und Mélange critique de feu Mr. Ancillon. Basle 1698 T. 2. p. 65. Quelqu'un a fort bien dit, que cette Epitre est un discours digne d'un grand roi, un portail digne d'un superbe édifice, et une pièce digne de plus d'une lecture.

zu machen; aber Du wirst in Deiner Milde erwägen, daß nirgend Unschuld in Werken und Thaten zu finden wäre, so man allein auf die Ankläger hören wollte. Wenn man vielleicht, um Deinen Haß zu wecken, Dir sagen sollte, daß diese Lehre, die ich vertheidige, schon durch den Ausspruch aller Stände verdammt, und durch die Gerichtshöfe verurtheilt sei, so bedeutet dies nur, daß sie theils durch die Macht einer Gegenpartei gewaltsam unterdrückt, theils durch Lügen und allerhand Kunstgriffe betrügerischer und hinterlistiger Weise verfolgt worden ist. Ja Gewalt ist gebraucht worden; denn ohne uns zu hören, sind blutige Urtheile gegen uns gefällt worden. List hat man angewandt, da man uns ungerechter Weise wegen Empörung und Frevel angeklagt hat. Und daß wir uns nicht ohne Ursache beklagen, kannst Du uns selbst bezeugen, edelster König! Durch welche lügenhafte Verläumdungen wird nicht unsere Lehre täglich bei Dir angeschwärzt! Nichts anderes soll sie bezwecken, als den Königen den Scepter zu entreißen, die Gerichtshöfe zu zerstören, alle Stände und bürgerlichen Einrichtungen über den Haufen zu werfen, den Frieden, die Ruhe des Volkes zu vernichten, alle Gesetze abzuschaffen, alles Besitzthum aufzulösen, Alles umzukehren. Und das ist noch das Wenigste. Furchtbare Dinge verbreiten sie über uns unter dem Volke, welche, wenn sie wahr wären, von der ganzen Welt mit tausendfachem Kreuzes- und Feuertod müßten bestraft werden. Wer wird sich noch wundern, daß der allgemeine Haß gegen uns entbrennt, da man solchen allerbösesten Anklagen Glauben schenkt? Darum vereinigen sich auch alle Stände, unsere Lehre zu verdammen. Von diesem Haß besessen, sprechen Richter ihre Vorurtheile, die sie mitgebracht haben, nicht aber gerechte Urtheile aus, und glauben ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie niemand nach dem Richtplatz schleppen, der nicht durch sein Geständniß

oder durch Zeugen überwiesen worden ist. Aber welches Verbrechens überwiesen? Sein Verbrechen ist, dieser verdammten Lehre anzugehören. Aber mit welchem Recht ist sie verdammt? Dies ist ja der Hauptpunkt unserer Vertheidigung: diese Lehre dürfen wir nicht verläugnen, sondern müssen ihre Wahrheit vertheidigen. Aber hier ist es uns nicht einmal erlaubt worden, den Mund zu öffnen. Darum, glorreicher König! fordere ich nur was billig ist, wenn ich bitte, daß Du selbst unsre Sache genau prüfen mögest, deren Untersuchung bis jetzt unregelmäßig ohne Rechtsordnung, mit ungestümer Hitze, und ohne Mäßigung geführt worden ist. Glaube nicht, daß ich mich selbst hier vertheidigen wolle, um in mein Vaterland zurückkehren zu können. Freilich fühle ich wohl die natürliche Sehnsucht, die mich dorthin zieht, aber in solcher Trauerzeit meide ich es doch gerne. Christi Sache, die Sache aller Gerechten vertheidige ich jetzt, weil sie zu unserer Zeit in Deinem Reiche mit Füßen getreten wird, und durch die Tyrannei einiger pharisäischer Heuchler, ohne Dein Wissen und Wollen fast verloren darnieder liegt. Warum dies geschehe, gehört nicht hierher, aber dieser trübselige Zustand besteht. So weit ist es gekommen, daß die Wahrheit Christi, wenn auch nicht ganz verschwunden und vertilgt, doch wie verschmäht und begraben ist: die arme Kirche aber wird durch grausame Hinrichtungen zerstört, durch Vertreibungen gelähmt, durch Drohungen niedergebeugt, so daß keiner nur den Mund öffnen darf. Und doch fahren sie mit ihrer gewohnten Wuth und Wildheit fort, dieses halbzerstörte Gebäude einzureißen. Keiner tritt auf, der diesen Furien ein schützendes Ansehn entgegen stelle. Wenn Einige der Wahrheit äußerst gewogen scheinen wollen, so sagen sie, daß man die Irrthümer und die Unvorsichtigkeit einfacher Menschen verzeihen müsse. So sprechen die Gemäßigten, nennen Irrthum und Unvorsichtigkeit das, was sie als die gewisseste Wahrheit

Gottes anerkennen. Unwissende Menschen! deren Seelen Christus also hochachtete, wie sie vor Augen sehen, daß Er sie der Offenbarung der höchsten Wahrheit würdigte. So schämen sich Alle des Evangeliums! Deiner aber ist es würdig, durchlauchtigster König! Dein Ohr und Dein Herz einer so gerechten Vertheidigung nicht zu verschließen, zumal da es sich um einen so erhabenen Gegenstand handelt, nämlich wie Gottes Ehre auf Erden bewahrt, wie die Wahrheit in ihrer Würde erhalten, wie das Reich Christi unter uns sicher gestellt werden könne. Ja würdig Deiner Aufmerksamkeit, würdig von Dir erkannt, vor Deinem Richterthrone entschieden zu werden, ist diese Streitsache. Wenn jene Ueberzeugung den wahren König macht, daß er in seinem Reiche an Gottes Statt regiere, so ist der nicht König, sondern Anführer einer Räuberbande, der nicht den Vorsatz hat, Gottes Ehre in seinem Regiment zu befördern. Auch irrt der sehr, der lange irdische Wohlfahrt für ein Reich hofft, welches nicht durch Gottes Kraft, das heißt nach seinem Worte regiert wird, da der göttliche Ausspruch (Sprüchw. 29, 18.) nicht zu Schanden werden kann, welcher verkündigt: daß ein Volk zu Grunde gehen werde, sobald es die Achtung vor der Religion verloren. Und an der genauen Untersuchung dieser Sache muß Dich nicht Verachtung gegen unsern tiefgebeugten Zustand verhindern. Wir wissen es wohl, wie arm, wie klein wir sind: vor Gott arme Sünder, in den Augen der Menschen sehr verachtungswürdig, der Auswurf der Welt, oder welche niedrigern Ausdrücke wir noch finden können, so daß uns nichts übrig bleibt, dessen wir uns vor Gott rühmen könnten, als seiner Barmherzigkeit, durch welche wir aufgenommen worden sind zur Hoffnung des ewigen Heils ohne unser Verdienst, vor den Menschen aber nicht viel mehr als unserer Schwachheit, welche nur einzugestehen in ihren Augen die größte Schande ist. Unsere Lehre aber ist weit

über alle Herrlichkeit der Welt erhaben, über alle Macht muß sie unbesiegt bestehen, weil sie nicht die unsrige ist, sondern des lebendigen Gottes und seines Christs, den der Vater zum König gesalbt hat, damit er von einem Meere zum andern herrsche, und von den Flüssen bis an das Ende der Erden, und wie die Propheten über die Herrlichkeit seines Reichs sich vernehmen lassen, „damit Er die Erde so beherrsche, daß Er, wie ein Töpfer sein Gefäß, sie zerschmeiße, mit ihrer ganzen eisernen und ehernen Kraft, mit ihrer goldenen und silbernen Herrlichkeit, allein durch die schlagende Kraft seines Wortes." — Hier aber treten uns unsere Gegner entgegen und behaupten, daß wir fälschlicher Weise Gottes Wort vorschützen, welches wir frevelhaft verdrehen. Daß dieser Vorwurf aber eine teuflische Verläumdung und eine unglaublich unverschämte Lüge ist, das wirst Du selbst durch Lesung dieses Glaubensbekenntnisses nach Deiner Einsicht erkennen. Hier will ich nur Einiges voranschicken, was Dir zu dieser Lesung Aufmerksamkeit und Eifer erwecken, und Dir den Weg bahnen wird."

Nun folgt eine Parallele des Geistes der evangelischen und der papistischen Kirche, in welcher dem katholischen Klerus damaliger Zeit Sinnlichkeit [1]) als größte Triebfeder vorgeworfen wird, obgleich Calvin hier wohl besser daran gethan hätte, mehr Gewicht auf den Ehrgeiz und die Herrschsucht desselben zu legen. Ferner schimmert eine Art strenger Bitterkeit durch, die zwar auf Thatsachen gegründet, aber doch nicht geeignet war, den König zu einer andern Gesinnung umzustimmen. [2]) Es waltet hier nicht ein christlicher Geist der Güte und Milde, der über die Strenge

---

[1]) Quia illis Deus venter, culina religio.

[2]) Bemerkenswerth ist daß Calvin unter seinen Vorwürfen den Gottesdienst und die Idololatrie der Jungfrau Maria nicht besonders erwähnt, so wie überhaupt dieser Punkt nicht so streng von den Reformatoren behandelt wird, wie es heut zu Tage nothwendig geschehen würde.

herrscht, und allein zur Liebe führt, und einen christlichen Sinn erweckt. — Calvin führt darauf die Anklagen der Gegner auf sechs Punkte zurück: 1) daß die Lehre neu und unsicher sei, — was wir nicht weiter auseinandersetzen wollen. 2) Daß sie durch kein Wunderzeichen begründet worden, da doch das Papstthum ganz mit Wundern angefüllt sei. Hier beweist er, daß Wunder nur da sind, um Wahrheit zu bestätigen, nicht zu begründen; daß die Lehre als wahr erst an ihrem Geiste erkannt werden muß, wie Christus (Joh. 7, 18. 8, 50.) zeigt, daß eine wahre Lehre immer die ist, welche die Ehre Gottes will, nicht die der Menschen. Also sollen Wunder die Wahrheit bestätigen zur Ehre Gottes, nicht aber den Irrthum. Die katholischen Wunder sind falsch, satanisch, da sie die Christen von dem Dienst des wahren Gottes entfernen, um sie gotteslästerlichem oder eitlem und lächerlichem Aberglauben hinzugeben. — Der Punkt, welcher die dritte Unwahrheit enthält, daß die Kirchenväter das Papstthum gewollt und geschützt haben, ist auch noch heut von so großer Wichtigkeit, daß wir, was Calvin darüber sagt, wörtlich übertragen wollen.

„Ferner stellen sie uns die Kirchenväter entgegen, als ob diese die Beschützer ihrer Gottlosigkeit wären. Wenn aber ihre Autorität unsern Streit entscheiden sollte, so würde, um mich nur bescheiden auszudrücken, der Sieg auf unserer Seite sein. Obgleich aber viel Herrliches und Weises von diesen Vätern geschrieben worden ist, so ist es ihnen doch in vielen Dingen ergangen, wie es den Menschen zu gehn pflegt, daß sie geirrt haben. Diese frommen folgsamen Söhne aber, begabt wie sie sind mit großer Geschicklichkeit und Urtheilskraft, beten weiter nichts als ihre Fehler und Irrthümer an, was aber die Väter Vortreffliches gesagt haben, wollen sie nicht beachten, oder läugnen oder verdrehen es, so daß man sagen möchte, daß sie mit Fleiß aus dem Golde den Koth hervorsuchen. Darauf

überhäufen sie uns mit ihren Schmähungen, als ob wir Feinde und Verächter der Kirchenväter wären. Wir verachten diese aber so wenig, daß, wenn es hier der Ort wäre, es mir wenig Mühe kosten würde, durch ihre eigenen Aussprüche das Meiste dessen zu beweisen, was wir jetzt behaupten. Wir lesen aber ihre Schriften, indem wir den Ausspruch Pauli vor Augen haben (1. Cor. 3, 2.), daß wir uns aller Dinge für den Glauben bedienen müssen, nicht aber uns beherrschen lassen, und daß wir Einem Herrn angehören, dem wir Alle ohne Ausnahme gehorchen müssen. Wer diese Grenzen nicht beobachtet, wird nie festen Fuß in Glaubenssachen fassen. Denn diese heiligen Männer sind in vielen Dingen unwissend, sehr oft in Widerspruch mit sich selbst und unter einander gewesen. Nicht ohne Ursache, sagen die Gegner, lehre Salomo, daß die alten Grenzen nicht überschritten werden dürfen, welche die Väter gesetzt (Sprüchw. 22, 28). Aber die Begrenzung der Felder und die Grenzen des Gebietes des Glaubens sind wahrlich sehr verschieden, denn wenn es auf Glauben ankommt, so muß man sein Volk und selbst sein väterliches Haus verlassen. Lieben sie aber das Allegorisiren so sehr, warum folgen sie nicht lieber den Aposteln, deren Grenzen zu überschreiten ein Frevel wäre, als andern Kirchenvätern? So erklärt sich hierüber Hieronymus, dessen Worte sie in ihre Kirchengesetze aufgenommen haben; und wenn sie wollen, daß die Grenzen der Väter nicht überschritten werden sollen, warum überschreiten sie dieselben selbst, so oft es ihnen einfällt? Ein Kirchenvater [1]) war es, der da gesagt hat: daß Gott nicht esse, nicht trinke, daß er also weder Kelche noch Schüsseln brauchen könne. Ein anderer: [2]) daß die Sacramente und heiligen Handlungen der Christen nicht des Goldes bedür-

---

[1]) Acatius. [2]) Ambrosius.

fen, daß, was nicht mit Gold erkauft werde, auch nicht durch Gold gefallen könne; — so daß sie also die Grenzen übersteigen, wenn sie im Gottesdienst mit Gold, Silber, Elfenbein, Marmor, Edelsteinen und seidenen Kleidern so sehr prunken, und glauben Gott nicht recht angebetet zu haben, wenn sie nicht Alles mit unerhörter Pracht oder unsinnigem Luxus ausgeschmückt. Ein Kirchenvater [1]) war es, der da sagte: er esse mit Freiheit Fleisch an den Tagen, wo Andere sich dessen enthielten, weil er ein Christ sei. Also überschreiten sie die Grenzen, wenn sie diejenigen mit dem Kirchenfluche verfolgen, welche während der vierzigtägigen Fastenzeit Fleisch kosten. Ein Kirchenvater [2]) war es, der gesagt, daß ein Mönch, der nicht mit seinen Händen arbeiten will, einem Räuber oder, wenn man will, einem Diebe gleich zu achten sei. Und Augustinus spricht in seinem Buche über die Mönche Cap. 17: es sei den Mönchen nicht erlaubt, sich ernähren zu lassen, wenn sie sich auch fleißig dem beschaulichen Leben, dem Gebete und den Studien hingeben. Diese Grenze haben sie aber übertreten, wenn sie die faulen und faßähnlichen Bäuche ihrer Mönche in Hurenhäusern versorgt haben, um sich mit dem, was Andere verdient hatten, zu mästen. Ein Kirchenvater [3]) war es, der gesagt, daß es verabscheuungswürdig sei, ein Bildniß Christi oder eines Heiligen in dem Tempel der Christen aufzustellen. Und dies ist nicht der Ausspruch eines einzigen Menschen, sondern einer ganzen Kirchenversammlung: [4]) das was angebetet wird, solle nicht auf den Mauern vorgestellt werden. Weit sind sie von diesen Grenzen gewichen, da sie keinen Winkel in ihren Kirchen von Bildern frei lassen. Ein anderer Vater [5]) verlangte, daß, sobald wir die Pflicht der Menschlichkeit gegen Todte er-

---

[1]) Spiridion. [2]) Trip. hist. [3]) Epiphanius.
[4]) Concil. Elibert. c. 36. [5]) Ambrosius.

füllt hätten, wir sie ruhen ließen in ihren Gräbern. Diese Grenzen aber zerstören sie, indem sie verlangen, daß man eine beständige Sorge für die Seelen der Todten tragen solle. Einer der Väter [1]) war es, der da bezeugte, daß in dem Nachtmahle die Substanz des Brodtes und des Weines so bliebe und nicht aufhöre, wie in Christo die Substanz und Natur des Menschen verbunden mit der göttlichen. Sie überschreiten also alle Grenzen, wenn sie behaupten, daß die Substanz des Weines und des Brodtes aufhöre zu sein, sobald die Worte des Herrn gesprochen worden sind, so daß sie in seinen Leib und Blut transsubstanziirt werde. Auch waren es Kirchenväter, [2]) die sagten, daß, da nur ein und dasselbe Sacrament des Abendmahls in der Kirche wäre, von welchem die Bösen und Frevelhaften zu entfernen, so auf der andern Seite diejenigen hart zu verdammen wären, die zugegen wären und doch nicht das Abendmahl genössen. Wie haben sie nun die Grenzen überschritten, da sie nicht nur ihre Tempel, sondern ihre Häuser mit Meßopfern anfüllen, damit sie Allen zur Schau dienen, und denjenigen am willfährigsten zulassen, der am meisten bezahlt, wenn er auch noch so unrein und frevelhaft ist. Sie laden niemand ein, den Glauben an Christum, die treue wahre Communion mit dem Herrn zu empfangen, aber sie verkaufen vielmehr ihr eigen Werk an der Stelle der Gnade und des Verdienstes Christi. Kirchenväter waren es, von denen der eine [3]) befohlen, vom Sakrament den gänzlich zu entfernen, der mit einem Theile der Communion, Brodt oder Wein, zufrieden wäre; der andre aber [4]) mit aller Kraft dafür streitet, daß man dem christlichen Volke nicht das Blut unseres Herrn vorenthalten dürfe, für dessen Zeugniß jeder sein

---

[1]) Gelasius Papa. [2]) Chrysostom. Calixtus Papa.
[3]) Gelasius. [4]) Cyprian.

eigen Blut hergeben solle. Diese Grenzen haben sie zerstört, da sie in einem unumstößlichen Gesetze festgestellt und befohlen haben, was der eine Kirchenvater mit Excommunication belegt hatte, und der andere mit einem kräftigen Vernunftschluß verdammte. Ein Kirchenvater [1]) ist es, der da sagte: daß es strafbare Frechheit sei, in einer unklaren Sache sich für die eine oder die andere Seite ohne klare und deutliche Aussprüche der heiligen Schrift zu entscheiden. Diese Grenze aber lassen sie außer Acht, indem sie so viele Constitutionen und kirchliche Gesetze, so viele magistratliche Verordnungen ohne einen Spruch aus Gottes Wort festgestellt haben. Ein Kirchenvater [2]) war es, der dem Montanus unter andern Ketzereien vorwarf, daß er zuerst die gesetzlichen Fasten einführte. Diese Grenze haben sie weit überschritten, da sie die Fasten durch die strengsten Gesetze verordnet haben. Ein Kirchenvater [3]) hat geurtheilt, man müsse dem Diener der Kirche die Ehe nicht versagen, und nannte das Leben mit seiner Ehegattin ein keusches Leben, und Kirchenväter waren es, die seinem Ausspruch Beifall gaben. Diese Grenze aber haben sie weit übertreten, als sie ihren Priestern den ehelosen Stand zum Gesetz gemacht. Ein Vater [4]) war es, der gesagt, den Einen Christum allein müsse man hören, von welchem es heiße: „Ihn sollt ihr hören," und daß man nicht achten müsse auf das, was Andre vor uns gesagt oder gethan haben, sondern auf das was Christus befohlen, Er, der Erste von Allen. Diese Grenze wollen sie weder sich selbst noch Andern setzen, da sie lieber jeden Andern als Christum für sich und Andre zum Lehrer wollen. Ein Kirchenvater [5]) ist es, der behauptet, daß die Kirche sich nie über Christum stellen müsse, weil dieser immer wahrhaftig richtet; die kirch-

---

[1]) Augustin. [2]) Appoll. de quo Ecclesiast. hist.
[3]) Paphnutius. [4]) Cyprian. [5]) Augustin cont. Crescon.

lichen Richter aber, da sie Menschen, sich mehrentheils irren. Ueber diese Grenze haben sie sich weggesetzt, und behaupten dreist, daß die ganze Autorität der heiligen Schrift von dem Entscheidungsrechte der Kirche abhänge. Alle Väter haben mit Einer Stimme aus Einem Herzen diejenigen verflucht und verabscheut, welche sich erlaubten, das heilige Wort Gottes mit sophistischen Spitzfindigkeiten zu beflecken und durch dialektischen Streit zu verwirren. Halten sie sich aber in diesen Grenzen, wenn sie ihr ganzes Leben hindurch nichts anderes bezwecken, als durch unendliche Streitigkeiten und mit mehr als sophistischem Gezänk die Einfalt der Schrift zu umschleiern und ihren Sinn zu verwickeln? Und wenn jetzt die Väter wieder auferstünden und diese Streitigkeiten mit anhörten, welche jene speculative Theologie nennen, sie würden wahrlich nicht glauben, daß von Gott die Rede sei. Aber meine Rede würde sich über das Maaß ausdehnen, wenn ich noch weiter zeigen wollte, mit welcher Frechheit diese Leute das Joch der Väter abschütteln, als deren gehorsame und folgsame Söhne sie doch angesehen werden wollen. Ihre Frechheit ist aber so verrucht und jammervoll, daß sie es wagen, uns zu strafen, weil wir keinen Anstand nehmen, die alten Grenzen zu überschreiten."

Eine vierte Verläumdung, daß die reformirte Kirche das alte Herkommen verlasse, widerlegt Calvin aus der Schrift, indem er zeigt, daß man das alte Herkommen zu befolgen habe, wenn es gut sei und Gottes Ehre bezwecke, alle schlechte Gewohnheiten aber eine Pest seien. — Eine fünfte Verläumdung ist folgende: daß die Evangelischen keine Kirche haben, da die Kirche immer sichtbar und diese sichtbare Kirche nur die von Rom sein könne.

„Zuerst aber sagen wir im Gegentheil, daß die Kirche ohne äußere Erscheinung bestehen könne, und daß diese Form nicht in diesem äußeren Glanze, welchen sie so thö-

richt bewundern, sondern in ganz andern Zeichen bestehe, nämlich in der reinen Predigt des Wortes Gottes, und in der richtigen Verwaltung der Sacramente. Immer zittern sie, wenn sie die Kirche nicht mit dem Finger zeigen können. Aber wie oft war sie nicht unter dem Jüdischen Volke so verunstaltet, daß man sie gar nicht mehr erkennen konnte! Wo war damals ihr äußerer Glanz, als Elias trauerte, daß er allein übrig geblieben? und seit Christi Erscheinung, wie lange ist sie nicht ohne äußere Form unbemerkt verborgen gewesen? und wie oft durch Kriege, Rebellionen, Ketzereien ganz unterdrückt worden? In solchen Zeiten würden sie also an gar keine Kirche geglaubt haben! Aber Elias erfuhr, daß Gott sich 7000 Seelen aufbewahrt hatte, die nicht das Knie vor Baal gebeugt. Und wir auch zweifeln nicht, daß Christus beständig auf Erden regiert habe, seitdem Er in den Himmel eingegangen. Wenn aber damals die Frommen eine äußere Form verlangt hätten, so hätten sie wahrlich allen Muth verlieren müssen. Auch Hilarius sah es schon zu seiner Zeit als eine große Sünde an, daß man, besessen von einer einfältigen Bewunderung der bischöflichen Würde, die giftige Schlange nicht sähe, die unter solcher Maske verborgen liegt. Hier seine Worte: [1]) „Vor einer Sache warne ich euch, hütet euch vor dem Antichrist. Eine unsinnige Liebe zu den Wänden betrügt euch. Unsinnig verehrt ihr die Kirche Gottes in schönen Architecturen. Lächerlich sucht ihr da den Frieden Gottes. Kann man zweifeln, daß grade dort der Antichrist einst thronen werde? Gebirge, Wälder, Seen, Gefängnisse und Wüsteneien sind mir sicherere Oerter. In solchen nämlich wohnten die Propheten, dorthin vertrieben weissagten sie. Was anderes bewundert heutzutage die Welt in diesen gehörnten Bischöfen, als daß sie dieselben auch darum als heilige Lehrer der Religion verehrt,

[1]) Hilar. contra Auxentium.

weil sie über große Städte herrschen. Fern von uns sei so thörichte Verehrung u. s. w." Wie gefährlich es aber ist, zu verlangen, daß die Kirche immer an einem gewissen äußeren Glanze erkannt werde, will ich kurz angeben. Der oberste Bischof, sagen sie, der auf dem apostolischen Stuhle regiert, und die von ihm geweihten und gesalbten Bischöfe tragen die geheiligte Binde und den Hirtenstab, — repräsentiren die Kirche und müssen für die Kirche gehalten werden. Daher kommt es auch, daß sie nicht irren können. Woher nicht? Weil sie die Hirten der Kirche und Gott geweiht sind. Und waren Aaron und die andern Vorsteher der Jüdischen Nation nicht Gott geweiht? Aaron aber und seine Söhne, schon dem Priesterstande bestimmt, irrten doch, da sie den goldenen Stier verfertigten. Und warum konnte nach diesem selben Grundsatze die Kirche nicht durch die 400 Propheten repräsentirt werden, die Achab betrogen? und doch war die Kirche auf der Seite des Micha, der allein da stand und verachtet war, aber aus dessen Munde die Wahrheit ertönte. Waren jene Propheten, was Namen und äußeres Ansehn betrifft, nicht die Kirche, die zusammen mit Macht auf Jeremias eindrangen, und unter Drohungen behaupteten, es könne das Gesetz dem Priester, der Rath dem Weisen, das Wort dem Propheten niemals fehlen?[1]) Und gegen diese Schaar der Propheten wird Jeremias ganz allein gesendet, der ihnen im Namen Gottes verkündigt, daß das Gesetz dem Priester, der Rath dem Weisen, das Wort dem Propheten werde genommen werden. Glänzte nicht jene Versammlung in äußerem Schimmer und Hoheit, welche die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer versammelt hatten, um zu berathschlagen, wie sie den Herrn ergreifen könnten? Geht nun hin, und begnügt euch mit dieser äußern Maske

[1]) Jerem. 18. 18.

und erklärt Christum und alle Propheten Gottes für Abtrünnige, dagegen aber die Diener des Satans für Werkzeuge des heiligen Geistes. Wenn sie frei aus ihrem Herzen sprechen, so mögen sie mir in Treue und Wahrheit antworten, unter welchen Völkern in welchen Ländern sie glauben, daß die Kirche sei, seitdem ein Decret der Baseler Kirchenversammlung Eugenius verworfen und vom päpstlichen Stuhl gestürzt, und Amadeus von Savoyen an dessen Stelle ernannt hat? Und wenn sie auch bersten sollten, so können sie nicht läugnen, daß dies Concil, was die äußere Form betrifft, welches nicht von einem, sondern von zwei Päpsten bestätigt worden ist, ganz gültig war. Dort ist Eugenius als Schismatiker, als hartnäckiger Empörer gegen die gerichtliche Vorladung, mit dem ganzen Haufen seiner Cardinäle verurtheilt worden, welche mit ihm an der Auflösung des Concils gearbeitet hatten. Nachher aber durch die Gunst der weltlichen Fürsten unterstützt, befestigte er sich auf dem päpstlichen Throne. Die Wahl des Amadeus aber, welche mit allen Formen durch das Ansehn und die Macht einer heiligen allgemeinen Synode vorgenommen worden war, wurde zu Rauch — nur daß man ihn durch den Cardinalshut besänftigte, wie man einem bellenden Hunde ein Stück Brodt hinwirft. Aus dem Schooße dieser rebellischen Ketzer, welche sich gegen ihr Gericht auflehnten, sind aber alle folgende Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Aebte und Priester hervorgegangen. Hier sind sie nun nothwendig gefangen. Auf welcher Seite ist denn jetzt die Kirche? Werden sie läugnen, daß jene Versammlung eine allgemeine Kirchenversammlung war? Kein Zeichen der äußern Majestät fehlte ihr, durch zwei Bullen war sie feierlich angekündigt, durch die Gegenwart des Legaten des Römischen Stuhles, welcher sie leitete und den Vorsitz führte, geheiligt, durch alle äußere Ceremonieen verherrlicht, und bis zuletzt verharrte sie in derselben Würde.

Werden sie es nun wohl eingestehen, daß Eugenius mit seiner ganzen Rotte ein Schismatiker ist, von welchem sie doch alle die Weihe erhalten haben? Sie mögen uns also von der christlichen Kirche einen ganz andern Begriff geben, oder wir werden sie alle, so viel ihrer sind, für Schismatiker halten, da sie mit ihrem Wissen und Willen von Ketzern ordinirt worden sind. Und wenn die Vergangenheit es auch nicht lehren sollte, daß die Kirche nicht in äußerer Herrlichkeit besteht, so können sie selbst uns als Beweis dienen, da sie unter dem schönen Titel der Hirten der Kirche sich so lange der Welt prahlerisch stolz gezeigt haben, da sie doch nichts als tödtliche Pestseuchen der Kirche waren. Von ihren Sitten will ich hier schweigen, von den vielen tragischen Frevelthaten, welche ihr ganzes Leben beflecken. Denn sie nennen sich ja selbst Pharisäer, die man hören, aber nicht nachahmen müsse. Aber ihre Lehre, ihre Lehre selbst, o König, welcher sie es verdanken, wie sie sagen, daß sie die Kirche ausmachen, wirst Du ganz deutlich als eine Seelenmörderin, als die Brandfackel, das Verderben und den Tod der Kirche erkennen, wenn Du nur einige Zeit darauf verwenden willst, dieses Werk zu lesen."

Wir fahren fort, diese Vertheidigungsschrift hier mitzutheilen, da heutzutage so oft gegen die Reformatoren protestirt, und ihnen von Römischer und selbst protestantischer Seite ein empörerischer Geist vorgeworfen wird. Hier mag Calvin darauf antworten und zeigen, daß wenn es auf Wahrheit und Gewissen ankömmt, man keine äußern Bewegungen fürchten dürfe. „Endlich werfen sie uns ungerechter und gehässiger Weise die vielen Streitigkeiten, Tumulte, Bewegungen, welche die Predigt unserer Lehre veranlaßt hat, und die Früchte vor, die sie nun in Vielen trägt. Denn unwürdiger Weise wälzen sie auf die Lehre die Leiden zurück, welche der Bosheit des Satans zuge-

schrieben werden müssen. Es ist nämlich die Natur und das Schicksal des göttlichen Wortes, daß es niemals wirkt, ohne daß der Satan auch erwache und geschäftig sei. Dies aber ist auch das sicherste und treuste Zeichen, wodurch es von lügenhaften Lehren unterschieden wird, die sich leicht verbreiten, da sie immer mit willigen Ohren aufgenommen, und von der Welt mit lautem Beifall empfangen werden. — Uebrigens ist es Bosheit, dem Worte Gottes den Haß der Empörungen, Factionen und Secten der Ketzer zuzuwenden. Aber es ist nicht neu in der Welt. Man fragte ja auch den Elias, ob er es nicht wäre, der Israels Ruhe störe? Christus war in den Augen der Juden ein Empörer. Den Aposteln wurde der Frevel eines Volksaufstandes vorgeworfen. Eben so machen es heute die, welche uns alle Unruhen vorwerfen, die gegen uns sich erheben. Elias hat uns aber gelehrt, wie wir darauf zu antworten haben: [1]) wir sind es nicht, die Irrthümer verbreiten und Unruhen stiften, sondern die, welche der Kraft Gottes widerstreben. Dies ist hinreichend, die Verwegenheit jener zu demüthigen, aber um der Schwachheit der Andern aufzuhelfen, die durch solche Leiden erschüttert werden, mögen sie wissen, daß die Apostel dasselbe zu ihrer Zeit erduldet haben als wir. Damals gab es unwissende und leichtfertige Leute, die zu ihrem eigenen Schaden die Schriften des Paulus, die von Gott eingegeben waren, verdrehten. Es gab Verächter Gottes, welche, da sie hörten, daß, so die Sünde groß wäre, die Gnade noch viel mächtiger sein würde, sogleich daraus schlossen: wohlan, laßt uns in der Sünde bleiben, damit die Gnade recht groß werden könne; und da sie hörten, daß die Christen nicht mehr das Gesetz zum Zuchtmeister hätten, sogleich leichtsinnig sprachen: darum wollen wir sündigen, wir sind nicht mehr dem Gesetze, sondern

---

[1]) 1 Kön. 18, 18.

der Gnade unterworfen. Es gab Menschen, die Paulum als einen Verführer zur Sünde ansahen. Viele falsche Apostel schlichen sich ein, um die Kirchen umzustoßen, die er errichtet hatte, Manche predigten das Evangelium mit einem bösen, zanksüchtigen Sinn und nicht in reinem Geiste, mit der Absicht noch neues Trübsal seinen Fesseln hinzuzufügen. An andern Orten hatte das Evangelium keinen großen Fortgang. Ein jeder suchte das Seine, und nicht das, was des Herrn war. Einige gingen hinter sich, wie Hunde nach dem, was sie ausgespieen, wie Säue, um sich wieder in den Koth zu wälzen. Die meisten schützten die Freiheit des Geistes vor, um ein ungebundenes wildes Leben zu führen. Viele falsche gefährliche Brüder schlichen sich mit ein. Unter den Gläubigen selbst war viel Streit und Hader. Was sollten nun die Apostel thun, wie sich verhalten? Sollten sie sich eine Zeitlang verstellen, die Wahrheit verhehlen, das Evangelium verlassen, welches eine Pflanzschule von so vielen Streitigkeiten, eine Ursache von so unzähligen Gefahren, eine Gelegenheit zu so vielen Aergernissen war? Aber in solchen angstvollen Augenblicken wurden sie gestärkt durch das Wort, daß Christus ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses sei, gesetzt zum Fall und zur Auferstehung für Viele, ein Zeichen, welchem widersprochen werden sollte, und mit diesem Vertrauen ausgerüstet, schritten sie mit christlicher Kühnheit vorwärts durch alle mögliche Unruhen und Gefahren und Aergernisse. Und dieselbe Ueberzeugung soll auch uns aufrecht halten, da Paulus es bezeugt: der Geist dieses Evangelii will es also: es soll ein Todesgeruch sein zum Tode für diejenigen, welche dem geistigen Tode entgegen gehen, uns aber ein Geruch des Lebens für das ewige Leben, eine Kraft Gottes zum Heil der Gerechten. Und dies würden wir auch deutlich in uns erfahren, wenn wir nicht durch Undank diese große Wohlthat Gottes verderbt und zu un=

serm Verderben umgewendet hätten, was grade das Mittel unseres Heils werden sollte. — Aber an Dich, o König! wende ich mich wieder, Dich beschwöre ich, daß die grundlosen Verläumdungen, durch welche unsre Feinde Dich schrecken wollen, Dein Herz nicht bekümmern mögen, wenn sie sagen, daß durch dies neue Evangelium, wie sie es nennen, wir nichts anderes bezwecken und suchen, als eine Gelegenheit zur Empörung und die Straflosigkeit aller Laster. Unser Gott ist nicht ein Anstifter des Streites, sondern des Friedens. Und der Sohn Gottes ist nicht ein Urheber der Sünde, Er der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören; und wir werden solcher Unthaten angeklagt, wozu wir auch nicht einmal den kleinsten Argwohn gegeben haben. Ja wahrlich, wir sollten die Umwälzung der Staaten im Sinne tragen, unter welchen nie auch nur Eine empörerische Stimme gehört worden: wir, deren Leben so einfach und friedvoll vor den Augen Aller gewesen, als wir noch unter Deinem Schutze lebten, und die jetzt aus unserer Heimath geflüchtet, doch nicht aufhören, Gott immer anzuflehen, daß er Dich und Deine Regierung mit Glück und Freude kröne? Ja, man sollte wirklich sagen, daß wir die Frechheit haben, die Unstrafbarkeit aller Laster zu suchen, wir, in deren Sitten freilich vieles Verwerfliche, doch nichts, was solcher Beschimpfung würdig wäre? Und so unglücklich sind wir in unserer Nachfolge des Herrn durch Gottes Gnade nicht gewesen, daß wir diesen Verläumdern allen durch unser Leben nicht ein Beispiel von Keuschheit, Güte, Barmherzigkeit, von Mäßigung, Geduld, Bescheidenheit, und von allen Tugenden sein könnten. Offenbar ist es, daß wir — unser Leben selbst zeigt es — Gott innig und wahrhaftig fürchten und anbeten. Denn unser einziges Streben ist, daß sein Name wie durch unser Leben, so durch unsern Tod geheiligt werde. Und unsre Feinde selbst sind gezwungen, meh-

reren von uns das Zeugniß der Unschuld und eines untadeligen bürgerlichen Lebens zu geben, an welchen das grade mit dem Tode bestraft wurde, was als preiswürdig hätte gelobt werden sollen. Wenn aber Einige unter dem Vorwande des Evangelii Empörungen erregen, Gewaltthätigkeiten ausüben, wovon bis jetzt kein Beispiel in Deinem Reiche, oder wenn Andre, um die Zügellosigkeit ihrer Laster zuzudecken, den Vorwand der Freiheit der Gnade gebrauchen, — wovon ich freilich viele Beispiele kenne, — so giebt es Gesetze und Strafen im Staate, durch welche sie nach Verdienst streng gezügelt werden können. Daß aber um keinen Preis das Evangelium Gottes gelästert werde wegen der Bosheit frevelhafter Menschen! Hier siehst Du, o König! die große Bosheit unserer Verläumder deutlich aufgedeckt, so daß Du nicht mehr durch ihre falschen Reden betrogen werden kannst; ich fürchte nur zu viel gesagt zu haben. Denn diese Vorrede ist zu einer Vertheidigungsschrift angewachsen. Mein Zweck war jedoch nicht, unsere Vertheidigung geschickt zu führen, ich suchte nur Dein Herz weicher zu stimmen, um unsere Sache einmal anzuhören. Denn Dein Gemüth ist jetzt gegen uns feindlich und selbst, muß ich hinzufügen, leidenschaftlich erzürnt. Aber wir haben das Vertrauen, daß Dein Herz uns wieder gnädig werden wird, wenn Du nur dies Glaubensbekenntniß, welches als unsere Vertheidigung vor Deiner Majestät dienen soll, nach unserem Wunsch einmal mit einem sanften, billigen Sinn lesen willst. Wenn aber die Zuflüsterungen boshafter Menschen Dich so umlagern, daß keine Möglichkeit den Angeklagten übrig bleibt, sich zu vertheidigen, und jene Furien mit Deiner Zustimmung fortfahren, durch Einkerkerung, Züchtigung, durch Folter, Schwert und Feuer zu wüthen, so werden wir, wie Schaafe zur Schlachtbank geführt, zum Aeußersten getrieben werden, doch so daß wir unsere Seelen in Geduld fassen und auf die starke Hand

unsers Gottes hoffen, der ohne allen Zweifel zur Zeit erscheinen und für uns streiten wird; die Armen wird er aus ihrem Jammer erheben, und an seinen Verächtern, die jetzt in Sicherheit frohlocken, wird er Rache üben.

Großmächtiger König, möge der Herr der Herren Deinen Thron durch Gerechtigkeit erhalten, und Deine Macht durch Seine Kraft befestigen.

Basel den 1sten des Augustmonats 1535.

Doch des Königs Seele blieb unbeweglich, so wie Karls, als Luther vor ihm sein Zeugniß ablegte, und ihm später zu Augsburg die vortreffliche Confession Melanchthons vorgelesen wurde. Daß Franz das Werk nicht sollte vor Augen gehabt haben, wie Beza will, [1]) ist gar nicht denkbar, da die Königin von Navarra sein Vertrauen besaß. Seine gereizte Seele sah aber, wie es scheint, diese freie Sprache als Frechheit an. [2]) So ging diese herrliche Zeit der Heimsuchung vorüber und Frankreich erkannte nicht, was zu seinem Frieden diene — so wie Jerusalem in jenen Tagen, als der Herr über das Volk weinte; und auch wir möchten über das verblendete Frankreich weinen, welches

---

[1]) Quam si forte legisset — magnum esset meretrici Babylonicae jam tum vulnus illatum. Beza v. C.

[2]) Brantôme rapporte qu'un jour où le Roi s'expliqua sur ce sujet, il lui échappa de dire: que cette nouveauté tendoit du tout au renversement de la monarchie divine et humaine. En effet ce Prince fit éclater contre les protestans une haine irréconciliable, dont ses successeurs n'héritèrent que trop — la leçon leur étoit restée. — Cette opinion lui est venue d'insinuations ecclésiastiques — ce Roi, dit le président Hénault sous l'an 1534 se plaignant du Pape à son nonce, voulut lui faire craindre l'exemple de Henry VIII., à quoi le nonce répondit: „franchement Sire! Vous en seriez marri le premier, une nouvelle religion mise parmi le peuple, ne demande après que le changement du prince". — François auroit du répondre que ni Henri VIII., ni Gustave Wasa, ni aucun des Princes saxons n'avoit été détrôné après avoir embrassé la réforme. V. Viliers, Essai sur l'esprit et l'inf. de la réform. de L. p 140.141

nicht die Tage der Angst ahnte, die es sich bereitete; denn man kann mit Recht behaupten, daß all' seine ferneren Leiden eine Folge der Verwerfung des evangelischen Glaubens waren. Bald nach Franz I. Regierung entwickelten sich die zwei furchtbaren Partheiungen, die, sich einander feindlich gegenüber stehend, das Land zerrissen. Es folgt die schreckliche Regierung der Catharina von Medicis, die Bluthochzeit und der lange, fanatische Krieg der Evangelischen gegen die Ligue und Spanien. Zwar bot die Vorsehung noch einmal Frankreich den Frieden, den die Wahrheit giebt, an: alle Hindernisse wurden aus dem Wege geräumt, ein protestantischer König zum Thron berufen; Heinrich IV. stand vor Paris. Doch war das falsch verstandene Menschlichkeitsgefühl und die politische Klugheit des Sully (dessen edle, pflichttreue Seele sonst streng wie das jüngste Gericht dem Könige zur Seite stand, aber die wahre Religion mehr in der allgemeinen Liebe, als im Glauben an Christum sah, wie er selbst in der Bekehrungsgeschichte des Königs es auseinandersetzt), Schuld, daß auch dieser gesegnete Augenblick für Frankreich unbenutzt vorüberging.[1]) Heinrich erreichte seinen Zweck, die Partheien durch Liebe zu versöhnen, nicht, er lebte in steter Sorge, von beiden Theilen als Ketzer betrachtet, erndtete für seine Liebe nur Mißtrauen und Haß — ja der Geist des Bösen lohnte endlich seinem Abfall von der Wahrheit durch Meuchelmord, von der Hand der Parthei, zu der er

---

[1]) Heinrich wurde katholisch, freilich mit Beza's Genehmigung, welcher damals nach Calvins Tode, der hierin nie nachgegeben hätte, das Haupt der reformirten Parthei, ihr Patriarch und Orakel war. Er sieht den Uebertritt Heinrichs IV. als nothwendig an. Er versucht das Beste des Reichs mit dem Heile des Königs zu befördern, und macht Sully, mit dem er darüber correspondirt, auf die hierbei zu beachtenden Punkte aufmerksam. Die Dokumente hierüber liegen zu Gotha. Vergleiche Schlosser L. B. p. 272.

übergegangen war. Wäre Heinrich am Leben geblieben und Sully's großartiger Plan ausgeführt worden, zu welchem die Armeen schon schlagfertig bereit standen, die katholische Parthei und das Oesterreichische Haus in Deutschland zu demüthigen: so wäre der ganze dreißigjährige Krieg mit allen seinen Gräueln nach aller Wahrscheinlichkeit unterblieben.

Nach Heinrichs Tode brach nun der Zorn Gottes über Frankreich wieder aus in der Unterdrückung der Evangelischen unter dem furchtbaren Richelieu, welcher dem dreißigjährigen Leiden Deutschlands mit Freuden zusah; in der Regierung Ludwigs XIV., der in seinem Alter, ein Werkzeug fanatischer Papisten, das Duldungsedict zurücknimmt, und die geläutertsten seiner Unterthanen, die sich durch Gewissenhaftigkeit im Glauben und in Sitten auszeichneten, wie eine Heerde Lämmer aus seinem Lande jagt, zum Camisaren-Krieg Anlaß giebt, und alle jene Mißbräuche nationalisirt, welche ein freisinnig evangelischer Geist von selbst aufgelöst haben würde. Durch seinen fanatischen, despotischen und wollüstigen Sinn aber verderbte er die Sitten des Volks und bereitete die Schrecken der Revolution vor, welche bis in unsere Zeiten hineinwirken.

Doch es naht ein dritter Zeitpunkt der Heimsuchung des Herrn, welcher dem Volke die Dinge lehren will, die zu seinem Frieden dienen, und die ihm bis jetzt verborgen waren. Gleiche Rechte sind heut den beiden Religionspartheien zuerkannt und dem Evangelium die Thore geöffnet. Wenn Wahrheitsliebe, geläuterte Begriffe, Erfahrungen auch noch nicht der Masse des Volks das innere Auge geöffnet haben, so herrscht doch auch nicht mehr jener finstere Geist der damaligen Zeit; ein anderer will sich Bahn machen. Die Protestanten prophezeihen die Bekehrung des Volks und die Wahrheit wird endlich den langen Durst nach Freiheit stillen.

Fünftes Capitel.

Calvin's Institutionen in der ersten Ausgabe.

In diesem Werke, welches er dem Könige mit der eben erwähnten Zuschrift sendete, und zu dem wiederum die Anabaptisten, welche zu dieser Zeit in Frankreich ihr Wesen trieben, die Veranlassung gaben, ist der Glaube Calvins enthalten, wie er sich ihm damals und sein ganzes Leben hindurch gestaltete. Daß es wenige Bücher giebt, die mit diesem zu vergleichen sind, was die Lehre, die Methode, die Klarheit des Raisonnements und den Styl in der letzten vollendeten Ausgabe desselben betrifft, darüber ist man ziemlich einig. Ein Gelehrter aus Ungarn, Paulus Thurius, hat selbst von diesem Werke in einem Distichon gerühmt, daß seit der Zeit der Apostel nichts ihm zu Vergleichendes erschienen sei. [1]) Doch hier ist nur die Rede von dem ersten Entwurfe desselben, der wahrscheinlich durch die Wuth der Verfolgung zerstört (denn die Sorbonne erließ einen eigenen Befehl, das Werk zu verbrennen), zu den seltensten Büchern gehört. Calvin äußert sich in der Lateinischen Vorrede zu den Psalmen wörtlich hierüber also:

„Als ich zu Basel unbekannt verborgen lebte, verbreitete man, nachdem viele fromme Männer in Frankreich verbrannt worden waren, und diese Hinrichtungen in Deutschland einen tiefen Haß erweckt hatten, um denselben zu mildern, hin und wieder lügenhafte und schlechte Schrift-

---

[1]) Praeter apostolicas post Christi tempora chartas,
Huic peperere libro saecula nulla parem.

chen, worin gesagt ward, daß nur Anabaptisten, unruhige Köpfe, die in ihrem Wahnsinn nicht nur die Religion, sondern alle politische Ordnung umstürzen wollten, so grausam behandelt worden wären. Ich, da ich sah, dies sei eine HofList, um nicht nur jetzt das Vergießen des unschuldigen Blutes der heiligen Märtyrer mit einer erlogenen Nichtswürdigkeit zu bedecken, sondern damit es auch in der Folge erlaubt würde, ohne alle Barmherzigkeit zu metzeln und zu wüthen, erkannte, daß mein Stillschweigen, so ich mich nicht mit aller Kraft aufgelehnt hätte, Verrath gewesen wäre. Dies wurde der Anlaß zur Herausgabe der Institutionen; erstlich hatte ich den Zweck, meine Brüder, deren Tod vor Gott von großem Werth ist, von einer ungerechten Schmach zu befreien; ferner, da vielen Unglücklichen dieselben Scheiterhaufen drohten, wollte ich, daß zum wenigsten andere Nationen einigen Schmerz und Mitleiden für sie fühlen möchten. Damals habe ich nicht dies starke und durchgearbeitete Werk [1]) herausgegeben, wie es nun vor uns liegt, sondern nur einen kleinen Entwurf. Wie fern vom Trachten nach Ruhm ich dabei war, zeigt wohl der Umstand, daß ich sofort wieder abgereiset bin, vorzüglich aber, daß keiner daselbst wußte, von wem das Werk kam. Es war auch mein Plan, dies ferner geheim zu halten."

Zunächst ist nun die Frage zu erörtern, in welchem Jahre diese erste Edition veranstaltet worden sei. Nach Beza muß sie im Jahre 1535, als Calvin in Basel lebte herausgekommen sein. Freilich hat man bis jetzt nie die Ausgabe von 1535 gesehen, [2]) und

---

[1]) Neque enim densum hoc et laboriosum opus, quale nunc exstat, sed breve duntaxat enchiridion tunc in lucem prodiit.

[2]) v. Gerdes. Scrinium antiquarium sive miscellanea Groningana. T. 2. p. 453, nimmt auch eine Ausgabe vom Jahre 1535 an.

es wird immer nur die Ausgabe vom Jahre 1536 genannt und aufgefunden; Gerdes bemerkt zwar, daß damals vielleicht schon die Buchdrucker die Gewohnheit hatten, nicht das Druckjahr, sondern das folgende auf dem Titel anzugeben; aber es kann die Ausgabe vom Jahre 1536, die man jetzt noch findet, nicht die erste sein, denn darin nennt sich Calvin, und in der ersten nannte er sich nicht, wie er sagt. Die Ausgabe von 1536 befand sich zu Braunschweig und zu Genf, nach Gerdes, jedoch die ersten 42 Seiten fehlten in dem Genfer Exemplar; jetzt ist sie in Genf, wie man behauptet, nicht mehr zu finden, wohl aber vollständig zu Zürich und Bern.[1]) Es scheint, daß die erste Ausgabe gleich vergriffen war; dies ist wenigstens angedeutet in dem Briefe des Samarthanus, Professors einer Akademie in Poitu, an Calvin, Apr. 1537, der eine enthusiastische Anrede an Calvin enthält:[2]) „Ich bin betrübt, daß, da du uns entrissen bist, der andre zu uns sprechende Calvin, nämlich die christliche Institution, nicht bis zu uns gelangt. Ich beneide Deutschland, weil es besitzt, was wir nicht erlangen können.“ — Bayle glaubt auch, daß die Edition von Basel per Thomam Platterum et Bal-

[1]) Mr. Turretin dit dans une lettre du 7 Juin 1700: La plus vieille édition que l'on ait à Genève est un Octavo de 514 pages, imprimé à Bâle per Thomam Platterum et Balthasarem Latium, m. martio an. 1536. A la fin du livre est la figure de Minerve avec ces mots: Tu nihil invita faciesve dicesve Minerva. Le commencement y manque jusqu'à la page 42. On ne peut donc pas savoir par cet exemplaire, si l'épée au milieu des flammes à été mise dans cette édition, comme elle est dans plusieurs autres latines et françoises. — Sponde admet une édition françoise de Basles, 1 Août 35. Bayle art. Calvin L. E.

[2]) Als Copie in den Goth. Msc., wenn man sich auf die Jahrzahl verlassen kann. Hoc doleo tantum quod abreptus nobis sis, quodque alter loquens Calvinus, nempe Institutio Christiana ad nos non perveniat. Invideo Germaniae, quia quod illa assequi non possumus.

thasarem Latium nicht die erste sei, und widerlegt Moreri, der von einer Ausgabe vom Jahre 1534 spricht.

Die Ansicht, die sich mir hierüber gestaltet hat, ist folgende. Daß eine erste Edition von 1535 dagewesen, geht nothwendig daraus hervor, daß die Begebenheit, auf welche sich die Herausgabe bezog, zu Ende 1534, die Verfolgung anfangs 1535 stattfand; es also keinen Sinn gehabt hätte, dies Bekenntniß ein Jahr später zu drucken, was auch bei der Ungeduld Calvins und da das Werk schon theilweise vorbereitet gewesen zu sein scheint und schnell geschrieben ist — nur die Anrede an König Franz ist mit großem Fleiß gearbeitet — nicht anzunehmen ist. Er mag im Februar, März, April fleißig daran gearbeitet haben, es wurde dann gedruckt von Mai bis Juli und konnte also im August erscheinen. Entscheidend aber ist Folgendes: die mir aus Zürich zugeschickte Ausgabe ist ganz dieselbe, welche Gerdes und Turretin beschreiben. Er nennt sich dreimal darin und zu Ende steht Mense martio anno 1536 — welches aber nicht mit der hinzugefügten Epistola nuncupatoria an Franz stimmt, die vom 10. Cal. Sept. (23. Aug.) ohne Jahreszahl ist. Die Anrede an Franz, welche wohl die Hauptschrift war, deutet auf die erste Edition, die im August 1535 erscheinen konnte. Im Monat März 1535 konnte er mit diesem vor uns liegenden Lateinischen Werke, zu welchem er erst Ende Januar sich kann entschlossen haben, unmöglich fertig sein. Nun kommt noch dazu, daß, wenn auch Franz und dessen Schwester Margarethe Lateinisch verstanden haben mögen, [1]) der praktische Calvin dem Französischen Hofe doch nicht ein Lateinisches Werk geschickt

---

[1]) Beza p. 3 sagt selbst, encore qu'il n'eust cognoissance que de sa langue maternelle, worin er aber wohl zu weit geht; der Lateinische Commentar über Seneca war ja auch für ihn bestimmt.

haben wird; und da er den Grundsatz hatte, meist alle seine Werke in beiden Sprachen zu geben, wird er nicht mit dem Lateinischen den Anfang gemacht haben. Die Werke über den Seelenschlaf und über das Abendmahl (1540) erschienen auch zuerst in Französischer Sprache. Es muß also eine erste Edition in Französischer Sprache angenommen werden, worin er sich nicht nannte. Er übertrug sein Werk zu Anfang des Jahres 1536 in's Lateinische, um es in Italien verbreiten zu können, wo es Französisch von den meisten nicht gelesen werden konnte; und dies ist mense martio gedruckt worden. In einer Französischen Edition der Institutionen vom Jahre 1566 habe ich auch in der That die Vorrede an den König Französisch, in Calvins altem Styl, mit der Unterschrift gefunden: Basle le premier d'Août 1535, so daß diese Epistel nothwendig von diesem Jahre sein muß. In der Lateinischen alten Edition, z. B. von 1561, zu Calvins Lebzeiten, die ich vor Augen habe, steht 1536; die späteren Französischen zeigen noch ferner 1535, die späteren Lateinischen 1536. Das Datum des Tages ist verschieden angegeben. Was aber Gerdes von der Gewohnheit sagt, das kommende Jahr auf dem Titel anzuführen, ist ganz unhaltbar; denn sonst müßte sich diese Anomalie bei allen andern Werken Calvins gleichfalls finden, was durchaus nicht der Fall ist. Diese Französische Ausgabe ist nun verloren und die Lateinische, vor uns liegende, ist die Uebersetzung, welche 1536 erschien und in welcher er sich dreimal nennt, die also nicht die erste sein kann. In einem Briefe [1]) an Daniel vom 13. October 1536 berichtet er, daß er täglich die Französische Edition seiner kleinen Schriften erwarte, um sie ihm mit den Briefen zu schicken, was deutlich zeigt, daß die Institution auch in Französischer

---

[1]) Mss. Tigur. Quia tamen singulis momentis de gallica

Sprache vorhanden war, denn die früheren Werke hatte Daniel längst. In der zweiten Umarbeitung des Werks zu Straßburg nahm er den Namen Alcuin als Anagramm an, damit das Werk nicht, seines verhaßten Namens wegen, in katholischen Ländern verworfen würde.

Die Ausgabe, die auf der Bibliothek zu Zürich aufbewahrt wird, hat folgenden Titel: Christianae religionis institutio, totam ferè pietatis summam, et quicquid est in doctrina salutis cognitu necessarium, complectens: omnibus pietatis studiosis lectu dignissimum opus, ac recens editum.

Praefatio ad Christianissimum Regem Franciae, qua hic ei liber pro confessione fidei offertur.

IOANNE CALVINO
Nouiodunensi autore. [1])
Basileae
M. D. XXXVI.

Zu Ende: Basileae, per Thomam Platterum et Balthasarem Lasium (nicht Látium), Mense Martio, Anno 1536. In kl. Oct. 514 Seiten und 6 Seiten für den Index. Nach dem Index die Figur der Minerva mit der Umschrift: Tu nihil invita facies dicesve Minerva. Das flammende Schwert steht nicht zu Anfang des Werks.

p. 2. Capita argumentorum, quae in hoc libro tractantur.

1. De lege, quod Decalogi explicationem continet. (p. 42)

---

libelli nostri editione cogitabamus et spes prope certa jam esse coeperat, literas ejus accessione dotatas venire ad vos malebam quam inanes etc.

[1]) Calvin nennt sich zum zweitenmal zu Anfang der Vorrede, und zum dritten male in der Ueberschrift des ersten Capitels. Christianae religionis Institutio Johanne Calvino autore.

2. De fide, ubi et Symbolum (quod Apostolicum vocant) explicatur. (p. 102)
3. De oratione, ubi et oratio dominica enarratur. (p. 157)
4. De sacramentis, ubi de baptismo et coena Domini. (p. 200)
5. Quo sacramenta non esse quinque reliqua, quae pro sacramentis hactenus vulgo habita sunt, declaratur: tum qualia sint, ostenditur. (p. 205)
6. De libertate Christiana, potestate ecclesiastica et politica administratione. (p. 400 usque ad finem)

Wir gehen nun zum Inhalt des Werkes über: Erstes Capitel. Vom Gesetz. Hier fängt er mit der Beschreibung der Vollkommenheiten Gottes, und mit der des Elendes des Menschen an. Die Erkenntniß Gottes und unsrer selbst bilden in einer großartigen Entwickelung auch den ersten Theil der letzten Edition, wie überhaupt schon viele Gedanken, selbst einzelne Ausdrücke hier vorhanden sind, die er bis zuletzt beibehalten.

Das Elend des ersten Menschen hat nicht ihn allein, sondern uns alle getroffen: Erbsünde. Er drückt hier schon dieselbe redliche und treue Frömmigkeit aus, wie in der Folge. — Wenn der Mensch auch in seinem Aeußern einen glänzenden Schein von Heiligkeit darbietet, so ist dies nichts als Heuchelei, und vor Gott Abscheulichkeit, da die Gefühle seines Herzens immer schlecht und verdorben sind. Das Grundgefühl seiner dogmatischen Ueberzeugung wird hier kurz so ausgedrückt:

„Obgleich wir so geboren sind, daß wir nichts thun können, was Gott angenehm sein könnte, und es nicht in unserer Macht steht, ihm angenehm zu sein, so hören wir doch nicht auf, ihm dasjenige schuldig zu sein, was wir zu thun zwar unvermögend sind. — Wir können nicht die Ausrede vorschieben, daß uns das Vermögen dazu fehle; denn es ist

unsere Schuld, und unsere Sünde, die uns gebunden hält, so daß wir nichts Gutes weder wollen noch thun können. Da nun aber Gott ein gerechter Rächer aller Frevel ist, so müssen wir uns als seinem Fluche anheimgefallen, und des Gerichtes des ewigen Todes schuldig anerkennen; denn es ist auch keiner von uns, der, was seine Pflicht wäre, auch nur wollte oder es könnte."

Dies Gefühl ist die Quelle der Lehre von der Gnade. „Der Mensch hat Freiheit zum Guten, aber in einem gebundenen Zustand. Gottes Zorn ruht auf uns, und wir fühlen, daß er gerecht, obgleich wir jetzt nichts Gutes thun können; wir sind aber mit dem ersten Menschen freiwillig gefallen, und die Gnade allein, eine neue Einwirkung von Gott, kann uns aufhelfen. — Der Mensch ist darum nach der Schrift ein Kind des Zorns, und wir stürzen uns alle in den Tod und in die Verdammniß, haben nichts in uns als Schwachheit, Bosheit, Tod, endlich die Hölle. Damit nun die Menschen dies Alles erführen, hat Gott ihnen das Gesetz eingeprägt. Dies ist aber nichts anderes als das Gewissen.[1]) Da der Mensch jedoch zu blind ist, um in sich einzugehn, hat Gott uns ein geschriebenes Gesetz gegeben. Dies können wir aber nicht ganz erfüllen. Darum müssen wir einen andern Weg des Heils suchen. Dieser ist die Vergebung der Sünden. Wenn wir also demüthig werden, zeigt sich Gott gnädig und sanftmüthig. — Dies Heil aber giebt er uns um Jesu Christi unseres Herren Willen, der, eins mit dem Vater, Gott selbst, unser Fleisch angenommen.[2]) Er hat die Fülle aller himmlischen Segnungen auf Erden mit sich herabgebracht, um uns da-

---

[1]) Quae nobis intus sit testis eorum quae Deo debemus, nobisque quid bonum, quid malum sit proponat: atque ita nos accuset reosque teneat, dum nobis ipsi conscii sumus, non esse officio nostro defunctos. p. 46.

[2]) Omnia nobis largitur propter J. C. Dominum nostrum, qui

mit freigebig zu überschütten: die Gaben seines heiligen Geistes, durch welche wir erneuert, von des Teufels Gewalt und Banden befreit, als Kinder Gottes ohne Verdienst angenommen, zu jedem guten Werke geheiligt werden, — durch den die bösen Leidenschaften, die Lüste des Fleisches in uns sterben, die noch in uns sind, so lange wir in diesem sterblichen Leibe gehalten werden, — durch den wir von Tage zu Tage erneuert werden, daß wir im neuen Leben wandeln, und der Gerechtigkeit leben."

Wie wahr und vollendet seine Bekehrung damals war, sehen wir aus Folgendem: „Alle diese Güter kommen uns von Jesu, unserm Herrn, Vergebung der Sünde aus Gnaden, Friede, Versöhnung mit Gott, die Güter und Gnaden des heiligen Geistes. Wenn wir dies Alles mit einem gewissen Glauben (certa fide) ergreifen, gestützt mit großem Vertrauen auf die göttliche Güte, und nicht zweifelnd, daß das Wort Gottes, welches uns dies Alles verheißt, wirklich Kraft und Wahrheit sei, endlich wenn wir mit Christo in Gemeinschaft treten, besitzen wir in ihm alle diese Schätze und des heiligen Geistes Gaben, die uns zum Leben und Heil führen. Dies können wir nur durch einen lebendigen und wahren Glauben erlangen, da wir wissen, daß er unser einziges Gut; — wir sind nichts außer ihm, und haben für gewiß erkannt, daß wir in ihm Kinder Gottes und Erben des himmlischen Reichs werden. Dagegen diejenigen, welche keinen Theil haben an Christo, sie mögen sein wie sie wollen, was sie auch unternehmen, sie gehen doch ins Verderben und in die Schande, ins Gericht des ewigen Todes, von Gott verworfen, und von aller Hoffnung des Heils ausgeschlossen. Und da die Erkenntniß unserer Armuth und unseres Elendes — und der

---

unus cum patre Deus cum esset, carnem nostram induit — hic mortis suae merito, justitiae Dei debita nostra persolvit, iramque ejus placavit. p 48.

Glauben — nicht von uns sind, noch aus unserer Kraft, so müssen wir Gott bitten, daß er uns durch wahre Reue zur Kenntniß unser selbst, und durch gewissen Glauben zur Kenntniß seiner Sanftmuth und der Süßigkeit in Jesu Christi bringe, der — als der einzige Weg zum Vater — uns zur ewigen Glückseligkeit führen kann [1])."

Letztere Stelle zeigt auch, wie jetzt schon die Gnadenwahl bei ihm feststand, mit der Bekehrung aus Gnaden.

Es folgt nun eine kurze Erläuterung der zehn Gebote. Calvin führt wieder die alte, in der Urkirche gebräuchliche, Eintheilung der Gebote ein. Er spricht sich zuerst gegen die falsche Eintheilung aus, welche das erste und zweite Gebot in der Absicht zusammenwirft, weniger Gewicht auf die Worte zu legen, welche die Bilder untersagen, und das letzte in zwei zerschneidet [2]). Zu Augustins Zeiten war schon die falsche Art erfunden, doch nicht von Allen genehmigt. Augustin gefiel diese wegen einer zu frivolen Ursache, weil in der Dreiheit (drei Gebote sind alsdann auf der ersten Tafel) die Trinität mehr vorleuchtet. Im übrigen gefiel ihm die andere Eintheilung besser. Und ich zweifle nicht, daß dies durch einen Betrug des Teufels geschehen, damit nach und nach aus den Seelen der Menschen das Gebot herausgebracht würde, welches so vorsichtig den Götzendienst verhindert [3]).

Das ganze Gesetz geht dahin, daß wir Gott und den

---

[1]) Rursum qui partem in Christo non habent, quales sint, quicquid agant vel moliantur, in exitum tamen ac confusionem, aeternaeque mortis judicium abeunt: a Deo abjecti et omni salutis expectatione exclusi. — Et quando haec nostri cognitio — simulque fides ista, — non ex nobis sunt aut in facultate nostra positae: rogandus est Deus. p. 50.

[2]) Ad haec talem partiendi rationem puriore seculo incognitam fuisse intelligi ex eo potest, quod Origenes hanc nostram sine controversia posuit. p. 65.

[3]) Orig. in Exod. Aug. L. 2 quaest. vet. testam.

Nächsten lieben sollen; von uns selbst ist nicht die Rede, weil wir schon genug zur Eigenliebe geneigt sind. Das Gesetz ist aber geistig, soll den inwendigen Menschen bessern. Darum hat Christus neue höhere Gebote gegeben, nicht wie Moses, sondern auf die innere Heiligung geht sein Gesetz, und diejenigen sind sehr strafbar, die sie verwerfen, meinend, sie seien zu schwer. Die Gnade löst das Gesetz nicht auf. [1]) Alle sündigen und der Fluch ruht auf Allen, und so nur Verzweiflung. Das Gesetz kann nicht anders als den Menschen verurtheilen, verdammen vor dem Gerichte Gottes, damit Gott allein gerecht sei und alles Fleisch vor seinem Angesichte verstumme.

Es folgt nun die Widerlegung des katholischen Irrthums, daß man theils das Gesetz erfüllen, theils sich durch satisfactiones und supererogationis opera loskaufen könne, ein Irrthum, der von der Unbekanntschaft mit dem sündigen Zustande herrührt. Hieran schließt er die Beschreibung der Bosheit der Menschen, in denen nichts Gutes vom Kopf bis zu der Fußsole [2]). Es ist unsere Bosheit, daß wir immer suchen, unsere Nichtswürdigkeit zu entschuldigen und Gottes Gnadengeschenke zu unserm Ruhm an uns zu reißen. Gottes Gerechtigkeit ist allein vollkommen. Justitia nostra iniquitas, integritas pollutio, gloria ignominia.

Diese genaue Kenntniß der Unwürdigkeit des Menschen vor dem göttlichen Gesetze ist wiederum ein Grundgedanke seiner nachherigen Theologie.

---

[1]) Sub lege gratiae esse Christianos, non est effrenate sine lege vagari. Sed Christo insitos esse, cujus gratia a legis maledictione liberi sunt. p. 76.

[2]) In homine si naturalibus suis dotibus censeatur, a vertice capitis ad plantam usque pedis scintilla boni non reperietur. Sed haec nostra est malignitas, nostrae foeditati praetextum semper inducere; Dei vero dona in laudem nostram arripere. p. 79.

Alle Werke des Menschen sind befleckt. Ein einziges böses Werk ist auch schon hinreichend, uns als unwürdig darzustellen. Daraus folgt, daß in dem Gesetze nicht das Werk, sondern nur das Gebot zu betrachten; denn wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetze kömmt, so wird dich nicht dieses und jenes gute Werk gerecht machen, sondern ein beständiger Gehorsam, der dir jedoch unmöglich ist. Der Mensch als Sünder und Feind Gottes kann Gott nicht versöhnen. Wir sind seine Feinde, so lange wir Sünder, folglich müssen unsere Sünden vergeben werden, bevor Gott nur ein einziges Werk ansähe; darum kann die Sündenvergebung nur aus Gnaden kommen [1]).

Der Mensch müsse also vom Gesetze befreit werden, nicht im fleischlichen, sondern in jenem geistlichen Sinne, der das gedrückte Gewissen wieder aufrichtet. Hierzu kommen wir durch den Glauben an die Barmherzigkeit Gottes in Christo. Nicht einmal nur, sondern das ganze Leben hindurch giebt uns Gott diese Vergebung.

Auf Paulus beruft er sich vornehmlich: „Wenn von dem Gesetze die Verheißung kommt, so ist der Glaube vernichtet und die Verheißung zu Schanden. Verheißung wird nur an denjenigen erfüllt, welche überzeugt, daß sie an ihnen erfüllt sein müsse, nämlich die den Glauben haben [2])."

Mithin auf den festen Glauben folgt eine sichere Verheißung des Heils, die Gott den Gläubigen erfüllen muß. Unsere ganze Hoffnung sollen wir allein auf die allertiefsten Gründe der Barmherzigkeit bauen [3]).

Hier wieder das charakteristische Bestreben, Gott Al-

[1]) Ex quo sequitur, gratuitam esse peccatorum remissionem, quam obscurant et blasphemant qui suas satisfactiones ingerunt. p. 81.

[2]) Nullis implebitur nisi qui certo ac sine haesitatione persuasum habuerint implendam sibi esse, vel fidem illi habuerint. p. 84.

[3]) In hac spem totam sistere convenit et velut profunde figere. p. 85.

les zu geben, den Menschen ganz zu vernichten. „Nunquam Deo satis confidemus, nisi de nobis penitus diffisi, nunquam in ipso satis animos erigemus, nisi prius in nobis dejectos, nunquam in ipso nos satis solabimur, nisi in nobis desolati."

Durch Christus werden wir vor Gott gerecht. Justitia Christi quae una ut perfecta est, ita sola Dei conspectum sustinere potest, wird uns zugerechnet, als ob sie die unsrige wäre.

Der Nutzen des Gesetzes ist also dreifach. 1) Zeigt es Gottes Gerechtigkeit und überzeugt uns von unserer Sünde; 2) sagt es, wie Gott straft und mit dem Tode und dem Gericht droht; 3) ermahnt es beständig diejenigen, in welchen Gottes Geist schon lebt, und zeigt ihnen, was recht sei. Das Gesetz ist den Faulen gar nöthig. Dem Fleische ist das Gesetz wie eine Geißel, womit sie gleich einem schlaffen und faulen Esel angetrieben werden. — Die Rechtfertigung durch die guten Werke wird aber nicht gelingen, nicht daß keine guten Werke geschehen sollen, nur müsse man nicht seine Zuversicht auf sie setzen. Unsere Zuversicht ist, daß Christus uns gegeben worden.

Nun untersucht er diese Zuversicht näher. Paulus erklärt, dies sei das einzige Fundament. Worin besteht es?[1]) Vielleicht darin, daß Christus, der Anfang unseres Heils, uns den Weg geöffnet, indem er uns durch sein Verdienst die Gelegenheit verschaffte, es selbst zu verdienen? Keineswegs, sondern weil wir in ihm erwählt sind von Ewigkeit, vor Grundlegung der Welt, durch-

---

[1]) Quale autem istud est fundamentum? an quod Jes. Chr. initium fuit nostrae salutis? et quod viam nobis aperuit, cum nobis meruit occasionem merendi? Minime: sed quod in eo electi ab aeterno sumus ante mundi constitutionem, nullo nostro merito sed secundum propositum beneplaciti Dei. p. 91.

aus nicht durch unser Verdienst, sondern nach dem Vorsatze des Willens Gottes. Weil wir durch seinen Tod von der Verdammniß des Todes errettet und von dem Verderben befreit; weil wir in ihm vom Vater als Kinder und Erben angenommen, durch sein Blut mit dem Vater versöhnt, von dem Vater ihm unter seine Obhut gegeben, damit wir nie umkommen, ihm so eingepflanzt sind, daß wir jetzt schon, so zu sagen, durch die Hoffnung ins ewige Leben eingegangen. — Nun vollendet Christus die Auserwählten; mit einem Worte, er will solche, die sich selbst verläugnen und das Kreuz auf sich nehmen. Christi Beispiel umfaßt die ganze Vollendung. — Der Mensch wird aber nicht gerechtfertigt vor Gott durch seine Werke, sondern wir sagen, daß alle, die aus Gott sind, erneuert und neue Kreaturen werden, daß sie aus dem Reiche der Sünde übergehen ins Reich der Gerechtigkeit — und durch dies Zeugniß bestätigen sie ihre Berufung, wie die Früchte den guten Baum.

Durch dies Eine Wort wird die Impudenz einiger Gottlosen widerlegt, die uns verläumden, als ob wir die guten Werke unnütz fänden, eine zu leichte Vergebung der Sünden predigten, weil sie nur aus Gnaden ertheilt wird, und so die Menschen zum Sündigen reizten.

Zweites Capitel: vom Glauben. Glaube begreift zweierlei in sich: die Ueberzeugung von Gottes Dasein, den historischen Glauben an Christum; den wir mit den bösen Geistern gemein haben. Der andere Glaube besteht aber in der Erkenntniß Gottes und Christi als des Erlösers, und in dem Vertrauen auf ihn [1]).

[1]) Hac cogitatione sic affirmatos esse, ut de bona Dei erga nos voluntate nihil dubitemus, ut nihil haesitemus, quin nobis Christus sit Jesus, hoc est salvator. Non aliud est vera haec fides quam firma animi persuasio, qua nobiscum statuimus tam certam esse Dei veritatem, ut non possit non praestare, quod se facturum sancto suo verbo recepit. p. 103. 104.

Von der Trinität redend, zeigt er, daß er sich schon damals mit Servets Irrthümern, ohne ihn jedoch zu nennen, beschäftigt hatte. „Gottlose lachen über uns, die wir Einen Gott in drei Personen bekennen. Ihre Lästerzungen hätten wir hier widerlegen müssen." [1]) Doch will er es hier nicht thun — weil er nur die Gläubigen im Auge hat. Er beweist nun die Einheit Gottes in den drei Personen nach Anleitung der Schrift. Daß man die Namen *οὐσία* und *ὑποστάσεις* gebraucht, vertheidigt er [2]). Er zeigt, wie es in dem Streite gegen die Arianer nothwendig wurde, das Wort *ὁμοούσιος* zu gebrauchen; gegen Sabellius: Dic in Dei unitate subsistere personarum trinitatem. — Also muß man das Wörtchen Consubstantialis gegen den einen, und das Wörtchen Trinitas gegen den andern gebrauchen.

Es folgt eine kurze Erläuterung des Apostol. Glaubens-Bekenntnisses.

Von der Höllenfahrt sagt er (S. 131):

Quod vero ad inferos descendit, id significat afflictum a Deo fuisse ac divini judicii horrorem et severitatem sensisse: ut irae Dei intercederet, ac ejus justitiae nostro nomine satisfaceret. — Neque intelligendum est patrem illi unquam iratum fuisse — sed hoc sensu. Omnia irati Dei signa expertus est, ut coactus fuerit urgente angustia exclamare: Pater, Pater, ut quid me dereliquisti? Id sane dicitur ipsum descendisse ad inferos, non autem in locum aliquem certum (cui Lymbi nomen confictum est), quo patres veluti carcere clausi tenerentur.

---

[1]) Impii quidam, ut fidem nostram ab ipsis radicibus revellant, circa prima initia obstrepunt et nos Deum unum in tribus personis confitentes ludibrio habent; postulabat hic locus, ut eorum blasphemiae compescerentur. p. 106.

[2]) Tres primae partes Symboli tribus personis sacrae Trinitatis destinatae sunt. p. 106.

Haec fabula — nihil tamen quam fabula est. Neque in eum sensum accipi debet Petri locus quem semper obtrudunt; hoc enim tantum voluit Petrus, virtutem redemptionis exhibitam et plane manifestatam eorum spiritibus, qui ante id tempus defuncti fuerant etc. — Fideles tunc praesenti adspectu perspexerunt ejus visitationem. — Petrus hanc eorum anxiam expectationem carcerem appellat. Scriptura testificatur tum in sinu Abrahae eos fuisse, ut nunc etiam sunt, hoc est in requie. — Haec particula de descensu ad inferos a nonnullis amissa, minime tamen superflua, utpote quae rerum maximarum maxima mysteria continet.

Vom heil. Geiste heißt es: verum cum patre ac filio Deum esse, tertiam personam sacrosanctae trinitatis, patri et filio consubstantialem ac coaeternum, omnipotentem, omniumque creatorem. S. 135.

Von der Kirche: Wir glauben die heilige katholische oder allgemeine Kirche, d. h. die Gesellschaft aller Erwählten, Engel oder Menschen, Lebende oder Gestorbene — unter allen Völkern — deren Haupt Christus ist.

Hier die Ordnung des Heils, wie Gott die Seinigen führt: Die, welche er erwählt hat, hören seinen Ruf; die er gerufen hat, rechtfertigt er; die er gerechtfertigt, verherrlicht er. Paulus erklärt hier nichts anderes als die ewige Electio, durch welche Gott sie zum Heil bestimmt, vor ihrer Geburt.

Ohne Ausnahme offenbart Gott auf diese Art die Gnadenwahl, und Keiner wird je ins Himmelreich eingehen, der nicht also berufen und gerechtfertigt ist [1]). Die heil.

---

[1]) Dominus dum suos vocat, justificat, glorificat, nihil aliud quam aeternam suam electionem declarat, qua huc eos destinaverat antequam nascerentur. Quare nullus in gloriam coelestis regni unquam ingressurus est, qui

Schrift, um sich unserem Sinn anzupassen, gebraucht das Wort „Wahl," um den Zustand der Seele zu bezeichnen, wenn die Berufung und Rechtfertigung sich schon in ihren Wirkungen gezeigt haben. Daher kommt es, daß sie unter dem Volke Gottes diejenigen begreift, in welchen Gott mit seinen Kräften gewirkt hat, obgleich sie nicht Alle erwählt waren; auf der anderen Seite die wirklich Erwählten nicht unter dem Volke Gottes mitbegreift, weil sie sich noch nicht als solche erklärt haben. Hier nämlich hat sie nicht jene unwandelbare Vorsehung Gottes, die mit sich selbst nie im Widerspruch ist, im Auge; sondern sie beschreibt uns, wie die Kinder Gottes von uns erkannt werden können, nämlich als solche, welche durch Gottes Geist getrieben werden. (Aeußerst starke Ausdrücke, die das Ganze auf die Spitze treiben; Nicht-Erwählte können auch eine Zeitlang durch den Geist Gottes getrieben werden.)

Da aber hingegen die Kirche aus der Masse der Erwählten Gottes besteht [1]), so können durchaus diejenigen, welche ihre wahren Glieder sind, nicht untergehen oder dem Verderben anheimfallen. Ihr Heil steht nämlich auf so festen Grundlagen, daß selbst wenn auch der ganze Bau des Erdkreises erschüttert würde, dies nicht erschüttert werden könnte. Erstlich steht es fest durch den Rathschluß der Erwählung Gottes, und nur mit der ewigen Weisheit könnte es wechseln oder fallen.

---

non fuerit in hunc modum vocatus et justificatus, quando sine ulla exceptione in cunctis hominibus, quos elegit, suam electionem Dominus ad eum modum profert et manifestat. p. 138. 139.

[1]) Cum autem ecclesia sit populus Electorum Dei: fieri non potest, ut qui vere ejus sunt membra, tandem pereant aut malo exitio perdantur. Nititur enim eorum salus tam certis solidisque fulcris, ut etiam si tota orbis machina labefactetur, concidere ipsa et corruere non possit. Primum stat cum Dei electione: nec nisi cum aeterna illa sapientia variare aut deficere potest. Titubare ergo et fluctuari, cadere etiam possunt sed non colliduntur: quia Deus subponit manum suam. p. 139.

Sie können also wohl straucheln, hin und her getrieben werden, selbst fallen, aber sie gehen nicht zu Grunde, weil Gott sie mit seiner Hand unterstützt. Dies sagt Paulus. Gott reuet es nie, diese Gabe und diese Wahl verliehen zu haben. Welche nun Gott erwählt hat, die hat er Christo übergeben, seiner Treue und Obhut, damit keins je untergehe, sondern er sie Alle erwecke am jüngsten Tage; unter einem so guten Hirten können sie irren und fallen, untergehen gewiß aber nie. Außerdem muß festgestellt werden, daß von Anfang der Welt an es nie eine Zeit gab, wo Gott nicht seine Kirche gehabt habe auf Erden, daß auch nie eine in der Vollendung der Zeiten kommt, wo er sie nicht haben wird, wie er es selbst verheißt. Denn obgleich von Anfang an das Menschengeschlecht durch Adams Sünde verderbt worden, so heiligt er doch aus dieser verderbten Masse immer einige Gefäße zur Ehre, damit keine Zeit sei, welche nicht seine Barmherzigkeit erführe. Endlich müssen wir an die Kirche also glauben, daß wir, auf die Güte Gottes trauend, überzeugt seien, wir selbst gehören ihr auch gewiß an, und daß wir mit den übrigen Erwählten Gottes, mit denen wir berufen und schon zum Theil gerechtfertigt sind, einst gewiß vollkommen gerechtfertigt und verherrlicht sein werden. Verstehen aber können wir die unbegreifliche Weisheit Gottes nicht; es ist auch nicht unsere Aufgabe, zu fassen und zu erfahren, welche durch den ewigen Rath Gottes erwählt und welche die Verworfenen sind.

Um uns in die große majestätische Weltansicht Calvins zu versetzen, müssen wir also, von der Idee der Kirche ausgehend, uns unter der Fülle der Menschen eine verborgene Gemeinde von Auserwählten denken, die meist noch schlummern, sich noch nicht erkannt haben, und das Geschäft des evangelischen Predigers besteht nun darin, sie zu wecken und mit Jesu die Auserwählten zu sammeln.

Sehr gut sagt er darauf, daß wir, zufrieden Gottes

Kinder zu sein und Leben in Christo gefunden zu haben, nichts weiter von diesem Geheimniß erforschen sollen [1]). Die aber damit sich nicht begnügend, tiefer eindringen wollen, erwecken den Zorn Gottes gegen sich, und weil sie in den Abgrund seiner Majestät eindringen wollen, so müssen sie nothwendig durch seine Herrlichkeit erdrückt werden. Da Christus die Wahrheit, müssen wir in seinen Worten Gottes Willen erkennen. Wenn wir den Glauben an ihn haben, so wissen wir gewiß, daß uns Gott von Anfang in ihm erwählt. Wenn wir dies nicht annehmen, ist unser Glaube an die katholische Kirche nichtig.

Wie tief er schon damals über dies Alles nachgedacht, zeigen einzelne Gedanken, die in allen folgenden Ausgaben nur wiederholt sind, als folgende, welche ihm doch nur durch die Erfahrung bestätigt werden konnten.

„Damit die Verwegenheit des Menschen nicht zu weit gehe, zeigt uns Gott durch die Erfahrung, wie weit die Gerichte Gottes unsere Gedanken überschreiten; denn diejenigen, welche oft als ganz verloren angesehen und schon beweint wurden, werden durch seine Güte auf den rechten Weg gerufen, und solche, welche vor Anderen zu stehen scheinen, gehen oft zu Grunde. — Die Augen Gottes allein sehen diejenigen, welche bis ans Ende beharren werden."

Glieder der Kirche und Exkommunikation.

„Obgleich wir nun die Erwählten nicht mit Gewißheit erkennen, die Schrift uns aber doch Zeichen angiebt, an welchen wir die Erwählten von den Verworfenen unterscheiden können, so sollen wir durch ein Gericht der christlichen Liebe [2]) für Mitglieder der Kirche erkennen Alle, die

---

[1]) Qui vero Christo non contenti, nituntur altius penetrare, iram Dei adversum se provocant, et quia in abyssum majestatis ejus irrumpunt nihil possunt quam opprimi a gloria. p. 141.

[2]) Quodam charitatis judicio: Ausdruck und Idee, die sich noch in den letzten Editionen wiederfinden.

durch das Bekenntniß des Glaubens, das Beispiel ihres Lebens und die Theilnahme an den Sakramenten mit uns denselben Gott und Christum bekennen, selbst wenn wir auch einige Unvollkommenheiten in ihrem Betragen wahnehmen, da hier keine Vollkommenheit zu finden ist, wenn sie sich nur nicht in ihren Lastern zu sehr gefallen und ihnen fröhnen. Auch von ihnen steht zu hoffen, daß sie sich unter Gottes Leitung immer mehr vollenden werden, bis sie alle Unvollkommenheiten ausgezogen haben und in die ewige Seligkeit der Erwählten eingehen werden." Diese duldsame, sanfte Aeußerung eines Hauptprinzips seines ganzen Lebens, ist charakteristisch. Um als Mitglied der Kirche anerkannt zu werden, verlangt er nur den Glauben an Gott und Christum.

„Diejenigen aber, welche nicht im Glauben mit uns übereinstimmen, oder ihn durch ihre Werke verläugnen, frevelhafte und verlorene Leute, von der Lust zur Sünde trunken, — Alle, die solche Kennzeichen an sich tragen, sind für jetzt keine Mitglieder der Kirche. Für solche Fälle sind die Exkommunikationen, damit die, welche nichts als ein Aergerniß für die Kirche sind, von der Gesellschaft der Gläubigen ausgeschlossen werden [1]). Doch sollen wir nicht also an ihnen verzweifeln, als wären sie ganz außer Gottes Hand geworfen. Es ist gänzlich verboten, Jemand von der Zahl der Erwählten auszuschließen oder an ihm zu verzweifeln, als wäre er schon verloren; wenn es nicht sicher ist, daß das Wort Gottes ihn verdammt. Sollte aber auch jemand mit Fleiß und vorgesetzter Bosheit die Wahrheit bekämpfen, um das Evangelium zu unterdrücken, den Namen Gottes zu vernichten und dem heiligen Geist zu widerstreben suchen, was weder in dieser, noch in der anderen Zeit vergeben werden kann: so kann das doch nur so selten von uns gefühlt werden, wenn es überhaupt erkannt werden

[1]) S. 144. 145.

kann [1]), daß es besser sein wird, den Tag der Offenbarung zu erwarten, als dem Gericht Gottes also vorzugreifen; mehr Freiheit sollen wir uns im Richten nicht erlauben, wenn wir nicht Gottes Kraft begränzen und seiner Barmherzigkeit Gesetze vorschreiben wollen, die, wenn sie es will, die Schlechtesten in die Besten verwandelt [2]).

Eher sollen wir Sorge tragen, daß wir mit gegenseitiger und kindlicher Einfalt Einer von dem Andern, so gut es thunlich, urtheilen, Worte und Werke des Andern gut aufnehmen, nicht, wie die Argwöhnischen, mit Bosheit verdrehen. Selbst wenn so Böse da sind, daß wir sie nicht anders als scharf beurtheilen können, müssen wir sie doch in Gottes Hand befehlen, und Besseres von ihnen hoffen, als wir sehen. — So werden wir uns einander mit Liebe tragen, und nicht mit Ungeschicktheit einbrechen in die geheimeren Gerichte Gottes, uns mit den Dunkelheiten des Irrthums umhüllen. Mit einem Worte, nicht die Person selbst, die in Gottes Hand und Gewalt ist, sollen wir dem Tode hingeben, nur die Werke eines Jeden, wie sie sind, nach dem Willen Gottes richten. In diesem Sinne sind die Exkommunikationen zu betrachten. So hat Paulus einen Menschen dem Satan übergeben in die zeitliche Verdammniß, damit ein ewiges Heil ihm daraus entstehe. Und obgleich es nicht erlaubt, mit Exkommunizirten äußeren oder inneren Umgang zu pflegen, so sollen wir doch durch Ermahnung, Lehre, Sanftmuth, Freundlichkeit und unser Ge-

[1]) Diesen Ansichten ist er auch bis ganz zuletzt treu geblieben, wie man es in den Institutionen und aus seinen Urtheilen über den Herzog von Guise in seiner Correspondenz sieht; und sie sind nothwendig, wenn man eine Wahl annimmt und geneigt ist, Erwählte und Verdammte in unseren Mitmenschen zu erkennen.

[2]) Plus licentiae ne nobis in judicando arrogemus, nisi volumus Dei virtutem limitare ac misericordiae ejus legem dicere. Cui quoties visum est pessimi in optimos mutantur, alieni inseruntur, extranei cooptantur in ecclesiam, ut sic hominum opinionem eludat et temeritatem retundat. p. 145.

bet zu Gott, sie in die Gemeinschaft zurückführen; und sie nicht allein sollen so behandelt werden, sondern auch Türken und Saracenen und andere Feinde des christlichen Glaubens [1]). Fern von uns seien die Mittel, durch welche Viele sie uns haben zuführen wollen: da sie ihnen Wasser und Feuer und alle Elemente versagt, alle Pflichten der Menschlichkeit gegen sie verläugnet und sie mit Eisen und Waffen verfolgt haben.

[1]) Familiarius versari aut interiorem consuetudinem habere non liceat; debemus tamen contendere sive exhortatione, sive doctrina, sive clementia ac mansuetudine, sive nostris ad Deum precibus, ut ad meliorem frugem conversi in societatem ac unitatem ecclesiae se recipiant. Neque ii modo sic tractandi sunt, sed Turcae quoque ac Sarraceni caeterique religionis hostes. p. 147. — In der Straßburger Edition (1539), die etwas umgearbeitet noch einmal herauskam, Genf 1554, heißt diese sehr tolerante Stelle (c. 8. par. 192. 193.): Ab anathemate differt excommunicatio, quod illud, adempta omni venia, hominem devovet et addicit aeterno exitio, haec in mores magis vindicat — sic plectit, ut in salutem revocet. — Parata est reconciliatio — anathema porro, aut perquam rarus aut nullus omnino usus est. Proinde etsi familiarius versari aut interiorem consuetudinem habere cum excommunicatis non liceat per ecclesiasticam disciplinam, debemus tamen contendere, ut ad meliorem frugem conversi in societatem ac unitatem ecclesiae se recipiant. Die letzten Worte sind genau geblieben, nur die Mittel der Bekehrung fehlen, und es ist nicht mehr die Rede von den Türken, Saracenen und Anderen. — In der letzten Edition ist diese Stelle wieder wörtlich. Türken und Saracenen und andere Ketzer sind zwar weggelassen, es spricht sich aber Calvin mit der größten Bestimmtheit gegen eine zu große Strenge gegen Sünder aus. Cf. Inst. Ed. 1561 et sq. l. 4. C. 12. par. 8. 9. u. 10. Die früher übersetzte Stelle aber heißt in dieser letzten Ausgabe wörtlich so (p. 9): Non nostrum est tales qui ab ecclesia sunt expulsi expungere ex electorum numero aut desperare quasi jam perditos. Alienos quidem ab ecclesia judicare fas est et proinde a Christo: sed pro eo tempore quo in divortio manent. Quod si tum quoque majorem pervicaciae quam humanitatis speciem praeferunt, eos tamen judicio Domini commendemus, meliora de iis in posterum sperantes quam videmus in praesens: nec propterea desinamus pro iis Deum precari. Et ut verbo uno complectar, non personam ipsam, quae in manu arbitrioque Dei solius est, in mor-

Hierauf handelt Calvin von der Gemeinschaft der Heiligen. — Die Vergebung der Sünde ist nur für diejenigen, die in die Kirche eingepflanzt sind: denn außer der Kirche kein Heil. — Hoffnung und Liebe begleiten den Glauben, begründen ihn keineswegs; die Liebe kann nicht rechtfertigen, sondern der Glaube. Paulus sagt auch nichts Anderes im 1. Cor. 13. Denn Glaube, Hoffnung und Liebe sind Gaben des heil. Geistes, und werden alle nur durch die Barmherzigkeit Gottes gegeben.

Im dritten Capitel handelt er vom Gebet, und zwar zunächst von dem Gebet des Herrn, woran sich die Polemik gegen das Gebet schließt, welches an die Heiligen gerichtet wird. Nachdem er dann von dem besondern Gebet im Stillen gesprochen, empfiehlt er das öffentliche, aber in der Landessprache, im Gesang, und gesprochen in Gemeinschaft, una voce, eodem ore.

Viertes Capitel: Von den Sakramenten.

Sakrament ist ein äußeres Zeichen, durch welches Gott uns seine Güte bezeugt, um unserer Schwachheit zu

---

tem addicamus, sed cujusque opera aestimemus ex lege Domini. — Plus licentiae etc. Und diese tolerante Stelle ist geblieben nach Servets Prozeß. Es ist darum nicht begreiflich, was Liebe (Pseudonymia Calvins, wie wir sogleich sehen werden) über die veränderten Stellen über die Strafen der Häretiker sagt, wenn nicht hier die weggefallenen Worte in Betracht kommen: Nisi quos forte certo constat verbo Dei jam damnatos, ut si quis data opera ac destinata malitia veritatem oppugnet, ut opprimat Evangelium, ut nomen Dei extinguat, ut spiritui sancto reniteat: de iis enim jam ore Domini pronunciatum est, cum dixit non remitti peccatum in spiritum sanctum et sq. — Tantum abest ut probandae sint rationes, quibus eos ad fidem nostram adigere multi hac tenus moliti sunt: dum aqua et igni, communibusque elementis illis interdicunt, cum omnia illis humanitatis officia denegant, cum ferro et armis persequuntur. Da diese Stellen jedoch schon in der ersten Umarbeitung der Straßburger Edition fehlen, die ich vor Augen habe, kann man nicht wohl sagen, daß sie nur nach der Verdammung Servets weggeblieben — was auch eigentlich ungeschickt gewesen wäre.

helfen. Auch kann es als ein Zeugniß der Gnade Gottes gelten, welches uns durch ein äußeres Zeichen erklärt wird. Ohne Wort Gottes und ohne den Glauben wären aber die Zeichen gar nichts. „Sie sind wie das sichtbare Wort [1]).“ Die Juden hatten die Beschneidung, zu welchen noch Reinigung und Opfer kamen, welches ihre Sakramente waren; diese hat Christus durch die Taufe und das Abendmahl ersetzt.

I. Die Taufe [2]) begreift dreierlei. Sie ist erstens Sinnbild unserer Reinigung, das Zeugniß, daß all unsere Sünden vertilgt worden. Falsch ist die Ansicht, daß sie nur ein Zeichen sei [3]).

Die Taufe ist zweitens unsere Erneuerung [4]). Ganz falsch ist die Ansicht, daß wir gereinigt werden von der Erbsünde, gleich wie Adam vor dem Fall. Die Erbsünde [5]) ist die Verderbtheit unserer Natur. Ihre Verdammniß bringen die Kinder mit, wenn sie zur Welt kommen, denn der Same des Bösen in ihnen ist vor Gott verdammungswürdig. Diese Verdammniß nun wird durch die Taufe aufgehoben, da Gott uns versichert, daß die Vergebung der Sünden statt gefunden. Auch Gerechtigkeit erlangt man, wie das Volk Gottes es hier kann, nämlich nur durch Imputation, Zurechnung, weil Gott sie seiner Barmherzigkeit wegen, für gerecht und unschuldig halten

[1]) Ego constanter affirmo, veteres, qui sacramentorum nomen signis indiderunt, minime respexisse, quis fuisset verbi hujus usus latinis scriptoribus, sed novam hanc significationem pro suo commodo affinxisse, qua simpliciter sacra signa designarent. p. 208.

[2]) Symbolum nostrae purgationis. p. 217.

[3]) Tessera, nota qua religionem nostram apud homines profitemur, quomodo imperatoris sui insignia praeferunt milites, in suae professionis notam. p. 217.

[4]) Alteram consolationem affert. Si quidem in mortem ejus baptisati sumus, consepulti ipsi in mortem, ut in novitate vitae ambulemus. p. 220.

[5]) Pec. originale est naturae nostrae pravitas et corruptio p. 223.

will. Jene Verderbtheit jedoch hört nie in uns ganz auf, sondern schafft immer neue Früchte, des Fleisches Werke.[1]) Durch die Taufe wird nur diese Bosheit unterdrückt,[2]) wenn wir die Verheißung durch den Glauben festhalten. Also wir werden getauft in mortificationem carnis nostrae, die mit der Taufe beginnt, in dem Himmel aber erst vollendet wird.

Drittens erfahren wir durch die Taufe den Trost, daß uns bezeugt wird, wir seien nicht nur in das Leben und den Tod Christi eingepflanzt, sondern so verbunden mit ihm, daß wir alle seine Güter genießen.

Er erhebt sich alsdann gegen die Anabaptisten. Die Taufe Johannes und Christi ist keine Wiedertaufe, sondern die Taufe des heiligen Geistes. Auflegung der Hände.[3])

Da aber die Taufe uns von den Verheißungen Gottes unterrichtet, und will, daß wir unsern Glauben vor den Menschen bezeugen, könnte man zweifeln, ob die Kinder der Christen getauft werden sollen. Doch erstlich ist es anmaßend, anzunehmen, daß der Glaube in diesem Alter unmöglich sei: denn wenn der Herr von diesen Kleinen einige abruft, und sie dennoch als Erben in sein Reich einführt (die ewige Glückseligkeit besteht in der Kenntniß Gottes), warum sollte er ihnen nicht den Genuß und die ersten Gefühle dieses Guts geben, welches sie einst in der Fülle genießen sollen, warum nicht per speculum et in aenigmate von ihnen gesehen werden, von denen er einst von Angesicht zu Angesicht geschaut werden soll (schöner kindlicher Glaube Calvins!). Wenn wir dies nicht begreifen können, so müssen wir bedenken, wie alle seine Werke

[1]) Quare qui peccatum originale definierunt, carentiam justitiae originalis non satis significanter vim atque energiam ipsius expresserunt. p. 225.

[2]) Submersum non tamen ita ut amplius non sit, sed tantum ne superet.

[3]) p. 232.

herrlich sind, und sein Rath uns verborgen. Außerdem wenn wir bekennen, daß Gott schon in diesem Alter die Gefäße seiner Barmherzigkeit wählt, so können wir auch nicht den Glauben wegläugnen, welches der einzige Weg zum Leben ist. — Die heilige Schrift giebt kein Alter an für die Verkündigung der Lehre des Heils und dies steht fest, keiner wird selig ohne Glauben, seien es Kinder oder Erwachsene. Den Kindern gehört mithin auch die Taufe von Rechtswegen, da ihnen der Glaube mit den Erwachsenen gemein ist. Nicht meine ich, daß der Glaube von Mutter Leibe schon beginne, aber daß alle Erwählten durch den Glauben eingehen ins ewige Leben, in welchem Alter es auch sei. Uebrigens hat Gott gesagt, daß die Kinder zu ihm kommen, und da er sagt, daß das Himmelreich ihnen gehört, so erfüllen wir seinen Willen, wenn wir die Kinder taufen. Auch gilt uns die Beschneidung der Kinder als ein Befehl der Taufe. Daß er der Gott unserer Kinder sein wolle, hat er uns auch als Christen verheißen, und uns darum seine Heiligen genannt.

II. Das Abendmahl. Ueber dieses Sacrament äußert sich Calvin also: [1]) Da wir das Brodt als Zeichen des Leibes Christi uns gegeben sehen, so müssen wir folgende Vergleichung begreifen: so wie das Brodt das Leben unsers Körpers nährt, erhält, bewahrt, so ist der Leib Christi unsers geistigen Lebens Speise und Erhaltung. Da der Wein Symbol des Bluts ist, so glauben wir, daß Christus geistig auf uns einwirkt, wie der Gebrauch des Weins körperlich. — Andre haben, um sich klug zu zeigen, zur Ein-

---

[1]) Sic cum panem videmus nobis in signum corporis Christi exhibitum, haec statim concipienda est similitudo: Ut corporis nostri vitam panis alit, sustinet, tuetur: ita corpus Christi vitae nostrae spiritualis cibum et protectionem esse. Cum vinum in symbolum sanguinis: cogitandum, quos corpori usus vinum afferat, ut eosdem spiritualiter nobis Christi sanguine afferre reputemus. p. 238.

falt der Schrift hinzugefügt, Christus sei wirklich und wesentlich zugegen; Andre sind weiter gegangen und haben gesagt, er sei in denselben Dimensionen zugegen, wie er am Kreuze hing; Andere, s. den Latein. Text [1]). Laßt uns glauben, daß das Sacrament etwas Geistiges sei, durch welches Gott nicht unsre Bäuche, sondern unsre Seelen speisen will, und Christum suchen, nicht daß er für unsre Körper und unsre Sinne begreiflich sei, sondern daß die Seele ihn als gegenwärtig erkenne [2]).

Nachdem Calvin hierauf die Argumentation derer, welche die Gegenwart des natürlichen Leibes Christi im Abendmahl behaupteten, widerlegt hat, faßt er zuletzt seine Meinung in folgenden Worten zusammen: „Wenn auch Christus mit seinem Leibe gen Himmel gefahren ist, so sitzt er doch zur Rechten des Vaters, d. h. er regiert in der Macht, Kraft und Herrlichkeit des Vaters. Aber dies Reich ist durch keine räumlichen Gränzen beschränkt, sondern überall, wo er nur will, im Himmel und auf Erden übt er seine Macht, zeigt er sich durch dieselbe gegenwärtig, ist er immer bei den Seinen, lebt in ihnen, hält sie aufrecht, kräftigt und bewahrt sie nicht anders als wenn er mit seinem Leibe gegenwärtig wäre. Auf diese Weise wird uns der Leib und das Blut Christi im Abendmahl dargereicht. Der Deutlichkeit wegen, sage ich: wahrhaft

[1]) p. 240: Alii quo se argutos probarent, addiderunt ad scripturae simplicitatem adesse realiter et substantialiter; alii ultra etiam progressi, iisdem dimensionibus quibus in cruce pendebat. Alii prodigiosam transsubstantiationem excogitarunt; alii panem, ipsum esse corpus; alii sub pane esse; alii signum tantum et figuram corporis proponi.

[2]) p. 241. Cogitemus primum spirituale quiddam esse sacramentum, quo Dominus non ventres nostros sed animas pascere voluit. Ac Christum in eo quaeramus, non nostro corpore, nec ut sensibus carnis nostrae comprehendi potest, sed sic ut anima velut praesentem sibi datum et exhibitum agnoscat. Denique ipsum spiritualiter obtinere satis habemus.

und wirklich wird uns der Leib dargereicht, aber nicht natürlich. Damit bezeichne ich, daß nicht die Substanz des Körpers selbst oder der wirkliche Leib Christi gegeben werde, sondern alle Wohlthaten, die Christus in seinem Leibe uns erwiesen hat. Das ist die Gegenwart des Leibes, welche das Sacrament erfordert." [1])

Im fünften Capitel wird von der Confirmatio, Poenitentia, ultima unctio, ordines ecclesiastici, dem matrimonium gehandelt und die damit verbundenen katholischen Irrthümer bündig widerlegt.

Im sechsten Capitel spricht er von der Christlichen Freiheit.

Die kirchliche Macht, sagt er, hat allein das Recht, über Dogmen zu richten, und wenn sie, auf die eigene Weisheit verzichtend, von dem heiligen Geist regiert wird, und sich nach dem Worte Gottes richtet, irrt sie nicht. [2])

Es folgen hier die ersten Principien der Kirchenordnung. Die Kirche übt über ihre Glieder Disciplin, und der Prediger führt die Aufsicht über Meinungen, doch ohne die Freiheit zu unterdrücken. Seine Ansicht von den Kir-

[1]) Caeterum tametsi carnem suam a nobis sustulit et corpore in coelum ascendit: ad dextram tamen patris sedet, hoc est in potentia, majestate et gloria Patris regnat. Hoc regnum nec ullis locorum spatiis limitatum, nec ullis dimensionibus circumscriptum, quin Christus virtutem suam ubicunque placuerit in coelo et in terra exserat, quin se praesentem potentia ac virtute exhibeat, quin suis semper adsit, in iis vivat, eos sustineat, confirmet, vegetet, conservet, non secus ac si corpore adesset: secundum hanc rationem corpus et sanguis Christi in sacramento nobis exhibetur, secundum priorem minime. Docendi causa dicimus, vere et efficaciter exhiberi, non autem naturaliter. Quo scilicet significamus, non substantiam ipsam corporis seu verum et naturale Christi corpus illic dari, sed omnia, quae in suo corpore nobis beneficia Christus praestitit. Ea est corporis praesentia quam sacramenti ratio postulat. p. 246. 247.

[2]) Errare non posse ideo sentimus, quando abdicata omni sua sapientia, a spiritu sancto doceri se per verbum Domini patitur. p. 442.

chenältesten ist ganz evangelisch, er stellt sie auf dieselbe Linie mit den Bischöfen und spricht sein später entwickeltes Princip deutlich aus. [1])

In Beziehung auf das richtige Verhältniß der Kirche zum Staat, erklärt er, daß die Ordnung und die Gesetze der Kirche keineswegs von dem menschlichen Regimente abhängen, hingegen soll der Staat die Kirche schützen. [2])

Der Obrigkeit ertheilt er das Recht mit dem Tode zu strafen nach Gottes Befehl und fordert von den Unterthanen Gehorsam, selbst gegen unwürdige und böse Herrscher. Der Einzelne darf nicht die heilige Majestät der Regierung schmähen; wenn jedoch Magistratspersonen gesetzmäßig eingesetzt sind, so müssen diese die Licenz der Herrscher zügeln. [3]) Gott aber ist der König der Könige: Ihm müssen wir zuerst gehorchen. Die unten citirte Stelle steht wörtlich in der letzten Edition.

---

[1]) p. 465 sqq. In Beziehung auf die weitere Ausführung dieses Gegenstandes verweise ich auf den andern Theil dieses Werks, wo ich von der Kirchendisciplin besonders handeln und die dahin gehörigen Stellen aus den Institut. im Auszuge mittheilen werde.

[2]) p. 474. Non leges de religione ac Dei cultu hominibus suo arbitrio ferre permitto, cum politicam ordinationem probo, quae in hoc incumbit, ne vera religio quae Dei lege continetur, palam publicisque sacrilegiis impune violetur ac conspurcetur.

[3]) p. 512. Neque si ultio Domini est effrenatae dominationis correctio, ideo protinus demandatam nobis arbitremur: quibus nullum aliud quam parendi et patiendi, datum est mandatum. De privatis hominibus semper loquor. Nam si qui nunc sint populares magistratus, ad moderandam regum libidinem constituti (quales olim erant qui Lacedaemoniis regibus oppositi erant, Ephori: aut Romanis consulibus, tribuni plebis: aut Atheniensium Senatui, demarchi, et qua etiam forte potestate, ut nunc res habent, funguntur in singulis regnis tres ordines, cum primarios conventus peragunt) adeo illos ferocienti regum licentiae, pro officio, intercedere non veto — (er tritt mit vieler Autorität auf) ut si regibus impotenter grassantibus et humili plebeculae insultantibus conniveant: eorum dissimulationem nefaria perfidia non carere affirmem, qua populi libertatem (cujus se, Dei ordinatione, tutores positos norunt) fraudulenter produnt.

Um dem Leser einen Begriff zu geben, wie sehr dies Werk, welches eigentlich sein erstes und sein letztes genannt werden kann, Beifall fand, wie wenig er darauf rechnete, wie er dies mit Dank erkannte, wie er es selbst beurtheilt, lasse ich hier Einiges aus der Vorrede zur letzten Edition desselben vom Jahre 1559 folgen: „Pourcequ'en la première édition de ce livre je n'attendoye pas qu'il deust estre si bien reçu comme Dieu l'a voulu par sa bonté inestimable, je m'en estoye acquité plus légèrement, m'estudiant à brieveté. Mais ayant cognu avec le temps qu'il a été recueilli de telle faveur que je n'eusse pas osé desirer (tant s'en faut que je l'esperasse) je me suis senti d'autant plus obligé de m'acquitter mieux et plus pleinement envers ceux qui recevoyent ma doctrine de si bonne affection, pourceque c'eust été ingratitude à moy, de ne point satisfaire à leur desir selon que ma petitesse le portoit. Parquoi j'ai tasché d'en faire mon devoir non seulement quand le dit livre a été imprimé pour la seconde fois, mais toutes fois et quantes qu'on l'a rimprimé, il a été aucunement augmenté et enrichi. Or combien que je n'eusse point occasion de me desplaire au travail que j'y avoye pris, toutes fois je confesse que jamais je ne me suis contenté moy même jusques à ce que je l'ay eu digeré en l'ordre que vous y verrez maintenant, lequel vous approuverez comme j'espère. Et de fait je puis alleguer pour bonne approbation que je ne me suis point espargné de servir l'Eglise de Dieu en cet endroit le plus affectueusement qu'il m'a esté possible: en ce que l'hyver prochain [1]) estant menacé par la fièvre quarte de partir de ce monde, d'autant plus que la maladie me pressoit, je me suis d'autant

---

[1]) prochain für passé.

moins espargné, jusques à ce que j'eusse parfait le livre, le quel survivant après ma mort monstrast combien je desiroye satisfaire à ceux qui desia y avoyent profité. Je l'eusse bien voulu faire plustost: mais ce sera assez tost si assez bien."

Dann spricht er weiter von Verläumdungen, die man ausgesprengt, als sei er zu den Papisten übergegangen, und schließt: „Or le diable et toute sa bande se trompe fort, s'il cuide m'abattre ou descourager en me chargeant de mensonges si frivoles."

Ueber den nachherigen Zweck des Werks äußert er sich schon in der Vorrede zur 2ten Edition wie folgt: „Mon but a été de préparer ou instruire ceux qui se voudront adonner à l'estude de Theologie, à ce qu'ils ayent facile accès de lire l'Ecriture Sainte et à se bien avancer à l'entendre et tenir le bon chemin et droit sans choper. Car je pense avoir tellement coupé la somme de la religion chrétienne en toutes ses parties, et l'avoir digerée en tel ordre, que celui qui aura bien compris la forme d'enseigner que j'ay suivie pourra aisément juger et se resoudre de ce qu'il doit cercher en l'Ecriture. Et pourtant il n'est ja besoin qu'en mes commentaires auxquels j'expose les livres de l'Ec. sainte, j'entre en longues disputes des matières qui sont là traitées, veu que le présent livre est une adresse générale pour guider ceux qui desirent d'être aidés: comme de fait on voit que je n'aime pas d'extravageur ni user de longue prolixité. Par ce moyen les lecteurs seront soulagéz d'ennui et de fascherie — ce que j'aime mieux que l'on connoisse par effet que de m'en vanter. Sur quoy je vous recommande à la grace de Dieu, desirant aussi de n'estre point oublié en vos saintes prières selon le fruit que vous recevrez de mes labeurs."

Wie sehr er dieses berühmte Werk seit seiner ersten

Ausgabe umgearbeitet habe, bezeichnet er in folgendem Vers, den er darunter geschrieben:

Quos animus fuerat tenui excusare libello
Discendi studio, magnum fecere volumen. [1])

Ob Calvin je etwas in seinem Glauben geändert.

Es war nothwendig, diese Stellen der ersten dogmatischen Schrift herauszuheben, da aus ihnen das merkwürdige Ergebniß hervorgeht, daß dieser wahrhaft seltene Mann in seinem Glauben sich nie geändert hat. Er war, eine vielleicht einzige Erscheinung, schon fertig mit seiner Entwickelung und seinen Grundsätzen, mit sich selbst vollkommen einig in dem 25sten Jahre seines Alters, wo bei Andern die Entwickelung beginnt, und hatte zu Ende seines Lebens nichts zurückzunehmen, wie z. B. Augustinus. In Betreff dieser ungewöhnlich frühen Reife ist vorzüglich die Aeußerung über das Sacrament des Abendmahls zu berücksichtigen, da einige Gelehrten sich dahin geäußert ha-

---

[1]) Hier Beza's Worte über dies Werk zu Anfang der Edition, der Opuskulen, die er besorgte: C'est à toy specialement à la doctrine et zele duquel la France et l'Ecosse se rendent redevables du rétablissement du royaume de Christ au milieu d'elles: les autres Eglises esparses en nombre infini partout le monde confessent t'estre grandement obligées pour ce regard. De cela soyent tesmoins premièrement tes livres qui vivront à jamais (entre autres la présente Institution Chrétienne) et que tous les hommes doctes et craignans Dieu reconnoissent estre dressés avec tel jugement, de si solide erudition et d'un stile si beau, que l'on ne sauroit trouver homme qui jusques à présent ait exposé plus dextrement l'Ecriture sainte: et pour l'autre bande de temoins, voici les furieux mataeologiens ennemis jurés de la vérité de Dieu, qui ont escumé toute leur rage contre toy devant et après ton mort — Mais cependant joui auprès de J. C. ton maistre des loyers dont il recompense ton fidèle service: et vous Eglises du fils de Dieu, continuez d'aprendre des livres de ce grand docteur qui ayant la bouche close ne laisse toutes fois, maugré l'envie, de vous enseigner encores aujourd'huy.

ben, daß er in der ersten Edition der Institutionen sich der Lutherischen Ansicht mehr genähert. Die angeführte Stelle zeigt dagegen, daß er in diesem Punkte so fest stand, wie im J. 1549, wo er sich mit Zürich vereinigte. In der Ansicht über die Gnadenwahl und den freien Willen des Menschen stand seine Ueberzeugung eben so fest, wie je in seinem nachherigen Leben, nur erhielt diese Lehre in der ersten Umarbeitung eine systematische Gestalt. Wenn also auch der Zeitpunkt seiner theologischen Blüthe etwas später angenommen werden muß, nämlich als er in Straßburg den Römerbrief herausgab, und bei dieser Gelegenheit die evangelische Lehre in ihrer ganzen Tiefe auffaßte und in sein System aufnahm; so ist doch jetzt schon die Blüthe seines Glaubens vollendet, und in der Zuschrift an Franz zeigt er sich in seiner vollen Kraft als Schriftsteller, wie nie in der Folge im höhern Grade.

Beza's Urtheil ist hier auch von Gewicht. Er, der ihn genau persönlich beurtheilen konnte, sagt: „In der Lehre, die er zu Anfang vorgetragen, bis zuletzt immer getreu, hat er nie etwas geändert, was wenigen Theologen zu Theil wurde.“ [1]) „Nie hat er Widerrufungen aufgesetzt, ruft Joseph Scaliger aus, und doch so viel geschrieben; dies ist wunderbar. Ich überlasse euch zu beurtheilen, ob der Mann groß war.“ [2])

Bossuet, der die Reformatoren sehr genau durchgenommen, um ihnen Abänderungen nachzuweisen, untersucht die Frage, ob Calvin seine Lehre geändert wie Luther, und sagt: [3]) A quoi je répondrai, qu'outre que Calvin avoit

---

[1]) In doctrina quam initio tradidit ad extremum constans nihil prorsus immutavit, quod paucis nostra memoria Theologis contigit. V. C.

[2]) Nullas contexit retractationes, tam multa tamen scripsit, mirum illud est. Arbitrio vestro an vir magnus fuerit judicium permitto. Scaligeriana secunda.

[3]) Bossuet Hist. des Variations l. 9. zu Anfang.

l'esprit plus suivi, il est vrai d'ailleurs qu'il a écrit longtemps après le commencement de la réforme prétendue, de sorte que les matières ayant déja été fort agitées et les docteurs ayant eu plus de loisir de les digérer, la doctrine de Calvin paroit plus uniforme que celle de Luther.

Nach meiner Ueberzeugung hat dieser große Reformator weder in seinen Glaubenslehren noch in dem Prinzip der Disciplin je etwas geändert; nicht so fest aber stand er in seinen Ideen über die Einheit der Kirche, und die Mittel sie herbeizuführen.

Doch muß ich über dieses Abändern noch folgendes bemerken: Liebe in dem oft citirten Werke (S. 27), sagt von der Edition der Institutionen zu Straßburg 1539, die er unter Händen gehabt, nicht nur daß Bayle irrt, wenn er die Pseudonymie des Alcuin nur für die erste Edition annimmt, sondern daß diese Edition noch merkwürdig sei, weil darin viele Stellen über Toleranz vorkommen, die Calvin in der letzten Edition gestrichen hat. „Ex his satis patet Calvino non fecisse injuriam, qui tradiderunt Alcuini eum nomine, veluti larvâ tectum in publicum prodiisse, vanasque esse rationes, quibus vel prorsus id infirmare conatur Baelius,[1]) vel in primam omnium Calvini institutionum editionem rejicere. Ceterum quod hic addere liceat, editio haec non tantum ex hoc capite notatu digna est, sed etiam propterea quod loca plurima, quae de ferendis haereticis agant, in quibusque Calvinus mitius senserat, complectitur: quae quidem loca in posterioribus, iisque imprimis, quae post supplicium

[1]) Bayle sagt nur: Quant au nom d'Alcuin, je ne saurois dire si Mr. Moreri se trompe en l'attribuant à la 1 édition, je n'ai pu trouver nulle part un exemplaire de cette prem. édition, mais ce qui m'empêche de rien déterminer est que, selon Mr. Sponde ce ne fut que dans l'édition de Strassbourg que l'anagramme fut employé.

Serveti exierant, editionibus, quod supprimenda ea Calvinus putavit, frustra investigaris."

Hiergegen aber muß bemerkt werden, daß Calvin zu solchen kleinlichen Mitteln nie seine Zuflucht genommen, und daß, wie wir oben gesehen haben, auch in der letzten Edition gewaltige Stellen für die Duldsamkeit vorkommen, selbst in seinen andern Werken, als er die Unduldsamkeit Anderer erfuhr. Er wollte sie nur gegen die Lästerer, oder war in diesem Punkte mit sich selbst nicht recht einig. [1])

Sechstes Capitel.

Reformation der Schweiz, insbesondere Genf's.

Das milde Licht der evangelischen Klarheit überstrahlte schon längst die Schweizer Gebirge, als Genf noch in der alten Finsterniß gebunden lag. Aber wunderbar war schon Alles vorbereitet für die Sendung des großen Lehrers, der den Streit erneuern sollte, als im Süden ein Anführer fehlte.

Zwingli, zu Wildhausen in Toggenburg 1484 geboren, der schon zu Kloster Einsiedeln, der erste von allen Reformatoren, gegen die Wallfahrten (1516), und zwei Jahr darauf zu Zürich gegen den Ablaßkrämer Samson gepredigt, war nach vollbrachter Reformation, am 11. October 1531, zu Cappel gefallen, als er, wie ein Makkabäer für die Sache des Herrn streitend, das Banner von Zürich bewaffnet begleitet hatte. Dem Tode nahe soll er ausgerufen haben: [2]) „Welch ein Unglück ist denn das?

---

[1]) Einige Stellen über Duldung, die er verändert, sind oben angezeigt worden, aber schon in der zweiten Ausgabe waren sie verändert.

[2]) Schröckh Ref. Gesch. T. 2. S. 160. Diese Worte hat

Wohlan, den Leib können sie wohl tödten, aber die Seele nicht.“ Sein Tod, der im 47sten Jahre seines Lebens erfolgte, ließ eine große Stelle leer. Er hatte viel gethan, — ausgezeichnet durch Muth, Standhaftigkeit, Redlichkeit und Wahrheitsliebe, war er weniger heftig als Luther, eben so fein ausgebildet wie Melanchthon, dabei einer philosophischen Richtung nicht abgeneigt, die ihn freilich manchmal zu Meinungen führte, welche der konsequent denkende Calvin doch nicht auf diese Art ausgedrückt hätte. Aeußerst harte Ausdrücke gebraucht er in der Lehre von der Vorsehung und Vorherbestimmung; äußerst gewagte, wenn er von dem ewigen Leben, der Verdammniß und der Aufnahme der tugendhaften Heiden ins Himmelreich spricht, und fast wird man zu der Vermuthung geleitet, daß er sein System nicht bis zur Selbstverständigung durchdacht habe, woran sein frühes Hinscheiden theilweise schuld sein mag. Das menschliche Ansehen und den Gewissenszwang verwirft er mit Bestimmtheit, wie Luther und Calvin; doch, obgleich das redliche Herz und das Gemüth bei ihm vorherrschen, so weicht er von ihnen ab, weil in seiner ganzen reformatorischen Richtung die verständige Tendenz vorleuchtet, vorzüglich in der Lehre vom Abendmahle, während Calvin, und weit mehr noch Luther, etwas Hohes, Geheimnißvolles darin ahnen, und wäre er am Leben geblieben, so möchte schwerlich der Züricher Vergleich zu Stande gekommen sein.

Luther behielt gern Musik, Bilder und Altar in dem Gotteshause bei; Zwingli, dem die Bildung und der Aufschwung der Phantasie fehlten, war gegen den Kirchengesang und verwarf die Bilder ganz, noch bestimmter als Calvin, der die katholischen Mißbräuche nur fürchtete. Die

J. L. Heß nicht angeführt, wohl aber: „Laßt uns eilen, zögern wir, so kommen wir zu spät, ich eile zu meinen Brüdern, zu ihrer Rettung, oder mit ihnen zu sterben.“

dreihundertjährige Erfahrung der Lutherischen Kirche hat jedoch gezeigt, daß das Aeußere im Gottesdienste nicht zum Aberglauben und zur Schwärmerei verleitet, und daß diese Kirchenverbesserer zu weit gegangen. Wenn man aber die Meinung ausgesprochen hat, daß die Reformatoren im Norden von innen heraus, die im Süden von außen angefangen, indem sie die Kirche vom Aeußerlichen gereinigt, so widerspricht dem die Geschichte: denn Zwingli und Calvin, im Süden, standen eben so wie Luther mit der Predigt gegen die Grundirrthümer der katholischen Kirche auf — und das Entfernen des Aeußerlichen war nur eine Folgerung des Princips; die Uebertreibung hing mit dem persönlichen Charakter dieser Männer zusammen.

In der Kirchenregieruug zeigte sich auch die Verschiedenheit des Geistes der beiden Reformatoren. Zwingli war entschieden republikanisch, wie Calvin, darum wollten beide die apostolische Gleichheit unter allen Geistlichen, ohne Aufseher; nicht so die Lutherische Kirche. Die reine Presbyterial-Verfassung verdankt aber Calvin allein ihr Dasein. Der weltlichen Macht geben alle drei ihre Rechte wieder, ohne jedoch die Kirche vor dem Eingreifen derselben sicher zu stellen.

Die Reformation war seit 1523 in Zürich durchgedrungen, nachdem Zwingli in mehreren Religionsgesprächen 67 Deutsche Lehrsätze vertheidigt hatte. In Basel [1]) wurde sie frühzeitig angenommen und gepredigt durch Capito und Oecolampadius (Köpflin und Hausschein). Der letztere, der Freund Zwingli's, dem er wurde, was Melanchthon dem Luther, mußte wegen seiner Meinungen seine Zuflucht auf das Schloß Ebernburg zu Sickingen nehmen, und wurde, als dieser im Kriege gegen den Kurfürsten

[2]) J. L. Hess p. 139.

von Trier gestorben, im J. 1522 in Basel als Professor angestellt, wo zwei Jahre später Farel sein Gehülfe wurde. Im J. 1525 fand zu Zürich die erste Feier des Abendmahls nach dem einfachen reformirten Ritus statt, ganz in Zwingli's Geist.[1]) Und Zwingli gab sein theologisches Lehrbuch über den evangelischen Glauben heraus (commentarius de vera et falsa religione), welches er dem Könige Franz zueignete. Die freie Sprache, die er darin führt, zeigt deutlich, wie man damals von diesem Könige dachte und welche Hoffnungen man hegte. In demselben Jahre gab Leo Judä eine Deutsche Bibelübersetzung heraus, wobei er die Lutherische zum Grunde legte. Weder der Widerstand der katholischen Cantone, noch der traurige Streit zwischen Zwingli und Luther, konnten den Fortgang der Reformation hindern. Pellicanus (Kirschner) wurde Professor der Hebräischen Sprache zu Zürich.

Der Canton Bern trug zur Verbreitung der Reformation in der Schweiz sehr viel bei, obgleich er sich etwas später für die Wahrheit erklärte. Erst im Jahre 1528 wurde dort eine Disputation gehalten. Dreihundert funfzig Priester waren zugegen, Zwingli, Oecolampadius, Pellicanus und Haller, Capito und Bucer aus Straßburg. Der Erfolg der Disputation entschied für die Sache der Reformation. Eben so drang sie in Schaffhausen durch, und in Basel, wo neben Oecolampadius auch Grynäus und Sebastian Münster berufen worden.

Der sacramentarische Streit wurde im J. 1529 zu Marburg verhandelt und im folgenden Jahre überreichte Zwingli ebenfalls dem Kaiser Karl[2]) das Glaubensbekenntniß der Schweizer, welches für seine Freimüthigkeit ein Bedürfniß war, und sehr verständig und klar seinen Glauben darthut, jedoch in Deutschland gemißbilligt wurde,

---

[1]) v. Hess. p. 187. [2]) Schröckh 2. 155.

weil er auf diese Art die Verschiedenheit des Glaubens der Evangelischen nur noch mehr an den Tag legte. Doch schon im Jahre 1529 hatten sich die katholischen Kantone Schwyz, Ury, Unterwalden, Zug und Luzern, gegen Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Mühlhausen und Biel verbunden, und im Jahre 1531 kam es zu dem unglücklichen Ereignisse zu Cappel. Die Züricher waren von den anderen verlassen worden.

Genf und Farel.

Es sollte aber der Schauplatz, auf welchem Calvin ein Wirkungskreis angewiesen war, noch durch einen andern Mann vorbereitet werden. Auf dem Berner Gebiet erschien ein Missionar, kühn, verwegen, beredt, schon bekannt als Reformator. Wilhelm v. Farel, ein französischer Edelmann, in Gap in der Dauphinée, von begüterten Eltern geboren, unter Lefevre in Paris gebildet, später bei Briçonnet in Meaux. Er hielt eine Disputation zu Basel, mußte aber, durch die katholische Partei gedrängt, die Stadt verlassen. Den Erasmus hatte er einen Bileam strafend genannt, welches dieser ihm nie vergaß und ihn dafür als Phallicus (vermuthlich extravagant) spottend bezeichnete. In Mumpelgard predigte er das Evangelium. In Straßburg wurde er mit Capito und Bucer bekannt.

Berns Macht erstreckte sich damals über einen großen Theil der Französischen Schweiz, und dehnte diese noch mehr aus, als es ihm bald darauf gelang, dieselbe theilweise zu erobern. Farel wurde hier evangelischer Missionar, seine Predigt erweckte allenthalben mit enthusiastischem Feuer die Liebe zur reinen Lehre. Viret aus Orbe, ein geistreicher, liebenswürdiger, gelehrter Mann, der gleichfalls in Paris studirt hatte, stand ihm treulich bei. Farel, unermüdlich, reformirt Neuenburg; Leiden, Schläge und Gefahren halten ihn nicht ab. Beide Reformatoren dachten damals noch nicht an Genf, und Farel eilt nach den Piemontesischen Thälern.

Doch hier sei es mir vergönnt, zuvor einen Blick auf die Geschichte der berühmten Stadt Genf zu werfen.

Genf, zu Cäsars Zeiten Geneva, später Gebenna genannt, welchen Namen sie vom 9ten bis zum 16ten Jahrhundert beibehielt, und dann den alten wieder annahm; eine bekannte Stadt der Allobroger schon zu Cäsars Zeit [1]), der dort die fünf Stunden lange Mauer gegen die Helvetier bauen ließ; auch unter den Römern ein bedeutender Ort, wie es viele Inschriften zeigen, wurde unter Aurelian nach einer Feuersbrunst wieder aufgebauet und hieß Aureliana. Im 4ten Jahrhundert wird die Stadt christlich, und Bischöfe residiren daselbst. Im folgenden, als die Burgunder ihr Reich gründeten, wurde sie die Hauptstadt desselben. Chlodowig nahm sie ein, zerstörte eine Kirche, und die an ihrer Stelle erbaute ward dem Apostel Petrus geweiht (Temple de St. Pierre). Der König Gundebald gab der Stadt Gesetze; auch waren schon zu jener Zeit viele Arianer daselbst [2]). Bald ging die Stadt zu der Fränkischen Monarchie über; Carl der Große kam nach Genf und bestätigte ihre alten Privilegien. Durch die Theilung von Verdun fiel sie dem Lotharingischen, später dem Neuburgundischen Reiche zu. Conrad ließ sich dort als König von Burgund krönen; endlich, unter Heinrich dem Salier, gehörte sie dem Deutschen Reiche an.

Doch schon seit Carls des Großen Zeit findet man Grafen von Genf, die späterhin immer mächtiger wurden und auf ihren Burgen in der Nähe der Stadt hausten. Auch maßte sich der residirende Bischof mehr und mehr Gewalt an, so daß die Geschichte der Stadt bis zur Reformation einen immerwährenden Kampf gegen die Usurpation der weltlichen und geistlichen Herren darbietet. Die

---

[1]) Caesar de bello gallico l. 1. c. 6 et 7. Extremum oppidum Allobrogum est, proximumque Helvetiorum finibus, Geneva.

[2]) Picot. T. 1. p. 16. Hist. de Genève.

Stadt hatte ihre Freiheiten: die Jurisdiktion in Kriminalsachen; der Bischof wurde mit Einwilligung des Volks und des Capitels gewählt; der Rath und das Volk mußten mit ihm über wichtige Angelegenheiten berathschlagen; der Rath hatte auch die Befugniß, Bündnisse mit benachbarten Staaten zu schließen. Es ist bekannt, wie gering das Ansehen der Kaiser, die in den Italienischen Angelegenheiten ihre Kraft verschwendeten, in manchen dem Reiche unterworfenen Städten war. Also hatten in Genf selbst die Bischöfe die meiste Gewalt, auf dem Lande die Grafen; aber beide lebten in beständiger Fehde. Bei dem allen blühte die Stadt, ward reich und hoch geachtet. Obwohl nun Kaiser Friedrich Barbarossa (1153) dem Bischofe von Genf alle Kaiserliche Rechte über die Stadt ertheilte, und ihn gegen die Grafen unterstützte [1]), wofür die Stadt ihm äußerst erkenntlich war, so hörten die Bedrängnisse durch die Grafen doch nicht auf, so daß die Bürger sich endlich genöthigt sahen, ihnen die Grafen oder Herzöge von Savoyen entgegen zu stellen, und dadurch einen Wendepunkt in der Geschichte der Stadt herbei zu führen [2]). Von dieser Zeit an findet man drei Parteien in Genf: die Savoyische, die Bischöfliche und die der Grafen. Der Graf Amadeus von Savoyen trat theilweise in die Rechte der Grafen von Genf, und gestand den Bürgern mehrere Rechte zu. Von jetzt an haben sie einen Rath, Abgaben, Waffen; bald darauf vier Syndici (1285 — 92), die von den Bürgern erwählt, einen Rath von zwölf Männern zur Seite hatten, welche jedoch noch nicht auf Lebenszeit erwählt wurden. Savoyen besiegte nun bald den

---

[1]) Picot l. 1. p. 41.

[2]) Für die Geschichte der Stadt ist auch merkwürdig, daß sie unter der Regierung des Bischofs Aimon de Granson im J. 1211 an dem Kreuzzuge gegen die Albigenser in Languedoc Theil nahm und so die evangelische Wahrheit unterdrücken half, durch die ihr einst Heil und Freiheit kommen sollte.

Grafen von Genf, und den Bischof, behielt aber das feste Schloß der Insel und den Titel „Vidomme" während 230 Jahre: dies ist die Quelle der nachherigen Unruhen und des Streites mit Savoyen, denn obwohl im Jahre 1308 die Schweiz frei wurde, so maßten sich doch die Savoyischen Herzoge nach und nach immer mehr Gewalt an. Zu Anfang des 15ten Jahrhunderts gehörte ihnen das ganze umliegende Land; auch kamen selbst die Herzoge öfter nach Genf, um dort zu residiren. Als aber Carl III. von Savoyen, gegen den Willen des Raths, mit seinen Truppen in die Stadt drang, dort sein Hoflager hielt, das Volk durch die schmählichsten Ungerechtigkeiten empörte, ward das Volk so gereizt, daß es die Reformation annahm und sich mit Bern, einem protestantischen Canton, verband. Diese Verbindung [1]) bewog auch die Bürger, die Regierungsform der Schweizercantone anzunehmen, und einen dreifachen Rath einzusetzen: den kleinen, den der 60, über den ersten, und den der 200, über beide [2]).

Dies sind im Kurzen die Schicksale dieser kleinen Savoyischen Stadt, die, vielleicht in heiliger Ahndung der großen zukünftigen Dinge, schon unter den Bischöfen den Wahlspruch angenommen hatte: „Nach der Finsterniß hoffe ich Licht [3])," denn in dem politischen Freiheitskampf so

---

[1]) Picot 253.

[2]) Zur Zeit der Reformation und Calvins gehörte, außer den vier Syndici, die jährlich erwählt wurden, die souveraine Gewalt dem größeren Rath, dem Rath der 200, der allein das Recht hatte, Gesetze zu geben und abzuschaffen (welches für den Servetischen Proceß von großer Wichtigkeit ist). Der kleinere Rath, dem nur die executive Gewalt übertragen, konnte sie weder verändern, noch mildern. Heute heißt der kleine Rath: Conseil d'Etat, welcher administrative und executive Gewalt hat. Der große Rath: représentatif et souverain, ist Richter in letzter Instanz. Ohne seine Genehmigung kann kein Gesetz in Kraft treten. Der Rath der 70 oder 60 besteht nicht mehr, war auch nur für diplomatische Verhältnisse eingesetzt.

[3]) Senebier Catal. raisonné des Mss. p. 289. La devise de la

vielfältig geprüft, war Genf bestimmt, der Mittelpunkt einer großen geistigen Umwälzung für den Süden zu werden. An den Ufern des schönen lacus Lemanus, umgeben von freundlichen Weinbergen, hohen Alpen und Gletschern, die der majestätische Montblanc krönt, ein erhabenes Paradies wie kein anderes, wenn nicht so viel Kampf und Sünde auf Erden die Liebe trübten; ein kleiner verschwindender Punkt mitten unter großen Reichen, bildete sie damals einen Staat, der nicht über 20,000 Seelen zählte [1]). Noch unbedeutender erscheint, in den weiten Ebenen Sachsens, das kleine Wittenberg, die Wiege der evangelischen Kraft. Hier mußte die Welt wiederum erkennen, daß es in Christi Reich nicht auf den Aufwand äußerer Kräfte ankömmt, weil in ihm der Geist wirkt, der allmächtig ist.

Wer weilt nicht mit Andacht an Luthers und Melanchthons Ruhestätte in der Kirche, wo der kühne Lehrer jene 95 Sätze angeschlagen; wer nicht mit Liebe und Dankbarkeit vor ihren Bildnissen, oder in dem ehrwürdigen Augustinerkloster, welches ihm zur Wohnung zugerichtet worden, oder vor der seit dem letzten Reformationsfeste errich-

---

Rep. de G. Post tenebras spero lucem se trouve avant la réforme et la lettre écrite à Calvin pour le faire revenir le 22. Oct. 1540, et des monnoies frappées en 1561 la montrent encore; de sorte que la devise moderne „post tenebras lux" a été admise après ce temps. — Dagegen sagt Picot Th. 3. 415: La devise „post tenebras lux" appartenoit déja à la ville du temps des évêques comme on peut s'en assurer par l'examen de diverses monnoies, sceaux etc. fort antérieurs à la réformation, ce qui contredit l'opinion de quelques auteurs qui pensent qu'elle avoit été adoptée à cause de la réformation, et qu'auparavant on mettoit: „post tenebras spero lucem," ou „post tenebras lucem" par un espèce de pressentiment ou de desir de réforme. Beide Wahlsprüche scheinen demnach in der älteren Zeit im Gebrauch gewesen zu sein.

[1]) Picot T. 2. p. 287—88. Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts: zwölf Tausend Seelen, 1543: dreizehn Tausend, 1550: zwanzig Tausend. (Jetzt wohl an vierzig Tausend.)

teten Bildsäule, welche von dem Glauben der Nachkommen Zeugniß giebt! Wer besucht nicht die alte Veste Wartburg auf dem romantischen Felsen, berühmt in der Deutschen Geschichte, wo Luther die heilige Schrift zu übersetzen begann, wo die alte Kanzel, auf der er so oft von seinem Glauben Zeugniß gab, noch steht. — In Genf ist Calvin keine Bildsäule errichtet worden [1]), es hat sich nichts Bestimmtes über seine Wohnung erhalten — wir suchen sein Grabmal, eine Inschrift, seinen Namen — aber nach seinem eigenen strengen Willen bezeichnet kein Stein seinen Hügel. Nicht einmal die Stelle, wo er ruht, kann mit Sicherheit bezeichnet werden. Er wollte nicht, daß seine Asche geehrt würde, und wie das Grab auf dem Kirchhofe, war sein Andenken aus der Stadt verschwunden [2]).

Durch die Kraft dieses großen Mannes, von dem Montesquieu sagte: „die Genfer sollten alle Jahre den Tag seiner Ankunft in ihrer Stadt feiern," ist Genf damals, in einem ganz anderen Sinne freilich, als dem ultramontanistischen, ein reformirtes Rom, wie es sich gern nennt, geworden.

---

[1]) In Genf hat man dagegen, charakteristisch genug, in der neuesten Zeit dem Rousseau eine Statue errichtet. Die zwei berühmtesten Männer dieses Staates, Calvin und Rousseau, bilden einen schroffen Gegensatz, und bezeichnen die zwei Extreme in der Geschichte dieser Republik und vorzüglich Frankreichs.

[2]) Il fut enterré à Plein-Palais avec si peu de cérémonie que quelques étrangers étant arrivés à Genève peu après sa mort, furent curieux de voir sa sépulture, s'imaginant qu'ils verroient quelque riche monument, mais ils furent fort surpris de voir que le corps de ce bienheureux n'étoit que couvert de terre tout simplement, comme le corps des autres fidèles. Drelincourt S. 345. Beza zu Ende seiner Geschichte. In communi coemeterio quod planum palatium vocant nulla penitus extraordinaria pompa, nulloque addito cippo (sic enim mandaverat) conditus. — Cui tamen parentavi his versiculis. Cur adeo exiguo, ignotoque in cespite clausus — Calvinus lateat rogas? — Calvinum assidue comitata modestia vivum — Hoc tumulo manibus condidit ipsa suis. — O te beatum cespitem tanto homine — O cui invidere cuncta possint marmora.

Auf der höchsten Stelle, wo in heidnischen Zeiten ein Apollotempel, steht jetzt noch die alte St. Peterskirche aus dem 6ten und 11ten Jahrhundert [1]), als ob die Vorsehung sich frühzeitig einen Gegensatz zur Römischen St. Peterskirche ersehen hätte.

Es ist anziehend, auf die ersten Versuche der Reformation dieser Stadt hinzublicken, die jetzt ihr 300jähriges Jubelfest feiert, und heute, nach langem Unglauben, den Kampf gegen die Verstandesreligion wieder begonnen, wie früher gegen Aberglauben und Finsterniß. Farel kam zum ersten Male nach Genf im Jahre 1532, als er von seiner Missionsreise aus den Piemontesischen Thälern zurückkehrte, wo er die alte evangelische Lehre der Waldenser mit der der Reformatoren verglichen und sie mit dieser fast übereinstimmend gefunden hatte — ein begeisterter Mann, ein romantischer Charakter, ein Parteigänger im Reformiren. Der erste Bericht über sein Erscheinen lautet in der relation de la soeur Jeanne de Jussie, einer Nonne aus dem Kloster Sainte Claire, also [2]): „Au mois d'Octobre vint à Genève, un chétif malheureux prédicant nommé maître Guillaume." Dieser chétif malheureux hat aber durch seine Glaubenskraft dort ein kleines Sandkorn hingelegt, das zur hohen Alpe angewachsen ist und noch jetzt viele andere Gebirge durch seinen Glanz überstrahlt. Gleich nach seiner Ankunft mit Anton Saunier [3]) unterrichtete er die Freunde der Reformation in seiner Herberge; die Geistlichkeit, Farel, den man die Geißel der Priester nannte, fürchtend, wollte ihn bei Seite schaffen. Er wurde vor den Generalvicar geladen. Die Dom-

---

[1]) Spon T. 1. p. 28. En 585 Gontram Roi de Bourgogne fonda l'église de St. Pierre, bâtiment discontinué jusqu'en 990, continué par Othon, achevé par Conrad l'an 1024.

[2]) Ihr sehr naives Buch beschreibt: „le commencement de l'hérésie de Genève."

[3]) Picot T. I. p. 294—95 et suivans. Kirchhofer: Leben Farels B. 1. S. 158.

herren, die bewaffnet waren, „pour défendre la sainte foi Catholique et prets à mourir pour icelle," empfingen ihn mit Schimpfreden [1]): „Komm her, du garstiger Teufel, bist du getauft? Woher bist du? Was ziehst du herum, die ganze Welt zu beunruhigen? Wer giebt dir Vollmacht zu predigen?" Er antwortete: „Ich bin getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, und bin kein Teufel; ich gehe umher, um Jesus Christus zu verkündigen, der für unsere Sünden starb." — Knirschend hörten sie ihn an. Sie lassen ihn abtreten, und ein Diener des Generalvicars schießt auf ihn; aber die Büchse zersprang. „Deine Schüsse schrecken mich nicht. Ihr verurtheilt uns, ohne uns zu hören," war seine Antwort. Darauf schrie einer von ihnen wüthend wie Caiphas: „Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnisse. Er ist des Todes schuldig. Fort mit ihm in die Rhone." Sie traten ihn mit Füßen, schlugen ihn ins Gesicht, schreiend: „Es ist besser, daß dieser Lutherische Ketzer verderbe, als daß das ganze Volk verführt werde." Als Farel ihnen zurief: „redet doch lieber Worte Gottes, als des Caiphas," vermehrte sich das Geschrei: „Tödtet diesen Lutherischen Hund! tue ce Luther, tue cette cagne, mais l'un commença à dire en son savoysien: tapa, tapa! c'est à dire frappez, frappez." Man wollte ihn er-

[1]) „Viens ça, viens ça, méchant Diable de Farel, que vas-tu faisant ça et là, pervertissant toute la terre? qui t'a fait venir en cette ville? Pourquoi es-tu venu la troubler? Par quelle autorité prêches-tu?" La soeur Jeanne de Jussie, religieuse du Convent de Ste. Claire, dans son ecrit sur l'apostasie de Genève, raconte que les Chanoines menacèrent Farel: „par de grosses paroles: qu'il étoit ministre et serviteur de tous les grands diables, et l'un d'eux lui donna un grand coup de pié et l'autre de grands coups de poing sur la tête et au visage." — Froment: „que les chanoines l'interrompirent disant: blasphemavit, non amplius indigemus testibus, reus est mortis. — Au Rhône, au Rhône! qu'on le fasse mourir." Picot p. 296 et le Chroniqueur, journ. de l'Helv. romande p. 30.

dolchen, aber einer der Rathsherren, der mit ihm war, rettete ihn, obgleich der begleitende Syndicus im Einverständniß mit diesen Mordversuchen war. Er wurde durch seine Freunde über den See nach Orbe hin gerettet [1]). Dieser erste mißlungene Versuch entmuthigte ihn jedoch gar nicht. Er schickte sogleich den jungen Froment hin, dort zu lehren, der unter dem Vorwande, Jedem in Zeit eines Monats Lesen und Schreiben zu lehren, Erbauungsstunden hielt [2]). Am Neujahrstage (1533) hielt dieser öffentlich, da der Saal die Zuhörer nicht mehr faßte, die erste evangelische Predigt „gegen die falschen Propheten" auf dem Molarsplatze. Doch sprach sich noch der größte Fanatismus im Volke, selbst im Rathe, gegen die neue Lehre aus [3]). Aber der katholische Bischof empörte die Menge gegen sich, indem er ein junges Mädchen während der Fastenzeit entführte — er mußte fliehen. Ein Dominikaner-Mönch, Guy Fürbity, wurde nach Genf gesendet, der mit großem Pomp die katholischen Irrthümer unvorsichtig vertheidigte. — Fürbity erhielt die Weisung, nur zu predigen, was in der heiligen Schrift enthalten ist. Unter dem Schutz der Berner wanderten nun Farel, Viret und Froment wieder ein. Die Priester bewaffnen sich, die Evangelischen ebenfalls. Der Rath tritt vermittelnd ein, und Fürbity wird gefangen gesetzt. Endlich mußte er sich zu einem öffentlichen Gespräch vor dem Rath mit Farel bequemen, der einen glänzenden Sieg über ihn davon trug, welcher für die Sache der Reformation den ersten Ausschlag gab (1534); und da der Mönch nicht, wie er es ver-

---

[1]) Peter Olivetan wurde auch verbannt, weil er einem von der Kanzel die Reformation beschimpfenden Mönch widersprochen hatte. Der Senat gestattete auch nicht, daß seine Französische Bibel-Uebersetzung, die nachher in Neufchatel herauskam, in Genf erscheinen durfte.

[2]) Picot 296. [3]) Kirchhofer S. 168. An jedem Barthaar Farels seien Teufel, ihm fehle das Weiße im Auge, er und Viret speisen Teufel an ihrem Tische, unter der Gestalt schwarzer Katzen u. dgl. m.

sprochen, seine Lehre aus der Bibel beweisen konnte, so wurde er, um ihn vor der Wuth des Volks zu schützen, ins Gefängniß geführt.

Der Bischof ließ sich zu dieser stürmischen Zeit wenig sehn; die Parteien erhitzten sich mehr und mehr. Bern beschützte die reformirte, Freiburg die bischöfliche. Der Senat schwankte lange zwischen beiden, endlich entschied die stärkere von Bern und die Kraft der Wahrheit. Den Freiburgern wurde geantwortet auf ihre Beschwerden, daß man der Berner nicht gegen den Bischof entbehren könne; so daß die Politik hier immer mit im Spiel war. Freiburg hob das Bündniß auf. [1]) Man bewilligte den anwesenden Bernern eine besondere Kirche. Nun blieben die drei Prediger. Jetzt erfolgte der Kirchenbann von Seiten des Bischofs und des Papstes. Mit den Barfüßern hatten die Reformirten eine Kirche gemein. Die Prediger sollten vergiftet werden (1535). Farel genoß aber an dem Tage nichts, Froment aß anderswo, Viret allein speiste von der vorgesetzten Suppe, und litt sein ganzes Leben hindurch an den Folgen. Durch dies alles, und den Plan, das Brodt und den Wein im Abendmahl zu vergiften, [2]) wurde das Volk empört. Nach einem neuen Gespräch nahmen die Anhänger der Reformation zu, Farel predigte schon in St. Germain und in der Magdelaine, aus welcher bei seinem Eintritt die Messe lesenden Priester flohen, selbst in St. Peter. Farel widersetzt sich offen dem Rathe, der nicht will, daß er in allen Kirchen predige. Endlich [3]) (d. 10. Aug.) sprach er vor dem Rath der Zweihundert mit solcher erhabenen Kraft und Begeisterung von dem evangelischen Glauben und schloß mit einem so ergreifenden Gebete, daß alle Hindernisse schwanden; denn Gott hatte es erhört. [4]) — Nun entschied die Mehrheit, und der Trotz der Stiftsherrn war von keinem

---

[1]) Spon. 1. S. 243. [2]) Chroniqueur p. 63. [3]) Picot 335.
[4]) Kirchhofer 191. 192.

Gewicht mehr. Zwei Tage darauf, den 12. August, ward das Volk von seinen Fesseln entbunden, und es wurde untersagt die Messe zu halten. Das Reformations-Edikt vom 27. August 1535 hob das Papstthum auf. Der Bischof verlegt seinen Sitz nach Gex, und der Senat erklärt das Bisthum für erloschen.

Die Klöster wurden aufgehoben. — Farel predigte vor den Nonnen von St. Clara über den Text: „Maria ging nach den Bergen zu Elisabeth" um zu zeigen, daß Christinnen auch frei leben können, und daß die heilige Jungfrau sich nicht eingeschlossen um tugendhaft zu bleiben. [1])

Die Nonnen alle verließen die Stadt, eine einzige ausgenommen [2]), und obgleich sie sehr einfach schienen, war man doch verwundert, nachher einen unterirdischen Gang von ihrem Kloster bis zu einem Mönchskloster zu finden, der auf einige Bekanntschaft mit den Dingen dieser Welt schließen ließ.

Die ersten entscheidenden politischen Schritte zur Reformation geschahen in demselben Jahre 1535, wo drei Syndici von der reformirten Partei gewählt wurden. Die Stadt ward befestigt, die Vorstädte niedergerissen — ein großer Patriotismus entwickelte sich. Der Herzog schließt die Stadt ein (1536), welche Hunger leidet; der Angriff wird zurückgeschlagen. Die Hülfe des Königs von Frankreich schlägt man aus, und befiehlt sich der Gnade Gottes. Darauf erklärt im Jahre 1536 Bern dem Herzoge den Krieg, und kommt mit Neufchatel 7000 Mann stark den Genfern zu Hülfe. Bonnivard [3]) ward befreit — er, der

---

[1]) Que la bienheureuse vierge n'avoit jamais été recluse dans un convent et qu'elle avoit été mariée quoiqu'elle fut un parfait modèle de sainteté. Ruchat 5. 316.

[2]) Fragm. biogr. ext. d. Régist. 3 Oct. 1535. Blaisine fille de Dominique Wuarembert, recluse de Ste. Claire sortit du convent, ce qui fit bien pleurer les autres.

[3]) Bonnivard hat eine Geschichte Genfs geschrieben und seine

unablässig für die Freiheit gewirkt, und seit sechs Jahren in dem Kerker des Savoyischen Schlosses Chillon am Genfer See geschmachtet hatte.[1]) Bern hatte auch politische Absichten und wollte Genf als Schutzwehr gegen Savoyen gebrauchen, und selbst theilweise unterjochen, so daß Kaiser Karl V. im Jahre 1540 sich veranlaßt sah, Genf als freie Reichsstadt gegen Bern eben so in Schutz zu nehmen, wie früher gegen Savoyen.

Also errangen die Genfer die Freiheit, welche mit dem Aufschwung der Reformation und dem religiös, streng sittlichen Ernste, den Calvin ihnen einzuprägen wußte, die Quelle ihrer Größe ward. Es entwickelte sich ein gewisses theokratisches Gefühl, ein Vertrauen auf Gott, das den kleinen Staat in den schwierigsten Lagen aufrecht hielt. Diese Freiheit haben sie nie wieder verloren.

Farel führte damals den Gottesdienst [2]) so einfach wie möglich ein; unter andern eine Frühpredigt um vier Uhr Morgens jeden Sonntag für Dienstboten. Alle Läden sollten geschlossen sein; die Communion viermal im Jahre gehalten werden, wobei er sich des gewöhnlichen Brodtes bediente; Taufen konnten jeden Tag verrichtet werden, Trauungen immer öffentlich nach der Predigt nach dreimaligem Aufgebot. — Einige Gewalt wollte er brauchen um den Katholicismus ganz zu vertilgen. Die Priester auf dem Lande aber verlangten Unterricht, und Bonnivard, der edle Vertheidiger der Freiheit, sprach für sie und verlangte Toleranz.

Bibliothek der Stadt Genf geschenkt, welche der Grund zur Genfer Bibliothek geworden — auch ist er der Begründer des Gymnasiums.

[1]) Fragm. biogr. ext. des Régist. 1536. Die Genfer schlossen Chillon von der Seeseite ein. Le chateau de Chillon a été pris de force, le 29 mars à midi. Nos gens y ont trouvé Messire F. Bonnivard et autres pris sur la foi des gentils, et le peuple s'est bien réjoui de leur libération.

[2]) Ruchat 5. 585.

Doch war die Reformation bis jetzt nur größtentheils äußerlich. Um sich einen Begriff von dem rohen Zustande der Genfer zu machen höre man Bonnivard,[1]) der vor der Reformation seinen stürmenden Mitbürgern sagte: „Wie werdet ihr die Kirche verbessern, ihr, die ihr selbst so ungebessert seid; ihr sagt, die Mönche und Priester sind unkeusch, Spieler, Trunkenbolde, aber ihr seid es auch. Ihr wollt die papistische Geistlichkeit vertreiben, und statt ihrer Prediger des Evangelii-anstellen; das wird an sich sehr gut sein, aber für euch sehr schlimm, da ihr eure Glückseligkeit darin setzt, verbotene Freuden zu genießen — die Prediger werden euch zu eurem großen Mißfallen eine Reformation predigen, welche das Laster straft. Ihr habt die Priester gehaßt, die euch nur zu ähnlich waren; die Prediger werdet ihr hassen, weil sie euch zu unähnlich sind. Nicht zwei Jahre werdet ihr sie behalten, sie zu den Priestern wünschen, und zum Lohn mit einer guten Tracht Stockschläge vertreiben. — Man will wohl Gerechtigkeit gegen Andre, aber nur nicht gegen sich selbst; die Liebe zur Freiheit ist in Liebe zur Zügellosigkeit übergegangen. Die Meisten sehen die ganze Reformation in der Aufhebung der Messe, Klöster und Festtage.“ Und die Begebenheiten haben gezeigt, daß er ihnen richtig weissagte.

Was aber den rohen Geist jener Zeit in ein noch grelleres Licht setzt, ist wohl die furchtbare Unsittlichkeit, die in der Stadt herrschte; die sinnlichen Ausschweifungen, welche durch die Hoflager der Herzöge herbeigeführt worden waren. Ein besonderes Viertel war den feilen Frauen angewiesen, die so zu sagen einen organisirten Staat bildeten, wo sie unter einer von ihnen gewählten Hurenkönigin standen.[2]) Allenthalben zeigte sich unverschämter Luxus und Muthwillen.

---

[1]) Picot T. 1. p. 263.

[2]) In dem Reglement heißt es: Pourque suivant l'ancienne coustume, ces pécheresses soyent mieux dirigées, elles pourront es-

Die Partei der Freiheit oder die Eidgenossen hatten gesiegt, aber die andere Partei lebte auch noch. Der Bischof hatte seine Anhänger und mehrere Thatsachen zeugen von einem so frevelhaften Sinn und einer Bosheit, wie sie Luther in Deutschland durchaus nicht zu besiegen hatte.

Siebentes Capitel.

Calvin in Italien und sein Verhältniß zur Herzogin von Ferrara.

Während dieser Bewegungen war Calvin zu Basel. Sein Blick ruhte nicht auf Genf, sondern schweifte weit umher. Die Nachricht, daß jenseit der Alpen die freien Ideen sich immer mehr verbreiteten, daß zu Ferrara schon ein Mittelpunkt des Lichts sei, trieb ihn, der gern das Aeußerste wagte, nach Italien, um hier in dem Hauptsitz des Aberglaubens einen Reformations-Versuch zu machen. Das neue Testament war schon 1530 von Brucioli übersetzt erschienen, und binnen zwei Jahren waren die übrigen Bücher der heiligen Schrift nachgefolgt. Alles schien vorbereitet zu sein. Die beiden ersten Versuche Calvins zu reformiren gingen indeß zu sehr ins Große, und tragen den Charakter des ersten enthusiastischen Feuers an sich. Er reiste, höchst wahrscheinlich zu Ende März des Jahres 1536, von Basel ab, nachdem er hier die Lateinische Uebersetzung der ersten Edition der Institutionen besorgt hatte, um sie nach Italien mitzunehmen, wo man

---

lire et se constituer une reine — laquelle prestera serment en leurs mains, sur les saints évangiles, d'exercer le dit emploi bien et fidélement de tout son pouvoir sans affection ni haine. Thourel. Hist. de Genève dep. s. or. j. n. j. 1833.

seine Werke nur in Lateinischer Sprache verbreiten konnte; doch kann es auch etwas früher gewesen sein, welches nach Beza nicht genau zu bestimmen ist. [1]) Sei es nun, daß die freimüthige Herzogin von Ferrara ihn hatte einladen lassen, oder daß er es für nothwendig erachtete, sie in der reinen Lehre zu befestigen: so scheint die Herzogin, welche sich nun nicht mehr der Lutherischen sondern der reformirten Partei anschloß, durch diesen Besuch und dies Werk für seine Ansichten gewonnen worden zu sein. Er reiste dorthin unter dem Pseudo-Namen Mr. Charles d'Espeville, weil sein eigener ihm den Weg würde versperrt haben; ein Name, den er auch bis zu Ende seines Lebens in der Correspondenz häufig beibehielt, um seinen Freunden nicht gefährlich zu werden. Es mißlang aber der größere Plan, er durfte dort nicht lange verweilen. Die Inquisition verfolgte ihn bald. Er selbst sagt, er habe nur die Grenzen Italiens gesehen, um sie wieder zu verlassen. Wir haben fast keine Nachrichten von dieser Reise; doch ist uns Einzelnes aus Ferrara bekannt, und es ist erfreulich den berühmten jungen Mann in einen so gebildeten Kreis von edlen Seelen treten zu sehen. Zu Ferrara traf er damals die Frau von Soubise mit ihrer Tochter Anna von Parthenai, und ihren Sohn, der nachmals einer der Hauptanführer der Protestanten in Frankreich wurde; Calvin stand später mit ihm in Briefwechsel. Er fand dort den Dichter Clement Marot, der auch wie Calvin von Frankreich hatte fliehen müssen, nachdem er sich bei der Königin von Navarra in Bearn eine Zeit aufgehalten hatte. Eingeführt durch Frau von Soubise, wurde er Secretair der Herzogin. [2]) Welche evangelische Lehrer sich zu Ferrara befanden, als Calvin eintrat, ist nicht genau zu ermitteln, aber es

---

[1]) Nach Bayle zu Ende 1535.

[2]) M'Crie Ref. in Ital. p. 69. Oeuv. de Clem. Marot T. 2. 178—84.

ist bekannt, daß die protestantische Lehre durch die geistreichen Männer, welche die Herzogin dorthin berief, verbreitet wurde. Es wurden freisinnige Männer an der Universität angestellt, wie Celio Calcagnini, Lelio Giraldi, Marco Flaminio, eine Nachricht meldet selbst, daß schon im Jahre 1528 mehrere Prediger zu Ferrara das Evangelium verkündigten. Calvin fand also hier ein ganz vorbereitetes Feld. Im J. 1536 aber trat der Herzog von Ferrara mit dem Papst und dem Kaiser in ein Bündniß, und machte sich in einem geheimen Artikel desselben verbindlich, alle Franzosen von seinem Hofe zu entfernen; und die Herzogin sah sich genöthigt, sich von Frau von Soubise und ihrer Familie zu trennen. Marot begab sich nach Venedig; es ist wahrscheinlich, daß diese Verfolgung dieselbe ist, welche Calvin nöthigte, sich aus Ferrara zu entfernen. Man muß es um so mehr bedauern, daß Calvin, der von so edlen Männern erzogen worden, und einer feinern und höhern Bildung fähig war, sich nicht länger in der Nähe der Fürstin und an ihrem gebildeten Hofe aufhalten konnte, da die Italienische Bildung in seiner Seele Anklang gefunden haben würde. Er ward aber früh ins praktische Leben hineingeworfen und gezwungen mit rauhen Gemüthern zu kämpfen. Die alte Litteratur hatte er inne, doch fehlte diesem strengen Reformator im Süden jener zartere Sinn, welcher in Italien während des Mediceischen Zeitalters erwacht war, namentlich der liberale Kunstsinn, der von Griechenland herüber gekommen war und die Spuren des Mittelalters vertilgte, welches nicht ohne Einfluß auf die Kirche geblieben ist.

Bei seiner Rückkehr faßte er den Entschluß, sein Vaterland ganz zu verlassen. Zum letzten Male eilte er nach Noyon, seine Vaterstadt noch einmal zu begrüßen, und nachdem er sein Erbgut verkauft, und seine häuslichen Angelegenheiten geordnet hatte, führte er seinen Bruder An-

ton und seine Schwester Maria mit sich hinaus. Auch begleitete ihn Herr von Normandie, ein vornehmer Mann und Richter zu Noyon, der mit seiner Familie nach Genf auswanderte, und noch einige Andre.[1]) Da in Frankreich die Scheiterhaufen von allen Seiten drohten, nahm er sich vor, wieder nach Basel und Straßburg zu ziehn, um dort in der Stille zu leben, aber der Krieg sperrte damals alle Wege durch Lothringen und Flandern.[2]) Daher mußte er durch Savoyen auf einem Umweg mitten durch die Alpen nach Genf eilen.

Nicht leicht wurde es ihm sein Land und seine Vaterstadt zu verlassen. Fliehend schrieb er einem Freunde:[3]) „Man treibt mich aus dem Lande meiner Geburt. Jeder Fußtritt nach den Grenzen kostet mich Thränen. Es mag aber sein, verdient es die Wahrheit nicht in Frankreich zu wohnen, so mag ich es auch nicht. Ich will mir ihr Loos gefallen lassen.“ Wie die Vorsehung alle diese Wege leitete, wie er dies selbst später anerkannte, sieht man aus der Vorrede zu den Psalmen. Er sollte an einen sichern Ort geführt werden, von wo aus er Italien und Frankreich erwecken konnte, ohne von denen, die ihn so gern in ihrem Haß mit Feuer vertilgt hätten, auch nur im mindesten gestört werden zu können.

Wie er übrigens immer reformirend, den Samen des Evangelii ausstreuend, reiste, zeigt eine Nachricht aus der Stadt Aosta. Während seines unstäten umherirrenden Lebens, als ihn auf der Hinreise zur Herzogin oder auf der Rückkehr sein Weg hier durchführte, hielt er sich eine Zeit lang in dieser schönen Gegend auf. Mura-

[1]) Drelincourt p. 47.

[2]) Franz war mit seiner Armee nach dem Süden gezogen, um Mailand zu erobern. Karl drang in Frankreich ein, wurde aber zurückgeworfen, so daß er in seiner Erbitterung dem Könige vorschlug, den Krieg ritterlich durch einen Zweikampf zu beendigen.

[3]) Aus Tischer; ich habe den Brief nicht gefunden.

tori berichtet und es erhellt aus den Ueberlieferungen jener Stadt, daß er dort die reformirte Lehre mit vielem Beifall predigte, bis ihn die Verfolgungen auch hier wieder wegtrieben.

Man findet in Aosta eine Säule von 8 Fuß Höhe, worauf die Worte stehen: Hanc Calvini fuga erexit anno 1541, religionis constantia reparavit anno 1741. Dies Monument scheint erst im Jahre 1541 errichtet zu sein, aber die Begebenheit, von der hier die Rede, fiel wahrscheinlich in das Jahr 1535 oder 36. Muratori in seinen Annalen sagt: ma nel presente anno veggendo si scoperto questo lupo se ne fuggi a Ginevra: In diesem selben Jahre entfloh dieser Wolf nach Genf,[1]) da er sah, daß er hier entdeckt war. Er war demnach April, Mai und Juni in Italien, ging im Juli über Aosta zurück nach Noyon, von hier über Savoyen nach Genf, wo er im August eintraf.

Wenn sich aber so wenige Nachrichten von dieser Reise nach dem Hof von Ferrara erhalten haben, so kennen wir desto genauer das innige Verhältniß Calvins zur Herzogin selbst. Der Hof dieser Tochter Ludwigs XII. war, wie schon erwähnt, eine Zuflucht für alle Bedrängte. Beza sagt von ihr: „Diese edle Frau hatte schon damals den Ruf großer Frömmigkeit. Calvin sah sie, bestärkte sie in ihren Grundsätzen und ihrem religiösen Eifer so viel es damals möglich war, so daß sie ihn, so lange er lebte, vor allen Andern liebte (semper unice dilexerit), und jetzt selbst, da sie ihn überlebt, seinem Andenken die schönsten Beweise der Erkenntlichkeit weiht.“[2])

[1]) Auffallend genug will Senebier hier einen großen Irrthum entdeckt haben, weil Muratori Calvin gleich nach Genf fliehen läßt, die Nachrichten aber Calvin erst nach Noyon zurückreisen lassen und von da wieder durch Savoyen nach Genf, als ob es Muratori nicht auch in seiner kurzen Notiz hätte so nehmen können, und alle Abschreiber Senebiers wiederholen mit großer Wichtigkeit: Muratori est tombé dans une grande erreur. Senebier hist. lit. de Gen. T. 1. p. 182.

[2]) Die Herzogin von Ferrara zeichnete sich nach allen Nachrich-

Calvin sah sie nie wieder, blieb aber in fortwährendem Briefwechsel mit ihr; eins seiner letzten Schreiben ist an sie gerichtet. Sie gewann so viel Achtung für ihn, daß er als ihr Seelsorger sie durch seinen treuen Rath und häufige Ermahnungen unterstützen mußte. Wir haben von der Fürstin einen Brief [1]) vom Jahre 1551 aus Montargis, wo sie dankt „pour les bonnes admonitions que me faites, que je reçois et entens toujours très volontiers et Vous prie de continuer à vie," und unterschreibt La bien Votre —

Calvin hat sie immer mit der größten Freimüthigkeit gewarnt. Nur einmal schien sie gewankt zu haben, denn es heißt von ihr im Jahre 1554 Nov. „Eine traurige Nachricht ist von der Herzogin eingegangen, ihr Muth ist durch Mißhandlungen und Drohungen besiegt." [2]) Dies bezieht sich wahrscheinlich auf die Zeit, da ihr Gemahl gegen sie mit dem Inquisitor Oritz handelte: sie mag es für nothwendig gehalten haben, in manchen Dingen nachzugeben, doch von einem Abfall ist gar nicht die Rede. Ja ihr Heldenmuth wurde vielmehr sichtbar, als sie nach Frankreich zurückgekehrt nach dem Tode ihres

ten durch ausnehmende Liebenswürdigkeit aus, doch sie hatte keine äußern Vorzüge. Brantome sagt von ihr: „encore qu'elle apparut n'avoir pas l'apparence exterieure tant grande à cause de la gâture de son corps, si est ce qu'elle en avoit beaucoup en sa Majesté." Ihre Christliche Geduld wurde auf allen Seiten geprüft: ihr Gemahl führte ein so unsittliches Leben, daß sie freiwillig sich aus ihrem Palast zurückzog. Nach seinem Tode lebte sie in Montargis, und hielt es zuerst mit Condé, doch, was ihren edlen christlichen Sinn zeigt, sie und ihre Prediger waren gegen den gewaffneten Aufstand der Protestanten. Bayle art. Ferrare.

[1]) Mss. Gothanea. Dieser Brief ist wahrscheinlich aus der Zastriselschen Sammlung nach Gotha gekommen, wo Liebe ihn hat drucken lassen.

[2]) Mss. g. An Farel Nov. 1554. De Ducissa Ferrariensi tristis nuncius ac certior quam vellem, minis ac probris victam cecidisse. Quid dicam nisi rarum in proceribus esse constantiae exemplum.

Gemahls 1559, auf Montargis wohnte, wo sie sich öffentlich zur protestantischen Religion bekannte. Der Herzog von Guise, dem sie ihre würdige Tochter Anna von Este vermählt hatte, schickte einst einen Herrn Malicorne mit Truppen gegen das Schloß Montargis und ließ ihr sagen, daß er das Schloß niederschießen lassen würde, wenn sie die protestantischen Rebellen nicht auslieferte. Sie aber antwortete: „Avisez bien à ce que vous ferez, et que si vous venez là, je me mettrai la première à la brèche, où j'essayrai, si vous aurez l'audace de tuer la fille d'un Roi, dont le ciel et la terre seroient obligés de venger la mort sur vous et sur toute votre lignée jusques aux enfans au berceau.“ [1]) Diese stolze Antwort kühlte ihm den Muth. Und bald trat der Tod des Herzogs ein, der den Begebenheiten eine andre Wendung gab.

Daß sie bis zu ihrem spätesten Alter fest im Glauben stand, ersieht man auch aus einem Brief Calvins an die Herzogin, welchen ich, mit noch einem andern kurz vor seinem Tode geschriebenen, zur Vervollständigung des Bildes dieser merkwürdigen Frau und ihres Verhältnisses zu Calvin hier folgen lasse. [2])

A Mde de Ferrare.

Je scay Madame comment Dieu Vous a fortifiée durant les plus rudes assaults et combien par sa grace vous avez vertueusement resisté a toutes tentations n'ayant point honte de porter l'opprobre de Jesus Christ; cependant que l'orgueil de ses ennemys seslevoit pardessus les nues; davantage que Vous avez été une mere nourriciere des povres fidelles dechasses qui ne scavoient ou se retirer. Je scai bien qu'une princesse ne regardant que le monde

---

[1]) Bayle ar. Ferrare l. F.

[2]) Msc. fr. de Gen. 10. Mai 1563.

auroit honte et prendroit quasi a injure qu'on appellat son chasteau, un hostel Dieu, mais je ne Vous scaurois faire plus grant honneur que de parler ainsy pour eslever et recongnoistre l'humanité de laquelle Vous avez use envers les enfans de Dieu qui ont eu leur refuge a Vous. Jay pense souventesfois, Madame, que Dieu Vous avoit reserve telles espreuves sur votre viellesse pour se paier des arreraiges que Vous lui debviez a cause de votre timidité du temps passe. Je parle a la facon commune des hommes. Car quant Vous en eussiez faict cent fois plus et mille ce ne seroit pas pour Vous acquicter envers luy de ceque Vous lui devez de jour en jour pour les biens infinis qu'il continue a Vous faire. Mais j'entens qu'il Vous a faict un honneur singulier Vous employant à un tel debvoir et Vous faisant porter son enseigne pour estre glorifie en Vous, pour loger sa parole qui est le trésor inestimable de salut et estre le refuge des membres de son fils. Tant plus grand soing debvez Vous avoir, Madame, de conserver pour l'advenir vostre maison pure et entiere afin quelle luy soit dédiée.

Das andre Schreiben [1]) lautet folgendermaßen: Pour estre belle mère de feu Mr. de Guise, ils vous en ont tant plus aymée et honorée voyant que cela ne Vous destournoit point de faire droicte profession et pure de Chrestiente, et non seulement de bouche mais par effects si notables que rien plus. Quant a moy je vous proteste que cela ma incité d'avoir vos vertus en tant plus grande admiration.

---

[1]) Msc. fr. de Gen. 4. Ap. 1564.

Achtes Capitel.

Calvins Ankunft in Genf.

Wie in Deutschland Melanchthon und Andre gern Luther über sich stellten, und nicht ihre eigene Ehre suchten, weil es ihnen um Gottes Ehre zu thun war: so auch Farel. Als Calvin aus Italien zurückkehrt, und von Frankreich nach Deutschland eilt, führt ihn sein Weg über Genf. Er besucht den Prediger Viret und will weiter. Beza sagt, „Gott führte ihn her.“ [1]) Calvin selbst erzählt: [2]) „Ich wollte nur eine Nacht dort zubringen, wo noch Alles in Unordnung und die Stadt in gehässige Factionen getheilt war. Da wurde ich durch einen Mann entdeckt, der nachher wieder zum Papstthum überging (Du Tillet), und Farel, der von einem unglaublichen Eifer entbrannt war, das Evangelium zu verbreiten, strengte sogleich alle seine Kräfte an, um mich zurückzuhalten.“ Calvin scheint recht jugendlich geantwortet zu haben, „nicht an Eine Kirche wolle er sich binden, sondern überall nützen, wo er hinkomme. Es würde ihm keine Zeit zu seinem eigenen Unterricht bleiben, und der sei er nicht, der nur geben könnte, nicht zu nehmen brauchte.“ Hierauf aber Farel in seiner kräftigen Sprache: [3]) „Nun so erkläre ich dir im Namen des allmäch-

---

[1]) Divinitus eo perductus.

[2]) Pr. ad Ps. hac celeriter transire statueram, ut non longior quam unius noctis mora in urbe mihi foret.

[3]) Studia tua praetexenti denuntio omnipotentis Dei nomine futurum, ut nisi in opus istud Dei incumbas nobiscum, tibi non tam Christum quam te ipsum quaerenti Dominus maledicat. Beza.

tigen Gottes, dir, der du deine Studien nur zum Vorwande nimmst, daß, wenn du nicht mit uns dieses Werk Gottes unterstützest, Gottes Fluch auf dir ruhen wird, da du nicht sowohl Christi als deine eigene Ehre suchest."

Wie die Stimme vor Damascus die Seele Pauli durchdonnerte, so trafen diese Worte Calvins Gewissen, so daß er sie nie wieder vergaß, und noch im Jahre 1557 sagte:[1]) „Als ich in Genf nicht sowohl auf irgend Jemandes Anrathen oder Aufforderung, als vielmehr durch die erschreckende Drohung Wilhelm Farels zurückgehalten wurde, grade so, als ob Gott mich vom Himmel mit seiner furchtbaren Hand ergriffen hätte, so habe ich, durch diese Furcht erschreckt, meinen Reiseplan aufgegeben, ohne mich jedoch, da ich mir meiner Schüchternheit und Schwachheit wohl bewußt bin, zur Uebernahme eines bestimmten Amtes zu verpflichten."[2])

---

[1]) Pr. ad Ps. Ich wollte verborgen leben. Jusqu'à ce que finalement Maistre Guillaume Farel me reteint à Genève, non pas tant par conseil et exhortation que par une adjuration espouvantable, comme si Dieu eust d'en haut estendu sa main sur moy pour m'arrester. Quand il voit qu'il ne gaignoit rien par prières, il vinct jusqu'à une imprecation, qu'il pleust à Dieu de maudire mon repos et la tranquillité d'estudes que je cherchoye, si en une si grande nécessité je me retiroye et refusoye de donner secours et aide. Lequel mot m'espouvanta et esbranla tellement, que je me desistai du voyage que j'avois entrepris, en sorte toutesfois que sentant ma honte et ma timidité, je ne voulus point m'obliger à exercer quelque certaine charge. — Donec Genevae non tam consilio vel hortatu quam formidabili G. Farelli obtestatione retentus sum, acsi Deus violentam mihi e coelo manum injiceret. Quo terrore perculsus susceptum iter ita omisi, ut mihi et verecundiae et timiditatis meae conscius, obeundo certo muneri fidem meam non obstringerem.

[2]) Das Archiv der Republik erwähnt zum ersten Mal Calvins am 5. September 1536, wo man ihn „iste Gallus" nennt. Senebier.

Dieser Augenblick [1]) war der entscheidende, er fühlte es und unterwarf sich Gottes Willen. Er wurde zum Prediger und Lehrer der Theologie [2]) erwählt, doch wollte er zuerst die letztere Anstellung nur annehmen; im folgenden Jahr mußte er beiden Aemtern vorstehn, da ihn die Bürgerschaft zum Prediger wählte, Farel aber, der nur das Evangelium wollte, zog sich später bescheiden nach dem kleinen Neufchatel zurück, da ein Größerer erschienen, der mit Feuer taufte. Calvin war damals 27 Jahr alt und wirkte 28 Jahr in Genf. Arm kam er an, und wurde, zuerst, wie es scheint, ohne Besoldung angestellt, nur durch kleine Beiträge vom Staat erhalten, da er erst im Februar kommenden Jahrs eine Unterstützung erhielt, in Betracht dessen, daß er noch nichts empfangen. [3])

Eine Nachricht von ihm kurz nach seiner Ankunft findet sich in einem Briefe [4]) an Daniel, aus Lausanne, wo er zur Disputation hingegangen. Er sagt unter anderm, daß er von den Brüdern in Genf einige Tage zurückgehalten sei und sie ihm das Versprechen der Rückkehr abgedrungen; er habe einen Anverwandten nach Basel begleitet und alle Kirchen beleidigt, weil er nirgend bleiben können. Also

[1]) Ein solcher entscheidender Augenblick findet sich auch in Luthers Leben. Mathesius erzählt: als er 1512 zum Doctor der heil. Schrift gemacht sei, habe er sich sehr dagegen gesträubt; „er sei ein schwacher und kranker Bruder und müsse bald sterben." Dagegen Doctor Staupitz: „Gott werde bald im Himmel und auf Erden viel zu schaffen bekommen, darum brauche er viele arbeitsame junge Doctoren. Ihr lebt oder sterbt, folgt wie ihr eurem Convent schuldig seid." Welches entscheidend, da er sich durch diesen Eid getrieben fühlte, für die Schrift gegen Ketzer zu handeln.

[2]) Nicht Prof., da noch keine Akademie.

[3]) Régistres du 13 Fevr. 1537. On donne six écus au soleil à Cauvin soit Calvin, vû qu'il n'a encore guères reçu. (Ecus d'or, écus sol waren Goldmünzen von sehr feinem Metall, mußten also in jener geldarmen Zeit viel gelten. Picot T. 3. p. 413.)

[4]) Mss. Tigur. 13 Oct. 1536.

ward er durch Gottes geheimen Rathschluß für immer an Genf gebunden, dessen Lage zur Verbreitung des Christenthums so günstig war. Er schreibt 1549 an Bullinger: [1]) „Wenn ich auf mein Leben oder auf mein persönliches Interesse Rücksicht nehmen wollte, würde ich sogleich von hier weggehen. Aber wenn ich erwäge, von welchem Gewicht dieser kleine Winkel ist, um das Reich Christi weiter zu verbreiten, so bin ich mit Recht voller Sorge ihn zu bewahren, und auch euer Vortheil, und eure Ruhe hängt theilweise davon ab."

Calvin, Farel und Viret in ihrem Verhältniß zu einander.

Eine innige Freundschaft verband ihn von nun an auf immer mit Farel und Viret; so daß sie ein heiliges Triumvirat, wie nur je eins, gegen das Antichristenthum bildeten. Zur Charakteristik dieser Männer mag gleich hier zu Anfang ein Schreiben stehen, welches uns einen Blick in das Gemüth des Reformators thun läßt, das sehr für Freundschaft (weniger für Liebe) empfänglich war. Es steht zu Anfang seines Commentars der Epistel an Titum, mit welchem er sich vergleicht. [2]) D'autant qu'en comparaison de Vous la condition de ma charge ressemble à celle que St. Paul avoit commise à Tite, il m'a semblé que cette convenance me convioit à Vous choisir sur tous

---

[1]) Mss. Genev. Nonis Majis 1549. Ego si vitae meae aut privatis rationibus vellem consultum, alio me statim conferrem. Sed dum expendo, quantum habeat hic angulus momenti ad propagandum Christi regnum, merito sum sollicitus de eo tuendo, atque hic quoque vestrum commodum et quies aliqua ex parte vertitur.

[2]) Jean Calvin a deux excellents serviteurs de Dieu Mr. Guillaume Farel et Mr. Pierre Viret ses frères bien aimés, et compagnons en l'oeuvre de N. S. salut. Genève. 29 Nov. 1549.

autres pour Vous dedier ce mien labeur. Cependant il servira pour le moins à ceux qui sont de nostre temps et par avanture à ceux aussi qui viendront après nous de quelque témoignage de nostre amitié et conjonction sainte. Je ne pense point qu'il y ait jamais eu un couple d'amis qui ait vescu ensemble en si grande amitié en la conversation commune de ce monde que nous avons fait en nostre ministère. J'ai fait ici office de Pasteur avec Vous deux, tant s'en faut qu'il y eut aucune apparence d'envie qu'il me sembloit que Vous et moi n'étions qu'un. Nous avons été puis après séparés de lieux. Car quant à Vous Mr. Guillaume Farel l'Eglise de Neufchatel laquelle Vous avez delivrée de la tyrannie de la Papauté et conquestée à Christ, Vous a appellé et quant à Vous Mr. Pierre Viret l'Eglise de Lausanne Vous tient à semblable condition. Mais cependant chacun de nous garde si bien la place qui lui est commisé que par nostre union les enfans de Dieu s'assemblent au troupeau de J. C., voire mesme sont unis en son corps.

Diese innige Freundschaft dauerte auch bis in den Tod, denn als Calvin auf dem Sterbebette lag, schrieb [1]) Farel 1564 einem seiner Freunde, sich der Zeit erinnernd, wo er Calvin zuerst in Genf gesehen: Combien que je n'aye certainement entendu le trespas de nostre tant cher et tant nécessaire frère Calvin, neantmoins le bruit qu'on a fait, et l'estat auquel je le laissai me presse grandement. O que ne suis-je retiré en sa place, et que lui tant utile n'est ici en santé longuement servant aux Eglises de nostre Seigneur lequel

[1]) Drelincourt p. 299. Lett. d. Farel à Fabri le 6 Juni 1564.

soit benit et loué que de sa grace là où je n'avois jamais pensé, me l'a fait rencontrer, et contre ce qu'il avoit déliberé l'a fait arrester à Geneve et s'en est servi là, et ailleurs plus qu'on ne sauroit dire, et singulièrement par moi qui au nom de Dieu l'ai pressé de faire et prendre les affaires qui estoient plus dures que la mort, et combien qu'il pria quelques fois au nom de Dieu d'avoir pitié de lui, et le laisser servir ardement à Dieu comme toujours il s'y est employé. Néantmoins voyant que ce que je demandois etoit selon Dieu, en se faisant violénce il a plus fait, et plus promptement que personne ait fait surpassant non pas les autres seulement, mais soi même. O qu'il a couru heureusement une belle course, le Seigneur fasse que nous courions selon les graces qu'il nous a faites ainsi qu'il a fait.

Derselbe Farel, ein Greis von 80 Jahren, ließ sich nicht abhalten, und ging noch zu Fuß von Neufchatel nach Genf, um seinen sterbenden Freund zu umarmen; obgleich Calvin ihm folgende Zeilen geschrieben hatte: [1])

„Lebe wohl, bester und rechtschaffner Bruder! Da der Herr will, daß Du mich überlebest in dieser Welt, so vergiß nie unsere Freundschaft, deren Früchte, weil sie ein Segen für die Kirche Gottes war, uns auch im Himmel bleiben werden. Ich will nicht, daß Du Dich meinethalben bemühest. Mein Athem ist schwach, und beständig erwarte ich den letzten Augenblick. Ich bin zufrieden, daß ich in Christo lebe und sterbe, der den Seinigen Gewinn ist im Leben wie im Tode. Noch einmal, lebe wohl mit den Brüdern."

Ich habe hier den Anfang und das Ende seines Wirkens, seine ersten und letzten Gefühle, aufgezeichnet. Nicht

---

[1]) Ep. 341. Calv. an Farel, Genf 2. Mai 1564. Ed. Ams. T. 9. p. 172.

nur die zarte Seite seines Gemüths lernen wir hier kennen, sondern auch wie die Kirche Christi sein einziger Grundgedanke war; da er auch seine Freundschaft, sowohl in der Zueignungsschrift als in dem letzten Briefe, immer nur von dem Gesichtspunkte des Vortheils, welcher der Kirche daraus erwachsen ist, betrachtet. Ferner sehen wir, mit welchem Widerstreben er in Genf blieb, und wie er nur der Eingebung des göttlichen Geistes gehorchte; wie auch Luther und Melanchthon gegen ihren eigenen Willen immer weiter getrieben wurden und zu Anfang nicht wußten, wo es mit ihnen hinaus wollte.

Farels und Calvins Freundschaft ist um so merkwürdiger, weil diese Männer von so verschiedener Natur waren. Ein unbegrenztes Vertrauen setzte der Eine in den Andern. Calvin, von Natur schwach, ist nur durch den Kampf stark geworden: Farel hingegen, mit vielem persönlichen Muth begabt, kannte keine Gefahr und ging immer voran; Calvin, ein Denker, ein Gelehrter, der innerlich viel lebte; Farel, ein Mensch der gern äußerlich wirkte, ein wahrer Franke, mit lebendiger Beredsamkeit, schöner Stimme, obschon nicht von gutem Aeußeren,[1] der auch nicht viel geschrieben;[2] Calvin vorsichtig: dieser vorschnell, immer wagend, oft ohne Berechnung, wie es sich für einen Parteigänger im Reformiren wohl schickt, der daher auch alle Tage in Gefahr

---

[1]) Beschreibung Farels nach dem Chroniqueur N. 9. p. 79. Petit, de pauvre apparence, la figure commune, le front étroit, le teint pâle et brûlé par le soleil, au menton deux ou trois touffes d'une barbe rousse et mal peignée, l'oeil de feu, la bouche parlante, tel étoit l'homme qui venoit prendre possession des rues et des places de Neufchatel.

[2]) Nur zehn Schriftchen existiren von Farel: 1) die zu Basel angeschlagenen Thesen; 2) Le sommaire de la relig. chrét.; 3) de oratione dominica; 4) das Gespräch mit dem domin. Guy Furbity; 5) Epit. au Duc de Lorraine; 6) Réponse à Caroli et sec. réponse; 7) Traité du purgatoire; 8) Le glaive; 9) Traité de la cène; 10) Le vrai usage de la croix.

gerieth, und wo er hinkam, gesteinigt, geschimpft und gestäupt wurde, sich aber dadurch keineswegs zurückhalten ließ. Dabei von einem so redlich religiösen Gemüthe, daß Calvin, wie wir sehen werden, ihn immer fürchtet; Farels Urtheil und Vorwürfe haben sein ganzes Leben hindurch für ihn das größte religiöse Gewicht gehabt.

Calvin hatte eine gute Meinung von seiner Gelehrsamkeit als Professor; er urtheilte einst, Farel würde ein geübter und treuer Interpret der heiligen Schrift sein, die Kenntniß der Hebräischen Sprache habe er, und werde immer populärer.[1]) Wie er sein literarisches Verdienst beurtheilt, geht aus folgendem Schreiben hervor, worin er eine sehr zarte Kritik übt.[2])

„Von deinem Werke habe ich nichts geschrieben, weil ich das Ganze auf Viret gewälzt. Gleich zu Anfang habe ich gesagt was wahr ist, ich traue meinem Urtheile über Eure Werke nicht, weil wir eine so verschiedene Schreibart

[1]) Ep. Mnss. Gen. an Viret 9. Aug. 1546. Farellus tamen longe exercitatior est in scripturarum lectione et fidelior interpres futurus, ut omittam linguae hebraicae cognitionem. Et nulla meo judicio reperietur aptior occupatio, in qua boni viri senectus exerceatur et acquiescat. In dies enim magis dediscit esse popularis.

[2]) Ep. Mnss. Gen. Cal. Sept. 1549. De libro tuo nihil scripsi, quia totum onus in Viretum rejeceram. Dixi initio quod verum est, mihi in vestris scriptis suspectum esse meum judicium, quia tam diversa nobis est scribendi ratio. Scis quam reverenter de Augustino sentiam. Quin tamen ejus prolixitas mihi displiceat, non dissimulo. Interea forte brevitas mea nimis concisa est; sed ego in praesentia non disputo quid sit optimum. Nam ideo fidem ipse mihi non habeo, quod dum naturam meam sequor mihi veniam dari malo quam alios improbare. Tantum vereor, ne et stylus aliquantum perplexus et longior tractatio obscurent ea lumina, quae ego illic conspicio. Abs te nihil nisi egregium expectari scio, et scio non invitus. Citra adulationem loquor. Liber tuus in eo genere ponendus videtur; sed quia tum delicatae sunt saeculi nostri aures, deinde non magnum acumen. Sic velim esse orationem temperatam, ut sua facilitate alliceret, ac simul eruditionem proferret, quae latet recondita sub illis quae dixi involucris. Habes absque fuco meum judicium, quanquam vellem Vireti responso acquiescere, tacere tamen cum jam secundo instares mihi non licuit.

haben. Du kennst meine Ehrfurcht vor Augustin, doch verhehle ich nicht, daß seine Weitschweifigkeit mir mißfällt. Vielleicht ist aber meine Kürze zu gedrängt. Doch ich will jetzt nicht streiten über das was besser sei. — Nur fürchte ich, daß die zu große Ausgedehntheit jene Lichter, die ich in dem Werke sehe, verdunkele. Ich weiß, daß man nur vortreffliches von dir erwartet, und es ist mir nicht unlieb. Ich spreche ohne Schmeichelei. Dein Buch gehört zu dieser Klasse von Werken. — Aber ich möchte, daß der Styl so geordnet wäre, daß er durch seine Leichtigkeit anlockte und zugleich das Wissenschaftliche hervorhöbe, welches unter jenen Hüllen, von denen ich gesprochen, verborgen liegt."

Peter Viret war ein talentvoller Mann, zu Orbe geboren 1511; er studirte zu Paris, wo er mit Farel bekannt wurde, und bald als Reformator in der Schweiz auftrat. Die Berner Deputirten führten ihn nach Genf, um dort mitzuwirken. Er stritt wie Farel gegen den Katholiken Furbity. Er verließ Genf, Farel rief ihn 1536 zurück; doch wurde er bald nach Lausanne berufen, wo er die erste Pfarrerstelle bekleidete. Als Calvin in der Folge nach Genf zurückgefordert wurde, und diesen Ruf nicht gleich annehmen konnte, bat er den Rath, Viret an seine Stelle zu verlangen; die Berner genehmigten es für sehr kurze Zeit. Er blieb bis 1558 in Lausanne. Bedrängt und angeklagt wegen Disciplinar-Angelegenheiten kam er nach Genf und fand dort Ruhe und Trost. Später ging er nach dem südlichen Frankreich seine Gesundheit zu stärken, die Kirche von Nismes wählte ihn zum Pfarrer, 1563 die zu Lyon, wo er auch auf der Synode präsidirte. Dann ging er nach Orthez zur Königin von Navarra, wo er Theologie docirte und 1571 starb.

Er hat unter dem Namen Firmianus Chlorus geschrieben, und zwar ziemlich viel, unter andern: Commen-

taire sur l'Ev. de N. S. selon St. Jehan fol. Gen. M. Robert Etienne 1553; [1]) seine Werke sind aber äußerst selten.

Beza sagt: „Er (Calvin) freute sich außerordentlich dieser innigen Freundschaft, die den Uebelwollenden verhaßt und den Guten so erfreulich war; und gewiß, es war ein schöner Anblick, diese drei außerordentlichen Männer mit so vieler Uebereinstimmung und mit so verschiedenen Gaben ausgerüstet, für dies himmlische Werk wirken zu sehn. [2]) Farel zeichnete sich durch viel Seelengröße und ein gewisses heroisches Wesen aus; von dem Donner seiner Rede blieb niemand unerschüttert, so wie man seine heißen Gebete nicht anhören konnte, ohne sich dadurch gleichsam in den Himmel emporgehoben zu fühlen; Viret dagegen durch eine so große Lieblichkeit in der Beredsamkeit, daß

[1]) v. Senebier Gen. lit. T. I. p. 156.

[2]) Beza Calvini vita, a. 1541. Utebatur autem plurimum Farello et Vireto, quibus tamen ipse multo plus conferebat. Sed eorum amicitia et conjunctione non minus improbis invisa quam piis omnibus jucunda mirabiliter delectabatur, et sane jucundissimum erat spectaculum, tres istos tantos in ecclesia Dei viros usque adeo in opere divino consentientes, eosque diversis donis florentes cernere et audire. Excellebat quadam animi magnitudine Farellus, cujus vel audire absque tremore tonitrua vel ardentissimas preces percipere nemo posset, quin in ipsum paene coelum subveheretur. Viretus facundiae suavitate sic excellebat, ut auditores ab ipsius ore necessario penderent. Calvinus quot sonabat verba, tot gravissimis sententiis auditoris mentem explebat: ut saepe mihi in mentem veniret, perfectum quodammodo videri posse pastorem, qui ex tribus illis esset conflatus. S. Ancillon Mel. Cr. 1. 404 folgende Verse des Beza:

Gallica mirata est Calvinum Ecclesia nuper
Quo nemo docuit doctius
Est quoque te nuper mirata, Farelle, tonantem
Quo nemo tonuit fortius
Et miratur adhuc fundentem mellea Viretum
Quo nemo fatur dulcius
Scilicet aut tribus his servabere testibus olim
Aut interibis Gallia.

seine Zuhörer unwiderstehlich an seinen Lippen hingen; Calvin aber, so viel er Worte ertönen ließ, so viel tiefe Gedanken erfüllten auch die Seelen seiner Zuhörer; so daß es mir oft in den Sinn kam, daß in der Vereinigung der Gaben dieser Drei gewiß die höchste Vollkommenheit des evangelischen Lehrers bestehen müsse."

Den drei Freunden schloß sich in der Folge noch inniger dieser Beza selbst an.

Theodor Beza, obgleich sanfter, gelassener und in seinem Temperament verschieden von Calvin, war doch mit ihm ein Herz, eine Seele, ein Gedanke. Beza war bekanntlich durch seinen Geist und seine Talente ein wahrhaft großer Mann, der durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, seinen festen Glauben, seinen hinreißenden selbst zuweilen herben Eifer und seine gänzliche Aufopferung für die Sache des Herrn, einen namhaften Einfluß gewann. Ein Mann von Gefühl, durch Dichtergaben schon in seiner Jugend ausgezeichnet, die ihn noch im Alter erfreuten (weil er sie aber in seiner Jugend mißbrauchte, gaben sie seinen Feinden, selbst auch noch jetzt, Anlaß zu bittren Bemerkungen), dabei gewandt, ein feiner Weltmann, den Großen sehr angenehm, von einem sehr schönen Aeußern. Man möchte ihn in mancher Beziehung den Melanchthon Calvins nennen, der auch sanfter auftrat als sein Lehrer; sein Geist war so liebenswürdig und milde, daß es in Genf, wo man die strengen Zügel Calvins scheute, eine sprichwörtliche Redensart war: „besser mit Beza in der Hölle als mit Calvin im Himmel." Das innige Seelenverhältniß des Beza zu Calvin ward nie getrübt — Beza ehrte ihn so sehr, daß er nicht allein mit ihm dachte, für ihn schrieb, sondern er versäumte selbst seine Pflichten, um hinzugehn und für seinen Freund zu wirken, und seine Meinungen durchzusetzen, und das mit einer Kraft, einem Enthusiasmus, welche die ungewöhnliche Freundschaft bewei-

sen, mit der er an seinem Meister, den er Vater nannte, hing. Auf seinem Krankenlager pflegte er ihn bis zu seinem letzten Athemzuge. Ihm hinterließ Calvin seinen Schatz von Manuscripten, wie dies Beza berichtet. Er schrieb nach Calvins Tode die Geschichte seines Freundes, vertheidigte ihn gegen alle seine Feinde mit so innigen Ausdrücken, daß man das Herz allenthalben durchfühlt. — Calvin genoß also das seltene Glück, die Zuversicht mit hinüber zu nehmen, daß er sein Werk in den Händen eines Freundes ließ, der seine Grundsätze aufrecht erhalten würde. Hierin glücklicher, vielleicht auch größer als Luther, mit welchem zuletzt selbst Melanchthon halb zerfiel. Wie sehr dies schöne Verhältniß für Calvin spricht, und in welchem Lichte er dadurch erscheint, bedarf keiner Erörterung. Wäre er nur durch die Freundschaft mit jenen Dreien bekannt, und wir dächten uns alles Uebrige hinweg, er würde Aufmerksamkeit und Liebe erwecken.

Fast möchte man bewundern, daß ein Mann, so streng in seinen Meinungen, so bis zur Härte fest, geneigt zu aufwallendem Zorne, doch das Glück einer solchen Freundschaft genoß; allein dies zeigt, daß er auch ganz andere Seiten in den besonderen Verhältnissen entfaltete, die nur in seinem öffentlichen Leben weniger hervortraten: ein seelenvolles Vertrauen in die Seinigen und innige Zuneigung. Die höchste Achtung mußte er erwecken durch sein ganzes Handeln, welches nichts als Hingebung war, ohne Rücksicht auf sich selbst; es war meist nur seine außerordentliche Gewissenhaftigkeit, die ihn zu weit trieb, und diese Fehler fanden leicht Verzeihung bei denen, die ihn kannten.

Neuntes Capitel.

Erster Kampf 1536.

Mit Begeisterung wurde Calvin aufgenommen, man erzählt, daß nach seiner ersten Predigt in Genf das Volk in großer Menge zu seiner Wohnung geeilt sei, um seine Zufriedenheit zu bezeugen, und er mußte denen, die ihn nicht am ersten Tage hatten hören können, versprechen, gleich den folgenden Tag wieder zu predigen.

Die ersten Disciplinar-Versuche Farels waren sehr unvollkommen.[1]) Man verbot die Hazardspiele, das Fluchen, das Lästern, Tanzen, Singen unzüchtiger Lieder, Maskeraden; befahl die Kirche zu besuchen, den Sonntag zu halten, um 9 Uhr zu Hause zu sein. Diese Gesetze wurden laut mit Trompetenschall verkündigt, unter Androhung großer Strafen für die Uebertreter. Vier Prediger und zwei Diakonen wurden angestellt, eine Schule errichtet. Anton Saunier war Director. Farel setzte eine kurze Bekenntnißschrift von 21 Artikeln auf,[2])

[1]) Ruchat T. 5. p. 588.

[2]) p. 590. Hier zwei Artikel aus der Bekenntnißschrift Farels: In dem 16ten Artikel über das Abendmahl heißt es: La cène de nostre Seigneur est ung signe par lequel soubs le pain et le vin, il nous représente la vraie communion spirituelle que nous avons en son corps, et son sang; et reconnoissons que selon son ordonnance elle doibt estre distribuée en la compagnie des fidèles, afinque tous ceulx qui veullent avoir Jesus Christ pour leur vie en soyent participans. — Art. 19. Excommunication. Nous tenons la discipline d'excommunication estre une chose sainte et salutaire entre les fidèles, comme véritablement elle a été instituée de nostre Seigneur pour bonne raison. C'est afinque les meschans par leur conversation damnable ne corrompent les bons et ne deshonorent nostre Seigneur, et aussy que ayant honte ils se retournent à pénitence, et pourtant nous entendons qu'il est expedient que selon ordonnance de Dieu, que tous manifestes idolatres, blasphemateurs,

und vereinigte sich wahrscheinlich darüber mit Calvin, welcher einen Katechismus in Französischer Sprache herausgab.

Calvin übersetzte auch diesen ersten Genfer Katechismus, der in Französischer Sprache geschrieben war, ins Lateinische; er führt den Titel: Catechismus, sive Christianae relig. institutio, communibus renatae nuper in Evangelio Genevensis ecclesiae suffragiis recepta, et vulgari quidem prius idiomate nunc vero Latine etiam, quo de fidei illius synceritate passim aliis etiam ecclesiis constet, in lucem edita. Joanne Calvino autore. Zu Ende Basileae in officina Roberti Winter an. 1538 mense martio.

Calvin nennt sich als Autor dieses Katechismus, daher er wohl ursprünglich sein alleiniges Werk gewesen sein dürfte; man findet aber diesen Katechismus und die Confession Farels, exscripta e Catechismo, wie es heißt, auch zusammengedruckt. Uebrigens ist dieser erste Katechismus, der zu den seltensten Büchern gehört, durchaus nicht der kleine bekannte Genfer mit Fragen und Antworten für Kinder, sondern ein großer Katechismus für Erwachsene, ohne Fragen und Antworten, ein Auszug aus Calvins Institutionen, wo er vom Gesetz zum Glauben übergeht, nicht wie in dem kleinen vom Glauben zu dem Gesetze. [1])

---

meurtriers, larrons, paillars, faulx tesmoings, séditieus, noiseuls, detraicteurs, bateurs, yvrognes, dissipateurs de biens, après avoir été deuement admonestés, s'ils ne viennent à amendement soyent separés de la communion des fidèles, jusqu'à ce qu'on y aura cogneu repentance. — In demselben Jahre 1536 vereinigten sich alle berühmten Theologen der Schweiz zu Basel zu einem Bekenntnisse, welches die erste Helvetische Confession genannt wird.

[1]) Senebier (Gen. lit. T. I. p. 183) tritt mit einem sehr vorschnellen Tone gegen Beza auf, indem er ihm Unrichtigkeit vorwirft und meint, daß Calvin nicht die Zeit gehabt habe, vom Monat August bis 20. Nov. die Bekenntnißschrift aufzusetzen; so beweisend, daß dieser nicht genau berichtet, wenn er sagt, daß Calvin eine Bekenntnißschrift und einen Katechismus aufgesetzt, weil Spon diese beiden Werke erst im Jahre 1537 als publicirt annimmt. Er widerspricht sich aber, indem er zu

Calvin erzählt in der Vorrede zu diesem Werke, daß er nun dahin [1]) arbeitete den Senat zu bewegen, sich auch öffentlich zu dieser Schrift mit dem Volke zu bekennen; weil es billig sei, daß er in einer so heiligen Handlung dem Volke das Beispiel gebe. „Und wir erlangten es leicht, daß die Bürger immer zu zehnen berufen, dies Bekenntniß beschworen, welches auch mit vieler Freudigkeit geschah."

Es kann diese Handlung als eine Grundlage der nachherigen theokratischen Regierung angesehen werden. Die Bürger beschworen als Bürger dies Bekenntniß, und wer dagegen wirkte oder auftrat, verfiel in bürgerliche und geistliche Strafen. Die, welche das Bekenntniß nicht annahmen, verloren ihre Bürgerrechte.

---

gleicher Zeit sagt, daß im J. 1536 das Bekenntniß schon dem Rath vorgelesen wurde, also war es vorhanden, ob von Calvin oder Farel, darauf kommt nicht viel an, da sie zusammen wirkten. Beza spricht hier auch nicht von dem spätern Katechismus Calvins, sondern von einem frühern, der zugleich mit der Bekenntnißschrift erschien; in einem Briefe von Bern, Ep. 5, spricht Calvin von seinem ersten Französ. Katechismus, vor der Disputation mit Caroli und während des Streits mit ihm bezieht er sich darauf. Selbst Aeußerungen Farels sprechen dafür, daß er ihm die Confession zuschrieb. Freilich nach Calvins Briefe an die Kirchen von Friesland, erschien der Katechismus erst im J. 1538. Dies kann sich aber auf die Lateinische Uebersetzung beziehen; auch sagt er in diesem Briefe vom Jahre 1545: Cum ante annos septem edita a me esset brevis religionis summa sub Catechismi nomine, ganz allgemein ante, ohne bibliographisch genau die Jahreszahl zu berechnen, und hierauf gründet Senebier die gelehrte Bemerkung, daß gar kein früherer Katechismus da gewesen; Calvin also so lange gezögert und Beza sich geirrt.

[1]) Senatui nostro fuimus autores Sacramenti istius exigendi. — Tanta igitur necessitate adacti Senatum ea de re nostrum appellavimus, et oblata confessionis formula impense rogavimus, ut ne dare Domino gloriam in profitenda ejus veritate gravaretur. Aequum esse ut in actione tam sancta populo suo praeirent, cui se omnis virtutis exemplar esse oportere noverat. Quae erat postulati nostri aequitas, facile impetravimus, ut plebs decuriatim convocata in confessionem istam juraret. Cujus in praestando juramento non minor fuit alacritas, quam in dicendo senatus diligentia.

Die erste Annahme der Reform fand statt vor Calvins Ankunft im Jahre 1535, im Monat August, feierlicher am 21. Mai 1536, auch noch ehe Calvin ankam. Die zweite, vor dem Rathe der 200, als die erwähnte Confession durch Farel und Calvin ihm vorgelegt worden, 20. November 1536. Eine dritte Sanction fand statt vor dem Rathe und versammelten Volke den 20. Juli 1537 (den 29. nach Senebier). Diese letztere scheint die feierlichste gewesen zu sein, von welcher Calvin und Beza sprechen.

Im Monate September d. J. wohnte Calvin einer Disputation gegen die Römisch-Katholischen in Lausanne bei, wobei er indessen nicht, wie Senebier sagt, präsidirte; Farel dagegen zeichnete sich hier sehr durch Beredsamkeit und Gegenwart des Geistes aus. Auch sprach Calvin sehr wenig aber so gediegen über das Abendmahl, daß sich ein Barfüßer auf der Stelle bekehrte. Hierauf führten die Berner die Reformation im Wadtlande ein gegen den Willen Karls V.

Calvin schreibt an seinen Freund Daniel, nach Lausanne eilend, vom 3. October (13. Oct.) 1536: [1])

„Schon an vielen Orten hat man die Götzenbilder und Altäre umgestoßen, und bald, hoffe ich, wird der Rest gereinigt werden. Der Herr gebe, daß der Götzendienst aus allen Herzen verbannt werde. — — Wenn aber jene faulen Bäuche, die bei Euch in dem Schatten lustig schwatzen, so viel guten Muth als gute Worte hätten, so würden sie zu uns eilen, um die Arbeit zu theilen. Unglaublich klein ist die Anzahl der Prediger im Vergleich der Kirchen, die ihrer bedürfen. — Wenn doch nur unter Euch einige Muthige wären, die, die Noth der Kirche sehend, uns zu Hülfe kämen."

Anfangs Nov. 1536 erhielt er einen Brief von Bucer, der schon damals, wie es scheint, seinen hohen Geist

[1]) Mss. Tig.

durchschaute, und seine Fähigkeit, eine Einheit zu begründen. Die Sicherheit, Klarheit und Mäßigung, mit denen er in seinen Werken auftrat, hatten in Frankreich und Deutschland seinen Ruf begründet. Er stellt Calvin sehr hoch, will von ihm lernen und ladet ihn auf das Ehrenvollste ein, sich mit ihm über streitige Punkte zu verständigen. Der Herr habe ihn zum großen Nutzen der Kirche bestimmt. Ihm werde es gelingen, Einheit zu stiften. Dringend hält er ihm das Beispiel Pauli vor, welcher die heiligen Unterredungen als ein gesegnetes Mittel dazu angesehen, und über Meer und Land gereis't sei, um durch Zusammenkünfte die Kirchen zu verbinden. Calvin solle nur den Ort bezeichnen, wo sie sich vereinigen könnten, zu Basel, zu Bern, wenn es sein müsse zu Genf, „damit wir gewissenhaft die Wahrheiten beleuchten, worin du wohl feststehen magst, in denen wir aber, unserer Schwachheit wegen, der Erläuterungen bedürfen." [1]) Dies zeigt, wie er schon damals stand.

Das Jahr 1537.

So verstrich ihm das entscheidende, unvergeßliche Jahr. Wir gehen ins 1537ste ein. Doch wie freundlich auch der Anfang war, er sagt selbst über diese Zeit seines Lebens: „Kaum waren vier Monate vergangen, als uns auf der einen Seite die Wiedertäufer angriffen, und auf der andern ein frevelhafter Apostat, der, von einigen Großen im Geheim unterstützt, uns viel zu schaffen machte. So kam eins über das andere, welches uns hin und her warf. Ich, der ich bekennen muß, daß ich von Natur einen schüchternen, schwachen Geist habe, bin gezwungen worden, gleich zu Anfang zur ersten Uebung es mit diesen stürmischen Fluthen aufzunehmen. Und obgleich ich ihnen nicht unterlag, so hat mich doch nicht eine so große Seelenstärke aufrecht erhalten, daß ich nicht wahrhaft erfreut gewesen wäre,

[1]) Ep. 3. Ed. Laus. Ed. Ams. T. 9. p. 2.

mehr als es hätte sein sollen, als die bürgerlichen Stürme mich aus der Stadt warfen."

Beza drückt sich über diese Zeit so aus: „der Teufel hat diese Kirche in ihrem Beginnen unterdrücken wollen, Gott gab es aber nicht zu. Die Anabaptisten besiegte Calvin mit einigen seiner Amtsgenossen in einer öffentlichen Disputation, durch die Macht des göttlichen Wortes in Gegenwart des Raths und des Volks, so daß sich fernerhin keiner mehr in der Stadt sehen ließ (18. März 1537)." [1])

Caroli.

Der andere Streit bewegte ihn tiefer. Gegen einen gewissen Caroli mußte er mit Farel und Viret seine Orthodoxie vertheidigen. Caroli, ein gefährlicher, eitler, unleidlicher Mensch, der Erwähnung unwerth, wenn er nicht die Ehre gehabt hätte, Calvins Zorn zu erregen, voll Heuchelei, las und predigte über die heilige Schrift in Paris, wo Farel sein unsittliches Leben erkannte. Dort wegen zum Theil richtiger Lehren als Ketzer angeklagt, widerrief er, verfolgte die Reformirten; dann wieder Anhänger der Protestanten, kam er nach Genf. In Basel spielte er die Rolle eines Scheinheiligen. In Neufchatel verheirathet, in Lausanne als Pfarrer angestellt, bemühte er sich, das Ansehen Farels und Virets zu schwächen, die ihn der Unsittlichkeit beschuldigten. Er predigte das Fegfeuer und die Gebete für die Todten. Man verwarf seine Lehrsätze. Er beschuldigte bald darauf alle Genfer Prediger des Arianismus. Zuerst verhandelte man die Angelegenheit in Lausanne. Nun forderten die Angeklagten eine Synode in Bern, die auch gehalten wurde. Es mögen hier einige Worte aus drei Briefen in dieser Sache folgen:

---

[1]) Beza, als Historiker, ist hier viel glaubwürdiger als Calvin, der da sagt: „kaum waren vier Monate verflossen," weil er nicht vorhersehen konnte, daß man ihm die Zahlen so nachrechnen würde: vix quatuor menses praeterierunt, welches diese Disputation mit den Wiedertäufern ins J. 1536 zurückwerfen würde.

1. Das Genfer Consistorium an die Züricher Prediger. [1])

„Die Gnade und der Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Verehrte Brüder!

Als Caroli uns diese Unordnungen hier verursachte, deren Lärm selbst alle Kirchen Deutschlands erschütterte, hofften wir, daß dies Alles bald unterdrückt werden würde, da sie nur aus einer leichten Verläumdung entsprungen; damit jedoch nicht der kleinste Zweifel in der Seele der gerechten Leute zurückbleibe, bemühten wir uns, unsere Unschuld den Nachbarkirchen zu bezeugen. Grynäus wird euch auch wohl, wie wir ihn gebeten, unsere Bekenntnißschrift geschickt haben, woraus man deutlich sehen kann, mit welchem Rechte wir von diesem Unvernünftigen angegriffen werden."

Nun folgt eine Vertheidigung gegen solche, die dennoch Verdacht gegen ihre Orthodoxie hegen; dann heißt es weiter:

„Zuletzt blieb ihm nichts übrig, als uns vorzuwerfen, daß wir das Wort Trinität und Person zu hartnäckig verschwiegen, und die göttliche Wesenheit Christi als durch sich selbst seiend annähmen. [2]) Hätte er erlangt, was er wollte, so wäre das, was wir bis jetzt durch unser Amt erreicht, in seinen Grundlagen erschüttert gewesen. — Wir haben also ein neues Bekenntniß aufgesetzt."

[1]) Mss. Gen. den 30. Aug. 1537.

[2]) Deinde quod divinam Christi essentiam a se ipsam esse asseramus. — Ac ejusmodi vocibus quoniam non abhorreamus hinc liquet, quod liberum earum usum in Ecclesia constare semper voluimus, et confessionem helveticam (1. helv. conf. a. 1536) Basileae editam nobis piam sanctamque videri pronunciamus, quae tamen personarum mentionem continet. Tantum nolebamus hoc tyrannidis exemplum in ecclesiam induci, ut is haereticus haberetur, qui non ad alterius praescriptum loqueretur. Cum ille strenue contenderet neminem Christianum esse sine tribus symbolis.

Es folgt nun die Vertheidigung wegen des Logos.[1]) „Ferner hat er alle diejenigen beschimpft, die nicht wollten, daß man den Todten durch Gebete helfe. — Viret, sein College, der über sein Alter vernünftig ist, that vor der Gemeinde, als ob nichts wäre, um kein Feuer anzuzünden. Calvin, den wir schicken, wurde mit ihm des Arianismus beschuldigt; er antwortete: er habe in seinem Werkchen (vermuthlich den Institutionen) eine sichere Vertheidigung seiner Unschuld, doch, um Farel nicht zu verlassen, citirte er die Stelle des Katechismus unserer Kirche, wo wir die göttliche Herrlichkeit und Wesenheit des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes deutlich auseinandersetzen."

2. Die Genfer Prediger an die Berner Prediger.[2])

Sie erzählen von Caroli, der zu Lausanne Viret, durch Andere erst des Aufruhrs, dann des Arianismus angeklagt. „Wir haben Calvin dem Viret mitgegeben. Er recitirte dem Caroli unser Glaubensbekenntniß.[3]) Als dieser antwortete, daß wir uns nicht mit neuen Bekenntnissen abgeben, sondern vielmehr die drei Symbole unterschreiben sollten, antwortete Calvin: daß wir den Glauben an Einen Gott geschworen hätten, und nicht den Glauben des Athanasius, dessen Symbol nie eine

---

[1]) Neque enim inficiamur quin sermo ille aeternus sit a Deo patre genitus. Verum nos genitum non intelligimus de fluxu quodam, ut pars sit essentiae patris: sed totus sit in patre, totum illum vicissim in se habens.

[2]) Mess. Gen. Febr. 1537.

[3]) Es heißt dort (Catech. lat. p. 23): „Dum Patrem, Filium ac Spiritum nominamus: non tres Deos nobis fingimus, sed in simplicissima Dei unitate, et scriptura et ipsa pietatis experientia Deum patrem, ejus Filium ac Spiritum nobis ostendunt. Ut concipere intelligentia nostra patrem nequeat, quin et filium simul com-

wahre Kirche genehmigt haben würde.[1]) Eure Abgeordnete haben keinen andern Ausweg gefunden, als eine Synode zu berufen."

3. Calvin an Bullinger oder an einen Berner Prediger.[2])

Er erzählt, wie Caroli sie Alle vor der Synode zu Bern des Arianismus beschuldigt.[3]) „Nun stand ich schnell auf und zeigte die Confession aus unserm Katechismus, die den Briefen an euch beigefügt ist. Auch dies beruhigte ihn nicht, sondern er meinte, wir blieben ihm verdächtig, so lange wir nicht das Athanasianische Symbol unterzeichnet. Ich antwortete: ich wäre nicht gewohnt, etwas für Gottes Wort zu nehmen, ehe ich nicht darüber nachgedacht. Hier erkenne die Wuth dieses Thiers. „Dies," schrie er mit tragischen Geberden, „sei ein eines Christen unwürdiges Wort." Eine General-Synode wird verlangt, wo man die Sache verhandele. — Große Gefahr ist für die Kirche vorhanden, da die Einfältigen uns unter einander streiten sehen. Schlimmeres wird folgen. Schon nennt man diejenigen Betrüger, die es abschlagen, für die Todten zu bitten. Schon schreien die

---

plectatur, in quo viva ejus imago relucet, et spiritum, in quo potentia virtusque ejus conspicua est. In uno igitur Deo tota mentis cogitatione defixi haereamus: interim tamen patrem cum filio ac spiritu suo contemplemur. — p. 25. Dominus autem noster est, non tantum secundum divinitatem, quam cum patre unam ab aeterno habuit, sed in ea carne, in qua exhibitus nobis fuit.

[1]) Nos in Dei unius fidem jurasse, non Athanasii, cujus Symbolum nulla unquam legitima ecclesia approbasset.

[2]) Mss. Genev.

[3]) Nihil unquam furiosius auditum est, ut palam esset adversum nos ipsum data opera hostiliter belligerari. Tanta erat cerebri commotio, tanta clamandi ferocitas, tanta acerbitas verborum. Viretus primum eo remigravit, sed cum nihil efficeret, jussu fratrum ipse quoque accurri.

Heiden, daß wir erst unter uns eins sein sollen, ehe wir die Anderen zu unserm Glauben bekehren. Sieh du selbst, was aus solchen Vorspielen entstehen kann. Gewiß, der Flecken, den uns dieser teufelische Betrüger eingebrannt, kann nicht länger geduldet werden, wenn das ganze Evangelium nicht von den Gottlosen beschimpft werden soll. Sorgt also dafür, daß alle Französische Prediger in euerm Gebiet zu einer Synode versammelt werden; wo möglich vor Ostern: denn Vieles muß noch besprochen werden."

Die Synode ward sehr feierlich gehalten. Hundert Geistliche aus Bern, zwanzig aus Neufchatel, drei aus Genf waren zugegen. Bis ans Ende beobachteten die Genfer tiefes Stillschweigen, dann trat Calvin auf, legte ein treffliches Zeugniß seines Glaubens ab, und beschuldigte Caroli: „daß er nicht mehr Glauben habe, als ein Hund oder ein Ferkel." [1]) — Die Genfer reichten ihre Confession ein, ohne das Wort Trinität oder Person zu gebrauchen. [2])

Caroli verlangte die Unterschrift der drei ältesten Symbole, des Nicänischen, Athanasianischen und Apostolischen. Dies verweigerten sie, um nicht in die Kirche, durch ihr Beispiel, solche Tyrannei einzuführen, daß Jemand der Ketzerei beschuldigt würde, weil er nicht mit den Worten oder nach dem Gefallen eines Andern reden wolle [3]). Hierauf erklärte die Synode die Genfer Confession über Trinität und Sakrament für „sancta et catholica."

Caroli wurde seines Amtes entsetzt und verbannt; zwar versöhnte er sich abermals mit den Evangelischen, als Calvin in Straßburg war; fiel aber später von neuem wieder ab. Jetzt ging er nach Rom und ließ sich

---

[1]) Ruchat. Kirchhofer Th. 1. p. 226

[2]) In der populären Confession des Farel kommt auch das Wort nicht vor, welches auf den guten lebendigen Geist schließen läßt, der sie damals Alle belebte.

[3]) S. p. 179. Anm. 2.

wieder zum Mitgliede der Römischen Kirche aufnehmen. Als das Haupt aller Ketzer gab er Farel an. [1])

Seine Verläumdung erweckte aber doch Mißtrauen gegen die Genfer Orthodoxie, in der Schweiz und in Deutschland, und man verlangte, daß die Worte Trinität und Person gebraucht würden. [2]) In einem Vergleiche wurde ausgemacht, daß genannte Worte sich zur Bezeichnung eigneten. Zugleich wurde den Genfern eine Confessio fidei de Encharistia aufgetragen, welche die Straßburger unterzeichnen mußten, um zu zeigen, daß sie nicht von den Schweizern abwichen. Alle räumliche Gegenwart Christi im Abendmahl ist ausgeschlossen, und der geistige Genuß ist das Band unserer Gemeinschaft mit dem Herrn. Die Straßburger verwarfen nur den Begriff der bloßen Erinnerungszeichen, und sprachen von wahrer Gemeinschaft des Blutes und des Leibes. [3])

Durch diesen Streit traten die Genfer in nähere Verbindung mit den Zürichern, diese billigten ihre Confession und bezeugten ihnen ihre Achtung. [4]) Calvin verband sie mehr und mehr in der Folge. — In einem Briefe Calvins von Bern aus an Grynäus sieht man aber deutlich, wie dieser erste Angriff auf seine Orthodoxie ihn tief bewegte. Des Arianismus und Sabellianismus beschuldigte ihn der Widersacher. Er sagt hier: „Conscriptus aliquanto ante Cate-

[1]) Kirchhofer.

[2]) Auch Calvin beweist in seinen Institutionen (L. 1. c. 13. 2—5.) die Nothwendigkeit des Gebrauchs dieser Wörter. Er gebraucht schon in der ersten Edition das Wort Trinitas, und findet das Wort Person p. 106. 110. nothwendig; aber ohne darauf zu dringen. Die Confession Calvini de Trinitate propter calumnias Caroli steht in der Amsterdamer Edition T. 9. p. 180. — De voce trinitatis et voce personae. p. 181. T. 9. — Quod Calvinus in confessione oblata Lausannae Christum Jehova appellarit, declaratur p. 181. Edit. Laus. Ep. 350. Ep. 351.

[3]) Die Confessio de Eucharistia. S. Beilage Nr. 5.

[4]) Aus Kirchhofer 231. 232. 233.

chismus a **nobis** fuerat, gallice etiam editus, ubi sub una essentia nos Patrem, Filium et Spiritum Sanctum complecti testabamur. Daß aber dieser Mensch, der nichts ist, mit seiner elenden Eitelkeit es doch dahin bringen konnte, so vielen Kirchen eine schlechte Meinung von mir beizubringen, das ist es gerade, was mich sehr erschüttert. Und desto mehr bin ich durch diese Nachricht geschlagen, da es mir nie in den Sinn gekommen, so etwas fürchten zu müssen." Hierauf spricht er von Caroli mit Zorn: „Jener Sykophant ist durch einen Senatsbeschluß verbannt worden, wir aber sind gänzlich freigesprochen, nicht von der Anschuldigung allein, sondern auch von jedem Verdacht. Obgleich er nun aber mit dem Namen eines Athanasius groß thut, als litte er für die Vertheidigung des Glaubens: so meine ich doch, es wird keine Gefahr vorhanden sein, daß die Welt einen Athanasius in diesem Kirchenräuber, Hurer, Mörder und von dem Blute vieler Heiligen Triefenden erkennen sollte. Wenn ich diesen Menschen solchermaßen bezeichne, so sage ich nichts, was ich nicht durch gültige Zeugen zu beweisen bereit wäre." [1])

Seine Freunde Grynäus und Capito suchten ihn zu beruhigen. [2]) Doch fürchtet auch Grynäus, daß die noch wankende Kirche viel darunter leiden werde, und daß gar viel Mißtrauen unter den Brüdern herrsche. Auch Farel verlor einmal den Muth in dieser bösen Lage, wie wir aus folgender Aeußerung in einem Briefe Calvins an Vi-

---

[1]) Sycophanta ille Senatus consulto in exilium actus est, nos plane absoluti, non a crimine modo sed ab omni quoque suspicione. Quanquam vero se Athanasii titulo nunc venditet qui poenas luat defensae fidei: nullum tamen fore periculum videtur ut orbis pro Athanasio, **sacrilegum**, **scortatorem**, **homicidam sanctorum multorum sanguine madentem agnoscat**. Qualem dum istum praedicamus, nihil dicimus quam quod solidis testimoniis revincere sumus parati. Ed. L. Ep. 5.

[2]) Epist. 7. Ed. Laus.

ret sehen: „dich müssen wir in Genf wieder haben, wenn wir Farel verlieren, der tiefer gekränkt ist, als ichs von einer so eisernen Brust erwartet hätte.“ [1]).

Zur Apologie seines Glaubens gab Calvin den Genfer Katechismus lateinisch, damit Alle ihn lesen könnten. Er klagt sehr in der Vorrede, daß die Verläumdung so gewaltig um sich gegriffen. „Nulla innocentia, nulla simplicitas a suspicionibus satis tuta.“ Seine ganze Existenz mußte erschüttert werden durch einen Angriff auf den Glauben, der der Grund seines Lebens war. Daß Calvin nicht ganz einfach seine Institutionen vorlegte, geschah aus Freundschaft für Farel und Viret, die mit ihm angeklagt waren, so daß er sich nur auf das, was sie zusammen herausgegeben, berufen wollte. [2]) Er war edel genug, seines Werks jetzt ganz zu vergessen.

Zwei fernere Schriften Calvins.

In diese Zeit (1537) fällt auch die Herausgabe zweier kleiner Werke Calvins, das eine an Nicol. du Chemin [3]), de fugienda idololatria, worin er den Irrthum der Gläubigen in Frankreich: „man könne der Wahrheit anhängen und doch die Messe hören,“ bekämpft; — das zweite an Gerard Rufus (Roux), [4]) worin er zeigt, wie der Christ die katholischen Pfründen und einträglichen Ehrenstellen zu betrachten habe; und über die Pflichten der Seelsorger mit der eingreifendsten Gewalt spricht.

---

[1]) Mss. Gen. 23. Ap. 1537. Qui majori taedio conficitur quam in pectus illud ferreum cadere posse arbitrabar.

[2]) Nos tamen illic in una dei essentia personarum trinitatem plusquam evidenter designari agnoscimus.

[3]) De fugiendis impiorum illicitis sacris epistola — Nicolao Chemino.

[4]) De papisticis sacerdotiis vel administrandis, vel abjiciendis — Gerardo Ruffo, von ihm selbst ins Französische übersetzt.

In dem ersten zeigt er mit großer Kraft, wie strafbar es ist, wenn Christen heucheln, um nicht verfolgt zu werden, und meinen, daß sie der Messe beiwohnen können, wenn sie nur in ihrem Innern von der Wahrheit des Evangelii und der Falschheit der papistischen Lehre überzeugt seien. Der Fluch Gottes, dies beweist er aus der Schrift, ruht auf dem Verächter des Gewissens. Wir lassen ihn in seiner kräftigen Sprache selbst reden:[1]) „Il sera grandement utile de nous souvenir ici de ce que St. Augustin récite en quelque lieu de St. Cyprien; après qu'il fut condamné d'avoir la tête tranchée on lui donna choix et moyen de racheter sa vie, si seulement de parole il vouloit renoncer la religion pour laquelle il devoit mourir, et non seulement lui fut donné licence de ce faire, mais après qu'il fut venu au lieu du supplice il fut affectueusement sollicité par le gouverneur d'aviser, s'il n'aimoit point mieux de pourvoir à sauver sa vie que souffrir la peine d'opiniâtreté folle et inepte. A quoi en un mot il répondit „qu'en chose tant sainte il n'y avoit lieu de délibération.“ Quand les tormens étoient apparcillés devant ses yeux, et que le bourreau avec un regard de travers, felon et cruel le serroit de près, que le coup de l'épée étoit jà sur le col et qu'on oyoit qu' horribles maudissons du peuple forcené, si quelcun s'émerveille comment ce saint personnage n'a perdu courage et n'a laissé de se présenter alaigrement au torment, qu'il pense qu'il a soutenu jusqu'au bout cette constante grandeur de courage par une seule pensée, qu'il avoit son coeur fiché au commandement de Dieu qui l'appeloit à faire confession de sa religion.“

Das Uebel kömmt vom Ungehorsam: sobald wir uns

[1]) Opuscules. Geneve 1611. p. 71.

erlauben, über Gottes Gebot zu klügeln und zu vernünfteln; — il n'est licite d'assujettir à notre deliberation ce qui est une fois decrété.

Das äußere Bekenntniß ist nothwendig, weil Christus sagt: „Wer sich meiner schämt, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen." Car vraie piété engendre vraie confession, et ne faut point tenir pour chose legère et vaine ce que dit St. Paul, comme on croit de coeur à justice, ainsi on fait confession à salut.

Plusieurs crurent en lui mais ne confessèrent point etc. o damnable appétit de gloire!

Nicht Jeder ist berufen, öffentlich aufzutreten für die Wahrheit, sondern hauptsächlich die Lehrer des Worts. Wie nun der Christ sich unter den Ungläubigen zu verhalten habe, wann er mit seiner Ueberzeugung hervortreten soll, dies bleibt seinem Gewissen überlassen, darüber läßt sich keine Regel feststellen. Aber er zeigt hier, welche Vorsicht zu gebrauchen. Die heilige Schrift verbietet Anbetung der Bilder und Götzen. Unterschied der Speisen ist nicht nöthig, Cölibat ebenfalls tyrannisch; doch giebt es gleichgültige Ceremonien, denen man ohne Schaden des Gewissens beiwohnen kann; nicht aber ist es die Oelung, nicht das Geldgeben für Sünden-Erlaß, nicht des Weihwassers Gebrauch, nicht die Messe, welche das Kreuz Christi bricht und das Abendmahl umstößt: Le peuple assiste persuadé que tout ce qui s'y dit et fait est saint, avec le quel meslé tu simules, et fais semblant d'estre de mesme religion. Après que cet enchanteur et joueur de passe passe s'est approché plus près de l'autel, il commence à jouer son role et sa farce, tantost se remuant d'un coté, tantost d'autre, tantost il est sans se bouger, puis il marmotte ses murmuremens magiques par lesquels il lui semble bien qu'il doit tirer Christ du Ciel et veut que les autres l'enten-

dent ainsi — après estre descendu du ciel s'admet de faire la reconciliation de Dieu envers les hommes, comme s'il étoit substitué au lieu de Christ mort et trepassé.

„Doch das Besehen der Kirchen, das Hineingehen und Betrachten der Bilder ist dir erlaubt. Wer aber bei der Messe zugegen bleibt, begeht einen Frevel, wenn sein Herz auch rein gestimmt ist; denn er täuscht, und die schwachen Christen werden verführt und folgen nach. Die Feinde sehen das Beiwohnen der Messe als ein Zeichen der Bekehrung an. Eleazar, der Maccabäer, und die Mutter der sieben Söhne geben uns ein Beispiel, wie man die Heuchelei hassen soll. Große und kleine Gebote müssen gehalten werden. — Naemann, welcher von Elisa die Erlaubniß erhielt, mit seinem König in einen Götzentempel zu gehen, obgleich er den wahren Gott kannte, darf nicht als Entschuldigung angeführt werden; eben so wenig Jeremias und Paulus. Aergerniß und Lärmen vermeiden zu wollen, ist auch eine unstatthafte Ausrede; es darf darum nichts Abergläubisches in den Familien geduldet werden, man nehme kein Weib, welches anders denkt und glaubt. — Ich sage nicht, daß ihr öffentlich auftreten müßt, aber ihr sollt euch gegen die Sünde bewahren; und nicht ich spreche so, alle heiligen Märtyrer haben es bewiesen. Sagt nicht, ihr habt gut reden, ihr seid sicher, an unserer Stelle würdet ihr anders sprechen. Wahrlich, Gott würde mir Muth geben in allen Gefahren, wenn ich bei euch wäre."

Wenn er in dem ersten Werke das Gewissen schärft gegen Heuchelei mitten unter dem katholischen Treiben, so greift er in dem zweiten die Leidenschaften an, welche am meisten an die katholische Kirche fesseln konnten, nämlich Geldgier und Ehrgeiz, so daß diese beiden kleinen Schriften höchst geeignet sind, zu jeder Zeit gegen die katholische Kirche einzuwirken und die evangelische zu belehren.

J. Calvin à son ancien ami de présent Evesque. Maintenant chacun va disant: que tu es bienheureux, et par manière de dire le mignon de la fortune à cause de la nouvelle dignité d'Evesque qui t'est escheue. Car outre le titre honorable de Prelat duquel la majesté est partout révérée, elle t'apporte aussi un grand revenu de deniers, duquel non seulement tu pourras entretenir le train de ta maison, mais aussi subvenir à la povreté de plusieurs et user de la libéralité envers d'autres. Voilà ce que les hommes disent de toi et par aventure aussi te le font croire; mais moi, quand je pense un petit, que valent toutes ces choses, desquelles les hommes font communément si grande estime, j'ai grand compassion de ta calamité.

Il convenoit regarder en premier lieu[1]) ce qu'en a prononcé celui qui a établi les Evesques. (Ein jedes hier gesagte Wort ist höchst geeignet, Prediger für ihr Amt zu begeistern.) Ceux que le Seigneur ordonne Pasteurs à son Eglise, il denonce, qu'il les établit gardes et guettes pour la défense de son peuple. — Ils sont nommés sel de la terre, lumière du monde, anges de Dieu, ouvriers avec Dieu; la prédication est appelée vertu et puissance de Dieu. — Gegen schlechte[2]) Prediger stellt er das Bild des wahren Hirten auf; den Hirten ist es aufgetragen zu lehren: „qu'il faille avertir ou reprendre ton devoir est d'y procéder avec une naïve affection, une douceur et sollicitude telle que le montre le berger envers ses troupeaux.“ Was er über die Bestrafung des schlechten Hirten sagt, wird kein katholischer, noch protestantischer Pfarrer ohne Furcht und Zittern lesen, so greift er ins Gewissen: „Responds moi en conscience, toy superintendant et chef de la reli-

---

[1]) Opuscules 113 [2]) p. 118. 120. 23. 25. 43.

gion, en quelle fidélité est ce que tu travailles à redresser ce qui est deschu?"

Ueber den Zustand des Papstthums äußert er sich: „Il ne ressemble pas mal à une cité au dedans assaillie de grande pestilence, par dehors saccagée des ennemis, en sorte qu'elle ne pourroit faillir de périr d'un ou d'autre costé. A la trompette, toi qui dois faire le guet, à tes armes, pasteur! Qu'attens-tu, à quoi songes-tu? Est-il temps de dormir? malheureux tu dois rendre compte de la mort de tant de gens devant le Seigneur! tant de fois es-tu homicide! tant de fois coulpable de sang, duquel il n'y aura pas une goutte que le Seigneur ne redemande de ta main. Et estant fondroyé là horriblement tu n'en es aucunément esmu, tu n'en as aucune frayeur? — Mais je te traite encore bien doucement quand je t'appelle homicide et traitre — voici un crime malheureux, par dessus tous autres, c'est que tous les jours tu vends et crucifies le fils de Dieu en tant qu'en toi est."

Gegen das große Gehalt spricht er: „C'est une escornifierie et piperie toute évidente, c'est un larrecin le plus hardi qu'on sauroit voir, que celui, qui jamais n'a mis mains à la besongne, vienne demander payement.

Quand estant bien loin de leurs Eglises toute l'année, ils ont là leurs vicaires, qui sont de petits vilains larronceaux et brigandeaux par lesquels ils commettent infinies sortes de rapines, extorsions, pilleries, larrecins.

Et votre grand brigand n'a pas été tellement dehonté qu'il n'ait entrelacé dans ses édits tyranniques ce povre mot de St. Jérome, que les biens de l'église sont les biens des povres, desquels qui en prend plus qu'il n'en faut pour mener une vie honneste et

sobre, celui là derobe autant aux povres. — Comment donc etc. [1])

In diesem trefflichen kleinen Werke sieht man schon, mit welchem Rechte Beza in seiner Vorrede zu den Opuscules an die Herzogin von Ferrara von Calvin sagt: „Entre autres vertus excellentes que le Seigneur avoit très-libéralement departies à ce St. personnage il en avoit deux singulières en matière de dispute, c'est à savoir une merveilleuse dextérité d'esprit pour voir incontinent le noeud de la matière et soudainement les developper — puis avec cela une telle intégrité de conscience qu'en fuyant toutes vaines subtilités sophistiques avec toute ambitieuse ostentation, il n'a jamais cherché que la simple et pure verité."

Zustand der Kirche.

Der Zustand der Reformirten in Frankreich in diesem Jahre (1537) war übrigens höchst betrübt, so daß diese beiden Werke sehr geeignet waren, die Gläubigen zum Märtyrerthum vorzubereiten und vor dem Abfall zu bewahren. Franz beharrte in seinem Verfolgungssystem, halb aus Fanatismus, halb aus Politik, um rechtgläubig zu erscheinen. In einem Briefe an die Baseler Prediger, aus Genf vom 13. Nov. 1537, heißt es: „In wenig Worten wollen wir euch anzeigen, warum wir diesen Boten senden: Vor Kurzem haben die Feinde ihre Wuth unsere armen Brüder zu Nismes fühlen lassen, als wir es am wenigsten erwarteten. Der Senat von Straßburg und Basel hatte dem Grafen Wilhelm alle in Frankreich des Glau-

---

[1]) Leo Judä aus Zürich bat ihn um Erlaubniß, diese Werke deutsch drucken lassen zu dürfen, wie aus einem Briefe von ihm zu ersehen. Ed. Laus. Ep. 18. Er hat sie beide übersetzt.

bens wegen in Fesseln Schmachtenden empfohlen, und der König, sagte man, hatte ihm Gehör gegeben. Wir beruhigten uns in dieser Hoffnung, als das Feuer wieder entsetzlich losbrannte. Zwei Gläubige sind verbrannt worden, von deren Tod der Zeuge selbst euch erzählen wird, wenn er nur wird lateinisch sich euch verständlich machen können. Viele sind in Fesseln gelegt, deren Leben in Gefahr schwebt, wenn der Wuth der Verfolger nicht gesteuert wird — trunken wie sie sind von dem Blute dieser Zween. Beide haben eine herrliche Beharrlichkeit gezeigt bis zum letzten Athemzuge, obgleich ihre Geduld mit der ausgesuchtesten Grausamkeit versucht wurde. Aber wissen wir, ob die Andern eine gleiche Seelengröße zeigen werden? Darum muß man schnell Hülfe bringen, damit die Schwachen nicht der Furcht unterliegen. Ferner müssen wir uns sehr hüten, daß wir das Blut der Heiligen nicht gering achten [1]), welches vor Gott in solchen Ehren steht. — Nun haben die Eurigen aber ein Bündniß mit dem Könige geschlossen, wo von der Religion die Rede: daß nämlich eure Glaubensgenossen nicht mehr möchten mit derselben Härte bestraft werden. Wenn es sich so verhält, müssen wir diese Gelegenheit wahrnehmen, unsern Brüdern zu helfen, welches Christus uns nicht nur mit lauter Stimme befiehlt, sondern uns vielmehr mahnt, daß die Brüder verlassen, ihn selbst verlassen heißt."

Das Jahr 1538.

Daß Calvin hier in Genf unter allen diesen Bewegungen doch schon auf Deutschland blickte, sehen wir aus einem Schreiben an Bucer vom 12. Januar 1538, [2]) worin er über Luthers unbändiges Wesen klagt, sich gegen dessen

---

[1]) Ne vilescat nobis piorum sanguis. Ep 4.

[2]) Mss. Arch. Bern. Eccl. S. Beilage Nr. 6.

Meinung vom Abendmahl verwahrt, und sich mit einer Gewalt ausdrückt, die hinreichend zeigt, daß er nie nach jener Seite hingeneigt. Worauf sich diese Klagen bezogen haben mögen, ist nicht klar, da Luther im Jahre 1537 ein freundliches Schreiben an den Bürgermeister von Basel erlassen, und den 1. Dec. 1537 ein sehr friedfertiges an die reformirten Schweizer-Orte, worin er seine Freude ausdrückt, daß sie der Conkordie beigetreten. [1]) Doch waren die Schweizer nicht zufrieden, weil er sich nicht über die Baseler Confession ausgesprochen. Mit Bucer aber war man besonders unzufrieden, denn es wurde von ihm ein Geheimschreiben an Luther bekannt, worin er die Schweizer schonungslos behandelt, Luthern schmeichelt und erklärt, sie nähmen jetzt Christus als substantiel im Abendmahl an. [2]) Dies verursachte viele Bewegungen, und Bucer verlor mehr und mehr sein Ansehen. Der Zweck Calvins in diesem Briefe war nun, jenen zu warnen; man erkennt darin sein Verhältniß zu ihm, und sein freies offenes Wesen, seine Lust zur Einheit, aber nur durch erlaubte Mittel. — Zuerst klagt er über seine Leiden, die er in Bucers Busen ausschütten will. Die Unruhen in Genf haben ihren Anfang genommen. Dann ist von einer Bekenntnißschrift die Rede (wahrscheinlich der Genfer). Calvin sagt: „wenn Luther uns will mit dieser als Brüder umarmen, wird mir nichts größere Freude machen. Doch ist dieser Eine nicht allein in der Kirche zu berücksichtigen; wir sind grausam und Barbaren, wenn wir nicht auf so viele Tausende sehen, welche unter dem Vorwande dieser Einheit schrecklich insultirt werden. Was ich von Luther denken soll, weiß ich nicht, da ich doch von seiner

---

[1]) De Wette T. 5. p. 54. 83.

[2]) S. Heß Leben Bullinger's Bd. 1. p. 289.

Frömmigkeit die höchste Meinung habe." [1]) — Er wirft ihm Hartnäckigkeit und Ehrgeiz vor. — „Nichts wird heilig sein, so lange diese Wuth des Streites uns bewegt. — Das Vergangene muß Alles vergessen werden. — Nicht nur sündigt er durch Großthun und böse Schimpfworte, sondern auch durch Unwissenheit und die gröbste Faselei; [2]) denn was hat er uns zu Anfang für Absurditäten an den Hals geworfen, als er sagte: das Brodt sei der Leib selbst. Wenn er es jetzt auch noch meint, daß der Leib Christi in dem Brodte eingeschlossen sei, so achte ich, irrt er aufs schnödeste. Andere Anhänger dieser Sache, was sagen sie — sprechen sie nicht schlimmer als Marcion? Darum wenn du etwas über Martin vermagst, durch Gunst oder Ansehen, mach, daß er Christo, nicht sich selber, diejenigen unterwerfe, mit denen er diesen höchst unglücklichen Kampf gekämpft hat, sich selbst aber der Wahrheit."

Nun geht er über zu Bucer, und wirft ihm mit Freimüthigkeit sein Einschmeicheln und Sichgefälligmachen vor, mit welchem er sich und Zwingli so zu sagen entschuldigen wollte: Worte, die vorzüglich auf das erwähnte Schreiben von Bucer an Luther gehen. [3]) „Daß auf mein Haupt

[1]) Quid de Luthero cogitem nescio, quanquam de ejus pietate optime sim persuasus.

[2]) Neque enim fastu modo et maledicentia deliquit, sed ignorantia quoque et crassissima hallucinatione.

[3]) Ueberhaupt hat Calvin immer gut und freundschaftlich zu Bucer gestanden, und ihm offen seinen Fehler, der einer Doppelzüngigkeit aus Liebe zum Frieden nahe kam, vorgehalten. Doch geht aus Allem hervor, daß er ihn für einen recht treuen Diener des Herrn gehalten, wie er ihn denn auch auf das kräftigste von Straßburg aus vertheidigt in einem Briefe an den Prediger Zebedäus zu Orbes vom 19 Mai 1539, den ich, weil er über diese ganze Angelegenheit das hellste Licht verbreitet, vollständig aus den Mss. Tig. s. Beilage 7 abdrucken lasse. Wenn aber Calvin mit seinem scharfen Blick und seiner Wahrheitsliebe einem wohlwill, so sagt dies viel; auch spricht es für Bucer, daß er sich diese Sprache gefallen ließ. Durch den nähern Umgang aber zu Straßburg scheint Bucer in der Achtung Cal-

all dies schmähliche Unglück zurückfallen möchte, der ich doch in meinem Gewissen überzeugt bin, daß ich nie also von Gott verlassen gewesen, seitdem ich sein Wort habe verstehen gelernt, um je den rechten Gebrauch der Sakramente und die Bedeutung der Genießung des Leibes Christi mißverstanden zu haben."

Bucer soll die schwere Rolle des Vermittlers übernehmen. „Si ab Helvetiis postulas ut pertinaciam deponant, age vicissim apud Lutherum, ut tam imperiose se gerere desinat." — Zu Ende des Briefs warnt er ihn wieder freundschaftlich und ernstlich im Namen seiner Amtsbrüder: „Wenn Du die heute streitigen Punkte durchnimmst, so daß Du Keinen beleidigest, so thust Du es in der besten Absicht, glauben wir; doch diese Methode wird alle Tage gefährlicher." Trefflich sagt ihm der wahrheitsliebende Calvin: „Ich weiß wohl, was Du antworten wirst, aber: si vis omnibus Christum plausibilem facere, tibi non esse fabricandum Evangelium. Und jetzt auch scheinst Du zwischen Papst und Christum ein Mittelreich bilden zu wollen." [1]) Im Verlauf des Briefs klagt er sehr, daß Megander (Großmann) zu Bern abgesetzt worden.

---

vins nur noch höher gestiegen zu sein. Denn in dem ersten Briefe, den Calvin nach seiner Rückkehr nach Genf ihm schrieb, heißt es: „si qua in re spei vestrae non respondeam, scis me sub tua potestate esse. Admoneas, castiges, omnia facias, quae patri liceat in filium. Genevae 15. Oct. 1541. Ep. mss. scrinii Eccl. Argent. — Bullinger hingegen warf Bucer vor, er verderbe Alles durch seine Geschäftigkeit, hatte aber ein großes Vertrauen zu Calvin.

[1]) Siebzehn Jahre später urtheilte Calvin in einem Briefe an Martyr, 18. Januar 1555, (Mss. Gen.) so über Bucer: „Ille Lutheri et similium ferociam demulcens adeo serviliter se demisit, ut in singulis verbis perplexus haereret. Alia quoque necessitas eum ad tergiversandum coëgit, quod tegere parum ingenue volebat prioris inscitiae dedecus quam admodum ex me saepe audivit. Neminem enim esse puto qui liberius atque etiam acrius in hac causa eum exagitaverit, quo citra ambages sincerius quod sentiebat verum esse profiteri auderet. Sed ille placandis saxonibus addictus, nunquam in lucem prodiit.

Bucer hatte nämlich einen im Lande gebrauchten Katechismus Großmanns eigenmächtig verändert, in dem Artikel des Nachtmahls den Zwinglischen Ausdruck gestrichen, und es bei dem Senat so weit gebracht, daß die Geistlichkeit aufgefordert wurde, dies neue Lehrbuch zu unterschreiben. Megander weigerte sich und wurde abgesetzt. Calvin zeigt Bucer mit der größten Kraft das Unverständige dieses Verfahrens, woran er, Bucer, doch die größte Schuld. „Wie triumphiren und lachen nun die Feinde, daß wir uns Wunden schlagen in Gegenwart der mächtigsten und gewaffnetsten Gegner."

Vertreibung der Prediger.

Jetzt aber bereitete sich ein Ungewitter, welchem Calvin unterliegen mußte, und wo er zuerst Gelegenheit fand, jene Standhaftigkeit des Willens zu zeigen, die aus der Gewalt der Ueberzeugung und des Gewissens hervorging.

Die erste [1]) Bewegung der Reformation schien sich zu legen, und der kleine Staat sehnte sich nach einiger Ruhe. Aber der Aufschwung der Seelen führte nothwendig Stürme herbei. Es war eigentlich nur eine Lippen-Reformation vorgenommen, und noch 20 Jahre lang mußte der Rath und die Besseren gegen moralisches Verderben und Empörungssucht ankämpfen. [2]) Die Prediger verlangten eine strenge Sitten-Reformation. Der Rath, um den Reformatoren zu willfahren, verbot mehrere Belustigungen, die zur Sittenlosigkeit führen konnten. So wurde eine Putzmacherin zu dreitägigem Arrest verurtheilt, weil sie eine Braut mit zu vielem Luxus ausgeputzt hatte. [3]) Die Mutter und zwei Freundinnen, die, nachdem sie beim Anziehen mitge-

[1]) Picot Th. 1. p. 361. und Ruchat.

[2]) Régistres de la Rep. 4. Sept. 1536. Quelques uns d'entre les principaux citoyens, et un grand nombre d'autres, ne pouvant point endurer les ministres qui les reprenneut de leurs vices, protestent devant le Conseil vouloir vivre en liberté.

[3]) Régistres de la Rep. 20. Mai 1537. Une épouse étant sortie dimanche dernier avec les cheveux plus abattus qu'il ne se doit

holfen, sie zur Kirche begleitet hatten, mußten sich dieselbe Strafe gefallen lassen. Ein Spieler wurde an den Pranger gestellt mit seinem Spiel Karten am Halse. Ein Ehebrecher auf ein Jahr verbannt, und von dem Henker mit dem Weibe, mit der er gesündigt hatte, durch die ganze Stadt geführt. Doch waren die Begriffe von Ehre und Schande auch noch nicht so lebendig, als in unserer Zeit, denn wir finden in diesem Jahre (1537) einen Syndicus, der wieder erwählt wurde, obgleich er im vergangenen, wegen Hurerei angeklagt, drei Tage im Gefängniß gesessen, von seinem Amte entsetzt war, und öffentlich vor dem großen Rath Buße gethan hatte; derselbe wurde noch sechsmal in der Folge erwählt. Es war dies eine Wirkung des Einflusses der Partei der Libertiner, die mit den Independenten gegen die Autorität der Regierung ankämpften.

Dieser Zustand der Dinge dauerte noch im J. 1538 fort. Die Bewegungs-Partei sah mit Mißtrauen auf die Prediger, die mit der Exkommunikation drohten und die öffentlichen Laster hart angriffen. Calvin wollte das Heil aller dieser Seelen. Eine schöne Stelle über Amtstreue kömmt in der Vorrede zu dem (Basel 1538 herausgegebenen) Katechismus vor, die sich auf diese Begebenheit bezieht: „Nicht mit der Predigt des Worts schien uns unsere Pflicht abgethan, mit viel größerem Fleiße müssen diejenigen behandelt werden, deren Blut, so sie durch unsere Trägheit umkommen, von uns gefordert werden wird. Wenn uns sonst schon diese Sorge ängstigte, so brannte und marterte sie uns am heftigsten, so oft das Abendmahl zu vertheilen war; denn obgleich der Glaube Vieler uns zweifelhaft, ja höchst verdächtig war, so kamen sie doch alle ohne Unter-

faire, ce qui est d'un mauvais exemple, et contraire à ce qu'on leur evangélise, on fait mettre en prison sa maitresse, les deux qui l'ont menée, et celle qui l'a coiffée.

schied heran. Und sie schluckten vielmehr den Zorn Gottes herunter, als daß sie des Sakraments des Lebens theilhaftig geworden wären.[1]) — Darum konnten wir nicht Frieden in unsern Gewissen erlangen, bis Alle, die zum Abendmahl kamen, feierlich den Namen Jesu bekannt."

Deshalb hätten sie den Rath und das Volk veranlaßt, die Confession zu beschwören. Dann vertheidigt er sich gegen den Vorwurf, den man ihm in Genf gemacht, daß das Volk auch durch einen Eid habe betheuern müssen, es wolle das Gesetz halten, sowohl durch Beispiele aus dem alten Testament, als auch dadurch, daß in dem Katechismus stehe, daß, weil wir das Gesetz nicht genau halten können, wir uns auf Christi Barmherzigkeit verlassen müssen.

Nicht nur gegen allen Verdacht protestirt er, sondern auch gegen die Aengstlichkeit in den Ceremonien, und ermahnt zum Frieden.[2]) „Vor Gottes Gericht werde wenig von Ceremonien die Rede sein." Es hatte sich jetzt nämlich eine Partei gegen die ernsten Sittenrichter ausgebildet: sie trieben den Rath an, dieses neue Papstthum zu entfernen, und zur Erreichung dieses Zwecks mußte der Rath die Beschlüsse der Lausanner Synode annehmen, nach welcher einige Festtage, als Weihnachten und Himmelfahrt, statt finden, und das ungesäuerte Brodt und die Taufsteine beibehalten werden sollten: denn man wußte, daß die Prediger sich dies nicht würden gefallen lassen. Und die Geistlichen, eine Intrigue ahnend, bereiteten sich zum kräftigsten Widerstande.

Daß Calvin und Farel zu weit gingen, ist wahrschein-

[1]) Si quando alias nos anxios habebat haec solicitudo, tum vero acerrime urebat et discruciabat, quoties distribuenda erat Domini coena. Cum enim multorum dubia nobis foret — maxime suspecta fides: omnes promiscue irrumpebant. Illi quidem iram Dei potius vorabant quam vitae sacramentum participabant.

[2]) Doctrina potius et animorum urgeamus unitatem quam ceremoniis conformandis morosius insistamus.

lich, und ein dritter Prediger, Coraud, den sie aus Paris hergeführt hatten, donnerte gegen die Ungerechtigkeit der Gerichte. Calvin und Farel hatten sich in Staatsangelegenheiten gemischt, wie es ihr theokratischer Geist mit sich brachte; man verbot es ihnen.[1]) Coraud verachtete diesen Befehl; das Predigen wird ihm untersagt. Alt und blind, aber voll jugendlichen Eifers, läßt er sich zur Kanzel führen, predigt von neuem, und vergleicht Genf mit dem Staate der Frösche, die Genfer mit Ratten, die im Stroh verborgen leben. Er ward eingekerkert und seine Freunde konnten ihn nicht befreien. Calvin und Farel erschienen vor dem Rath und klagten, daß man ihren Amtsbruder eingekerkert. Der Rath legte ihnen ein Schreiben der Berner vor, welche verlangten, daß die Genfer sich mit ihnen in den Ceremonien vereinigen sollten.

Alle Leidenschaften waren aufgeregt, die ersten Familien lebten in Zwist und Streit. Sanfte Vorstellungen fruchteten nichts, die Stadt war durch Parteien zerrissen. Also faßten endlich die drei wackern Geistlichen, Calvin, Farel und Coraud, von Gewissenhaftigkeit getrieben, den großen Entschluß, zu erklären: daß sie in solcher Stadt, die sich keiner kirchlichen Disciplin fügen wolle, das Mahl des Herrn nicht austheilen könnten. Das ganze Volk war entrüstet. Es war der Ostertag des J. 1538. Farel predigte in St. Jervais; Calvin zur selben Zeit in St. Peter, doch ohne das Abendmahl zu halten. Sie erklärten sich auch über ihre Gründe und trotzten der Wuth der Gegner, welche selbst die Degen zogen. Dieser Entschluß, das Abendmahl zu verweigern, ist darum in der Kirchengeschichte merkwürdig, weil darin die Quelle der ganzen, späterhin durch Calvin eingeführten, Kirchendisciplin liegt,

---

[1]) Régist. 1538. 11 et 12 de Mars. On défend aux prédicateurs et en particulier à Farel et à Calvin de se mêler de politique.

welche kein anderes Grundprinzip hat, als von der Kirchengemeinschaft oder dem Abendmahle diejenigen auszuschließen, die, nach dem Urtheile der Kirche, dessen unwürdig erscheinen, und zweitens sich in kirchlichen Angelegenheiten nicht dem Staate zu unterwerfen. Freilich war die Kirche damals noch nicht vollständig repräsentirt.

Nun benutzten die Syndici diese Gelegenheit, das Volk zu versammeln und mit ihren Anhängern diese drei treuen Zeugen aus der Stadt zu vertreiben. Sie wurden verurtheilt, in drei Tagen Genf zu verlassen. Als man Calvin den Beschluß des Volks verkündigte, antwortete er mit Würde: „Wenn ich Menschen gedient hätte, so hätte ich jetzt schlechten Gewinn; aber schön ist es, daß ich dem gedient habe, welcher seinen Dienern immer giebt, was er ihnen verheißen.“ In das Staatsprotokoll vom 23. Apr. hat man ihnen zu Ehren ihre Worte aufgezeichnet, welche ihre Gegner selbst ehren mußten: „Gut! es ist besser Gott gehorchen als den Menschen.“ [1])

Calvin und Farel gingen jetzt vielen Leiden entgegen. In Bern, wohin sie sich zuerst wandten, klagten sie über Genf; man sendete Boten hin, die nichts ausrichteten. Damals war eine Synode zu Zürich versammelt, um zu berathschlagen, wie man Luther auf sein freundliches, aber unbestimmtes Schreiben zu antworten habe. Calvin und Farel stellten die gefährliche Lage der Stadt Genf vor und baten um Vermittlung und Schutz. Man war ungehalten gegen sie. Sie gestanden zwar offen ein, zu streng gewesen zu sein und sich gern weisen lassen zu wollen; doch nicht einer gleichgültigen Form wegen, erklärte Calvin,

---

[1]) 23. Avril. On ordonne à Farel et à Calvin de se retirer dans 3 jours puisqu'ils ne veulent pas obéir aux magistrats et ils répondent „à la bonne heure, vaut mieux obéir à Dieu qu'aux hommes.“ — En Mai. On fait relever les pierres baptismales pour y baptiser les petits enfans selon le synode de Lausanne.

habe er sich widersetzt. Sie nähmen den Taufstein, das ungesäuerte Brodt an; die Berner aber sollten es auch brechen, wie sie. Auch die Feiertage wollen sie, wenn nur die Leute nach der Kirche arbeiten dürften. Dagegen aber verlangten sie die Einführung einer Disciplin; die Eintheilung in Pfarrgemeinden; den Kirchenbann und Kirchenälteste, die vom Rathe erwählt, ihn mit den Geistlichen ausüben würden; Ordnung in Berufung der Prediger, daß der Rath der Handauflegung sich enthalte, welche den Predigern zustehe; öfteren Gebrauch des Abendmahls (zum wenigsten alle Monate); und den Gesang der Psalmen. [1])

Auf Bullingers Anrathen schrieb man den Genfern, und bat, Geduld mit den Predigern zu haben. Bern wurde ersucht, dieser Anforderung durch Boten größern Nachdruck zu geben. Die exilirten Prediger mußten also nun wieder nach Bern, wo neue Prüfungen ihrer warteten.

Ein Brief an Bullinger vom Juni 1538 erzählt, wie Conz sie dort in Gegenwart Seb. Meyers und Erasmus Ritter mit so großer Wuth anfuhr, daß Farel noch in seinem späten Alter davon sprach. Man wollte sie zwingen, von den genannten Artikeln abzustehen; doch sollten Abgeordnete nach Genf mit ihnen zurückkehren. [2]) Er erzählt: „Nach einem zweiten Beschluß sollten wir gleich in die Stadt geführt werden. Erasmus und Viret sind uns

---

[1]) Diese merkwürdigen, von Calvin eigenhändig aufgesetzten Artikel s. Beil. Nr. 8. Auch in einem Schreiben an Bullinger (Mss. Tig. v. 21. Febr. 1538) klagt er, daß ihre Kirche untergehen werde, weil die alte apostolische Disciplin nicht durchdringen wolle. Er verlangt die Eintheilung in Parochien, und die alte heilige Ordnung des Kirchenbannes. Auch erwähnt er hier des sanften, freundlichen Schreibens Luthers an die Züricher.

[2]) Factum est Senatus consultum, ut legati duo nos ad quartum usque urbis lapidem deducerent, tunc praeirent ad reditum nobis conficiendum, quem si obtinuissent, nos inducerent in urbem, ac restituendos in ministerium curarent.

mitgegeben worden. Wir waren eine Meile von der Stadt, als ein Bote uns entgegen eilte, uns den Eingang zu verbieten. Die Gesandten hielten uns zurück, sonst wären wir ruhig vorwärts gegangen. Und dies rettete uns das Leben, denn nachher erfuhren wir, daß nicht weit von der Stadt ein Hinterhalt war, und an den Thoren selbst 20 Gladiatoren (Banditen). — Der kleine und der große Rath beschlossen, daß die Sache wieder vor das Volk gebracht werden müsse. Hier sprachen der Abgeordnete und Viret so kräftig, daß es schien, als ob das Volk bewegt würde; doch als sie abgetreten, las einer vom Rath unsere Artikel vor. Dreierlei Anschuldigungen machten sie gegen uns, um den Haß des Volks zu erregen: 1) daß wir die Genfer Kirche die unsere nenneten; 2) daß wir die Berner ohne Ehrentitel schlechtweg erwähnten, und 3) noch vom Kirchenbann sprächen. — „Sehet, schon behandeln sie die Kirche als ihr Besitzthum, sehet, wie hochmüthig sie die Herrscher verachten, sehet, wie sie tyrannisch verfahren: denn was ist der Kirchenbann, wenn nicht eine tyrannische Herrschaft." Das war hinreichend, alle Gemüther zur Wuth zu entflammen. Sie beschlossen, lieber zu sterben, als daß wir gehört würden." [1])

Das Volk, von neuem aufgereizt, bestätigte in einer zweiten Versammlung, die so stürmisch war, daß Einige die Schwerdter zogen, ihre Verbannung, und sie wurden zurückgewiesen.

Einige handschriftliche Briefe Calvins geben uns viel Einzelnes aus seinem innern und äußeren Leben auf der Flucht. Auszüge aus denselben, in seinem sehr kurzen

---

[1]) Die Artikel hatte Conz durch Vandel, einen feindlichen Prediger, ins Geheim hingeschickt; denn der Berner Conz war diesen Zeugen Christi so feindlich gesinnt, daß er gern auch die Kirche hätte untergehen sehen, wenn jene nur mit untergegangen wären. — Den ganzen Brief s. Beilage Nr. 9.

Styl, mögen denen, welche Calvin genau kennen lernen wollen, die geschichtliche Erzählung ersetzen.

Ueber Bern geht er nach Basel, wo er bleiben wollte. Er wohnte, wie es scheint, beim Grynäus, in dem freundschaftlichsten Verkehr. [1]) Farel brachte über sieben Wochen in Basel zu, in dem Hause des Oporin. Viret ging nach Lausanne. [2]) Auch Bucer aus Straßburg ließ nicht nach, Calvin einzuladen, eine Stelle dort anzunehmen. Doch gab er nicht zu, daß Farel mit hinzöge, und Calvin wollte aus inniger Freundschaft sich nicht von ihm trennen. Bald aber ging Farel nach Neufchatel, wohin ihn der Rath und das Volk, aus warmer Liebe, Dankbarkeit und Anhänglichkeit gegen all' sein Sträuben, beriefen.

Meinem besten und redlichsten Bruder Peter Viret, Prediger zu Lausanne. [3])

„Wir kamen endlich zu Basel an, aber recht vom Regen durchnäßt, und von Müdigkeit fast ertödtet. Auch fehlte es nicht an Gefahr auf unserem Wege, da einer von uns beiden in dem gewaltigen Strom fast fortgerissen worden wäre. Doch haben wir den Fluß barmherziger gefunden als die Menschen. Denn diese haben uns gegen Recht und Pflicht zur Wanderung gezwungen, jener indem er uns rettete, hat Gottes Barmherzigkeit zum Werkzeuge gedient. Von Bern sind wir abgegangen, ohne den Senat zu begrüßen; denn wir merkten, daß einige dahin neigten uns dort zurückzuhalten. Diese Stimmen sagten ferner, daß

---

[1]) Grynäus, immer ein Freund Calvins, schreibt ihm (Ep. 23. 1540): Nos enim te fratrem in Domino libenter ac cum gaudio agnoscimus, ac pro eximio ornamento Ecclesiae nostrae amplectimur. Schon als Calvin in Genf geängstiget worden war, sagt ihm Grynäus (Ep. 8), er möchte zu ihm kommen und nicht länger in Genf bleiben, wo er sich unter dem schmählichsten Joche würde beugen müssen: Id enim nunquam sine offensa cogitandum, te ministerio vel tantillo tempore subducere, dum ullus ministerii locus offeretur.

[2]) Kirchhofer 2. 5.

[3]) Zu Ende des Mai 1538. Mss. Gen.

man es uns nicht verzeihen würde, wenn wir einen so trefflichen Ruf von uns wiesen. Der Herr zeigte uns jedoch einen Ausweg, daß wir nicht zu heftig und hitzig erschienen. — Deine Sache, lieber Coraud, haben wir guten Leuten anvertraut." [1])

Calvin an Viret. [2])

„Den Straßburgern und Zürichern haben wir unsre Sache vorgelegt; da sie noch nicht geantwortet, so können wir auch nicht gewiß urtheilen, wie viel Glauben unser Zeugniß bei ihnen wird gefunden haben, obgleich unser Gewissen uns vor Gott bezeugt, daß es ganz wahr ist. Doch haben wir anders woher schon erfahren, was die Straßburger im Sinn haben, denn ehe sie unsere Briefe empfingen, hatte Bucer schon den Grynäus beschworen, daß die Kirchen nicht aufhören möchten die außerordentlichsten Mittel zu wagen, und so beweglich bat er, daß dieser Kummer des braven Mannes unsern tiefen Schmerz noch vermehrte. Aber ein anderes Uebel versperrt uns den Weg; denn Blaarer ist, so wie wir, aus dem Würtembergischen wegen einer unbedeutenden Ursach und mit vieler Schmach vertrieben worden, und Sturmius, der sonst viel über den Prinzen vermag, hat ihn nicht bewegen können, daß er ihm das Zeugniß eines guten Diensteifers mitgegeben. Selbst seiner Besoldung hat er ihn gegen alle Menschlichkeit beraubt, was unter uns bleibt, so daß, Coraud, hier wenig Hoffnung für Dich."

Farel und Calvin an Viret. [3])

(Viret hatte seine Freunde wissen lassen, er wolle sie besuchen. Calvin und Farel danken ihm herzlich, und rathen ihm in den freundlichsten Ausdrücken ab.)

---

[1]) Sie hofften ihn in Mümpelgard anstellen zu können, doch Ambrosius Blaarers Vertreibung schreckte sie zurück. (Kirchhofer Th. 2. S. 4.

[2]) Basel d. 14. Juni 1538. (Mss. Gen.)

[3]) Basel d. 20. Juli. (Mss. Gen.)

„Du weißt, daß vorzüglich in dieser Zeit von Seiten der Menschen uns nichts Erfreulicheres geschehen könnte, als Dich zu sehen, und uns einige Tage mit Dir zu unterhalten. Und wenig fehlte, daß wir, bei der unendlichen Lust Dich zu sehen, Dir nicht lieber zuredeten, als Dich von dem Gedanken abbrächten. Doch dem Grynäus und Farel leuchtete es schnell ein, wie sich die Sache verhielt: viel Gefahr sei vorhanden, daß Du noch mehr Haß auf Dich lüdest als wir Freude und Wonne haben würden. Darum, haben sie gemeint, müsse man es verhindern, und ich schloß mich gewarnt ihrer Meinung an. — Also, Bruder, sagen wir Dirs gemeinschaftlich, wir wollen jetzt lieber Deiner Unterhaltung, obgleich sie uns so sehr lieb wäre, entbehren, als Dir in dieser bösen Zeit Gelegenheit zum Anstoß geben für solche, die Dir jetzt wegen des allgemeinen Wohls der Kirche müssen zugethan oder doch nicht öffentlich entgegen sein. [1]"

Diesen Briefen lasse ich hier gleich noch einige andere im Auszuge folgen, die Calvin von Basel aus an Farel geschrieben, und welche uns den Aufschwung und das Edle seiner Seele durchfühlen lassen.

Calvin an Farel, den treuen Prediger zu Neufchatel, meinen geliebtesten Bruder. [2])

„Aus den ersten Vorspielen errathe ich leicht, wo endlich unsere Nachfolger (in Genf) mit ihrem Treiben hinaus wollen. Nachdem sie schon durch ihre Heftigkeit allen Anschein des Friedens entfernt haben, werden sie als das Beste betrachten, uns, die wir schon öffentlich und privatim zerfetzt sind, allen Gerechten so verhaßt wie mög-

---

[1]) In der ganzen Correspondenz aus dieser Zeit findet sich nichts Herbes.

[2]) Mss. Gen. 4. Aug. 1538. Dieser Brief zeigt das freundliche Benehmen des Grynäus gegen beide Reformatoren.

lich zu machen. Wir [1]) aber, wenn wir nur bedenken daß sie uns nicht fluchen könnten, wenn es Gott nicht erlaubt, werden nicht zweifeln, wohin dieser Wille Gottes geht. Laßt uns also uns demüthigen, wenn wir nicht gegen Gott ankämpfen wollen in unserer Demüthigung.

Unterdessen wollen wir auf Gott warten, denn schnell verwelkt die Krone des Stolzes der Trunkenen aus Ephraim. Was mich anbetrifft, wünschte ich wohl, daß ihr nicht so sehr sorgtet.

Aus Bucers Brief wirst Du sehen, wie er denkt. Auch dem Grynäus hat er geschrieben, was ich noch nicht Gelegenheit gehabt zu lesen. Doch ahne ich, er treibe ihn kräftiger an, daß ich dort hinkomme, was ich doch nicht thun werde, wenn nicht eine größere Nothwendigkeit mich bestimmt.

Grynäus grüßt Dich auf das Freundschaftlichste, und bittet um Verzeihung wegen seiner Geschäfte, wenn er jetzt nicht schreibt. Ich habe noch nachher den Brief Bucers gelesen, worin er sagt: wir möchten uns sehr davor hüten, zusammen zu kommen, weil er argwöhnt, daß gegenseitig einer den andern antreiben würde zu einer Handlungsart, wohin uns die Richtung unseres Wesens schon mehr als hinreichend brächte. Auch will er nicht, daß ich irgendwo hingehe, wo durch viele Unruhe dieser reizbare Geist gestört werde." (Bucer kannte beide Männer vortrefflich.)

---

[1]) Nos vero si intelligimus nonnisi volente Domino eos maledicere, quorsum haec Domini voluntas spectet, non dubitamus. Humiliemur ergo, nisi Deo in humiliationem nostram velimus obluctari. Schöner Gedanke, der zeigt, wie Calvin seine Vertreibung ansah.

[2]) Diligenter cavendum monet, ne simul conjungamur, quoniam futurum suspicatur ut mutuo alter alterum impellat, quo uterque inclinat plus satis.

Calvin an Farel. [1])

„Ich schicke Dir die letzten Briefe Bucers, der nach seiner Gewohnheit fortfährt mich zu überzeugen. [2]) Durch mehrere Gründe zeigt er, daß sein Plan gut sei: doch nehme ich sie theilweise nach dem Charakter des Mannes, andere haben den Schein für sich, als: daß es zweckmäßig sein würde, wenn unsre Gegner mich als Lehrer in jener Kirche angestellt sähen, die sie, sie mögen es wollen oder nicht, achten müssen. Wenn eine Zusammenkunft gehalten wird, würde meine Stimme alsdann mehr Gewicht haben, und es als günstiges Vorurtheil gelten, wenn eine Kirche wie diese mir ein Amt übertragen. Ich habe mich dennoch von Neuem entschuldigt, da ich Dich nicht mitnehmen konnte. [3]) Grynäus, obgleich mit mehr Scheu und Zurückhaltung, damit er nicht scheine aus Widerwillen gegen unser Beisammenwohnen etwas zu unternehmen, zeigte, daß im Ganzen seine Meinung auch zu Bucers hinneige. Wenn sie mich für eine geraume Zeit anketten wollten, würde ich nicht lange berathschlagen, aber Du siehst wie sie's meinen. Deinen Rath werde ich abwarten. Daß ich nicht schnell zu Dir hinfliege, davon bin ich durch starke Gründe zurückgehalten. Sie werden es nämlich zulassen, daß Du still in Gottes Werk fortwirkst; uns beide vereint würden sie nicht dulden. Ich möchte hier ein Ende machen, daß Du nicht von mir hörtest was Dir unerfreulich; doch werde ich immer fortfahren, was der Herr gethan,

---

[1]) Mss. Gen. 20. Aug. 1538.

[2]) De me etiamnum pergunt Argentinenses agere ut ad se concedam. Apud Grynaeum validius insistunt neque tamen affectum suum mihi dissimulant.

[3]) De integro tamen excusavi, quoniam te adhibere non poteram.

demjenigen zu erzählen, der gern seiner Vorsehung gehorchen lernt und Andere lehrt.

Dein Neffe wurde hier am letzten Sonnabend von der Pest befallen, sein Gefährte und der Goldschmidt, die zu Lyon ein Zeugniß für das Evangelium abgegeben, schickten gleich zu mir; da ich gegen mein Kopfweh etwas eingenommen hatte, konnte ich ihn nicht selbst besuchen. Alles aber, was zum körperlichen Heile nothwendig war, geschah schnell und mit Treue. Eine Frau wurde zur Wache gerufen, die beider Sprachen mächtig ist, und schon öfter solche Kranken gepflegt hat. Diese nahm noch ihren Eidam mit zur Hülfe, da sie allein nicht hinreichend war. Grynäus besuchte ihn häufig. Ich auch, sobald es nur meine Gesundheit zuließ. Sobald unser T. sah, daß ich die Gefahr nicht fürchtete, wollte er sie mit mir theilen. Gestern waren wir lange bei ihm. Und als schon sichere Zeichen des Todes vorhanden waren, brachte ich ihm geistlichen Trost mehr als leiblichen. Er schien schon etwas zu phantasiren; doch hatte er Bewußtsein genug, um mich ins Schlafzimmer zurückzurufen, und mich aufzumuntern brünstig für ihn zu beten. Er hatte mich nämlich über den Nutzen des Gebets viel sprechen hören. Heute früh ungefähr um 4 Uhr ist er zum Herrn eingegangen. Ueber seinen Gefährten, der von derselben Krankheit heimgesucht war, können wir noch nichts bestimmen. Gestern schien er mir Zeichen einer bessern Hoffnung zu geben. Doch fürchte ich diese Nacht, denn obgleich er von dem Schlafzimmer getrennt war, und seinen eigenen Wächter hatte, so hörte er doch was seinem Gefährten begegnete. Ich werde, wie ich hoffe, ihn heute wiedersehn.

Dieser vortreffliche Schmidt ist von seinem Meister, weil er ihn mit den Angesteckten gesehen, entlassen worden. Ich habe ihn mit meiner Empfehlung gen Straßburg geschickt, damit er dort wieder seine Arbeit fortsetzen könne."

Calvin benahm sich in dieser ganzen höchst schwierigen Angelegenheit richtig, er wollte sich gleich anfangs nicht darin finden, daß der Rath und nicht die Prediger über geistliche Angelegenheiten entschieden. Es ist dies in der That einer der größten Mängel der Reformation, welchem auch jetzt noch nicht abzuhelfen ist: denn wie in Genf der Rath, so griff in allen andern Ländern die weltliche Gewalt mächtig ein, also daß die Kirche dem Staate, wie in der Zeit vor der Reformation der Staat der Kirche, unterworfen wurde, und in diesem Punkte von einem Uebel ins andere überging. Uebrigens ist die Ordnung des Kultus, der sich die Geistlichen damals fügten, auch nachher in der reformirten Kirche nach dem Genfer Vorbild geblieben; und dies ist u. a. der Ursprung des ungesäuerten Brodtes in unserer Kirche: denn als Calvin wieder eingesetzt wurde, wollte er nie wieder hierüber streiten.

Farel hatte schon vor Calvins Ankunft alle Feste abgeschafft,[1]) und nur den Sonntag beibehalten. Er eiferte für seine frühere Einrichtung. Calvin legte kein großes Gewicht auf diese gleichgültigen Dinge; aber desto mehr auf die Autorität der Geistlichen. Er findet die Ursache seiner Verbannung mit Recht in dem Haß des Volks, des Raths und der Geistlichen gegen Kirchenzucht, ohne welche nach seiner innersten Ueberzeugung keine Kirche möglich. „Man wirft uns vor,“ sagt er, „wir wollen ein neues Papstthum einführen, und Tyrannen sein über die freie Kirche.“

Bei Manchen dienten die Ceremonien zum Vorwand, doch nicht beim Senate, der die Prediger nur wieder aufnahm, als sie erklärt, sie wollten sich fügen. Calvin erklärte gleich nachher der Synode zu Zürich, daß er keinen Werth auf Ceremonien setze; in seinem apostolischen Schrei-

[1]) Vergleiche Bretschneider R. Alm. 1821. S. 65 u. flg.

ben von Sträßburg an die Stadt Genf ermahnt er sie selbst, den Gebrauch des ungesäuerten Brodtes als unwesentlich anzunehmen. An den Festtagen wurden späterhin Betstunden gehalten; doch als einst dieser Gebrauch plötzlich, wie wir in der Folge sehen werden, durch den Rath und das Volk abgeschafft wurde, ließ es Calvin ohne Widerrede geschehn.[1]) Eben so sprach er[2]) sich gegen die Englische Kirche der Exulanten in Frankfurt aus; so daß wir ohne Zweifel annehmen müssen, er habe hier nur den schroffen Widerstand geleistet um seines großen Prinzips willen.

Zehntes Capitel.

Calvin in Straßburg.

Während in Genf die Feinde der Ordnung triumphirten, und man andre Prediger berief, nahmen die größten Ausschweifungen wieder überhand. Bacchantische Banden durchliefen des Nachts die Straßen, lüderliche Lieder singend, und drohend, die Prediger in die Rhone zu werfen. Der Rath verbannte alle Bürger, die nicht die Dekrete der Lausanner Synode annahmen: Saunier, Mathurinus Cordier und die Besseren verließen die Stadt, in der Factionen, Empörung und Mordthaten mit einander abwechselten.

Calvin war während dieser Zeit (1538) in Straßburg wie in einem ruhigen Hafen aufgenommen. In diesem für ihn ungemein wichtigen Zeitpunkt bildete sich seine durch die vorangegangenen Stürme erwachte Kraft völlig aus, und seine theologische Bildung erreichte ihre höchste

[1]) Calvin an Haller S. 62. 63. Ed. Amst. Ed. L. Ep. 118.
[2]) E. Amst. p. 98. Ed. L. Ep. 200.

Blüthe. In die Zeit seines dortigen zwei- bis dreijährigen Aufenthalts fallen seine ersten, schon trefflichen exegetischen Werke, wie seine zweite Bearbeitung der Glaubenslehre, und, was von noch größerem Werthe ist, sein religiöses Leben erhielt eine höhere Richtung. Er vergab seinen Feinden, und nahm sich mit apostolischer Liebe der Kirche an, die ihn vertrieben. Auch stiftete er eine französisch reformirte Gemeinde, in welcher seine Disciplin eingeführt wurde, die dem reformirten Frankreich zum Muster diente, und endlich wurde er mit Melanchthon und dem Deutschen Religionswesen näher bekannt: also daß dieser Aufenthalt für ihn gleichsam die Thür für sein ganzes so bedeutungsvolles Leben wurde.

Straßburg war schon im Jahre 1525 [1]) durch die ersten Bemühungen des Raths und einiger Prediger nach dem Vorbilde der Schweizer Städte reformirt worden, und als Calvin dorthin berufen war, hatte die eben gestiftete Hochschule der Stadt einen neuen Glanz verliehen. Hier wirkten Johannes Sturm, Bucer, Capito, Hedio, Niger; Johannes Sturm [2]) zeigt zuerst dem Rath, wie die

---

[1]) s. Jung Beiträge zur Gesch. der Reformation T. 1. Achter Abschnitt. — In einem Katechismus, den ich vor Augen habe: Isagoge, de pueris instituendis Ecclesiae argentinensis anno 1527 mense Augusto, einem der ältesten Lehrbücher der Stadt, erkennt man ihre rein Christliche mit der Calvinischen übereinstimmende Lehre. Die Excommunication wird beibehalten. S. 17: excommunicantur quidam, ut ab eorum et vita et doctrina alii cavere possint. Adhaec ut excommunicatus pudore suffusus curet et Deo et hominibus vitae emendatione reconciliari sese. Auch werden die Fälle angegeben, welche die Excommunication nöthig machen. Die Taufe ist Sacrament und Zeichen der Wiedergeburt. Die Kindertaufe ist nothwendig: Baptismus, regenerationis lavacrum, ad inductionem Christi. Vom Abendmahl heißt es: Suum corpus edimus, sanguinemque bibimus, sed spiritualiter et cum ingenti commodo.

[2]) Johann Sturm, ein Freund Calvins, zu Sleida bei Cöln 1507 geboren, docirte als Philologe zu Paris. Da er sich den protestantischen Meinungen hingab, zog er sich nach Straßburg zurück

Universität zu eröffnen sei und setzte den Lehrplan und die Gesetze für dieselbe auf; Jacobus Sturm, einer der ersten Räthe, wurde der Beförderer der Hochschule, und die lernbegierige Jugend strömte nicht nur aus Deutschland, sondern aus allen Ländern dahin. Gern nahm die evangelische Stadt alle diejenigen auf, welche unter andern Völkern wegen des Glaubens verfolgt wurden; und so ward auch der Französisch-reformirten Gemeinde eine Kirche daselbst eingeräumt.

Calvin aber hatte zuerst die Absicht, sich dem Dienste Gottes abermals zu entziehen, und in die Ruhe des Privatlebens zurückzukehren. Erst durch den Kampf sollte sich seine außerordentliche Kraft entwickeln, wie es auch bei Luther der Fall war, und nur einer höhern Macht gelang es, ihn dem öffentlichen Leben wieder zurückzugeben. Er selbst erzählt: „Als ich von dieser Berufspflicht befreit war, so nahm ich mir erst vor zu ruhn, als der sehr vortreffliche Diener Christi, Martin Bucer, es so machte wie Farel, und mich im Namen Gottes beschwor, eine neue Stelle anzunehmen. Er führte selbst das Beispiel des Jonas an, und das erschreckte mich so, daß ich von Neuem das Lehramt übernahm. Aber obwohl ich mir selber noch immer gleich blieb, die Oeffentlichkeit fliehend wo ich konnte, wurde ich doch bis auf die Kaiserlichen Reichstage hingeführt, wo ich

und ward beständiger Rektor der Hochschule, die von Maximilian II. (1566) zur Universität erhoben wurde. Er hat viele Editionen alter Schriftsteller besorgt, und andere philologische Werke geschrieben. Die Zuneigung Sturms zur Calvinischen Lehre verwickelte ihn in Streitigkeiten mit den strengen Lutheranern, die späterhin zu Straßburg die Oberhand hatten. Als einer unter ihnen, Johann Pappus, Sturms Feind, Doctor der Theologie und Prediger, ein Werk de charitate christiana quaestiones duae, herausgab, worin er alle Calvinisten verdammt, so vertheidigte Sturm sie in seinen drei Anti-Pappi; er gab dann noch einen vierten Anti-Pappus heraus; auch hatte er einen Streit mit Lucas Osiander. Pappus aber brachte es dahin, daß er von seinem Rektorat entsetzt wurde.

wollend oder nicht, gezwungen war, im Angesicht Vieler zu erscheinen."

Zwei handschriftliche Briefe aus Straßburg lassen uns einen Blick in die damaligen Verhältnisse Calvins thun. — Ich lasse sie deshalb und weil sie zeigen, wie er die damaligen Parteien alle beurtheilt, hier folgen:

1. Calvin an Farel. [1])

„Gnade Dir und Friede vom Herrn.

Ich freue mich, daß die Hochzeitsfeierlichkeiten des Grynäus in diese Zeit fielen, wo so viele und wichtige Geschäfte Dich nothwendig zurückhielten. Denn dies war nicht eine Zusammenkunft, wie sie erwartet wurde, und die Unsrigen kehrten nach zween Tagen zurück. Freilich erriethen die Züricher, was Grynäus im Sinn hatte. Also versprachen sie zu kommen, und an dem bestimmten Tage kam die Entschuldigung. Nachher als auf eine Zusammenkunft gedrungen wurde, schnitten sie alle Hoffnung dazu ab. Man muß darüber trauern, daß sonst so treue und kluge Männer [2]) nicht mehr für den allgemeinen Frieden Sorge tragen. Nicht allein sollten sie danach streben, daß sie durch eine heilige Verbindung unter sich zusammenhielten, [3]) sondern es lag ihnen auch pflichtmäßig ob darüber zu wachen, daß andre Kirchen mit ihnen, und sie wieder mit einander gut übereinstimmten. Möge Luther immerhin sündigen, — ich gestehe selbst, daß ich mich nicht durch ihn befriedigt fühle, — aber wie wird es zuletzt werden, wenn wir mit ganz besonderm Fleiß streiten, wer es dem Andern im Sündigen zuvor thun kann. Dem Bucerus thun sie nicht wenig Unrecht, wenn sie meinen,

---

[1]) Mss. Genev. Straßburg Octob. 1538.

[2]) Bonos alioquin ac cordatos.

[3]) Ut pia inter se conspiratione inter se cohaererent.

daß man von ihm nichts Gutes erwarten könne. Endlich gesetzt auch, daß sie in jeder Hinsicht hervorragen, so fehlen diese doch in der Art wie sie handeln, denn warum fürchten sie so sehr die Zusammenkünfte? Wenn sie in Bucer etwas zu verbessern finden, wo wird sich ihnen eine schicklichere Gelegenheit darbieten ihn zu ermahnen? Aber es ist unnütz, daß ich Dir dies sage, der Du mit mir trauerst und nicht bessern kannst. Die Berner, da sie eine nahe Zusammenkunft hofften, haben es klüger gefunden, auch nicht zur Hochzeit zu kommen, damit es nicht den Schein hätte, als ob etwas im Besonderen vorbereitet würde. Also haben sie sich auch entschuldigt. Ich, wenn ich mich nicht hätte dem Tod in die Arme werfen wollen, hätte zu dieser Zeit meinen Körper nicht der Reise übergeben können; es hatte mich Tags vor der beabsichtigten Reise eine solche Diarrhoe ergriffen, daß ich fast vernichtet einen ganzen Tag lang mich kaum bei der größten Ruhe aufrecht erhalten konnte. Es ist also glücklich, daß Du Dich nicht unnütz ermüdet hast."

Er ermahnt Farel zu einem ruhigen Benehmen mit dem gefährlichen Conz.

„Wenn wir glauben, daß der Herr der Rächer der Unschuld sei, da wir vor ihm des Zeugnisses eines guten Gewissens nicht ermangeln, müssen wir mit diesem einzigen Schutz zufrieden sein. Nie werde ich rathen, daß wir Umwege und Künste gebrauchen, welches die Hülfsquellen sind, wenn man eine schlechte Sache vertheidigt; jedoch müssen die günstigen Gelegenheiten nicht vernachlässigt werden, die uns auch gar nicht von der einmal treu begonnenen Bahn abbringen können. Dies mißfällt mir an Bucer, daß er mit zu großer Strenge uns vorwirft, wir hätten gesündigt, dann fügt er hinzu, aber wo giebt es bessere? wo gelehrtere? Ich möchte, daß er weniger lobte, ohne uns einen Fehler zuzuschreiben." [1])

[1]) Nimia rigiditate nos peccasse confiteatur. Tum subjungit:

„Ich erwarte von Dir eine ausführliche Beschreibung Eurer Versammlung: glücklich, wenn etwas für die Bildung der Kirche hervorgegangen. Die Unsrigen fahren fort mit vieler Anstrengung die Disciplin zu errichten, doch versteckt (dissimulanter), damit die Gegner, wenn sie etwas davon hören, nicht gleich zu Anfang Hindernisse in den Weg legen. Wenn hier eine erträgliche Ordnung eingeführt worden ist, so sehe ich als den einzigen Weg, sie bei Euch einzuführen, daß sie bei der ersten Zusammenkunft durch einen allgemeinen Beschluß gefordert werde. Doch dies bis auf das Ende des Jahrs, denn früher zeigt sich mir nicht die Hoffnung des Gelingens."

„Wir haben in unserm kleinen Kirchlein das erste Abendmahl gefeiert nach dem Gebrauch des Orts, und haben ausgemacht, es in jedem Monat zu halten. Capito und Bucer wollen, daß ich Dich und unsre Brüder auf das Freundschaftlichste wieder grüße. Der letzte unternimmt eine in dieser Jahreszeit höchst beschwerliche lange Reise. Er geht zu dem Landgrafen, um mit ihm bis nach Sachsen zu ziehn. Er hat mit diesem, einigen freien Städten, mit Luther und den Sachsen eine Frage zu verhandeln wegen der geistlichen Güter, welche sie wieder zum rechten Gebrauch verwenden wollen. Ich habe ihm einen Brief für Philipp [1]) mitgegeben, in welchem ich ihn bitte, daß er mir seine Meinung deutlicher auseinander setze. Zwölf Artikel habe ich hinzugefügt, und wenn er sie mir zugiebt, so kann ich von ihm und von Luther in dieser Sache weiter nichts mehr verlangen. Wenn ich etwas darauf er-

---

sed ubi meliores, ubi doctiores? mallem parcius laudaret sine ulla vitii nota: ne hanc ille solam arripiat, in qua videatur sibi victoriam.

[1]) Merkwürdig, daß er sich gleich zu Melanchthon hingezogen fühlt, nicht zu Luther.

halte, werde ichs Dir gleich mittheilen. Ich werde nach zween Tagen mich nach Bucers Haus aufmachen."

2. An Pignäus. [1])

Calvin zeigt seine Erhabenheit über die Verläumdungen und das gemeine Geschrei. Sehr gut sagt er über seine Stimmung:

„Daß ich nichts Oeffentliches meinen Brüdern über die letzten Angelegenheiten geschrieben, geschah mit Fleiß: wenn ich auch nicht deutlich gewußt und gesehn hätte, daß ich kein Wort schreiben kann, was nicht den verschiedenartigsten Verläumdungen Preis gegeben wäre, so hatte ich doch gänzlich bei mir festgestellt, daß ich durch mein Schweigen den Fluch meiner Feinde zurückstoßen wollte. Auch war ich überzeugt, daß dies den Beifall meiner Brüder haben würde. Jetzt, da es nicht anders sein kann, schreibe ich ihnen über den Grund meines Glaubens. Einen anklagenden Brief an Euer Consistorium werde ich mir aber jetzt nicht auspressen lassen. Mir ist die Ruhe der Kirchen zu viel werth, als daß ich sie meinethalben unterbrechen möchte. [2]) Wenn es wahre Anklagen wären, wenn die Würde des Anklägers so groß wäre, daß ihm einiges Gewicht beigelegt werden könnte, würdest Du mich vielleicht bewegen, denn alsdann würde mein Stillschweigen meinem amtlichen Beruf einen Schandflecken einbrennen. Aber ich sehe gar kein Ende für den Kampf, wenn ich meinen Sinn darauf setze, solche Cabalen zum Schweigen zu bringen."

„Wenn mich Christi und der Kirche Interesse nicht zurückhielten, würden sie bald die Frucht ihrer schwachen Verwegenheit fühlen. Auch würde ich den Gerechten zu mürrisch (morosus) erscheinen, wenn ich nicht zufrieden mit dem Zeugnisse meines guten Gewissens vor Gott, oder mit

---

[1]) Mss. Gen. Straßburg 1. Oct. 1538.

[2]) Pluris est mihi Ecclesiarum tranquillitas, quam ut velim mea causa interpellari.

dem Urtheile der Kirche wegen des Gelärmes dieser krächzenden nichtigen Menschen gleich wieder losstürmen wollte."

„Ich will nicht davon sprechen, wie ehrenvoll uns das Urtheil der Kirche gewesen, aber hinreichend ists, daß unsere [1]) Amtsführung Lob eingeerndtet hat. Ich werde auch nicht wieder erzählen, wie viele Männer der ersten Stellen in den vornehmsten Kirchen uns Zeugnisse gegeben öffentlich und privatim. — Dies nur sage ich, daß so lange ich, auf mein reines Gewissen und auf das Urtheil der Kirche mich gründend, das Licht nicht scheuen werde, es mir gänzlich gleich sein soll, was diese Hunde in ihren Winkeln für ein Gebell ausstoßen; obgleich ich überzeugt bin, daß sie es nicht lange so treiben werden. Es ist der Tag nicht mehr fern, wie ich hoffe, wo der Wahrheit Rechtfertigung gehört werden wird. Ihr aber möget ganz ruhig darüber berathschlagen, ob es recht sei, daß einer der von Straßburg zum Prediger berufen, durch jenen Gastius zerrissen werde."

„Die Edition unsers Katechismus ängstigt mich sehr, vorzüglich weil der Tag schon herannaht."

Dein Calvin.

In demselben Monat (24. Oct. 1538) giebt ein Brief an Farel uns die bewegte Stimmung seiner Seele kund, als er den Tod des Coraud erfahren, der mit ihm verbannt war, und von dem er glaubt, daß er ermordet worden.

„Ich bin durch den Tod Corauds so niedergeschlagen, daß ich meinem Schmerze keine Grenze setzen kann. Keine alltägliche Beschäftigung ist im Stande meine Seele zu zügeln, daß sie nicht beständig in diesen Gedanken zurückfalle. Die traurigsten Qualen des Tages werden durch noch härtere Jammerstunden in der Nacht ersetzt. Ich bin nicht nur gequält durch Schlaflosigkeit, gegen welche

---

[1]) Non dico quam nobis honorificum, satis habeo quod ministerium nostrum approbavit.

ich schon durch Gewohnheit abgehärtet bin, aber ich werde getödtet durch gänzlichen Mangel an Schlaf, welches meinem Wohlsein am aller schädlichsten ist.[1]) Am meisten quält jene Schändlichkeit meine Seele, wenn mein Mißtrauen gegründet ist[2]), dem ich, ich mag es wollen oder nicht, Raum geben muß. Wohin werden unsre Nachkommen gelangen, wenn in unserm Beginnen schon solche Thaten vorfallen. Wie sehr fürchte ich, daß dies Verbrechen sehr bald durch irgend ein großes Unglück der Kirche gestraft werde. Und es ist kein kleines Zeichen des Zornes Gottes, daß da, wo so wenige gute Diener vorhanden, die Kirche noch von dem getrennt wird, der einer der Besseren war. Was also, lieber Bruder, können wir Anderes thun als unser Unglück beweinen; obschon wahrer Trost uns nimmer fehlt. Ein großer Trost ist, daß Alle durch ihren Schmerz und ihre Sehnsucht bezeugen, was sie von seiner Tugend und Redlichkeit dachten. So auch leidet unser Herr auf Erden nie, daß die Bosheit unserer Feinde verborgen bleibe. Auch nicht ein Haar haben sie durch seinen Tod gewonnen. Denn es steht vor dem Gerichte Gottes der Zeuge und der Ankläger ihrer Ungerechtigkeit, dessen Stimme stärker, als wenn sie die Erde erschütterte, ihr ewiges Unheil verkündigen wird. Wir aber, welche Gott bis jetzt übrig gelassen, wollen ruhig den Weg verfolgen, den er ging, bis wir unsern Lauf werden vollendet haben. Wie viel auch der Schwierigkeiten sein mögen, welche sich uns entgegenstellen, so werden sie

[1]) Melanchthon wurde auch wie er durch diese Schlaflosigkeit sein ganzes Leben durch unendlich gequält, sobald er sich mit höhern Angelegenheiten der Kirche beschäftigte.

[2]) Ed. L. Ep. 11. Calvins Verdacht mag gegründet gewesen sein, da mehrere Mordversuche in Genf gegen die evangelischen Prediger vorgekommen. Seine Seele erhebt sich aber mit Muth und Glaubenskraft im Unglück.

nicht verhindern, daß wir zu jener Ruhe gelangen, in welche dieser schon aufgenommen worden ist. Wenn uns diese Hoffnung nicht aufrecht hielte, welchen Stoff zur Verzweiflung finden wir nicht um uns herum? Aber weil die Wahrheit des Herrn unbeweglich und unerschütterlich feststeht, so werden wir auf unsrer Warte bleiben bis ans Ende, bis erscheinen wird das Reich Christi, welches jetzt verborgen ist." [1])

Calvin wurde nicht nur als Prediger der Französischen Gemeinde von dem Straßburger Rath angestellt, sondern auch aufgefordert theologische Vorlesungen zu halten. Er selbst erzählt von seinen theologischen Beschäftigungen in einem seiner Schreiben: „Neuerlich bin ich durch Capito zu öffentlichen Vorlesungen hingezogen worden. Also lese oder predige ich alle Tage." [2]) Auch Johannes Sturm erzählt: [3]) daß im dritten Jahre nach seiner Ankunft in Straßburg Joh. Calvin dort ankam, der sogleich von den Theologen so dem Rathe empfohlen wurde, daß er auf unserer Academie lehrte, und ihm die Französische Kirche zum heiligen Nicolas eingeräumt wurde. Die erste Schrift, welche Calvin erläuterte, war das Evangelium Johannis. Er wohnte allen Disputationen im Gymnasio bei, oder leitete sie, indem er selbst seine Sätze vertheidigte. Auch hielt er eine Disputation mit dem Dekan von Passau, der fälschlich überzeugt war, daß das Heil aus den Werken des Glaubens hervorginge, und bei welcher Jacobus Sturm und die Scholarchen präsidirten. Zu dieser Zeit, als er mit uns war, hat er auch seine Institutionen vermehrt und bearbeitet, und nachher nichts mehr hinzugefügt, welches von dieser Edition abwiche.

---

[1]) Man kann sich nicht enthalten, dem edlen Ausdruck und Gedankenaufschwung Calvins Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

[2]) Ita quotidie aut lego aut concionor.

[3]) Joh. Sturmii Rectoris Arg. Antipappi tres 1579. Quarti

Schon zu Straßburg beschäftigte ihn sein Hauptplan, die Einführung der Disciplinar-Ordnung. In seinen Briefen spricht er häufig darüber; er dachte auch viel über diesen Gegenstand nach. Die ganze Disciplinar-Ordnung befindet sich in ihrer Entwickelung im achten Capitel der umgearbeiteten Straßburger Ausgabe der Institutionen. In der letzten Ausgabe des Werks ist nichts Wesentliches hinzugekommen, und dieser zweiten Ausgabe kann man keinen andern Vorwurf machen, als Mangel an Ordnung. Stellen über Bestrafung der Häretiker sind nicht vorhanden; jedoch, heißt es, hat der Magistrat und die Kirche verbunden das Recht zu strafen. [1]) Nicht dem Staate überliefert die Kirche den Sünder, sondern sie übt die geistliche Jurisdiction durch das Wort Gottes allein. Doch hiervon späterhin. Alle nachherigen Disciplinar-Einrichtungen sind auf die hier entwickelten Grundzüge basirt, auch die vierzig Artikel, welche in Paris im Jahre 1559 aufgesetzt wurden, und damit anfangen, gegen einen beständigen Präsidenten zu protestiren, und zwei Layen einem Geistlichen entgegenzustellen. [2])

In dem Briefe Calvins von Worms aus an seinen Stellvertreter in Straßburg, den er Diacre nennt, sehen wir seine Sorge für die eingesetzte Disciplin; er will eine Vorbereitung zum Abendmahl, eine Beichte. Die Zurückweisung vom Abendmahl hatte er schon zu Genf verlangt, auch wurde sie in der Schweiz ausgeübt: Caroli war vom Abendmahl entfernt worden; daher fand man Farel so

---

Antipappi tres partes. Neapoli Palatinorum 1580 p. 20. 21. Eo tempore eo inquam biennio, quo nobiscum erat Calvinus, suas Inst. recognovit et auxit: quibus nihil post addidit quod cum primis pugnet, si aequo certetur arbitrio. Nemo de hac editione conquerebatur: ut de Luthero taceam, qui amanter Calvinum in suis literis salutaverat.

[1]) p. 440. 441. In corrigendis vitiis mutuae debent esse operae. [2]) Beza h. ecl. T. 2. p. 185. art. 2. 3.

schuldig, daß er ihn ohne Weiteres als Freund wieder aufnahm sobald er sich stellte.[1]) Auch ist zu dieser Zeit von einem gewissen Alexander die Rede, der excommunicirt war, und darum nach Calvins Ansicht bei keinem Bruder aufgenommen werden sollte: er selbst hatte nicht mit ihm sprechen wollen, wie aus dem handschriftlichen Briefe Calvins an Farel vom 27sten Oct. 1539 hervorgeht, und ihn aus seinem Hause verwiesen. Ueber die Form der Excommunication aber ist keine Nachricht vorhanden.

Was das Ansehn des geistlichen Standes zu Straßburg betrifft, so meint Calvin in dem oben erwähnten Briefe, es sei erbärmlich gesunken: „Wo Du auch hinschauen mögest, wird Dir Mißfälliges vor Augen kommen: ich, da ich kein Ende sehe, würde fast immer in meiner Seele verzweifeln, wenn mich nicht diese eine Betrachtung zurückhielte, daß man nie das Werk Gottes verlassen müsse, geschehe was da wolle. Doch unter so vielem Uebel giebt dennoch der Herr mitunter Einiges was uns erfreut."

Daß Calvin damals nicht von den Lutherischen Gebräuchen entfernt war, und daß er die Beichte, die in der Lutherischen Kirche beibehalten worden, auch will, ersehen wir aus einem Briefe an Farel,[2]) der uns über diesen Theil der Disciplin Aufschluß giebt. Er schreibt: „Daß die Prüfung, von der ich geschrieben, den guten Christen einen Scrupel im Herzen erweckt, kann mich nicht wundern. Es ist nämlich nichts Neues, daß gute Seelen fürchten, wir möchten wieder in den Aberglauben zurücksinken, so oft sie hören, daß wir etwas feststellen, was auch nur entfernte Aehnlichkeit hat mit den papistischen Erfindungen. Obgleich ich ihnen ihre Aengstlichkeit nicht austreiben mag (denn wir können hierin nicht genau genug sein), so möchte

[1]) S. weiter unten. [2]) Mss. Gen. Mai 1540.

ich doch, daß sie in dem Auswählen und Unterscheiden des guten Waizens von der Spreu und dem Unkraute aufmerksamer wären; ich habe Dirs oft bezeugt, daß es mir nicht nützlich schiene, in unsern Kirchen die Beichte abzuschaffen, wenn nicht das was ich neulich eingeführt, an ihre Stelle eingesetzt würde. Damit Du meinen Sinn besser fassest, will ich Dir kurz zeigen was ich meine. Wenn der Tag des Abendmahls herannaht, so mache ich bekannt, daß der, welcher zu communiciren wünscht, sich vorher bei mir einfinde. Ich füge hinzu, zu welchem Zwecke: damit die, welche wenig unterrichtet und in der Religion unwissend sind, besser belehrt werden. Zweitens damit die, welche einer besondern Ermahnung bedürfen, sie vernehmen. Endlich damit die, welche durch einige Gewissensbeängstigungen gepeinigt werden, Trost empfangen. Da aber die Gefahr da ist, daß das Volk, welches nicht recht zwischen Christi Joch und der Tyrannei des Papstes unterscheidet, wieder wähnen möchte, daß es in eine neue Sklaverei geschmiedet werde, so wirke ich diesem Zweifel auch entgegen. Ich bezeuge nämlich nicht nur, daß die papistische Beichte mir gänzlich mißfällt, sondern führe auch noch die Gründe klar an, warum? dann erkläre ich ausdrücklich, daß dieser Aberglaube nicht nur Abscheu erwecken muß, sondern daß auch gar kein Gesetz geduldet werden kann, welches die Gewissen mit Netzen umstrickt; daß Christus unser einziger Gesetzgeber ist, dem wir verantwortlich. Dann lehre ich, daß dies unserer Freiheit gar nicht zuwider sei: da ich gar nichts anders will, als was Christus selbst gelehrt; welche Unverschämtheit nämlich wäre es, wenn Du nicht erlauben wolltest, daß die Kirche, deren Gemeinschaft Du suchest, Deinen Glauben gut heiße. Und wie unglücklich wäre der Zustand der Kirche, wenn sie gezwungen würde, sobald es auf die Theilnahme an einem so großen Mysterium ankömmt, diejenigen zuzulassen, die sie gar nicht

kennt, oder vielleicht als Verdächtige betrachtet? Aber laßt uns schweigen von der Kirche; der Prediger selbst, dem die Austheilung dieser Gnade Gottes obliegt, wie kann er sich dieses Amts würdiglich entledigen, wenn er nicht ein Mittel hat, die Würdigen von den Unwürdigen zu unterscheiden, wie wird ers machen um nicht ohne Auswahl das Abendmahl vor Hunden und Säuen an den Pranger zu stellen. Doch ich bin unverständig Dir dies so lang auseinander zu setzen, auch fehlt mir die Zeit: denn was ich gefürchtet, ist geschehen, daß ich mehrere mal während des Schreibens abgerufen worden bin."

Auch hat er ursprünglich alle vier Wochen die Austheilung des Abendmahls gewollt, und nur die frühere Ordnung in Genf hat die viermalige Austheilung desselben im Ablaufe des Jahres in der reformirten Kirche begründet, wie sie noch jetzt seit dreihundert Jahren besteht. Wir ersehen dies auch aus dem folgenden Briefe:[1])

Calvin an Nicolas Pareus seinen sehr lieben Bruder.

„Es ist mir lieb, daß Du das heilige Abendmahl auf den andern Monat verschoben hast, weil Du es jetzt nicht austheilen konntest ohne die Ordnung hintanzusetzen, die ich aus Gründen sehr wünsche genau erhalten zu sehen.[2]) Es erfreut mich recht inniglich, daß unsre kleine Kirche unversehrt dasteht, und nicht durch meine Abwesenheit leidet; auch gewiß ists ein Trost und eine Erfrischung, wenn die Sachen sonst traurig stehn. Obgleich ich abreisend nur kurz und in wenigen Worten gesagt, was mir nothwendig schien, so war es doch ein treuer Rath und sehe mit Freuden, daß Du ihm gefolgt, nicht weil es mein Rath war, sondern weil er Dir nicht unnütz gewesen und Andern wohlthätig. Was die Armen betrifft, bin ich in großer Noth,

---

[1]) Mss. Gen. Worms 14. Dec. 1540.

[2]) s. Beilage 8. Art. 12. Calvin verlangt ausdrücklich auf der Züricher Synode, daß das Abendmahl alle Monate gefeiert werde.

wie wir Mittel finden ihnen beizustehn: Du siehst die Armuth unserer Kirche, und ich habe auf keine Weise aus Frankreich Hülfe bekommen können. Wenn Ihr nur in unserer Kasse genug findet, um bis zu meiner Rückkehr der jetzigen Noth abzuhelfen, dann werden wir weiter berathschlagen."

In einem andern Briefe aus Straßburg vom 5. Januar 1539 an Pignäus [1]) beantwortet er eine schwierige Frage in Bezug auf das Abendmahl: „Die Genfer Brüder haben meinen Brief übel aufgenommen, worin ich sie vor einem Schisma unter sich warnte. Sonnerius hatte mir gesagt, sie sähen es als unerlaubt an, mit Frevlern das Abendmahl zu nehmen, oder es von schlechten Predigern zu empfangen; ich, da ich glaubte, daß sie von abergläubischen Skrupeln geplagt seien, habe sie alle heben wollen." Er spricht hierauf aus, daß die Genfer zum Abendmahl gehen sollten, wenn auch die Prediger unwürdig seien. Dann fährt er fort: „Dir will ich noch in drei Worten auseinandersetzen, warum ich so gelehrt. Eine Kirche besteht da, wo Christi Geist herrscht; wenn auch Fehler vorhanden sind, muß doch ein Zustand von Gesundheit statt finden, das Urtheil der Kirche muß wie Gottes Wort aufgenommen werden. Die Taufe kann nur in der Kirche verwaltet werden. Eine Kirche ist da, wo die Lehre gepredigt wird, durch welche sie wie auf einem Fundament gestützt besteht; wenn auch die Lehre mit Fehlern befleckt ist, genug ist's mir, wenn nur die Fundamental-Lehre besteht. Also können auch in Genf die Gerechten und Gläubigen die Sakramente gebrauchen. Aber ich habe ja damals gesagt, es sei vielmehr ein Sakrilegium als ein Sakrament, wenn ich unter ihnen das Abendmahl austheilte. Auch habe ich noch jetzt dasselbe Gefühl. Des Frevels

---

[1]) Mss. Gen.

Schuldige sind mit den Predigern nur die, welche unwürdig herannahen. Denn da sie die Austheilung haben, müssen sie Vorsicht und Treue anwenden, daß sie nicht das heilige Mysterium Gottes ohne alle Wahl verschwenden. Die jedoch ein gut Gewissen haben, brauchen sich nicht durch den Mißbrauch der Andern abhalten zu lassen, wenn nur das Abendmahl nach dem Worte des Herrn verwaltet wird. Also widerspreche ich mir nicht. — Die Israeliten und auch die ersten Christen haben die Sakramente gebraucht selbst in dem traurigsten Zustande der Kirche. [1]) — Die ganze Sache übrigens hier zu verfolgen, habe ich weder im Sinn, noch halte ich es für nothwendig. Niemals aber werde ich mich bewegen lassen, Urheber einer Spaltung zu sein: ich müßte denn erkannt haben, daß die Kirche gänzlich von der Verehrung Gottes und der Verkündigung seines Wortes abgefallen sei. [2])" Sehr viel Mäßigung, Besonnenheit und Ruhe zeigt Calvin auch bei dieser Gelegenheit, wie immer in seinem Leben, wenn nicht Gottes Ehre angetastet wurde.

Calvin erwarb in Straßburg 1539 das Bürgerrecht [3])

---

[1]) Die Genfer, die es redlich meinten, gingen nach der Verweisung Calvins ins andere Extrem über, und wollten keine Sakramente mehr gebrauchen, da Calvin abgeschlagen hatte, sie auszutheilen.

[2]) Causam totam persequi neque animus est, neque necesse puto. — Ego nunquam adducar, ut schismatis sim autor, donec Ecclesiam plane a Dei cultu ac Verbi praedicatione defecisse cognovero.

[3]) Zu Gotha befinden sich zwei Zeugnisse hierüber (fol. 738 u. 739): „Johannes Calvinus, hatt das burgerecht kaufft, vnnd dient zun schneidern. Dd. Dinstages den 29ten July. An. 1539. Jo. Beyer v. Thomas. Heinrich von Dacrstein, Rentmeister." — „Vff den 30tag July 1539 ist Johannes Calvinus vff vnnser Herren der statt Straßburg Stall erschienen vnnd sich angeben let der ordnung vnnd will dienen mit den schnydern. Die drin verordnete Herrn vff der Statt Stalle. v. Br."

und lebte in großem Ansehen. Sturmius meldet hierüber: „Die Französische Kirche nahm bei uns von Tag zu Tag zu. Viele Studenten und gelehrte Leute kamen Calvins halber aus Frankreich." [1]) Dennoch litt es der innere Trieb seines Geistes nicht, daß er seine frühere Kirche vergaß; er fühlte deutlich, daß er immer noch ihr Prediger und Seelsorger sei. Schon in demselben Jahre, am 1. October 1538, schrieb er den Genfern einen höchst erbaulichen Brief, wo er zu Ende zeigt, wie sie Muth haben und sich auf Gottes Güte, Gnade und Verheißungen verlassen müßten. [2]) In einem zweiten Briefe an die Genfer, vom 25sten Juni 1539, kommen merkwürdige Stellen vor, die jeder Kirche vorzuhalten wären. Die Genfer hatten nämlich in der Abwesenheit Calvins sich auch wieder mit ihren neuen Predigern gestritten, worüber er mit Recht bemerkt, wie hoch die Prediger in der Gemeinde stehen sollen und daß wenn sie nur das Evangelium predigen, man mit ihnen zufrieden sein müsse, wenn sie auch ihre Unvollkommenheiten haben.

„Vor allen Dingen bedenket, alles persönliche Ansehen bei Seite gelassen, welche Ehre der Herr denjenigen geschenkt hat, und was er denen übertragen, die das Amt haben, das Wort zu verkündigen. — Nicht nur befiehlt er uns, mit Furcht und Zittern zu gehorchen, wenn das Wort uns gepredigt wird: auch Ehre und Hochachtung sollen wir den Predigern beweisen, welche als seine Abgesandten mit seiner Sendung geschmückt sind, und die er als seine Engel erkannt wissen will. — Wenn diese Bemer-

---

[1]) Placebat enim tum Senatui, quod Ecclesia Gallorum apud nos quotidie magis atque magis augeretur et quod ex Gallia multi propter Calvinum accederent, studiosi adolescentes atque etiam literati viri. Antipapp. IV. p. 21.

[2]) S. den handschriftlichen Brief in der Beilage 10. im Auszuge.

kung Euch einleuchtet, so wird auch der Grundsatz bei Euch feststehen, daß die, welche das Amt der Verkündigung des göttlichen Worts bei Euch haben, da ihnen die Leitung Eurer Seelen übertragen ist, von Euch als die Stelle der Eltern ersetzend erkannt werden sollen, daß Ihr sie werth halten sollt, sie ehren wegen des Amts, welches sie bei Euch verrichten nach der göttlichen Sendung. Es ist nicht meine Meinung, Euch das von Gott (wie allen den Seinigen) verliehene Recht zu nehmen, alle Prediger einer Prüfung zu unterwerfen, damit die guten von den schlechten unterschieden und diejenigen zurückgewiesen werden, die unter der Larve der Hirten eine wölfische Raubgier zeigen. Nur will ich, daß Ihr bei solchen, die bis auf einen gewissen Punkt doch die Stelle der Prediger ausfüllen, so daß sie erträglich sind, auch christlich verfahret, und mithin mehr darauf sehen möget, was Ihr Andern, als was Andere Euch schuldig sind. — Sehen muß man, ob die berufenen Prediger ihre Pflicht erfüllen. Hier, gestehe ich, ist ein feines Urtheil nothwendig (auch will ich durchaus nicht eine Art von Despotismus in der Kirche einführen), so daß fromme Leute solche für Diener Gottes halten müßten, die ihrem Amte nicht vorstehen. Denn es ist nicht zu dulden, daß man unwürdigen Personen diejenige Ehrfurcht und Achtung zolle, welche der Herr selbst den Verkündigern seines Worts allein zuerkannt hat, und ich gebe Euch leicht zu, daß der, welcher nicht das Wort des Herrn Christi lehrt, was er sich auch für Titel gebe oder welche Ansprüche er mache, nicht werth sei, daß er für einen Prediger gehalten und ihm der dem Amte zukommende Gehorsam geleistet werde. Da ich aber höre, daß unsere Brüder, die jetzt bei Euch angestellt sind, Euch das Evangelium lehren, so sehe ich nicht, was Euch entschuldigen könnte vor Gott, wenn ihr sie vernachlässigt oder verwerft. Wenn jemand unter Euch sagt,

daß dieses oder jenes ihm nicht in ihrer Lehre oder in ihren Sitten gefällt, so bitte ich Euch im Namen Jesu Christi, mit Fleiß zu untersuchen, was es sei. Denn wenn das Gesetz der Liebe uns gegenseitig anbefiehlt, nicht leichthin unsern Nächsten zu beurtheilen, sondern in unserm Urtheil so viel Milde und Nachsicht wie möglich zu zeigen, um desto mehr sollen wir leidenschaftslos sein gegen die, welche Gott über uns gesetzt hat. Wenn auch etwas gegen ihr Betragen zu sagen wäre (worüber ich nicht urtheilen kann), so müßt Ihr bedenken, daß kein Mensch in der Welt ohne Fehler ist. — Ich ermahne Euch also und bitte Euch im Namen und in der Kraft Christi, daß Ihr Euren Sinn und Eure Gedanken von den Menschen zu Eurem Erlöser kehren möget, und erwägen, wie es uns Pflicht ist, seinen Geboten zu folgen. Wenn Ihr aber mit Euern Predigern streitet, so daß Zank und Beleidigungen daraus folgen, wie ich höre, so ist klar, daß ihr Amt, in welchem die Ehre Jesu Christi vorleuchten soll, geschändet ist und fast mit Füßen getreten. Nehmt Euch also in Acht, daß, indem Ihr Menschen zu schmähen meint, Ihr nicht in der That Gott den Krieg erkläret habt. Uebrigens müßt Ihr Euch nicht einbilden, daß es ein Kleines sei, Trennungen und Sekten auf diese Art zu veranstalten und zu nähren; es ist dies ein so großes Verbrechen, daß man nicht ohne Schaudern davon sprechen hören kann. Und daß dieser Frevel begangen worden sei, wenn die Prediger und die Kirche in Uneinigkeit oder gar in Trennung leben, das zeigt die Sache selbst. — Endlich, wenn ich glauben soll, daß Ihr mich als Euern Bruder ansehet, und zwischen uns ein Band bestehe, welches diesem Namen entspricht, so verwerfet nicht diese Prediger, deren Einsetzung ich gebilligt habe, Euch zu Gut und zu Euerm Heil, ohne Furcht noch Ansehen der Menschen."

Eilftes Capitel.

Sadolet.

Sobald die Stützen der Reformation aus Genf entfernt waren (1539), faßte der Papst den Entschluß, diese günstige Gelegenheit zur Unterwerfung der Stadt zu benutzen. Der Cardinal Sadoletus, [1]) ein Mann von vielem Geist und reinen Sitten, der in Carpentras in der Dauphinée, an der Gränze Savoyens, seinen Sitz hatte, schrieb in dieser Absicht dem Genfer Volke einen so beweglichen und geschickten Brief, daß er ohne Zweifel viel Unheil hätte in der hin- und herschwankenden Stadt anrichten müssen, wenn er nicht in fremder Sprache geschrieben gewesen wäre. Und damals war keiner in Genf, der darauf hätte antworten können. Doch sobald Calvin diesen Brief in Straßburg zu Gesicht bekam [2]), antwortete er mit solcher Beredsamkeit, getrieben durch Gottes Geist, der

---

[1]) Ein edler, angesehener und geachteter Katholik. Sadolet wollte der alten Kirche treu bleiben, aber sie reformiren. Zu Leo's Zeit wird ein Oratorium der göttlichen Liebe erwähnt, gestiftet von ausgezeichneten Männern, zu gemeinschaftlicher Erbauung; nahe dem Orte, wo man glaubte, daß der Apostel Petrus gewohnt, versammelten sie sich zum Gottesdienste. Unter diesen waren Contarini und Sadolet. (Ranke: die Römischen Päpste im 16ten und 17ten Jahrhundert. p. 133.) Es scheint, daß diese Männer einige Ueberzeugungen der Deutschen Reformatoren aufgefaßt; aber das Gefühl der Einheit der Kirche war so stark, daß sie sich von ihr nicht zu trennen vermochten.

[2]) Encore que je n'eusse aucun esgard à l'Eglise de Genève, de la quelle je ne puis distraire mon esprit, ni la moins aimer, et tenir chere que ma propre ame, posé que je ne lui portasse aucune affection: là où je voy mon ministère estre diffamé, lequel comme j'ai cognu estre de Christ, aussi me le faut-il si besoin est, maintenir aux depens de ma vie — Genève sur la

die verirrte Kirche mit unaussprechlichen Seufzern vertrat, daß Sadoletus sogleich allen Muth verlor und von seinem Vorhaben abstehen mußte. Die Antwort ist vom 1. September 1539. Es zeigt sich hier der edle Sinn des großen Mannes, oder, wenn man will, die innere Ueberzeugung seiner Pflicht, die Stimme, die ihn nach Genf hinwies, und ihn zwang, für das Heil der Genfer Kirche zu sorgen. Er sah sich, wie schon erwähnt, in Straßburg immer noch als Seelsorger jener Kirche an.[1])

Sadolet bekämpfte die Genfer mit den gewöhnlichen Argumenten, die wir selbst noch heut zuweilen hören müssen: daß die katholische Kirche mit ihrer dreizehn Jahrhunderte langen Erfahrung mehr zu sagen habe, als die reformirte Gemeinde, die kaum erst seit 25 Jahren da wäre. Nach Sadolet ist der Hauptcharakter der katholischen Kirche die Einheit. In allen Zeiten und Ländern ist sie durch einen und denselben Geist Christi regieret und geleitet, und das vornehmste Kennzeichen des Irrthums der Lehre ist die Verschiedenartigkeit[2]) der Meinung. Er klagt die Protestanten an, daß sie das Kleid Christi zerrissen, was selbst Heiden nicht gethan, und daß sie ganz gegen die Liebe handelten, welche die Einheit will. Der Mensch, welcher diese Einheit zerreißt, ist immer verloren, wenn er nicht Buße thut; die Reformation aber ist ein großer Abfall von dieser Einheit.

In Calvins Antwort ist gleich zu Anfang sehr merkwürdig, wie er von seinem Gewissen angetrieben wird, sich der Kirche anzunehmen, die ihn verbannt hat. „Wenn ich auch jetzt dort mein Amt nicht mehr verwalte, so kann und soll mich dies nicht verhindern, ihr Treue und Glau-

---

quelle Dieu m'ordonant une fois, il m'a obligé à tousjours de luy tenir foy et loyauté. Opusc. fr. p. 166.

[1]) Beza: legitimum illum pastoris affectum.

[2]) Bossuet später und La Mennais in unsern Tagen, als er es noch mit den Katholiken hielt, haben dies bis zum Ueberdruß wiederholt.

ben zu halten; wie sollte ich nicht Sorge tragen für diese Stadt Genf, von welcher ich meinen Geist nicht abwenden kann, noch sie weniger lieben als meine eigene Seele?" [1])

Ferner ist die Urbanität zu loben, mit welcher er seinen Gegner behandelt, indem er sich selbst vornimmt, nichts Bitteres zu sagen, welches für jenes Zeitalter sehr viel ist. Alexander Morus sagt mit Recht: „Quiconque voudra connoistre la beauté et la force de son style qu'il lise la réponse qu'il a faite au C. Sadolet, il ne pourra le faire sans avoir le coeur touché, sans en devenir meilleur et plus saint." Sodann spricht Calvin hier das heilige Pflichtgefühl, welches ihm sein apostolisches Amt einflößt, mit hinreißender Gewalt aus.

Nicht nur des Aufschwungs der Ideen und der Vortrefflichkeit des Lateinischen Styls wegen ist dieses kleine Werk zu empfehlen, sondern auch wegen der klaren nüchternen Ansichten. Der Französische Styl der Uebersetzung Calvins ist unangenehm und holpericht.

Er spricht zuerst von Sadolets Argumentation. [2])

„Du zeigst, daß es keine gefährlichere Pest für die Seele giebt, als einen verderbten Gottesdienst, daß die Kirche die beste Vorschrift gebe, wie Gott zu verehren sei, daß es folglich mit dem Heil derjenigen Menschen aus sei, welche die Einheit der Kirche zerstört haben, wenn sie nicht Buße thun. Nachher aber zeigst Du, daß eine Trennung von Eurer Einheit ein wahrer Abfall sei; endlich daß das Evangelium, welches jene von uns empfangen haben, nichts

---

[1]) Cujus curam non magis quam propriae animae abjicere possum. Quod autem Genevensis ecclesiae procuratione sum in praesentia explicatus, ea res efficere non debet, quin paterna charitate illam complectar. Cui dum semel me praefecit Deus perpetuo fidem illi meam obligavit.

[2]) Opuscula Ed. Gen. 1612. p. 122. Ed. Amst. T. 8. p. 106 sqq.

sei als ein Mischmasch von gottlosen Lehrsätzen. Hieraus schließeß Du zuletzt, welch ein Gottesgericht ihrer warte, wenn sie sich nicht Deinen Worten fügen."

Calvin giebt ihm nun zu, daß keine größere Gefahr unser Heil bedrohen könne, als ein verderbter Gottesdienst. Nicht einen neuen erdachten Kultus, sondern den vom Ursprung der Kirche an geheiligten sollen die Jünger Christi annehmen. — „Hier nun, Sadoletus, hast Du mir selbst den Grund zu meiner Vertheidigung gelegt, denn wenn Du gestehst, daß es ein entsetzliches Verderben der Seele mit sich führt, wenn falsche Begriffe die Wahrheit Gottes zur Lüge umkehren, so bleibt uns nur übrig zu untersuchen, welche von unseren beiden Kirchen den einzigen wahren Gottesdienst beibehalten hat."

„Zuerst übergehest Du in der Definition der Kirche gerade das, was Dich auf den rechten Weg hätte bringen können, indem Du sagst: sie sei die Kirche, welche von Anbeginn und in allen Ländern dieselbe in Christo gewesen, von seinem Geiste allenthalben und immer geleitet. Aber wo bleibt hier das Wort Gottes? — Da nämlich Gott vorausgesehen [1]), wie gefährlich es sein würde, sich des Geistes zu rühmen, ohne ein geschriebenes Wort, wollte er zwar, daß die Kirche durch den Geist geleitet werde, aber verband diese Leitung mit dem Worte Gottes, damit sie nicht schwankend und veränderlich erschiene. — Und nicht nur in den apostolischen Briefen wirst Du dies finden, sondern so oft nur die Propheten von der Kirche weissagen, welche in der ganzen Welt wieder hergestellt oder

[1]) Quia Deus enim providebat, quam periculosum foret absque verbo spiritum jactare, ecclesiam a Sancto Spiritu gubernari asseruit, sed eam gubernationem, ne vaga et instabilis crederetur, Verbo alligavit. — Neque vero in literis apostolicis tantum illud reperies, verum quoties vel de instauranda vel de propaganda in orbem universum Ecclesia vaticinantur Prophetae, primum semper locum verbo assignant.

verbreitet werden soll, weisen sie immer dem Worte die erste Stelle an."

Also soll die Kirche sich auf Gottes Wort gründen, und nicht im Allgemeinen auf den heiligen Geist; das große Princip der Reformatoren, welches Luther auch so richtig gegen die Schwärmer vertheidigt, und welches die Vernunft, Besonnenheit und Klarheit ihrer Ansicht begründet.

„Und wir erkennen heut durch die Erfahrung, wie nothwendig diese Warnung war, da wir durch zwei Sekten bekämpft werden, welche von einander sehr verschieden zu sein scheinen: was hat der Papst gemein mit den Anabaptisten? doch beide verfolgen uns mit derselben Waffe; denn wenn sie sich des Geistes prahlerisch rühmen, so haben sie Beide keinen andern Zweck als das Wort Gottes zu unterdrücken und zu begraben, um ihren eigenen Lügen Raum zu geben." [1]) Ohne Wort Gottes schwankt man hin und her mit dem heiligen Geiste und wird bald Papist bald Anabaptist. „Du wirst gleich dafür bestraft, daß Du Dich an dem heiligen Geist versündigst, ihn vom Worte trennend, denn nun mußt Du thun, als ob die Suchenden nicht wüßten wohin, ob sie der Autorität der Kirche folgen sollen, oder die Stimme derjenigen hören, die Du Verkündiger neuer Lehrsätze nennst. Wenn Du wüßtest, daß der Geist die Kirche erleuchtet, um ihr das Wort Gottes zu offenbaren, und daß dies Wort wie ein Prüfstein ist, woran sie alle Lehren untersuchen kann, würdest Du Deine Zuflucht zu dieser schwierigen Discussion genommen haben? Durch Deine eigene Erfahrung erkenne also, daß es nicht weniger schlimm ist, sich des Geistes

[1]) Quid enim Papae simile in speciem cum Anabaptistis — idem tamen utrique telum praecipuum habent quo nos fatigant. Spiritum enim cum fastuose jactant non alio certe tendunt, quam ut oppresso sepultoque Dei verbo locum faciant suis ipsorum mendaciis.

zu rühmen ohne das Wort, als es abgeschmackt sein würde, das Wort selbst anzuführen ohne den Geist." [1])

„Wenn Du nun eine Definition der Kirche, die mehr der Wahrheit entspricht, annehmen willst, so sage, daß sie eine Gemeinschaft [2]) aller Heiligen ist, die zwar auf dem ganzen Erdboden und durch alle Jahrhunderte verbreitet, aber durch Christi Lehre und Einen Geist verbunden, die Einheit des Glaubens und die brüderliche Eintracht will. Daß wir mit dieser Kirche nur im Mindesten Streit hätten, läugnen wir; vielmehr, wir verehren sie als Mutter, und haben keinen andern Wunsch als in ihrem Schooße zu bleiben."

Der Katholik sieht die Kirche in der Einheit des Glaubens durch den heiligen Geist; der Protestant in der Gesellschaft der Gläubigen, die im Glauben und in der Liebe verbunden sind durch das Wort und den Geist. Mithin liegt der Unterschied beider Definitionen in der Berücksichtigung des Wortes Gottes.

„Du weißt, Sadolet, daß wir nicht nur mit der Urkirche weit genauer harmoniren als Ihr, sondern auch, daß wir kein anderes Bestreben haben, als daß einst dieser alte Zustand der Kirche wieder hergestellt werde."

Die Vollkommenheit der Kirche stützt sich vorzüglich auf drei Hauptpunkte: Lehre, Disciplin, Sacramente, und viertens auf die gottesdienstliche Form, welche das

---

[1]) Tuo igitur experimento disce, non minus importunum esse spiritum jactare sine verbo, quam futurum sit insulsum sine spiritu verbum ipsum obtendere.

[2]) Nunc si definitionem Ecclesiae tua veriorem recipere sustines, dic posthac, societatem esse sanctorum omnium, quae per totum orbem diffusa, per omnes aetates dispersa, una tamen Christi doctrina et uno spiritu colligata unitatem fidei ac fraternam concordiam colit. Cum hac esse nobis quicquam dissidii negamus. Quin potius ut eam reveremur matris loco ita in sinu ejus cupimus permanere.

Volk in den frommen Uebungen bilden. Es folgt nun die Kritik der katholischen Kirche, und das Lob der protestantischen unter diesen vier Gesichtspuncten.

Das Papstthum hat weder die Lehre Christi, noch die Disciplin, die Sacramente, noch die rechten Ceremonien.

Er bekämpft zuerst die Lehre der katholischen Kirche von der Rechtfertigung durch die guten Werke und zeigt, in welchem Sinn die Protestanten die Werke noch beibehalten.

Vom Glauben sprechend meint Calvin, daß die Autorität, welche die katholische Kirche sich vindicirt, nicht nothwendig sei unter den vielen verschiedenen Meinungen, weil der Christ an einen Gott glaubt, der uns durch seinen Geist erleuchtet und unsre Gewissen durch sein sicheres Zeugniß beruhiget. „Dies ist die Zuversicht, welche uns Paulus rühmt; dies ist auch der Grund [1]) der Macht, welche die Kirche hat über die Wahrheit zu richten. Es mögen die Meinungen in der Welt auch noch so verschieden sein, so wird doch der treue Christ immer seinen graden Weg finden. Nicht träume ich von jener Genauigkeit in der Erkenntniß der Wahrheit, die sich nie irren und Alles um sich her stolz verachten könnte, vielmehr können die Gläubigen nicht alle Geheimnisse fassen, und selbst in den klarsten Dingen blind sein. Nur behaupte ich, daß wenn sie Gottes Wort ergründen, sie nie so irren können, daß sie verderben. Die Wahrheit, die ihnen das Wort giebt, ist so gewiß und so deutlich, daß sie weder von den Menschen noch von den Engeln erschüttert werden könnte."

Er meint demnach, daß, da der heilige Geist mit der Kirche sei, so würde sie immer, wenn der Wille nur gut ist, den Weg des Heils finden, und die versammelten Geist-

---

[1]) Hinc ea quoque nascitur quam ecclesiae tribuimus et illabatam volumus servari judicandi facultas. — De là procède la puissance de juger que nous attribuons à l'Eglise, laquelle nous voulons lui estre gardée inviolablement.

lichen werden über Irrthümer richten können, ohne die Hülfe der päpstlichen Autorität.

Er vertheidigt die protestantische Kirche gegen den Vorwurf des Leichtsinns. — „Wir haben es immer gewünscht, daß die Disciplin der alten Kirchengesetze unter uns beibehalten werde. Es ist nothwendig, daß die Kirche durch die Disciplin zusammen gehalten sei, wie der Körper durch die Nerven, aber wo ist sie bei Euch?"

Hierauf folgt die Rechtfertigung wegen seines Abfalls von der Römischen Kirche. Die ganze Stelle ist höchst interessant, weil man sieht, wie Calvin sich in seinen eigenen Augen wegen seines Ausscheidens rechtfertigt, zumal da dieser Act der Trennung selbst heut noch viele evangelische Katholiken zurück hält. — Sadoletus hatte ihn vor den Richterstuhl Gottes citirt, Calvin citirt ihn wieder dahin.[1])

„Laßt unsre Ohren aufmerksam werden auf den Klang der Drommete, welche die Asche in den Gräbern erwecken wird.[2]) Laßt unsre Seelen und Geister auf jenen Richter hören, der durch das Licht seines Angesichts aufdecken wird, alles was in dem Schatten schläft, alle Geheimnisse des menschlichen Herzens offenbar machen, und alle Bösen durch den bloßen Athem seines Mundes vernichten wird. Du siehe nun ernstlich zu, was Du für Dich und die Deinigen wirst zu antworten haben. Unsrer Sache, da sie auf Gottes Wahrheit gegründet ist, wird die gerechte Vertheidi-

[1]) Quoniam autem nos veluti reos ad Dei tribunal citasti, ego vero illuc te non dubitanter revoco. Ea enim nobis constat doctrinae nostrae conscientia, quae nec coelestem illum judicem exhorrescat, a quo ipsam non dubitat prodiisse.

[2]) Aures arrigamus ad illum tubae clangorem, quem ipsi quoque mortuorum cineres e sepulchris suis exaudient. Mentes animosque intendamus in illum judicem, qui sola vultus sui illustratione reteget quicquid in tenebris latet, omniaque humani cordis arcana patefaciet, et solo spiritu oris proteret omnes iniquos. Tu nunc vide quid pro te ac tuis serio respondeas; causam sane nostram, ut Dei veritate suffulta est, ita justa defensio minime deficiet.

gung wahrlich nicht fehlen. Was unsre Personen anbetrifft, da werden wir nicht rechten, sondern unser Heil in einem demüthigen Bekenntniß und Gebet suchen. Was aber unser Amt anbetrifft, da wird keiner sein, der nicht also wird sprechen können:

Schwer ist es mir geworden, o Herr! dem Hasse der Anklagen auf Erden zu entgehen, aber ich nahe mich Deinem Richterstuhle mit Vertrauen wie immer, denn bei Dir ist Wahrheit; und auf diesen Grund allein gestützt habe ich auf Erden wirken können. Zweier Frevel klagen sie mich an, der Ketzerei und des Schismas. Ketzerei ist in ihren Augen, daß ich mich den Lehrsätzen, die sie annehmen, nicht gefügt habe. Was aber sollte ich thun? Ich hörte aus Deinem Munde, daß kein ander Wahrheitslicht da sei uns zu leiten auf den Wegen des Lebens, als was uns Dein Wort angezündet. Ich hörte, daß Alles, was der menschliche Geist durch seine eigene Kraft von Deiner Majestät, der Verehrung Deines Namens, und den Geheimnissen des Glaubens erfunden, nur Eitelkeit sei. Wenn ich auf die Menschen sah, so fand ich bei ihnen Alles von Deinem Worte sehr verschieden. Die, welche den Glauben leiten sollten, verstanden Dein Wort nicht, oder kümmerten sich wenig darum; fremde Lehrsätze stellten sie auf und betrogen das arme Volk. Sie nannten Dich den einzigen Gott, aber sie bildeten so viel Götter, als sie nur Heilige ausfindig machen konnten (kurze vortreffliche Kritik des päpstlichen Unwesens); daß ich dies wahrnahm, dazu hast Du mich, o Herr! durch die Klarheit Deines Geistes unterstützt. Du hast, wie eine Fackel, mir Dein Wort vorgehalten; damit ich dies Alles verabscheute, hast Du meine Seele tief ergriffen. Wenn es darauf ankommt Rechenschaft von meiner Lehre zu geben, so sieh, wie mich mein Gewissen gemahnt, daß ich nie die Gränzen verließe, die Du allen Deinen Dienern

vorgeschrieben. Was ich demnach von Deinem Munde erhalten zu haben nicht zweifelte, habe ich treu der Kirche wiedergeben wollen. Dahin ging all mein Bestreben und all mein Wirken, daß Dein Ruhm und Deine Gerechtigkeit und die Wohlthaten Christi klar würden. Denn es ist unmöglich, daß jener Spruch uns trüge, daß nämlich das ewige Leben darin bestehe, Dich allein wahrer Gott und Jesus Christus, den Du gesandt hast, zu erkennen."

„Was nun den Vorwurf anbelangt, den ich so oft hören muß, daß ich von der Kirche abgefallen;[1]) so wirft mir mein Gewissen nichts vor, wenn man nicht den einen Verräther nennen will, der sobald er die Kämpfer sich zerstreuen und ihre Reihen verlassend sieht, die Fahne hoch aufhebt, und sie in den Kampf zurückruft. Denn also waren die Deinigen, o Herr! alle zerstreut, und ich habe nicht etwa eine fremde Fahne erhoben, sondern Deine herrliche Fahne: Moi pour les retirer d'un tel erreur, n'ay point mis au vent une enseigne estrangère, mais celuy tien noble estendart. Hier haben sie aber angefangen sich gewaltig zu empören, so daß der Kampf in Zwiespalt ausgeartet ist. Aber auf welcher Seite die Sünde sei, das entscheide Du nun, o

---

[1]) Quod autem mihi de discessione ab ecclesia objicere soliti sunt neque in eo male mihi conscius sum: nisi forte pro desertore habendus est, qui ubi milites fusos videt procul ordines reliquisse, signo ducis oblato eos in stationes suas revocat. — Hic manum mihi injecerunt, hic coeptum est graviter tumultuari, donec ad dissidium usque certamen exarsit. Verum penes quos sit culpa tuum est nunc pronunciare o Domine. Ego semper et verbis et factis testatus sum, quanto unitatis studio tenerer. Verum illa mihi erat Ecclesiae unitas, quae abs te inciperet ac in te desineret. Quoties enim pacem et consensionem nobis commendasti, simul ostendisti, te unicum esse illius conservandae vinculum. Me si pacem habere vellem cum iis, qui se jactabant Ecclesiae praesules et fidei columnas, eam redimere oportebat veritatis tuae abnegatione. Quidni potius subeundum censui quam ut ad nefariam istam pactionem descenderem. Nam Chr.

Herr! Ich habe oft durch Wort und That bezeugt, wie gern ich die Einheit erhalten haben würde. Aber jene war mir die rechte Einheit, die in Dir ihren Anfang und ihr Ende hat. So oft Du uns nämlich Frieden und Einheit anbefohlen hast, so hast Du uns auch gezeigt, daß Du das einzige Band zur Erhaltung dieser Einheit wärest. Um aber Frieden zu haben mit denen, die sich rühmten die Vorsteher der Kirche, und die Säulen des Glaubens zu sein, hätte ich ihn erkaufen müssen durch die Verläugnung

---

nobis dixit, etiam si coelum terrae permisceatur, oportere tamen verbum tuum aeternum permanere. Neque vero dissidere me ab ecclesia tua putabam, quia mihi cum primoribus illis bellum erat; nam et per filium praemonueras ad eum locum emersuros, quibus consentiendum minime esset etc.

Erantque mihi in oculis Prophetarum tuorum exempla, quibus videbam tantas fuisse contentiones cum seculi sui sacerdotibus ac Prophetis — quos certe constat fuisse in populo Israelitico Ecclesiae praesules, at non ideo habentur pro schismaticis Prophetae tui, quod dum collapsam religionem instaurare volunt, illis summa vi repugnantibus non cesserint. Manebant ergo in vera ecclesiae unitate, cum a sceleratis sacerdotibus diris omnibus devoverentur, cum indigni censerentur qui locum inter homines, nedum inter sanctos haberent. Eorum ergo exemplis confirmatus sic constiti, ut nihil me illae de ecclesiae desertione obnuntiationes minaeve territarent, quo minus constanter intrepideque pergerem iis adversari — Eram enim mihi optime conscius quanto uniendae ecclesiae tuae studio flagrarem, modo concordiae ejus vinculum esset tua veritas. Qui subsecuti sunt motus ut a me non sunt excitati ita non est cur mihi imputentur. Scis, Domine, res etiam ipsa apud homines testata est, ut nihil quaesierim quam verbo tuo controversias omnes dirimi — ut non detrectarim vel capitis mei dispendio, pacem ecclesiae restitui, si frustra tumultuari deprehensus forem. Quid adversarii? nonne protinus ad ignes, cruces, ad gladios furiose procurrerunt? — Nonne omnes pacificationis rationes respuerunt: eo factum est ut res, quae sedari amice alioqui poterat, in tale certamen exarserit. Quanquam autem in tanta rerum conturbatione varia fuerunt hominum judicia, jam tamen omni timore sum liberatus, postquam ad tuum tribunal adstamus, ubi aequitas cum veritate conjuncta non nisi secundum innocentiam pronuntiare potest.

Deiner Wahrheit. Doch alle Gefahren waren mir lieber, als mich zu dieser frevelhaften Bedingung herabzuwürdigen; denn Christus hat uns gesagt: „Wenn auch Himmel und Erde vergingen, so solle doch Dein Wort in Ewigkeit bestehn.“ Und ich glaubte darum nicht von Deiner Kirche abgefallen zu sein, weil ich Krieg gegen diese Oberherrn führte, denn durch Deinen Sohn hattest Du uns auch vorher gewarnt, daß einst solche Leiter der Kirche kommen würden, mit denen wir durchaus nicht eines Sinnes sein dürften. Nicht von Fremden etwa, sondern von den Hirten selbst war gesagt worden, daß sie reißende Wölfe sein würden, vor denen ich mich hüten sollte. Wie hätte ich solchen denn die Hand geboten? Immer sah ich vor Augen die Beispiele Deiner Propheten, die so viel Kämpfe zu bestehn hatten mit den Priestern ihres Jahrhunderts, und den falschen Propheten, von denen wir gewiß wissen, daß sie die Leiter und Regierer der Kirche im Volke Israel waren. Und doch werden Deine heiligen Propheten nicht für Schismatiker gehalten, darum weil sie die gesunkene Religion wiederherstellen wollten, und den ihnen mit aller Gewalt Widerstrebenden nicht nachgegeben haben. Sie blieben also in der wahren Einheit der Kirche, obgleich sie von frevelhaften Priestern mit allen erdenklichen Flüchen belegt, und als unwürdig befunden wurden eine Stelle unter Menschen, geschweige denn unter den Heiligen einzunehmen. Durch diese Beispiele fest gemacht, bin ich so unbekümmert fortgeschritten, daß mich weder Drohungen noch Anklagen wegen des Abfalls von der Kirche abschrecken konnten, ihnen beharrlich und kühn entgegen zu treten. Denn mein Gewissen gab mir ein gutes Zeugniß, mit welchem Eifer ich Deine Kirche habe zur Einheit fördern wollen, wenn nur Deine Wahrheit das Band der Einheit gewesen wäre. Die Bewegungen, die daraus gefolgt, da sie nicht von mir erregt worden sind, können

mir auch nicht zur Last gelegt werden. Du weißt, o Herr! und es ist auch unter den Menschen bekannt, daß ich nichts so sehr gesucht habe, als allen Streit durch Dein Wort zu unterdrücken. — Ja, mein Leben selbst hätte ich daran gesetzt, um in der Kirche den Frieden wieder herzustellen. Was thaten aber unsre Widersacher? Eilten sie nicht augenblicklich Scheiterhaufen anzuzünden, Kreuze aufzupflanzen, die Schwerter mit Wuth zu ziehn; haben sie nicht alle Mittel Frieden zu stiften verworfen? Daher ists gekommen, daß eine Angelegenheit, die freundschaftlich hätte beigelegt werden können, zu einem solchen Kampf aufgeflammt ist, und obgleich in dieser gewaltigen Umwälzung die Menschen uns sehr verschieden gerichtet haben, so bin ich doch jetzt von aller Furcht befreit, da wir hier vor Deinem Richterstuhl stehn, wo die Billigkeit mit der Wahrheit verbunden nur nach der Unschuld und der Gerechtigkeit richten kann." [1])

Aus diesem sieht man deutlich, mit welch einem guten Gewissen er den Schritt gethan hat, der in unserer Zeit noch mancher erweckten Seele Kampf gekostet hat. Zweitens, wie er schon damals, obgleich noch im Anfang seiner Laufbahn, sich als einen Hauptanführer der protestantischen Partei ansah. Man kann nicht mit mehr Sicherheit auftreten; er hat die Fahne Christi erhoben, als die Seinen zerstreut waren.

Nun folgt die Rechtfertigung der Layen, welche übergetreten sind, vorzüglich aus dem Grunde, weil sie ihr Heil ohne das Wort Gottes nicht schaffen können, welches ihnen genommen worden. — Alsdann von Neuem eine Anklage aller katholischen Irrthümer vor dem Richterstuhl Gottes. Er schildert hier die Angst des Gewissens, die er bei allen katholischen Gebräuchen empfunden, ehe er Gottes Gnade gekannt.

[1]) Là où équité conjointe à vérité ne peut juger que selon innocence.

„Bei Dir, Sadolet, hängt das ganze Heil der Menschen an dem einen Faden, daß sie die Religion beibehalten, die sie von den Vätern erhalten; aber nach diesem Raisonnement sind auch alle Juden und Sarazenen, die in ihrem Glauben sterben, selig." Es folgt eine Antwort auf mehrere Anklagen wegen des Geizes und der Ehrsucht der protestantischen Prediger, und auf den Vorwurf, daß sie sich keiner Autorität unterwerfen wollen, mit der richtigen Bemerkung, daß vor der Reformation auch Streit in der katholischen Kirche und nicht eitel Friede war.

Der Schluß lautet: „Gebe denn Gott, o Sadolet, daß Du und die Deinigen alle einst einsehen, daß es kein anderes Band der Einigkeit giebt, als daß Jesus Christus, der uns mit Gott dem Vater versöhnt hat, uns aus dieser Zerstreuung sammele, und uns in seinem Leibe verbinde, damit wir durch sein einiges Wort und seinen Geist in ein Herz und eine Seele zusammenwachsen."

Treue im Beruf.

Als sehr merkwürdig in der Entwickelung des Geistes Calvins muß hier angeführt werden sein inniges Gefühl von seinem Beruf als Seelsorger, der verantwortlich für die Seelen sei. Drei mal hat er sich schon darüber ausgesprochen. In der Vorrede zu dem Katechismus (1538), wo er die Angst seiner Seele beschreibt, wenn es darauf ankam, in Genf das Abendmahl auszutheilen. Dann in dem Schreiben an Roux, wo er mit solcher Gewalt die Prediger mahnt. Endlich hier in dem Briefe an Sadolet. Sein Benehmen gegen Genf zeigt auch, wie tief er diese Pflicht der Seelsorge fühlte. Ferner ist die Stelle in dem ersten Brief nach Genf (25. Juni 1539) zu bemerken, wo er zeigt, wie man die evangelischen Lehrer achten müsse, da ihr Lehramt nicht von Menschen, sondern von Gott. [1])

---

[1]) Ministrorum vestrorum vocatio non accidit sine Dei voluntate.

Ueberzeugt von der Göttlichkeit seines Berufs, war ihm das Wirken für die Erweckung und Rettung der Seelen eben so Pflicht, wie Luther, der durch seinen Eid auf die Bibel getrieben würde.

Eine andre merkwürdige Stelle über die Pflicht der Prediger und die Berufstreue aus späterer Zeit steht in dem Commentar zum Ezechiel C. 3. V. 18. zu den Worten: Cum dixero impio: morte morieris et non admonueris eum, — impius ipsa in iniquitate morietur, sanguinem vero ejus e manu tua requiram.

Er zeigt hier, welch ein gefährliches Amt diejenigen übernehmen, welche berufen sind zu lehren. „Nichts ist Gott theurer als Seelen, die er nach seinem Bilde schuf, deren Vater und Erlöser er ist. Da die Seelen und ihr Heil ihm nun so werth sind, so begreifen wir, wie sorgsam Propheten und Prediger in ihrem Amt sein müssen. Es ist grade so, als ob Gott ihrer Treue die Seelen übergäbe, unter der Bedingung, daß sie für jede einzelne Rechenschaft ablegen. Es ist daher nicht hinreichend, daß sie den Einen oder Andern ermahnen, sondern wenn sie nicht Alle von dem Verderben zum Leben zu bringen streben, so hören wir, welche Drohung Gott hier ausspricht."

Zwölftes Capitel.

Reise nach Frankfurt. Erstes Zusammentreffen mit Melanchthon.

Calvin hat im Jahre 1539 dem Convent zu Frankfurt beigewohnt; [1]) 1540 dem Convent zu Hagenau und

[1]) Auf diesem Convent war auch von einem in Nürnberg zu haltenden Colloquium zwischen den katholischen und protestantischen

Worms; dem letzten nicht bloß als Begleiter Bucers, sondern als Abgesandter der Stadt Straßburg. Zuletzt ist er in Regensburg gewesen.

Vor der Abfassung des Schreibens an Sadolet finden wir ihn auf dieser Reise begriffen, von welcher wir etwas aus Briefen erfahren (vom März und April dieses Jahres). Beifolgende Stelle aus einem handschriftlichen Briefe von Genf zeigt gleichfalls, daß Calvin Melanchthon schon zu Frankfurt gesehen. Er hatte Melanchthon mehrere Sätze über das Abendmahl vorgelegt, um zu erfahren, ob eine Meinungsverschiedenheit unter ihnen statt fände. „Ehe er antwortete, erzählt Calvin, kamen wir zu Frankfurt zusammen. Und er bezeugte mir, daß er nichts anders meinte als was ich in meinen Worten ausgesprochen." [1]) Das nähere Verhältniß Beider wird später berührt.

Folgende Briefe aber enthalten einige klassische Stellen über Melanchthon, welche theils zeigen, wie dieser schon damals über alle Parteien erhaben, den richtigen Sinn des Abendmahls gefaßt hatte, und obwohl er ganz mit Calvin übereinstimmte, nur Lutherisch war aus Liebe zum Frieden, in stiller Unterhaltung aber sein Herz ganz ausschüttete; theils auf die schwierige Lage der Reformatoren in disciplinarischer Rücksicht aufmerksam machen.

Nach der Reise nach Frankfurt geht Calvin wieder nach Straßburg zurück, von wo aus er dem Farel berichtet (den 16. März S. 39). [2])

„Es war mir nie in den Sinn gekommen, dort hin-

Gelehrten, unter welche Calvin auch ernannt wurde, zur Gründung einer allgemeinen Religionsvereinigung die Rede. Heß Th. 1. S. 367.

[1]) Illos enim ad eum (Melanchthonem) miseram, quo expiscarer, an aliquid esset inter nos dissensionis. Antequam responderet conveni eum Francofordiae, testatus est mihi nihil se aliud sentire quam quod meis verbis expressissem.

[2]) Ed. Laus. Ep. 13.

zureisen, als nur den Tag zuvor; da ich aber durch Briefe von Bucer erfuhr, daß er nichts für unsre verfolgten Brüder thun könne, so erwachte gleich mein Wunsch hinzureisen, damit das Heil der Brüder in nichts zu nachlässig behandelt würde, wie es bei solcher Masse von Geschäften zu gehn pflegt, und um mit Philipp über Religion und Kirche zu sprechen. Beide Ursachen werden Dir erheblich scheinen; Capito und die Andern redeten auch zu. Dazu kam die sehr willkommene Reisegesellschaft: denn Sturmius und viele andre liebe Leute waren unsre Begleiter."

Brief an Farel vom März 1539. [1])

„Der Gesandte des Kaisers hat es gewagt, so harte Bedingungen vorzulegen, daß wenig fehlte, man hätte wieder zu den Schwertern gegriffen. Er wollte, daß die Unsrigen sich von den Sacramentirern trennten; sieh! die Künste des Teufels! Nicht nur alte Ursachen des Hasses, die er früher ausgestreut, will er nähren, sondern auch neue Beleidigungen sollen hinzukommen, wie brennende Fackeln, um größeren Zwiespalt hervor zu bringen. Allein wir erkennen gar keine Sacramentirer an, und wollen mit den Schweizerischen Kirchen verbunden sein: also hat der Kaiser davon abgelassen, und Alles so eingeleitet, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen würde. Gott wolle, daß er der Kirche nützlich sei. Ich verspreche mir nicht viel davon. Dies sieht auch der Sächsische Kurfürst ein, der bisher zurückgehalten, und glaubt, daß uns jetzt die Nothwendigkeit des Kriegs aufgedrungen wird. Der Landgraf hat gegen Aller Erwarten den Krieg abgerathen, und obgleich auch er sich nicht zurückziehen würde, wenn er die Andern vorangehen sähe, so hat er doch ihre Seelen, die sich am meisten auf seinen freudigen Muth verließen, schwach gemacht. Nun wendet sich's also zum

---

[1]) Ohne Bezeichnung des Orts, doch kann er nur von Frankfurt aus geschrieben sein. Ed. Laus. Ep. 12.

Waffenstillstande, während dessen beide Parteien sich nach Eintracht und Frieden umsehen werden. Doch werden die Widersacher nichts anders thun als auf den günstigen Augenblick zum Krieg warten. — Mit Philippus habe ich eine lange Unterhaltung gehabt. — Ich habe ihm früher über unsre Eintracht geschrieben, und einige Artikel übersandt, worin die Hauptsache aufgesetzt ist. Er hat ohne Widerspruch ihnen beigestimmt, aber gesteht, daß Einige in dieser Sache etwas Gröberes wollen, und dies mit solcher Hartnäckigkeit, um nicht Tyrannei zu sagen, daß er lange Zeit in Verdacht schwebte, weil sie ihn von ihrem Sinne sehr abweichen sahen. [1]) Obgleich er nun nicht glaubt, daß eine wirkliche Vereinigung zu Stande komme, so wünscht er doch, daß diese Eintracht, sie mag sein wie sie wolle, geschont werde, bis der Herr die beiden Parteien zur Einheit seiner Wahrheit führt. Was ihn anbetrifft, zweifle nicht, daß er nicht ganz so denke wie wir.

Es wäre zu lang Dir zu erzählen, worüber wir weiter gesprochen, dies wird einst den Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung mit Dir geben. Als von der Disciplin die Rede war, seufzte er auf, wie alle Andern. Denn es läßt sich eher der traurige Zustand der Kirche in dieser Rücksicht beweinen als verbessern. Glaubt nicht allein zu leiden. Jeder Tag bringt neue Begebenheiten mit, die den Wunsch der Verbesserung in jedem rege machen müssen. So ist vor Kurzem aus Ulm ein würdiger und gelehrter Mann mit Schimpf und Schande hinausgeworfen worden, weil er es nicht mehr ertragen konnte dem Laster so nachzusehen. Er ist von allen seinen Collegen mit der ehrenvollsten Empfehlung entlassen worden. Was aus Augsburg gemeldet wird, ist nicht erfreulicher. Es wird also forthin so ein

[1]) Crassius aliquid requirant, atque id tanta pervicacia, ne dicam tyrannide, ut diu in periculo fuerit, quod eum videbant a suo sensu nonnihil alienum.

Scherz sein, die Pfarrer von ihrem Amte zu stoßen, und ins Exil zu jagen; und diesem Uebel kann man nicht steuern, weil Volk und Fürsten das Joch Christi nicht von der Tyrannei des Papstes unterscheiden wollen. Philipp meint also, daß nichts besser sei, als in solchem gewaltigen Sturme den Winden etwas zu willfahren, und macht Hoffnung, daß wenn wir erst ein wenig mehr Ruhe vor den äußern Feinden haben, die günstige Zeit eintreten werde, wo wir unsre Aufmerksamkeit auf die inneren Besserungsmittel wenden können. Capito ruft nun Gott und Menschen zu Zeugen an, schwört beim Himmel und bei der Erde, daß die Kirche verloren sei, wenn solchen traurigen Umständen nicht schnell abgeholfen werde, und jetzt da er kein Fortschreiten bemerkt, wünscht er sich den Tod. Aber wenn der Herr uns selbst berufen hat, und wir nicht zweifeln können, daß es so sei, so wird er seinen Segen geben, es mag uns auch noch so sehr Alles entgegen sein. Laßt uns also alle Mittel versuchen, und wenn sie alle fehlschlagen, dennoch fortschreiten bis zu unserm letzten Athemzuge. Wenn ich sehe, daß Du Dich so sehr betrübest, wünsche ich mir bei Dir zu sein, Dir etwas Trost zu geben."

An Farel den 16. März von Straßburg.

„Was die Kirchengüter anbetrifft, möchte ich Dir etwas Besseres versprechen, obgleich die Sache nicht zum schlechtesten steht. Bucer drängt mit so viel Beharrlichkeit, daß er scheint etwas erlangt zu haben. Philipp erschreckte ihn zuerst mit der Schwierigkeit der Sache. Er konnte ihn aber nicht zurückhalten. Es schien jedoch sehr schwer zu erlangen, da die Fürsten nicht glauben, daß dies ihre Sache sei, indem sie die Güter der Kirche nach ihrem Gutdünken verwalten. Einige nämlich sind sehr böse darüber, daß ihnen ein Gewinn aus den Händen entrissen werde, an welchen sie schon gewöhnt sind. Andre, obgleich sie keinen Verlust zu befürchten haben, können nicht leicht dahin geführt

werden, daß sie den Haß jenes Ordens, der wie Du weißt mächtig in Deutschland ist, auf sich ziehen. Bucer hat aus der alten Gewohnheit der Kirche einen Vorschlag hergenommen, durch welchen der Kirche geholfen und der öffentliche Friede des Reichs erhalten werden würde. Da die Güter, welche die Canonici heut inne haben, unter der Bedingung vermacht worden sind, daß sie von Directoren (comites) administrirt werden, schlägt er vor, daß man ein Collegium ernenne aus Mitgliedern adeliger Personen, dem sie gehören würden. Solche Personen sollen aber weder Priester sein noch Canonici, sondern Verheirathete (conjuges), die nur durch ihr Versprechen der Kirche verpflichtet seien, für ihren Frieden mit Allem was sie haben zu stehn. Da der Bischof der Erste des Reichs ist, und diese Stelle nicht eingezogen werden kann, ohne das Reich zu erschüttern, so glaubt er könne geschehn was sonst statt fand, daß an seiner Stelle jemand aus einem solchen Collegium comitum ernannt würde, welchem die Besitzungen zufielen, die heut den Bischöfen angehören, und der Vicedominus genannt würde, weil er mehr ihr Verwalter als Besitzer wäre. Sein Amt bestünde darin, die Kirche zu vertheidigen, wo sie nur je angegriffen würde, zu welcher Pflicht er durch einen feierlichen Eid müßte verbunden werden. Die übrigen Einkünfte aber müßten für einen bessern Zweck verwendet werden, als Präbenden ꝛc. Unter diesem bessern Zweck verstehe ich, daß sie für Prediger, Schulen, Arme und andre Ausgaben der Kirche verwendet werden. Wenn wir dies erlangen, so wird es, so viel wie möglich besser in dieser so zerstörten Sache. Hoffnung und zwar viel Hoffnung ist da, daß die Fürsten diesem Vorschlag Gehör geben; die Städte vorzüglich werden ihn beherzigen, die ihre Güter auf so nichtswürdige Weise vergeudet sehen."

Nach einer Beschreibung des Reichstags, in welcher er die Fürsten beurtheilt, und mit Deutschem Patriotismus spricht,

fügt er hinzu: „die Hauptsache in seinen (des Kaisers) Forderungen läuft darauf hinaus, daß gelehrte, rechtliche und nicht streitsüchtige Männer zusammen kommen möchten, um über die Hauptstreitpunkte zu disputiren, daß alsdann die Sache dem Reichstage übergeben werde, damit die Reformation der Deutschen Kirche nach der Meinung aller Stände zu Stande gebracht werde. Ein Waffenstillstand von einem Jahre wird geschlossen, um dies zu vollführen. Die Unsrigen sind nicht zufrieden mit diesem kurzen Waffenstillstand, und wünschen etwas Sichereres. So steht noch Alles bei uns im Schwanken. Auch sind wir nicht außer Gefahr des Krieges, wenn der Kaiser nicht weiter vorschreitet. — Der König von England hat eine Bitte eingereicht, daß ihm neue Abgeordnete zugesandt würden und daß Philipp sie begleiten möchte, damit er einen Rathgeber hätte, um die Kirche besser constituiren zu können. Es war kein Zweifel vorhanden, daß sie eine Deputation hinbefördern würden. Doch Melanchthon wollten sie nicht schicken, weil sie wegen der zu großen Sanftmuth seiner Seele Mißtrauen haben. Er aber ist mit sich einig und verbirgt seine Meinung nicht. Er hat mir aufs heiligste betheuert, daß diese Furcht seinetwegen eitel wäre. Und gewiß, wie ich glaube seine Seele durchschaut zu haben, würde ich ihm nicht weniger zu trauen wagen, wie dem Bucer, wenn man mit solchen zu thun hat, die da gern wollen, daß man ihnen etwas nachlasse. Denn Bucer brennt so sehr von der Begierde das Evangelium zu verbreiten, daß er nur zufrieden die Hauptpunkte zu erlangen, zu nachgiebig ist in solchen, die ihm sehr gering vorkommen, obgleich sie auch ihr Gewicht haben. Der König selbst ist kaum halb zur Vernunft gekommen. Nicht nur hält er die Priester und die Bischöfe durch strenge Verordnungen und durch die Entfernung vom Amte von der Ehe ab; er behält auch die alltäglichen Messen bei; will, daß die sieben

Sacramente bestehen; also hat er nur einen Schein des Evangeliums, und ein Stückwerk, eine mit vielen Spielereien vollgestopfte Kirche, und, damit Alle erkennen sein Gehirn sei krank, so will er in seinem Reiche nicht die heilige Schrift in der Volkssprache dulden, und hat ein neues Verbot ergehen lassen, welches dem Volk sie zu lesen untersagt. Doch damit Du wissest, daß er nicht nur so im Scherze wahnsinnig sei; er hat letzthin einen rechtlichen gelehrten Mann verbrennen lassen, weil er die leibliche Gegenwart Christi im Brodte läugnete, welcher Tod von allen Frommen und Gelehrten sehr beweint wird. Die Unsrigen aber, obgleich sie von diesen Freveln aufs höchste empört sind, hören nicht auf, doch Rücksicht auf sein Reich zu nehmen." [1])

Aus einem Briefe an Farel, April 1539.

„Vor kurzem habe ich Philipp ins Gesicht gesagt, daß diese große Anzahl von Ceremonien mir sehr mißfiele, daß sie durch die Stelle, die sie einnehmen, mir ans Judenthum zu streifen schienen. Da ich mit Argumenten drängte, so wollte er in diesem Punkte mir nicht abstreiten, daß sie viel zu viel von diesen äußern Handlungen hätten, die entweder unsinnig oder doch unnütz wären. Aber, sagt er, dies hätte man nothwendig der Hartnäckigkeit der Canonisten, die dort seien und an das alte Gesetzliche kleben, einräumen müssen. Der Schluß vom Ganzen war, daß Luther die gezwungen beibehaltenen Ceremonien nicht

---

[1]) In einem andern handschriftlichen Briefe an Farel v. 21sten Juni 1540 (Mnss. Gen.) giebt Calvin folgendes Urtheil über Heinrich VIII. ab: Anglus silet, non tamen dubito quin alibi aliquid moliatur. In negotio Domini parum dextre se gerit. Nuper exusti sunt tres plebeji homines, quod aliter de eucharistia loqui ausi fuissent, quam ferat edictum regium. Id enim pessimum habet, quod dum omnia sibi arrogare et quovis modo ad se trahere studet, non sustinet quidquam, nisi autoritate sua suffultum. Ita fit, ut Christus nihil illis nisi ex regis nutu valeat. Dominus haec aliqua poena vindicabit.

mehr billige als unsre Nüchternheit. Wollte doch Gott, der würdige N. hätte deutlich erkannt, wie viel Aufrichtigkeit in Philipp ist. Gewiß er würde schnell allen Verdacht von Betrug fahren lassen. Daß Bucer noch immer Luthers Ceremonien vertheidigt hat, geschieht nicht deswegen, weil er sie sehr wünscht oder darnach trachtet sie einzuführen. Er kann auf keine Art dahin gebracht werden, daß er den Lateinischen Gesang genehmige; er hat einen Abscheu vor Bildern; die andern Dinge verachtet er theilweise, und theilweise hat er keine Lust daran. Aber zu fürchten ist nicht, daß das was einmal abgeschafft ist, nachher wieder eingeführt werde: nur billigt er nicht, daß wir wegen dieser ganz kleinen äußern Gebräuche uns von Luther trennen. Ich glaube nicht, daß die Ursachen des Streites sehr vernünftig sind. Das Bündniß mit den Deutschen hat nichts was ein frommes Herz beleidigen könnte. Warum, bitte ich, vereinigen sie nicht die Kräfte, die der Herr ihnen gegeben, zur gemeinsamen Vertheidigung des Evangeliums? — Der Kaiser wollte, daß die Kirchengüter den Geistlichen verblieben bis zu Ende des Waffenstillstandes. Die Unsrigen gaben es zu, wenn für Schulen und Kirche Sorge getragen würde, und darauf beharrten sie bis ans Ende. Aber was wirst Du sagen, wenn ich Dir von dem herrlichen Muth dieser Stadt erzähle! denn als die Bedingungen des Kaisers uns mitgetheilt wurden, daß die Bündnisse, die nach der Nürnberger Versammlung geschlossen worden, als nichtig anzusehen seien, und daß nachher unter den Unsrigen keine mehr geschlossen würden, daß beide Theile unverändert bleiben sollten, bis die Deutsche Kirche sich nach einem zu haltenden Gespräch reformirt hätte, so erging augenblicklich ein Beschluß des Senats, worin sie erklärten, daß sie eher ihre Frauen und Kinder vor ihren Augen gemordet, all ihr Hab und Gut zerstört und geraubt, ihre Stadt verbrannt sehen, ja sie alle zusammen

bis auf den Letzten eher getödtet werden wollten, als diese Gesetze annehmen, durch welche der Gang des Evangeliums gehemmt würde. Lieber Farel, bedenke ob wir solchen Leuten nicht gar sehr unrecht thun, sie müßig zu beschuldigen, indem sie weder durch Schrecken noch durch Gefahr dahin gebracht werden können, auch nur einen Finger breit vom rechten Wege abzugehen. Also scheint die Sache ohne Zweifel sich zum Streit zu wenden."

Der Handel mit Caroli beginnt aufs Neue. Sehr charakteristisches Benehmen Calvins.

Der Doctor Caroli [1]) hatte in der katholischen Kirche, in die er zurückgekehrt war, keine Befriedigung gefunden, so daß er sich wieder zur evangelischen wendete. Farel nach seinem treuen edlen Gemüthe wollte diesen Mann durch seine christliche Freundlichkeit beschämen, obgleich der Apostat ihn als den größten Ketzer verschrieen hatte, und kam ihm mit einer unbesonnenen Güte entgegen, ihn in die Kirche gleichsam aufnehmend. In einem Gespräch zu Neuenberg hielt er ihm freundlich seine vielfältigen Sünden vor. Caroli bezeugte Reue, erklärte sich gegen seine frühern Irrthümer und erkannte die Lehre der Evangelischen als die rechtgläubige.

Aber die Neufchateller Classe wollte ihn noch nicht als Bruder anerkennen, und man warf dem Farel seine Milde vor. Die Berner verlangten sogar, daß Caroli eine Abbitte thäte. Als Caroli die Aussöhnung mit den Bernern hochmüthig zurückwies, bat Farel für ihn wie für einen Freund; als Christ wollte er ihn gewinnen. Caroli ging nach Straßburg, betrug sich aber hier so unchristlich, daß auch Calvin Farels Milde nicht mehr dulden konnte und ihm Vorwürfe deshalb machte.

---

[1]) Kirchhofer Th. 2. 12. 13.

Caroli ging nun nach Metz und schrieb noch an Farel und Calvin, sie um eine gute Anstellung ersuchend. Calvin versuchte noch einmal ihn durch Milde und mit Kraft gründlich zu bekehren; doch umsonst. Feindseligkeit, Dünkel und Weltlust füllten dies eitle Herz; er söhnte sich mit der katholischen Kirche von neuem aus, suchte sein Heil in der Welt, und starb zu Rom in einem Spital an einer entehrenden Krankheit.

Auf diese Begebenheit beziehen sich viele Briefe Calvins, von denen ich nur Auszüge mittheile und hie und da solche Stellen einfließen lasse, die Calvin charakterisiren.

Calvin an Farel. [1])

„Gestern Abends kam Heinrich. Als ich vom Tisch aufstand ging ich zu Bucer, und las ihm Deine Briefe vor, die ihn aufs höchste ergötzten; vorzüglich da er Deine Sanftmuth gegen Caroli sah. Er gesteht, daß er schwerlich könne dahin gebracht werden, ihn mit so viel Langmuth zu umfassen. Wenn er nach Basel kömmt, ist zu fürchten, daß ihn Grynäus etwas härter empfangen werde."

Calvin an Farel. [1])

„Ich habe nicht eher schreiben wollen, bis die Sache mit Caroli zu ihrem Ende gediehen, welche die Unsrigen beschäftigte, mich aber äußerst bewegte. Dem Bucer schien es nicht gut, daß ich auch nur einer Verhandlung mit beiwohnte, bis Aussicht zum Frieden sich gezeigt hätte. Dies konnte er sehr leicht von mir erlangen, denn es war die Furcht vorhanden, daß ich etwas zu Herbes sagen möchte, was zu größern Unruhen Anlaß geben könnte (ne quid asperius dicerem, quod majores etiamnum turbas excitaret).

---

[1]) Sept. 1539. Mnss. Gen.

[2]) 8. Oct. Straßb. 1539. Mnss. Gen. Caroli hatte von neuem gegen die Reformatoren eine Anklage erhoben, als er zu Straßburg war. Der Brief ist bezeichnend.

Sacramente bestehen; also hat er nur einen Schein des Evangeliums, und ein Stückwerk, eine mit vielen Spielereien vollgestopfte Kirche, und, damit Alle erkennen sein Gehirn sei krank, so will er in seinem Reiche nicht die heilige Schrift in der Volkssprache dulden, und hat ein neues Verbot ergehen lassen, welches dem Volk sie zu lesen untersagt. Doch damit Du wissest, daß er nicht nur so im Scherze wahnsinnig sei; er hat letzthin einen rechtlichen gelehrten Mann verbrennen lassen, weil er die leibliche Gegenwart Christi im Brodte läugnete, welcher Tod von allen Frommen und Gelehrten sehr beweint wird. Die Unsrigen aber, obgleich sie von diesen Freveln aufs höchste empört sind, hören nicht auf, doch Rücksicht auf sein Reich zu nehmen." [1])

Aus einem Briefe an Farel, April 1539.

„Vor kurzem habe ich Philipp ins Gesicht gesagt, daß diese große Anzahl von Ceremonien mir sehr mißfiele, daß sie durch die Stelle, die sie einnehmen, mir ans Judenthum zu streifen schienen. Da ich mit Argumenten drängte, so wollte er in diesem Punkte mir nicht abstreiten, daß sie viel zu viel von diesen äußern Handlungen hätten, die entweder unsinnig oder doch unnütz wären. Aber, sagt er, dies hätte man nothwendig der Hartnäckigkeit der Canonisten, die dort seien und an das alte Gesetzliche kleben, einräumen müssen. Der Schluß vom Ganzen war, daß Luther die gezwungen beibehaltenen Ceremonien nicht

---

[1]) In einem andern handschriftlichen Briefe an Farel v. 21sten Juni 1540 (Mnss. Gen.) giebt Calvin folgendes Urtheil über Heinrich VIII. ab: Anglus silet, non tamen dubito quin alibi aliquid moliatur. In negotio Domini parum dextre se gerit. Nuper exusti sunt tres plebeji homines, quod aliter de eucharistia loqui ausi fuissent, quam ferat edictum regium. Id enim pessimum habet, quod dum omnia sibi arrogare et quovis modo ad se trahere studet, non sustinet quidquam, nisi autoritate sua suffultum. Ita fit, ut Christus nihil illis nisi ex regis nutu valeat. Dominus haec aliqua poena vindicabit.

mehr billige als unsre Nüchternheit. Wollte doch Gott, der würdige N. hätte deutlich erkannt, wie viel Aufrichtigkeit in Philipp ist. Gewiß er würde schnell allen Verdacht von Betrug fahren lassen. Daß Bucer noch immer Luthers Ceremonien vertheidigt hat, geschieht nicht deswegen, weil er sie sehr wünscht oder darnach trachtet sie einzuführen. Er kann auf keine Art dahin gebracht werden, daß er den Lateinischen Gesang genehmige; er hat einen Abscheu vor Bildern; die andern Dinge verachtet er theilweise, und theilweise hat er keine Lust daran. Aber zu fürchten ist nicht, daß das was einmal abgeschafft ist, nachher wieder eingeführt werde: nur billigt er nicht, daß wir wegen dieser ganz kleinen äußern Gebräuche uns von Luther trennen. Ich glaube nicht, daß die Ursachen des Streites sehr vernünftig sind. Das Bündniß mit den Deutschen hat nichts was ein frommes Herz beleidigen könnte. Warum, bitte ich, vereinigen sie nicht die Kräfte, die der Herr ihnen gegeben, zur gemeinsamen Vertheidigung des Evangeliums? — Der Kaiser wollte, daß die Kirchengüter den Geistlichen verblieben bis zu Ende des Waffenstillstandes. Die Unsrigen gaben es zu, wenn für Schulen und Kirche Sorge getragen würde, und darauf beharrten sie bis ans Ende. Aber was wirst Du sagen, wenn ich Dir von dem herrlichen Muth dieser Stadt erzähle! denn als die Bedingungen des Kaisers uns mitgetheilt wurden, daß die Bündnisse, die nach der Nürnberger Versammlung geschlossen worden, als nichtig anzusehen seien, und daß nachher unter den Unsrigen keine mehr geschlossen würden, daß beide Theile unverändert bleiben sollten, bis die Deutsche Kirche sich nach einem zu haltenden Gespräch reformirt hätte, so erging augenblicklich ein Beschluß des Senats, worin sie erklärten, daß sie eher ihre Frauen und Kinder vor ihren Augen gemordet, all ihr Hab und Gut zerstört und geraubt, ihre Stadt verbrannt sehen, ja sie alle zusammen

bis auf den Letzten eher getödtet werden wollten, als diese Gesetze annehmen, durch welche der Gang des Evangeliums gehemmt würde. Lieber Farel, bedenke ob wir solchen Leuten nicht gar sehr unrecht thun, sie müßig zu beschuldigen, indem sie weder durch Schrecken noch durch Gefahr dahin gebracht werden können, auch nur einen Finger breit vom rechten Wege abzugehen. Also scheint die Sache ohne Zweifel sich zum Streit zu wenden."

Der Handel mit Caroli beginnt aufs Neue. Sehr charakteristisches Benehmen Calvins.

Der Doctor Caroli [1]) hatte in der katholischen Kirche, in die er zurückgekehrt war, keine Befriedigung gefunden, so daß er sich wieder zur evangelischen wendete. Farel nach seinem treuen edlen Gemüthe wollte diesen Mann durch seine christliche Freundlichkeit beschämen, obgleich der Apostat ihn als den größten Ketzer verschrieen hatte, und kam ihm mit einer unbesonnenen Güte entgegen, ihn in die Kirche gleichsam aufnehmend. In einem Gespräch zu Neuenberg hielt er ihm freundlich seine vielfältigen Sünden vor. Caroli bezeugte Reue, erklärte sich gegen seine frühern Irrthümer und erkannte die Lehre der Evangelischen als die rechtgläubige.

Aber die Neufchateller Classe wollte ihn noch nicht als Bruder anerkennen, und man warf dem Farel seine Milde vor. Die Berner verlangten sogar, daß Caroli eine Abbitte thäte. Als Caroli die Aussöhnung mit den Bernern hochmüthig zurückwies, bat Farel für ihn wie für einen Freund; als Christ wollte er ihn gewinnen. Caroli ging nach Straßburg, betrug sich aber hier so unchristlich, daß auch Calvin Farels Milde nicht mehr dulden konnte und ihm Vorwürfe deshalb machte.

[1]) Kirchhofer Th. 2. 12. 13.

Caroli ging nun nach Metz und schrieb noch an Farel und Calvin, sie um eine gute Anstellung ersuchend. Calvin versuchte noch einmal ihn durch Milde und mit Kraft gründlich zu bekehren; doch umsonst. Feindseligkeit, Dünkel und Weltlust füllten dies eitle Herz; er söhnte sich mit der katholischen Kirche von neuem aus, suchte sein Heil in der Welt, und starb zu Rom in einem Spital an einer entehrenden Krankheit.

Auf diese Begebenheit beziehen sich viele Briefe Calvins, von denen ich nur Auszüge mittheile und hie und da solche Stellen einfließen lasse, die Calvin charakterisiren.

Calvin an Farel. [1])

„Gestern Abends kam Heinrich. Als ich vom Tisch aufstand ging ich zu Bucer, und las ihm Deine Briefe vor, die ihn aufs höchste ergötzten; vorzüglich da er Deine Sanftmuth gegen Caroli sah. Er gesteht, daß er schwerlich könne dahin gebracht werden, ihn mit so viel Langmuth zu umfassen. Wenn er nach Basel kömmt, ist zu fürchten, daß ihn Grynäus etwas härter empfangen werde."

Calvin an Farel. [1])

„Ich habe nicht eher schreiben wollen, bis die Sache mit Caroli zu ihrem Ende gediehen, welche die Unsrigen beschäftigte, mich aber äußerst bewegte. Dem Bucer schien es nicht gut, daß ich auch nur einer Verhandlung mit beiwohnte, bis Aussicht zum Frieden sich gezeigt hätte. Dies konnte er sehr leicht von mir erlangen, denn es war die Furcht vorhanden, daß ich etwas zu Herbes sagen möchte, was zu größern Unruhen Anlaß geben könnte (ne quid asperius dicerem, quod majores etiamnum turbas excitaret).

---

[1]) Sept. 1539. Mnss. Gen.

[2]) 8. Oct. Straßb. 1539. Mnss. Gen. Caroli hatte von neuem gegen die Reformatoren eine Anklage erhoben, als er zu Straßburg war. Der Brief ist bezeichnend.

Auch war es darum gut, damit er freieres Spiel hätte gegen uns zu reden. So viel ich erfahren konnte, fingen sie mit der Lehre an. Sie fragten ihn nämlich, ob nach seiner Meinung in unsrer Predigt der Glaube in etwas gefährdet werde.

Alsdann gingen sie über zu seinem Abfall von uns, welches eben der Knoten der ganzen Sache war. Er suchte auf alle mögliche Weise sich zu entschuldigen. Er rühmte sich nämlich von Anfang an, die gerechteste Sache gegen uns vertheidigt zu haben. Er habe nicht gleich angeklagt, sondern freundschaftlich verlangt, daß wir die drei Symbole unterschrieben. Wir hätten dies nicht bloß ausgeschlagen, sondern auch die drei Symbole mit vielem Gelächter verhöhnt, welche durch eine beständige Zustimmung aller Gläubigen immer eine stehende Autorität in der Kirche gehabt. Darauf antworteten die Unsern, daß dies wenigstens nicht für ihn hätte Ursache sein können, zu den Papisten überzugehn. Zuletzt, nachdem sie ihn hart gestraft, ermahnten sie ihn zur Reue. Als ich gerufen worden war, antwortete ich auf jeden Vorwurf, und erzählte die Sache wie sie von Anbeginn war. Was die Symbole betrifft, wurde es etwas schwerer uns zu entschuldigen (nos purgare paulo fuit difficilius). Denn es war schlimm, daß wir das verworfen, was über allen Streit liegen muß, da es durch die Zustimmung der ganzen Kirche anerkannt ist. Obgleich es auch leicht auseinanderzusetzen war, daß wir sie nicht verachtet noch weniger gemißbilligt, sondern nur unsre Unterschrift verweigert hatten, damit dieser nicht, was er im Sinne hatte, den Sieg über unser Predigtamt davon trüge. Doch blieb noch immer etwas Gehässiges zurück.

Ich deckte ihnen den Hauptinhalt unsers ganzen Streits auf, und erzählte ihn so in der Ordnung, daß man leicht sehen konnte, von uns komme das Uebel nicht her. Niemals sah ich so deutlich, wie sehr unsre Freunde, die

Berner die Du kennst, uns durch ihre Anklagen angeschwärzt hatten. Von den Unsrigen blieb Keiner, der unsre Unschuld bezweifelte; dennoch aber drängten sie mich der Symbole wegen, weil wir unsre Unterschrift verweigert hatten, obgleich dies ohne alle Gefahr war, und uns von einem großen Verdacht befreit hätte. Sie mißbilligten demnach unsern Entschluß einstimmig. Dies Alles in Abwesenheit des Caroli. Dann forderte Bucer, daß ich alles das aufschriebe, worin er gefehlt. Dies wollte ich nicht, denn er fand immer Mittel uns zu entschlüpfen, oder sein Vergehen zu vermindern. Da ich sah, daß ich so nicht vorwärts kam, gab ich vor, ich wolle nicht gegen ihn eine Anklage erheben, es wäre mir hinreichend, wenn er einfach von Herzen eingestände, er habe geirrt.

Man setzte endlich einige Artikel auf, in welchen er selbst über manche Punkte Abbitte that, die auf sein Verlangen ausgestrichen wurden; spät in der Nacht erhielt ich sie zugeschickt. [1]) Als ich sie gelesen — wurde ich so bestürzt, daß ich mich nicht erinnere in diesem ganzen Jahre in tieferem Schmerze gewesen zu sein. Tags darauf am Morgen rief ich Sturm zu mir. Ich setzte ihm die Ursach meines Kummes auseinander. Dieser sprach mit Bucer. Sie baten mich nach dem Hause des Matthias zu kommen, um ihnen zu sagen was mich so drückte. Hier habe [2]) ich stark gesündigt, daß ich nicht das Maaß zu halten wußte. Denn so gewaltig

---

[1]) Damit sie Calvin auch unterschriebe, was freilich demüthigend für ihn, weil man ihn auf dieselbe Stufe mit Caroli stellte, als ob beide von ihrer Seite zurückgegangen, und sich durch die Unterschrift der Artikel versöhnen müßten.

[2]) Illic graviter peccavi quod non potui modum tenere, ita enim totam mentem meam occupaverat bilis, ut omni ex parte acerbitatem effunderem. Et erat sane aliqua indignationis causa, si adhibita fuisset moderatio. (Eine merkwürdige Stelle für seine Selbstbeurtheilung.)

hatte der zurückgehaltene Zorn von meinem Geist Besitz genommen, daß ich nach allen Seiten hin meine Bitterkeit ausströmen ließ. [1])

Und freilich war wohl einige Ursach zur Entrüstung vorhanden, wenn ich nur mäßig geblieben wäre. Ich klagte, daß da Caroli schon mit Allem fertig und die Sache zu Ende war, sie noch diese Artikel mir zur Unterschrift zugeschickt, und sie gut geheißen, ohne mich zu hören. Daß nachdem sie schon den Beschluß gefaßt, von mir die Unterschrift verlangt, die, wenn ich sie verweigert, sie selbst mir als Feinde gegenüber gestellt hätte. Die Sache, die mich aber vorzüglich bewegte, war, daß Caroli darin sagte, er stelle die Beleidigungen, durch welche er vorzüglich zu seinem Abfall gezwungen worden war, dem Herrn anheim.

Der Schluß meiner Rede war, daß ich lieber umkommen wolle, als dies unterschreiben. Hierauf entstand ein solcher Eifer auf beiden Seiten, daß ich nicht gegen Caroli selbst herber hätte sein können, wenn er zugegen gewesen. Endlich lief ich aus der Speisestube hinaus. Bucer mir nach, der, nachdem er mich durch seine Reden besänftigt, wieder zu den Andern hineinzog. Ich sagte, ich wolle die Sache noch überlegen, ehe ich die letzte Antwort gäbe. Als [2]) ich nach Haus kam, wurde ich von einem gewaltigen Krampf befallen, und hatte keinen andern Trost als Seufzen und Weinen, und was mich noch mehr marterte war, daß Du die Ursach dieser Leiden warst. Denn zu wiederholten malen rückten sie mir Deine Sanftmuth mit Vorwurf vor, der

---

[1]) Sein Zorn hatte sich bis zur Wuth gesteigert, weil er überzeugt war im Grunde Recht zu haben, und doch immer noch Verdacht zu erwecken.

[2]) Ubi domum redii, correptus sum mirabili paroxismo, nec aliud solatii occurrebat quam in gemitu et lacrimis eoque magis excruciabar, quod tu mihi istorum malorum causa eras.

Du sogleich den Caroli mit Freundlichkeit umfaßt hättest, daß ich zu starrköpfig sei, da ich durch ein solches vorhergehendes Urtheil nicht bewegt würde. Bucerus nahm alle mögliche Rollen an, meine Seele zu erweichen, aber Dein Beispiel hielt er mir auch von Zeit zu Zeit mit Vorwurf vor. Du kannst auch nicht Deine Unbedachtsamkeit oder Deine zu große Leichtigkeit entschuldigen, und damit ich offen rede, wer wird nicht größern Ernst, Beständigkeit und Mäßigung wünschen?

Erlaube, daß ich mir etwas Trost verschaffe, indem ich Dich eines Fehlers anklage, der mir so viel Leid zugezogen. Wenn [1]) ich Dich hätte vor mich rufen können, so hätte ich auf Dich meine ganze Heftigkeit concentrirt, die ich auf Andre ausgelassen. Nachdem ich mich etwas gesammelt, rief ich den Jacobus zu mir, ich fragte ihn aus, was mit ihm vorgenommen worden wäre. Er sagte mir manches was mich noch erregte. Also verlangte ich, daß die Stelle angeführt würde, wo er die Schuld seines Abfalls auf Andre schob, [2]) und daß diejenigen Bedingungen namentlich bestätigt würden, unter welchen er von Euch zu Bonneville wieder in die Kirche aufgenommen worden war. Ich hätte etwas Besseres bewirkt, wenn Du mir nicht zum Hinderniß geworden wärest. Dir also schreibe es zu, wenn etwas fehlerhaft ist; erstlich hast Du nicht die Versöhnung mit derjenigen Bedachtsamkeit vorgenommen, die schicklich war, und Dich dahin gebracht hätte, ihn nicht anders aufzunehmen, als wenn er öffentlich und feierlich seinen Fall und seine Reue bezeugt hätte; ferner hast Du mir nicht Alles deutlich beschrieben,

---

[1]) Quod si coram appellare te potuissem, convertissem in te totam illam intemperiem, quam in alios effudi. Charakteristisch! Ein Gemüth was sich so kennt, und so hingiebt, ist in seinen Fehlern auch interessant und liebenswürdig.

[2]) Diese geschickte Verläumdung empörte ihn am meisten.

was vorgefallen. — Jetzt, da wir ihn wieder angenommen, müssen wir ihm gewogen bleiben: denn da wir ihn nicht haben verwerfen wollen, muß er mit allem Fleiß zurückgehalten werden. Dies kann nicht anders gehen, als wenn Du alle die Deinen verhinderst, ihn zu beschimpfen. Erhaltet nun jene Sanftmuth, die ihr zu früh gezeigt habet. —

Da ich weiß, daß Du hinlänglich mit meiner Rauhheit (meae asperitati) vertraut bist, so werde ich mich nicht entschuldigen, daß ich unhöflich gegen Dich gehandelt habe. [1]) —

Was den Brief Sadolets anbetrifft, so thue was Dir gut dünkt, aber was Du thun wirst, zeige an."

Calvin dem Farel. [2])

„Verzeihe, geliebter Bruder, daß ich Dir nichts geschrieben, nach jenen stürmischen Briefen, welche mir der noch frische Zorn in der ersten Gluth ausgepreßt hatte. Ich weiß nicht mehr recht was ich geschrieben. Doch weiß ich, daß ich mich nicht sehr gemäßigt, weil mir dieser einzige Trost im Schmerze blieb, mit Dir zu zanken, daß Du durch Deine zu große Leichtigkeit mir diese Unannehmlichkeiten zu Wege gebracht hattest. Nun entschuldigst Du Dich lang und breit über den Anklagepunkt, und obgleich Du zu vertheidigen suchst, was Du gethan, so liegt doch die eigentliche Vertheidigung in der Abbitte. —

Du sagst, Du seist keine Kirche; [3]) aber wer wird

---

[1]) Non excusabo, quod inciviliter tecum egerim.

[2]) Den 27. Oct. 1539. Mnss. Gen.

[3]) Weil Farel, nicht die Kirche ihn aufgenommen. Vorzüglich gab Caroli'n die Anklage wegen der Symbole einige Autorität. Mire de Symbolis me omnes vexabant.

denken, daß Du etwas Anderes als die Meinung der Kirche ausſprichſt? —

Unter welchen Bedingungen er aufgenommen, wirſt Du aus den Acten ſehen; was ich ihm verſprochen, werde ich ihm auch immer halten, wenn er ſelbſt ſeine Treue bewahrt; betrügt er jedoch, ſo bin ich frei, denn ich habe mein Verſprechen nur bedindungsweiſe gegeben."

Aus einem Briefe Calvins an Petrus Viret. [1])

„Ich, nach meiner Gewohnheit, bin gezwungen die ganze Laſt des Haſſes zu tragen."

Doch Caroli hatte bald wieder das Vertrauen der Straßburger Kirche verſcherzt und Calvin ſchreibt an Farel. [2])

„Ich beſchwöre Dich, lieber Bruder, wenn ich mit Dir zanke, Dich ſchelte, Dir böſe bin, Dich anklage, ſo nimm dies Alles eben ſo an, als ob Du es mit Dir ſelber thäteſt. Was Caroli anbetrifft, wird Gott ſchon Rath ſchaffen, daß wenn irgendwo etwas geſündigt worden iſt, es verbeſſert werde. Die Unſrigen geſtehen auch, daß ſie leichter gehandelt, als hätte ſein ſollen, aber da die Strenge der Disciplin bei uns nicht ſo iſt wie ſichs gebührt, ſo ſind ſie gezwungen worden ihn mit mehr Nachſicht zu behandeln, als ſie wollten."

Calvin beabſichtigte ſelbſt im J. 1543 nach Metz zu eilen, um Caroli zu bekämpfen, wie aus ſeinen Briefen von Straßburg aus von dieſem Jahre erhellt. Caroli floh die Disputation, Calvin wollte ihn dazu zwingen. [3]) Farel war mithingereiſt, [4]) weil Caroli ihn auf Tod und Leben herausgefordert. Farel ſtrafte und ermahnte ſeinen Feind mit Kraft und Würde. [5]) Calvin ſchreibt dem Rath: Il se montre plus fier et

[1]) 8. Oct. 1539. Mnss. Gen. [2]) 6. Febr. 1540. Mnss. Gen.

[3]) Non vulgare lucrum consecuto, si illuc nobiscum legati venerint, qui impium illum canem ad disceptationem, quam non modo fugitat, sed palam recusat, invitum pertrahant.

[4]) Calvin und Farel verlangten vom Rath zu Straßburg ſicheres Geleit nach Metz, oder Fürſprache bei den Deutſchen Ständen.

[5]) Kirchhofer Th. 2. S. 68.

arrogant que jamais d'aultant qu'il se confie qu'en la présence de l'Empereur on ne le contraindra point de venir à raison; car auparavant il s'en estoit voulu fuyr. Der Rath von Metz aber wollte die Disputation nicht zugeben; Farel sah auch den Caroli nicht wieder.

Reichstag zu Hagenau. 1540.

Die evangelischen Theologen kamen den 8. Juni 1540 zu Hagenau an; Melanchthon aber war krank in Weimar zurückgeblieben. König Ferdinand, der schon früher dort eingetroffen, suchte im Geheim die katholischen Stände zur Kriegsrüstung gegen die Protestanten zu bewegen, — doch umsonst. Luther war mit diesem Convent wegen der Lauheit, mit welcher die Angelegenheit der Reformation betrieben wurde, unzufrieden. Er klagte darüber in einem Schreiben an die Herzogin Catharina von Sachsen; auch wurde bald ein Religionsgespräch zu Worms festgesetzt. Deutlich charakterisirt er den Reichstag, uud trifft wie gewöhnlich den Nagel auf den Kopf, wenn er an seine Frau schreibend sagt: „Es ist mit dem Reichstage zu Hagenau ein Dreck, ist Mühe und Arbeit verloren, und Unkosten vergeblich." [1])

Calvin reiste zu seiner Belustigung nach Hagenau. Einen sehr interessanten Brief schrieb er an H. v. Taillis von Straßburg mit vieler Frische über diese Angelegenheiten, wo er ganz genau alle politischen Umwege und Intriguen durchschaut und zeigt, wie richtig er in die Deutschen Verhältnisse eingedrungen, dabei immer das Walten der Vorsehung über alle diese menschlichen Umtriebe erkennend:

„L'intension des adversaires estoit d'augmenter leur ligue et diminuer la nostre; mais on espère que

---

[1]) De Wette Th. 5. S. 298. 299.

Dieu tournera cette chance. Quoiqu'il en soit, les nostres cerchent de multiplier le Règne de Christ, tant qu'il leur est possible, et n'ont point deliberé de fleschir aucunement. Nous ne sçavons maintenant ce qu'il plaira au Seigneur de nous envoyer. Une partie de nos adversaires ne demande que la guerre. L'Empereur est tant enveloppé qu'il ne l'ose plus entreprendre. Le Pape de sa part ne se feindroit pas a se y employer, car il a faict offrir par son Ambassadeur trois cents mil ducats pour commencer. Si tous ceux qui n'ont encore reçu nostre Religion se vouloient accorder à nous assaillir, l'Empereur ne feroit pas difficulté de prester son nom, et ne fust-ce que pour briser les forces de l'Allemaigne, afin de la dompter plus aisément. Mais il y a un grand empeschement, c'est que tous les Electeurs d'un commun accord sont à cela d'appaiser toutes dissentions amiablement, sans venir aux armes. Le Duc de Saxe et le Marquis de Brandebourg sons nostres, ainsi ils ne peuvent faire autre chose que poursuivre leur cause." u. s. w.

Dreizehntes Capitel.

Calvins Werk de Coena.

In der Lehre vom Abendmahl gingen die Meinungen der Reformatoren vielfach auseinander. Nach Zwingli's erster Meinung waren Brodt und Wein im Abendmahle Erinnerungszeichen, uns des Herrn Tod zu vergegenwärtigen, doch spricht er in seinem letzten Glaubensbekenntnisse vom J. 1531 auch von einem geistigen Genuß der Sub-

stanz; [1]) nach Luther wurde die Raum einnehmende Substanz selbst von Würdigen und Unwürdigen genossen, weil Christi Leib in das Abendmahl hinabgezogen werde; nach Calvins Ansicht erhebt sich die Seele des Communicanten durch den Glauben in den Himmel, und verbindet sich mit der Substanz des Herrn durch das Organ des Glaubens. Wenn dieses Organ fehlt, findet die Genießung des Leibes und Blutes nicht statt, und der Unwürdige hat mithin das Abendmahl nicht genossen, weil ihm das Mittel dazu abgeht.

Der Vorwurf, daß er nur aus Politik oder Einheitssucht die Verbindung mit den Schweizern habe stiften wollen, und

---

[1]) In der: christianae fidei a Huldrycho Zvinglio praedicatae brevis et clara expositio, ab ipso Zvinglio paulo ante mortem ejus ad Regem Christianum scripta etc. Tiguri 1536 kommen folgende Stellen vor (Calvin äußert in einem Briefe (S. S. 271. Anm. 1.) die Meinung, er habe vielleicht im Alter etwas geändert, und einige Ausdrücke zeigen in der That hier eine Neigung zur gemäßigten Ansicht, die später siegte.) Auf Gott allein kann man sein Vertrauen setzen, nicht auf Geschöpfe und Sakramente; si sacramentis fidendum est, jam sacramenta Deum esse oportet, ut non tantum eucharistiae sacramentum, sed et baptismus, manuumque impositio Deus sit. — Wir verwerfen also nicht die Sakramente, sondern zeigen ihnen nur ihre Stelle an; sacramenta veneramur ut signa et symbola rerum sacrarum, non quasi res ipsae sint quarum signa sunt. — Das Abendmahl ist nur eine Erinnerung (commemoratio) des Todes Jesu Christi. — Weil Gott eine solche Macht den Geschöpfen niemals gegeben, iam constat frivolam esse, quod sacramenta docemus peccata dimittere, bonaque largiri. — Ueber Christi Gegenwart im Abendmahl: In coena Domini naturale ac substantiale istud corpus Christi, quo et hic passus est et nunc in coelis ad dexteram patris sedet, non naturaliter et per essentiam editur, sed spiritualiter tantum. Christi humanitas non est aeterna, ergo neque infinita, si finita, jam non est ubique. — Mens reficitur hac fide, quam symbolis testaris. — Also müssen die Einsetzungsworte non naturaliter ac pro verborum proprio sensu, sondern symbolice, sacramentaliter, denominative, μετωνυμικῶς verstanden werden: hoc est corpus meum sacramentale sive mysticum, i. e. ejus, quod vere adsumsi mortique objeci, symbolum sacramentale et vicarium.

eine frühere mehr an die Lutherische Ansicht streifende Ueberzeugung deshalb aufgegeben, trifft ihn nicht. Ein Jeder, der seinen unabhängigen glaubensfesten Geist kennt, wird ihn davon frei sprechen. Gewissen und Glauben herrschen in ihm vor, auf diesem wie auf jedem andern Gebiete, durchaus nicht die trockene Verstandesberechnung. So hat er auch seine Prädestinationstheorie gegen allen Widerstand der Parteien, gegen Lutheraner und Reformirte durchgesetzt, und bis ans Ende vertheidigt, bloß aus Ueberzeugung. Wenn wir ihn also hochachten müssen, weil er eine Einheit stets gewollt hat, so war dies Bestreben doch durchaus kein politisches, sondern ein religiöses, und wenn Planck, [1]) der übrigens Calvins hohes Verdienst ganz zu würdigen weiß, und ihn gegen die Lutherischen Zeloten in Schutz nimmt, diesen Vorwurf zu rechtfertigen scheint, indem er berichtet, Calvin sei in Zweifel gewesen, ob er im Jahre 1548 eine Schrift über das Abendmahl herausgeben solle, und habe an einen Freund geschrieben, [2]) er möchte ihm sagen, ob die Herausgabe einer solchen Schrift gerathen und der Vorsicht angemessen sei: so hätte er bemerken müssen, daß diese Ungewißheit sich nicht auf seine Ueberzeugung bezieht, sondern nur auf die Frage, ob es an der Zeit sei, damit hervorzutreten. Seine Ueberzeugung stand fest auf der Schrift gegründet von Anfang an, nur benutzt er mit Vorsicht die Umstände, um sie in Aufnahme zu bringen.

In der ersten Ausgabe der Institutionen, [3]) wie in

---

[1]) Lehrbegriff Bd. 5. Th. 2. S. 5. 13. Vergl. Bretschneider S. 83.

[2]) Ep. 92. Amabo significes num utile censeas hoc tempore publicari? scis enim ut prudens nominatus ita incedam, ne graviter impingam in hanc vel in illam partem. Fieri poterit, ut neutri satisfaciam.

[3]) Planck S. 10 bemerkt: die Lutherischen Theologen wollten mit aller Gewalt die Welt bereden, daß Calvin bis zum Jahre 1549 sich öffentlich gar nicht anders hätte merken lassen, denn daß er mit

der zweiten und in der Schrift vom Abendmahl spricht er deutlich von einem Genusse, (vere et realiter) durch den Glauben, und verwirft also Zwinglis und noch kräftiger Luthers räumliche Gegenwart. Andere Aeußerungen aus dieser Zeit beweisen gleichfalls, wie sehr er es mit dem gewissenhaften Bekenntniß der Ueberzeugung hielt, denn als Bucer und Melanchthon eine Glaubensformel aufgesetzt hatten, um Katholiken und Lutheraner auf dem Reichstage zu Regensburg zu verbinden, erklärte er sich [1]) gegen diese Doppelzüngigkeit, und protestirte sein ganzes Leben hindurch gegen Melanchthon, unzufrieden, daß dieser, welcher so dachte wie er, sich durch Menschenfurcht vor Luther zurückhalten ließ es zu erklären. Ja, die dringenden Aufmunterungen Calvins störten selbst zuletzt sein Verhältniß mit Melanchthon. Calvin wollte die Einheit nur durch erlaubte Mittel und aus inniger Ueberzeugung herbeiführen. [2])

Schon im J. 1535 hatte sich Calvin deutlich ausgesprochen, aber wahr ist es, daß die zwei Parteien sich nicht sogleich in seine vermittelnde Ansicht fanden. Er gehörte nun einer Kirche an, welche allgemein für Lutherisch gehalten wurde, nachdem sie der Augsburgschen Confession beigetreten war, obgleich ihr Katechismus vom J. 1527 schon sehr deutlich die Mittelansicht ausspricht; und schon zur Zeit des Carolischen Streits hatte Calvin ein Bekenntniß seiner Lehre vom Abendmahl aufgesetzt, das in der Schweiz völlig rechtgläubig gefunden wurde. — Er hatte im J. 1539 dem Religions-Convent zu Frankfurt, in dem folgenden dem zu Hagenau beigewohnt und nach Worms wurde er nun förmlich als Deputirter von Straßburg gesendet, dadurch

---

dem Lutherischen Theil ganz gleichstimmig sei. — Es geht daraus hervor, daß sie die ersten Editionen gar nicht vor Augen gehabt.

[1]) Ep. ad Far. 1541. Ed. Amst. p. 17.

[2]) Mit ihm übereinstimmend war Pet. Martyr, der sich auch nie dem Bucer fügen wollte.

war man nach Plancks Bemerkung [1]) gewöhnt worden, ihn unter die Lutherischen Theologen zu rechnen, so daß selbst die Schweizerischen wieder zweifelhaft wurden, ob er sich nicht völlig für die Lutherische Meinung entschieden haben möchte. Multi, sagt Lavater, [2]) offendebantur, quod Calvinus diversum quid de Coena Domini tradere videbatur a Tigurinae ecclesiae ministris. Auch Adam: [3]) Multis videbatur Calvinus diversum quid a Tigurinis de coena tradere ac consubstantiationi non nihil favere. Auch Farels Indiscretion und die Verbreitung des Briefes, worin er von Luthers freundlichem Gruß spricht, und die Freude, die er darüber hatte, [4]) können das Mißtrauen sehr erweckt haben. Aber dieser Zweifel setzt doch voraus, daß Calvin zu gleicher Zeit durch andre Anzeigen auch andre Gesinnungen verrathen haben mußte; so verhielt es sich wirklich sowohl bei Martyr, als bei ihm. Selbst die Confession, die Calvin mit Farel und Viret früher unterzeichnet, zeigt das Streben, sich von der Lutherischen leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl noch weiter als von der Zwinglischen bloß symbolischen Gegenwart entfernt zu halten. Er behauptet darin bestimmt, daß der Gläubige im Sacrament mit der Substanz des Leibes und Blutes Christi wahrhaftig gespeiset und durch ihren Genuß lebendig gemacht werde; gegen die Schweizer aber, daß im Abendmahl nicht bloß die äußern Zeichen, sondern unter diesen die wahre Gemeinschaft des Leibes und Blutes mitgetheilt werde. — Eben so protestirt er vorsichtig dagegen, daß an keine räumliche Gegenwart gedacht werden könne, daß der heilige Geist nur Gemeinschaft wirke, also nur ein geistiger Genuß stattfinde bei denen, die Glauben haben.

Ganz offen gab Calvin seine Entfernung von der Lutherischen Ansicht der leiblichen Gegenwart Christi im

---

[1]) Lehrbegriff 5. Bd. 2. Thl. S. 5—13. [2]) Hist. sacr. p. 98.
[3]) Leben Bullingers, S. 489. [4]) S. unten S. 266 u. 268.

Abendmahl zu erkennen in der eigenen Schrift, die wir hier anzeigen. Die Ursachen, durch welche der leidige Streit veranlaßt worden ist, stehn zu Ende, und er äußert sich, wie wir sehen werden, eben so bestimmt gegen Luther als gegen seine Gegner.

Aber es läßt sich doch erklären, warum man ihn für einen Lutherischen Theologen hielt, denn die Straßburger, die für solche galten, hatten nie alle Lutherischen Bestimmungen angenommen, sondern nur gegen die Schweizer behauptet, daß Leib und Blut Christi der Substanz nach empfangen würden (in den Ausdrücken der Augsb. Conf.), und neigten zur richtigen Mitte hin, was sie schon in ihrem Gutachten über das Bekenntniß, welches Calvin, Farel und Viret 1537, nicht 39 zu Straßburg wie Planck will, ausstellten, zu erkennen gaben. Auch nach der Wittenberger Concordie schien man sich damit begnügen zu wollen, bloß eine geistige Gegenwart der Substanz Christi im Abendmahl anzunehmen. Melanchthon wünschte auch die allgemeine Bestimmung von einer substantiellen Gegenwart, das Uebrige der Privatmeinung überlassend. Luther selbst schien jetzt viel sanfter gestimmt, und darum wurde Calvin zu dieser Zeit ohne Widerrede als Deputirter auf den Conventen anerkannt. —

Merkwürdig ist jedenfalls Luthers freundliches Urtheil über Calvin, welches zu dieser Zeit einlief. Calvin äußert sich darüber in einem Briefe an Farel: [1]) „Crato, einer unserer Chalcographen, ist neulich aus Wittenberg zurückgekehrt: er bringt einen Brief von Luther [2]) an Bucer mit, worin also geschrieben war: „„Grüße mir achtungsvoll den Sturm und den Calvin [3]), deren kleine Schriften ich mit einem besonde-

---

[1]) v. 20. Nov. 1539. Mnss. Gen.

[2]) Der Brief Luthers an Bucer steht in de Wette's Sammlung. T. 5. S. 210.

[3]) Calvin ist stolz auf diese Auszeichnung. Es ist die einzige Stelle in welcher Luther sich über Calvin näher ausspricht.

ren Vergnügen gelesen." Es folgt eine Parenthese in dem Briefe Calvins, die er durchstrichen hat: („Nun erinnere Dich, was ich darin über das Abendmahl sage. Bedenke auch Luthers Freimüthigkeit. Leicht wird es sein einzusehen, was für Gründe diejenigen haben, die so hartnäckig von ihm abweichen.) Philippus aber schrieb also: Luther und Pomeranus haben Calvin und Sturm grüßen lassen. Calvin steht sehr hoch in Gnaden. Folgendes aber ließ Philipp durch den Boten sagen: einige, um den Martin aufzureizen, hätten ihm angezeigt, er würde mit den Seinen von mir sehr gehässig bezeichnet. Er habe daher die Stelle durchgelesen, und ohne Zweifel gefühlt, daß er hier angegriffen würde. Endlich habe er also gesprochen: „„Ich hoffe, er selbst wird einst besser von uns denken; aber es ist billig, daß wir von einem so trefflichen Geiste Etwas ertragen."" — Nun wieder eine Parenthese, die Calvin durchstrichen. („Wenn wir durch eine so große Mäßigung nicht gebrochen werden, so sind wir Felsen. Ich bin gebrochen. Demnach habe ich eine Entschuldigungsschrift aufgesetzt, welche in die Vorrede zu dem Römerbrief mit eingerückt werden soll. Wenn Du noch nicht gelesen hast, was Philipp über die Autorität der Kirche geschrieben, so wünsche ich, daß Du es lesest. Du wirst sehen, er ist viel verständiger, als er in anderen Schriften erscheint"). [1]) — Vielleicht hat Calvin „herzhafter" sagen wollen. —

---

[1]) Crato unus ex calcographis nostris Witemberga nuper rediit, qui literas attulit a Luthero ad Bucerum, in quibus ita scriptum erat: Saluta mihi Sturmium et Calvinum reverenter, quorum libellos singulari cum voluptate legi. (Jam reputa quid illic de eucharistia dicam. Cogita Lutheri ingenuitatem. Facile erit statuere quid causae habeant, qui tam pertinaciter ab eo dissident.) Philippus autem ita scribebat: Lutherus et Pomeranus Calvinum et Sturmium jusserunt salutari. Calvinus magnam gratiam iniit. Hoc vero per nuntium jussit Philippus narrari: Quosdam ut Martinum exasperarent illi indicasse, quam odiose a

Diese Stelle ist auch darum sehr merkwürdig, weil sie zeigt, daß Luther in der That nicht so gereizt war, da er mit Calvins Werk zufrieden sein konnte, daß aber Andre ihn aufreizten.

Was mögen es für libelli gewesen sein, worin Calvin gegen Luther gesprochen, da er noch nicht über das Abendmahl geschrieben? Das Werk de coena war im J. 1539 noch nicht erschienen, und kam in Französischer Sprache heraus, die Luther wohl nicht las. Erst 1545 erschien es lateinisch von Des Gallars übersetzt, und da soll er das Werk in der That gelesen und gelobt haben.[1]) Folglich ist es die erste Ausgabe der Institutionen, wo er sich auch gegen die räumliche Gegenwart aussprach.

Uebrigens hatte Farel diese Worte Luthers in seiner

---

me una cum suis notaretur. Locum ergo inspexisse, et sensisse sine dubio illic se attingi. Tandem ita fuisse locutum, spero quidem ipsum olim de nobis melius sensurum, sed aequum est a bono ingenio nos aliquid ferre. (Tanta moderatione si non frangimur sumus plane saxei. Ego vero fractus sum. Itaque satisfactionem scripsi, quae praefationi in Epistolam ad Romanos inseretur. Si nondum legisti Philippum de autoritate Ecclesiae cupio ut legas. Videbis multo cordatiorem quam apparebat in aliis scriptis.) Salutant te amantissime Capito, Bucerus, Sturmius, Hedio, Bedrottus et alii. Tu etiam velim salutes non vulgariter omnes fratres. Vale frater optatissime. Argentorati 12. Calend. Dec. (1539.)

[1]) Hospinian schreibt darüber (hist. sacr. P. II. p. 178): Scriptum est hoc judicium Calvini superstite adhuc Luthero: Nam id et videt Lutherus et probavit vehementer cum ex gallico in linguam latinam translatum ex Francofurtensibus nundinis vernalibus anni 1545 Witembergam attulisset Bibliopola Mauritius Golzchius, et Luthero requirenti, quid novorum librorum esset allatum, obtulisset legendum. Quo tempore ex testimoniis fide dignissimorum hominum constat, eum in haec verba erupisse: Non inepte judicat iste scriptor. Atque ego quidem quae mea sunt agnosco. Helvetii si idem facerent et sua quoque serio agnoscerent et retractarent jam pax esset in hac controversia. — Et anno quidem 1540 perscriptum est hoc judicium a Calvino, cum a nemine hominum prius accusatus esset unquam, quod de Coena Domini prave sentiret.

Freude darüber gleich verbreitet. Calvin schilt ihn, daß er seinen Brief nicht zurückgehalten, sondern unbescheiden mit der Bemerkung über Luthers Gruß ausgesprengt habe, so daß die Nachricht davon bis nach Bern gekommen:[1]) was charakteristisch für Farel, der ohne Berechnung handelt.

Ich lasse hier noch einige Stellen aus Briefen Calvins über die Abendmahlsangelegenheit folgen. Zuerst aus einem Schreiben an Farel,[2]) welches zeigt, wie die Schweizer zu dieser Zeit zu den Wittenbergern standen; die Straßburger in der Mitte und Calvin mehr für Luther eingenommen (nach seiner Ansicht scheinen die Züricher nicht recht gehandelt zu haben).

„Ich habe Deine Ermahnungen unsern Brüdern hier mitgetheilt, und sie haben sie mit dem größten Wohlwollen aufgenommen, denn sie wissen von wem sie kommen, und sehen ein, daß Gefahren wirklich da sind. Auch werden sie in diesen stürmischen Zeiten darauf achten. Was Du noch erwähnst, die Eintracht betreffend mit den Zürichern, so ist es von großem Gewicht, daß Ihr nicht wißt, mit welcher Treue schon von unserer Seite dafür gewirkt worden ist.

Jedoch dürfen die Straßburger nicht hoffen, so schnell eine feststehende Versöhnung herbei zu führen. Sie erinnern sich nämlich zu gut, wie sie dort empfangen und wie sie zurückgeschickt, und was man nachher für Gerüchte über jene Verhandlungen ausgestreut und welche Briefe geschrieben worden sind. Da die Brüder wenig durch sich selbst erlangen konnten, sprachen sie alle Gerechte an, die einiges Ansehen oder Gunst bei den Zürichern hatten, damit doch eine Art von Friedensvergleich oder wenigstens nur Mäßigung einträte. Unterdessen aber zeigt Bullinger jenen Brief öffentlich, in welchem

---

[1]) Mnss. Gen. 21. Jun. 1540. Sane habeo hic cur tecum expostulem, qui familiarem epistolam, quae in sinu tuo latere debuerat, ita vagari passus es, ut Bernam usque convolarit.

[2]) v. 26. Febr. 1540. Mnss. Gen.

er unter den Hindernissen, die dem Evangelio entgegenstehen, die veränderlichen und die Proteus-Naturen (vertumnos) aufzählt, unter welchem Namen, wie ein jeder weiß, die Unsren mit dem Finger gezeigt werden. Die Unsren schwiegen jedoch, und übersahen eine so große Unwürdigkeit, bis der Erasmus, einer der Züricher Prediger, hieher kam. Bei ihm beklagten wir uns mit vieler Sanftmuth. Jene aber erwiederten uns auch nicht ein versöhnendes Wort; doch nicht lange nachher schreibt mit ihrem Vorwissen Bibliander an Sturm, daß wir uns mit einem falschen Verdacht abquälten. Es wäre nicht Bullingers Sinn gewesen, dem Bucer zu nahe zu treten, sondern denjenigen, die aus dem Würtembergischen der Concordie beigetreten; — dem Bucer habe man selbst zu Zürich ins Gesicht gesagt, was man für nöthig erachtet. Daß ich aber die Wahrheit rede, wir haben nicht aufgehört, ihre Freunde zu sein, wenn sie uns auch noch so feindselig behandeln. Und wenn Du wüßtest, mit welcher Mäßigung die Unsrigen sich benehmen, so würde es Dir leid sein, etwas mehr von ihnen zu fordern. Die guten Leute ereifern sich, wenn es einer wagt, den Luther dem Zwingli vorzuziehen; als ob das Evangelium uns verloren gehen würde, wenn etwas dem Zwingli abginge. Und doch wird dem Zwingli darin gar kein Unrecht gethan. Denn wenn sie unter sich verglichen werden, so weißt Du selbst, wie unerhört höher Luther steht. Darum gefiel mir auch gar nicht Zebedei's Lied, worin er nicht glaubte Zwingli nach Würden gelobt zu haben, wenn er nicht sagte, Einen Größern zu hoffen sei Sünde. Asche und Schatten zu schmähen, ist unwürdig des Menschen, gottlos aber gewiß, nicht ehrenvoll von einem so großen Manne zu denken. Aber es giebt auch eine Gränze in den Lobeserhebungen, von welcher er sehr weit abgegangen ist. Ich wenigstens bin so entfernt ihm beizustimmen, daß ich selbst jetzt schon

viele Größere sehe als Zwingli, andre noch hoffe und Alle größer wünsche. Ich bitte Dich, lieber Farel, wenn einer also den Luther erhoben hätte, hätten die Züricher nicht kläglich geschrieen, daß Zwingli todtgeschlagen worden wäre? Die Thoren! wirst Du sagen — doch dies Alles ist Dir ins Ohr gesagt.“ [1]) —

In der Folge des Briefs an Farel [2]) schreibt er: „Ich bin neugierig zu sehen, was jene Unruhen uns bringen werden, die nun in Genf ausgebrochen sind. Die Sache wird, hoffe ich, sich auf irgend eine Weise entscheiden, ehe Du hieher kömmst; Deutschland, wie gewöhnlich, steht da ungewiß in der Erwartung der großen Dinge, die da kommen sollen. Niemand nämlich zweifelt daran, daß der Kaiser große Pläne mit sich herumträgt. Die Unsrigen wohnen jetzt der Versammlung zu Schmalkalden bei, wo sie über das Interesse der beiden Theile berathschlagen werden, damit sie, es mag nun zum gelehrten Wortkampfe kommen, oder zum Kriege, vorbereitet erfunden werden. Diese Wohlthat hat uns Gott erzeigt, daß die drei bischöflichen Kurfürsten sich lieber uns anschließen, um die Freiheit ihres Vaterlandes zu hüten, als daß sie mit dem Kaiser auch nur im Geringsten gemeinsame Sache machten. — Unsre kleine Kirche hält sich wie gewöhnlich. Hermann [3]) ist wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen worden, er meint es ganz treu,

---

[1]) Calvin geht selbst weiter als Martyr in der Beurtheilung Zwingli's; in einem Briefe an Viret in den Mns. Goth. sagt er: De Zwinglii scriptis sentire ut sentis tibi permitto. Nunquam ejus omnia legi. Fortassis sub finem vitae retractavit et correxit, quae primum invito exciderant. Sed in scriptis prioribus memini, quam profana sit ejus de sacramentis sententia. Schlosser, Leben Martyrs S. 451

[2]) Mnss. Genev. 26. Febr. 1540.

[3]) Ein Wiedertäufer, der in Genf zum Gespräch Veranlassung gegeben.

so ich nicht irre. Er hat bekannt, daß außer der Kirche keine Hoffnung des Heils, daß bei uns die wahre Kirche, daß es also ein Abfall gewesen sei, eine neue Sekte von der Kirche getrennt, zu stiften. Für diesen Frevel, den er eingestanden, bat er um Verzeihung. Er ließ sich unterrichten über den freien Willen, die Gottheit und Menschheit Christi, die Wiedergeburt, die Kindertaufe u. s. w. und nahm unsre Lehre an. Doch zauderte er, als von der Prädestination die Rede war, aber er stimmte mir fast bei, nur daß er sich nicht aus der Verschiedenheit des Gewissens und der Vorsehung herausfinden konnte. Dennoch bat er, daß dies nicht ein Hinderniß würde, ihn und seine Kinder in die Kirchengemeinschaft aufzunehmen. Ich reichte ihm die Hand im Namen der Kirche mit derjenigen Sanftmuth, die sich schickte für einen, der um Vergebung bat. Nachher taufte ich seine kleine Tochter, die schon das zweite Jahr überschritten. Wenn mein Urtheil mich nicht über Alles trügt, ist es ein frommer Mensch. Als ich ihn ermahnte, daß er auch Andren möchte auf den rechten Pfad helfen, sagte er, das Geringste, was ich thun kann, ist, daß ich nicht weniger wirke zum Aufbau, als ich für die Zerstörung der Kirche gethan. Auch Johannes, der zu Ulm ist, hat Reue gezeigt. Aber damit wir uns nicht in diesen Siegen rühmen, demüthigt uns der Herr auf tausend Arten. Denn die Angelegenheiten der Kirche stehen um nichts besser, als dort, wo Du sagest, daß sie am allerschlimmsten darnieder liegen. Aber in allen diesen sonst so beweinenswürdigen Sachen bleibt uns der Trost, daß wir Gott nicht unnütz dienen, selbst wenn wir im Einzelnen unsre Mühe zu verlieren scheinen. Die Briefe, die ich an die Brüder geschrieben, gieb ab, wenn Du es für gut findest, wo nicht, so schicke sie zurück und bewahre sie auf. Grüße Jeden besonders in unser Aller Namen auf das Freundschaftlichste, obgleich ich auch wünsche, daß Du sie auch in meinem Namen be-

sonders grüßest.[1]) Lebe wohl, bester und redlichster Bruder, Alle grüßen Dich mit vieler Liebe, vorzüglich Capito, Sturmius, Claudius, denn Bucer ist abwesend. Alle hatten mir den Auftrag gegeben, Dir zu antworten, als ich ihnen Eure Warnungen mitgetheilt, und so entfernt sind sie, dadurch beleidigt zu sein, daß im Gegentheil ihr Wohlwollen für Euch nur noch erhöht worden, welches überdies schon sehr groß ist. Noch einmal lebe wohl, meine Seele. Obgleich ich oft schon einschlafe, kann ich vom Schreiben nicht ablassen."

Ein Brief an Bullinger[2]) enthält nach vorläufigen Entschuldigungen über ein längeres Schweigen eine dringende Ermahnung zur Einheit.

„Was, lieber Bullinger! könnte uns jetzt in unseren Briefen angelegentlicher beschäftigen, als das Bestreben, die brüderliche Freundschaft unter uns auf alle mögliche Weise zu erhalten. Wir sehen nämlich, wie wichtig es nicht nur für uns, sondern für die ganze christliche Kirche ist, daß alle diejenigen, denen der Herr irgend eine bedeutende Wirksamkeit in seiner Kirche übertragen hat, durch wahre Eintracht zusammenhalten. Hierauf hat auch der Satan sein Augenmerk, der, weil er dem Reiche Christi auf alle Arten Verderben schmiedet, auf nichts mehr hinarbeitet, als daß er Streitigkeiten unter uns säe, und uns alle unter einander auf irgend eine Art entfremde. Darum ist es unsre Pflicht, diesen Künsten entgegen zu wirken, und jemehr der Feind sich bestrebt, unsre Verbindung zu zerreißen, mit desto mehr Beharrlichkeit und regem Fleiß müssen wir bemüht sein, sie zu erhalten. Da es unsre Hauptpflicht ist, daß wir mit allen Predigern des Worts wahre Freundschaft hegen, so müssen wir vorzüglich darauf sehen, daß

---

[1]) Welchen Werth er auf einen Gruß legt!

[2]) Straßburg, den 12. März 1540. Mnss. Gen.

diejenigen Kirchen, in denen wir das Wort Gottes predigen, treue Einigkeit unter einander halten. Ich bin überzeugt, daß unsre Freundschaft, wie und auf welchen Grundlagen sie jetzt begründet ist, immer rein erhalten werden könne bis zu unserm Ende. Ich gewiß, so viel es an mir liegt, werde immer dahin wirken, daß sie fest stehen bleibe. Denn wie ich Dir immer sehr viel Ehrfurcht bezeigt, so habe ich Dich auch immer wie es billig war, mit vieler Liebe umfaßt und werde nie aufhören, so gegen Dich gesinnt zu sein. Obgleich ich nun nicht sehe, daß zwischen dieser Kirche und der Eurigen Streit oder Feindschaft herrsche, so würde ich doch eine engere Verbindung und Freundschaft wünschen. Woher es eigentlich kommt, daß sie nicht harmoniren, wie ich's wohl möchte, wage ich nicht zu bestimmen; wenn nicht die Ueberbleibsel jenes unglücklichen Streites noch zu sehr unseren Seelen ankleben; daher viel böser Argwohn. — Die Unsrigen wünschen sehnlichst diese brüderliche Freundschaft, auch wollen sie kein anderes Band der Eintracht, als die reine Wahrheit Gottes. Von Capitos Aufrichtigkeit, die Euch hinreichend bekannt ist, werde ich nicht viel sprechen. Für Bucer bin ich Bürge, daß keine Ursach vorhanden, warum er in dieser Angelegenheit Euch sollte argwöhnisch machen. Obgleich er nämlich mit einer besonderen Einsicht und Schärfe des Urtheils begabt ist, so ist doch keiner, der, so wie er, dahin arbeitet, sich in der Einfalt des Worts Gottes zu halten, und die Spitzfindigkeiten, die von ihr ableiten, ich will nicht sagen weniger aufsucht, sondern mehr hasset. Wenn Ihr also in ihm einen Mangel spüret, so wird er, seiner Bescheidenheit wegen, und weil es sich so leicht mit ihm leben läßt, es gern zugeben, daß Ihr ihn warnet, ja selbst ausscheltet.[1]) Aber zeigt

---

[1]) Tametsi enim singulari perspicientia, judiciique acumine

es uns zum wenigsten, daß Ihr auch jene Verbindung mit uns wünschet, die unter den Dienern Christi statt haben soll. Die Streitfrage selbst will ich nicht mit Dir abhandeln. Sie ist nämlich von der Art, daß sie schwerlich in Briefen abgemacht werden kann. Und ich würde vielleicht verwegen und anmaßend in meinem Handeln erscheinen, wenn ich etwas von dieser Art zu versuchen wagte. Doch kann ich mich nicht enthalten zu wünschen, daß sich einst eine Gelegenheit darbieten möge, die ganze Frage mündlich mit Dir freundschaftlich durchzunehmen oder zu untersuchen. Du weißt nämlich, daß ich niemals mit Dir also wörtlich dies Alles habe verhandeln können, daß ich eigentlich wüßte, was eine gänzliche Vereinigung zwischen Euch und diesen verhindern kann. Da ich aber das Hinderniß, es mag sein was es wolle, als eine unwürdige Ursach der Trennung ansehe, verlange ich von Dir, lieber Bullinger, oder vielmehr ich beschwöre Dich einmal über das andere, daß wir uns gänzlich fern halten nicht nur von allem Haß und aller Streitsucht, sondern von allem Schein der Beleidigung. Verzeihe meiner s o r g s a m e n A e n g s t l i c h k e i t, d e n n i c h ä u ß e r e m i c h n i c h t a l s o, w e i l i c h v i e l l e i c h t z w e i f e l t e a n D e i n e r V o r s i c h t, o d e r D e i n e m g u t e n W i l l e n, o d e r D e i n e r S e e l e n k r a f t u n d B e h a r r l i c h k e i t; a b e r d i e s i s t d a s E i g e n e d e r L i e b e, d a ß s e l b s t w e n n H o f f n u n g d a i s t, s i e d o c h ä n g s t l i c h b e s o r g t ist. Ferner wenn Du betrachtest, wie viel Gefahren auf allen Seiten uns drohen, vorzüglich in unserm unglücklichen Zeitalter, so wirst Du diese meine einfältige Rede doch, wie ich hoffe, billigen, ja noch viel eher verzeihen. Lebe wohl,

---

praeditus est: nemo tamen est qui religiosius studeat in simplicitate Verbi Dei se continere, ac alienas ab eo argutias non dico minus captet sed magis oderit. Jam si quid in eo desideratis, qua est modestia et facilitate, non modo admoneri a vobis, sed etiam objurgari, si opus est, sustinebit.

sehr gelehrter und sehr rechtschaffener Mann! Grüße, ich bitte, alle Brüder achtungsvoll, Pellicanus, Leo, Theodorus, Megander und die andern, die ich treulich in dem Herrn verehre. Möchtest Du doch auch Dich nicht abhalten lassen, mich mit Freimüthigkeit zu ermahnen."

Unter diesen Umständen erschien das Werkchen de Coena. Er giebt es, wie er sagt, heraus, um nach den vielen argen Streitigkeiten die Gemüther zu beruhigen, da viele fromme Seelen nicht mehr wüßten wohin. Es bildet eine Epoche in seinem Leben, weil er zum ersten Mal als Vermittler auftritt mit dem Bestreben, eine Einheit in der zerrissenen Kirche zu bilden, und auf diesem Wege die Verbindung der Parteien in der reformirten Kirche begründete.

Zuerst erklärt er, warum Christus das heilige Sacrament einsetzte, 2) welchen Nutzen wir daraus ziehn, und wie der Leib Christi uns darin gereicht wird, 3) den richtigen Gebrauch des Sacraments, 4) welche Irrthümer das heilige Sacrament früher befleckten, 5) den Ursprung des Streits, der heute diejenigen bewegt, welche die Kirche aus allen Kräften aufzubauen gesucht haben. Dies kleine Werk könnte in einer guten Uebersetzung jetzt in Deutschland den gesegnetsten Einfluß haben, um den rechten Geist zu wecken und die Streitsüchtigen zu beschämen. Die altfranzösische Sprache Calvins scheint mir etwas schwerfällig, nicht der Lateinischen des Gallasius zu vergleichen, und würde in Frankreich keinen Beifall finden. Hier Einiges im Auszuge.

„Um unserer großen Schwachheit zu Hülfe zu kommen, hat Gott uns das Abendmahl gegeben wie einen Spiegel, worin wir den gekreuzigten und auferstandenen Christum schauen, damit unsre Sünden und Frevel hinweggenommen werden. Diesen besondern Trost entnehmen wir aus dem Abendmahle, daß es uns zum Kreuze und zur Auferstehung des Herrn führt, damit wir wissen, daß,

obgleich böse und ungerecht, wir dennoch angenommen und als gerecht erkannt werden. — Da aber die Güter Christi uns nicht gehören, wenn wir ihn nicht besitzen, so muß er uns erst in dem Sacrament gegeben werden. Darum pflege ich zu sagen, „daß Christus die Materie und die Substanz des Sacraments ist, die Kraft des Sacraments aber die Gnaden und Wohlthaten, die uns dadurch zu Theil werden. Da die Kraft des Abendmahls darin besteht, daß es die Versöhnung mit Gott durch das Leiden Christi bestätigt und uns gewiß macht, daß wir seine Gerechtigkeit durch seinen Gehorsam erlangt haben, so müssen wir schließen, daß die Substanz Christi mit der Kraft des Sacraments verbunden sei. Zweierlei also wird uns geboten — Christum als Grund, Quelle, Ursache aller Güter — und die Frucht seines Todes und Leidens, welches auch die Worte des Abendmahls zeigen. Da er uns nämlich heißet seinen Leib und sein Blut genießen, setzt er hinzu, daß sein Leib für uns gegeben und sein Blut für die Vergebung der Sünden geflossen, und zeigt, daß Leib und Blut uns nicht als bloße Form gereicht werden, sondern daß eine Frucht damit verbunden sei."

Nun beweist er weiter, daß keine Frucht möglich, ohne die Substanz Christi selbst; „wenn er sich uns giebt, so giebt er sich so, daß wir ihn ganz besitzen. — So wie nun die Schrift sagt, daß sein Geist unser Leben ist, so spricht er, sein Fleisch sei unsere Speise und sein Blut unser Getränk; und daher ist es nothwendig, daß wie unser Leben in Christo ist, unsere Seelen auch mit seinem Fleisch und Blute genährt werden als mit ihren eigenthümlichen Speisen." — Leib und Blut nimmt er wörtlich, damit wir in ihnen die Substanz unsers geistigen Lebens erkennen.

„Wenn man nun fragt, ob das Brodt der Leib sei und der Wein das Blut, so antworte ich, daß Brodt und Wein sichtbare Zeichen sind, Fleisch und Blut genannt, weil

sie Werkzeuge sind, durch welche der Herr Jesus uns diese mittheilt. Diese Art zu reden stimmt mit der Sache überein, denn obgleich wir weder mit den Augen noch mit dem Geiste die Gemeinschaft begreifen können, die wir mit dem Leibe Christi haben, so wird diese doch deutlich hier dem Auge gezeigt. Wir können ein faßliches Beispiel anführen.[1]) Da Gott wollte, daß sein Geist, bei der Taufe Christi durch Johannes, erscheinen sollte, zeigte er ihn unter der Gestalt einer Taube. Johannes erzählt, er habe den Geist Gottes gesehen herabfahren. Wenn wir es genau untersuchen, werden wir aber einsehen, daß er nichts anders gesehen, als eine Taube, denn die Essenz des heiligen Geistes ist unsichtbar. Da er aber wußte, daß diese Erscheinung nicht eine bloße Form, sondern das sicherste Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes sei, so verkündigte er fest, er habe ihn gesehen, welches so geschehen, wie er es tragen konnte. So auch muß man sagen, daß in der Gemeinschaft, die wir mit dem Fleische und Blute Christi haben, ein geistiges Geheimniß enthalten sei, welches weder mit den Augen gesehen, noch mit dem Geiste des Menschen aufgefaßt werden kann."

Diese Calvinische Erläuterung über das Abendmahl, welche die wirkliche, aber geistige Gegenwart des Herrn bestimmt, beruht auf einem so treuen, lebendigen Glauben, daß sie wohl alle Christen dereinst verbinden wird — zumal da er hinzufügt, es sei hier ein Geheimniß, welches der Geist und das Auge nicht fassen.

Auch in diesem Punct ist Calvin wieder über der streit-

---

[1]) Vgl. die Erklärung des Briefes Pauli an die Corinther. Brodt und Wein mögen nicht nur in so fern der Leib und das Blut Christi genannt werden, wie das Bild des Hercules, Herkules; das nichts mehr ist, als eine bloße ledige Bedeutung, sondern wie die Taube Luc. 3., Joh. 1. der heilige Geist genannt wird, weil sie ein wahres Kennzeichen des unsichtbaren und doch gegenwärtigen heiligen Geistes ist.

süchtigen Lutherischen Partei, die noch in katholischen Fesseln befangen war, und deren sonst heller Sinn sich in diesem Puncte ganz verstockt hatte, unendlich erhaben.[1]) Auch äußert er sich über den Abendmahlsstreit in diesem Schriftchen auf eine so brüderliche, gemäßigte Weise, daß es erfreulich ist, ihn zu hören.

---

[1]) Es ist unterhaltend, wie Bossuet in seiner Hist. de Variations L. 9. die Ansicht Calvins vom Abendmahl und namentlich dies Werk durchnimmt, und mit der ihm eignen Fertigkeit die Worte mit Unwürde sophistisch so verdreht, daß er aus dem Gesagten gerade das entgegengesetzte Resultat zieht: daß nämlich Christus räumlich gegenwärtig, und von den Unwürdigen gleichfalls genossen werde. Und dennoch imponirt ihm Calvins Verdienst so, daß er gegen seinen Willen gezwungen wird, mit Achtung von ihm zu reden. Ueber diese Stelle sagt er, wie folgt (Liv. 9. p. 25. Ed. de Paris 1688): Calvin met une présence tout a fait miraculeuse et divine. Il n'est pas comme les Suisses qui se fâchent quand on leur dit, qu'il y a du miracle dans la cène: lui au contraire se fâche quand on dit qu'il n'y en a point. Il ne cesse de répéter que le mystère de l'Eucharistie passe les sens, que c'est un ouvrage incompréhensible de la puissance divine, et un secret impénétrable à l'esprit humain: que les paroles lui manquent pour exprimer ses pensées, et que ses pensées beaucoup au dessus de ses expressions, n'égalent pas la hauteur de ce mystère ineffable: De sorte, dit-il, qu'il expérimente plutôt ce que c'est que cette union qu'il ne l'entend: ce qui montre qu'il en ressent ou qu'il croit en ressentir les effets, mais que la cause le passe. — C'est aussi ce qui lui fait mettre dans la confession de foi, que ce mystère surmonte en sa hautesse la mesure de notre sens et tout ordre de nature, et que pour ce qu'il est céleste, il ne peut être apprehendé, c'est à dire compris que par foy. Et s'efforçant d'expliquer dans son Catéchisme comment il se peut faire que Jesus Christ nous fasse participans de sa propre substance, veu que son corps est au ciel et nous sur la terre, il répond que cela se fait par la vertu incompréhensible de son esprit la quelle conjoint bien les choses séparées par distance de lieu. — Ein schöneres Lob aus Feindes Mund kann nicht gegeben werden; es ist nicht zu verwundern, wenn er aus Calvins Ausdrücken den Schluß zieht, daß Christus wirklich gegenwärtig: denn dies nimmt Calvin in der That an, aber ohne zu begreifen wie, nur der Glaube faßt es, der Ungläubige genießt den Leichnam Christi, ohne Leben, weil ihm das Anschließungsmittel, der Glaube oder das göttliche Leben, fehlt.

(Opusc. fr. p. 219.) — „Dieser Streit, den ich, weil er unglückselig und ohne Zweifel vom Teufel angerichtet ist, um den Gang des Evangelii zu hemmen oder ganz zu verhindern, durch ewige Vergessenheit vertilgt wünschte! Auch bin ich weit entfernt, gern davon zu sprechen. Weil ich aber sehr viel fromme Seelen sehe, die nicht wissen wohin, so will ich kurz das Nothwendige sagen, um zu zeigen, was sie zu thun haben. Zuvörderst bitte ich, flehe ich im Namen Gottes alle Gläubigen an, kein Aergerniß daran zu nehmen, daß gerade diejenigen, welche die evangelische Lehre aufgerichtet haben und unsere Anführer in der Rückkehr zur Wahrheit gewesen sind, diesen Streit begonnen haben. Es ist ja nichts Neues, daß der Herr erlaubt, daß seine Diener etwas nicht wissen und unter sich in Streit seien, nicht daß er sie auf immer im Irrthum lassen wird, sondern nur eine Zeit lang, um sie zu demüthigen. Wenn man betrachtet, welche dunkle Schatten die Welt bedeckten, als diese Streiter uns das Licht wieder zuführten, so werden wir uns weniger wundern, daß ihnen nicht alle Wahrheit von Anfang an offenbar worden ist. Erstaunlich ist es vielmehr, daß sie aus dieser Fluth von Irrthümern sich selbst und Andre haben herausziehn können. Die Geschichte wird zeigen, daß hier zu keinem Aergerniß Ursache ist. Als Luther zu lehren anfing, behandelte er die Lehre vom Abendmahl so, daß er die Ansicht der körperlichen Gegenwart Christi stehen ließ, so wie es damals Alle verstanden. Indem er die Transsubstantiation verwarf, nahm er das Brodt als den Leib Christi an, weil es mit ihm verbunden, und gebrauchte harte Vergleiche, wie es nicht anders möglich war, um seinen Gedanken klar zu machen. Darauf standen Zwingli und Oecolampadius auf, und da sie diese fleischliche Gegenwart für einen Betrug des Teufels erkannten, eine solche 600 Jahr alte Lüge nicht feststellen und eine so wichtige Sache nicht mit Stillschweigen übergehen zu können glaubten, so erklärten sie diese Lehre, vor-

züglich, da Christus wie im Brodt verborgen angebetet wurde [1]), für eine schändliche Abgötterei. Weil es aber schwer war, diese tief eingewurzelte Meinung aus dem Herzen der Menschen zu reißen, so wendeten sie alle ihre Kraft an, sie zu bekämpfen. — Er sei, sagten sie, nach der Schrift leibhaftig in den Himmel gestiegen. Aber hier vergaßen sie zu erklären, wie wir im Abendmahl seines Leibes und Blutes theilhaftig werden, so daß Luther meinte, sie wollten nur leere Zeichen ohne alle geistige Substanz annehmen; darum hub er an, ihnen zu widerstehen, so daß er sie der Ketzerei beschuldigte. Der Streit, einmal entbrannt, brach mit der Zeit in helle Flammen aus, und wurde heftiger, als recht ist, 15 Jahre lang geführt, während welcher Zeit keiner den Andern mit ruhigem, gerechten Sinn hören mochte. Obgleich sie einmal zusammen kamen, so war die Aufregung der Gemüther doch so groß, daß sie unverrichteter Sache aus einander gingen. Anstatt Eintracht zu suchen, schritten sie rückwärts, nur darauf bedacht, ihre Meinung zu vertheidigen und die entgegengesetzte zu widerlegen. Wir wissen es, worin Luther fehlte, worin Zwingli und Oecolampadius. Luther hätte von Anbeginn erklären sollen, daß er die locale Gegenwart, von welcher die Papisten träumen, nicht annehmen und nicht zugeben könne, noch daß das Sacrament an Gottes Statt angebetet würde. Ferner hätte er die harten, schwer zu fassenden Gleichnisse entweder gar nicht oder doch seltener gebrauchen und in jedem Falle sie so deuten sollen, daß sie kein Aergerniß geben konnten. Endlich überschritt er alles Maaß, als der Streit ausgebrochen, indem er seine Meinung aussprach und durch die zu große Bitterkeit seiner Ausdrücke Andere schmähte. [2]) Er hätte sich so ausdrücken

[1]) Paschasius Radbertus, (liber de corpore et sanguine Domini) bildet die Lehre der Transsubstantiation aus im Jahr 831. Dagegen schrieben vornehmlich Rab. Maurus, J. S. Erigena, Ratramnus, später Berengarius.

[2]) Siehe den Brief Luthers an J. Probst, worin er seinen ganzen

sollen, daß seine Meinung angenommen werden konnte, aber seine gewohnte Heftigkeit riß ihn so hin, daß er sich, um Andere zu bekämpfen, hyperbolischer Ausdrücke bediente, welche diejenigen nicht leicht ertragen konnten, die ohnehin schon nicht geneigt waren, seinen Glauben anzunehmen. Andere wiederum fehlten darin, daß sie sich mit solcher Hartnäckigkeit benahmen, im Bekämpfen der abergläubischen und fanatischen Meinung der Papisten von der örtlichen Gegenwart und der daraus folgenden Anbetung, und ihre Kräfte verschwendeten den Irrthum zu zerstören, die sie hätten gebrauchen sollen um festzustellen, was zu erkennen heilsam gewesen wäre. Denn wenn sie die Wahrheit auch nicht läugneten, so lehrten sie dieselbe doch nicht so deutlich als sie sollten. Hier meine Meinung: da sie mit zu großer Gewalt bewiesen, daß Brodt und Wein, Leib und Blut Christi genannt werden, weil sie dessen Zeichen sind, so vergaßen sie, daß eine Wahrheit damit verbunden sei. Von beiden Seiten war der Fehler. — Wir aber sollen nichts desto weniger unsere Pflicht gegen sie erfüllen, nicht vergessen, was Gott ihnen für Gnaden geschenkt, und uns durch sie mitgetheilt hat. Wenn wir nicht undankbar sein wollen und bedenken, was wir ihnen schuldig sind, werden wir leicht von allen Schmähungen und Verwünschungen ablassen, und diese Dinge und noch größere verzeihen. Und wenn wir sehen, wie sie sich auszeichnen durch Heiligkeit des Lebens und eine vortreffliche Lehre, sollen wir nicht anders als mit der größten Sanftmuth und Ehrfurcht von ihnen denken und sprechen, zumal da es Gott gefallen, nachdem er ihnen Demuth gelehrt, diesen

---

Unwillen gegen die Sacramentirer und Zwingli äußert. Tandem id concessimus, ut articulo ultimo ponitur, ut fratres quidem non essent, sed tamen charitate nostra quae hosti etiam debetur, non spoliarentur. Ita indignissime affecti sunt, quod fratris nomen non potuerunt obtinere, sed pro haereticis discedere cogerentur.

unglücklichen Streit zu enden, oder wenigstens zu besänftigen. Dies habe ich sagen wollen, da noch keine Glaubensformel öffentlich bekannt gemacht worden, wodurch der Friede wieder hergestellt wäre, was so nothwendig ist. — Unterdessen muß es genügen, daß eine brüderliche Freundschaft und Verbindung die Kirchen vereinige, so viel es der christlichen Einheit noth thut. Laßt uns also alle, die wir nach der Einrichtung Gottes im Glauben das Sacrament genießen, mit Einem Munde bekennen, daß wir in Wahrheit der Substanz des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden. Wie dies geschieht, mögen Andere deutlicher auseinander setzen. Uebrigens müssen wir dies vorzüglich festhalten, daß alles Fleischliche entfernt und unser Geist in den Himmel erhoben werde, damit wir nicht glauben, unser Herr Jesus sei von dort verstoßen worden, um in verwesliche Elemente eingeschlossen zu werden. Ferner damit die Wirkung dieses heiligen Geheimnisses unserer Verbindung mit dem Herrn nicht vermindert werde, sollen wir glauben, sie geschehe durch die verborgene, wunderbare Kraft Gottes — sein Geist ist das Mittel dieser Verbindung, die darum geistig genannt wird."

Einen großen Dienst hat Calvin durch diese deutliche und richtige Erklärung der Kirche geleistet. Dieser Geist der Mäßigung hat sich den Lutheranern gegenüber immer in der französisch reformirten Kirche erhalten. Fast alle Vereinigungsversuche sind von der reformirten Partei ausgegangen und endlich hat selbst die Synode zu Charenton im Jahre 1631 erklärt: „Que les Luthériens devoient être admis à la communion, sans que l'on s'enquit de leur foi; — et sans faire aucune abjuration." [1]) Ganz nach Calvins friedlichem Sinn — eine Ver-

---

[1]) S. Aymon. Actes de tous les Synodes de l'Eglise Ref. de France T. 2. p. 501. Le Synode déclara que parceque les

einigung in dem Geist der Eintracht und des Glaubens an Jesu Gegenwart; und diese Calvinische Ansicht des Abendmahls hat in unserer Zeit auch bei allen Gläubigen, die sich zur Union bekennen, gesiegt. Beide Kirchen sind also ursprünglich durch Calvins Mäßigung verbunden und seit 1631 wirklich vereinigt. Obige Erklärung der Französischen Kirche ging keineswegs aus einem Geist der Gleichgültigkeit hervor, sondern sie fand statt zu einer Zeit, wo das Abendmahl für die Hauptsache galt. Auch bemerkt Bossuet in seiner histoire des Variations livre 14. p. 362. 363, daß man zu Rom zitterte, weil man die Vereinigung der beiden Confessionen voraussah, welches zur Zeit als Gustav Adolph in Deutschland kämpfte, und Alles vor ihm wich, von dem größten Einfluß hätte sein können. Doch mußten noch zwei Jahrhunderte vorübergehn, ehe die Kirchen sich als wirklich in Liebe verbunden betrachten durften.

Es wird dieser erste Versuch Calvins, alle Meinungen durch Geist, Liebe und Leben zu versöhnen, ohne das Geheimniß durch den Verstand zu tief zu verfolgen, auch heute noch jedem billigen Lutheraner in der evangelischen unirten Kirche den rechten Weg zeigen. Sehr weise hat die Liturgie nichts bestimmt über die Bedeutung der Worte Christi, und es Jedem überlassen, sich selbst nach Maaßgabe des ihm gewordenen Lichtes darin zu finden — eine Mäßigung, die wenn sie von Anbeginn in der Kirche geherrscht hätte, allen Abendmahlsstreitigkeiten vorgebeugt, die Eintracht der Liebe möglich gemacht hätte, und als eine Wirkung des Gebets Christi angesehen werden muß: „Vater! daß sie alle eins seien, gleichwie Du Vater in mir und ich in Dir, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt."

Eglises de la Conf. d'Augsbourg convenoient avec les autres Eglises réf. dans les points fondamentaux de la vraie réligion et qu'il n'y avoit ni superstition ni idolatrie dans leur culte, les fidèles de la dite communion qui par un esprit d'amitié et de paix se joindroient à la communion de nos églises dans ce royaume, pourroient sans faire aucune abjuration être reçus avec nous à la table du Seigneur.

Ein Brief von Gaspar Liser, Prediger von Nürtingen, zeigt, wie man diesen Einheits- und Friedenssinn Calvins zu seiner Zeit hochachtete, und dankt ihm noch im J. 1554 für seine friedfertigen Bestrebungen, die in unserer Zeit so ganz verkannt werden.

„Auch gefällt uns sehr jene Lust zum Frieden, mit welcher Du bemüht bist, jene so unglückliche Streitigkeit über die Eucharistie in Vergessenheit zu begraben, die uns so viel zu schaffen gemacht hat, und Vielen gewiß ein großes Hinderniß gewesen, sich Christo ganz hinzugeben. Da aber die Meisten diese Streitigkeiten nicht vergessen können, so geht Dein Bestreben dahin, die uneinigen Parteien zu versöhnen, und nach Christi Worten zum Frieden zu führen. Und glaube nicht, daß Du hierin Zeit und Mühe verloren. Viele, die früher die andere Partei fast mit Fluch belegten, denken billiger von Zwingli und Oecolampadius, seitdem sie Dein Werk gelesen, worin Du Deine Meinung deutlich auseinander setztest, und nehmen sie gänzlich an. Und auch ich pflichte Dir ganz bei, wenn Du irgend wo sagest: daß wenn Luther und Oecolampadius und andre Männer, die nicht genug gerühmt werden können, nicht theils von verkehrten Meinungen [1]) zu bewegt, oder von der Hitze des Streits zu erbittert gewesen wären, so würde die Sache nie so weit gekommen sein, und sie hätten sich versöhnen können." [2])

---

[1]) Sinistris opinionibus occupati.

[2]) Die eifrigen Lutheraner beurtheilten es aber ganz anders. In dem Schreiben eines Vitus Theodorus heißt es: Quaeso quid sentit Moibanus de Calvini libello de Coena Domini? libenter dicerem, quod olim Lutherus de simili quodam libello: Er waschet den Pelz und machet ihn nicht naß, das ist eine Kunst, die konnte der Eulenspiegel nicht. Principia bene mihi placent, sed quid postea dixit? Sursum corda, ad dextram Patris, das kann sich nicht zusammen reimen. — Barckhus. p. 33.

Vierzehntes Capitel.

Die zweite Ausgabe der Institutionen und Calvins vollständige theologische Ausbildung.

Obgleich die Ausgabe von 1559 die vollständigste [1]) und Calvin dieses Werk immer von neuem umarbeitete, so enthält doch im Wesentlichen die letztere nichts Neues, sondern hat nur an Methode, Klarheit und Ordnung gewonnen. Es kann also mit Recht die Edition von Straßburg von 1539 als das Ergebniß seiner frühen theologischen Blüthe angesehen werden. Da wir nicht mehr in der Folge darauf zurückkommen, müssen hier diese beiden Editionen zugleich durchgenommen werden. Früher ist von der Entstehung des Werks, und der ersten Edition die Rede gewesen, welche einen ganz andern Zweck hatte, aber dieselbe Lehre unentwickelt enthält.

In der Vorrede zur Straßb. Ed. geht er gleich über zu dem Zwecke des Werks: „Die Theologie Studiernden so zur Lesung des göttlichen Worts vorzubereiten, daß sie einen

[1]) Ich unterscheide vornehmlich drei Ausgaben oder Bearbeitungen dieses Werks und citire nach denselben: I. Die Baseler vom J. 1535. 36. II. Die Straßburger bei Vendelinus Rihelius 1539: einige Exemplare unter Alcuins Namen, mit 17 Capiteln, und noch einmal etwas umgearbeitet mit 21 Capiteln zu Straßburg 1543 und 45 und zu Genf 1550, 53 und 54 ganz nach demselben Plane und wenig verändert. III. Eine durchaus neue Bearbeitung, 1559 zu Genf bei Rob. Stephanus: Calvin hat nach der Vorrede die letzte Hand an das Werk gelegt; alle folgende Ausgaben sind dieser gleich. Calvin übersetzte das Werk 1541 und veranstaltete nach der letzten Ausgabe eine neue Uebersetzung, die mit einem Inder von Marlorat versehen wurde. S. Ziegenbein 2—13 und Clement. Bibliot. crit. 6. p, 65. Gerdes Sc. ant. T. 2. Die Franz. Uebersetzung von Charles Icard — Brême 1713 ist zu Genf bei Guers 1818 von neuem edirt worden, und die Deutsche von F. A. Krummacher 1. und 2. Buch zu Elberfeld 1823 erschienen.

leichten Zugang zu diesem hätten, und so habe er Alles behandelt und auseinander gesetzt, daß die Leser leicht begreifen können, was sie in der heiligen Schrift zu finden, und zu welchem Zweck sie Alles darin zu benutzen haben. Er werde also in seinen Erläuterungen über die heilige Schrift keine lange dogmatische Erörterungen mit einfließen zu lassen brauchen. [1]) Der fromme Leser wird daher einer großen Verdrießlichkeit überhoben sein, wenn er mit Kenntniß dieses Werks jenes Studium unternimmt. Doch meine Commentarien zu dem Römerbrief mögen dies besser beweisen als Worte.“ [2]) (Die Französische Vorrede zur letzten Edition steht S. 131. 32.)

Was heute schon hinreichend auf die Vortrefflichkeit dieses Werks, als eines mit allen Waffen gegen das Antichristenthum angefüllten Rüsthauses, aufmerksam machen kann, sind die Urtheile zweier neueren Theologen, die, obgleich in ihrer Richtung verschieden, doch beide in ihrem Lob wunderbar übereinstimmen.

„Wenn wir weder von Luther noch von Zwingli, sagt Bretschneider, [3]) eine Schrift haben, wo sie ihren ganzen Glauben in ein System gebracht, und dieses mit den nöthigen Beweisen, und der damals unerläßlichen Polemik versehen hätten, so verknüpfte dagegen Calvin schon frühzeitig die Wahrheiten der Reformation zu einer systematischen Gestalt, stützte sie überall mit den für seine Zeit stärksten und auserlesensten Beweisen und schloß sie polemisch gegen alle Gegensätze fest ab. Davon legt seine mit Recht

---

[1]) Non necesse habebo de dogmatibus longas disputationes instituere, et in locos communes evagari.

[2]) Also besorgte er diese Edition vor dem Commentar zum Römerbrief, und er hatte die Umarbeitung schon längst im Sinn, nur, meint er: facturus id quidem eram aliquanto maturius, nisi totum fere biennium Dominus me miris modis exercuisset. — Folglich war er auch mit diesen darin entwickelten Ideen beschäftigt, während jener unruhigen Zeit.

[3]) Reformat. Almanach. S. 107.

berühmte Inst. rel. chr. volles Zeugniß ab, die von den jetzigen Theologen, auch von den Lutherischen, nicht so vernachlässigt werden sollte, als sie es wirklich wird. Sie enthält einen Schatz vortrefflicher Gedanken, scharfsinniger Entwickelungen und feiner Bemerkungen, und ist in einem eleganten, lebhaften und beredten Style geschrieben. Die Lutherische Kirche hatte nur in Melanchthons berühmten locis theologicis etwas Aehnliches, das aber doch an innerem Zusammenhange, Gediegenheit der Beweise, Stärke der Polemik und Vollständigkeit des Systems, der Schrift Calvins nicht gleich kommt."

Fr. Ad. Krummacher in seiner Vorrede zur Uebersetzung der Institutionen ergänzt dies Urtheil, indem er in dem Reformator nicht den Theologen allein, sondern den gläubigen Christen erkennt:

„Uebrigens war Joh. Calvin ein Mensch, menschlich von dem Erwachen und Kampf seiner bewegten Zeit, aber viel mehr noch göttlich ergriffen von dem, was höher ist denn alle Zeit. Wie er selbst von Christo ergriffen, Christum ergriffen habe und immer mehr ergreifen möchte, das stellet er in seinem Werke dar mit menschlichen Worten, aber als ein Meister und gewaltig in der Rede; dabei wollte er nicht für einen Apostel gelten, sondern gleich unserer Kirche keinen anderen Grund erkennend, als den der gelegt ist, auf diesen und auf das Zeugniß der Apostel und Propheten zurückführen. — Möge man ihn und sein Werk menschlicher Mängel und Schwachheiten zeihen, die er nicht unterlassen hat an sich selber zu richten, möge man ihm, wie oft geschehen, zu weit getriebene Dialektik und Scholastik, Ueberschätzung des Augustin, Kühnheit in Erforschung des Unerforschlichen, und Bestimmung des Unbestimmbaren, verzehrenden Eifer um das Haus Gottes gegen Irrthum und Irrlehre, dabei das zürnende Wort und die Geissel seines Mundes zum Vorwurf machen: — ich bin nicht gemeint mit einzustimmen, noch auch da den großen Mann

zu richten, wo ich selbst mit ihm einstimmig zu denken und zu glauben nicht vermag. Ist der Glaube die höchste Stufe des geistigen Lebens, viel höher denn alle Vernunft, so wird auch das Lichtleben im Glauben wie in der Erkenntniß seine Stufen haben. Steht nun Calvin auf einer solchen hohen Glaubensstufe, wie wenig Auserwählte sie erreichen, und erkennt man die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit dieses seines Standpunktes in eigener Selbsterkenntniß und Bescheidenheit; so ist man wenigstens der Gefahr entnommen, die wahre Rede und vernünftigen Worte einer höhern Weisheit, wie Festus, für Tollheit zu halten, und den tiefsinnigen Vertheidiger der göttlichen Vorsehung der Raserei zu beschuldigen. Ein Kind ist mit der Uebersicht des gestirnten Himmels in kurzer Zeit fertig und sofort im Reinen; anders ein Keppler und Newton. Je höher der Stand, desto unermeßlicher der Blick in die Tiefe. Luther sagt in seiner Vorrede zum Römerbriefe: „Ohne Leiden, Kreuz und Todesnoth kann man die Vorsehung nicht ohne Schaden und heimlichen Zorn gegen Gott handeln. Darum muß Adam zuvor wohl todt sein, ehe er dies Ding leide, und den starken Wein trinke. Darum siehe dich vor, daß du nicht Wein trinkest, wenn du noch ein Säugling bist. Eine jegliche Lehre hat ihr Maaß, Zeit und Alter." Daß nun gleichermaaßen die Forschung eines solchen Hauptes so tief in den Born und Abgrund der Schrift und Offenbarung eindringe, als vielleicht seitdem nicht geschehn, ist eben so natürlich, als daß die gemeine, flache und ungläubige Exegese ihn beim Herabsteigen ganz und gar aus dem Gesichte verliert, und die Hände über ihm zusammenklappt. Der Uebersetzer gesteht, daß es ihm mehrmals also gegangen, so mag sich auch mancher Leser darauf gefaßt machen."

Der theologische Geist beruht auf dreierlei Vorzügen,

die Calvin in einem hohen Grade vereinigt, nämlich auf der Fülle des Glaubens, oder der lebendigen Erkenntniß der Wahrheit durch eine innere Offenbarung; zweitens der Kraft der Vernunft, die fähig ist die gegebene Wahrheit zu begreifen, Einheit in die Fülle der Gedanken zu bringen, sie zu zergliedern mit der Schärfe des dialektischen Verstandes, welcher alle Schwierigkeiten löst oder fühlbar macht, und sich polemisch zu bewegen weiß; endlich hiermit verbunden exegetisches Talent und Takt, um das Gebäude auf der festen Grundlage des Evangeliums zu bauen. Außerdem war Calvin ausgestattet mit der Kraft und Würde der Rede.

Noch mehr erkennen wir die Schärfe seines richtig fühlenden Geistes, wenn wir das ungebildete finstre Zeitalter bedenken, wo er ohne Hülfe so schnell das Richtige in der Erläuterung der Schrift getroffen, und in das dogmatische System ein so helles Licht gebracht, und dies mit so viel Treue, Ernst und Gewissenhaftigkeit, daß er in der Erkenntniß der Wahrheit höher steht, als viele Kirchenväter, indem er allein auf der Schrift fußte. Darum sagte Scaliger von ihm: Solus inter theologos Calvinus.

Was den hohen Werth des Werks noch beurkundet, ist wohl, daß es durch Uebersetzungen ein Europäisches geworden ist. C. Icard hat es ins Neu-Französische übertragen, Jul. Paschalis ins Italienische, Cyprian von Valera ins Spanische, Th. Norton ins Englische. Ins Deutsche ist es oft übersetzt, u. a. durch die Theologen der Heidelberger Universität; in's Holländische durch C. Agricola; ferner soll es ins Ungarische, Griechische, selbst Arabische übertragen worden sein.

Die drei vornehmsten Streiter, die gegen dies Werk aufgestanden sind, heißen Pighius, den Calvin selbst widerlegte, Petrus Cotton, Beichtvater Heinrichs IV. (er schrieb katholische Institutionen in vier Büchern gegen dies Werk), und Schultingius (zu Cöln geb. zu Ende des 16ten Jahrh.)

in dem Werke: Bibliothecae catholicae et orthodoxae contra summam totius Theologiae Calvinianae in Institutionibus J. Calvini et locis communibus Petri Martyris breviter comprehensae. Er meint, daß weil die logische Ordnung und Methode so vortrefflich sei, es darum so oft edirt worden. In Paris befahl die Sorbonne es zu verbrennen, welches kein geringes Lob ist.

Dies Werk, welches seinem Inhalte nach so gehaltvoll ist, zeichnet sich auch durch einen vortrefflichen Styl aus: so sagt z. B. Jac. Focanus in seiner Dissertation, de Studiis, worin er die Institutionen zur Lesung anempfiehlt: Qui liber non solum abundat rebus optimis, sed et nitido, puro, gravi, magnifico et latinissimo stylo conscriptus est. [1])

Erstes Buch.

Die Ausgabe von Straßburg hat 17, die Umarbeitung derselben, die ich vor Augen habe, 21 Capitel, weil einige getrennt und ein neues: De votis ubi de monachatu agitur, hinzugekommen ist.

---

[1]) So hat auch Daniel Colonius zu Leyden in einem Werke über die Institutionen geschrieben:

Aureus hic liber est, hunc tu studiosa juventus
Si cupis optatam studiorum attingere metam,
Noctes atque dies in succum verte legendo.
(Gerdes Scrinium antiquarium T. 2. 467.)

Ancillon 2. 67. Il ne faut pas s'étonner si Mr. Morus (der Genfer) nous dit dans une de ses harangues que Saumaise a solemnellement protesté qu'il croiroit avoir acquis plus de gloire, s'il avoit écrit le seul ouvrage de l'Institution que tous les gros volumes qui sont sortis des mains de Grotius. — Pope Blunt sagt p. 648. Autor sum ut Institutiones Calvini diligenter evolvas: plures dari scio magni nominis Theologos, sed ille sit tibi instar omnium. Quis enim eo doctius et solidius scripsit, quis acrius veritatem tuetur; validius errores et haereses profligat, confodit, jugulat? Controversias tractat eruditius? Quis sophistarum strophas subtilius detegit, eludit, elevat? Nemo. Unde et a doctis censetur indoctus qui Calvinum non legit; indoctior qui lectum contemnit; indoctissimus qui non sapit. Vide Jac. Crucii Epist. ad Just. Trotium.

Das erste Capitel handelt von der Erkenntniß Gottes als dem Fundament der Religion, und zeigt, woher die wahre Richtschnur des Glaubens zu nehmen sei. Das zweite von der Erkenntniß des Menschen, der Erbsünde, der natürlichen Verderbniß des Menschen, dem Unvermögen des freien Willens, der Gnade der Wiedergeburt und der Hülfe des heiligen Geistes. Das dritte vom Gesetz; von der Pflicht und dem Gebrauch des Gesetzes — vom Gottesdienste, von den Bildern, dem Eidschwur und den Feiertagen. Das vierte von den Gelübden — dem Mönchsthum. Das fünfte vom Glauben — es wird das sogenannte symbolum apostolicum erläutert. Das sechste enthält eine Erklärung des ersten Theils des Symbolums, worin vom Wesen des Glaubens, der Dreieinigkeit, der Allmacht Gottes gehandelt wird. Das siebente: Erläuterung des zweiten Theiles des Symbolums; die Menschwerdung, der Tod, die Auferstehung Christi — das ganze Geheimniß der Erlösung — und Erläuterung des dritten Theils, worin vom heiligen Geist die Rede ist. Das achte: Erläuterung des vierten Theils des Symbolums: die Kirche, ihre Regierung, Ordnung, Macht und Disciplin — das Amt der Schlüssel, Vergebung der Sünden und die letzte Auferstehung. Das neunte: die Buße, welche nach ihm aus dem Glauben fließt. Das zehnte: die Rechtfertigung durch den Glauben — das Verdienst der Werke. Das eilfte: Aehnlichkeit und Unähnlichkeit des alten und neuen Testaments. Das zwölfte: die christliche Freiheit. Das dreizehnte handelt von den menschlichen Ueberlieferungen. Das vierzehnte (hier unlogisch eingeschaltet): von der Prädestination und Vorsehung Gottes. Das funfzehnte: vom Gebet und Vater unser. Das sechszehnte von den Sacramenten. Das siebzehnte: von der Taufe. Das achtzehnte: von dem Nachtmahl des Herrn. Das neunzehnte: von den fünf fälschlich so genannten Sacramenten. Das zwanzigste: von der bür-

gerlichen Regierung. Das einundzwanzigste: von dem Leben des Menschen als Christen.

Es würde schwer sein aus diesen zusammengeworfenen Materien ein Ganzes zu bilden; Calvin hatte vermuthlich nicht Zeit dazu. In der letzten Umarbeitung geht er aber von dem apostolischen Glaubensbekenntnisse aus und wählt den einfachsten Plan.

Hier handelt das erste Buch von der Erkenntniß Gottes als Schöpfer; das zweite von der Erkenntniß Gottes als Erlöser, in Christo, den Vätern unter dem Gesetze, uns im Evangelium offenbart. Das dritte nicht von der Erkenntniß Gottes als heiligen Geistes, sondern praktisch, von den Mitteln, die uns zu Gebote stehen, die Gnade Christi zu erlangen, von den Früchten, die uns dadurch werden, und den Folgen derselben (mithin von dem Werke des heiligen Geistes, von der Art und Weise, wie wir durch die geheime Wirkung des heiligen Geistes der Gnade theilhaftig werden). Das vierte von den äußern Mitteln, durch welche Gott uns einladet zur Gemeinschaft mit Christo, und uns in derselben festhält. Es sind dies die vier Theile des apostolischen Glaubensbekenntnisses.

In dieser kurzen Uebersicht kann auf das allgemein Bekannte nicht Rücksicht genommen werden, sondern nur auf das, was die Eigenthümlichkeit der Richtung und des Geistes des Mannes bezeichnet.

Calvin hat in diesem Werke keinen rein wissenschaftlichen, dogmatischen Zweck, sondern einen praktischen, welches er sehr oft erklärt; er will die treuen guten Seelen auf den Weg des Heils leiten; das Wissenschaftliche, Theologische ist nur eine Zugabe, Nebensache, wie in seinem ganzen Leben. Diesen großen christlichen Zweck verliert er nie aus den Augen: dies ist das Eigenthümliche an ihm, und alles Andere geht daraus hervor.

In der letzten Edition ist nur den früheren dasjenige hinzu-

gefügt, was das Leben seiner Seele Neues gebracht hatte. Sie enthält daher eine deutlichere Ergründung der Trinitätslehre, veranlaßt durch die Kämpfe gegen Antitrinitarier, hiermit Polemik gegen viele Irrlehren Servets, Osianders und Anderer, die später auftraten. Jedoch muß man die Mäßigung und Ruhe bei aller Wärme und Beredtsamkeit, so wie eine große Weisheit in der Erforschung der göttlichen Wahrheit bewundern — außer wenn es auf sein Lieblings-Dogma ankommt. [1])

Nun aber verdankt er alle diese Vorzüge dem starken Glauben, der in seine Seele tief eingegraben war, und der sich darum dem Lesenden wiederum mittheilt. Zu einer so kräftigen Entwickelung der Glaubensfähigkeit müssen die damaligen gefahrvollen Zeiten viel beigetragen haben, weil das empörte Gemüth selbst die höhern Fähigkeiten steigerte.

Sein Zweck ist, die Wahrheit, wie sie sich dem Christen gestalten soll, darzustellen, um die treuen Seelen zu erbauen; diesen Zweck zu erreichen, gebraucht er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel: die heiligen Schriften, die Zeugnisse der Väter, seine eigene Erfahrung, seine durch Gottes Geist erleuchtete Vernunft und sein Gewissen. — Der heilige Geist beweist dem Gewissen der Gläubigen, daß die Schrift wahr ist (Inst. lib. 1. c. 7.). Gewißheit dieses Zeugnisses ist seine Grundlage, die Vernunft aber bestätigt die Wahrheit dieses Zeugnisses. Von den hermeneutischen Grundsätzen, die Wahrheit zu ermitteln, ist nicht die Rede, obgleich er die grammatische, historische Auslegung, so weit es zu seiner Zeit möglich, in Anwendung bringt. Die heilige Schrift kann sich so deutlich als Wahrheit zu erkennen geben, als die Farbe, daß sie schwarz und weiß, und der Geschmack, daß er bitter oder süß. Der heilige Geist ist der einige höhere Beweis; andere Beweise fruchten nicht ohne ihn. Dies himmlische Gefühl der Ue-

[1]) Einige Schmähworte stehen bei ihm der Zeit gemäß stereotypisch fest.

berzeugung fließt aus einer innern Offenbarung. Doch hatte er von Inspiration dieselbe Vorstellung wie die Lutherische Kirche, und läugnete gegen die Wiedertäufer die fortgehende Inspiration (daß nämlich ein jeder noch jetzt inspirirt sein könne, wie die Apostel, ohne das Wort). Sein Gefühl von der Majestät der heiligen Schrift ist sehr erhaben ausgesprochen (c. 8.). „Unsre Herzen werden aber noch fester gemacht, wenn wir bedenken, daß es die Majestät des Inhalts noch mehr als die Anmuth der Worte ist, die uns ergreift. Nicht ohne die Vorsicht Gottes sind uns die größten Geheimnisse des Reiches Gottes in einer ganz verächtlichen Einkleidung gegeben. Lies Demosthenes, Cicero, Plato — sie werden Dich anziehen, hinreißen — doch wenn Du Dich zur heiligen Schrift wendest, du magst es wollen oder nicht, sie wird Dein Herz so durchbohren, Dich so lebendig ergreifen, daß jene Kraft der Philosophen ein Rauch dagegen ist. Ut promptum sit perspicere, divinum quiddam spirare sacras scripturas."

Sehr merkwürdig in dieser Beziehung ist auch der Brief Calvins an Sozin in den Mnss. Gen., worin er ihn warnt, und rund heraus erklärt, er werde nie den Weg des einfachen Evangeliums verlassen und wolle nur das wissen was darin steht, obgleich L. Sozin ihn mit Fragen aller Art bestürmte. [1])

[1]) Wenn Du glaubst gelesen zu haben, daß ich die Uebereinstimmung Melanchthons mit mir in der Prädestinationslehre vorschiebe, so irrst Du. Nur ein einziges Wort habe ich fallen lassen, daß ich einen Brief von seiner Hand besäße, worin er gesteht, daß er denke wie ich. Uebrigens glaube ich, was Du sagst, denn ihm ist es nichts Neues, um sich nicht in verwickelte Fragen zu mischen, sich zu verstellen (fucum facere). Ich, wenn je Einer, verabscheue die Paradoxa, und erfreue mich nicht an Spitzfindigkeiten. Aber nichts soll mich je hindern, frei zu bekennen, was ich aus dem Worte Gottes gelernt habe. Nichts nämlich wird in dieses Meisters Schule gelehrt, was nicht nützlich wäre. Das wird mir die einzige auch für die Folge bleibende Regel des Wissens sein, daß ich mich dieser einfachen Lehre unterwerfe. Illa mihi unica est perpetuoque futura est sapiendi regula, in simplici

Zuerst zeigt Calvin, wie die Erkenntniß Gottes uns Allen von Natur mitgegeben, aber durch die Bosheit und das Verderben des Menschen untergraben sei. Die Werke Gottes, der Weltbau, die Regierung Gottes könnten uns ihn verkündigen, denn von Beweisen der Vernunft ist hier nicht die Rede, aber diese Offenbarung durch die Werke hat der Mensch auch verdunkelt — so bleibt ihm also die heilige Schrift, die zweite Offenbarung. Die Kirche bestimmt nicht das Ansehn der Schrift, da sie selbst auf die Schrift gegründet ist, sondern der Geist wirkt auf unsre Herzen und giebt Zeugniß der Wahrheit. [1]) Bestä-

ejus doctrina acquiescere. Ach daß Du doch auch, lieber Laelius, deinen Geist. u. s. w. — Wenn es Dir angenehm ist, in diesen luftigen Speculationen heumzufliegen, erlaube mir, dem demüthigen Diener Christi, ich bitte, über diejenigen Dinge nachzusinnen, welche meinem Glauben zur Erbauung dienen, und ich werde dies nun durch mein Stillschweigen erlangen, daß Du mir nicht wieder beschwerlich werdest. Mich schmerzt es sehr, daß Du das geistreiche Gemüth (liberale ingenium), welches der Herr Dir verliehen, nicht nur unnütz mit nichtigen Dingen beschäftigst, sondern sogar mit tödtlich gefährlichen Erfindungen verderbest. Und ich warne ernstlich von neuem, wie ich schon früher bezeugt habe, daß wenn Du Dich von diesem Kitzel nach Fragen nicht bei Zeiten besserst, es zu fürchten ist, Du werdest Dir harte Qualen bereiten (Calvin durchschaute früh das Gefährliche dieses Geistes). Ich wenn ich unter dem Schein der Nachgiebigkeit jenes Laster, welches ich für so gefährlich halte, nährte, würde grausam gegen Dich handeln. Also will ich Dich lieber durch Strenge etwas beleidigt haben, als Deinen Geist nicht zurück halten, der von der süßen Verführung der Neugierde betrogen wird. Eine Zeit wird kommen, ich hoffe es, wo Du Dich freuen wirst, so gewaltig aus Deinem Schlummer erweckt worden zu sein. Lebe wohl sehr geliebter Bruder, und wenn dies Schelten härter ist, als es sein sollte, so schreibe es meiner Liebe zu. S. Beilage 11.

[1]) Nachdem er Augustin von dem Vorwurf gerettet „daß er nicht der Schrift glauben würde, wenn sie nicht auf das Ansehn der Kirche sich stützte, indem er in dieser Stelle nur die Manichäer bekämpft, und nur behauptet: nullam fore Evangelii certitudinem infidelibus, nisi Ecclesiae consensus eos impellat (ein Ungläubiger kann sie nicht anders als auf Empfehlung der Kirche annehmen), spricht er über die große Gewißheit, die uns durch den

tigt und vermehrt wird ihr Ansehn, durch die Uebereinstimmung aller Theile derselben mit einander, die Harmonie der Evangelien, die Bekehrung Pauli u. s. w. Welche Majestät ihrer Würde leuchtet daraus hervor! — Andere Offenbarungen von Gott sind nicht nöthig.

Gott ist geistig, lehrt die Schrift, ganz von der materiellen Welt getrennt, folglich ist es gottlos ihm eine sichtbare Gestalt beizulegen — ein Wesen in drei Personen; das Wort Dreieinigkeit muß beibehalten werden. — Er beweist hier die Göttlichkeit des Sohnes und des heiligen Geistes und entwickelt die Lehre von der Dreieinigkeit: Gott in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit.

Zweites Capitel: Die Schöpfung — die guten und die bösen Engel — Widerlegung der zwei Principien der Manichäer — der Mensch, seine Kräfte und Unsterblichkeit.

Die letzte Umarbeitung handelt gleich im ersten Hauptstück von Gottes Wesen, da er in späterer Zeit das Wort Trinität immer nothwendiger fand, was nicht in diesem Grade in der zweiten Edition, obgleich er es auch mitunter gebraucht und ganz richtig, mit derselben Klarheit die Unterscheidung der Personen, die aber nicht eine Theilung des göttlichen Wesens sei, annimmt (Cap. 6. de fide par. 18.). In der dritten aber läßt er sich sehr weitläuftig

---

heiligen Geist zu Theil wird. Illius virtute illuminati jam non aut nostro aut aliorum judicio credimus a Deo esse scripturam, sed supra humanum judicium certo certius constituimus (non secus ac si ipsius Dei numen illic intueremur) hominum ministerio, ab ipsissimo Dei ore ad nos emanasse. Solches Zeugniß dieses Mannes wird für jede Zeit von Werth sein. Talis ergo ut persuasio quae rationes non requirat, talis notitia, cui optima ratio constet, nempe in qua securius constantiusque mens quiescit quam in ullis rationibus. Talis denique sensus qui nisi ex coelesti revelatione nasci nequeat. — Haec nisi certitudo adsit quolibet humano judicio et superior et validior, frustra scripturae auctoritas vel argumentis munietur, vel ecclesiae consensu stabilietur vel aliis praesidiis confirmabitur.

aus über die Dreieinigkeit und die Nothwendigkeit des Worts.

In einem Wesen ist eine Dreiheit von Personen. Und mit Tertullian, die Dreiheit der Personen ist eine gewisse Ordnung oder Oeconomie in Gott, die nichts in der Einheit des Wesens verändert. — Es folgt hier eine großartige Beweisführung der Gottheit Christi und der Gottheit des heiligen Geistes.

Servets System, gegen den er nicht mehr zürnt, sondern ihn als einen Unglücklichen behandelt, findet sich im I. Buch der Institutionen Cap. 13. §. 22: Servet sah die Trinitarier als Atheisten an, weil sie Gott gleichsam in drei Theile theilten. Er will, daß die Personen nur Ideen oder Bilder seien, die uns Gott unter diesem oder jenem Gesichtspunkte zu erkennen geben, ohne wirklich in dem göttlichen Wesen zu bestehen. Zu Anfang war nichts Geschiedenes in Gott, weil das Wort auch Geist war; aber seitdem Jesus Christus wie ein Gott von Gott geoffenbaret, sei auch ein anderer Gott von ihm ausgegangen, der Geist. Und obgleich, meint Calvin, jener seine Gottlosigkeit verdeckt, indem er sagt, daß das ewige Wort Gottes, der Geist Jesu Christi mit Gott, der Abglanz seiner Idee, und der Geist ein Schatten der Gottheit gewesen sei; so zerstört er doch nachher die Gottheit des Sohnes und des Geistes, indem er behauptet, daß nach dem Wohlgefallen (dispensatio) Gottes ein Theil der Gottheit in beiden sei, so wie derselbe Geist wesentlich in uns auch ein Theil Gottes, und ebenso im Holze und in den Steinen sei. [1])

---

[1]) Haec quidem speculationum ejus fuit summa, tripartitum induci. Deum ubi in ejus essentia residere dicuntur tres personae, triademque hanc esse imaginariam, quia cum Dei unitate pugnet. Interea personas voluit esse externas quasdam ideas, quae vere non subsistant in essentia Dei, sed Deum nobis hac vel illa specie figurent. Ac initio quidem nihil in Deo fuisse distinctum, quia olim idem erat verbum quod spiritus, sed ex quo emersit Christus Deus

Hiernach könnte man nicht undeutlich das Bestreben in Servets Ideengang wahrnehmen, sich Gott als in Christo, Gott von Gott in der Zeit geoffenbaret und mit ihm durch den Geist verbunden, der auch ein Abglanz von Gott sei, und pantheistisch in der ganzen Welt durch denselben Geist lebend zu denken, wenn nicht aus andern Stellen hervorginge, daß die Entwickelung der Dreieinigkeit sehr unvollkommen in der Zeit stattfindet, um Gott dem Menschen zu offenbaren. Bald ist Gott Idee (relucentia ideae), bald sind die Personen auch Ideen.

Nach einer andern Stelle will er, daß Gott in seiner Vernunft oder ewigen Idee es gewollt, daß er sichtbar erscheine durch den Sohn, der aber nicht absolut mit Gott eins ist, da seine Existenz von Gottes ewigem Rathschlusse abhängt. Christus und der heilige Geist sind ihm Geschöpfe. Dann nimmt er wieder Theile in Gott an, jeder Theil ist Gott selbst. Die Seelen der Gerechten sind auch ewig in Gott, mit gleicher Substanz; wieder an andern Stellen sind alle Seelen, selbst alle geschaffene Dinge mit Gott wesentlich eins.

Doch scheint Servet auf dem Wege gewesen zu sein, ein System auszubilden. Hierüber Mehreres im dritten Theil.

Das 14. Capitel handelt von den Engeln, die Calvin als Diener Gottes, als persönliche höhere Wesen, durchaus nicht als Kräfte der Natur charakterisirt. Hier ist als eine Eigenthümlichkeit zu bemerken, daß er wiederum den Grundsatz ausspricht, daß wir mit Nüchternheit und Bescheidenheit auch über dies Dogma sprechen müssen, so daß wir uns in dunklen und schwierigen Sachen nur an die Schrift halten und uns begnügen mit dem, was Gott uns gesagt,

de Deo, spiritum etiam alium ex ipso Deo fluxisse. — Sermonem aeternum Dei fuisse spiritum Christi apud Deum, et relucentiam ideae: item spiritum fuisse Deitatis umbram, postea tamen utriusque Deitatem nihilo redigit, asserens secundum dispensationis modum tam in filio quam in spiritu partem esse Dei, sicuti idem spiritus substantialiter in nobis atque etiam in lignis et lapidibus, Dei portio est.

daß wir in der heiligen Schrift nur Erbauung suchen, und nicht eine eitle Neugierde befriedigen sollen. Da uns Gott nicht hat unterrichten wollen durch Lösung schwieriger Fragen, sondern indem er in unsern Herzen eine wahre Frömmigkeit, nämlich die Furcht seines Namens, Vertrauen, Unschuld, Heiligkeit hervorbringt, so laßt uns auch mit dieser Erkenntniß uns begnügen, gegen welche jede andre eitel ist.

Darum will er nicht entscheiden, ob ein Jeder seinen Schutzengel habe; doch wenn Christus sagt, daß die Engel der kleinen Kinder allezeit das Angesicht des Vaters sehen, so zeigt er, daß gewissen Engeln die Sorge der kleinen Kinder übertragen ist. Und dies muß man als eine gewisse Wahrheit annehmen, daß nicht nur ein Engel für das Wohl eines jeden von uns wacht, sondern auch, daß sie alle zusammen für unser Heil wirken; denn es ist gesagt, daß Freude unter ihnen allen ist wegen eines einzigen Sünders, der sich bekehrt. — So auch ist die Seele des Lazarus durch Engel in den Schooß Abrahams getragen worden.

Dieser Glaube an die Engel bereicherte ihm das Leben und die Natur; äußerst oft spricht er die schöne Ueberzeugung aus, daß sie auf ihn herabschauen und er in ihrer Gegenwart kämpft.

Es giebt böse Engel, persönliche böse Wesen: — Feinde des Menschen, Lügner und Mörder von Anfang an. — Gott hat den Teufel erschaffen, aber das Böse in ihm kommt von der Verderbtheit seiner Natur, welche durch seine Empörung also entartet ist.

Es klagen Einige, daß die heilige Schrift uns nicht genau von dem Fall der Engel, der Ursach, Zeit und Natur dieser Begebenheit unterrichte. Aber da dies Alles von keinem Nutzen für den Fortgang der Frömmigkeit, so ist das Schweigen darüber gut — denn es wäre des heiligen Geistes unwürdig, unsre Neugierde mit solchen Erzählungen zu befriedigen.

Was den Kampf zwischen Gott und dem Teufel an-

betrifft, so steht dieses fest, daß der Teufel nichts unternehmen kann, als was Gott will; wenn wir sagen, daß er Gott widersteht, so ist Gott doch Herr dieses Widerstandes, so daß dieser Widerstand nur möglich ist durch seinen Willen oder seine Erlaubniß. Der Teufel will das Böse, das Gott entgegen ist, aber weil Gott ihn durch seine unendliche Macht in Händen hat, so kann er nur thun, was Gott will, und er mag es wollen oder nicht, er dient seinem Schöpfer, gezwungen, ihm seine Dienste zu leihen, so oft Gott ihn zu seinen Zwecken braucht. — So können wohl die Teufel die Gläubigen ängstigen, aber nie besiegen, nie unterdrücken, weil Gott sie leitet und zurückhält; aber sie üben eine entsetzliche Tyrannei gegen die Bösen aus, behandeln sie wie Sklaven u. s. w.

Dem Bösen den Kopf zu zertreten, ist das Werk Christi und der Seinigen. Christus hat einen beständigen Sieg gefeiert über den Bösen. — Die Gottlosen aber und die Ungläubigen überläßt Gott dem Satan, und mit allem Rechte, denn sie sind dem Zorne Gottes anheim gefallen, und wem können sie anders überliefert werden, als dem Gericht der göttlichen Rache? Alle Verworfene haben den Teufel zum Vater. Wie die Gläubigen als Kinder Gottes anerkannt sind, weil sie das Ebenbild Gottes an sich tragen, so werden die Bösen, die das Bild des Teufels an sich tragen, mit Recht als seine Kinder angesehn. (Von einem Besessensein kann eigentlich nicht die Rede sein, weil es nur Gottes Kinder und Teufels Kinder giebt; die Bösen geben sich eigentlich dem Teufel nicht hin, sondern sind ihm schon hingegeben.) [1]) —

Zu Ende des 14. Cap. wirft er einen Blick auf das große und majestätische Werk Gottes, und freut sich seiner Herrlichkeit.

---

[1]) Dennoch spricht er sich deutlich genug dafür aus; sehr charakteristische Briefe über den Einfluß des Teufels stehen in der Beilage 12.

15. Capitel. Der Mensch wird betrachtet (denn ohne ihn können wir auch Gott nicht verstehen) in seinem Zustand von Unschuld und von Verderbtheit. Vollkommen heilig und rein ist die ursprüngliche Natur des Menschen, wo nicht, so würde Gottes Majestät befleckt sein und seine Ehre leiden. (Diese aufrecht zu halten, ein Hauptbestreben.) Jeden Einwand müssen wir dem weltlichen, fleischlichen Menschen nehmen, damit Gottes Gerechtigkeit über jeden Vorwurf erhaben sei.

Die Seele ist ein unsterblicher Geist, aber geschaffen nach dem Bilde Gottes, welches Bild vorzüglich dadurch hervorleuchtet, daß wir erneuert sind durch Christus.

Er erkennt zwei Seelenkräfte, die Erkenntniß und den Willen. Die Erkenntniß erkennt und urtheilt unter allen Dingen, was wir verwerfen oder annehmen sollen, und der Wille wählt oder verwirft. §. 7.

In diesem Zustande von Integrität und Unschuld hätte der Mensch das ewige Leben, wenn er gewollt hätte, erlangen können. Adam ist gefallen, weil er es wollte; die Festigkeit und Beharrlichkeit wurde ihm nicht gegeben, darum fiel er in den Ungehorsam. Doch hing es von seiner Freiheit ab, das Gute oder Böse zu wählen. Auch war ursprünglich in seiner Erkenntniß und seinem Willen eine große Rechtlichkeit. Aber durch seinen Fall ist das Verderben so eingerissen, daß der freie Wille einem geistigen Tode unterworfen ist. Adam war ganz anders als wir, die einem erblichen Uebel unterworfen sind. Die Seele war frei das Gute zu wählen, auch war Gott nicht gezwungen, ihn so zu schaffen, daß er nicht sündigen konnte noch wollte. Warum Gott ihm nicht die Kraft gegeben, in der Unschuld zu beharren, dies bleibt in seinem geheimen Rathschluß verborgen. Wir müssen hier weise und nüchtern sein. Der Mensch hatte wohl die Macht zu beharren, wenn er gewollt hätte, aber er hat nicht den Willen gehabt, um es

zu können. Er ist aber doch strafbar, da er von Gott solche Gnade erhalten, daß er frei, ohne Zwang sich sein Unglück zugezogen. Aber Gott war auch nicht gezwungen, ihm einen andern als diesen schwachen Willen zu ertheilen, der fähig war, ungehorsam zu werden, so daß dieser Ungehorsam Gott den Grund zu seiner Verherrlichung hergab.

In der zweiten Edition hat er schon an dieser Stelle die ganze Abhandlung gegen den freien Willen des Menschen eingeschaltet, welche in der dritten logischer erst späterhin vorkommt. Er will nicht, daß der Mensch, der seine Freiheit verloren und nur Freiheit habe Böses zu thun, frei genannt werde.

Nachdem er nun Gott und den Menschen betrachtet, zeigt er, wie die Vorsehung überhaupt und die Regierung Gottes sich zu den Handlungen der Menschen verhalte. Also ein allgemeiner Blick auf die Welt, wo Gott Alles regiert, so daß, obgleich er sich der Bösen bedient, die Schuld ihm doch nicht zugeschrieben werden könne. Charakteristisch ist dabei wieder sein Gefühl der Einheit Gottes, so daß man hier auch den Geist der Anbetung fühlt, der seine Seele bewegt.

Gott leitet Alles, selbst die Unvollkommenheiten und Leiden, die nur von der Natur kommen. Die Idee, daß die Natur mit dem Menschen gesunken, kommt hier nicht vor, ist aber an andern Stellen angedeutet.

Die Hauptansicht Calvins, die Prädestination, greift auf doppelte Weise in sein System ein: einmal in die Lehre von der Bekehrung im dritten Theile, und hier in die Lehre von der Vorsehung. [1]) — Gott wirkt überall in der Welt.

[1]) Da es jedem freisteht, die sehr verbreitete Lateinische Ausgabe des Werks, so wie die treue Uebersetzung durch Krummacher zu vergleichen, so wird es anziehend sein, etwas über die verwickelte Lehre der Vorsehung, die eine Eigenthümlichkeit von ihm ist, aus einer Französischen Uebersetzung von Calvins Hand zum Vergleich im Auszug zu lesen, weil es weit origineller klingt, als alles Moderne.

Liv. I. Chap. XVI. p. 4. Quant est des choses advenir, Salo-

Daher er denn auch an den Handlungen der Bösen Theil hat. Gutes und Böses geschieht mit seiner Genehmigung,

---

mon accorde facilement avec la providence de Dieu les consultations, qu'on en prend. Car comme il se moque de l'outrecuidance de ceux qui entreprenent hardiment sans Dieu, tout ce qui leur vient en fantaisie, comme s'ils n'estoyent point regis de sa main: aussi en autre lieu il parle ainsi: Le coeur de l'homme doit penser à sa voye: et le Seigneur gouvernera ses pas. En quoy il signifie que le decret eternel de Dieu ne nous empesche point que nous ne prouvoyons à nous sous sa bonne volonté et mettions ordre à nos affaires. La raison est manifeste: car celuy qui a limité nostre vie, nous a aussi commis la solicitude d'icelle: et nous a donné les moyens pour la conserver: et nous a fait prevoir des perils, à ce qu'ils ne nous peussent surprendre, nous donnant les remedes au contraire, pour y obvier. Maintenant il appert quel est nostre devoir. Si le Seigneur nous a baillé nostre vie en garde, que nons la conservions: s'il nous donna les moyens de ce faire, que nous en usions: s'il nous monstre les dangers, que nous ne nous y jettions point follement et sans propos: s'il nous offre les remedes, que nous ne les mesprisions point. Mais nul peril ne peut nuire, dira quelqu'un, s'il n'est ordonné qu'il nous nuise. Et si ainsi est, on ne peut venir à l'encontre par aucun remede. Mais au contraire, que sera ce si les dangers ne sont pas invincibles, d'autant que le Seigneur nous a assigné les remedes pour les surmonter? Regarde quelle convenance il y a entre ton argument et l'ordre de la providence Divine. Tu inferes qu'il ne faut donner garde des dangers pour ce que nous en pourrions eschapper sans nous en garder, moyennent qu'ils ne soyent pas invincibles. Le Seigneur au contraire te commande de t'en garder pour ce qu'il veut que tu en eschappes. Ces enragez ne considerent point ce que l'on voit à l'oeil, que l'industrie de consulter et se garder, a esté inspirée de Dieu aux hommes, par laquelle ils servissent à la providence, en conservant leur vie, comme au contraire par nonchalance et mespris ils acquierent les miseres qu'il veut leur imposer. Car dont est-ce qu'il advient qu'un homme prudent en mettant ordre à ses affaires destourne le mal qui luy estoit prochain, et un fol par sa temerité perit? Qu'est-ce autre chose, si non que folie et prudence sont instrumens de la dispensation de Dieu, en une partie et en l'autre? — — Nous ne devons point contempler la providence de Dieu nue, mais avec les moyens que Dieu lui a conjoints, comme s'il la revestoit pour nous apparoir en son estat.

P. 6. Pourtant le coeur de l'homme chrestien veu qu'il a cela

nicht bloß Zulassung, welcher Ausdruck uns täuscht. Um einen Blick in dies Geheimniß zu thun, unterscheidet er

---

tout resolu, qu'il advient rien à l'adventure, mais que toutes choses se font par la providence de Dieu, regardera tousjours à luy, comme à la principale cause de tout ce qui se fait: mais cependant il ne laissera point de contempler les causes inferieures en leur degré. Davantage, il ne doutera pas que la providence de Dieu veille pour sa conservation: et qu'elle ne permettera rien advenir, qui ne soit pour son bien et salut. — — Quant est des hommes, soit qu'ils soyent bons ou mauvais, ils recognoistront que leurs conseils, volontez et forces, puissances et entreprinses sont sous la main de Dieu: tellement qu'il est en luy de les fleschir où bon luy semble, et les reprimer toutes fois et quantes que bon lui semble.

P. 8. Ceux qui veulent rendre ceste doctrine odieuse, calomnient que c'est la fantasie des Stoiques, que toutes choses adviennent par necessité. Ce qui a esté reproché aussi bien à Sainct Augustin. Quant à nous, combien que nous ne debations pas volontiers pour les paroles, toutes fois nous ne recevons pas ce vocable dont usoyent les Stoiques, assavoir, Fatum: tant pour ce qu'il est du nombre des vocables desquels sainct Paul enseigne de fuir la vanité profane, qu'aussi que nos ennemis taschent par la haine du nom grever la verité de Dieu. Quant est de l'opinion, c'est faussement et malicieusement qu'on nous la met sus. Car nous ne songeons pas une necessité laquelle soit contenue en nature par une conjonction perpetuelle de toutes choses, comme faisoyent les Stoiques: mais nous constituons Dieu maistre et moderateur de toutes choses, lequel nous disons dés le commencement avoir selon sa sagesse determiné ce qu'il devoit faire, et maintenant execute par sa puissance tout ce qu'il a deliberé. Dont nous concluons que non seulement le ciel et la terre, et toutes creatures insensibles sont gouvernées par sa providence, mais aussi les conseils et vouloirs des hommes: tellement qu'il les dresse au but qu'il a proposé. Quoy donc? dira quelqu'un, ne se fait-il rien par cas fortuit ou aventure? Je respon que cela a esté tres bien dit de Basilius le grand, quand il a escrit que Fortune et Aventure sont mots de Payens: desquels la signification ne doit point entrer en un coeur fidele. Car si toute prosperité est benediction de Dieu, adversité, sa malediction, il ne reste plus nul lieu à Fortune en tout ce qui advient aux hommes. Davantage les paroles de Sainct Augustin nous doivent esmouvoir: il me desplaist, dit-il, qu'au livre que j'ai fait contre les Academiques, j'ai si souvent nommé Fortune: combien que par ce nom je n'aye point signifié quelque deesse, comme les Payens, mais

scharfsinnig Gebot und Wille Gottes. Das Unrechte geschieht wohl nach dem Willen Gottes, sonst würde es nicht

---

l'evenement fortuit des choses comme en commun langage nous disons, Possible, Paraventure: combien qu'il faut tout rapporter à la providence de Dieu. En ceci mesme je ne l'ay point dissimulé disant la Fortune, qu'on appelle communement, est possible conduite par un gouvernement caché, et appelons seulement Fortune ce qui se fait sans que la cause et la raison nous en apparoisse. Or combien que j'aye dit cela, toutes fois je me repen d'avoir usé en ce livre-la du mot de Fortune, d'autant que je voy que les hommes ont une très mauvaise coustume, qu'au lieu de dire, Dieu l'a ainsi voulu, ils disent la Fortune l'a ainsi voulu. Bref, ce sainct docteur enseigne partout, que si on laisse rien à la fortune, le monde sera tourné et viré à la volée. Et combien qu'il enseigne quelquefois que toutes choses se font partie par le franc-arbitre de l'homme, partie par l'ordonnance de Dieu: toutefois il monstre que les hommes sont sujets à icelle, et sont par icelle adressez. Car il prend ce principe, qu'il n'y a rien plus hors de raison, que d'estimer que rien se face sinon comme Dieu l'a decreté: pour ce qu'autrement il adviendroit à la volée. Par laquelle raison il exclut tout ce qui pourroit être changé du costé des hommes: et tantost apres encore plus clairement, en disant qu'il n'est licite de cercher la cause de la volonté de Dieu. Or quand il use de ce mot de Permission, il nous sera bien liquide par un passage comment il l'entend, disant que la volonté de Dieu est la premiere cause et souveraine de toutes choses, pour ce que rien n'advient sans sa volonté ou permission. Il ne forge pas un Dieu qui se repose en quelque haute tour pour speculer, en voulant permettre ceci ou cela, veu qu'il luy attribue une volonté actuelle laquelle ne pourroit estre reputée cause, sinon qu'il decrestat ce qu'il veut.

P. 9. Toutesfois pource que la tardiveté de nostre esprit est bien loin de pouvoir monter jusques à la hautesse de la Providence de Dieu, il nous faut pour la soulager mettre ici une distinction. Je dis donques, combien que toutes choses soyent conduites par le conseil de Dieu, toutesfois qu'elles nous sont fortuites. Non pas que nous reputions fortune dominer sur les hommes, pour tourner haut et bas toutes choses témérairement (car ceste resverie doit estre loin d'un coeur Chrestien): mais pource que des choses qui adviennent, l'ordre, la raison, la fin et necessité est le plus souvent cachée au conseil de Dieu et ne peut estre comprise par l'opinion humaine, les choses que nous savons certainement provenir de la volonté de Dieu, nous sont quasi fortuites: car elles ne monstrent

geschehen, aber nicht nach seinem Gebote. Es versteht sich von selbst, daß der Böse immer strafbar ist, weil er das Böse nicht mit der Absicht gethan, Gott zu gehorchen, son-

---

point autre apparence, quand on les considere en leur nature, ou quand elles sont estimees selon nostre jugement et cognoissance. Pour donner exemple, posons le cas qu'un marchand estant entré en une forest avec bonne et seure compagnie, s'esgare et tombe en une briganderie, où les voleurs luy coupent la gorge; sa mort n'estoit point seulement preveue à Dieu, mais estoit decretee en son vouloir. Car il n'est point seulement dit qu'il a preveue combien s'estendroit la vie de chacun; mais qu'il a constitué et fiché les limites qui ne se pourront passer. Neantmoins d'autant que la conception de nostre entendement peut apprehender, toutes choses apparoissent fortuites en une telle mort. Qu'est-ce que pensera ici un Chretien? Certes il reputera que cela est fortuit en sa nature, mais il ne doutera pas que la providence de Dieu n'aist presidé à guider la fortune à son but. C'est une mesme raison des evenemens futurs comme toutes choses à venir nous sont incertaines, aussi nous les tenons en suspens, comme si elles pouvoyent eschoir ou en une sorte ou en l'autre. Cela neantmoins demeure resolu en nostre coeur, qu'il n'adviendra rien que Dieu n'ait ordonné. Et en ce sens le nom d'Evenement est souvent reiteré en l'Ecclesiaste: pource que de prime face les hommes ne peuvent parvenir à la premiere cause, laquelle leur est cachee bien profond. Neantmoins ce que l'Ecriture nous monstre de la providence secrete de Dieu, n'a jamais été effacé tellement du coeur des hommes que tousjours quelque residu n'aist etincelé parmi leurs tenebres. Mesmes les sorciers des Philisthins, combien qu'ils chancellent en doute, ne pouvant bonnement determiner de ce qu'on leur demande: si est ce qu'ils attribuent l'adversité partie a Dieu, partie a fortune. Si l'arche disent-ils, passe par ceste voye-la, nous saurons que c'est Dieu qui nous a affligé: si elle tend ailleurs, il nous est advenu un malheur. C'est bien une grande folie, si leur devinement les trompe, de recourir à fortune: cependant nous voyons qu'ils sont là tenus enserrez, de n'oser croire simplement que leur malheur soit fortuit. — Eine Franz. Uebersetzung der Institut. ist von ihm selbst, so oft er eine neue Edition veranstaltet hatte, erschienen. Also hat er Zeit gefunden, in seinem bewegten Leben noch diese mühsame Arbeit vorzunehmen. Die Stellen, die ich anführe, sind aus der Uebersetzung der letzten vollständigen Edition. Genève 1566 avec 2 Indices de Marlorat.

dern wissentlich gegen das Gebot gehandelt. Alle Frevel aber sind in der großen Weltregierung berechnet. Es wird hier an Beispielen die subjective Schuld des Frevlers nachgewiesen, der doch immer in Gottes Hand nur ein Werkzeug ist.

Zweites Buch.

Characteristisch ist vornehmlich in folgender Abhandlung, daß er dem Menschen Alles das nimmt, was ihn in seinen Augen erheben könnte. — Die Erbsünde wird nach Augustin entwickelt. — Ehe wir das Tageslicht sehen, sind wir befleckt vor Gottes Angesicht. — Fluch ruht auf dem Menschen von Mutterleibe an. — Widerlegung des Pelagius. — Erbsünde ist ein erbliches Verderben unserer Natur, durch welches wir dem Zorne Gottes anheimfallen, und welches die Werke des Fleisches erzeugt. — Der Mensch ist eng mit dem Urmenschen verbunden. Nicht durch Nachahmung, sondern durch Fortpflanzung geht das Verderben weiter. Dies nennt Paulus die Sünde. — Wir selbst sind schuldig und verantwortlich, wir tragen nicht die Strafe der Schuld Adams, sondern unserer eignen. Unser Verderben ist unserer entarteten Natur zuzuschreiben, nicht der reinen Natur, wie sie Gott geschaffen. — Unsere Kräfte sind alle geschwunden und sind nicht einmal einem schwachen Rohr zu vergleichen; nothwendig aber ist es, dem Menschen durchaus alles Vertrauen auf seine Kraft zu nehmen, um den Ruhm und die Ehre Gottes in ihrer ganzen Würde zu erhalten: *es ist gotteslästerlich, uns mehr zuzuschreiben, als uns zukommt*, und dadurch verdirbt man sich selber. *Höchst nützlich aber wird jedenfalls diese Demüthigung dem Menschen sein, denn er findet in Gott Alles wieder, was ihm selbst genommen wird.* — Die Philosophen und fast alle Väter mit Ausnahme des Augustin, vor und nach demselben, sprechen unrichtig über diesen Gegenstand.

Capitel 2. Calvin nimmt die Definition des Origenes

an, daß das liberum arbitrium ein Vermögen des Menschen sei, mit Hülfe der Vernunft das Böse vom Guten zu unterscheiden, und vermittelst seiner Willenskraft das eine oder das andere zu wählen — Augustinus sagt deutlicher, daß es ein Vermögen sei mit Vernunft und Willen, durch welches man das Gute wählt, wenn die Gnade Gottes mit uns ist, und das Böse, wenn sie uns fehlet. Calvins Ueberzeugung ist nun, daß der Mensch nur dann diese Freiheit hat, wenn er durch eine besondere Gnade Gottes getragen wird, welche aber Gott nur den Auserwählten giebt durch die Wiedergeburt. Der freie Wille ist verloren, nur durch die Gnade bekommen die Auserwählten ihre Freiheit wieder, Gutes zu wirken.

In der Intelligenz des Menschen ist nach dem Sündenfall noch einiges Licht geblieben für die irdischen Dinge, als da sind: Politik, Oeconomie, Mechanik, Philosophie, Kunst; nicht aber für das Reich Gottes. Daher kommt es, daß die Menschen Gesetze, Gerechtigkeit u. s. w. wollen. Der Mensch entwickelt zuweilen herrliche Gaben; Gott verleiht sie manchmal selbst dem Gottlosen — es ist also etwas Gutes im Menschen geblieben, welches aber auch nur Gott allein angehört. Vorzüglich ist der menschliche Geist ganz ohnmächtig, wenn es darauf ankommt, göttliche Dinge zu erkennen, z. B. das Wesen Gottes, seine Gnade und Liebe zu uns, das Heil und die Regel, der wir folgen müssen, um seinem Gesetz gemäß zu leben. Hier sind die Klügsten blind, welches die tägliche Erfahrung und die heilige Schrift beweisen.

Die Annahme zur Kindschaft Gottes wird nur möglich vermöge der Erneuerung durch den heiligen Geist. Das Gesetz Gottes ist uns auch fremd, nur das natürliche kennen wir; darum sagt Paulus, daß die Heiden ihr Gesetz im Herzen haben, nach welchem sie gerichtet werden. Dies Gesetz giebt aber kein reines, gesundes Urtheil, es ist nur vorhanden, um uns jede Ausrede vor Gottes Gericht zu nehmen. — Die vier ersten Gebote sind diesem natürlichen Gesetze

unbekannt geblieben, die andern sind nicht hinreichend. — Nun kann die Gnade nur allein uns wieder aufhelfen, wie durch die heilige Schrift bewiesen wird; von uns selbst haben wir keinen einzigen guten Gedanken. Die Heiligen alle haben um den heiligen Geist gebeten, aber auch dies Gebet wird uns von Gott eingegeben.

Hier ist Calvin selbst mit Augustin unzufrieden, der die Verhärtung der Menschen durch Gott nicht seiner Wirkung, sondern nur seiner Vorsehung zuschreibt. Dies ist nicht consequent nach Calvin, welcher zeigt, daß Augustin selbst annimmt, Gott strafe auf diese Art durch die Verhärtung des Herzens vorangegangene Sünden der Menschen.

Der Wunsch und die Lust zum Guten beweist noch keineswegs den freien Willen, denn wir sehen, daß die Lust zum ewigen Leben durchaus nicht vermögend ist, uns zum Leben hinzuführen. Da der Wille nun einmal der Sünde unterworfen, und ein Sklave ist, so ist er als gebunden anzusehn, nicht frei.

Cap. 3. Das Erkenntnißvermögen wie der Wille sind verderbt und fleischlich, also kann der Mensch nur Verdammungswürdiges hervorbringen. Die Tugenden der Heiden sind besondere Gnaden Gottes, und doch durch eitlen Stolz befleckt. Der Mensch fällt jetzt nothwendiger Weise, und doch mit Willen in die Sünde. Nothwendigkeit ist kein Zwang; Gott ist nothwendig gut, der Teufel nothwendig böse, nicht gezwungen, aber nach ihrer Natur: also sündigt der Mensch nothwendig, d. h. nach seiner Natur. Mit seinem Willen handelt er böse, also findet kein Zwang statt; jedoch hat er nicht die freie Wahl. Wille ist da, aber immer zum Bösen geneigt; handelt der Mensch gut, so ist es aus Gnade. Strafbar ist er darum, weil er mit seinem Willen der göttlichen Gnade widerstrebt, die ihm Freiheit geben will zum Guten.

Hier nun der Weg zur Bekehrung — Gott schafft

den Glauben, und der Glaube das Wollen des Guten. Gnade giebt Freiheit. Die Beweise sind aus der Schrift und aus Augustin genommen. Calvin bemerkt hier, es ist gut daß man wisse, daß ich mit diesem großen Lehrer Augustin übereinstimme, für welchen die Kirche immer mit Recht eine große Verehrung gehabt.

Gott verhärtet in der That das Herz der Verworfenen, wie es die Schrift sagt, aber er ist gerecht, er will es für vergangene Sünden strafen. Er überläßt es dem Satan — den Sünder zu verderben. Satan und nicht Gott hat die Menschen zum Bösen gelenkt. In den gleichgültigen Dingen, die weder gut noch böse sind, und mehr diesem als dem zukünftigen Leben angehören, haben freilich einige gemeint, daß wir ganz frei wären, Calvin aber, mit der ihm eigenthümlichen Consequenz, nimmt doch an, daß wir in diesen Dingen auch durch die Gnade und Vorsehung geleitet werden, gegen die laxe Ansicht der Lutherischen Kirche, die, man sieht nicht warum, das liberum arbitrium in civilibus et naturalibus annahm. Dies wird durch Beispiele erläutert.

Pelagius und die neuen Pelagianer werden gründlich widerlegt. — Charakteristisch ist die Antwort auf den Einwand, daß Gott uns kein Gesetz gegeben hätte, wenn wir nicht frei wären. — Er hat es gegeben, sagt Calvin, damit wir unsre Schwachheit und Unvermögen einsehen lernen und Gott um Kraft anflehen, es erfüllen zu können.

Jedoch stört dieses System durchaus nicht die Thätigkeit auf dem praktischen Gebiete, denn es wird dem Menschen immer zugerufen: Sei thätig, wirke durch Gottes Gnade. Es wird ihm die Gnade Gottes allenthalben untergelegt.

Diese Lehre, die mit der Gnadenwahl zusammenhängt, ist schon ganz ausgebildet in der zweiten Edition. [1])

---

[1]) 2. Cap. de cog. hominis. par. 25. Jam ergo extra controversiam est non suppetere ad bona opera liberum arbitrium homini, nisi gratia adjuvetur et gratia quidem speciali, quam electi

Da nun der Mensch ganz verloren und keine Kraft in ihm ist, so muß er sein Heil in Jesu Christo suchen. — Sehr ergreifend und schön sind hier seine Worte: Die Kenntniß Gottes selbst würde uns ganz unnütz sein, wenn wir ihn nicht als Vater und Erlöser in Jesu Christo erkennten; seit der Empörung Adams tritt uns, wo wir auch hinschauen mögen, der Fluch Gottes entgegen, der durch unsere Verbrechen über alle Creaturen ausgegossen ist, Himmel und Erde wie umschlungen hält und unsre Seelen in eine entsetzliche Verzweiflung setzen muß. Obgleich Gott uns seine Güte von allen Seiten zeigt, so können wir doch nicht aus dem Anschauen der Welt schließen, daß er unser Vater sei, da wir durch unser Gewissen überzeugt werden, daß wir strafbar sind und verdienen verworfen zu werden, unwürdig, seine Kinder zu heißen. — Ohne den Heiland bringt ja die Kenntniß Gottes weder den Juden, noch den Heiden Heil. — Das Gesetz ist dem alten Volk gegeben, um es zur Hoffnung des Heils hinzuleiten, bis auf die Zukunft des Herrn. Dann zeigt er, in welchem Sinn das Gesetz abgeschafft worden sei. Hier eine ausführliche Erläuterung der zehn Gebote. Das große Gebot. Verhältniß

---

soli per regenerationem consequuntur. Sed nondum istud liquet, sitne in totum privatus bene agendi facultate, an habeat adhuc nonnullam sed pusillam et infirmam: quae per se quidem nihil possit: opitulante vero gratia, suas ipsa quoque partes agat. Id dum vult expedire magister sententiarum, duplicem gratiam necessariam esse nobis docet, quo reddamur ad bonum opus idonei. Alteram vocat operantem, qua fit ut efficaciter velimus bonum: cooperantem alteram quae bonam voluntatem sequitur, adjuvando. In qua partitione mihi hoc displicet, quod dum gratiae Dei tribuit efficacem boni appetitum, innuit hominem jam suapte natura bonum quodammodo, licet inefficaciter, appetere. Sicut Bernardus, bonam quidem voluntatem Dei opus esse asserens homini tamen hoc concedit, ut motu proprio bonam ejusmodi voluntatem appetat. Sed istud ab Augustini mente procul abest, a quo tamen sumpsisse partitionem videri vult Lombardus.

und Vergleich des alten und des neuen Testaments. Christus als Mensch, seine beiden Naturen, sein dreifaches Amt, sein Tod.

Gott findet im Menschen nur Hassens- und Verdammungswürdiges, bis wir gerechtfertigt sind. Erlöst sind wir durch den Gehorsam des Herrn. Sein Opfer, namentlich sein Tod, ist freiwillig. Er hat als Mensch gekämpft. Zwei Gedanken, die uns hier zum Troste gereichen und den Glauben stärken, sind die: daß er unter die Missethäter gesetzt und freiwillig ihre Stelle übernommen, weil er den Tod nicht für die Gerechtigkeit übernahm, sondern für die Sünde. Sein Richter selbst erkennt ihn als unschuldig, also hat er bezahlet, was er nicht schuldig war. Dies ist unsre Absolution, Alles was uns könnte frevelhaft vor Gott erscheinen lassen, ist auf Christum übertragen worden, so daß er die Strafen erduldet, die auf uns kommen sollten. Und der Glaube an diese Stellvertretung muß uns muthig machen, so oft Zweifel und Schrecken uns ängstigen.

Auch verbirgt der Kreuzestod noch ein eignes Geheimniß, da das Kreuz verflucht war in den Augen der Menschen und durch Gottes Gesetz, so hat Christus durch ihn den Fluch, der auf uns lastete, auf sich genommen: wie früher die Opferthiere selbst Sünde hießen, und so den ganzen Fluch der Sünde trugen.

Doch er ist nicht durch diesen Fluch vernichtet worden, sondern er hat ihn selbst vernichtet; also findet der Glaube die Absolution unserer Sünden in der Verdammniß Christi und den Segen in dem Fluch.

Drittes Buch.

Der heilige Geist wirkt zuerst Glaube, jedoch nur in den Auserwählten; wenn auch die Andern die Güte Gottes fühlen, so ist ihre Erkenntniß doch nur dunkel und eitel: das sie erleuchtende Licht ist vergänglich. Den Kindern Gottes kann es hingegen nie genommen werden.

Der wahre Glaube wird mit großer Klarheit beschrieben. Im 2ten Cap. läßt er sich aus über den Kampf des Glaubens. Der Anfang des Glaubens: sobald derselbe sich nur entfernt regt, so schauen wir sogleich das Angesicht Gottes, welches friedlich und freundlich gegen uns ist; freilich noch von sehr fern, aber mit einem so sicheren Blick, daß wir recht wohl wissen, wir haben uns nicht geirrt. Alsdann treten wir näher und immer näher. —

Der Glaube ist eine feste Zuversicht. Hier ist sehr trefflich der Einwurf erläutert, daß alle Heiligen häufig tief erschüttert sind durch die Größe der Versuchungen und Anfechtungen, so z. B. David. Auch meinen wir nicht, sagt er, der Glaube bringe eine so außerordentliche Festigkeit in der Ueberzeugung mit sich, daß der Zweifel sich nie einfinden könne, und die Furcht nie einen Einfluß ausübe. Im Gegentheil wir sagen, daß die Gläubigen in einem beständigen Kampf gegen ihren eigenen Unglauben begriffen sind, weit entfernt davon, daß wir ihr Gewissen in einer beständigen tiefen Ruhe denken, welche kein Ungewitter kennt. Aber wir sagen auch, daß sie nie, wenn sie auch noch so sehr angegriffen sind, das feste Vertrauen verlieren, welches sie einmal von der Barmherzigkeit Gottes errungen haben.

Das Folgende über Davids Kampf ist herrlich. Der Glaube der Erwählten ist unzerstörbar. — Wenn der Gläubige fürchtet, wirft er sich in die Arme der Barmherzigkeit; wenn Gott ihn verfolgt, hofft er auf ihn; Unglauben duldet er nicht, er bekämpft ihn, bis er den Sieg unter seinen Anfechtungen errungen. Doch in diesem Leben kommen wir nie zu einem solchen Grad von Seligkeit, daß der Glaube alle Theile unserer Seele erfüllte, ohne Lücken zu lassen. —

Die Buße, die aus ihm hervorgeht, ist eine Umwandlung des Lebens, so daß das Ebenbild Gottes in uns wieder hergestellt wird. Die Früchte der Buße. —

Die unverzeihliche Sünde besteht darin, gegen sein Gewissen Gottes Wort zu verwerfen. Gott verwirft solche Seelen, weil sie zu den verdammten gehören. — Die Beichte vor dem Prediger ist zwar erlaubt, jedoch Gott allein ist es nothwendig zu beichten. Das Leben des Christen wird beschrieben, sehr erbaulich und praktisch. Die guten Werke sind nothwendig, aber rechtfertigen keineswegs. Rechtfertigung ist Zurechnung des Verdienstes Christi. Jacobus hat nur von der Thätigkeit des rechtfertigenden Glaubens gesprochen. Es folgt die Lehre von der christlichen Freiheit, und die sehr schöne einfache Erklärung des Gebetes, die jede gläubige Seele befriedigen muß, (wie überhaupt alle Lehren, die das Gemüth ansprechen und auf das Praktische gehn, mit sichtbarer Wärme durchgeführt sind).

Da die Hauptrichtung Calvins in seinem Glauben dahin geht, Gottes Herrlichkeit anzuschauen, und er tief durchdrungen von der Anbetung des einzigen Wesens diesem Alles giebt und dem Menschen, im Staube und in der Sünde, Alles nimmt: so mußte er auch nothwendig zur strengsten Ansicht in der Gnadenwahl hingeführt werden. Da Alles von Gott, auch der Wille zum Guten, und Gott Alles regiert, so besteht mit der Vorhersehung eine Wahl, und nur dann sind wir überzeugt, daß alles Heil aus der unverdienten Barmherzigkeit Gottes fließt, wenn wir die ewige Wahl erkannt haben, durch welche Gott Einige zur Herrlichkeit bestimmt, welche er Andern nimmt, ohne Rücksicht auf ihr Verhalten. Ein tiefes Geheimniß bleibt diese Wahl, welches nicht erforscht werden muß. Doch ist diese Lehre nützlich, um allen Stolz des Menschen bis in seiner Wurzel zu tödten. Hier kommt nun die starke Aeußerung vor, daß Gott zur Verherrlichung seiner Gerechtigkeit verdamme, und der ihm vorgeworfene Ausdruck: „ein schaudererregender Rathschluß.“ [1])

---

[1]) (S. S. 320. Anm. 1.) Diese berühmte Stelle Decretum

Er selbst schaudert vor dem Abgrund, den er sieht, zurück; doch ist sein Vertrauen auf Gott so groß und sein Glaube so stark, daß er das Aeußerste, das Verwegenste in dieser Lehre wagt: denn leugnen läßt es sich nicht, daß Gott es voraussehen mußte, wie es dem Menschen ergehen sollte, und zwar darum, weil er es angeordnet hatte. Die Verworfenen sind deswegen ihrem bösen Sinn hingegeben, weil Gottes gerechtes und unerforschliches Gericht seinen Ruhm durch ihre Verdammung verherrlichen wollte.

So furchtbar dies System erscheint, so groß ist es in den Augen eines Jeden, der sich mit dem Gefühl der Größe Gottes und mit Glauben hinein versenkt; und im Grunde nichts anderes als die einfache Erklärung der Thatsache, daß Sünde, Frevel, Fluch und Verdammniß nun einmal da sind, wir wissen nicht warum, noch wie es möglich ist, im Angesicht des Heiligen, Allmächtigen; eben so wenig wie wir verstehen, warum Gott irgend etwas Unvollkommenes geschaffen, oder warum überhaupt etwas da ist, warum Gott da ist und der Mensch — ein unerklärliches Geheimniß; daher denn auch viele, und die würdigsten Christen aller Zeiten und namentlich die allerthätigsten auf den praktisch-

---

quidem horribile fateor, welche seinem Gefühl Ehre macht, hat auch zur Verläumdung dienen müssen. Ancillon Mélanges critiques p. 37: Voilà le crime, on dit que Calvin prononce un blasphème, à cause qu'il se sert en cet endroit du mot horrible, on prétend qu'il dit que les décrets de Dieu sont horribles, comme s'il le disoit de tous les décrets en général. Il est certain que cette remarque est très malicieuse, et qu'on ne l'a faite uniquement qu'à dessein de rendre Calvin odieux mais très injustement, car Calvin par ces mots n'a prétendu dire autre chose, si non que ce décret doit nous „épouvanter," c'est ainsi qu'il s'exprime lui-même en françois dans cet endroit des institutions. Rivet T. 3. dans son traité: Apologeticus pro suo verae et sincerae pacis ecclesiae proposito contra Hugonis Grotii votum, montre fort bien qu'on né doit pas donner un autre sens à l'expression de Calvin.

sten Gebieten, diese Lehre aus Ueberzeugung angenommen, und als das wahre Christenthum gewürdigt haben.

Calvin fühlte sich in dieser Lehre in seiner ganzen Größe, auf seinem rechten Standpunkt, wie in seiner Atmosphäre — ja, er fühlte sich so gehoben, daß er sie für das Heil ganz nothwendig erachtete und recht eigentlich die Verpflichtung erkannte, für sie mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu kämpfen, um sie Allen begreiflich zu machen, und sie der Kirche einzupflanzen. Daher er auch so oft in seinen Schriften darauf zurückkommt. [1]) Ebenso war er überzeugt, man müsse, wenn man die Schrift kenne, ihm beistimmen: er klagt, daß Melanchthon nicht ganz mit ihm hierin harmonire; und meint, er verberge seine Ansicht aus Aengstlichkeit. „Was mich betrifft, gestehe ich offen, daß mich mein Gewissen hindert, in diesem Punkte nachzugeben, weil Du mir vom freien Willen zu philosophisch zu schreiben scheinst und wenn es auf die Wahl ankommt, Dich nur dem gewöhnlichen gesunden Menschenverstande anpassen willst.“ [2])

Uebrigens erkannte er sehr wohl das Schwierige, was in dieser Lehre lag, nur glaubte er, man dürfe sie nicht dem Volke vorenthalten, weil sie in der Schrift stehe. In

[1]) In seinen Commentaren z. B. Römerbr. c. 9., Genesis über Pharao, Jeremia Klagel. 3, 38., Psalm 141, 3. Ferner in besondern Schriften, wie: de praedestinatione, die Schrift gegen Pighius, die Widerlegung Castalios, Predigten über Hiob u. s. w.

[2]) Hoc scilicet quaeri utrimque decet, ut consentiamus in puram Dei veritatem. Me autem ut ingenue fatear, religio impedit, ne tibi in hac doctrinae parte accedam, quod nimis philosophice de libero arbitrio disputare videris, in electione tractanda nihil aliud habere propositum, nisi ut te ad communem hominum sensum accommodes. Neque enim hallucinationi tribui hoc potest, quod homo acutus, prudens et in scriptura probe exercitatus electionem Dei cum promissionibus confundis, quae sunt universae. Ep. Ed. Amst. p. 66. 67. Ed. Laus. 141.

demselben Briefe nennt er diese Lehre eine sehr verwickelte.[1])

Nach dieser gewaltigen Darstellung zeigt Calvin dem Menschen den Abgrund des ewigen Lebens, und des ewigen Todes.

Es hat ihn wohl zu dieser Anschauung sein tiefes Gefühl von der Größe und Herrlichkeit Gottes geführt, aber auch die Treue, mit welcher er die heilige Schrift vorzutragen und nichts zu verbergen für Pflicht hielt. Endlich aber auch sein Muth und seine Seelengröße, seine Bekanntschaft mit Augustin, und ferner die ihm natürliche Consequenz des Verstandes. Nach einer Bemerkung Ammons sollen alle energischen Geister dieser Lehre mehr zugethan sein, andere schwächere hingegen wie Pelagius, Erasmus, Melanchthon mehr einer gemildertern; ich bemerke dagegen, daß dies nicht immer zutrifft, daß aber alle Reformatoren und ihre Vorgänger, als Huß, Wiclef und Waldo im Allgemeinen diese Lehre bekannten, also besonders alle Christen, die es sehr genau mit der Schrift hielten. Das Stärkste für und wider diese Lehre kann jetzt hier nicht aufgestellt werden, sondern gehört zum dritten Theil, wo Calvin gegen die Pelagianer polemisirt. —

Da die Lehre von der Gnadenwahl mit seinem Leben so innig verflochten, so verwahrt er sich gegen jeden Einwurf, und u. a. L. 3. c. 21. p. 3. gegen den häufig gemachten, daß man über diese Lehre schweigen müsse. Obgleich die Nüchternheit lobenswerth sei, sagt er, die da will, daß man nur mit Vorsicht die Geheimnisse Gottes berühre, so geht sie doch hier zu weit, und darum haben die, welche schweigen, keinen großen Erfolg, weil die Verwegenheit des menschlichen Geistes sich sehr schwer beugen läßt. Laßt uns also an der Schrift fest halten, damit man uns nicht vorwerfe, daß wir den Gläubigen die Dinge entziehen, die von der Gnadenwahl gesagt werden, oder dem hei-

[1]) Et mihi videor totam hanc quaestionem quamvis impedita sit ac spinosa, proxime edito libello dilucide explicasse.

ligen Geist einen Vorwurf haben machen wollen, als ob er Sachen gelehrt, die gut zu verbergen waren.

Um es in wenigen Worten auszudrücken, er meint, daß die Quelle der Gnadenwahl durchaus nicht die Präscienz sein kann, sondern der Wille Gottes; denn die Präscienz kann ja unmöglich in Gott passiv sein. [1]) Er widerlegt die Gegner durch die heilige Schrift und durch Augustin.

Den Haupteinwurf, daß es ungerecht sei, die Verworfenen zur ewigen Verdammniß zu bestimmen, ohne Ansehen ihres Verdienstes, widerlegt er folgendermaßen, welches eigenthümlich ist (L. 3. c. 23. p. 2.): „Wenn solche Gedanken in der Seele der Gläubigen aufsteigen, werden sie einsehen, wie verwegen und thöricht es sei, nach den Gründen des Willens Gottes zu forschen, da dieser Wille mit Recht die Ursach aller Dinge ist, die geschehn; denn wenn ein Grund

[1]) Cap. 23. §. 3. Unde apparet quam perversa sit obstrependi affectatio, quod data opera supprimunt, quam in se cognoscere coguntur damnationis causam, ut Dei practextus eos liberet. Atqui ut centies Deum esse autorem confitear, quod verissimum est, non protinus tamen crimen eluunt, quod eorum conscientiis insculptum subinde eorum oculis recurrit.

§. 5. 6. Dico cum Augustino, esse a Domino creatos, quos in exitium ituros sine dubitatione praesciebat, idque ita factum quia sic voluit. Cur autem voluerit, non esse nostrum rationem exigere, qui comprehendere non possumus: neque convenire, ut divina voluntas in controversiam apud nos descendat, de qua quoties habetur sermo, sub ipsius nomine suprema justiciae regula nominatur. Quid ergo de iniquitate quaestio movetur, ubi justitia clare apparet.

Quid ergo juvat vesana inquisitione vos demergere in abyssum, quam vobis exitialem fore ratio ipsa dictat?

Tu homo expectas a me responsum: et ego sum homo. Itaque ambo audiamus dicentem. O homo tu quis es? — melior est fidelis ignorantia quam temeraria scientia etc.

Die letzten Worte sind eine Kritik Calvins selbst — denn er geht hartnäckig gegen seinen Grundsatz so weit, daß sein Wissen auch verwegen ist, und er stellt als nothwendige Glaubensregel in den Confessions-Schriften auf, was nur angedeutet und sehr gefährlich ist für die gewöhnlichen Gemüther.

vorhanden wäre, so muß etwas vorangegangen sein, was man nicht denken kann; der Wille Gottes ist so sehr die große Regel aller Gerechtigkeit, daß man als gerecht ansehen muß Alles, was er will, und darum, weil er es will. Fragt man also, warum Gott so gehandelt hat, so muß man antworten, weil er es gewollt hat. Wenn ihr weiter geht und fragt, warum hat er es so gewollt, dann suchet ihr ein Ding, was größer und herrlicher wäre als der Wille Gottes selbst, was also gar nicht da ist. Daß demnach die Verwegenheit des Menschen Grenzen anerkenne, daß sie nicht suche, was nicht da ist, damit sie nicht aus den Augen verliere, was da ist! Dies wird diejenigen zurückhalten, welche über Gottes Geheimniß mit Ehrfurcht werden denken wollen, und was die Gottlosen anbetrifft, die nicht fürchten, gegen Gott öffentlich zu lästern, gegen diese wird der Herr wohl selbst sein Recht zu vertheidigen wissen und sie so überzeugen, daß sie nicht seinem Gerichte entrinnen. [1])

---

[1]) L. III. Cap. 23. p. 7. Iterum quaero, unde factum est, ut tot gentes una cum liberis eorum infantibus aeternae morti involveret lapsus Adae absque remedio, nisi quia Deo ita visum est. Hic obmutescere oportet tam dicaces alioqui linguas. Decretum quidem horribile fateor — inficiari tamen nemo poterit, quin praesciverit Deus, quem exitum esset habiturus homo, antequam ipsum conderet et id eo praesciverit quia decreto suo sic ordinarat.

12. Gegen den Einwurf der Trägheit und Apathie: Non enim praedestinationem commemorat ut in audaciam erigamur, et inaccessa Dei secreta excutere nefaria temeritate tentemus, sed potius ut humiliati ac dejecti ad judicium ejus tremere, misericordiam suspicere discamus — Ad hunc scopum fideles collimabunt.

Si electionis scopus est vitae sanctimonia, magis ad eam alacriter meditandam expergefacere, et stimulare nos debet, quam ad desidiae praetextum valere.

C. 24. p. 14. Quod igitur sibi patefacto Dei verbo non obtemperant reprobi, probe id in malitiam pravitatemque cordis eorum rejicietur, modo simul adjiciatur, ideo in hanc pravitatem ad-

Im folgenden 24sten Capitel vertheidigt er die freie Gnadenwahl, die durch kein Verdienst veranlaßt, nur nach dem Willen Gottes geschieht. Diese Wahl giebt sich zu erkennen durch die wirksame Berufung, welche in der Predigt des Worts und in der Erleuchtung durch den heiligen Geist besteht. Dies wird bewiesen durch das Zeugniß der Schrift, die Berufung Abrahams, das Zeugniß des Apostels Johannes: Durch den Geist erkennen wir, daß wir seine Kinder sind.

Viele irren, indem sie annehmen, daß der Wille und Glaube des Menschen hier mit entscheide, als ob der Wille des Menschen höher als Gott und sein Glaube von ihm selbst abhinge.

Der Beweis der Berufung ist der Glaube an Christum, wir müssen aber nie das Geheimniß unserer Wahl ergründen. Fast Alle fragen: woher ist unser Heil? von der Wahl. Wie aber ist uns diese offenbart? — daher oft Verzweifelung. — Diese Lehre ist wie ein Ozean, auf dem wir Schiffbruch leiden können; doch werden wir ruhig darüber schiffen, wenn wir den Vorwitz meiden. In einen Abgrund von Elend stürzen sich die, welche ohne das Wort Gottes sich in diese Fragen wagen, hingegen viel Trost finden die, welche diese Lehre nach der Ordnung begreifen. Von der Berufung fangen wir an und dabei bleiben wir stehen, auf Christus schauen wir, in dem allein das Wohlgefallen des Vaters ruht, und in dem allein er uns lieben kann. Nicht in uns, nicht einmal in Gott, sondern in Christo allein finden wir die sichere Ueberzeugung unserer Berufung, wenn wir seine Gemeinschaft fühlen. (Man sieht in diesem Capitel, daß Calvin mit seiner Lehre vielen Anfechtungen in der Seelsorge ausgesetzt war.)

---

dictos quia justo sed inscrutabili Dei judicio suscitati sunt ad gloriam ejus sua damnatione illustrandam.

Doch spricht er auch hier gegen die Sicherheit der Erwählten; denn das Heil erlangt man nur mit Furcht und Zittern. Berufen sind Viele, auch die Gottlosen, aber nicht nach dem inneren Rufe.

Die Verworfenen hören nicht Gottes Wort, die es hören, werden verstockter. Gott hat sie nicht prädestinirt; er könnte freilich ihren bösen Willen ändern, weil er allmächtig, aber er will es nicht, und warum? dies bleibt in Gott verborgen; und wir müssen nicht wünschen, mehr zu wissen als nöthig, antwortet Calvin mit Augustins Worten.

Doch weil die Verworfnen nicht dem Worte gehorchen, welches ihnen gepredigt, ist dies grade ein Zeichen ihrer Bosheit; dieser Bosheit sind sie aber unterworfen worden, weil Gott in seinem gerechten, aber unbegreiflichen Gerichte sie erweckt hat, um durch ihre Verdammniß seinen Ruhm zu verherrlichen.

Wenn Gottlose dies hören, sagen sie, daß Gott mit diesen armen Verirrten grausam spiele nach seiner unendlichen Macht. Wir aber wissen, daß die Menschen vieler Frevel schuldig sind und nichts als Gerechtes erdulden. Wenn wir nicht begreifen warum, müssen wirs ertragen, und mit Ruhe unwissend bleiben über Dinge, wo die Weisheit Gottes uns ihre Tiefe nur anzustaunen, anzubeten erlaubt.

Freilich ist das Heil Allen angeboten. Gott will, daß Allen geholfen werde; doch hat er nur Wenige prädestinirt, und diese verstehen nur den Ruf. — Da Gott dem Menschen den freien Willen nimmt, so findet man eigentlich, sagen die Gegner, zwei Willen in Gott, einen, der das Heil Aller will, den andern, der nur das Heil Einiger will, — welches Calvin leugnet, aber doch gesteht, daß uns die Erkenntniß dieses Geheimnisses bis auf den letzten Tag aufbewahrt wird, und meint, daß, wenn man recht von beiden Seiten disputirt und Sprüche angeführt hat, endlich doch mit Paulus schweigen müsse an dem Rande dieses Abgrundes: „Wer bist du, daß du mit Gott rechtest?“

— Dies letzte Geständniß deutet darauf, daß er die ganze Schwierigkeit der Lehre und die Kraft der Gegengründe erkennt.

Diese Entwickelung und namentlich die harten Stellen stehen schon in der Straßburger Edition. Doch ist auch dies Capitel noch umgearbeitet in der letzten Ausgabe. Das Decretum horribile habe ich nicht in der ersten und zweiten Arbeit gefunden, weil diese Stelle vielleicht gegen spätere Einwürfe gerichtet war. [1])

Viertes Buch.

Die Kirche erzieht die Gläubigen; in ihr allein ist Seligkeit; Trennung von der wahren Kirche, selbst wenn sie unvollkommen, ist Sünde. In der katholischen ist nur

---

[1]) Doch aber folgende Cap. 14. p. 16. Quid mirum, aut quid absurdum? velitne Dei potentiam sic limitatam esse, ut nequid plus ad agendum valeat, quam mens sua capiat? Dico cum Augustino esse a Domino creatos, quos in exitium ituros sine dubio praesciebat. Idque ita factum, quia sic voluit. Cur autem voluerit non esse nostrum rationem exigere, qui comprehendere non possumus.

p. 17. Nec absurdum videri debet quod dico, Deum non modo primi hominis casum, et in eo posterorum ruinam praevidisse: sed arbitrio quoque suo dispensasse. Ut enim ad ejus sapientiam pertinet omnium, quae futura sunt, esse praescium: sic ad potentiam omnia manu sua regere ac moderari.

p. 18. Si enim praedestinatio nihil aliud est quam divinae justitiae, occultae quidem, sed inculpatae dispensatio, quia non indignos fuisse certum est, qui in eam sortem praedestinarentur, justissimum quoque est interitum, quem ex praedestinatione subeunt, aeque certum est. Ad hoc, sic ex Dei praedestinatione pendet eorum perditio, ut causa et materia in ipsis reperiatur. Lapsus est enim primus homo, quia Dominus ita expedire censuerat; cur censuerit, nos latet. Certum tamen est, non aliter censuisse nisi quia videbat nominis sui gloriam inde merito illustrari. Ubi mentionem gloriae Dei audis, illic justitiam cogita. Justum enim esse oportet quod laudem meretur. Cadit igitur homo, Dei providentia sic ordinante, sed suo vitio cadit. Pronuntiaverat paulo ante Dominus, omnia quae fecerat esse valde bona. Propria ergo malitia quam acceperat a Deo puram naturam corrupit, sua ruina totam posteritatem in exitium secum attraxit.

ein Schatten des Lichts geblieben. Er giebt die Kennzeichen der wahren Kirche an und weist mit vielem Fleiße nach, wie sie nach und nach unter dem Papstthum verdorben. Die Kirche hat keine andere Gewalt, als das Wort Gottes, das Ansehen der Concilien wird dadurch sehr beschränkt. Gerichtsbarkeit der Kirche hängt von dem Amte der Schlüssel ab, welches Christus ihr ertheilt; kirchliche und weltliche Strafen — Mäßigkeit in der Kirchenzucht — der eheliche Stand der Geistlichen — die Gelübde — sind die Hauptgegenstände. Die ganze Lehre von der Disziplin ist schon in der zweiten Edition, vollkommen ausgebildet, enthalten. Auch führte er alle diese Ideen, so weit es sich thun ließ, in Straßburg ins Leben ein, viel vollständiger aber, sobald er nach Genf kam. Durch die Macht der Umstände ist er gehindert worden, sie ganz so in Genf in Ausführung zu bringen, wie sie hier aufgezeichnet, doch sind sie vollständig in der Disziplin der Franz. reform. Kirche ins Leben getreten. Da die Lehre von der Disziplin in der zweiten Abtheilung noch besonders vorkommt, so wie das Verhältniß der Kirche zum Staate, so wird hier nichts weiter darüber gesagt. Ueber die Abendmahlslehre ist in der letzten Edition die treffliche Entwickelung L. IV. c. 17. p. 1—11 nachzulesen. Zur Erläuterung seiner Ansicht von der Kindertaufe hier einige Stellen.

Er nimmt die Taufe als Sacrament an; jedoch ist das Kind darum nicht verloren, weil es nicht getauft ist.[1])

[1]) Epist. 184. Nego illius coram Deo deteriorem esse conditionem. Quamvis enim baptismus sit sigillum adoptionis nostrae, inscripti tamen sumus in libro vitae, tum mera gratia Dei nostri, tum illius promissione. „Ego sum Deus seminis tui" (Gen. 17, 7.). Ac nisi illud verbum ad nos pertineret, ne ad Baptismum quidem admittendi essent. Jam si eorum salus Dei promissione nititur, non est existimandum perire omnes pueros, qui sine Baptismo e vita excedunt. Cum igitur nullus in te neglectus Baptismi deprehendatur, privatio illius infanti nocere non potuit, quum ante excesserit, quam tibi commode ad Baptismum offerre liceret.

Diese Ansicht begründet die jetzt sehr verbreitete, und stößt die Nothwendigkeit des Sacraments um.

Auf der andern Seite aber soll die Taufe immer feierlich vorgenommen werden (in coetu fidelium); eine gewisse Anzahl Personen als Zeugen ist nothwendig, und der Taufende muß Prediger sein. Weibern ist nie erlaubt zu taufen, weil es Christus nur den Aposteln übertragen.

In dem 229sten Briefe der Lauf. Ausg. an Clauburg findet sich eine ganz vortreffliche, deutliche Erklärung gegen die Nothwendigkeit der Kindertaufe, die nur eine Obsignatio sei, und darum eingeführt, weil Gott gesagt, er wolle Abrahams und seiner Nachkommen Gott sein (Gen. 17, 7.). In summa nisi omnia religionis principia evertere libet, fateri necesse erit, non esse fundatam in baptismo infantis salutem, sed baptismo tantum obsignari, unde sequitur non praecise nec simpliciter esse necessarium. Richtig wird bemerkt, daß der Schächer und viele Märtyrer ungetauft in den Himmel eingegangen.

Atque ut melius tollatur omnis dubitatio, semper tenendum hoc principium, non conferri baptismum infantibus, ut filii Dei fiant et heredes, sed quia jam eo loco et gradu censentur apud Deum, adoptionis gratiam baptismo obsignari in eorum carne. — Alioqui recte eos a baptismo arcerent anabaptistae. [1])

---

[1]) In der zweiten Vertheidigung gegen Westphal spricht er genau seine liberale Ansicht über die Taufe aus: Je demande si Simon le magicien a été vraiment sanctifié au même instant qu'il fut baptisé d'eau. Il est vraisemblable que l'hypocrisie dont St. Pierre le redargue bien asprement, n'avoit jamais été arrachée de son coeur. Dont il s'ensuit que l'effet du baptesme n'apparut pas incontinent, et combien s'en trouve-t-il tous les jours qui viennent à la sainte table des quels leur nonchalance et stupidité empesche de recevoir presentement la cène, et qui peu apres commencent à sentir quelque profit. Il est bien vrai qu'ils profitent ainsi que la semence lorsqu'elle est jetée en terre peu pour le moment, mais elle germera avec le temps. — Le baptesme vient à l'effet finalement combien

Kleine Abweichungen von den andern Reformatoren.

Die Reformatoren Luther und Calvin stimmen in den Hauptansichten überein: Dreieinigkeit, Erbsünde, Gnadenwahl, ewiges Leben, Unzulänglichkeit der Werke, Rechtfertigung durch den Glauben allein. Doch dominirt das Gefühl der Einheit und Allmacht Gottes nicht so bei Luther als bei Calvin, auch ist bei jenem nicht die theologische Consequenz vorherrschend, indem nicht Alles aus einem Hauptprincip entwickelt wird.

Die Bekehrung leiteten Beide, nach Augustinus, ganz allein von dem heiligen Geiste ab, da der Mensch in gänzlicher Unfähigkeit ist, seine Bekehrung anzufangen und dabei mitzuwirken. Hieraus folgt, daß die Bekehrung und Verwerfung allein von Gott abhängt. — Aber Luther besteht nicht so eifrig wie Calvin darauf; daher er seiner Kirche nicht denselben tiefen Eindruck hinterließ, und diese eine populärere Ansicht in der Folge aufstellte, sich nicht so hart gegen den freien Willen äußerte (welcher zwar auch in dem Calvinischen System nur scheinbar untergeht) und die bedingte Gnadenwahl annahm.

Die reformirte Theologie gründete sich auf zwei Hauptpfeiler, nämlich die Rechtfertigung und die Abendmahlslehre.

Was die erste anbetrifft, so hat Calvin sich eben so kräftig als Luther über das uns zuzurechnende Verdienst Christi ausgesprochen, welches das Grundprinzip der Theologie der ganzen Reform ist. Aber Calvin brachte die Rechtfertigung in Verbindung mit der Prädestination, so daß jene einzig und allein darauf sich gründet. Luther will

qu'il ne demontre pas son efficace tout au mesme instant qu'il est administré. Westphal y contredit à grand cry, disant qu'il ne faut point remettre la vertu d'icelui à longues années, comme si Dieu ne regénéroit pas les petits enfans si tôt qu'ils sont baptisés. Die Gnade Gottes kann vorher und nachher einwirken und ist nicht an das Sacrament gebunden, meint er.

nur, daß die Rechtfertigung mit unserem ewigen Heil in Verbindung stehe; und obgleich er auch die Gnadenwahl kräftig bezeugte, so war sie doch nicht ein Grundprincip, mit dem Alles nothwendig zusammenhing. Daher denn auch Luther der Meinung sein konnte, daß der Gerechtfertigte wieder von der Gnade abfallen, Calvin aber, daß die einmal empfangene Gnade nicht verloren gehen könne. Wer den heiligen Geist hat, hat ihn für immer (die Unverlierbarkeit der Gnade). [1])

Nun folgt auch aus diesen Grundsätzen für Calvin, daß die Taufe nicht nothwendig für das Heil sei.

Alle drei Sätze hängen eng zusammen und zeugen von der Consequenz des Reformators, was schon Bossuet so richtig bemerkte. Wenn wir überzeugt sind, daß das Heil uns durch die Bestimmung Gottes gewiß ist, so kann die Gnade und der heilige Geist uns nicht mehr verloren gehn, und wenn der Glaube allein rechtfertigt, so ist die Taufe nicht nothwendig, um die Sündenvergebung zu bewirken und die Gnade zu verleihen, sondern die Taufe ist nur ein Siegel, daß wir dies Alles schon erhalten haben.

Die kleinen Kinder sind also begnadigt ohne Taufe, denn sie werden in dem heiligen Bunde geboren. Für Luther war die Taufe nothwendig und mit dem Exorcismus verbunden. — Jedoch ist nach Calvin die Taufe für sie von großem Nutzen, weil das Sacrament mit Gnadenerweisungen verbunden ist, welche die Wiedergeburt herbeiführen.

Die Zurechnung des Vergehens Adams für seine Nachkommen wird auch nicht in der Calv. Lehre behauptet, obgleich doch die Sünde Adams in dem Kinde ist, welches dadurch in Gottes Augen strafbar wird, als ob es selbst gesündigt hätte. [2])

---

[1]) Antid. Conc. Trid. in sess. VI. cap. 13. 14. Suam salutem extra periculum esse, quia in manu Dei sit. Instit. L. III, 2. p. 16, 24. Fidelis non est, nisi qui suae salutis securitati innixus diabolo et morti confidenter insultet.

[2]) Instit. p. 136, 137. Non obscure pronunciant apostoli, Chr. pretium solvisse quo nos a reatu mortis redimeret.

Die zweite Haupt-Differenz ist schon in dem Tractat über das Abendmahl angegeben, und wird in der dritten Abtheilung des Werks, in dem Streit über die Abendmahlslehre, ferner berührt. — Diese Verschiedenheit der Ansicht verursachte späterhin den Streit über die Communicatio Idiomatum, indem die Lutheraner die Ubiquität durch das Uebergehen der göttlichen Eigenschaften der Seele Christi in die leiblich-irdischen behaupteten, und den Calvinisten den Nestorianismus vorwarfen, oder die Trennung der menschlichen und göttlichen Eigenschaften in der Person des Erlösers; da hingegen diese sie des Eutychianismus, oder der Vermischung der Eigenschaften beschuldigten, und die Ubiquität als ein Unding verschrieen. Diese Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen Natur Christi an die menschliche verwirft Calvin aufs bestimmteste in dem Ubiquitätsstreit, und will den verherrlichten Christus mit seinem Leibe nur im Himmel an einem bestimmten Orte durch die Kraft des Glaubens finden.

Eine dritte Differenz bildet das Prinzip über die Bilder, welche Calvin ganz entfernt und Luther beibehält, und sonderbar genug auch die falsche Eintheilung der Gebote, welche hiermit zusammenhängt, nämlich das Zusammenziehen der zwei ersten, so daß das zweite „du sollst dir kein Bildniß machen" mehr in den Hintergrund trat und auch ganz weggelassen werden konnte, indem man nur die ersten Worte des ersten Gebots anführte. Doch dies war ganz ohne Absicht in der Lutherischen Kirche und nur in der katholischen mit Absicht geschehn.

Beide stimmen überein in der Lehre von der Kirche, weichen aber in dem Prinzip der Regierungsform ab. Beide nehmen den Kirchenbann an, aber Calvin ertheilt nur dem Consistorium (Layen und Geistlichen), nicht einzelnen Pfarrern, noch den Geistlichen allein das Recht zu, ihn auszusprechen.

Melanchthon suchte überall die Lehrsätze Luthers zu mildern, konnte daher auch nicht immer Calvin befriedigen, zumal da er dem Willen eine mitwirkende Kraft einräumte. Calvin, der weiter in der Consequenz des Verstandes ging, konnte nicht begreifen, warum Melanchthon ihm nicht folgen wollte, welcher dagegen ganz richtig einsah, daß es nützlicher sei für das Heil, die Gegensätze nicht so stark auszusprechen.

Von Zwingli, von dem Calvin als Theologe nicht viel zu halten schien, gegen den er vielleicht nicht polemisch auftreten wollte, obgleich er ihn als einen großen Mann hochachtete, vorschützend er habe nicht viel von ihm gelesen, dieser möge vielleicht auch in seinem Alter manches zurückgenommen haben — weicht Calvin mehr ab, als von den andern Reformatoren. So einfach fromm Zwinglis Gemüth auch auf dem praktischen Gebiete war, so hat doch seine Lehre von Gott einen abstrakten metaphysischen Anstrich, und ausgebildet würde sie selbst zu pantheistischen Ansichten führen. Dies ist dem Calvinischen Anbetungsgefühle ganz zuwider. [1])

Doch entwickelte Zwingli die Lehre der Dreieinigkeit schriftgemäß. — In der Lehre vom Menschen weicht er wieder bedeutend von den tiefen Grundsätzen Calvins und Luthers ab, indem er wohl das Verderben des Menschen, aber nicht die Theilnahme an dem Fall des Stammvaters anerkennt. Doch protestirt er gegen den freien Willen des Pelagius. Die Sünde selbst ist ihm Quelle des Todes der Seele und des körperlichen Todes, aber den Zusammenhang des allgemeinen Verderbens mit der ersten Sünde faßt er nur auf nach ihrem physischen Verhältniß (vitium ac morbus, ein Gebrechen).

Christus ist Gott und Mensch. Christi Tod ist ihm ein Sühnopfer. Der Herr bricht den Fluch des Gesetzes und macht

---

[1]) Da das Unendliche diesen Namen hat, weil es essentia et existentia unendlich ist, so kann außer diesem Unendlichen gar kein Dasein gedacht werden.

uns zu Kindern Gottes. — Das Gesetz ist Gottes heiliger Wille, wir sind nicht davon befreit, aber aus Liebe thun wir Gottes Willen; Christus — die Liebe — ist das Ende des Gesetzes. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sind in Gott aufs Engste verbunden, und begründen die Versöhnung, welches ganz rechtgläubig ist. -- Strafbarkeit der Erbsünde behauptet er und auch wieder das Entgegengesetzte. [1])

Zweifelhaft bleibt auch seine Ansicht über die Allgemeinheit der Versöhnung durch Christum. Er beschränkt sie häufig durch den Begriff der Gnadenwahl. Uebereinstimmend mit Luther und Calvin ist er in dem Satz: daß die freie Wahl Gottes nicht dem Glauben nachfolgt, sondern daß der Glaube auf die Wahl folgt.

So entschieden, wie Calvin Supralapsarier, nahm er an, daß Gott den Menschen so gebildet, daß er fallen mußte. Die Vorsehung stellt er so absolut, als Calvin es nach ihm that, auf, und in härteren Ausdrücken, wenn er sagt: „Sie sündigten gegen das Gesetz nicht als Urheber, sondern als Werkzeuge, die Gott frei nach seinem Willen gebrauchen kann, wie ein Hausherr das Wasser trinken oder ausgießen. Und wenn er das Werkzeug zu irgend einer That bewegt, die demselben Nachtheil bringt, so bringt er ihm dennoch keinen, denn er bewegt es mit Freiheit. — Er also bewegt den Mörder zum Mord u. s. w. Gott wählt frei unter den verderbten Menschen, die er will, giebt ihnen den Glauben durch den heiligen Geist, durch Verkündigung des Worts, und auch ohne das Wort (welches eigenthümlich und gegen die Calvinsche Ansicht ist), z. B. den Heiden. (Bekanntlich setzte er die Weisen aus dem Heidenthum ins Paradies, was großen Anstoß gab.) Die Wirkung des heiligen Geistes ist nicht an die Verkündigung des Worts gebunden.

Es ist ein Zeichen der Erwählung, wenn Kinder von

---

[1]) Vergl. evangel. Kirchenzeitung. 1828. Nr. 47. p. 381.

christlichen Eltern vor der Taufe, oder ehe sie sündigten, sterben (der Calvinischen Meinung nahe kommend).

Wer sich von Gott lossagt, dessen Verwerfung wird offenbar durch sein böses Leben. Aber nicht soll der Mensch hier richten. Eine Sünde nur wird nicht vergeben: wissentlicher, beharrlicher Unglaube. Durch das jüngste Gericht werden der Teufel und einige Menschen zum ewigen Feuer verdammt zur Verherrlichung der ewigen Gerechtigkeit, welches letztere vollkommen mit der Lehre Calvins übereinstimmt. Am meisten weichen sie von einander ab in der Lehre von den Sacramenten, wie oben gezeigt worden.

Was bei Lesung der Institutionen sogleich in die Augen fällt, ist die große Verständlichkeit und Popularität; dies Bestreben nach Deutlichkeit bei aller Wissenschaftlichkeit, indem er nur den Zweck des Heils der Seelen im Auge hat, contrastirt sehr mit den Werken ähnlichen Inhalts aus neuerer Zeit. Das Werk ist für Gelehrte und für einfache Christen gleich nützlich. Dieser Vorzug hängt mit einem andern zusammen, daß nämlich der Verfasser keinem philosophischen Systeme ergeben ist, noch bei dem damaligen Standpunkte dieser Wissenschaft es sein konnte, daß er von der Scholastik sich gänzlich frei hält und lediglich auf die heilige Schrift baut; nie das Bestreben zeigt, den Glauben dem Begriff unterzuordnen, und nicht verleitet wird, die evangelischen Wahrheiten von dem philosophischen Standpunkte aus zu betrachten und den Glauben in seine vorgefaßten Meinungen hineinzuzwängen. Auf seinem evangelischen Standpunkte kann Calvin nicht anders als von seinen religiösen Erfahrungen Zeugniß geben und sie mit Schriftstellen belegen. Er polemisirt einerseits gegen pantheistische Ansichten, und hat hier oft den Servet im Auge; auf der andern Seite gegen Materialismus, dann wieder gegen katholischen Aberglauben, weltlichen Unglauben und gegen

einzelne von der gesunden Orthodoxie abweichende Lehren. Es bleibt dies der große Ruhm Calvins, daß er, obgleich so speculativ von Natur, doch seine kräftige Vernunft dem Worte Gottes unterworfen hat, und seinen dialektischen Verstand dem Dienste der Wahrheit widmet. Ja das Werk ist darum für alle Zeiten von so gründlichem, wahren Nutzen für die Kirche, weil der Glaube des Verfassers gediegen, oder weil das Gefühl der Einheit und Größe des lebendigen Gottes ihm so ganz zu Grunde liegt, des Gottes, der sich dreifach offenbart, der ewig von der Natur und Materie verschieden, unbegreiflich wie, die Schöpfung außer sich geschaffen. Und darum bildet Calvin einen schroffen Gegensatz zur jetzigen Zeit; der persönliche Gott ist ihm Alles, er betrachtet Alles aus diesem Gesichtspunkt; der Mensch ist ihm nichts, das Gute in ihm ist nur aus Gnaden geworden, und daher die tiefe Demüthigung des Menschen und dessen geistlicher Stolz; weswegen er auch die Ergründung des Geheimnisses der Prädestination in dieser schroffen Form selbst für praktisch nützlich hielt, damit dem Menschen nichts bleibe und Gott allein die Ehre. Ein Vorzug, der wesentlich der jetzigen Periode abgeht, denn die wiederaufblühende evangelische Kirche, so reich an Gelehrsamkeit, herrlich in ihrem vielseitigen Streben, ist gerade noch schwach in der Auffassung des ersten Glaubensartikels, dem Glauben an den lebendigen Gott, und die Wiederbeleber der Kirche und alle Frommen, wenn sie auch den Herrn gefunden haben im Glauben, können in diesem Punkte noch unendlich viel von Calvin lernen, da grade der Glaube an den wahrhaftigen Gott in ihm vor jedem andern Bestreben dominirt. Nicht der dürftige Glaube an eine Person der Gottheit, nicht das Hineinzwängen der Seele durch eine Thür, in eine Form, eine Seite des Glaubens, welche als die allein nothwendige angepriesen wird; nicht der geoffenbarte Gott allein des neuen Testaments, den einige Mystiker häufig

mit dem Verstande oder mit dem Gefühle ausschließlich auffassen; nicht der Gott, der mit Natur verbunden sich nach und nach zum Selbstbewußtsein hindurchringt, sondern der ewige Gott, den Moses und die Propheten kannten, ihn verkündigt Calvin mit hinreißender Kraft; dieser ist die Grundlage seiner Frömmigkeit. Auch fällt er nicht in den Fehler der alten Kirche, die den Glauben an den dreieinigen Gott während des Kampfes mit den Ketzern so jämmerlich entstellt hat, daß am Ende ein todtes Glaubensbekenntniß entstanden, wie das, welches dem Athanasius irrthümlich zugeschrieben wird, und worin der Verstand das Wesen Gottes secirt oder anatomirt, um zuletzt nichts als leere Formen zu behalten. Dies wollte Calvin nicht unterschreiben, er, bei dem der Glaube an Gott Leben, der Glaube an Christum Leben, der Glaube an den heiligen Geist Leben ist. Daher kommt es auch, daß, obgleich der Glaube an den dreieinigen Gott dem Werke zu Grunde liegt, er sich doch in der Eintheilung nicht ängstlich daran gehalten hat, sondern seine Ideen einen freien Gang gehen läßt. Hierzu kommt nun auf der einen Seite die Mäßigung, mit welcher er die Geheimnisse behandelt, indem er fast überall und nach allen Seiten hin das Unbegreifliche derselben anerkennt, und auf der andern die praktische Tendenz, der gute, fromme Sinn, der mit Treue das Wohl der redlichen Christen will.

Nie hat sich vielleicht seit Augustinus Zeiten der Glaube an den wahren Gott so kräftig eingreifend und so einfach ausgesprochen; denn in den scholastischen Zeitaltern waren auch die Bessern in den Banden der Begriffe befangen. Augustinus aber war auch ein solcher Anbeter des lebendigen Gottes, und dieser Glaube trägt ihn, so zu sagen, durchs Leben; sein Geist und sein Leben sind gegründet auf seine Liebe zu Gott, dessen Gegenwart er empfindet, einathmet gleichsam wie die Luft; Gott ist sein Licht, seine Freude und seine Schönheit, wie er ihn in den Bekenntnissen nennt.

Eine solche Bekenntnißschrift hätte Calvin nicht geschrieben, er ist einer solchen Zartheit des Gefühls für Gott nicht fähig. Als geistvoller Schriftsteller steht Augustinus vielleicht noch höher, und übte als solcher seinen bedeutenden Einfluß aus. Aber als consequenter, scharfsinniger Denker, mit eben so kräftigem Glauben ausgerüstet, und als lichtvoller Streiter gegen Irrthum und Aberglauben, ist Calvin vielleicht größer. Augustin hat durch seinen langen Bekehrungskampf mehr Weiche und mehr Mitleiden mit der menschlichen Schwachheit gewonnen als Calvin, dessen Bekehrung frühzeitig und schnell vorgegangen, und der eher durch heilige Strenge und Pflichtgefühl groß gewesen. Augustin war ursprünglich zur Sinnlichkeit geneigt, späterhin entwickelte sich in ihm die erhabenste christliche Liebe. Calvin ist einfacher und kräftiger als er, und hat selbst in seinem Styl seinen Zweck mehr vor Augen; er hat nicht Zeit an den Schmuck der Rede zu denken.

Augustin und Calvin, zwei lichte Punkte in der Entwickelung der Theologie, stehen unter allen Theologen einander am nächsten, und auf einer andern Seite auch am fernsten. Am nächsten durch ihren erhabenen, tief empfundenen Glauben an Gott, ihr Gefühl der Einheit in Gott und dessen Offenbarung durch den Sohn, ihre Hauptlehre, welche mit ihrem innern Leben innig verflochten war, die Prädestination, Gnadenwahl, das Heil durch Gnade, die Erbsünde, die Tödtung des geistigen Stolzes des Menschen. Am fernsten durch ihre Ansicht von der Kirche, da Augustin die sichtbare als die wahre, mit göttlicher Kraft ausgerüstete, ansah, und den Grundirrthum der katholischen Kirche herbeigeführt hat, gegen welchen Calvin aufgestanden, wie eine Geißel des Herrn, — groß durch sein keckes Verwerfen aller menschlichen Autorität, so wie durch seine reine Ansicht von der Schrift. Auch konnte es nicht anders sein, da in Augustin, der eine Epoche in der Ent-

wickelung der innern Geschichte der Kirche bildet, die Keime des Katholicismus und auch des Protestantismus liegen, oder des Kampfes gegen die Irrthümer, die sich aus den Grundlagen der Irrlehren entwickeln mußten. Ein Gegensatz des Irrthums und der Wahrheit.

Am meisten bewundern wir aber Calvins und Augustins Eigenthümlichkeit in der Lehre von der Gnadenwahl. Ja, wie Dante, gefällt sich Calvins erhabener Geist darin, die ewigen Gerichte Gottes mit festem Blick anzuschaun, und versenkt sich ohne Furcht in den Abgrund der Heiligkeit des Richters, denn er weiß, daß sein Erlöser lebt. Durch jene Verwegenheit und unerbittliche Strenge, mit der er dem Menschen Alles zu nehmen scheint, hat er sich aber am meisten Feindschaft zugezogen, weil man seinen großen Geist mißversteht. Er trägt die Farbe des alten Testaments, und faßt die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Allmacht kräftiger, als die Liebe Gottes auf. Daher wenn wir die Sache näher betrachten, wird es auch klar, warum Calvin so sehr zürnen mußte, so oft man seine große Lehre verhöhnte, und der gewöhnliche gesunde Menschenverstand ihm die Thatsache der natürlichen Freiheit und die Schrift vorhielt, ihm sagend er mache Gott zum Sünder. Die Schrift hatte er eben so für sich und die Thatsachen auch. Die nicht zu läugnende Thatsache ist die Verwerfung der Heiden und Juden bis auf den heutigen Tag, und die Erwählung der Christen; denn man mag die Nichtbekehrung der Heiden, und die Leiden, die ihr Zustand mit sich führt, betrachten, von welchem Standpunkte aus man wolle, so bleibt sie immer unerklärlich und unsere unverdiente Berufung mit ihren beseligenden Folgen ein Geheimniß, in welchem die Liebe mit der Gerechtigkeit Gottes gegen uns nicht vereinbar scheint. Eine andre Thatsache giebt die eigne Erfahrung des Herzens, welche Jeden lehrt, daß er nur durch Gottes Gnade von Sünden frei wird, und daß das Gewissen dennoch einem Jeden, er mag es verstehen oder nicht, seine Sünden vorhält, ohne zu erklären, woher

das Böse, was wir doch nicht durch eigne Kraft besiegen können. Dies Alles bleibt ihm ein Geheimniß, wie jedem andern Menschen; nur drückt er sich stärker aus. Hierzu kommt, daß Calvin den Vorwurf nicht verstehen konnte, in seiner Lehre gehe der freie Wille unter; dies ist nicht der Fall, denn er geht in der That nicht unter. Im Gegentheil, es ist die Fülle von Freiheit da; daher denn auch die eifrigsten Christen in dieser Lehre ihre Ruhe gefunden, und noch finden. Erstlich bleibt von der ursprünglichen Freiheit, welche verloren gegangen, die sehr kräftige Erinnerung; ferner ist die Freiheit das Böse zu thun, einem jeden, auch dem gesunkensten Heiden, nach dem Fall geblieben; die Freiheit aber zum Guten in dem jetzigen Zustande gebunden, doch fühlen wir sie in uns, und sie wird durch die Gnade gelöst; daher kommt es, daß Calvin mit seiner Lehre dennoch auf dem praktischen Gebiete mehr als irgend ein Anderer Pflicht, Sittlichkeit, Opfer und Hingebung verlangte. Welchen Sinn hätte sein ganzes Leben, wenn er nicht diesen durch die Gnade losgebundenen freien Willen angenommen hätte? Freilich muß die Gnade zuerst auf den im Sündenschlummer Gebundenen einwirken, ihm die Lust einflößen, Gott um Hülfe anzurufen, zum wenigsten die Sehnsucht nach Gott, sobald dies aber geschehen, uns selbst oft unbewußt, so geht das Erlösungswerk weiter, und der Mensch durch sein, oder Anderer Gebet unterstützt, entbindet immer mehr und mehr seinen Willen, bis er frei, wie Gott selbst, nämlich dem Gesetz frei unterworfen ist. Wir haben ein hohes Gefühl unsrer Freiheit, und trotzen mit Recht darauf; darum scheint Vielen diese Lehre ein Unsinn. Aber woher dies Gefühl der Freiheit? Erstlich weil wir die Freiheit fühlen, Böses zu thun, welche uns nie genommen; zweitens, weil wir unter dem Einflusse der allgemeinen Cultur des Christenthums geboren, aufwachsen und von unserer Kindheit an schon einen entbun-

denen, durch die Gnade frei gewordenen Willen haben; denn die Gnade ist mit uns von den ersten Tagen des Lebens an, sie trägt uns und wirkt ein, ohne daß wir es wissen, daher auch neben der Lust und Freiheit zum Bösen, Freiheit zum Guten; viel schwächer mag letztere bei den Heiden sein.

Aber worin liegt das Fehlerhafte dieses Systems? In der Unvollständigkeit. Calvin und vor ihm sein großer Lehrer Augustin haben ihr ganzes Talent verschwendet, durch ihren Eifer für die Kirche getrieben, um die rohe pelagianische Ansicht zu bekämpfen, die ursprünglich verlorene Freiheit und den gebundenen Zustand des Menschen zu beweisen, anstatt daß sie vornehmlich ihre Kraft hätten anwenden müssen zu zeigen, daß der Mensch, obgleich Gott ihn durch die Gnade führt, wie die Mutter das Kind an der Hand, und die Gnadenwahl und Bekehrung aus Gnaden unläugbare Wahrheiten sind, dennoch frei, und mit der entbundenen Freiheit, sittlich, dem Gewissen und Gott verantwortlich ist.

Das liberum arbitrium hat der Mensch vor seinem Fall, die Freiheit zum Bösen nachher. Der nodus der ganzen Frage ist dieser: der Mensch ist frei, fühlt es und begreift doch seine Freiheit nicht. Freiheit setzt nämlich eine Wahlfähigkeit voraus, sich dem Guten oder Bösen nach Gutdünken hingeben zu können und sich eigenmächtig zu bestimmen. Aber diese Freiheit stimmt nicht mit der Natur des sittlichen Wesens, da das Böse dem sittlichen Wesen gänzlich widerstrebt, mithin setzt diese Freiheit, das Böse wählen zu können, immer schon eine Art von Verderbtheit voraus. Die wahre Freiheit des sittlichen Wesens besteht darin, sich frei nach dem heiligen Gesetz zu bestimmen. Freiheit unter beiden Formen, in beiden Beziehungen, ist ein Widerspruch, und doch sind beide gleich nothwendig. Es bleibt also nichts übrig, als die Thatsache des freien Willens, uns unbegreiflich, gegen den Verstand anzuerkennen. Wenn Calvin mit Einsicht

geeifert hätte, so hätte er dies vor allem erklärt, seine Gewandtheit darin gezeigt, dem Gebäude den fatalistischen Anschein zu nehmen, und den Gegensatz zu seiner Lehre, den er immer voraussetzt, mit derselben Gewalt aufgestellt. Er wäre alsdann dem Volke nicht gefährlich geworden, wie er es selbst fühlt, da er die Schwachen warnt, sich nicht mit dieser Lehre zu beschäftigen. Beide Seiten der Wahrheit stehen fest bei ihm, die eine wie die andere als Gegensätze, die man nicht in ihm begreift, wenn man ihn nicht näher kennt, denn es scheint ihm der Ruhepunkt zu fehlen; dieser ist aber bei ihm im religiösen Gefühl, welches zuerst die Gnadenwahl will und aufstellt, weil Gott allein die Ehre und die Macht gehört, zweitens das sittliche Gesetz, die Pflicht, den Willen Gottes und das freie Ringen des Menschen nach Heiligkeit.

Daß der Verstand aber diese Gegensätze nicht vermitteln kann, darauf hat Calvin nicht genug hingewiesen. Durch das Urgiren seines Dogmas, so wie er es darstellt, ist sein System in diesem Punkte nicht evangelisch zu nennen, weil das Evangelium populärer, er aber diesen Lehrsatz nicht mit dem Glauben, sondern überwiegend mit dem Denken aufgefaßt hat, was Christus nicht will (Luc. 13. V. 23. 24). Er stößt hier um, was er mühsam aufgebaut, und führt, ohne es zu wollen, scheinbar einen maschinenmäßigen Zwang ein, welcher die Seele ängstigt und quält und unthätig macht, scheinbar, da er diesen Irrthum mit großer Macht an vielen Stellen bekämpft. In den Augen der schwachen Menschen aber, die nicht mit seinem Adlerauge sein System beherrschen, die nicht höher stehen als alles Denken, die nicht schon einen so kräftigen Glauben mitbringen, wie er, hört sein Gott auf die Liebe und die Gerechtigkeit zu sein, und die ethische Natur des Menschen schwindet, weil wir nicht alle Calvine sind. Ich will hier durchaus nicht gegen die Gnadenwahl auftreten, die in der heiligen Schrift vielfach angedeutet

ist, sondern tadle nur die freie, zu geniale Art, mit der Calvin es wagt, gegen seinen Grundsatz der Mäßigung dieses Geheimniß aufzudecken, welches über dem Gesichtskreis des Menschen liegt, der am Rande dieses Abgrundes stehen bleiben soll, so wie an manchem andern — und Calvin deckt es doch nur halb auf; denn wenn wir noch einen Schritt weiter gehen, söhnen wir uns mit dieser schroffen Ansicht wieder aus. Aber man soll Gott nicht in die Coulissen blicken, hat Bengel irgendwo gesagt. Das Denken führt den Menschen fast bis zur Lästerung, wenn er es wagt diesem schwachen Schimmer zu folgen; und der Christ thut wohl, über diesen Glaubensartikel, wo der Beweis für und wider geführt werden kann, zu schweigen und seine Unwissenheit zu bekennen.

Wenn nun wegen der zu strengen Auffassung der Gnadenwahl das schöne Werk Calvins eine menschliche Unvollkommenheit an sich trägt, so ist doch in der Hauptsache sein Glaube unübertrefflich, der so stark in ihm war, daß er ihn zum Fanatismus gegen Andre antrieb. Es ist darum gut, zu unserer Zeit Calvins Glaubenskraft einzuathmen, weil er, wie gesagt, mit dem jetzigen Standpunkt der Kirche einen schroffen Gegensatz bildet, und deshalb schon Beachtung verdient. Heute hat man den lebendigen Gott weggedacht und den Menschen an seine Stelle gesetzt, als ganz nothwendig in dem ewigen Weltall, nicht aus Gnaden erschaffen. Alle Wege sind versucht worden, um Lehrgebäude des Glaubens aufzustellen: bald vom religiösen Bewußtsein aus, bald von dem Begriff, bald von dem Abhängigkeitsgefühl von einem unbekannten Unendlichen, welches Gott heißt.

Wenn man nun von einem religiösen Bewußtsein des persönlichen Gottes ausgeht, der sich dem Geiste offenbart, indem man sich durch die heilige Schrift leiten läßt und von dem ordnenden Grundsatze: der gesunkene Mensch, das

Gesetz Gottes im Herzen, bedarf eines Erlösers, so ist dies etwas Bestimmtes, Klares, und der Heilsuchende fühlt sich auf dem Wege der Wahrheit; aber wenn das fromme Gefühl nur als Abhängigkeit von einem Unbekannten bezeichnet wird, oder als Ausdruck der Sehnsucht, des Bedürfnisses des Menschen nach der Auflösung eines Zwiespalts zwischen ihm und dem unbekannten Gott; oder wenn die Philosophie das Wesen Gottes construirt und schafft, die ewige Substanz und den Geist aufstellt, und die nothwendige Menschwerdung Gottes als Princip der Religion angenommen wird; und die sich immer erneuernden Versuche, ein vollkommenes Lehrbuch, so wie einen Volkskatechismus aufzustellen, zu deutlich zeigen, daß noch kein Dogmatiker den rechten Geist gefunden hat, in welchem eine solche seligmachende Lehre vorgetragen werden soll: so sieht man deutlich, daß die evangelische Wahrheit bei uns noch nicht wieder durchgedrungen ist,[1]) sondern nur ein Ringen danach statt findet, so daß ein jeder etwas von der Wahrheit erhascht, froh daran festhält und triumphirend ausruft, er habe es gefunden! Der Eine hat den Sohn und den Vater, der Andere die drei Personen, der Dritte Christum und das böse Princip, der Andere Christum allein —

---

[1]) Was aus der Dreieinigkeit geworden ist, zeigt uns einer der gefeiertsten Lehrer neuerer Zeit, der sich also ausdrückt: „Die göttliche Dreieinigkeit heißt besser Dreiheit, weil nur einige Hauptpunkte des Glaubens in diesem Dogma zusammengefaßt werden. Denn Christus war ja mit einem so kräftigen Gottesbewußtsein von Gott begabt, daß wir uns genöthigt sehen, ihm ein eigentliches Sein Gottes in ihm zuzuschreiben, und diejenigen, welche durch die Predigt von dem Eindruck seiner Persönlichkeit ergriffen werden, finden sich in ihrem Abhängigkeitsgefühl doch eben durch ihn gesteigert, was wegen dieser Identität der göttliche Geist genannt werden kann, wie wir immer zu thun pflegen, wo bei mehreren im Denken und Handeln etwas Gemeinsames erscheint. In sofern also ist der Geist der Kirche nicht uneigentlich, sondern wirklich göttlich, doch Gott ist er nicht, grade wie Gott zwar auch in Christo war — Christus aber nicht Gott ist, denn Gott ist nur Gott selbst.“

Keiner die heilige Dreieinigkeit, die der Wahrheit zum Grunde liegt, nämlich Gott selbst — und man fühlt deutlich, wie hoch die Glaubenskraft Calvins ihn über alle diese erhebt.

Von dem Standpunkte Calvins und des Christenthums aus muß die Tendenz der heutigen Epoche als atheistisch charakterisirt und des Bestrebens beschuldigt werden, den menschlichen Geist an die Stelle Gottes zu setzen; denn die Vernunft oder der Geist des Menschen ist das Höchste, Gott selbst mit hervorbringend, und in der Annahme, daß alle Religion in der Menschwerdung Gottes nothwendig begründet ist, liegt schon der Stolz des Menschen verborgen, der voraussetzt, daß es in dem ewigen Gesetze lag, Gott müsse Mensch werden, um sein Dasein zu vollenden.

Obgleich nun auch von Trinität als der Wurzel des Christenthums die Rede ist und behauptet wird, daß das Christenthum weder ins Polytheistische noch Monotheistische einschlage, sondern als absolute Religion das Subject und die Substanz in sich vereinige: so sieht man doch deutlich, wenn man auch die Kühnheit anstaunt, mit der der Mensch die strahlendsten Ideale durch seinen Ideenstaub befleckt, daß man es nur mit einem höchst genialen Unglauben zu thun hat, der aber das Leben durch die Form tödtet. Wenn nun endlich noch auf der andern Seite ein freches Antichristenthum und der geistlose Halbglauben des trocknen Verstandes mit hinzugedacht wird, und die noch größere Zahl derjenigen, die in vollkommner Finsterniß als Heiden im Christenthum leben und dahin sterben, unter welchen die Bessern wenigstens noch ein höheres poetisches und schwärmerisches Gefühl äußern, aber von der Wiedergeburt nichts wissen: so ergreift jeden Christen Calvins Eifer für das Haus und die Ehre des Herrn; sein Geist zürnt, daß in dieser Zeit, wo sich ein so großer Kampf bereitet, wo die Fülle der Heiden eingehen soll, solche Schlaffheit uns niederdrückt, und fleht zum Herrn, daß er die reine, alte Lehre in den Herzen wiederherstelle und der Welt einen neuen

Lehrer sende, der, wenn auch mit Unvollkommenheiten, wie die Reformatoren sämmtlich, doch aber wissend, an wen er glaubt, mit Macht sich dem Frevel entgegenstemme, von dem wir so zu sagen jetzt leben; einen Lehrer, der nicht mit eigner Kraft und Dünkel, sondern, wie der Hirte zu Bethlehem, im Namen des lebendigen Gottes gegen den umpanzerten Unglauben streite, welcher sein riesenhaftes Haupt in erborgter Lichtgestalt erhebt, — einen solchen, der seine Kiesel am Bache des Lebens aufsucht, um sie diesem ins kalte, hochmüthige Gehirn zu schleudern, weil er geschändet hat den Zeug des lebendigen Gottes. Und jetzt schon ziemt es uns, mit Zuversicht wie Luther frei zu sprechen: „das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben.“

Funfzehntes Capitel.

Herausgabe seines Commentars über den Römerbrief und exegetisches Talent Calvins.

Brief an die Römer. 1539.

Da Calvins Commentare jetzt in Aller Händen sind, so kann diese Nachricht, mit Bezug auf das, was Tholuck in dem litterarischen Anzeiger über Calvins exegetisches Talent gesagt hat, kurz gefaßt sein. [1])

[1]) Senebier und Ziegenbein führen sein erstes Werk unter dem Jahr 1540 an, die Vorrede aber zeigt das Jahr 1539. Ein Brief von Oporinus von Basel, 1537 (Mss. Goth.) meldet ihm, daß von seinem Katechismus kein Exemplar mehr übrig sei, weder dort noch in Frankfurt, und bittet um eine neue Edition. Er fügt hinzu: „audio te magna cum laude et utilitate praelegere D. Pauli epistolas, oro igitur ut quaecunque in iis praelegere et annotare soles, aliis quoque, per nos aliquando communicentur operam dare non graveris.“ Also hat Calvin schon zu Genf als Professor und in Straßburg wiederholentlich über die Epistel Pauli gelesen.

In der Vorrede zu diesem Commentar giebt er selbst seine Ideen über die Pflicht des Exegeten, oder wenigstens seine Ansichten zu erkennen. Er hat das Werk, nachdem er zu Straßburg über den Brief an die Römer öffentlich gelesen, aus Dankbarkeit seinem Freunde und Lehrer Grynäus zu Basel zugeeignet. Hier einige Worte im Auszuge: „Ich erinnere mich, daß als wir uns vor drei Jahren über die beste Art, die Schrift auszulegen, freundschaftlich unterhielten, diejenige, welche Dir am meisten gefiel, auch mir die vollkommenste schien. Beide waren wir der Meinung, die vorzüglichste Eigenschaft des Auslegers sei Klarheit verbunden mit Kürze, denn da es seine einzige Pflicht ist, den Geist des Schriftstellers zu offenbaren, so entfernt er sich auch von seinem Zwecke in dem Maaße, wie er seinen Leser von dem Schriftsteller abwendet. Darum wünschten wir, daß einer von denen, welche diesen Zweig der Theologie bearbeiten, aufstehen möchte, der auf Erleichterung des Studiums Bedacht nähme, ohne die Studirenden durch zu weitläuftige Commentare aufzuhalten. Was ich hierin geleistet, überlasse ich Dir und den Deinigen zu beurtheilen. Viele Alten und Neueren haben über diese Epistel geschrieben und mit Recht, denn wer sie versteht, hat sich eine Thür eröffnet, um die ganze heilige Schrift zu begreifen. Unter den neueren Auslegern zeichnet sich Melanchthon aus durch seine Gelehrsamkeit, Feinheit [1]) und Geschicklichkeit, die er in allen verschiedenen Fächern bewiesen hat, er hat auch hier viel mehr Licht verbreitet als die, welche vor ihm kamen; aber da es nur sein Zweck gewesen zu sein scheint, die Hauptschwierigkeiten zu durchforschen, so übergeht er absichtlich Vieles, welches einen gewöhnlichen Geist abmühen könnte. Bullinger folgte; er erndtete viel Lob ein, weil er mit der Gelehrsamkeit eine große Fertigkeit verband. Endlich hat

---

[1]) Calvin sagt *industria*; vermuthlich hat er „Feinheit" im Sinn gehabt.

Bucer seine Studien herausgegeben und dem Ganzen die Krone aufgesetzt. Dieser nun, wie Dir bekannt, wird nicht nur wegen seiner tiefen Gelehrsamkeit, seiner mannigfaltigen Kenntnisse, der Feinheit seines Geistes, seiner großen Belesenheit und wegen vieler anderer Vorzüge von Niemanden heut zu Tage übertroffen, und ist unr mit Wenigen zu vergleichen, sondern er verdient auch noch das besondere Lob, daß er in dieser Zeit mehr als irgend einer, mit genauem Fleiße die Schrift ausgelegt hat. Mit diesen Männern mich zu messen, wäre eine so unrechte Rivalität, daß sie mir nie in den Sinn gekommen ist. Ihnen bleibt die Ehre und das Ansehen, welches sie nach dem Urtheil aller Guten sich erworben haben. Doch wird man mir, hoffe ich, zugeben, daß kein menschliches Werk je so vollkommen durchgearbeitet gewesen, daß es dem Fleiße der Nachkommenden nichts mehr zu untersuchen übrig gelassen hätte. Von mir wage ich nichts zu sagen, als daß ich dies Werk, zu dem mich kein anderer Gedanke als das allgemeine Beste der Kirche getrieben hat, nicht für unnütz halte. Philipp hat, wie er es wollte, nur die zu seinem Zwecke nöthigen Capitel erläutert — Bucer ist zu ausgedehnt, als daß er von Menschen, die viel andre Geschäfte haben, gelesen werden könnte, und zu erhaben, um von den kleinen nicht sehr aufmerksamen Geistern immer verstanden zu werden." Also soll Calvins Werk zwischen beiden stehn. [1]) Nun folgen einige charakteristische Worte über die Heiligkeit der Schriftauslegung und die dem Exe-

[1]) Er liebt so sehr die Kürze und Klarheit, daß er in der Vorrede zum Commentar zu den kleinen Propheten sagt: Si Dieu m'a donné quelque dexterité pour exposer l'écriture, je sais tres bien de quelle fidelité et diligence je tasche d'en rejetter au loin toutes subtilités qui ne sont que trop maigres et qu'il vaut beaucoup mieux qu'elles soyent accompagnées d'une simplicité naisve, et propre à bien édifier les enfans de Dieu, les quels ne se contentant point de l'escorce, désirent d'entrer jusques au noyau. Pour vray le fruit qu'ont aporté mes autres expositions de l'E. me rejouissent tellement que je désire de parachever le reste de ma vie en un tel travail.

geten so wesentliche Unbefangenheit, welche sich nicht durch die Tradition beherrschen läßt. [1])

Noch ein Urtheil Calvins über andre Exegeten steht in einem handschriftlichen Briefe v. 19. Mai 1540. [2]) Auf Virets Anfrage sagt er ihm: „Capito liest über Jesaias, und könnte Dir zur Erklärung der Propheten nützlich werden, aber er dictirt den Zuhörern nichts. Zwingli ist nicht ohne Geschicklichkeit, da er sich jedoch zu viel Freiheit nimmt, so verirrt er sich oft weit von dem Sinne des Propheten. Luther ist nicht sehr ängstlich, den Wortsinn oder die Begebenheiten der Geschichte aufzusuchen (nicht grammatikalisch-historisch), sondern zufrieden, wenn er nur fruchtbringende Lehrsätze aus dem Texte zieht. Keiner noch hat sich mit diesem Werke sorgfältiger beschäftigt, als Oecolampadius, der jedoch auch nicht immer das Rechte trifft. — Obgleich Dir die Hülfsquellen fehlen, so hoffe ich, wird der Herr Dich dennoch nicht verlassen."

Der Römerbrief ist vorzugsweise von den Protestanten ausgelegt worden, weil er recht eigentlich die Grundlagen der Christlichen Dogmatik enthält, und namentlich gegen die katholischen Grundirrlehren des Pelagianismus kämpft, und so wie Melanchthon seine Loci, hat Calvin seine Institutionen darauf gestützt. Melanchthons Bearbeitungen

---

[1]) Atque si contaminari nefas ducitur quicquid est deo dedicatum, ferendus certe non est ille, qui rem omnium quae in terris sunt sacratissimam, impuris aut etiam non rite praeparatis manibus attrectet. Proinde affinis sacrilegio audacia est scripturas temere huc illuc versare, et quasi in re lusoria lascivire. — Cum sperandum in praesenti vita non sit, quod maxime alioqui optandum esset, ut in locis scripturae intelligendis perpetuo inter nos sit consensio, danda est opera, ut nulla novandi libidine incitati, nulla sugillandi alios cupiditate impulsi, nullo instigati odio, nulla ambitione titillati, sed sola necessitate coacti, nec aliud quaerentes quam prodesse, a superiorum sententiis discedamus — deinde ut id fiat in scripturae expositione, in religionis autem dogmatibus, in quibus praecipue voluit Dominus consentaneas esse suorum mentes, minus sumatur libertatis. [2]) Mnss. Gen. s. Beilage 13.

sind vom Jahre 1522, 1532. Da sein Zweck mehr dogmatisch als exegetisch ist, so liefert er eigentlich Scholien über dogmatische Stellen; daher die richtige Bemerkung Calvins. Calvin mußte diesen Brief vor allen andern schätzen, weil er in seiner Argumentation so sehr mit seiner großen Ansicht über Gottes erhabenes, Alles umfassendes Dasein übereinstimmt und die Nichtigkeit des Menschen zeigt, der nur von der Gnade Gottes lebt, welche seine Freiheit unterstützt. „Werke machen Dich nicht gerecht, sondern Gottes Gnade durch Jesum, der deine Rechtfertigung und dein Leben ist." Den großen Zweck des Apostels in dem Briefe haben die alten Ausleger unter den Reformatoren sehr richtig gefühlt, und eingesehen, daß er nicht eine bloße Polemik gegen Jüdische Lehrer enthält. Calvin begreift vielmehr, daß Paulus die christliche Lehre in ihrer ganzen Tiefe darstellen will, indem er seinem Denken über hohe Mysterien keine Schranken setzt. Und da unter den Vätern, so wie unter den Reformatoren kein Lehrer den systematischen Theil dieses Schreibens so gründlich nach den christlichen Grundsätzen aufgefaßt hat, wie er, so kann man mit Recht behaupten, daß er der beste Commentator gewesen bis auf den heutigen Tag, wo die evangelische Kirche wieder auf der von ihm eröffneten Bahn fortschreitet. Tholuck urtheilt also: „Hier vereinigt sich Römischer Styl, gründliche grammatisch-historische Auslegung, Tiefsinn und lebendiges Christenthum." [1])

---

[1]) Vergl. als eine Probe von Calvins Auslegung, die Stelle aus dem Comm. zu C. 3. v. 21—26, welche den Hauptgedanken des Briefs ausdrückt, und Melanchthon zum 3ten Cap. in seiner zweiten Arbeit, der die schwierige Argumentation des Briefs aufs Deutlichste auseinandersetzt. Bucer hatte zu Straßburg 1536 Metaphrases et enarrationes ep. Pauli herausgegeben. Es haben außer Bucer auch Zwingli Scholien, Beza und Buggenhagen Erläuterungen dazu geschrieben. Erasmus schrieb eine Paraphrase, doch ohne den dogmatischen Sinn zu fassen. Luther hat den Brief nicht ausgelegt, aber eine sehr gute Vorrede dazu geschrieben, worin viel christliches Leben. „Der Glaube

So wie das Hauptverdienst Luthers um die heilige Schrift in der Uebersetzung derselben besteht, so hat sich Calvin besonders um ihre gelehrte Auslegung verdient gemacht. Mit Ausnahme der Bücher der Richter, Ruth, Samuelis, der Könige, Esther, Nehemias, Esra, Sprichwörter, Prediger, Hohelied Salomonis und der Offenbarung Johannis, hat er alle Bücher der heiligen Schrift erklärt. Diese Auswahl ist auch charakteristisch und zeigt deutlich, wie Calvins Geist sich nicht von dem Aeußerlichen, Historischen angezogen fühlt, sondern weit mehr von den Werken, die den Kern des Glaubens enthalten. Nur in seinem Alter fing er auch an, die historischen durchzunehmen. Der Commentar über Josua war seine letzte Arbeit. Scaliger lobt ihn, daß er die Apocalypse nicht commentirt hatte: „Sapit quod in Apocalypsin non scripsit, und fährt so fort: O **quam Calv. bene assequitur mentem Prophetarum!** nemo melius! (Scaligeriana secunda.) Calvinus omnium optime in Danielem scripsit, sed omnia hausit ex B. Hieronymo. O quam bonus liber sunt Institutiones. Cal-

---

ist ein göttlich Werk in uns, das uns neu gebieret aus Gott und tödtet den alten Adam und machet aus uns ganz andere Menschen von Herzen, Muth, Sinn und Kräften. O es ist ein lebendig, schäftig, mächtig Ding um den Glauben: daß unmöglich ist, daß es nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sind, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe, und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, welches der heilige Geist thut im Glauben. Daher der Mensch ohne Zwang willig und lustig wird, Jedermann Gutes zu thun, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der ihm solche Gnade erzeiget hat, also daß unmöglich ist Werke vom Glauben zu scheiden, ja so unmöglich, als Brennen und Leuchten vom Feuer mag geschieden werden. Gerechtigkeit ist nun ein solcher Glaube und heißet Gottes Gerechtigkeit oder die vor Gott gilt, und rechnet für Gerechtigkeit um Christi Willen."

vinus et Beza Pictavii ambo Juris studiis operam navarunt. — Optime fecit Calvinus in eo quod minime scripserit in Apocalypsin.“ Und Bayle citirt aus Bodin: „In oraculis interpretandis malui judiciorum illam formulam, non liquet, usurpare quam temere ex aliorum opinione, non intellecta unquam assentiri. Ac valde mihi probatur Calvini non minus urbana quam prudens oratio, qui de libro Apocalypseos sententiam rogatus ingenue respondit, se penitus ignorare quid velit tam obscurus scriptor qui qualisque fuerit nondum constat inter eruditos.“ Sehr charakteristisch für Calvin, der mit seinem hellen, scharfen Verstande sich in dies Buch nicht finden konnte, und das Geheimnißvolle desselben durch ein prophetisches Ahnungsvermögen, von welchem er nichts wissen wollte, nicht zu fassen vermochte. Zu seiner Zeit wurde sein exegetisches Talent sehr anerkannt, und seine Freunde, u. a. Bucer forderten ihn häufig auf, sich dieser für die Kirche so nützlichen Beschäftigung ganz hinzugeben. Bayle sagt von ihm: C'étoit un homme à qui Dieu avoit conféré de grands talens, beaucoup d'esprit, un jugement exquis, une fidèle mémoire, une plume solide, éloquente, infatigable, un grand savoir, un grand zèle pour la vérité, welches die Eigenschaften eines guten Exegeten sind. [1])

---

[1]) Ueber einige Bücher sind vollständige Commentare vorhanden in Lateinischer und Französischer Sprache, z. B. das 1. Buch Mose, Josua, Psalmen, auch Franz.; Jesaias Latein. und Franz.; Ev. Johannis und Apostelgeschichte Latein. und Franz.; alle Paulischen Briefe Latein. und Franz.; die katholischen Briefe; Brief an die Hebräer. Andere Bücher sind in Vorlesungen erklärt, als die zwölf kleinen Propheten, Latein. und Franz.; Jeremias und die Klagelieder Latein. und Franz. durch zwei Schüler, Budäus und Jonvillers, gesammelt; 20 Capitel des Ezechiel sind von denselben Latein. und Franz. herausgegeben; der Prophet Daniel. Homilien über das 1. Buch Samuelis und Hiob Franz. und ins Latein. übersetzt. Harmonien über die vier Bücher Mose und über die vier

Im Allgemeinen besteht die Bemerkung, daß die reformirte Kirche sich vortheilhaft von der Lutherischen in der Auslegungskunst unterscheidet, und diese Richtung mag sie Calvin hauptsächlich verdanken. Der Lutherischen war es vornehmlich darum zu thun, die Dogmen der Kirche aus der Schrift zu beweisen: so Luther, Melanchthon, Musculus, Chyträus, Brentius, Buggenhagen u. a., während Calvin, Beza, Zwingli und Bucer besonders den Zweck haben, den Sinn der Schrift zu begreifen. Auch finden wir späterhin in der reformirten Kirche gute Exegeten, wie Grotius, Episcopius, Clericus.

Calvin unterscheidet sich aber wieder von Zwingli, welcher Uebersetzungen und Erklärungen des Jesaias und Jeremias, der Evangelien und Episteln u. s. w. hinterlassen hat, und von Oecolampadius, der außer vielen andern Schriften auch den Jesaias und den Brief an die Römer erklärt hat, durch feinen Geschmack und Scharfsinn, wenn auch nicht durch genauere Sprachkenntniß aus. [1]) Er sucht weniger typische, allegorische Deutungen. Den Wortverstand der Bibel ausforschend, opfert er sehr oft früher angenommene Beweisstellen, überzeugt, daß die Wahrheit dennoch siegen werde; er sieht in den Psalmen häufig nur David, wo früher Christus gefunden wurde, und darum, weil er nicht so viele Zeugnisse aus dem alten Testament von der göttlichen Dreieinigkeit, nicht so viele Vorbilder und Weissagungen annahm, beschuldigte ihn Leon.

Evangelisten Latein. Ferner ein Commentar in harmoniam trium evangelistarum. Die Amsterdamer Ausgabe von Schepfer enthält alle exegetischen Schriften in den 7 ersten Bänden. S. Ziegenbein 29. 30. Walsh. Bibl. v. 4. Ueber die einzelnen Ausgaben der Paulinischen Briefe von 1751 (andere von 1748, 1756, Franz. 1760), welche sehr selten, vergl. Schellhorn, Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie.

[1]) Schröckh Thl. 5. S. 115—119. Bretschneider sagt über sein exegetisches Talent: „es ist durch einen feinen Takt und vielen Verstand unterstützt, so daß er den Wortsinn meistens trifft, obgleich er Melanchthon an Sprachkenntniß nicht gleichkommen mag.“

Hutter, daß er den jüdischen Glauben gegen die Christen begünstigen wollte (Calvinus judaizans.)

Wenn R. Simon ihm ungerechterweise vorwerfen will, daß er von der Hebräischen Sprache nur die Buchstaben und das Griechische sehr mittelmäßig gekannt habe, so fällt dies Urtheil, das oft von Katholiken leidenschaftlich nachgesprochen worden ist, auf ihn selbst zurück. Es zeichnen sich vielmehr besonders im alten Testamente die Psalmen, die Commentare über die Bücher Mose und über Daniel aus. Vorzüglich aber die Psalmen, die er, wie er es in der Vorrede sagt, mitfühlte, selbst wie David leidend, angefochten und ein bewegtes Leben führend.

Unter den neu-testamentlichen Schriften zeichnen sich vor andern die Commentare über die Paulinischen Briefe aus; denn er, der Denker, mußte vorzüglich mit dem tiefdenkenden und argumentirenden Paulus harmoniren. Ferner der Commentar zur Apostelgeschichte. Der praktisch-religiöse Sinn fällt überall in die Augen. So wie in der Uebersetzung des neuen Testamens durch Luther ein unnachahmlicher Lebenshauch weht, der durch keine Gelehrsamkeit noch Kunst in andern Zeiten zu erringen war, so auch ist hier ein Leben, welches in den gelehrtesten Commentaren der Neuern sich nicht wiederfindet.

Tholuck hat das große Verdienst, diese vergessenen Commentare des neuen Testaments der theologischen Welt wieder vorgelegt zu haben. Die Arbeiten über das alte werden wahrscheinlich theilweise nachfolgen. Hier im Auszuge Einiges aus dem klassischen Aufsatz Tholucks über Calvins exegetisches Talent. [1])

„Man findet bei ihm nicht nur eine leichte und glückliche Auseinandersetzung des grammatischen Sinnes, gute

---

[1]) Siehe Litterar. Anz. für christl. Theologie u. W. No. 41. 1831. Die Verdienste Calvins als Ausleger der heiligen Schrift.

Sprachbemerkungen, eigenthümliche Erklärungsversuche, sondern auch die Erörterungen über den grammatisch erklärten Sinn in historischen, dichterischen und prophetischen Stücken zeigen, wie er in den Geist des Schriftstellers eindringt, so wie es ihm damals seine dogmatische Denkart zuließ."

„In der neutestamentischen Exegese bewundert man mit Recht seinen einfachen, eleganten Styl, seine dogmatische Unbefangenheit, den exegetischen Takt, die vielseitige Gelehrsamkeit und den tiefchristlichen Sinn. Hinsichtlich der Form ist die Eleganz der Diction, verbunden mit Concinnität des Ausdrucks, welche Vorzüge sich besonders in den Vorreden darthun, zu rühmen. Die Eleganz zeigt sich indessen weniger in dem sorgfältigen delectus verborum, fern von dem affectirten Purismus eines Bembo und Castalio, welche eigenthümliche christliche Ausdrücke mit heidnischen vertauschen. Dagegen fühlt man überall das Herz durch, und es möchten wenige Kirchenlehrer sein, welche mit der Römischen Latinität Calvins einen solchen Ausdruck Christlicher Wärme, mit so viel gravitas, so viel affectus verbinden."

„Ein anderer Vorzug ist die Verwahrung vor Abschweifungen. Die Lutherischen Erklärer hatten zum Zweck, die loci communes zu erläutern, mehr als Auslegung im Zusammenhange. Daher vermißt man öfters, namentlich bei Melanchthon, die Erläuterung wirklich schwieriger Stellen, während er über andere, die ihm Stoff zu dogmatischen Expositionen geben, weitläuftig ist. Zwar hat Calvin sich von der Methode der Zeit nicht ganz frei gehalten, und bricht öfters ganz unvermuthet in Declamationen gegen den Papst und die Mönche aus; indeß geschieht dies bei ihm doch viel seltener, und überhaupt ist eine solche Polemik auf Schriftstellen gegründet in solcher Zeit nicht zu verwerfen."

„Die dogmatische Unbefangenheit des Exegeten besteht darin, daß er mit aller Achtung vor der rechtgläubigen

Ansicht der Kirche sich dennoch dadurch nicht zu einer Schrifterklärung nöthigen läßt, welche im Zusammenhange nicht gegründet oder mit den Gesetzen der Sprache in Widerspruch zu stehen scheint. Tradition kann leiten, aber nicht binden. Ist die Socinianische Exegese und die neologische der neuern Zeit durch Vernachlässigung der exegetischen Tradition in große Verirrung gerathen, so war andrerseits die Lutherische Exegese des 17ten Jahrhunderts in größter Gefahr, die Tradition aufs Neue wie die katholische Kirche zum Prinzip der Auslegung zu machen. Calvin erhält sich in der rechten Mitte zwischen beiden Extremen. Vortrefflich spricht er sich in der Vorrede darüber aus, wie wir oben gesehen."

„Fern von Luthers Abweg, welcher mit Geringschätzung der Basis des historischen Zeugnisses, die Aechtheit biblischer Bücher bloß von subjectivem Gutdünken aus in Zweifel zog, aber eben so sehr von dem ängstlichen Festhalten des apostolischen Ursprungs solcher Schriften, gegen welche das Zeugniß der Geschichte streitet. Mit großer Mäßigung hütet er sich aber auch da, wo die Mehrzahl der geschichtlichen Autoritäten entgegen ist, vor einem kecken Absprechen. So sagt er in dem Argumentum des zweiten Briefes Petri: Certe cum in omnibus epistolae partibus spiritus Christi majestas se exerat, eam prorsus repudiare mihi religio est, utcunque genuinam Petri phrasin hic non agnoscam. — Von dem Hebräerbrief: Ego ut Paulum agnoscam auctorem adduci nequeo; und begründet sein Bedenken mit kritischer und philosophischer Schärfe." (Siehe noch andre Beispiele in Tholuck.)

„Er hat mindere Vorliebe für kritische Untersuchungen, als Erasmus und Beza; der Wortkritik fehlt die Genauigkeit. Varianten von minderer Bedeutung übergeht er ganz, sein vornehmstes Interesse ist das Dogmatische und doch nicht das Bestreben, die orthodoxen Beweisstellen zn häufen.

Joh. 10, 30: abusi sunt hoc loco veteres, ut probarent Christum esse patri ὁμοούσιον, non de unitate substantiae, sed de consensu cum patre disputat."

Ein glücklicher exegetischer Takt leitet ihn, so daß bei ihm keine gezwungenen Erklärungen sich finden. Er verschmäht, den Johannes in die Geschichtsreihe der drei ersten Evangelien einzuzwängen, wie die Lutheraner. Darum commentirt er auch nicht die Apocalypse.

Die Gelehrsamkeit Calvins tritt nicht so in der Exegese hervor, wie bei Beza. Er ist in dem Geschäft der Kritik durchaus nicht genau, nimmt auf Codices keine besondere Rücksicht, führt nur selten und ganz im Allgemeinen die alten Griechischen Exegeten an — doch beurtheilt er zuweilen Erasmus, Origenes, Chrysostomus — und läßt sich weder auf eine so detaillirte Kritik ihrer Auslegung, noch auch der Uebersetzung des Erasmus und der Vulgata ein, wie Beza. Auch stellt er keine Sprachuntersuchungen an. Das Vermögen aber fehlte ihm nicht, sondern er fand es damals so am geeignetsten für das große Publikum. [1])

Gegen die Mystiker, welche die Gelehrsamkeit verschmähen, sagt er aber zu Cor. 8, 1: Scientia tamen nihil propterea quod inflat magis vituperanda est, quam gladius, si in manus furiosi incidat. Hoc propter quosdam fanaticos dictum sit, qui contra omnes artes doctrinasque furiose clamitant, quasi tantum ad inflandos homines valeant ac non utilissima sint tam pietatis quam communis vitae instrumenta.

Semmler behauptet, Calvin verdanke das Meiste dem Pellicanus; jedoch scheint er weder von ihm, noch von Zwingli abhängig zu sein.

Ein Christ, in welchem das innere Leben so lebendig ist, der auf dem praktischen Wege der Nachfolge Jesu täglich

[1]) Vergl. das Urtheil Scaligers über Calvins exegetisches Talent. Beilage 1. S. 18 in der Anmerkung.

fortzuschreiten sucht, muß nothwendig auch die Schrift mit einem erleuchteten Auge lesen und den tiefern religiösen Gehalt in derselben auffassen und entwickeln können. In so weit steht nun Calvin und die übrigen Reformatoren, etwa Beza und Camerarius ausgenommen, deren religiöses Element in ihren Commentaren zurücktritt, auf einer Linie. Etwas anderes ist es aber, mit tief christlichem Sinne neutestamentliche Grundbegriffe und einzelne Aussprüche ihrem innern Gehalt nach aufzufassen, und etwas anderes, mit einer auf Christlicher Erfahrung ruhenden Psychologie die heiligen Schriften im Zusammenhange auszulegen. Das Letztere ist es, was Calvin vor seinen ehrwürdigen Genossen auszeichnet. Erfreulich tritt die Einheit des Geistes, welche alle Reformatoren zu Einem geistigen Leibe verbindet, bei Calvin in der Erklärung eigenthümlich Christlicher Grundbegriffe hervor. — In dem Paulinischen Briefe versenkt er sich besonders in den Geist des Apostels, und wie man es ihm deutlich abfühlt, eins geworden mit demselben, erklärt er überall aus dem Ganzen das Einzelne, in dieser Hinsicht dem Chrysostomus zu vergleichen, nur daß bei diesem die rhetorische Bildung hie und da einen nachtheiligen Einfluß äußert. Die ganze neutestamentliche Geschichte wird unter seinen Händen lebendig. Er lebt in jedem handelnd und sprechend auftretenden Individuum, in dem Bösen wie in dem Guten, und erklärt jede Rede aus den Verhältnissen und aus der Seele der Sprechenden heraus. Auch in der Apostelgeschichte zeigt sich diese seine Kunst bewundernswürdig. Vortrefflich faßt er den Gemüthszustand der handelnden Personen auf und legt ihn dem Leser dar; vortrefflich erklärt er namentlich auch die Paulinischen Reden, so daß sie auf eine ganz ungezwungene Weise zugleich eine Predigt für die Leser werden." [1])

---

[1]) Ueber Calvins exegetischen frommen Geist füge ich die Bemerkung hinzu, daß die Vorlesungen für ihn Erbauungsmittel, durch-

Sechszehntes Capitel.

Die heilige Schrift ins Französische übersetzt.

1540 erschien unter Calvins Namen zu Genf in dessen Abwesenheit eine Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift unter dem Titel: La Bible en laquelle sont contenus tous les livres canoniques de la Ste. Ecriture tant de vieux que de nouveau testament, translatée en françois par Jehan Calvin en 4to. à l'Epée.

Das war die kräftigste Waffe des Geistes der Wahrheit gegen den Geist, der in demselben Jahre den Jesuiterorden stiftete, der freilich nicht sogleich, — da Loyola mit edler Schwärmerei ein geistiges Ritterthum für seine Kirche stiften wollte — aber doch sehr bald mit weltlicher Klugheit, die Allen Alles, mit den Guten fromm, mit den Bösen frevelhaft zu sein oder zu scheinen gebot, auftrat, der aber doch nichts als Ohnmacht war gegen die Wahrheit, die damals ausging von der Bibel und eindrang in die Paläste und die Hütten. Man vergleiche jetzt Calvins und Luthers Werk mit dem des Loyola, der in demselben Jahrzehent als

---

aus nicht allein gelehrte Erläuterungen waren. Er fing jede Vorlesung mit folgendem Gebet an: Det nobis Dominus in coelestis suae sapientiae mysteriis cum vero pietatis profectu versari in gloriam suam et aedificationem nostram. Le Seigneur nous doint tellement traitter les mystères de sa sapience que nous profitions vrayement en la crainte de son nom, à sa gloire et à nostre edification. Ainsi soit-il. In dieser Rücksicht zeichnen sich die Vorlesungen über die kleinen Propheten aus, die mit sehr erbaulichen Gebeten anfangen und schließen, und gesammelt ein vollständiges Erbauungsbuch geben würden. Die Gebete haben das große Verdienst kurz und lebendig zu sein.

der Letztere geboren ward, zum Zeichen, daß immer Gegensätze und Kampf sein sollen auf Erden, und sehe, auf welcher Seite der Sieg ist. Wie ein furchtbarer Komet erschien diese Gesellschaft Jesu Unheil drohend am Horizont, und suchte das schöne Doppelgestirn der Wahrheit zu verdunkeln. Doch die heilige Schrift, die Beide auf ihre eigenthümliche Art erläuterten, siegte über jene Stiftung, welche in sich zerfallen, von ihrem eigenen Herrn unterdrückt, aufgelöst, neuerlich, nur um die Ohnmacht dieses Geistes der Welt zu zeigen, noch einmal wieder auftauchte.

Vergleicht man beide Reformatoren, so gebührt, wie wir gesehen, was die gelehrte Deutung der Schrift anbetrifft, Calvin der Vorrang, der aber wieder Luther zukommt, wenn man auf seine populäre Uebersetzung sieht. Die oben angezeigte Französische ist leider nicht ganz aus dem Geiste Calvins hervorgegangen. Es ist nur eine neue von ihm revidirte Edition der Arbeit des Olivetan, welcher die Uebersetzung des Le Fevre d'Etaples, die zu Antwerpen 1530 erschienen war, vor Augen hatte. [1])

Rob. Olivetan, ein Anverwandter Calvins aus Noyon, dessen Tod er in einem seiner Schreiben (1539) betrauert, und Calvin selbst unternahmen es schon früh, die Faversche Uebersetzung nach dem Urtexte zu berichtigen. Aber es fehlte damals an Geld, die Kosten einer neuen Ausgabe zu bestreiten. Doch war Farel 1532 bei den Waldensern im Thal Angrogne gewesen, und hatte bei ihnen keine andere als geschriebene Exemplare der heiligen Schrift aus einer alten Zeit gefunden. Die Noth trieb sie, gedruckte Bibeln zu besitzen, und — so groß war das Verlangen darnach — sie erboten sich das Geld zusammen zu

---

[1]) Calvin lobt öfters diese Uebersetzung des Olivetan, aber Bochart nannte sie ihrer Härten wegen mittelst eines Wortspiels „L'aversion des Savans" Senebier 1. p. 152. Ueber die Faversche Uebersetzung siehe Beilage 14. S. 74.

bringen, gaben von ihrer Armuth her Alles was sie hatten, und Farel erhielt durch die Brüder Adamus und Olivetan, die er nach seiner Rückkehr in die Thäler sandte, den Auftrag, die Herausgabe einer Bibel für sie zu besorgen. Sie übersandten 1500 Thlr. Gold, eine überaus große Summe für dies kleine Völkchen und für die damalige Zeit. [1])

[1]) Gewöhnlich hielt man dafür, sagt Kirchhofer, diese Bibel sei die 1535 bei Wingle in Serières oder Neufchatel herausgekommene große Bibel des Rob. Olivetan, der sich humble et petit translateur nennt, „allein diese Bibel entspricht dem Auftrage nicht, den Adamus aus den Thälern mittheilte, daß die Bibel gedruckt sein sollte: gallice caracteribus majusculis, sit altera columna major. Latine vero minutioribus, sit altera minor. Ambae in eadem pagella et litterae indices scribantur in margine et annotationes Bibliorum Colinei nimirum videntur utiles. Choupart sagt, er habe eine solche Bibel gesehen mit schönen Charakteren und auf gutem Papier gedruckt: le françois est presque patois — und vermuthet, dieselbe könne die von Farel für die Waldenser besorgte Bibel sein, aber er meldet nicht, wo er sie gesehen, oder wann sie gedruckt sei. Es bleibt den Bibliographen mithin noch übrig, jene Waldenser Bibel ausfindig zu machen.“ Man findet in den Archiven des Genfer Raths, daß am 13. März 1533 (Siehe Senebier, Thl. 1. S. 31.), nämlich zwei Jahre vor der Reformation, der Rath der 200 dem Buchdrucker Pierre de Wingle die Erlaubniß ertheilt habe, eine Bibel drucken zu lassen nach der von Antwerpen. Im J. 1534 ist das neue Testament schon zu Neufchatel gedruckt worden. Ich habe ein Exemplar in Gothischer Schrift vor Augen. Verbessert erschien sie im J. 1535 zu Neufchatel bei Wingle. Dieser hatte Calvin eine Vorrede beigefügt. J. Cal. Caesaribus regibus, Principibus, Gentibus omnibus Christi imperio subditis salutem. Wahrscheinlich aus dem Französischen übersetzt und steht vor der ganzen Bibel — denn es heißt: Praefatio in gallicam translationem bibliorum a Petro Roberto Olivetano editam Neocomi 1535, Ep. 2. Die Vorrede zur Franz. Uebersetzung des neuen Testaments ist eine andere. Sie ist auch lateinisch in seinen Briefen (Ed. Amst. Epist. pag. 244) unter dem Titel: Christum esse finem legis, Allen gewidmet, die den Herrn von Herzen lieben. Die letztere ist gediegen, wie überhaupt Calvin in den Vorreden immer höchst lesenswerth ist, weil er, mit großer Innigkeit sich ausdrückend, sie oft als Herzensergießungen gebraucht. Laus. Ausgabe Ep. 58, und dabei ist bemerkt, daß sie dem Jahre 1536 angehört. Seinen großen An=

Beza in seiner Kirchengeschichte L. 1. p. 36, die bekannte Sendung der Waldenser berichtend, erzählt: depuis l'an 1535 ils feirent imprimer à leur depens à Neuchatel, la première bible françoise de nostre temps, traduite de l'hebrieu par Pierre Robert Olivetan avec l'aide de Jean Calvin, qui l'a depuis souventesfois amendée en quelques passages. Car quant à la traduction des bibles françoises auparavant imprimées durant les ténèbres de l'ignorance, ce n'estoit que fausseté et barbarie. Die Französische Nation hatte nicht wie die Deutsche das Glück, schon mehrere Uebersetzungen zu besitzen. Frühere Versuche waren gewiß in den Verfolgungen zerstört worden; man weiß, daß Waldo die heilige Schrift in der Volkssprache las. Die von Beza als fausseté und barbarie charakterisirten Uebersetzungen sind in der Beil. 14. angegeben.

Zu Genf hatte man sich mit handschriftlichen Bibeln von Guiars des Moulins beholfen. P. R. Olivetan hat die Uebersetzung des Faber, das alte Testament, welches nur eine Uebertragung der Vulgata war, wie man glaubt, nach Pagninus, das neue aber nach Erasmus verbessert. Diese Uebersetzung wurde im J. 1540 unter Calvins Namen gedruckt, auch zu Lyon 1541, 1545. Nach Olivetans Tode revidirte Calvin die ganze Arbeit und sie erschien von neuem 1551 [1]) zu Genf, noch einmal edirte sie R. Stephanus 1553. Diese letztere muß als die eigentliche Bibel der reform. Kirche angesehen werden. — Ferner ist sie 1557, 1580 [2]), 1637,

theil an dem Werke der Bibelübersetzung beweist er durch diese Schriften, die zu seinen frühern gehören, als er noch unstät und flüchtig umherreiste.

[1]) Zu dieser Ausgabe der Bibel vertheilte Calvin die Arbeit. Dem Beza übergab er die Apocryphen. (Mss Gen.)

[2]) Noch eine bessere Durchsicht erging über dieselbe im J. 1588, als Cornelius Bertram, Professor der Hebr. Sprache zu Genf, unter dem Beistande einiger anderer Gelehrten, sie der Hebräischen Urschrift noch mehr zu nähern suchte. Er übertraf zwar seine Vorgänger an Sprachwissenschaft, kam aber Calvin an Beurtheilung nicht gleich und folgte zu sehr den Uebersetzungen des Münster und

1669 durch Desmarets, 1707 durch Martin, 1724 durch Osterwald, 1805 durch die Prediger zu Genf im eleganten Styl, aber nicht immer wörtlich herausgegeben worden; das neue Testament, durch Beausobre und Lenfant übersetzt, erschien 1728, welche letztere Arbeit einen großen Fleiß verräth, aber ohne Frische ist.

Aus Einem Guß, aus Einem Gemüthe kam demnach diese Uebertragung nicht. Sie ist das Werk von Gelehrten, [1]) aber nicht das Werk des Geistes.

Weniger Glück als die Olivetanische machte die Französische Uebersetzung des Castallio, des Gegners Calvins; berühmt durch seine Kenntniß der alten Sprachen, schrieb er jedoch seine Muttersprache nicht gut; seiner Art, sich auszudrücken, fehlt Würde. Sie erschien zu Basel 1555. [2])

Die Deutschreformirten erkannten nicht die Vortrefflichkeit der Lutherischen, und Jos. Piscator zu Herborn gab 1602 noch eine Deutsche Uebersetzung heraus, die aber auch kein Glück machte. Er klebt am Buchstaben wie Tremellius.

Wenn man nun diese verschiedenartigen Versuche betrachtet und sieht, wie heute noch neue Versuche von Uebersetzungen in Frankreich erscheinen, die auch nicht befriedigen, so muß man es bedauern, daß Calvin nicht selbst ganz allein Hand ans Werk legte und mit seiner Originalität und

---

Tremellius (Schröckh Th. 5. S. 111.). Die Uebers. des neuen Testam. gewann vorzüglich dadurch, das sie aus Beza vervollkommnet wurde.

[1]) Les collaborateurs de Bertram furent Beze, Fay, Jaquemot, Goulart. Cette édition a été la base de la plupart des suivantes. Schoell Lit. Grecque T. 2. p. 163.

[2]) Die letzten Franz. Uebersetzungen der Bibel sind die der Bibelgesellschaften, die Genfer Uebersetzung steht nicht mehr in großer Achtung; man hat sie jedoch fleißig benutzt für die letzte Uebersetzung der Bibelgesellschaft. Die von Martin ist auch oft wieder edirt worden. — Unter den Katholiken hat man in letzterer Zeit die Uebersetzung von Genoude unter dem Einfluß der Jesuiten, und die des de Sacy gebraucht, welche letztere unparteiisch ist. Neue Versuche werden angekündigt.

Autorität die Französische Kirche und Sprache mit einer von Gottes Hauch beseelten Uebersetzung beschenkte. Er allein konnte dies Werk übernehmen, da zu solchen populairen, praktischen Werken nicht Gelehrsamkeit allein gehört, sondern ein tiefes christliches Leben, ein innig ergriffenes Gemüth, welches die Fülle der Gnade und das Elend des Menschen fühlt, wie man es nur in solchen Zeiten der Bedrängniß antrifft, wo das Herz zu Gott emporschreit und Hülfe sucht und in diesem Ringen den rechten Ausdruck findet. Darum würde ich auch jetzt noch die alterthümliche erste Uebersetzung in der Alt-Französischen Sprache von einigen Mängeln gereinigt, allen neueren vorziehen, und es wird die Lutherische mit ihren anerkannten Fehlern immer die vorzüglichste bleiben für den Christen, bis einmal wieder in einer Zeit von Kampf, Noth und Geist, sich ein Uebersetzer findet, der höher steht als die Welt mit ihrer Gelehrsamkeit und ihren feinen, richtigen, trocknen Wendungen. Die Gelehrtesten können jetzt, in einer ruhigen Zeit, nicht einmal einen Psalm übersetzen, der in den Ohren der Gemeine erbaulich klänge,[1]) noch die Dichter ein Lied zu Gottes Ehre singen, welches die Seele erhöbe. Gedanken können das wunderbare Land nicht finden, wo ein ewiges Halleluja tönt. Gelehrte Oratorien kann man wohl schreiben, aber wer kann heute eine Melodie von jenseit heraushören, welche das Gewissen trifft? Wenn aber ein begeisterter Mann durch Geistesgröße über seiner Zeit, dem das Volk Alles verdankt, den kommende Jahrhunderte noch ehren, mit einem solchen Werke auftritt, so kann es als ein Heiligthum stehen bleiben, mitten unter allen Stürmen und Umbildungen und wird nicht nach der veränderten Bildung umgekünstelt werden, bis es sich in die wässrige All-

---

[1]) Man lese die treffliche, als Muster dienende Uebersetzung von De Wette.

gemeinheit der Zeit verliert. Er allein wird die Sprache und Bildung beherrschen, nicht von ihr beherrscht werden, und sein Werk wird als häusliches Andachtsbuch des ganzen Volks, das Alte der kindlichen Sprache für die kommenden Geschlechter erhalten und dem Einflusse der Ueberbildung trotzen.

Mit Recht hat man von Luther [1]) also geurtheilt: „Eine Verdeutschung der Bibel war eine Arbeit, der zu seiner Zeit nur ein außerordentlicher Mann gewachsen sein konnte, und so wie sie ihm gelungen ist, übertraf sie die Erwartung aller seiner Zeitgenossen; denn noch die späte Nachwelt bewunderte in Luthers Werk den Geist des Uebersetzers, die Kraft der Sprache, ihre Würde und Anmuth, den richtigen Geschmack, das feine Gefühl, die Gewandtheit, womit er den Ton jeder Gattung von der einfachsten Erzählung bis zu dem erhabensten und begeistertsten Psalm auszudrücken weiß, so wie die Leichtigkeit und den Wohlklang, der dem Ohre gefällt und dem Gedächtnisse zu Hülfe kommt.

Diese Bewunderung wird noch erhöht, wenn man bedenkt, daß Luther sich seine Sprache erst selbst schaffen mußte. Er ist der Dante der hochdeutschen Sprache. Wie dieser, sammelte er aus allen Deutschen Idiomen das Bedeutsamste und Wohllautendste aus, um es nach den Regeln der Analogie seinem Meißnischen Volksidiome einzuverleiben. Seine Sprache ist die Grundlage unserer klassischen Büchersprache geblieben und das beweist, wie sehr sein Versuch gelungen ist."

Calvin, der auch einen anerkannten Einfluß auf die Bildung der Französischen Sprache gehabt hat, hätte leicht sich ihrer ganzen Bildung bemächtigen und etwas anderes daraus schaffen können, als sie geworden ist. Er, nicht

---

[1]) Eberhard Urchristenthum Th. 3. S. 344.

aber die Academie und das Theater zu Paris, würde eine Autorität geworden sein, wie Luther in Deutschland, wenn er die herrliche Naivetät der Alt-Französischen Sprache, bis zur Zeit Ludwigs XIV, als die Reformirten so zahlreich in Frankreich waren, in einem schönen, volksthümlichen Werke fixirt hätte, nach welcher die ganze sogenannte romantische Schule sich jetzt vergeblich sehnt; jene Natürlichkeit der spätern klassischen Steifheit gegenüber! an der man sich in Montaigne und früher in vielen Andern erfreut, welche die Freiheiten, Ausdrücke, Wendungen benutzen, die die spätere Ueberbildung leider, man weiß nicht warum, verdrängt hat. Was hätte nicht aus dieser Sprache werden können, wenn sie, die einer hohen Veredlung fähig war, als Tochter der ältern Sprachen, mit ihrem Takt und ihrer Logik auch die geniale Tiefe beibehalten hätte, die wir in den alten Französischen Dichtern bewundern, und die man heute, in einem Zeitalter, wo man Genie, Einfalt des Herzens und Frische anlernen möchte, durch Kunstgriffe vergebens strebt ihr wieder einzuimpfen.

Siebzehntes Capitel.

Calvin auf dem Reichstage zu Worms und Regensburg. Er wird ein Freund Melanchthons.

Im J. 1539—40 befahl der Kaiser Zusammenkünfte von protestantischen und katholischen Theologen, zu Worms und nachher zu Regensburg, um eine Verständigung zu versuchen, unter dem Vorsitz Granvella's. Hier das Geschichtliche.

Die Protestanten verlangten vom Kaiser, daß er diese Conferenz halten ließe, wie es in dem Frankfurter Beschluß

festgestellt war. Doch schien es dem Papste, als oberstem Richter in Streitsachen, eine Verletzung seines Rechts, daß Andre als er untersuchen und selbst entscheiden wollten, und er that Alles um die Sache zu hintertreiben. Karl, dem es mehr darum zu thun war, die Anhänglichkeit der Deutschen zu gewinnen als dem Papste zu gefallen, kehrte sich an keine Ermahnung. Zu Hagenau war der Stoff zur Conferenz vorbereitet; zu Worms fingen die Unterhandlungen an. Melanchthon auf der einen Seite, Eck auf der andern; sie hatten sich schon etwas durchgearbeitet, ohne zum Schluß zu kommen, als der Kaiser Befehl gab die Conferenz abzubrechen, um sie mit mehr Feierlichkeit auf dem Reichstage zu Regensburg 1541 wieder zu beginnen. Die Versammlung wurde auch mit der größten Pracht eröffnet und Jedermann erwartete einen der heftigsten Kämpfe und ein endliches Resultat. Beide Parteien kamen überein, dem Kaiser die Wahl derjenigen zu überlassen, welche den Streit führen sollten, und anstatt denselben öffentlich zu halten, wollte man auf gütlichem Wege die streitigen Artikel aufsuchen. Jener Reichstag ist auch besonders noch darum merkwürdig, weil Gaspar Contarini aus Venedig, der von Paul III. zur Kardinalswürde erhoben und ein edler Katholik, rein von Sitten, mit der Idee einer innern Reform vertraut und von bekannter Milde war, dort den bedeutendsten Einfluß gewann. Die Parteien schienen auf dem Punkte sich zu nähern und die Weltgeschichte hätte einen andern Gang nehmen können. Es ist bekannt, daß die Protestanten sich nicht gern von der großen Einheit trennten, der Papst schien geneigt in Vielem nachzugeben. Die politischen Verhältnisse begünstigten die Aussöhnung; der Kaiser wünschte sie; Melanchthon und Bucer neigten zum Frieden und Contarini bot ihnen die Hand. [1]) Er ging, wie die Reformatoren, von

[1]) Vergl. Ranke a. a. O. S. 151.

der Idee der Rechtfertigung aus und gab zu, daß sie ohne Verdienst durch den Glauben vorgehe, nur müsse dieser thätig sein. Schon glaubte man die Versöhnung nahe, doch der Pabst und Luther mußten sie billigen; aber der Eine meinte es nicht treu genug, der Andre zu ernstlich treu. Daß Calvin mit seinem kräftigen Urtheil gleich zu Anfang die Hoffnungen der Menge nicht theilte, sieht man aus seiner Correspondenz; unzufrieden mit der Nachgiebigkeit Bucers und Melanchthons mag er auch nicht ohne Einfluß geblieben sein, da man seine Meinung hoch achtete und er wie Luther sich stark gegen jede Verbindung ausgesprochen hatte (z. B. gegen Sadolet), durch welche der Wahrheit im mindesten zu nahe getreten werden konnte. Es war ihm auch nicht lieb an den Verhandlungen des Reichstags Theil zu nehmen, weil er das Unnütze derselben durchschaute. Contarini flößt ihm kein Vertrauen ein.[1]) Auf katholischer Seite ernannte der Kaiser Eckius, Gropper und Pflug; auf protestantischer Melanchthon, Bucer, Pistorius, alle berühmt und friedfertig mit Ausnahme des Eck. Calvin beurtheilt sie in einem Schreiben an Farel also (Mss. Gen.): „Vor Allem ist nothwendig, die Gemüther der Handelnden zu prüfen. Julius Pflug ist ein Mensch, der Beredsamkeit hat und durch weltliche Wissenschaft gebildet, doch ein sehr schwacher Theologe ist, dabei ehrgeizig und ein Hofmann, sonst ist sein Leben rein. Da er also nicht die gehörige Erkenntniß besitzt, auch nicht fest genug ist, und zumal sein Ehrgeiz ihn hemmt, so entnimm daraus, wie wenig zu erwarten sei. Cropper geht wohl etwas weiter, doch ist er auch von jener Art Menschen, die Gott weiß was für ein halbes Ding schaffen möchten, zwischen Christus und der Welt, doch ist er so, daß man mit ihm nicht ohne Nutzen

---

[1]) Quod Contarenus mallet si potest nos sine caede reprimere.

in Verhandlung treten kann. Den Eck kennst Du, Keiner zweifelt, daß dieser Davus durch seine unruhige Einmischung Alles umwerfen werde. Ich mag freilich nicht verzweifeln; doch kann ich nicht umhin, sogleich an Worms zurückzudenken. Gewiß, wenn wir nur ein etwas denkwürdiges Resultat erlangen, so wird meine Erwartung übertroffen.“ Als die Conferenzen anfingen, theilte der Kaiser ein anonymes Werkchen aus, welches so gemäßigt und deutlich war, wie er meinte, daß es alle Parteien befriedigen konnte (man schrieb es Cropper zu); es enthielt in 22 Artikeln alle streitigen Punkte in der Sprache der Bibel und der Väter. Matthesius schreibt darüber wie folgt: „Als aber viel klugen Weltleuten vorm Gespräch grauet und andre naseweisen auf Vereinigung beider Religionen mit großer Vernunft trachten, war dieser Zeit ein Buch geschmiedet, welches beiden Religionen sollte gefallen, daraus nach Dr. Martini Absterben das Interim geschmelzt ist. Viel Leut drungen fast auf Vereinigung, und der fromme Kaiser hätte gern Friede und Ruhe gesehen, weil Türk auf Deutschland mit Heereskraft zuzoge. Die Unsern beruften sich auf die Confession zu Augsburg und zeigten Ursach an, weshalben sie dies neue und wetterwendische zweizüngig Buch von gesammelter Religion nicht annehmen konnten. Man fertigt auch Legaten abe gen Wittenberg und ließ solches an Dr. Martinum gelangen. Doctor merket, was der Satan im Sinne hat, der gern ein Loch in unserer Religion gemacht. Darum was Ceremonien und äußerliche Kirchenbräuche antraffen, rieth er zur Einigkeit. An Artikel des Glaubens, die er nicht gestellt, sondern die des ewigen Sohnes Gottes waren, hatte er nichts zu ändern oder nachzugeben, so konnte er auch nicht für rathsam halten, daß man gefährliche, schlipferige, zweyfache Wort zur Vergleichung der fürnembsten Artikel einschleichen ließe. Die Schrift wäre gleich

wie ein Ring, wenn der an einem Orte breche, so wäre er nimmer ganz."

Auch that Franz was er konnte, um die Verbindung zu hintertreiben. Es ist falsch, wenn man den Protestanten allein Schuld giebt, daß sie die Versöhnung verhindert hätten. Das stärkste Widerstreben kam von den Katholiken, welche die Kirchenverbesserung nicht ernstlich wünschten. In Rom war man sehr wenig mit den Regensburger Artikeln zufrieden und Contarini wurde für sein treues Bemühen schlecht belohnt. Eben so unbefriedigt waren auch die Protestanten, so daß Karl ihnen eine besondere Erklärung gab, daß er sie von dem Beschluß des Reichstages eximire, weil er nämlich ihre Hülfe gegen die Türken in Ungarn zu brauchen glaubte. Doch überließ er Ungarn seinem Schicksal und der Obhut Ferdinands von Oestreich, und unternahm noch in demselben Jahre den unglücklichen Zug gegen Algier, wo bekanntlich seine große Flotte und Armee durch Sturm und Ungewitter zerstört wurde und er selbst nur mit Noth entkam.

Laßt uns nun Calvin nach der alten Kaiserstadt begleiten, die uns durch Luther schon so lieb geworden ist. Er war von Straßburg aus dahin gesandt: er, der Franzose, als junger Mann, obgleich noch immer schüchtern [1]) und das zurückgezogene Leben liebend, nahm nun an den größten Verhandlungen Deutschlands Theil. Daß er vom Straßburger Rath nach Worms gesendet war, berichtet Sturm: [2]) „Ich höre," sagt er, „Einige schreiben, Calvin

[1]) Combien que toujours je continuasse à estre semblable à moy-même, c'est à scavoir de ne vouloir point apparoistre en grandes assemblées; je ne scay comment toutesfois on me mena comme par force aux journées impériales où bongré malgré il me fallut trouver en la compagnie de beaucoup de gens. Pr. d. Ps.

[2]) Sturmius Antip. IV. p. 20. Audio esse, qui scribunt, Calvinum nobiscum animi causa descendisse Wormatiam, non autem Senatus decreto. Si id imprudentes faciunt, errant: si de indu-

sei nur zum Vergnügen mit uns nach Worms gereist, nicht durch einen Beschluß des Raths gesendet. Wenn sie dies aus Unwissenheit reden, so irren sie, wenn aber mit Fleiß, so schreiben sie Unwahres. Denn ich habe hier die eine wahre Ursache angeführt: dem Jacob Sturm gefiel der Geist Calvins, und unserer Stadt könnte es nur zur großen Ehre gereichen, wenn wir diesen Mann in dieser Versammlung der größten Männer gebrauchten. Der andre Grund war der, daß die Herzöge von Lüneburg Calvin und mich genannt hatten, damit wir in ihrem Namen der Unterredung beiwohnten, was aus den Acten hervorgeht." Dasselbe bezeugt der Brief Bucers an die Genfer. [1])

Zu Worms war Caspar Cruciger, [2]) Professor aus Wittenberg auch zugegen, und verständigte sich mit Calvin über die Abendmahlslehre. Besonders aber lernten hier die beiden talentvollsten Theologen jener Zeit, Melanchthon und Calvin, sich näher kennen, und schlossen eine innige Verbindung für das Leben, die nicht ohne großen Nutzen für die Kirche blieb. Schon in Frankfurt hatte Calvin zu ihm ein Vertrauen gefaßt. Hier war es aber, wo der

---

stria, non verum scribunt. Haec enim una causa est, quam posui: quia Jacobo Sturmio placebat ingenium Calvini, et quia usus ejus esse poterat civitati nostrae perhonorificus, in eo coetu maximorum hominum. Altera quia Duces Luneburgici Calvinum et me nominaverunt, ut suo nomine in Colloquio adessemus, id quod ex actis illius colloquii liquere potest.

[1]) Ep. Calv. 27. Cras aut post biduum abeundum ei (Calvino) nobiscum Wormatiam, id est ad Colloquium — Non videtur igitur consultum ut Calvinus rescindat vocationem Domini, qua ad hoc colloquium deputatus est.

[2]) Bez. v. C. Iis comitiis, quod ita Theologorum Argentinensium collegio placuisset, Calvinus adfuit, ecclesiis ac suae praesertim Galliae minime inutilem operam navans, et Phil. Melanchthoni et Gaspari Crucigero imprimis gratus, adeo ut eum ille saepe Theologum cognominarit, hic vero privatum de Coena cum eo colloquium habuerit ejusque cognitam sententiam diserte comprobarit.

Wittenberger von der Gelehrsamkeit und dem Geiste Calvins so begeistert wurde, daß er ihm öffentlich den ehrenvollen Namen „des Theologen" vor allen Andern gab, der ihm auch geblieben ist, und aus dem Munde Melanchthons einen besondern Werth erhält. Es entspann sich eine Freundschaft auf Achtung gegründet, die nie mehr aufhörte, wie wir es deutlich aus ihrem gegenseitig bewiesenen Vertrauen erkennen; doch so daß weit mehr Liebe von Seiten Calvins, mehr Achtung von Seiten Melanchthons sich äußerte.

Ueber Calvins geistreiches Auftreten verlautet folgendes: Der Decan von Passau, Robertus Moshamus, hatte sich auch eingefunden. Dieser, welcher schon früher zu Straßburg mit Calvin in Beisein des J. Sturm, der Scholarchen, Hedio's und zwar sehr unglücklich disputirt, ließ sich aufs Neue zu Worms mit Calvin ein, im Beisein Melanchthons, wurde aber auch diesmal überwunden. Sturmius, der in Worms war, schreibt hierüber:[1] „Melanchthon war auch zugegen, als Calvin zu Worms den Decan von Passau überwand." Die treffliche Widerlegung dieses Päpstlers war es vorzüglich, welche die Evangelischen so erfreute, daß Melanchthon und die Andern dem Calvin den ehrenvollen Beinamen des Theologen gaben.[2]

---

[1]) Antip. IV: p. 21. 22. Aderat enim Melanchthon Wormatiae in ea disputatione, qua Passaviensem Decanum Calvinus perculerat territum a Calv. primo Argentinensi congressu.

[1]) Diese Auszeichnung machte Eindruck; in der Vorrede zu den Homilien über d. 1. B. Sam. sagt David Claude: Philippus Mel. et Mart. Bucer Theologum eum vulgo nominabant non injudiciose, quod et ipsum ipsius adversarii non ausi sunt inficiari. — Quanta vis autem ipsius in docendo fuerit, adhuc ii meminerunt qui docentem audiverunt. Quanquam fateor ipsum neque docentem, neque scribentem in ornatu verborum et humana eloquentia eximium, sed in rerum et sententiarum numero et pondere admirandum fuisse. Papirius in seinem Leben sagt: Wormatiam missus a civibus, exercuit excellentis ingenii vires tanto applausu theologorum Germaniae, ut judicio Melanchthonis et reliquorum singulari privilegio theologi cognomen adeptus sit.

Was den Inhalt der Disputation anbetrifft, so sehen wir aus einem Briefe Calvins an Farel zu dieser Zeit, daß es vorzüglich die räumliche Gegenwart des Leibes Christi war, die Calvin widerlegte. Sturmius berichtet ebenfalls, daß hier, wo Melanchthon anfing Calvin kennen zu lernen, eine recht brüderliche Freundschaft, die nie mehr aufhörte, beide Männer verband.[1]) Es sind auch mehrere Zeugnisse vorhanden, daß Calvin mit seiner Meinung vom Abendmahl nicht zurückhielt; er bekannte, das ist, heiße nicht wie Zwingli gemeint, bedeutet u. s. w.

Wie ungern sich aber Calvin zu diesem bewegten Leben entschloß, geht aus folgender Aeußerung an Farel hervor, er sei für das öffentliche Treiben nicht geschaffen, im Gegensatz mit Luther: „Ich werde jetzt ganz gegen meinen Willen nach Regensburg geschleppt."[2]) Auch als Deputirter von Straßburg nach Regensburg gesendet, äußert er sich u. a. über die damaligen Angelegenheiten also: „Eins macht mich zittern, daß wir so sicher sind, aber dies schlägt mich nieder, daß ich alle Tage so viel Aergernisse bei uns sehe, z. B. ἐν τῇ δυγαμίᾳ, vielmehr δυσγαμίᾳ,[3]) doch bin ich nicht muthlos." Was den theologischen Streit auf diesem Reichstag betrifft, so berichtet Calvin (Ep. 31.), daß sie über die Erbsünde sich leicht verständigten; so auch über die Meinung vom freien Willen nach Augustin. Mit der Rechtfertigung ging es viel schwerer. Aber die Katholiken gaben viel zu. Darauf war die Rede von der Kirche. In der Definition stimmten beide Parteien überein, aber die Gewalt der Kirche erweckte den Streit, und da man durchaus sich nicht einigen

---

1) Sturmius in dem Antip. 4. p. 1. 21. Etiam in eo colloquio ita inter Melanchthonem et Calvinum constituta notitia est, ut dum viverent ambo nunquam interrupta fuerit charitas.

2) 19. Februar 1540. (Mnss. Gen.) Tum quod minime idoneus mihi ad tales actiones videor, quidquid alii judicent.

3) Ein Wortspiel, das, wie mir scheint, nur auf das von Philipp von Hessen durch seine Doppelheirath gegebene Aergerniß gehen kann.

konnte, so wurde der Artikel weggelassen. Ueber die Sacramente wurde gestritten. Das Abendmahl war aber ein unübersteigbarer Felsen. Die Transsubstantiation wurde verworfen mit den andern Ceremonien. „Mein College, der immer Frieden will, war ganz entrüstet, daß man diese Fragen so zur Unzeit aufgeworfen. Philipp im Gegentheil bemühte sich mehr, da die Sachen so schlecht standen, alle Hoffnung des Friedens abzuschneiden. Die Unsrigen, nachdem sie berathschlagt, berufen uns und jeder muß nach der Reihe seine Meinung sagen. Und nur eine Stimme und Meinung war in dem Munde Aller, die Transsubstantiation sei eine Erfindung, die Anbetung eine Abgötterei, zum wenigsten gewagt, da Gottes Wort nichts davon weiß. Ich mußte auch meine Meinung lateinisch einreichen. Ich verwarf, obgleich ich die Andern nicht gehört, mit Freiheit und ohne Furcht Aergerniß zu geben, diese örtliche Gegenwart, ich bejahte, daß die Anbetung mir unerträglich. Glaube mir, in solchen Verhandlungen sind starke Seelen nöthig, die Andre stärken. Ihr möget fleißig zum Herrn beten, daß er uns durch seinen Geist beistehe, welcher Muth giebt. Darauf wurde eine Schrift von Philipp aufgesetzt, welche dem Granvella übergeben, aber mit harten Worten verworfen wurde. Da dies zu Anfang geschieht, wie viel Schwierigkeiten bleiben nicht übrig, was die Privatmesse, das Opfer und den Kelch betrifft! — (Ep. 32.) Wenn wir mit einem halben Christus zufrieden wären, würden wir leicht zu Stande kommen. Philipp und Bucerus verfertigten zweideutige und geschminkte Formeln über die Transsubstantiation, die Gegner durch lauter Dunst zu befriedigen suchend. Diese Art gefällt mir nicht, wenn sie auch einen Grund haben, so zu handeln. Sie hoffen nämlich, daß wenn nur der wahren Lehre eine Thür geöffnet wäre, so würde dies Alles von selbst beleuchtet werden. Also ziehen sie vor, über

die Schwierigkeiten wegzuhüpfen, und fürchten nicht diese zweideutigen Redensarten, obgleich es doch sonst nichts Schädlicheres geben kann. Ich bezeuge jedoch Dir und allen Frommen, daß Beide von einem trefflichen Geiste beseelt sind, und nichts anders im Sinn haben, als das Reich Christi zu fördern, nur daß Beide sich der Zeit zu sehr accommodiren. Keiner kämpft heftiger gegen den eingebrodteten (impanatus) Gott, als Brentius."

Brief an Farel. Julius 1541.

(Melanchthon und Bucer wollen ihn zurückhalten, er aber geht nach Straßburg zurück.) — „Zu Regensburg kam es zu keinem Resultate. Von dem Augenblick, wo wir nicht einig werden konnten über die Frage des Abendmahls, war es unmöglich uns über das Andre zu verständigen. Du weißt, daß wir Alle übereinkamen, die Transsubstantiation sei eine Erfindung, weder mit dem Wort Gottes, noch mit der Natur des Sacraments zu vereinigen. Da die drei evangelischen Theologen immer auf dieser Antwort beharrten, so fuhr Granvella den Philipp mit harten Worten an, und wenn dieser gebrochen, hoffte er mit den beiden Andern bald fertig zu werden. Da er nichts erlangen konnte, gab er Befehl, weiter fortzuschreiten. Darauf schickte der Markgraf von Brandenburg an Luther im Geheim, doch mit Wissen des Kaisers, einen Gesandten, einen Prinzen von Anhalt, weil er hoffte, er würde in dieser Sache den Papisten günstiger sein, als wir Alle. Ich habe nicht erfahren, was er zurückgebracht; doch bin ich überzeugt, Luther wird nicht übel geantwortet haben. Nun blieben noch die drei Fragen von dem Opfer der Messe, von der Privatmesse und dem Abendmahl unter beiden Gestalten. Die Gegner gaben den Verkauf und die große Anzahl der Messen auf und wollten nur an jedem Tage eine in jeder Kirche behalten, und dies nach dem Grundsatz, daß eine Versammlung nothwendig sei, welcher

das Mysterium gezeigt würde, und daß die Ermahnung zu einer Gemeinde müßte gesprochen werden. Der Kelch sollte demjenigen freigegeben werden, der ihn fordern würde, das Opfer übertünchten sie durch eine sophistische Auslegung. Dies Alles ist verworfen worden. Philipp setzte Gegenartikel auf, die übergeben wurden. Nachher war die Rede von der Beichte, worin die Gegner nachgaben, dem gewissenhaften Aufzählen der Fehltritte entsagend, aber die Nothwendigkeit der Beichte und Absolution festhaltend. Die Unsern gaben eine Gegenformel. So ist auch über das Anrufen der Heiligen, den Primat des Papstes, die Autorität der Kirche fruchtlos verhandelt worden. Der Kaiser dankte den Abgesendeten mit freimüthigen Worten, daß sie mit Treue gearbeitet hätten.

Als dies verhandelt worden, kamen Abgesandte von Oestreich und Ungarn, welche fußfällig um Hülfe flehten. Der Kaiser befahl, daß man die Religionssachen verlassen und sich hiermit beschäftigen sollte, und da ich sah, daß uns dieser Waffenstillstand gegeben, nahm ich die Gelegenheit wahr und entschlüpfte."

Verfolgung der Christen zu dieser Zeit.

Von Regensburg aus konnte Calvin nichts für die Verfolgten in Frankreich bewirken, als daß dem Könige Franz ein Brief von allen evangelischen Deutschen Fürsten geschrieben wurde, worin sie sich zu dem Glauben dieser Unglücklichen bekannten, und ihm dringend ihre Befreiung ans Herz legten. Sie sagen, daß sie das Glaubensbekenntniß dieser Märtyrer gelesen, welches dem Gerichte zu Grenoble vorgelegt worden sei, und „müssen desto mehr für sie flehen, da dies Bekenntniß fromm und der reine Glaube der kathoschen Kirche ist, welchen wir auch bekennen; bitten also, daß die, welche für diesen Glauben leiden, freigelassen und ihres Lebens geschont werde. Sie haben gehört, daß Einigen Vergebung verheißen, wenn

sie ihr Bekenntniß verläugnen wollen, was aber ärger sei als der Tod; darum bäten sie, diesen Befehl zu mäßigen. Der König selbst wisse, wie schrecklich es sei, etwas gegen sein Gewissen in Glaubenssachen zu thun."

Es scheint dieses Jahr 1541 wieder für die Bekenner der Wahrheit in Frankreich und die Märtyrer, die nach Kronen rangen, ergiebig gewesen zu sein. In Crespins Märtyrergeschichte sind mehrere aufbewahrt, die würdig wären, heute wieder unseren Augen vorgeführt zu werden, z. B. p. 129 Aymond de la Voye de Picardie. „Cestui-ci est entre les premiers qui ont presché secrettement en France et dressé Eglise reformée." Die Verfolgung wüthete auch in England und die Inquisition in den Niederlanden, wo es die gewöhnliche Strafe für die Männer war, lebendig verbrannt, für die Frauen aber lebendig beerdigt zu werden: eine entsetzliche psychologisch-richtig gewählte Strafe aus den Spanischen Inquisitionsköpfen.

Verhältniß Calvins und Melanchthons.

Sehr verschieden waren diese zwei Männer, die sich hier gefunden hatten, durch ihren Charakter. Calvin würde seines heftigen Temperaments wegen eher mit Luther zu vergleichen sein; doch zu diesem stand er jetzt wie ein Knabe zu seinem Vater, nicht wagend, mit ihm in Verbindung zu treten. Der zarte, sanftmüthige Melanchthon muß aber auch in der starken Seele Calvins einen Anklang gefunden haben. Da man Calvin gewöhnlich zu viel Schärfe und Heftigkeit vorwirft, so pflegt man ihn dem Melanchthon zu seinem Nachtheil gegenüber zu stellen. Man könnte ihn aber zwischen Luther und Melanchthon denken, heftig auf der einen Seite, hartnäckig aus Ueberzeugung, wenn es auf das Höchste ankam, und auch nachgiebig, warm und mit Herz, Gemüth, selbst Milde, wie Melanchthon, wenn er nicht durch seine Consequenz hingerissen wurde. Seine liebevolle Seite ist bis jetzt

ganz übersehen worden. Doch stand Melanchthon höher als beide Reformatoren durch eine christliche Zartheit und Einfalt des Gemüths, selbst seinen Feinden liebenswürdig: zum Zeichen, daß man der christlichen Liebe, wenn sie rein ist, nicht widersteht. Calvin verstand ihn ganz und holte sich oft bei ihm Rath. Er drang auch in Melanchthon und schalt ihn, wenn dieser zu schwach auftrat, ohne jedoch sein hohes Verdienst je zu verkennen, wie wir es oft in der Folge und unter andern in seinem Schreiben (Ep. 141 vom November 1552) über die Gnadenwahl sehen: „Wollte Gott, wir könnten zusammen sprechen; [1]) Deine Redlichkeit, Wahrheitsliebe und Sanftmuth sind mir bekannt, und von Deiner Frömmigkeit geben die Engel und die ganze Welt Zeugniß; also zweifle ich nicht, daß wir bald über dies Alles einig würden. Ich wünschte zu Dir zu kommen und Dich noch einmal zu umarmen, ehe wir aus dieser Welt gehn." Es scheint, als ob einmal eine Erkältung bei Melanchthon sich gezeigt, eine Unterbrechung ihrer Correspondenz, da Calvin zu stark in ihn eindrang und ihm wegen seines unschlüssigen Wesens Vorwürfe machte, Melanchthon aber endlich empfindlich wurde, worauf ihm Calvin schrieb: „daß ihre Verbindung, die aus einem gleichen Gefühl der Frömmigkeit hervorgegangen, ewig und unverändert bleiben müsse, zumal da der Vortheil der Kirche davon abhinge." Vorzüglich kommen im J. 1554 harte Reden in Calvins Munde gegen Melanchthon vor, dennoch treten sie wieder in nähere Verbindung. Im selben Jahre schrieb ihm Melanchthon, um ihm seine gänzliche Uebereinstimmung in der Servetischen Angelegenheit zu bezeugen. Und später nach dem Tode Melanchthons, als Calvin mitten unter Gefahren und Kämpfen beide Deutsche Reformatoren überlebt

---

[1]) Notus est mihi tuus candor, perspecta ingenuitas et moderatio, pietas vero angelis et toti mundo testata est. Erit mihi in rebus miseris et luctuosis non leve solatium videre te prius et amplecti quam ex hoc mundo migrandum sit.

hatte und allein dastand, eine Zielscheibe für alle Feinde der Kirche, in einer trüben Zeit, ruft er ihm wehmüthig liebevolle Worte nach in einer Schrift, wo er sich gegen seine Feinde und Verfolger ausläßt, die ihm so wenig Ruhe ließen, wie dem Melanchthon früher, der sich aus einer Welt wünschte, wo so viel theologische Streitigkeiten und so wenig christliche Liebe zu finden war. Höchst merkwürdige Worte, zart wie Paulus, spricht Calvin, wenn er sich seinem Herzen überläßt. „O Philipp Melanchthon, ich richte meine Worte an Dich, der Du jetzt vor Gott mit Jesu Christo lebest und uns dort erwartest, bis der Tod uns wird vereinigt haben in dem Genuß dieses glücklichen Friedens. Hundertmal hast Du mir gesagt, wenn Du ermüdet von so viel Arbeit und niedergedrückt von so viel Beschwerden, freundschaftlich Dein Haupt an meinen Busen legtest: Gott gebe, Gott gebe, daß ich hier stürbe! Ich aber von meiner Seite habe tausendmal gewünscht, daß wir das Glück hätten, zusammen zu leben; unser Zusammensein hätte Dich gewiß tapferer und muthiger gemacht im Kampf gegen die Bosheit und den Neid, Du hättest mit mehr Beharrlichkeit und Kraft die Angriffe der Lüge zurückgewiesen; so wäre die Bosheit Vieler in Schranken gehalten worden, welche von Deiner großen Güte, die sie Schwachheit nannten, die Kühnheit gewonnen haben, übermüthig zu triumphiren." [1])

[1]) De v. partic. Chr. in coena contra Heshusium. Op. 724. O Philippe Melanchthon! Te enim appello, qui apud Deum cum Christo vivis, nosque illic expectas, donec tecum in beatam quietem colligamur. Dixisti centies, cum fessus laboribus et molestiis oppressus, caput familiariter in sinum meum deponeres: utinam, utinam moriar in hoc sinu. Ego vero millies postea optavi nobis contingere, ut simul essemus. Certe animosior fuisses ad obeunda certamina, et ad spernendam invidiam falsasque criminationes pro nihilo ducendas fortior. Hoc quoque modo cohibita fuisset multorum improbitas, quibus ex tua mollitie, quam vocabant, crevit insultandi audacia. — Vielleicht wäre Melanchthon selbst neben Calvin glücklicher und kräftiger gewesen, als mit Luther lebend.

Calvins Hochachtung gegen Melanchthon zeigt sich auch in der Dedication zu seinem Commentar über Daniel, wo er ihn bezeichnet als „einen Mann, der wegen seiner unvergleichlichen Erkenntniß in den trefflichsten Wissenschaften, seiner großen Frömmigkeit und seiner übrigen Tugenden der Achtung aller Jahrhunderte würdig sei." Er sagt in seinem angeführten Briefe: „Ich erkenne, daß ich weit unter Dir stehe, aber weiß wohl, auf welcher Stufe seines Schauplatzes Gott mich hingestellt hat, und warum sollte ich mir's verhehlen, unsre Freundschaft kann nicht gestört werden ohne großen Schaden der Kirche.[1]) Um aber nur auf uns zu sehen, urtheile selbst nach Deinem Herzen, wie bitter es mich schmerzen müsse, von einem Mann getrennt zu sein, den ich über alle Andere liebe und hochachte, und den Gott nicht nur mit so außerordentlichen Gaben herrlich geschmückt hat, um vor der ganzen Kirche zu glänzen, sondern als seinen ersten Diener hingestellt, um die größten Angelegenheiten zu leiten." Was noch mehr das Edle und Großartige dieses Verhältnißes bezeichnet, ist, daß Calvin die Herausgabe der Loci Melanchthons, das einzige Werk, welches seine Hauptschrift, die Institutionen, hätte verdunkeln können, in Französischer Sprache selbst veranstalten ließ und eine Vorrede dazu schrieb im Jahr 1546 und sie 1551 noch einmal edirte, obgleich er nicht ganz mit Melanchthons Ansicht über die Gnadenwahl harmonirte. So wenig Ehrgeiz, Ruhmsucht und kleinliches Wesen war in dem Herzen dieser

[1]) Porro etsi me procul abs te distare agnosco, libenterque fateor, quia tamen non ignoro, in quem theatri sui gradum me Deus extulerit, non est cur dissimulem, sine magna ecclesiae injuria non posse amicitiam nostram violari. Atque ut nulla sit nobis aliorum ratio, ex tuo ipsius sensu aestima, quam mihi acerbum foret ab eo homine alienari, quem et unice amo ac revereor: et Deus, ut toti suae ecclesiae conspicuum redderet, non modo singularibus donis magnifice ornavit, sed adhibuit ad res summas gerendas primarium ministrum.

seltenen Männer, die nichts als allein das Heil der Welt wollten. Frankreich sollte auch Melanchthon lieben lernen, wie er, und sich durch sein Werk zu dem Herrn bekehren. Hier auch möchten wir wieder mit Scaliger sprechen: ich überlasse es euch, zu urtheilen, ob der Mann groß war. Wie sehr man ihm diese Freundschaft Melanchthons beneidete, sieht man aus einem Briefe Calvins an Farel, der wieder mit einiger Indiscretion verfahren war: „Ich habe mich gewundert, daß Sulzer in seinen Briefen schreibt, daß Melanchthons Urtheil ganz für mich ist — ich kann nicht errathen, wo er's her hat, da ich so sehr gebeten, daß Du nicht ein Wörtlein fallen liessest; sie möchten vielleicht der Meinung sein, daß ich mich ehrgeizig rühme. Doch überlasse ich dies auch der Leitung des Herrn."

Achtzehntes Capitel.

Eine Poesie und ein schönes Trostschreiben Calvins an einen Vater.

Calvins Gedicht.

Zu Worms dichtete der gelehrte Calvin ein Siegeslied Christi (Epinicion), mit dem er das neue Jahr 1541 begrüßte, in der Stadt, wo Luther früher gesiegt hatte. Es enthält einige schöne Hexameter. Er beschreibt den Sieg Christi über den Papst, welcher

Digiti signo spatiorum concutit orbem
Nec minus est hodie, quam fuit ante ferox.

Christus siegt ohne Waffen: ecce quiescendo sternit, funditque silendo. Zuletzt wird der Erlöser triumphirend eingeführt und Eccius und Cochläus gehen unter andern katholischen Streitern gebunden und geschmäht hinter seinem Wagen.

Keiner würde von diesem Gedichte je etwas gewußt haben, denn es war vergessen unter seinen Papieren liegen

geblieben, bis die Katholiken zu Toulouse es auf die Liste der verbotenen Bücher brachten. Und nun entstand eine so häufige Nachfrage darnach, daß Calvin, der Neugierde zu genügen, es drucken ließ. Hier sehen wir wieder den gelehrten Mann, der in der Stille für sich in Lateinischer Sprache dichtet, im Gegensatz mit Luther, dem Mann des Volks, der seine ganze Seele in einem kräftigen Liede ausgießt, und seinem Gotte singend den Feinden entgegenzieht, ungewiß, ob er nicht Hussens Tod finden wird: „Eine feste Burg ist unser Gott" — „nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, laß fahren dahin — das Reich Gottes muß uns bleiben." Nur wenig Worte sind in dem Liede, und doch wirds gesungen seit Jahrhunderten, und wird es werden in Zukunft, weil es mit der Kraft Gottes gedichtet ist. Es kommt weiter keine Poesie in Calvins Werken vor; die Psalmen sind nicht von ihm übersetzt. Er hatte nicht, wie Luther, den ritterlichen und so auch nicht den musikalischen und poetischen Sinn und Geist, der diesen Mann so liebenswürdig und einzig vor Allen auszeichnet. [1])

[1]) Es lief auch zu dieser Zeit ein Brief Luthers ein, dessen Anfang hier zum Vergleich: „Wir haben schon, lieber Philipp, Euer zweites Schreiben erhalten, und obgleich mir Deine zerbrochne rechte Hand (durch den Umsturz des Wagens) sehr nahe geht, so glaube ich dennoch nicht Deinen noch meinen bösen Zeichen. Unsre Sachen werden nicht durch den Zufall, — sondern durch einen bestimmten Rath Gottes geleitet. Das Wort hat seinen Fortgang. Das Gebet glüht, die Hoffnung duldet, der Glaube siegt, wie wir mit Fingern greifen müssen, und wenn wir nicht Fleisch wären, so könnten wir schlafen und feiern, nämlich des Spruchs Mosis eingedenk „Ihr werdet ruhn und der Herr wird für Euch streiten." Denn wenn wir auch Alles anders berathen, sagen, thun wollten mit der größten Wachsamkeit, wenn Gott nicht mitkämpft, würden wir umsonst gewacht haben. Wenn er aber kämpft, werden wir nicht umsonst geruht haben. Und es ist gewiß, daß er kämpft, und daß er allmählig, Schritt für Schritt von seinem Throne herabsteigt, um das Gericht zu halten, auf welches wir Alle so sehr harren. Zu viele Zeichen sehe ich, die mich davon überzeugen. In Euren Familien geht Alles wohl durch Gottes Gnade. Fürchtet nicht, seid stark und fröhlich, nicht bekümmert. Der Herr

Trostschreiben.

Unterdessen war in Straßburg eine pestartige Krankheit ausgebrochen, die Viele hinwegraffte.[1] An dieser Krankheit war auch in Calvins Abwesenheit ein junger Mann gestorben, den er sehr geliebt zu haben scheint, Namens Louis Richeburg, so wie ein älterer Freund, vermuthlich jenes Erzieher Claude. Calvins Frau mußte flüchten; er schreibt, sie schwebe ihm Tag und Nacht vor Augen, da sie rathlos und verlassen sei, weil sie ihres Hauptes entbehre (quoniam capite suo caret). Ueber Claude schreibt er:

„Es ist unglaublich, welche Trauer ich wegen meines Claudius fühle. Diese letzten zwei Jahre war mir ein treuer Freund so nothwendig, der mich in allen diesen verschiedenen Leiden und Aergernissen aufrecht hielt. Er hat sich nicht nur am treusten, sondern auch am freundschaftlichsten in Allem bewiesen, so daß ich ihn ganz wie einen Bruder ansah. Als ich, wie Du weißt, die Seele mit Zweifeln gefüllt vor kurzem abreiste, so gelobte er aufs heiligste allenthalben hinzukommen, wo ich ihn hinwinken würde und nie zu fehlen. Wenn ich bedenke, wie sehr ich eines guten Rathgebers, der nie von meiner Seite weicht, bedarf, dann wieder, wie selten ein solches Beispiel von Treue und Liebe ist: so kann ich nicht anders denken, als daß der Herr durch diesen Verlust mich hart für meine Sünden hat strafen wollen."

---

ist nahe. Die Heinriche, die Bischöfe, mögen machen was sie wollen. Der Türke eben so, und der Satan selbst. Wir sind Kinder des Reichs, welche jenen bespeiten und von solchen Heinrich's von neuem getödteten Heiland anbeten und erwarten. Den 22. April 1541. „Melanchthon hat vermuthlich dies Schreiben Calvin mitgetheilt, und so ist der Anfang desselben in die Sammlung der Calvinischen Briefe gekommen. Es steht in De Wette 5. 341.

[1]) Die Pest im J. 1541 raffte viele bedeutende Männer weg, unter andern in Basel den Sim. Grynäus und Andreas Carlstadt in Straßburg, Wilh. Zwingli, des großen Reformators Sohn, und Eusebius Oecolampadius, den Basler. Diesen Beiden folgte bald Capito und Anfangs 1542 Joh. Zwick in Constanz. S. Heß T. 1. S. 378.

Auch schrieb er dem Vater Richeburg einen Trostbrief, der so christlich gefühlt ist, daß er Luthers ähnliche Trostschreiben bei weitem an Innigkeit übertrifft und allen Eltern in gleicher Lage empfohlen werden kann. Er scheint von Regensburg aus gesendet worden zu sein. Ep. 19. vom J. 1540. oder 41.

„Als ich von dem Tode des Claudius und Deines Sohnes Ludewig die erste Nachricht erhielt, bin ich so tief betrübt worden, daß ich mehrere Tage weiter nichts thun konnte, als seufzen. Und obgleich ich vor Gott mich noch so halten konnte durch jene Hülfsmittel, mit welchen er uns in traurigen Tagen ausrüstet, so war ich doch vor Menschen wie gar nicht da; für alle verschiedenen Pflichten erschien ich so untüchtig als ein halbtodter Mensch. Auf der einen Seite beweinte ich einen sehr treuen und guten Freund, der mir entrissen ist, in einer Zeit, wo ich seiner am meisten bedarf, mit dem ich so verbunden war, daß man keine engere Freundschaft denken kann. Dann wieder der andere Schmerz, Deinen Sohn, der so schöne Hoffnungen gab, in der ersten Blüthe der Jahre dahingerafft zu sehen, ihn den ich wie einen Sohn liebte, wie er mich nicht anders als einen zweiten Vater wieder liebte. Dieser härteste Schmerz wurde vermehrt durch die peinliche schwere Sorge für die, welche Gott uns gelassen. Ich hörte, daß die Familie nach allen Seiten hin zerstreut war. Die Gefahr des Malherbe betrübte mich seinethalben und zeigte mir die Gefahr, in welcher die Andern schwebten. Ich dachte daran, wie niedergeschlagen meine Frau sein müßte. Dein Carl schwebte mir immer vor Augen. Denn mit seinem guten Herzen, und wie er seinen Lehrer und seinen Bruder nicht nur liebte, sondern ihnen kindlich anhing, mußte er in die tiefste Traurigkeit versunken sein. Eins gab mir Linderung, nämlich, daß er meinen Bruder dort hatte, der ihm Trost sein konnte in dieser Trauer.

Aber hieran konnte ich auch nicht denken, ohne zu fühlen, daß Beide noch in Gefahr sind. Bis die Briefe ankamen, die versichern, daß Malherbe außer Gefahr, Carl, mein Bruder, meine Frau gerettet seien, würde ich vom Schmerz überwältigt worden sein, wenn ich mich nicht vor Gott niedergeworfen und durch Gebete und heilige Gedanken aufrecht erhalten hätte. Ich erzähle Dir dies, damit Du bei dem Trost, den ich Dir bringe, nicht glaubest, es sei wohl leicht, sich in dem Schmerz Anderer stark zu beweisen. Ich will nicht in einen mir fremden Schmerz einige kräftige Worte hineinwerfen, sondern zeigen, durch welche Mittel ich Erleichterung gefunden. — Nicht die gewöhnlichen Tröstungen will ich vorbringen, die unter den Menschen im Gange sind, nämlich, daß Du nicht den Todten beweinen mögest, der sterblich geboren war; daß Du in diesem Trauerfalle jene Seelengröße zeigen müssest, welche Dein Geist, Deine ausgezeichneten Gaben, Deine hohe Bildung, Dein Alter, Deine Erfahrung, Dein Ruf verlangen, und Dich durch die Erinnerung Deines früheren Lebens trösten. Dies Alles lasse ich. Es giebt nur eine kräftige und sichere Quelle des Trostes, woran Männer, wie Du, sich halten können, die aus dem innern frommen Sinn fließt, der bei Dir so kräftig ist. —

Gott hat den Sohn zurückgenommen, den er Dir als ein Pfand nur geliehen. Hier kann nicht die Rede sein von den eitlen verwerflichen Klagen der Unverständigen: o blinder Tod! trauriges Schicksal! unerbittliche Parzen! — Gott hat ihn zurückgenommen, der ihn für eine bestimmte Zeit hier hingestellt hatte. Was Gott gethan, ist nicht durch Zufall, ohne Ursache, sondern durch jenen Rath geschehn, der nicht anders als gut und recht sein kann, und der nichts will, was uns nicht nützlich und heilbringend ist. Wo Gerechtigkeit und Güte sind, da muß man nicht widerreden; wo aber mit dieser Gerechtigkeit

auch unser Nutzen verbunden ist, wäre es da nicht großer Undank, nicht mit ruhigem sanften Sinn dasjenige anzunehmen, was unserm Vater gefällt? Nichts ängstigt mehr als wenn man sich mit den Fragen quält: „Warum haben wir nicht anders gehandelt; warum sind wir nicht dorthin gegangen." Dies wäre richtig, wenn wir etwas Strafwürdiges gethan hätten. Sind wir aber ohne Schuld, so sind diese Klagen unzeitig. Es ist also Gott selbst, der Deinen Sohn von Dir genommen, den er Dir doch nur unter der Bedingung, daß er immer ihm angehöre, zur Erziehung gegeben. Er hat ihn darum aus der Welt genommen, weil es ihm nützlich war auszuwandern und um Dich durch diesen Verlust zu läutern oder Deine Geduld zu prüfen. Wenn Du diesen Nutzen nicht einsiehst, so mußt Du vor Allem Gott bitten, ihn Dir zu zeigen. Wenn er Dich noch mehr prüfen will, indem er ihn Dir verbirgt, so laß seine Weisheit höher stehen, als die Schwachheit Deines Geistes. Was Deinen Sohn anbetrifft, so wirst Du, wenn Du in Deiner Seele erwägst, wie schwer es ist, in dieser höchst traurigen Zeit den rechten Weg zu gehen, ihn selig schätzen, daß er frühzeitig erlöst worden, bevor er so vielen Gefahren, die ihm schon drohten, unterworfen wurde. Er ist so wie einer, der auf dem unruhigen stürmischen Ozean, noch ehe er das hohe Meer erreichte, sich schnell wieder in den Hafen zurückgezogen. Insofern ist nämlich ein langes Leben nicht eine Wohlthat Gottes, daß uns etwas verloren ginge, wenn wir, getrennt durch eine kleine Reihe von Jahren, ins bessere Leben eingehen. Gott selbst, unser aller Vater, hatte ja schon gewollt, daß Ludwig zu seinen auserwählten Kindern gehören sollte. Nach seiner unendlichen Barmherzigkeit hat er Dich der Gnade theilhaftig gemacht, daß Du eine herrliche Frucht Deiner Erziehung vor seinem Tode an Deinem Sohne sahest, wodurch Du erfuhrst, daß jener Segen: „Ich werde Dein

Gott sein und der Gott Deiner Nachkommen," sich auch auf Dich bezöge. Er war von der ersten Kindheit an, so weit es die Jahre erlaubten, so gut unterrichtet wie möglich, und hatte schon solche Fortschritte gemacht, daß er in uns für die Zukunft die schönsten Hoffnungen erweckte. Sein Leben und seine Sitten hatten das Lob aller Guten verdient; beging er einen Fehler, so hörte er auf die Zurechtweisungen und Vorwürfe, und zeigte sich folgsam. Aeußerte er auch zuweilen ein heftiges Gemüth, so ging es doch nicht bis zur Hartnäckigkeit, und die zu heftigen Regungen wurden bald gebrochen. Was uns aber am meisten erfreuen muß, ist daß er die Grundlage der Frömmigkeit so in sich aufgenommen, daß er einen richtigen Begriff von der Religion hatte und von einer wahren Gottesfurcht durchdrungen war. Diese großen Wohlthaten Gottes gegen Deinen Sohn müssen mehr dazu beitragen, Dir das Herbe Deines Verlustes zu versüßen, als Dir seinen Tod schmerzlicher zu machen. —

Diese heiligen Seelen (Claudius und Ludwig) sind mitten unter frommen Ermahnungen und im Gebet zu Gott zur Gemeinschaft mit Christo eingegangen. Ich möchte nicht von meinem Schmerz befreit sein unter der Bedingung, sie nicht gekannt zu haben. Sie werden mir bis zu meinem Ende eine heilige Erinnerung sein, und auch glaube ich, eine sanfte. Aber, wirst Du sagen, was hilft es, daß der Sohn, der mir so schöne Hoffnungen gab, da war, nun er mir in der ersten Blüthe genommen worden ist? — Als ob nicht Christus das durch seinen Tod errungen hätte, daß er der Herr sei der Lebendigen und der Todten? Wenn wir ihm angehören, wie es ja sein muß, wie sollte er nicht die Macht des Lebens und des Todes über uns haben. Obgleich nun Dein Sohn nach Deiner und meiner Meinung ein kurzes Leben gehabt hat, so muß es uns genug sein, daß er den Lauf, den der Herr ihm gegeben, vollendet.

Deswegen denken wir nicht, er sei in der Blüthe gestorben, er, der vor dem Angesichte des Herrn reif war. Ich meine, daß alle diejenigen ihre Reife hier erlangt haben, die von dem Herrn abgerufen werden — oder willst Du mit ihm hadern, als ob er jemand vor der Zeit von hier fortrisse? Dies gilt für alle, aber hauptsächlich für Ludwig. Er war schon in den Jahren, wo er durch untrügliche Zeichen beweisen konnte, er sei ein Glied Christi. So bald er diese Frucht gezeigt, ist er gestorben und unsern Augen entrückt worden. Aus den verschwindenden, entfliehenden Schatten des Lebens ist er aufgenommen worden in die wahrhaftige Unsterblichkeit, und den darfst Du nicht glauben verloren zu haben, den Du in der seligen Auferstehung in Gottes Reich wieder erhalten wirst; denn sie haben Beide so gelebt und sind so gestorben, daß ich gewiß bin, sie sind bei Gott. Laß uns also nach dem Ziele eilen, welches sie erreicht. Es ist kein Zweifel, daß Christus sie und uns alsdann verbinden werde in einer unzertrennbaren Gemeinschaft, in der unvergleichlichen Theilnahme an seiner Herrlichkeit. Auch wird Dir nicht geringer Trost daher kommen, wenn Du bedenkst, was Dir bleibt. Dein Carl ist Dir geblieben, von dem wir Alle so urtheilen, daß keiner von uns sich nicht einen solchen Sohn wünschte. — Aber, wirst Du sagen, es ist schwer, die väterliche Liebe so zu unterdrücken, daß man keinen Schmerz über den Tod eines Sohnes empfände. Das will ich aber auch nicht, daß Du nicht trauren solltest. Diese Philosophie erlernen wir nicht in der Schule Christi, daß wir die menschlichen Gefühle unterdrücken, die uns Gott eingegeben, und aus Menschen Steine werden. Alles Gesagte soll nur dazu dienen, Deinem Schmerze eine Grenze zu setzen und ihn zu erleichtern, damit, wenn Du Dich ausgeweint, wie es die Natur und das Vaterherz verlangen, Du Dich Deiner Traurigkeit nicht hingebest. Freilich aber komme ich nicht in der Meinung,

als ob ich Deinem Verstande, Deiner Kraft und Seelengröße nicht traute; aber ich habe hier meine Pflicht gegen Dich nicht versäumen wollen. Wenn dieser Brief überflüssig ist, wie ich es glaube, so wirst Du mit Deiner großen Freundlichkeit diese vielleicht zu ängstliche Liebe aufnehmen. Ich habe auch Philipp und Bucer gebeten, Dir zu schreiben, hoffend, daß dies Zeugniß ihrer Liebe Dir nicht unangenehm sein werde."

Neunzehntes Capitel.

Calvins Rückkehr nach Genf.

Zu derselben Zeit, als sich Calvin mit Bucer, Capito und Sturm zur Reise nach dem Reichstage zu Worms anschickte, verlangten die Genfer [1]) Calvin wieder zurück. Beza erzählt, daß der Herr sich der Stadt erbarmend unterdessen sein Gericht über Genf ergehen ließ, und augenscheinlich diejenigen strafte, welche Ursache der Vertreibung Farels und Calvins waren. Denn einer jener Syndici war eines Aufruhrs überwiesen worden, und da er durch ein Fenster entfliehen wollte, brach er den Hals. Ein Anderer war eines Mordes beschuldigt und enthauptet worden; noch zwei Andere, welche eines gegen die Stadt verübten Verraths halber hatten fliehen müssen, waren abwesend verurtheilt worden. Der Magistrat nannte sie in einem Schreiben an die Geistlichen Verwirrer des Volks. [2]) Als diese nicht mehr ein Hinderniß waren, verlangte Genf Calvin und Farel wieder zu-

[1]) Fr. biogr. extraits des Régistr. le 20 Octobre 1540. Pour l'augmentation et l'avancement de la parole de Dieu, a esté ordonné d'envoyer quérir ès Strasbourg maistre Johannes Calvinus, lequel est bien savant, pour estre nostre évangélique en cette ville.

[2]) Epist. Mss. ad Tigurinos Pastores: importunitate ac praefractione eorum, qui populi turbatores erant.

rück. Neufchatel verweigerte den Farel gänzlich. Diesen hatte der Genfer Magistrat ersucht, selbst nach Straßburg zu reisen, um Calvin zur Rückkehr zu bewegen; und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für seine Genfer Kirche sorgend, gab er auch dem Boten ein dringendes Schreiben an Calvin mit.

Auch der Genfer Rath schrieb an Calvin, welcher das Schreiben sofort Bucer und den Andern zu Straßburg zeigte. — Diese antworteten den Genfern: „Wir wünschen Euch Glück, daß ein so guter Geist Euch antreibt an diesen Euern treuen Seelsorger zu denken, und Euch von ihm Rath zu erbitten. Denn wahrlich, [1]) Christus selbst wird verachtet und beschimpft, wenn solche würdige Prediger verworfen und unwürdig behandelt werden. Jetzt stehen mithin Eure Sachen gut, da Ihr Christum in diesem seinem ausgezeichneten Organ anerkennt. Mit einem Gedanken hat sein Geist gewiß sich immer beschäftigt, mit der Sorge für Euer Heil, wenn es ihm auch die größten Anstrengungen, ja selbst sein Blut gekostet hätte. Was er nun thun wird, weiß er eben so wenig als wir, ohne deren Rath er bis jetzt nichts Erhebliches unternommen, auch wenn es nicht nöthig war anzufragen. Morgen oder in zwei Tagen wird er mit uns nach Worms ziehn, zur Unterhandlung über die Religionssachen, welche der Kaiser und der König Ferdinand mit den Deutschen Fürsten angeordnet haben, um ein Mittel zu finden, die Eintracht herzustellen; und die Sachen stehen so, daß wenn durch diese Verhandlungen nicht ein Weg zum Frieden gegeben wird, wir in Deutschland eine große Umwälzung der Dinge er-

---

[1]) Vero enim Christus ipse contemnitur et injuria afficitur, ubi tales ministri rejiciuntur et indigne tractantur. Bene itaque nunc habent res vestrae, dum Christum in hoc praeclaro ejus organo rursus agnoscitis. Mnss. Gen. Der größere Theil ist schon in den gedruckten Sammlungen vorhanden.

warten müssen. Wenn aber die Religion in Deutschland erschüttert wird, so ist zu fürchten, daß sie auch anderwärts gestürzt werden könnte. [1]) Es scheint also nicht rathsam, daß Calvin dem Rufe widerstrebe, mit dem der Herr ihn zu diesem Colloquium sendet; dies hoffen wir werdet Ihr selbst einsehen."

Sie gaben ihnen den Rath, unterdessen Farel und Viret nach Genf hin zu rufen. [2]) Die Stadt Genf achten sie sehr hoch, weil von dort aus das Evangelium sich in Frankreich und Italien verbreiten könne. Ferner ermahnen sie die Genfer, sich mit den Bernern zu versöhnen. Liebe ist des Christen Pflicht und Kennzeichen; [3]) auch mit den Clarissimis Dominis Bernatibus: quicquid, ut tam necessaria concordia nobis conservetur, dissimulandum, ferendum, concedendum sit, salvo tamen regno Christi. Die Genfer machten einen neuen Versuch, aber die Straßburger suchten Calvin durch Bucers, Capitos und Sturm's Zureden zu behalten. — Sturm erzählt es im Antipappus IV. p. 21: Als diese Dinge zu Worms verhandelt wurden, kamen Briefe von dem Straßburger Magistrat an ihre Gesandten Jac. Sturm und Matthias Pharrerus, welche meldeten, Calvin werde von neuem von den Genfern verlangt; die Gesandten möchten dahin sehen, auf welche Weise Calvin durch Bucer, Capito und mich (Joh.

[1]) Non videtur igitur consultum, ut Calvinus rescindat vocationem Domini, qua ad Colloquium deputatum est.

[2]) Jacobus Bedrottus, Graecae linguae Professor (Sturm. Antip.) schreibt an Peter Conz: Si nescis, legatos miserunt ad senatum nostrum, tum ad Calvinum Genevenses hujus revocandi gratia. Responderunt nostri se nunc valde opus habere Calvino ad Colloquium, partim propter linguae Gallicae cognitionem Argent. 24. Nov.

[3]) Von hier an fehlt die Folge des Briefs in der Lausanner Ausgabe. Es ist möglich, daß Beza, der viel Takt hatte, nicht passend fand, dies drucken zu lassen. — Der Brief ist unterzeichnet von: Wolfgang Capito, Caspar Hedio, Martin Bucer, Johannes Sturm, Jacob Bedrott, ac ceteri ministri eccl. Argent.

Deswegen denken wir nicht, er sei in der Blüthe gestorben, er, der vor dem Angesichte des Herrn reif war. Ich meine, daß alle diejenigen ihre Reife hier erlangt haben, die von dem Herrn abgerufen werden — oder willst Du mit ihm hadern, als ob er jemand vor der Zeit von hier fortrisse? Dies gilt für alle, aber hauptsächlich für Ludwig. Er war schon in den Jahren, wo er durch untrügliche Zeichen beweisen konnte, er sei ein Glied Christi. So bald er diese Frucht gezeigt, ist er gestorben und unsern Augen entrückt worden. Aus den verschwindenden, entfliehenden Schatten des Lebens ist er aufgenommen worden in die wahrhaftige Unsterblichkeit, und den darfst Du nicht glauben verloren zu haben, den Du in der seligen Auferstehung in Gottes Reich wieder erhalten wirst; denn sie haben Beide so gelebt und sind so gestorben, daß ich gewiß bin, sie sind bei Gott. Laß uns also nach dem Ziele eilen, welches sie erreicht. Es ist kein Zweifel, daß Christus sie und uns alsdann verbinden werde in einer unzertrennbaren Gemeinschaft, in der unvergleichlichen Theilnahme an seiner Herrlichkeit. Auch wird Dir nicht geringer Trost daher kommen, wenn Du bedenkst, was Dir bleibt. Dein Carl ist Dir geblieben, von dem wir Alle so urtheilen, daß keiner von uns sich nicht einen solchen Sohn wünschte. — Aber, wirst Du sagen, es ist schwer, die väterliche Liebe so zu unterdrücken, daß man keinen Schmerz über den Tod eines Sohnes empfände. Das will ich aber auch nicht, daß Du nicht trauren solltest. Diese Philosophie erlernen wir nicht in der Schule Christi, daß wir die menschlichen Gefühle unterdrücken, die uns Gott eingegeben, und aus Menschen Steine werden. Alles Gesagte soll nur dazu dienen, Deinem Schmerze eine Grenze zu setzen und ihn zu erleichtern, damit, wenn Du Dich ausgeweint, wie es die Natur und das Vaterherz verlangen, Du Dich Deiner Traurigkeit nicht hingebest. Freilich aber komme ich nicht in der Meinung,

als ob ich Deinem Verstande, Deiner Kraft und Seelengröße nicht traute; aber ich habe hier meine Pflicht gegen Dich nicht versäumen wollen. Wenn dieser Brief überflüssig ist, wie ich es glaube, so wirst Du mit Deiner großen Freundlichkeit diese vielleicht zu ängstliche Liebe aufnehmen. Ich habe auch Philipp und Bucer gebeten, Dir zu schreiben, hoffend, daß dies Zeugniß ihrer Liebe Dir nicht unangenehm sein werde."

Neunzehntes Capitel.

Calvins Rückkehr nach Genf.

Zu derselben Zeit, als sich Calvin mit Bucer, Capito und Sturm zur Reise nach dem Reichstage zu Worms anschickte, verlangten die Genfer [1]) Calvin wieder zurück. Beza erzählt, daß der Herr sich der Stadt erbarmend unterdessen sein Gericht über Genf ergehen ließ, und augenscheinlich diejenigen strafte, welche Ursache der Vertreibung Farels und Calvins waren. Denn einer jener Syndici war eines Aufruhrs überwiesen worden, und da er durch ein Fenster entfliehen wollte, brach er den Hals. Ein Anderer war eines Mordes beschuldigt und enthauptet worden; noch zwei Andere, welche eines gegen die Stadt verübten Verraths halber hatten fliehen müssen, waren abwesend verurtheilt worden. Der Magistrat nannte sie in einem Schreiben an die Geistlichen Verwirrer des Volks. [2]) Als diese nicht mehr ein Hinderniß waren, verlangte Genf Calvin und Farel wieder zu-

[1]) Fr. biogr. extraits des Régistr. le 20 Octobre 1540. Pour l'augmentation et l'avancement de la parole de Dieu, a esté ordonné d'envoyer quérir ès Strasbourg maistre Johannes Calvinus, lequel est bien savant, pour estre nostre évangélique en cette ville.

[2]) Epist. Mss. ad Tigurinos Pastores: importunitate ac praefractione eorum, qui populi turbatores erant.

rück. Neufchatel verweigerte den Farel gänzlich. Diesen hatte der Genfer Magistrat ersucht, selbst nach Straßburg zu reisen, um Calvin zur Rückkehr zu bewegen; und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für seine Genfer Kirche sorgend, gab er auch dem Boten ein dringendes Schreiben an Calvin mit.

Auch der Genfer Rath schrieb an Calvin, welcher das Schreiben sofort Bucer und den Andern zu Straßburg zeigte. — Diese antworteten den Genfern: „Wir wünschen Euch Glück, daß ein so guter Geist Euch antreibt an diesen Euern treuen Seelsorger zu denken, und Euch von ihm Rath zu erbitten. Denn wahrlich,[1] Christus selbst wird verachtet und beschimpft, wenn solche würdige Prediger verworfen und unwürdig behandelt werden. Jetzt stehen mithin Eure Sachen gut, da Ihr Christum in diesem seinem ausgezeichneten Organ anerkennt. Mit einem Gedanken hat sein Geist gewiß sich immer beschäftigt, mit der Sorge für Euer Heil, wenn es ihm auch die größten Anstrengungen, ja selbst sein Blut gekostet hätte. Was er nun thun wird, weiß er eben so wenig als wir, ohne deren Rath er bis jetzt nichts Erhebliches unternommen, auch wenn es nicht nöthig war anzufragen. Morgen oder in zwei Tagen wird er mit uns nach Worms ziehn, zur Unterhandlung über die Religionssachen, welche der Kaiser und der König Ferdinand mit den Deutschen Fürsten angeordnet haben, um ein Mittel zu finden, die Eintracht herzustellen; und die Sachen stehen so, daß wenn durch diese Verhandlungen nicht ein Weg zum Frieden gegeben wird, wir in Deutschland eine große Umwälzung der Dinge er-

---

[1]) Vero enim Christus ipse contemnitur et injuria afficitur, ubi tales ministri rejiciuntur et indigne tractantur. Bene itaque nunc habent res vestrae, dum Christum in hoc praeclaro ejus organo rursus agnoscitis. Mnss. Gen. Der größere Theil ist schon in den gedruckten Sammlungen vorhanden.

warten müssen. Wenn aber die Religion in Deutschland erschüttert wird, so ist zu fürchten, daß sie auch anderwärts gestürzt werden könnte. [1]) Es scheint also nicht rathsam, daß Calvin dem Rufe widerstrebe, mit dem der Herr ihn zu diesem Colloquium sendet; dies hoffen wir werdet Ihr selbst einsehen."

Sie gaben ihnen den Rath, unterdessen Farel und Viret nach Genf hin zu rufen. [2]) Die Stadt Genf achten sie sehr hoch, weil von dort aus das Evangelium sich in Frankreich und Italien verbreiten könne. Ferner ermahnen sie die Genfer, sich mit den Bernern zu versöhnen. Liebe ist des Christen Pflicht und Kennzeichen; [3]) auch mit den Clarissimis Dominis Bernatibus: quicquid, ut tam necessaria concordia nobis conservetur, dissimulandum, ferendum, concedendum sit, salvo tamen regno Christi. Die Genfer machten einen neuen Versuch, aber die Straßburger suchten Calvin durch Bucers, Capitos und Sturm's Zureden zu behalten. — Sturm erzählt es im Antipappus IV. p. 21: Als diese Dinge zu Worms verhandelt wurden, kamen Briefe von dem Straßburger Magistrat an ihre Gesandten Jac. Sturm und Matthias Pharrerus, welche meldeten, Calvin werde von neuem von den Genfern verlangt; die Gesandten möchten dahin sehen, auf welche Weise Calvin durch Bucer, Capito und mich (Joh.

[1]) Non videtur igitur consultum, ut Calvinus rescindat vocationem Domini, qua ad Colloquium deputatum est.

[2]) Jacobus Bedrottus, Graecae linguae Professor (Sturm. Antip.) schreibt an Peter Conz: Si nescis, legatos miserunt ad senatum nostrum, tum ad Calvinum Genevenses hujus revocandi gratia. Responderunt nostri se nunc valde opus habere Calvino ad Colloquium, partim propter linguae Gallicae cognitionem Argent. 24. Nov.

[3]) Von hier an fehlt die Folge des Briefs in der Lausanner Ausgabe. Es ist möglich, daß Beza, der viel Takt hatte, nicht passend fand, dies drucken zu lassen. — Der Brief ist unterzeichnet von: Wolfgang Capito, Caspar Hedio, Martin Bucer, Johannes Sturm, Jacob Bedrott, ac ceteri ministri eccl. Argent.

Sturm) bei uns könne behalten werden. — Der Magistrat wolle den Genfern ihre Bitte abschlagen.

Die Genfer ließen sich noch nicht abschrecken. Sie ersuchten vielmehr die Berner, die Baseler, und vorzüglich die Züricher um Fürsprache für sie. Ihr dringender Brief an Zürich ist in den Gen. Mnss. vorhanden; sie sagen darin, daß die Straßburger wohl wüßten, daß die Zerstörung oder Erhaltung der Genfer Kirche auch die der Straßburger sei; daß sie im Namen des Herren flehten, ihnen die Prediger wiederzugeben; daß der Magistrat und das ganze Volk darum bäten; in ihre Hände übergäben sie, so zu sagen, ihr Heil. — Das ganze Schreiben ist schön und erbaulich, und zeigt das dringende Verlangen.[1])

Am ersten Mai 1541 wurde die Verbannungs-Acte zurückgenommen. Ami Perrini, vormaliger Syndicus, ein Genfer Abgesandter, reiste von Straßburg nach Worms, und zeigte den Straßburger Theologen, wie schöne[2]) Gelegenheit sie jetzt hätten, das Evangelium in Frankreich auszubreiten. Durch diese Aussichten wurden die Straßburger Theologen, besonders Bucer, gewonnen, der um die Zweifel Calvins zu besiegen, ihm selbst das Beispiel des Jonas noch einmal vorhielt.[3])

Calvin hatte schon auf den Brief[4]) des Genfer Senats vom 22. Oct. 1540 den 12. Nov. aus Worms freundlich geantwortet:

„Quand il n'y auroit que l'humanité et gratieuseté dont Vous usez envers moy en toutes sortes, je

[1]) Den ganzen Brief S. Beil. 15.

[2]) Sed cum Legatus Genevensium Wormatiam veniret: ejus modi ostendebat tempus esse Genevensis civitatis, et eas dari in Gallia occasiones, ut ad communem religionis causam pertinere videretur, hac in re Genevensibus gratificari.

[3]) Beza: Censuit tandem Bucerus illorum precibus esse ad tempus concedendum, quod tamen a Calvino, non nisi interposita gravi divini judicii denunciatione et proposito Jonae exemplo fuit impetratum.

[4]) Den Brief des Genfer Raths an Calvin, siehe Beil. Nr. 16.

ne pourrois aultrement — toutesfois il y a encore une raison — c'est le singulier amour que je porte à Votre Eglise, ayant toujours en mémoire qu'elle m'a une fois été recommandée de Dieu et comme en charge, et que par cela j'ai esté obligé à jamais de procurer son bien et son salut. — Er fügt aber hinzu, daß er jetzt nicht kommen kann. [1])

Bullinger schrieb auch einen dringenden Brief an die Straßburger. Farel feuerte sie Alle an. Als nun endlich zum dritten mal die Genfer Kirche dringend bat, und Zürich, Basel und Bern sich an Straßburg und Calvin wandten, Farel und Viret auch nicht aufhörten ihn im Namen seiner Pflicht aufzufordern, bewilligte Straßburg einen Urlaub. Viret war schon nach Genf auf sechs Monat gesendet worden, und Calvin hoffte ihn dort behalten zu dürfen. Zu dieser Zeit lebte in Straßburg ein berühmter Ritter, Johann Bock von Gensch mit Namen, welchen Sturm als einen edlen und sehr belesenen Mann lobt. Die Geistlichen von Zürich ließen nichts unversucht, sie wendeten sich auch an diesen, um ihn zu ersuchen, ihnen in Calvins Angelegenheit beizustehn. [2]) Und er that auch das Seine.

Einige Stellen aber aus Calvins Briefen zu dieser Zeit zeigen seinen gewaltigen Seelenkampf und wie er damals den Ruf nach Genf betrachtete.

(An Viret) „Ich habe den Theil Deines Schreibens nicht ohne Lachen lesen können, wo Du für mein Wohlergehn so viel Sorge trägst; darum also soll ich nach Genf, um es besser zu haben? Warum [3]) nicht lieber gekreuzigt werden? Besser auf einmal untergehn, als in jener Marter-

[1]) Mnss. Arch. Eccl. Bern. S. Beil. 17.

[2]) Seine Antwort, in welcher sich ein treues Deutsches Gemüth ausspricht, in der Beilage Nr. 18. — Auch einen Brief Calvins an die Züricher in dieser Angelegenheit, vom Mai 1541, giebt Beil. 19.

[3]) Cur non potius ad crucem? Satius enim fuerit semel perire, quam in illa carnificina iterum torqueri. Mnss. Gen.

kammer wieder zu Tode gepeinigt werden. Willst Du also mein Wohl, lieber Viret, so steh ab von diesem Rathe." — Er freut sich indeß bescheiden, daß er Antheil an seinem Wohl nimmt. „Ich glaube ja kaum würdig zu sein, daß man so viel für mich thue; doch kann ich auch nicht umhin mich zu freuen, daß so viele Gute um mich Sorge tragen."

(An Farel) [1]) „Um mein neulich gegebenes Versprechen, Dir über Alles recht ausführlich zu schreiben, nur theilweise zu lösen, habe ich Dir diesen ganzen Tag gewidmet. [2]) Du empfängst also angefüllte und inhaltschwere Briefe, wenn nicht etwa unvorhergesehene Geschäfte mich abrufen. Ueber den Zustand der Genfer werden wir uns mündlich aussprechen, wenn Du hier sein wirst. Mir ist gewiß die Nachricht, daß dort eine Art von Frieden gestiftet worden, höchst erfreulich gewesen. Ich wünschte nur, sie hätten sich in dem Herrn verbunden, denn wie Du auch sagst, so lange der Herr nicht unser Band ist, so ist das Bündniß verflucht. — Ueber die Genfer Prediger wage ich noch kein Urtheil zu fällen; jedoch vermisse ich viel an ihnen; denn wenn Du es für ein Zeichen eines wohlwollenden Herzens ansiehst, daß meine Antwort auf Sadolets Schrift gut aufgenommen worden, so irrst Du; gesetzt nämlich, daß die Nachricht, die Andere mir geben, gegründet ist, daß sie so viel sie konnten sich widersetzt, aber der Rath gegen ihren Willen den Druck erlaubt habe? Dies bekümmert mich zwar sehr wenig; jedoch benehmen sie sich so in der Erfüllung ihres Amtes, daß sie mir und Andern alle Gelegenheit vorwegnehmen, zu wirken. Es ängstigt mich wenig, durch wen des Herren Werk betrieben wird,

---

[1]) Mnss. Gen. Mai 1540.

[2]) Der Brief ist in der That sehr lang und ein Beweis des freundschaftlichen Gemüths Calvins, dem es Bedürfniß war, einen ganzen Tag mit seinem Freunde zu plaudern.

wenn es nur gut von Statten geht. Aber zuversichtlich irren sie darin, wenn sie glauben ohne fremde Hülfe auszureichen; denn nicht zur Hälfte Weges werden sie kommen, selbst wenn Andere ihnen helfen. Wenn ich Dir immer schon gesagt habe, daß die bloße Erwähnung einer Rückkehr mich schon erschrecke, so hat dies mehr als einen Grund. Es erschreckt mich nicht allein, daß sie Dich hartnäckig ausschlagen, obgleich ich gestehe, daß mir dies das Aergste ist; aber es giebt noch viele andere Dinge — — — Je mehr ich vorschreite, je deutlicher sehe ich, aus welchem Abgrund der Herr mich befreit hat."

Blicke in Calvins Inneres; fortwährende Zweifel und Angst.

Reich ist das Leben eines solchen Mannes, und unterrichtend ist es dem Kampfe einer rechtlichen Seele zuzusehen. Von Genf aus waren die Mahnungen stark. Jacob Bernhard, Prediger in Genf (1. Febr. 1541) schrieb: da alle andere Geistlichen die Stadt verlassen hätten und er nur allein mit Heinrich zurück geblieben sei, so habe er sich nicht enthalten können, das weinende Volk zu ermahnen, sich an Gott den Herrn zu wenden im demüthigen Gebet, und von ihm durch Christum, den Oberhirten, einen solchen Hirten zu erbitten, der der Kirche wieder aufhelfen könnte. „Und daß ich nicht lüge," fährt er fort, „Deiner gedachte ich nicht, und hoffte nicht, daß Du dieser Hirte sein würdest. Das Volk that es mit der größten Andacht. Den andern Tag werden die 200 versammelt, und alle verlangen Calvin. Der große Rath (generale consilium) wird auch am folgenden Tage zusammenberufen — und eben so erheben sich alle Stimmen für Calvin: „den Calvin, den rechtschaffnen, den gelehrten Mann wollen wir zum Prediger

des Herrn haben.“ Als ich dies sah, mußte ich Gott loben und erkennen, daß es von ihm sei, daß grade der Stein, den die Bauleute verworfen, zum Eckstein gewählt wurde. Komm also würdiger Vater in Christo. Du bist der unsere, Gott der Herr hat Dich uns gegeben; Alle seufzen nach Dir; Du wirst sehen, wie angenehm Deine Ankunft Allen sein wird. Zögere nicht zu kommen und Genf zu sehen, ein neues Volk erneuert durch Gottes Gnade, ein Werk des Viret. — Gott gebe, daß Du nicht säumest zu kommen. Würdige unsere Kirche Deiner Hülfe, sonst wird Gott der Herr aus Deiner Hand unser Blut zurückfordern — denn Du sollst der Wächter des Hauses Israels bei uns sein.“

Wieviel Ueberwindung es ihn kostete, der Stimme zu gehorchen, die ihm zurief, „es wird dir schwer wider den Stachel zu löcken,“ ist schon angedeutet worden. Dieser Zustand von Kampf und Unsicherheit zeigt deutlich (was er auch selbst von sich sagt), daß er sich erst nach und nach zu jener Geistesgröße hindurcharbeitete, die sich bis zu einem Uebermaaß von Willenskraft steigerte, und die wir mit Bewunderung bis auf seinen letzten Tag an ihm wahrnehmen. — Seinem Freunde Farel, vor dem er nichts geheim hielt, schrieb er im October 1540.

„Du weißt, daß ich dieser Tage so von Unruhe und Seelenangst hin und hergetrieben wurde, daß ich nicht halb meiner mächtig war. Warum ich nicht will, daß dasjenige, was ich in Deinen Busen niederlege, weiter ausgebreitet werde, wirst Du sehen. So oft ich daran denke, wie unglücklich ich in Genf gewesen, so erzittere ich in meinem Innern, wenn von Rückkehr die Rede ist. Nicht zu gedenken der Angst und Unruhe, in der wir beständig hin und her geworfen wurden, als wir neben einander wirkten. Ich weiß wohl, daß wo ich auch hingehe, ich immer Leiden antreffen werde, und daß wenn ich für Christum leben

will, das Leben ein Kampf sein muß. Aber wenn ich bedenke, durch welche Foltern mein Gewissen gepeinigt worden ist, welche Qualen mich gemartert und in Unruhe gebracht haben, so verzeih, wenn ich jenen Ort als unheilbringend fürchte. Du bist mir nächst Gott der beste Zeuge, daß ich durch keine andern Bande zurückgehalten wurde, als daß ich das Joch des Berufs, den ich als mir von Gott ertheilt erkannte, nicht abzuschütteln wagte. So lange ich also gebunden war, habe ich eher das Aeußerste dulden, als den Gedanken des Wechsels, der sich oft einschlich, aufkommen lassen wollen. Aber da ich nun durch Gottes Gnade einmal befreit bin, wer kann mirs verdenken, wenn ich mich nicht freiwillig wieder in den Strudel stürze, der mir Verderben gebracht hat. Auch habe ich die Kunst, eine große Volksmasse zu regieren, verlernt; hier habe ich mit Wenigen zu thun, die mich größtentheils als Prediger und Erzieher achten; und wenn schon dies mir schwer wird, wie vielmehr das Größere. — Dies sind aber nicht Hindernisse, die mich abhalten jenem Rufe zu folgen, denn je mehr meine Seele davor zurückbebt, je mehr bin ich mir selbst verdächtig. So erlaube ich mir auch nicht hierin zu rathen, und bitte die Unsrigen, mich nicht in den Rath darüber hineinzuziehn -- und damit sie freier und gewissenhafter rathschlagen mögen, verberge ich ihnen einen großen Theil meiner innern Bewegungen. Ich bezeuge aber, daß ich nicht mit List vor Gott handle, noch Ausflüchte suche, und da ich das Wohl der Genfer Kirche will, bin ich bereit, eher hundert mal mein Leben zu geben, als sie zu verrathen, indem ich sie verlasse."

In einem Briefe aus Worms,[1]) „Calvin an seinen

---

[1]) Mnss. Gen. 26 Nov. 1540.

besten Bruder Nicolaus Pareus" (dieser war Diacon der Französischen Kirche zu Straßburg und Calvins Stellvertreter in seiner Abwesenheit) heißt es unter anderm, nachdem er seine Freude über den glücklichen Zustand der Straßburger Gemeinde auch in seiner Abwesenheit ausgesprochen hat: „Möchte Gott doch einst auch der Genferischen also gnädig gedenken, damit sie mich nicht ferner beängstigen. Dies nämlich quält mich außerordentlich, daß ich ihnen so gern geholfen sähe, und kein Mittel dazu weiß. Doch suche ich, so viel wie möglich, meinen Geist von dieser Angst zu befreien, bis wir wieder zurückkehren und Farel uns benachrichtigt, wie die Sachen dort stehen."

In einem Schreiben an eben denselben, 14. Dec. 1540, sagt er: „Was den Ruf nach Genf betrifft, so bin ich in meiner Seele in solcher Verwirrung und Dunkelheit, daß ich fast nicht wage zu denken, was ich in dieser Sache zu thun habe. Wenn ich mich manchmal diesem Nachdenken überlasse, so finde ich keinen Ausweg. Darum so lange mich diese Angst umstrickt, bin ich mit Recht mir selbst verdächtig und überlasse es also Andern mich zu regieren. Unterdessen wollen wir Gott den Herren bitten, daß er uns den rechten Weg zeige. Lebe wohl, lieber Bruder, grüße mir aufs liebreichste alle die Unsrigen."

Nun aber hat Farel ihm geschrieben und sein Gewissen geweckt. Aus der Antwort Calvins ersieht man, wie Farel zu ihm stand, welche Autorität dieser durch seinen Eifer über ihn gewonnen, und wie Calvin sich im eigentlichsten Sinn vor seinem Urtheil fürchtet. Farel bestimmt ihn aufs Neue zur Thätigkeit in Genf, wie das erste mal als sie dort zusammentrafen, denn er fühlte aufs Deutlichste, daß Calvin dort hingehöre. Calvin schreibt ihm: [1])

---

[1]) Ulm, 1. März 1541. Mnss. Gen.

„Als Deine Briefe eintrafen, waren wir schon zur Abreise fertig. Diese war so tumultuarisch, daß ich sie Dir mit Worten gar nicht beschreiben kann. Da ich Dir nun nicht antworten konnte, so habe ich dem Claudius und meinem Bruder aus einander gesetzt, was ich wünschte, damit sie in meinem Namen schrieben. Ueberzeugt, daß sie es gethan haben, will ich Dich nicht mit unnützen Briefen belästigen. Gewiß die Blitze und Donner, die Du, wunderbar, ich weiß nicht warum, gegen mich schleuderst, haben mich sehr bewegt und in Schrecken gesetzt — Denn es ist Dir bekannt, daß ich jenen Ruf nur sehr fürchte, aber ihn nicht fliehe. Warum war es denn nöthig mit solcher Gewalt über mich herzufallen, daß Du fast Deine Freundschaft verläugnetest? Mein letzter Brief, meinst Du, schnitt Dir alle Hoffnung ab. War dies in der That der Fall, so verzeih, ich bitte, meine Unvorsichtigkeit. Ich wollte nichts anders als mich entschuldigen, daß ich nicht gleich käme, weil diese nothwendige Reise mich daran verhinderte. Da ich also gar nicht den Plan hatte, den Du mir zuschreibst, so rechne ich auf Deine Verzeihung, sobald Du die Sache besser untersucht und begriffen haben wirst. So viel ich verstehe, hättest Du gewünscht, daß ich zuvor nach Genf gereist wäre. Aber wie, wenn ichs nun durchaus nicht konnte? denn anderthalb Monate hätte ich zum wenigsten gebraucht, wenn wir einige Tage hätten dort bleiben wollen; und dies wäre nothwendig gewesen, wenn wir uns nicht hätten wollen lächerlich machen. Ich bitte Dich also, daß Du Deiner übergroßen Heftigkeit Maaß und Schranken setzest. — Nimm selbst an, ich hätte hinreisen können, wäre es nützlich gewesen ohne Bucer? Du wirst einsehen und eingestehen, wenn ich nicht irre, daß Du durch einen unmäßigen Wunsch des schnellen Handelns hingerissen worden bist.“

Hierauf folgt der lange, schon gedruckte Brief von Regensburg 29sten März 1541 (Ep. 28.). — Noch einige Andeutungen aus dieser Zeit werden uns sein Bild in diesem entscheidenden Moment vervollständigen.

(Calvin an Farel) [1]) „Meine letzten Briefe zeigen Dir deutlich genug, wie traurig damals meine Seele war; wenn sie also etwas Launenhaftes verrathen sollten, so verzeih es meinem unglaublichen Schmerze, der mich wie gewöhnlich etwas zur Verdrießlichkeit umstimmt. Selbst jetzt, obgleich ich mich nach und nach sammle, fühle ich nur sehr wenig Erleichterung. Ja sogar, was man sich schämt einzugestehn, das Seufzen und Trauern liebt man so sehr, daß es gewissermaaßen angenehm ist, nicht ganz vom Trauern befreit zu werden."

An Farel. [2]) „Die Züricher haben neuerdings die Unsrigen gewaltig angegangen, daß sie meiner Abreise nicht hinderlich sein sollten; auch mich haben sie, in besonderen Briefen, mit vieler Kraft beschworen, diesen Ruf nicht zu verwerfen. Daß dies vermöge Deiner Einwirkung geschehen, sehen die Unsrigen gar leicht ein. Da ich demnach wahrnehme, daß Du ohne Unterlaß thätig bist, so muß ich glauben, daß Du von mir und den Andern argwöhnst, was nicht sein sollte. Um diesem Verdacht vorzubeugen, hatte ich Dir gleich zu Anfang geschrieben, daß ich auf Philipps Wunsch wieder hieher geschickt worden bin [3]). Ich hätte es ausschlagen mögen, wenn es mein Gewissen erlaubt hätte; denn wie wohl ich mich ernstlich entschuldigte, so wollte ich mich doch nicht bis auf's Aeußerste weigern, um nicht den

---

[1]) Regensburg 24. April 1541. (Mnss. Gen.)

[2]) Regensburg, 4. Mai 1541. Mnss. Gen.

[3]) Cum scriberem, Philippi rogatu me huc iterum amandari.

Schein zu haben, daß ich den Menschen und Gott entgegen handelte. Hieher bin ich also gesendet oder vielmehr gestoßen. Jetzt bin ich wie mit Ketten an den Füßen gebunden, und diese Fesseln kann ich vor der Zeit nicht abschütteln, wenn es auch mein heißester Wunsch wäre. Ich werde aber suchen sie nach und nach zu lösen. Da ich sehe, daß selbst Eile Dir ein Aufenthalt scheint, so hatte ich zuerst den Entschluß gefaßt, gleich von hier unmittelbar nach Genf zu reisen. Doch viele Gründe rufen mich erst nach Hause. Ich werde es so einrichten, daß ich vor den Ferien nach Straßburg komme. Während der Meßzeit werde ich dort predigen und dann schnell ausfliegen. Ich sehe nicht, was Du weiter von mir verlangen könntest, wenn es Dir nicht vielleicht Freude macht, mich durch Klagen aufzureiben, zufrieden, wenn Du mich nur nicht ganz tödtest. Ich werde es indeß ertragen, wenn ich nicht erlangen kann, daß Du mit etwas mehr Billigkeit gegen mich verfahrest; — aber erlangen möchte ich doch von Dir, daß Du mich nur dann durchpeitschest, wenn ich es verdiene. — Die Briefe der Züricher können nicht ehrenvoller sein, aber glaube mir, dies war ganz überflüssig. Die Unsrigen geben durch verschiedene Zeichen zu erkennen, daß sie nicht mehr ängstlich darauf bedacht sind, mich zurückzuhalten."

Als die Deputirten von Genf ihn in Worms aufgesucht hatten, war er sehr ergriffen: „da ich mehr Thränen vergoß, als ich Worte sprach, bezweifelten sie nicht meine Aufrichtigkeit; zweimal war ich gezwungen zu schweigen und mich zurückzuziehn." Später aber als er sich gesammelt und überwunden hatte, schrieb er an Farel: „Wenn ich die Wahl hätte, würde ich Alles lieber, als Dir, Farel, den Willen thun; aber da es hier nicht auf mich ankommt, so bringe ich mein geopfer-

tes Herz dem Herrn als eine Gabe dar.[1]) Ich habe die Unsrigen immer beschworen, daß sie mich vergessen und nur die Ehre Gottes und den Nutzen der Kirche im Auge haben sollten. An Ausflüchten würde es mir nicht gefehlt haben, obgleich ich nicht sehr erfinderisch bin, doch weiß ich, daß ich es hier mit Gott zu thun habe, der solche Hinterlist durchschaut. Darum unterwerfe ich meine gebundne und bezwungene Seele dem Gehorsam Gottes, und wenn ich selbst nicht Rath weiß, so übergebe ich mich der Leitung derer, durch welche ich hoffe, daß Gott selbst mit mir spricht."

Da Calvin mit solchem Widerstreben sein großes Amt übernahm, sich Gewalt anthuend und im eigentlichen Sinne sich opfernd, so kann dies einiges Licht auf die etwas rauhe Kraft werfen, die sich in ihm entwickelte, und die seinem Gemüthe zuerst fremd war. Er scheint den Entschluß gefaßt zu haben, nun auch mit Gewalt und eiserner Festigkeit gegen alle Schwierigkeiten die Gottes-Kirche zu bauen. Es bildete sich jetzt, neben seiner sittlichen Strenge, seinem Eifer für die Wahrheit, ein ordentlicher Haß gegen die Lüge, gegen Unglauben, Hinterlist, Lauheit und das leichtfertige Leben aus, welches er in Genf fand. Er verlangte von Andern auch Opfer, da er selbst ein so großes gebracht hatte. Er war groß, streng und einfach und wollte, daß Andere auch groß und einfach würden.

Es geht ferner aus seinem ganzen Benehmen und seinen Aeußerungen in dieser Zeit hervor, daß, weit entfernt zu glauben, daß er je einen allgemeinen Einfluß gewinnen könnte, er jetzt nur, seine Schwäche fühlend, daran dachte, ein recht treuer Prediger und Lehrer der Theologie zu werden; er traute es sich nicht einmal zu, eine kleine, sehr geringe

---

[1]) Dieses Opfer drückt Calvins Siegel aus: eine Hand, welche ein Herz darbringt. Cor meum velut mactatum Domino in sacrificium offero — animum meum vinctum et constrictum subigo in obedientiam Dei. Ep. 36.

Stadt in Ordnung halten zu können. Zu seinem späteren Geständnisse, im J. 1557 nach vollbrachter Arbeit, sagt er im Rückblick auf diese Zeit, Gottes Rathschluß wohl erkennend: „Nachher als Gott [1]) sich der Stadt erbarmt, die unglückseligen Stürme beschwichtigt und durch seine Macht die frevelhaften und blutdürstigen Anschläge zerstört hatte, wurde mir die Nothwendigkeit klar, meinen früheren Posten gegen meinen Willen einzunehmen. Obgleich das Heil dieser Kirche mir so am Herzen lag, daß ich wohl mein Leben für sie gelassen hätte, so flüsterte mir doch meine Schüchternheit eine Menge von Ausreden zu, daß ich nicht von Neuem meine Schultern unter diese Last beugen möchte. Endlich siegten das Pflichtgefühl und der Glaube, daß ich mich der Heerde, der ich entrissen worden war, wiedergab. Aber mit wie viel Kummer, wie viel Thränen, mit welcher Angst! dessen ist mir Gott der beste Zeuge, und viele fromme Leute, die mich von dieser Qual gern würden befreit gesehen haben, wenn nicht dieselbe Furcht, die mich drückte, sie auch umstrickt gehalten hätte."

---

[1]) Depuis quand' le Seigneur ayant pitié de cette ville eust appaisé les esmotions et troubles pernicieux qui y estoyent et par sa vertu admirable dissipé tant les malheureux conseils que les efforts sanguinaires des perturbateurs de la Republique, contre mon desir et affection la necessité me fut imposée de retourner à ma première charge. Car combien que le salut de cette Eglise me fut en telle recommandation que pour icelle je n'eusse point fait de difficulté d'abandonner ma vie, ma timidité toutesfois me presentoit beaucoup de raisons de m'excuser pour ne point reprendre de rechef sur mes espaules un fardeau si pesant. Mais à la parfin le regard de mon devoir que je consideroye avec reverence et conscience, me gaigna, et feit condescendre à retourner vers le troupeau d'avec le quel j'avoye esté comme arraché; ce que je feis avec tristesse, larmes, grande solicitude et detresse comme le Seigneur m'en est très bon tesmoin, et plusieurs bons personnages qui m'eussent bien voulu voir hors de cette peine, n'eust esté que ce que je craignoye et qui m'avoit fait consentir, les retenoit aussi et leur fermoit la bouche.

Hier sieht man klar, wie der heilige Geist in dieser ganzen Geschichte einwirkt. Calvins eigner Wille mußte gebrochen werden. Der freche Leichtsinn der Stadt mußte aber zuvor auch in den Staub gebeugt werden, und sie mußten flehentlich und mit Thränen den erbitten, den sie vertrieben hatten und jeden Augenblick fürchten, ihn zu verlieren, wenn sie sich ihm nicht fügten. So bildet Gott den Lehrer für die Gemeinde und die Gemeinde für den Lehrer, wenn etwas Großes geschehen soll.

Es ist dies ein Wendepunkt und Hauptmoment in der Geschichte des Reformators. Der Glaube und die eigne Kraft ist nicht hinreichend, die Lust am eignen Willen muß ganz vernichtet werden, damit der Mensch ein Werkzeug des heiligen Gottes werde. Er mußte sein blutendes Herz darreichen. Nach solchen Vorbereitungen war er würdig als Reformator aufzutreten.

Der 13. September war der Tag, an welchem Calvin zu seiner zerrütteten, jetzt reuigen Gemeinde zurückkehrte. Er wurde von dem Volke und dem Magistrat, der ihm zu Ehren selbst einen Herold entgegengeschickt hatte, mit unglaublicher Begeisterung, wie im Triumph empfangen. Die Stadt sah diese Begebenheit als eine besondere Gnade Gottes an. Er hatte sich vorgenommen, bei seiner Ankunft eine Rede über seine und seiner Collegen Unschuld zu halten, fand es aber nachher überflüssig, da das Volk sich von selbst als schuldig bekannte.[1]) Ueber seine Feinde schwieg er, obgleich es ihm in diesem Augenblick leicht gewesen wäre, sie aus der Stadt zu entfernen. Auf's Dringendste, sagen die Stadt-

[1]) Calvin. Ep. 40. Ut verum fatear, habebam in animo aliquid primo adventu de innocentia nostra testari. Tametsi non sum optimus dicendi artifex, non verebar tamen quin tam bona causa plausibilis futura esset, verum ubi populus, sese damnando et culpam suam confitendo antevertit, putavi hac necessitate nos esse prorsus liberatos — Videbam tentare hoc non posse sine specie aliqua inhumanitatis. Quid enim hoc aliud fuisset quam prostratis hostibus insultare — De adversariis verbum unum facere puduit. —

protokolle vom 20. Sept., wurde Calvin gebeten, auf immer in Genf hier zu verbleiben,[1]) und es wurde ihm, fügen sie hinzu, ein tuchenes Kleid geschenkt.[2])

Zwanzigstes Capitel.

Charakteristik Calvins.

Da sein Leben zu Straßburg gleichsam die Thür zu seinem nachherigen praktischen Wirken bildet, so ist es zweckmäßig, jetzt gleich ein deutlicheres Bild des Mannes zu entwerfen, den wir nun handelnd auftreten sehen. Wir stellen daher mit seinem häuslichen Leben, welches zu Straßburg beginnt, mehreres Einzelne zusammen, wodurch sein Wesen näher bezeichnet wird. Wie sich in der frühern Epoche sein Glaube ausgebildet, finden wir auch jetzt schon alle Grundzüge seines Gemüths entwickelt, welches freilich in der Folge noch an Sicherheit, Strenge und Erhabenheit zunahm.

Calvins Leben ist selten verstanden worden, weil in demselben schwer zu fassende Extreme hervortreten, wie in seinem System, welches einerseits als das unpraktischste durch die Theorie der Gnadenwahl und als das praktischste durch die strenge Moral erscheint. Diese Gegensätze in seinem Leben sind auch theilweise Ursache, daß er so bittere Feinde

[1]) E. d. Reg. le 13. et 20. Sept. 1541. On prie tres instamment Calvin de rester ici pour toujours et on lui donne un habit de drap.

[2]) Die Genfer schrieben noch einmal nach Straßburg. Diese gaben, obwohl mit Mühe nach, aber bestätigten ihm das Bürgerrecht für immer, ließen ihm seine Aemter und sein Gehalt, welches letztere er aber nach seinen strengen Grundsätzen ausschlug.

und so enthusiastische Freunde gehabt hat, und daß kein Mensch in der Welt so verschiedenartig beurtheilt worden ist, je nachdem man auf das eine oder das andere Extrem seine Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Es macht aber eben dies die Bekanntschaft mit ihm anziehender, und die Entwirrung des Wahren vom Falschen durch Anführung von Thatsachen erhält einen um so größern Reiz. Gekannt haben ihn nur diejenigen, welche gefühlt, daß das höhere Vermittelnde in seiner Lehre, so wie in seinem Gemüthe, der tiefe religiöse Sinn war, und daß von diesem, nicht von dem Gedanken Alles bei ihm ausging. Die Hauptquelle aller falschen Urtheile über den großen Mann ist wohl, daß man ihn für einen bloß dialektisch-spekulativen Kopf hält, der eine Idee leidenschaftlich durchführt, und daß man sein Leben in Gott, seine große Treue und Gewissenhaftigkeit übersieht, die ihn allein leitet, und Aufschluß über sein praktisches Wirken und seinen Eifer für die Einheit in der Kirche giebt.

Blick auf sein häusliches Leben.

Wir benutzen, um einen Blick in Calvins Hauswesen zu thun, eine Andeutung aus Castellios Vertheidigungsschrift gegen Calvin; Castellio war in Straßburg liebreich von ihm aufgenommen worden. In der Hitze des Streits warf der Reformator ihm einst Undankbarkeit vor, da er sein Freund gewesen. Castellio gestand es auch, in Calvins Hause habe er gewohnt, sei aber nach einer Woche ausgezogen, um einer Frau Du Verger, welche dort Zimmer für sich, ihren Sohn und einen Diener zu haben wünschte, Platz zu machen. „Ihr batet mich freundschaftlich, dem Diener mein Zimmer zu überlassen; ich that es, und bezahlte meine Kost. Nach einiger Zeit wurde ich von Euren Leuten aufgefordert hinzukommen, um den Diener, der

mein Landsmann und krank geworden war, zu bedienen. Ich stand ihm bei bis an seinen Tod, sieben Tage lang und lebte von Eurem Tische." Ferner erzählt er, daß er der Familie Calvins mehrere Dienste geleistet, als dieser in Regensburg war.

Es geht hieraus hervor, daß Calvin als Professor einige junge Leute, und später, als er verheirathet war, auch solche Christen bei sich aufnahm, die in seiner Nähe, im geistigen Sinne, von den Brosamen leben wollten, die mitten unter seinem angefüllten Leben von seinem Tische fielen. Wie sehr er zu jener Zeit im Leiblichen arm war, geht aus seinen Briefen an Farel hervor, wie wir gleich sehen werden. Ja, die Geldnoth war so groß, daß er seine Bücher verkaufen mußte. Sein Gehalt muß sehr gering gewesen sein. Die Correspondenz kostete viel; seine Werke brachten wenig ein; von seinen Freunden wollte er nichts annehmen. Sehr häufig kommt es auch vor, daß er junge Leute empfiehlt und sich ihrer Studien annimmt.

Bei einer Gelegenheit, als die Waldenser Abgeordnete an Calvin gesandt hatten, — (er erzählt dies in einem späteren Brief an Bullinger:[1]) „Vor sechszehn Jahren haben die Waldenser ihre Confession geschickt, die von dem trefflichen Bucer und mir damals gut geheißen worden; späterhin ist mir ein Exemplar gezeigt worden, worin mir mehreres mißfiel, was ich nicht annehmen möchte.") — schreibt er an Farel:[2]) „Die Waldensischen Brüder waren mir einen Kronenthaler schuldig; einen Theil davon habe ich ihnen geliehen, und einen andern dem Boten gegeben. Jetzt habe ich ge-

[1]) (3. Cal. Juni 1557. M. G.) (Waldenses) ante annos 16 cum adhuc essem Argentorati misisse confessionem, quae optimo Bucero et mihi tunc probata fuit, sed mihi postea ostensum fuisse exemplar quoddam, in quo nonnulla mihi displicent, et quae nollem admittere.

[2]) März 39. Ep. 12.

sagt, sie sollten Dir das Geld geben. Wenn sie es gethan haben, so behalte es, daß ich von Deiner Schuld um so viel loskomme; was übrig ist, werde ich bezahlen so bald ich kann. So stehe ich jetzt, daß ich keinen Heller zahlen kann. Es ist zu verwundern, wie viel Geld mir abgeht an außerordentlichen Ausgaben, und von dem Meinigen muß ich leben, wenn ich meinen Brüdern nicht zur Last fallen will. Für meine Gesundheit, die Du mir vermöge Deiner Liebe so sorgfältig empfiehlst, kann ich so leicht nicht sorgen.“ —

In einem folgenden Briefe (Ep. 15) vom April 1539 sagt er: „Ich mag hier bleiben oder weiter ziehn, so drängen mich viele Sorgen, Mühseligkeiten und Schwierigkeiten. Ich gestehe, es ist mir angenehm zu sehen, daß die Brüder so viel freundliche Sorge für mich haben, und meiner Armuth durch das Ihrige abzuhelfen bereit sind. Es kann nicht anders sein, als daß ich durch solche Beweise der Liebe hoch erfreut werde; aber ich habe beschlossen, ihre und Deine Wohlthaten nicht anzunehmen, wenn ich nicht durch eine härtere Nothwendigkeit gedrängt werde. Wendelinus, der Buchdrucker, dem ich mein Büchelchen gesendet habe, wird mir so viel geben, daß ich für die außerordentlichen Ausgaben hinreichend habe. Meine Bücher, die noch in Genf sind, werden meinen Wirth befriedigen bis auf folgenden Winter. Für die Zukunft wird der Herr sorgen. Früher, als ich unzählige Freunde in Frankreich hatte, war nicht einer da, der mir einen Heller angeboten hätte, und doch, wenn sie es gethan, so wären sie umsonst zum Genusse der Großthuerei mit Wohlthätigkeit gekommen; denn es hätte ihnen nichts gekostet, anzubieten, was ich nicht würde angenommen haben. Für jetzt werde ich mich auch mit Deiner und der Brüder Wohlwollen begnügen. Die Hülfe werde ich in Anspruch nehmen, wenn es je

nothwendig wird; dagegen bitte ich, daß Ihr Euch mit meiner Erkenntlichkeit für diese Eure Güte begnügen wollet. Es thut mir leid, daß der Kronenthaler verloren gegangen ist."

Er erinnerte sich noch in späteren Jahren der Freundlichkeit des Wendelin, denn er übertrug ihm die Herausgabe aller Paulinischen Briefe, weil dieser gegen ihn in jener Zeit, als Calvins Werke noch nichts einbrachten, so freigebig gewesen.

Calvins Brief [1]) von Straßburg an Farel zeigt, wie es ihm dort erging. „Nichts Neues hat sich zugetragen, seitdem Du von hier weg bist: außer daß an dem Tage Deiner Abreise, ungefähr drei Stunden nach Deiner Abfahrt die Scholarchen mir mein Gehalt erhöhen wollten. Doch schlug das fehl: also bin ich um nichts reicher geworden. Wenn sich jemand findet, der meine Bücher kaufen will, so magst Du sie verkaufen, aber nicht um einen geringeren Preis als 10 Batzen oder 9 zum wenigsten (es scheint für jedes Buch), wenn nicht vielleicht Einer eine große Anzahl nimmt. Dann kannst Du sie auch für 8 gehn lassen: der Transport nämlich hat schon viel gekostet, und wird noch viel kosten, ehe sie zu Dir kommen werden."

In einem Briefe an Farel [2]) voll kleiner Nachrichten, die über das Treiben in Straßburg Auskunft geben, ist unter andern die Rede von einem kleinen Excesse Calvins: „Heute hat F. erklärt, er würde aus dem Consistorium ausscheiden, als ich [3]) von einem Freunde zum Abendbrote eingeladen war, woher ich erst lange nach 8 Uhr wohl gelabt zurückkehrte. Du wirst also einen Brief bekommen von einem Menschen, der den Kopf nicht recht

---

[1]) 27. Juli 1539. (Mnss. Gen.)

[2]) 31. Dec. 1540 aus Straßburg. (Mnss. Gen.)

[3]) Cum ego ad coenam vocatus essem ab amico, unde redii multo post octavam bene refectus. Habebis ergo literas ut ab homine ad scribendum non satis soluto et vacuo.

frei zum Schreiben hat." Der Buchhändler Michael aus Genf will das, was von Calvins Büchern überbleibt, mit den Kleidern seines Bruders senden. „Wenn sie zu Dir gelangen, so öffne das Faß. Kannst Du noch Bücher verkaufen, so thue es. Den Rest schicke nach Basel. Da er klagt, daß mein Buch schlecht abgeht, und daß er mehr Exemplare hat, als er gebrauchen kann, so habe ich geschrieben, daß er Dir 100 Exemplare senden möge. Schreibe ob ers thut, ich will mich eher dieser Verlegenheit aussetzen, als daß meine Zuverlässigkeit leide.[1]) Hier in Straßburg ist so viel Leben als bei Euch. Vor kurzem sind mehrere Universitäts-Gesetze überschritten worden. Unsere Franzosen, selbst Einige von denen, die bei mir wohnen, sind fast verrückt.[2]) Morgen wird ihnen angekündigt, daß, wenn sie nicht gehorchen wollen, sie abziehen müssen — Du siehst, sie sind hieher gekommen, um ein freies Leben zu führen. Darum muß die Kirche desto mehr Autorität gewinnen, um die bösen Leidenschaften zu zügeln; obgleich Du gewiß fühlst, daß man der Einfalt auch etwas zu Gute halten, und nicht so strenge sein muß, daß man den Leuten nicht in irgend einer Art erlaube, dummes Zeug zu treiben."

Calvins Verhältniß zu den Frauen und Ehegedanken.

In den Jahren 1539—1540, wo die Commentare zu dem Römerbriefe, das Werk de Coena, seine Amtsver-

---

[1]) Conqueritur librum meum non esse vendibilem. Vermuthlich die Commentare über den Römerbrief.

[2]) Cras denunciabitur, ut abeant nisi parere velint. Neque dubito facturos. — Quod magis vigilandum est nobis, ne desit ecclesiae reverentia et auctoritas ad improbas cupiditates subigendas. Quanquam certe vides aliquid indulgendum esse hominum stultitiae, neque sic intendendum rigorem, ut non aliqua in re ineptire illis liceat. Seine Grundsätze als Professor der Universität.

richtungen, Vorlesungen, Predigten, seine Reisen, seine Correspondenz und die ernsten Genfer Angelegenheiten Calvin so sehr in Anspruch nahmen, fand er noch Zeit, sich mit etwas Andrem, nämlich der Ehe zu beschäftigen. Er spricht sich darüber gegen seinen Freund in einem Briefe vom 6ten Februar 1540 nicht zum erstenmal aus; denn schon den 19. März 1539 hatte er sich dem Farel eröffnet und das Vorbild der Frau, die er wünscht, bezeichnet, und man sieht aus der Art, wie er davon spricht, daß er sich mit jenem Gedanken schon länger beschäftigt hat.[1]) Da er von dieser Seite so wenig bekannt, und sie charakteristisch ist, so muß hier das Einzelne stehen, und sich daran die Entwickelung seines Gemüthes und Geistes anschließen. In dem Briefe an Farel v. 6. Febr. 1540 erzählt er ihm eine Menge politischer Nachrichten und sagt dann: „Unter allen diesen großen Bewegungen genieße ich jedoch eine so große Ruhe, daß ich es wage, an das Heirathen zu denken. Man hatte mir ein junges Mädchen von Adel, über meinem Stande und reich, vorgeschlagen. Von dieser Verbindung hielten mich zwei Gründe zurück: einmal daß sie unsre Sprache nicht kennt, und dann fürchtete ich, daß sie zu sehr ihres Standes und ihrer Erziehung gedenken würde.[2]) Ihr Bruder, ein sehr frommer Mann, bestand darauf, und zwar nur darum, weil er so durch die Liebe zu mir geblendet war, daß er selbst seinen Vortheil vernachlässigte. Seine Frau wetteiferte mit ihm in ihren Bemühungen, so daß

---

[1]) S. diesen Brief weiter unten S. 414.

[2]) Es ist sehr zu bedauern, daß diese Ehe nicht Statt gefunden, denn der Deutsche Sinn und die Deutsche Sprache hätten uns Calvin näher gebracht, und er hätte alsdann Luthers Deutsche Werke auch lesen können. Calvin hatte aber seinen Sinn schon einer Andern zugewendet, und sah es immer als seine erste Pflicht an, für Frankreich zu wirken.

ich fast gezwungen worden wäre, meine Hand zu geben, wenn mich nicht der Herr frei gemacht hätte. Denn als ich geantwortet hatte, daß ich nichts thun könne, wenn das junge Mädchen nicht verspräche, sich mit der Erlernung unserer Sprache zu beschäftigen, so forderte sie Zeit zum Nachdenken. Ich sendete alsobald meinen Bruder mit einem braven Manne, um eine Andre zu werben, die, wenn sie ihrem Rufe entspricht, mir eine große Mitgift, ohne alles Geld bringt. Denn sie erhält ein ganz wunderbares Lob von denen, die sie kennen. Wenn sie kommt, wie wir's gewiß glauben, so werden wir die Verbindung nicht über den 10. März hinausschieben. Ach wenn Du doch dann zugegen sein könntest, unsere Ehe einzusegnen. Aber da ich Dich im vergangnen Jahr mehr als zu viel ermüdet habe, so darf ich nicht darum bitten. Sollte jedoch einer der Brüder es im Sinn haben, uns zu besuchen, so wünschte ich, es wäre zu jener Zeit, damit er Deine Stelle verträte; obgleich ich mich lächerlich mache, wenn es geschehen sollte, daß ich in meiner Hoffnung getäuscht würde. Aber da ich hoffe, der Herr werde mir beistehn, so spreche ich davon als von einer gewissen Sache." [1])

---

[1]) Atqui inter tantos motus mihi tantum est otii, ut de uxore ducenda cogitare audeam. Oblata mihi erat puella quaedam, nobilis genere et supra conditionem meam dotata. Ab eo conjugio duae rationes me absterrebant: quod linguam nostram non tenebat, et quod verebar ne sui generis ac educationis nimis memor esset. Frater ejus vir pientissimus, instabat: nec alia causa nisi quod ita erat amore mei excoecatus, ut se ipsum negligeret. Uxor etiam studio simili cum eo certabat: ut dare manus propemodum cogerer, nisi me Dominus liberasset. Cum enim respondissem nihil me facturum nisi puella reciperet se linguae nostrae discendae animum adjecturam: illa tempus ad deliberandum petiit. Statim igitur fratrem meum cum bono quodam viro misi, qui mihi alteram adduceret: quae si famae suae respondeat satis magnam dotem sine

Bald darauf schreibt er an Farel (26. Febr. 1540. Mss. Gen.): „Ach wenn es mir nur erlaubt wäre, in Deinen Busen freundschaftlich meine Gefühle auszuschütten, und wiederum Deinen Rath zu hören, damit wir besser vorbereitet wären. Die beste Gelegenheit hast Du, hieher zu kommen, wenn unsre Hoffnungen von der Ehe sich verwirklichen; denn wir erwarten das Mädchen gleich nach Ostern. Doch wenn Du mir das gewisse Versprechen giebst, daß Du kommen willst, so soll die Ehe bis zu Deiner Ankunft verschoben werden; denn wir haben noch genug Zeit, Dir den Tag anzuzeigen. Zuerst also verlange ich von Dir als die größte Wohlthat, daß Du kommest, zweitens, daß Du sicher schreibst, daß Du kommen willst. Denn es ist auf jeden Fall nothwendig, daß einer hieher komme, um die Ehe einzusegnen. Ich aber möchte keinen Andern lieber als Dich. Denke also darüber nach, ob ich Dir werth scheine, diese Reise zu unternehmen."

Doch kommt in einem Briefe Calvins an Farel vom 21. Juni 1540 (Mss. Gen.) eine sonderbare Nachricht über seine bevorstehende Ehe vor. Die Zeit war bestimmt, Farel bestellt, und noch war keine Braut da. „Die Frau ist noch nicht gefunden, und ich zweifele, ob ich noch suchen soll." [1])

---

ulla pecunia secum adferet. Mirifice enim commendatur ab iis qui norunt. Si veniet, quod certo speramus, nuptiae non ultra decimum diem Martii proferentur. Utinam tunc adesses, ut benediceres nostro conjugio. Sed quia te anno praeterito plus satis fatigavi, non audeo rogare. Si quis tamen ex fratribus in animo haberet nos invisere, optarit ut eo tempore, quo vices tuas sufficeret. Quanquam ridiculum me facio, si contigerit me ista spe decidere. Sed quia Dominum mihi adfuturum confido, perinde ac de re certa delibero. (6. Febr. 1540. Mnss. Gen.)

[1]) Sed vereor, ne si expectare velis meas nuptias, sero venturus sis. Nondum inventa est uxor, et dubito an quaerere amplius debeam. Nuper mihi puellam desponsaverant Claudius et frater

Mit welcher Zartheit Calvin über ein junges Mädchen spricht, und wie falsch es sei, wenn man ihn sich als einen harten, strengen und gefühllosen Gelehrten denkt, der nicht auch einen Blick für das Schöne im Leben hätte, sehen wir aus einem kurzen Briefe an Viret über eine Jungfrau, welche dieser heirathen soll. Calvin läßt sich bis ins kleinste Detail dazu brauchen, seinem Freunde eine Frau zu verschaffen, und ist ganz für das junge Mädchen eingenommen, welches sein Freund wählen soll. Der Brief lautet so: [1])

„Was Du beschlossen hast, schreibe bald. Je mehr wir nachforschen, desto mehr Zeugnisse finden sich für das junge Mädchen, die ihr zum Schmuck dienen. Darum erforsche ich jetzt den Willen des Vaters. Sobald wir etwas Gewisses haben, werde ich es Dir sagen. Unterdessen sei bereit. Dem Perrini gefällt diese Ehe nicht, weil er Dir die Tochter des Ramé zuwenden will. Dies treibt mich noch mehr an, daß wir ihm schnell zuvorkommen. Heute, wie ich denke, wird er mit mir sprechen. Wir sind Beide von Corné zum Abendessen eingeladen, ich werde unter einem höflichen Vorwand die günstige Zeit herbei führen. Besser wäre es, wenn Du mir erlaubtest, sie gleich zu fordern. Zweimal habe ich sie gesehn. Sie ist äußerst ehrbar und sittsam. Ihre Gesichtszüge und die ganze Haltung des Körpers sind wunderbar schön, und von ihren Sitten sprechen Alle so, daß der kleine Johann mir sagte, er sei in sie verliebt. Lebe wohl, der Herr leite Dich durch seinen Rath, und segne uns in einem Unternehmen von so großer Wichtigkeit.“[2])

---

meus. Triduo postquam redierant, delata sunt ad me nonnulla, quae me coëgerunt fratrem remittere, quo a conventione illa nos expediret.

[1]) Mnss. Gen. vom 13. Juli 1546.

[2]) Tu quid facturus sis cogita. Et quid statueris mox rescribe; quo plus inquirimus, eo pluribus testimoniis et melioribus ornatur

Er erzählt in einem folgenden Briefe zwei Tage darauf seinem Freunde, wie er sich an jenem Abende benommen, wo Perrini und Cornaeus waren, die jenen mit einer Andern verheirathen wollten, was die Sache sehr verwickelte. „Ich bin angstvoll, und weiß nicht recht wie ich mich benehmen soll." [1]) (Er will sie fordern, doch unter der Bedingung, daß Viret mit dem jungen Mädchen erst selbst zusammen komme). [2]) „Schreibe mit dem ersten Boten. Ich bin der Meinung, daß wir nicht zögern, und daß Du schnell kommest. Von dem jungen Mädchen hören wir nichts, als was Dich in dem Entschluß bestärken sollte. Dem Vater und der Mutter ist auch nichts vorzuwerfen. Was die Andre betrifft (die Viret von den vornehmen Herren der Stadt vorgeschlagen wird), so fürchte ich Mehreres. Doch es ist Deine Sache; Du kannst ja frei wählen. Aber keinen Menschen giebts auf Erden, dem seine eigene Sache mehr am Herzen läge, als mir diese." —

Die Sache zerschlug sich indeß, weil der Vater seine einzige Tochter in Genf, nicht aber in Lausanne verheirathen wollte. [3]) — Nun ward Calvin zornig dar-

---

puella. Itaque nunc exploro patris voluntatem. Simulac certi aliquid habuerimus, tibi indicabo. Tu interea fac sis paratus. Perrino non placet hoc conjugium, quod filiam Ramei tibi vult obtrudere. Id me magis sollicitat, ut mature praeoccupemus, ne simus impediti excusando. Hodie quantum intelligo mecum aget. Nam a Cornaeo invitati sumus ambo ad coenam. Ego tempus extraham civili praetextu. Magis expediret, si mihi permitteres eam petere. Bis eam vidi. Modestissima est, vultu et toto corporis habitu mire decoro. De moribus ita loquuntur omnes, ut Joannes parvus mihi dixerit se esse in ea captum. Vale. Dominus te consilio regat ac nobis benedicat in hoc tanti momenti instituto.

[1]) Anxius sum neque facile me expedio. Mss. Gen.

[2]) Wie es scheint, wurden die Ehen, wie noch heut in Frankreich, geschlossen, ohne daß man sich genau kannte.

[3]) Ostendi quam foret absurdum, nos relictis ecclesiis, sequi

über, daß der Alte Schwierigkeiten macht, schließt aber damit, um Viret gleich einen Trost mitzugeben, daß ein Freund ihm von einer Wittwe gesprochen, welche, wie dieser meint, ihm sehr gefallen würde. [1])

Eine Nachschrift im Briefe deutet darauf, daß Viret sehr an der früheren hing. [2]) Häufig spricht er sich übrigens in seinen freundschaftlichen Briefen über Ehen aus, welches seinen regen Antheil an häuslichem Glück und an den Verhältnissen der Seinigen bekundet. Vermuthlich wandten sich auch die Frauen an ihn, um gut versorgt zu werden.

Er schreibt an Viret im Sept. 1548 (Mnss. Gen.): „Ich wünschte für unsern Merlin eine recht auserwählte Frau. Aber wenn ich um mich herumblicke, finde ich kaum eine, die ich wagen könnte, mit ihm zu verloben. Wenn es ihm genehm wäre, unter einem andern Vorwand eine Reise zu uns zu unternehmen, so würde er selbst vielleicht besser sehen, und würde dann mit mir berathschlagen können. Mit Vertrauen und in Freundschaft würde er seine Gedanken in meinen Busen niederlegen können. Vielleicht würde sich ein Mittel finden. Ich weiß nichts besseres, als diesen Rath." [3])

---

quo uxores vocarent, infelix fore conjugium, quod hac lege sancitum foret: fore enim impiam pactionem, quae nec tibi nec puellae impune cessura esset, abs te demum nunquam posse impetrari, ut tam foedi exempli auctor esses, ideoque frustra postulari. Adjunxi Lausannam non adeo procul hinc distare, quin filia illi adfutura esset, quoties esse necesse.

[1]) De quadam vidua locutus est, quam tibi asserit mire placere.

[2]) Ignosce quod per famulum non scripseram, nondum enim certior eram factus, h. e. fulgebat adhuc aliqua spei scintilla.

[3]) Merlino nostro electissimam uxorem cuperem. Sed dum circumspicio vix una occurrit, quam vel spe vel desiderio illi despondere ausim. Si commodum illi foret, quovis alio praetextu ad nos profectionem suscipere: dispiceret ipso aliquanto melius, consultaret deinde mecum: tuto et familiariter in meum sinum cogitationes suas deponeret; forte inveniretur aliqua ratio. Hoc consilio nullum video commodius.

Wie die ernsten Reformatoren die Heirathsangelegenheiten mit jugendlicher Frische verhandeln, sieht man auch u. a. aus einer Antwort Farels an Calvin, vom 1. Juli 1558 (Mnss. Gen.).

„Ich könnte Dir wohl einige Jungfrauen nennen von guter Geburt, und in keuscher Zucht erzogen. Aber da sie sehr arm sind, habe ich es nicht gewagt. Keine kommt mir vor, die zugleich schön und brav, und auch begütert wäre. Von dreien nur habe ich in meinen Briefen geschrieben. Die Zeit bringt vielleicht Andre. Ich werde mit Fleiß mich bemühen, damit der junge Mann gut versorgt werde. Zwei wohnen Euch nahe, haben ein einnehmendes Aeußere, und sind wohl erzogen, und wenn sie auch keine große Mitgift bringen, würden sie doch nicht ganz arm kommen. Wenn sich hier etwas zeigt, werde ich Dich gleich benachrichtigen, und wenn Du vor kurzem Deinem Pferde die Sporen bis hierher gegeben, so hättest Du selber bequemer nachforschen können."

Calvins Ehe mit Idelette von Bures. [1]

Calvins Bekehrungseifer für die Anabaptisten zeigte sich auch in Straßburg. Unter den von Calvin Bekehrten war ein gewisser Störder aus Lüttich; dieser starb bald darauf und Calvin vermählte sich nachher in Straßburg, wie es scheint auf Bucers Anrathen, mit dessen Wittwe.

Idelette von Bures ist der Name dieser Frau, die würdig war, an des Reformators Seite mitten unter den Stürmen des Lebens zu wandeln. Beza nennt sie eine würdige, edle, auserlesene Frau. [2]) Neun Jahre aber dauerte nur diese glückliche Ehe, welches um so mehr zu be-

[1]) Barck. 36. Namen der Frau Calvins, Idelette oder Odillette de Buren, Johannis Storders von Luyck hinterlassene Wittwe.

[2]) Gravis, honestaque foemina, auch lectissima.

dauern, da der Einfluß einer solchen Frau und des Familienlebens auch gewiß auf Calvins Charakter bis zuletzt wohlthätig eingewirkt hätte.

Wie wir nicht viel Näheres von Luthers Ehe und häuslichem Leben wissen, so sind auch hier nicht viel Nachrichten vorhanden; doch findet sich manches Anziehende. Nicht den lebensfrohen Ehegemahl haben wir hier vor Augen, der sich mit der aus dem Kloster gegangenen Nonne aller Welt zum Trotz verbindet, sieben Kinder mit ihr zeugt, deren Nachkommen lange unter uns lebten, der mit seiner Gattin auf einem so scherzenden Fuße stand, daß er sie seinen „Hausherrn Käthe" nennt.[1]) Luther sollte als Christlicher, verheiratheter Pfarrer ein Vorbild unter der evangelischen Gemeinde sein. Sein Verhältniß zu Catharina von Bora spricht sich auf die gemüthlichste Weise in seinen Briefen aus. — Doch scheint Idelette v. Büres der Catharina v. Bora an Bildung und Adel sehr überlegen gewesen zu sein. Und weil sie Calvin einst angehört, soll ihr hier ein Ehrendenkmal errichtet werden.

Wie Calvin über seine künftige Frau dachte, auch wie ernst und heilig er die Ehe betrachtete, sehen wir schon aus einem Briefe an Farel vom 19. Mai 1539.

„Erinnere Dich,[2]) was ich von einer Lebensgefährtin

---

[1]) S. einen der letzten Briefe, de Wette V. S. 783. Meiner Herz lieben Hausfrauen Catharin Lutherin Doctorin, Zulsdorferin, Saumärkterin, und was sie mehr sein kann.

[2]) De conjugio nunc apertius loquar. Ante Michaelis abitum nescio an mentionem aliquis forte intulerit istius, de qua scripsi. Verum semper memineris, quid de ipsa quaeram. — Non enim sum ex insano amatorum genere, qui vitia etiam exosculantur ubi semel forma capti sunt. Haec sola est, quae me illectat pulchritudo, si pudica est, si morigera, si non fastuosa, si parca, si patiens, si spes est de mea valetudine fore sollicitam. Ergo si putabis conducere accinge te, ne quis alius antevertat. Sin aliud censes omittamus. —

erwarte; denn ich gehöre nicht zu dem Haufen verliebter Thoren, die wenn sie von der schönen Gestalt einmal verblendet sind, ihre Liebkosungen selbst an das Laster verschwenden. Willst Du wissen, welche Schönheit allein meine Seele gewinnen kann? wenn Holdseligkeit und Sittsamkeit sich mit Einfachheit, Genügsamkeit und Sanftmuth verbindet, und ich zugleich hoffen kann, daß solche Frau auch um mein äußeres Wohlsein besorgt sein werde."

Die Hochzeit mit der Idelette wollte er, vermuthlich nach Gewohnheit der Zeit, so feierlich wie möglich begehen. Denn er ließ die Consistorien von Neufchatel und Valengin nach Straßburg einladen, um dem Feste beizuwohnen, und die Consistorien sandten Abgeordnete. Viele Ausdrücke Calvins beweisen, daß er mit seiner Frau in einem höheren Verkehr stand. Es will nicht wenig sagen, wenn er, der nicht Viele gelobt hat, nie unnütz sprach, und die Worte wohl kennt, die er gebraucht, von seinem Weibe urtheilt, daß sie ein seltenes Weib gewesen sei, „singularis exempli foemina." [1])

Nur einen einzigen Sohn zeugte er in dieser Ehe, der bald starb; die junge Frau aber hatte mehrere Kinder aus der ersten Ehe, die er als die seinigen liebte und die sie sterbend dem Calvin empfahl. Die Katholiken haben viel von der Unfruchtbarkeit dieser Ehe gesprochen. So sagt z. B. Brietius, ein Jesuit: [2]) „er heirathete die Ideletta, von welcher er keine Kinder zeugte, damit das Leben dieses infamen Menschen sich nicht weiter fortpflanzte." Allein viele authentische Zeugnisse stimmen dagegen. Drelincourt sagt in seiner Vertheidigungsschrift Calvins S. 91: „Papyrius Masso et Jaques Des May disent que Calvin n'a j'amais eu d'en-

---

[1]) S. S. 416. A. 1.

[2]) Brietius, Jesuita, Tom. VII. p. 192: Duxit Idelettam, ex qua nullos suscepit liberos, ne tam infamis hominis vita propagaretur. Barckh. 36.

fans, et même Florimond de Raimond après avoir parlé du mariage de Calvin avec Idelette des Bures ajoute: „ce furent nopces condamnées à une perpetuelle stérilité, encore qu'Idelette fut belle et jeune," mais Mr. de Béze en la vie de Calvin dit, qu'il eut un fils qui mourut incontinent après sa naissance et Calvin lui même le dit en sa réponse à Baudouin." Man warf den Reformatoren u. a. auch vor, sie hätten die Reformation nur angefangen, wie die Griechen den Krieg gegen Troja, um eine Frau zu bekommen, worauf Calvin sehr ernstlich antwortet: [1]) „Unsere Gegner geben vor, daß wir einen Trojanischen Krieg um der Weiber willen gegen das Papstthum unternommen haben. Um Andre für jetzt zu übergehen, so müssen sie mich wenigstens nothwendig von dieser Schlechtigkeit freisprechen. Mir bleibt eine große Freiheit, ihre gemeine Geschwätzigkeit zu widerlegen. Es stand mir unter der Tyrannei des Papstthums, aus welcher der Herr mich jetzt befreit hat, immer frei, ein Weib zu nehmen, und doch habe ich Jahre lang ohne Weib gelebt. Als meine Frau gestorben, eine Frau von seltenem Lebenswandel, habe ich nun schon seit anderthalb Jahren das einsame Leben gewählt."

---

[1]) Tract. de Scandalis. p. 86. Fingunt adversarii nos mulierum causa quasi Trojanum bellum movisse. Ut alios praesentia omittam, me saltem ab hoc probro immunem esse concedant, necesse est. Quo mihi ad refellendam eorum putidam garrulitatem major suppetit libertas. Cum semper ad ducendam uxorem sub Papae tyranide liber fuerim, ex qua me inde eripuit Dominus, per annos sponte caeleps vixi. Mortua uxore, singularis exempli foemina, jam sesqui annus est ex quo non invitus coelibatus rursus colo. — Voyez ce qu'il repond pour lui même au reproche qu'on faisoit aux reformateurs d'avoir entrepris la guerre contre Rome comme les Grecs contre Troie afin d'avoir une femme. La sienne lui avoit donné un fils qui mourut avant son pére. C'est une particularité qu'il a aprise au public en répondant au reproche qu'on lui avoit fait d'etre sans enfans. Crimen ἀστοργίας, sibi objectum diluere volens, Balduinus orbitatem mihi exprobrat. Dederat mihi Deus

Ferner gehört hierher der Anfang eines Briefes an Viret [1]) ohne Datum: „In welcher Angst ich Dir schreibe, wird Dir der Bruder erzählen. Meine Frau kommt nieder und schwebt in der höchsten Gefahr, weil die Mutter noch nicht zum Gebären reif war; doch der Herr sehe auf uns herab." Und folgende Aeußerung in den Briefen an den Herrn von Fallais p. 48: Je Vous remercie humblement de l'offre tant gracieuse que Vous me faitez pour le baptesme de nostre enfant.

In sehr vielen Briefen an seine Freunde, die Reformatoren, folgt zuletzt der Gruß der Frau, zumal in denen an Viret, der verehlicht war, welches auf ein freundschaftliches Familienleben zwischen jenen Männern hindeutet. Dies sehen wir in folgender Stelle eines Briefes an Viret nach dem Unglücke mit dem Sohn: [2]) „Grüße alle Brüder, Deine Tante auch und Deine Frau, welcher die meinige vielen Dank sagt für die so freundschaftlichen und heiligen Tröstungen, die sie ihr gegeben. Schreiben könnte sie nur vermittelst einer Gehülfin und das Dictiren würde ihr sehr schwer werden. Der Herr hat uns gewiß eine große Wunde geschlagen durch den Verlust unsers kleinen Sohns, den wir bitter fühlen. Aber er ist Vater und weiß, was seinen

filiolum, abstulit; hoc quoque recenset inter probra liberis me carere. Atqui mihi filiorum sunt myriades in toto orbe Christiano.

[1]) Ep. 108. Ed. Laus. Dieser Brief ist ganz unbeachtet auch von Bayle. In quanta anxietate tibi scribam, narrabit hic frater, uxor enim parturit non sine extremo periculo, quod nondum uterus partui maturus erat, sed Deus respiciat nos.

[2]) Ep. 387. Ed. Laus. zu Ende. 19. August. Saluta fratres omnes, materteram tuam quoque ac uxorem, cui mea gratias agit de tam amica et sancta consolatione. Rescribere enim non potest, nisi per amanuensem, et in dictando non parum esset impedita. Dominus certe nobis vulnus infixit grave et acerbum in morte filioli. Sed pater est: novit quid filiis suis expediat. Vale iterum. Dominus tibi adsit. Utinam liceret istuc usque accurrere. Libenter tecum dimidium diem confabularer.

Kindern Noth thut. Lebe wohl, der Herr sei mit Dir. Ach wenn Du doch hieher eilen könntest. Gern möchte ich mit Dir den halben Tag verplaudern." Das Familienleben geht in jedem Briefe mit den Geschäften Hand in Hand, es mögen die Begebenheiten noch so groß sein.

Als seine Frau kränklich war und er einen traurigen Ausgang ahnte, schrieb er an Viret: „Deine Frau grüße ich, die meinige ist ihre Leidensgefährtin in langwierigen Krankheiten." [1]) Und in einem anderen Briefe: „Grüße Deine Frau, die sobald sie niederkommen wird, meine Frau rufen muß." [2]) — Und nachher:

„Es thut mir leid, daß meine Frau Euch eine so große Last gewesen, denn sie hat der Gebärenden nicht viel Hülfe leisten können, so viel ich errathen kann, da sie ihrer Gesundheit wegen der beständigen Hülfe Anderer bedarf. Dies nur ist mir ein Trost, daß ich mich überzeuge, sie ist Euch nicht unangenehm." [3])

Nach den dringendsten Geschäften schreibt er: „Ich traure mit Eurer kleinen Tochter (die er immer regelmäßig in seinen Briefen gegrüßt hat und die, wie es scheint, entwöhnt worden war, weil die Mutter schwanger). Aber wenn ein Bruder oder eine Schwester ihr geboren wird, so wird sie die Ungerechtigkeit der Mutter ganz vergessen. Und die größte Beschwerde der Entwöhnung ist, wie

---

[1]) Ep. Mss. (23. Dec. 1547.) Uxori tuae plurimam salutem. Mea illi socia est in lentis morbis. Vereor ne quid praeter votum. Sed satis nos augent mala praesentia. Dominus se propitium nobis ostendat.

[2]) Ep. Mss. (9. Juni 1548.) Saluta uxorem: quae simul ac partum ediderit, uxorem meam accersat.

[3]) Ep. Mss. Mihi certe dolet, quod uxor mea tanto vobis oneri fuerit, neque enim multum officii praestitit puerperae, quantum divinare possum, quae assiduis propter valetudinem officiis aliorum indiget. Hoc mihi solatio est, quod mihi persuadeo vobis molestam non fuisse.

ich hoffe, glücklich überstanden." [1]) Später grüßt er immer die filiolas. — Auch finden sich folgende Aeußerungen:

„Meine Frau empfiehlt sich Euren Gebeten, sie nährt ein langwieriges Leiden, dessen Ausgang ich sehr fürchte." [2])

„Meine Frau kränkelt nach ihrer Weise so fort." [3])

„Meine Frau, die mit einer langwierigen Krankheit kämpft, grüßt Euch." [4])

An Viret. [5]) Zu Ende des Briefs. „Meine Frau empfiehlt sich Euren Gebeten; sie ist so durch die Gewalt der Krankheit mitgenommen, daß sie sich kaum hält. Manchmal scheint sie in der Besserung zu sein; dann fällt sie wieder zurück. Meine Collegen grüßen Dich. Cop wünscht, Du möchtest wo möglich zu seiner Hochzeit kommen, denn Du weißt, daß wir ihm die Wittwe des Gurin zum Weibe gegeben haben."

Wir lernen Calvins Frau aber vorzüglich als eine erhabene Christliche Seele durch ihren Tod und die Erzählung kennen, welche ihr Mann uns davon mittheilt, worin er auch sein zartes Verhältniß zu ihr andeutet. In den zu dieser Zeit vorkommenden Briefen erkennt man seinen herben Schmerz, und was sonderbar ist, er klagt sich selbst einer zu großen Weichheit an.

Hier der Brief an Viret vom 7. April 1549. [6]) „Obgleich der Tod meiner Frau mich sehr hart angegriffen hat, so suche ich so viel wie möglich meine Traurigkeit zu überwinden, und meine Freunde thun wetteifernd was sie können, um mich zu trösten. Freilich aber kann ihre und meine Sorgfalt nicht ausrichten, was zu wünschen wäre; wie klein aber

[1]) Ep. Mss. 6. Juli 1549. Filiolae condoleo. Verum sive frater illi nascetur, sive soror, injuriam matris sepeliet. Et jam praecipuam molestiam ablactationis, ut spero, evasit optime.

[2]) Mss. Gen. 20. Aug. 1548. Uxor mea se vestris precibus commendat, lentum enim morbum alit, cujus exitum pertimesco.

[3]) Sept. 1548. Mss. G. Uxor mea suo more aegre se trahit.

[4]) 18. Nov. 1548. Mea quae cum diuturno morbo aegre luctatur, vos salutat. [5]) Ep. 390. Ed. Laus. [6]) Ep. 101. Ed. Laus

auch der Nutzen ist, so ist er mir doch ein so großer Trost, daß ich es kaum sagen kann. Da Du die Zärtlichkeit oder vielmehr die Schwachheit meines Herzens kennst, bist Du gewiß überzeugt, daß wenn ich nicht die ganze Kraft meines Geistes darauf verwandt hätte, meinen Schmerz zu lindern, ich ihn so nicht hätte ertragen können. Und wahrlich die Ursach meines Kummers ist nicht gering. Ich bin von der besten Gefährtin (optima socia vitae) getrennt, die, wenn mir noch etwas Härteres begegnet wäre, die freiwillige Gefährtin nicht nur der Verbannung und des Mangels, sondern selbst des Todes gewesen sein würde. Während ihres Lebens war sie mir eine treue Gehülfin in meinen Amtsgeschäften. Sie ist mir nie im Kleinsten entgegen gewesen. Und so wie sie keine ängstliche Sorge für ihre Angelegenheiten hatte, so vermied sie auch während der ganzen Krankheit mir zu zeigen, daß sie für ihre Kinder besorgt sei. Da ich aber fürchtete, dies Verschweigen ihrer Sorge möchte dieselbe unnütz vergrößern, so fing ich drei Tage vor ihrem Tode selbst davon zu sprechen an, und versprach für ihre Kinder zu thun, was in meinen Kräften sein würde. Sie antwortete sogleich, sie habe sie schon Gott empfohlen, und auf meine Erwiederung, dieses verhindere nicht, daß ich Sorge für sie trüge, sagte sie: Ich bin überzeugt, daß Du nicht Kinder verlassen wirst, die Gott anempfohlen sind. — Gestern aber erfuhr ich auch, daß, als eine Freundin sie aufforderte, mit mir über die Kinder zu sprechen, sie ihr kurz antwortete: Das eine, was noth thut, ist, daß sie gottesfürchtig und fromm seien. Es ist nicht von nöthen, meinen Mann versprechen zu lassen, daß er sie in der Furcht Gottes und einer keuschen Zucht auferziehe. Wenn sie fromm sind, wird er ihnen schon unaufgefordert Vater sein, wenn sie es nicht sind, so verdienen sie nicht, daß ich für sie bitte — und diese Seelengröße wird wahrlich mehr auf mich einwirken, als alle Empfehlungen."

(Der auch sehr sprechende Brief von Viret als Antwort kommt später vor im Jahre 1549.)

Am 11ten April, wenige Tage darauf, schrieb Calvin von Genf an Farel: „Du hast wohl schon den Tod meiner Frau erfahren, ich thue was ich kann, um nicht diesem Unglück ganz zu unterliegen. Meine Freunde lassen auch nichts unversucht, um den Kummer meiner Seele nur etwas zu lindern. Als Dein Bruder von hier abreiste, mußte man schon fast an ihrem Leben verzweifeln. Am Dienstag, da alle Brüder bei mir waren, erachteten sie es für das Beste, ein gemeinschaftliches Gebet unter uns zu halten. Das geschah. Und als Abel im Namen Aller sie zum Glauben und zur Geduld ermahnte, gab sie, da sie schon sehr schwach war, durch wenige Worte zu erkennen, welche Gedanken sie in ihrer Seele bewegte. Ich fügte darauf eine Ermahnung, die sich auf ihren Zustand bezog, hinzu. — Den Tag, als sie ihre Seele Gott zurückgab, ermahnte unser Bruder Bourgouing sie gegen sechs Uhr Abends christlich. Während er sprach, rief sie von Zeit zu Zeit, so daß Alle leicht sehen konnten, ihr Herz sei weit über diese Erde erhaben: „O herrliche Auferstehung! O Gott Abrahams und aller unserer Väter! Die Gläubigen haben auf Dich gehofft, von Anbeginn, in allen Zeiten, und keiner ist in seiner Hoffnung zu Schanden worden; ich werde auch Dein Heil erwarten.“ Diese kurzen Reden wurden mehr ausgestoßen, als ausgesprochen. Sie wiederholte nicht die Worte der Andern, aber sie sprach in wenig Worten die Gedanken aus, welche ihren Geist beschäftigt hatten. Um sechs Uhr wurde ich vom Hause weggeholt. Um sieben Uhr, als man sie anderswo hingetragen hatte, fing sie an immer schwächer zu werden; da sie fühlte, daß ihr die Stimme schnell ausgehen würde, sprach sie: „Lasset uns Gott bitten, lasset uns beten, ihr Alle flehet Gott für mich an.“ In diesem Augenblick trat ich wieder ins Haus ein; sie konnte nicht mehr sprechen, gab aber noch Zeichen der gottesfürchtigen Gefühle

ihres Herzens. Nachdem ich einige Worte gesagt von der Gnade Jesu Christi, von der zukünftigen Seligkeit, von unserm Beisammenleben und unserm Heimgehen — sammelte ich mich zum Gebet, welches sie wie die belehrenden Worte mit vollem Bewußtsein aufmerksam anhörte. Vor acht Uhr entschlief sie ruhig, so, daß die um ihr Bette Stehenden, den letzten Augenblick ihres Lebens kaum erkennen konnten. Obgleich ich sehr niedergebeugt bin, so erfülle ich doch mit Fleiß alle Pflichten meines Amtes, und indessen hat Gott mir neue Kämpfe bereitet." [1])

Sieben Jahr später drückte er noch denselben Schmerz aus: denn wir lesen in einem Briefe 1556 an Richard von Valleville, Prediger der Französischen Gemeinde zu Frankfurt, den er tröstet:

„Ich fühle wohl an mir selber, wie schmerzhaft und brennend die Wunde sein muß, die Dir der Tod Deiner trefflichen Frau verursacht hat, wenn ich an meine Traurigkeit denke vor sieben Jahren. Ich erinnere mich, wie schwer es mir geworden ist, Meister meines Schmerzes zu werden. Aber da Du wohl weißt, welche Mittel wir zur Besiegung einer unmäßigen Trauer anwenden müssen, so bleibt nur übrig, daß ich bitte, Du mögest sie benutzen. Unter Deinen Trostgründen ist dieser nicht der kleinste (obgleich unser irdischer Theil dadurch noch mehr getrübt wird), daß Du eine Zeit dieses Lebens mit einer Frau zugebracht hast, deren Gesellschaft Du Dich freuest wiederzufinden, wenn Du aus diesem Leben wallen wirst. Auch mußt Du bedenken, daß ihr Beispiel Dich gelehrt hat, eines guten Todes zu sterben. [2]) —

---

[1]) Seine Freunde suchten ihn zu trösten, denn im Mai 1549 schreibt er an Bullinger: Hoc tibi solum testatum esse velim, mihi vix ullas unquam a te venisse gratiores epistolas, ut non parum mihi ad levandum domesticum moerorem profuerint, qui ex morte uxoris meae paulo ante conceptus, summopere me angebat.

[2]) Deinde a vitae socia tibi ostensum fuisse pie moriendi exemplum. Ep. 230. Ed. Laus.

Wenn aber unser Haupttrost immer die wunderbare Vorsehung Gottes ist, durch welche unsre Trübsale zu unserem Heile dienen, und er uns von den Personen, die wir lieben, nur trennt, um uns mit ihnen wieder zu verbinden in seinem himmlischen Reiche, so mußt Du, fromm, wie Du bist, Dich in seinen Willen finden. — Möge der Herr die Traurigkeit Deiner Einsamkeit durch die Gnade seines Geistes mildern, Dich leiten und Deine Arbeit segnen."

Diese Briefe zeigen uns den großen Mann in seinem gewöhnlichen häuslichen Leben. Wir sehen, daß Achtung und Freundschaft seiner Verbindung zu Grunde lag, und da, wo auf beiden Seiten solche Seelengröße und solches Christenthum vorhanden ist, kann das häusliche Leben auch nur höchst freundlich sein.

Das arme Leben Calvins.

Um ihn zu denken, wie er war, und um das Bild seiner Häuslichkeit zu vervollständigen, müssen wir wissen, daß sein äußeres Leben nicht nur einfach, sondern selbst arm war. Viele Zeugnisse sind darüber vorhanden; Armuth war bei ihm ein Grundsatz, den er streng befolgte. Er nahm nur an, um wieder zu geben.

Wie sehr ein armes Leben dem Christen ziemt, lehrt schon Tauler in einer eignen Schrift: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe was du hast und gieb es den Armen. Christus fordert nicht nur die Armuth des Geistes, die zur Seligkeit nothwendig ist, er fordert Armuth des Leibes, Abgebung alles Irdischen bis zum Unentbehrlichen und zur wahren Nothdurft. Gieb es den Armen, die dir auch nichts wiedergeben und vergelten können, denn Gott will es dir vergelten." Diese Armuth ist von vielen wahren Christen in der katholischen Kirche gesucht worden,

oft mit Uebertreibung, oft mit Lauterkeit. In keinem zeigt sie sich liebenswürdiger, als in Vinzentius, der da sagte: „In der Armuth sei eine verborgene Gnade, und glücklich, wer sie zu finden wisse," der in seinem Hospiz Lazarus, jedem evangelischen Geistlichen zum Muster dienen könnte, und selbst durch seine Armuth höher als Fenelon, der die bischöfliche Pracht nicht verachtete, stand. Aber auch Protestanten haben diese freiwillige Christliche Armuth gekannt und gesucht, so der treffliche Fletscher, Wesley und viele Methodisten, auch Gichtel, wahrhaft groß in seiner Art, der sich einst Knechtsdienste gefallen ließ, und die größten Reichthümer verschmähte.

Calvin hat durch sein Beispiel Liebe für dies arme demüthige Leben lehren wollen, im strengsten Gegensatz hier, wie in Allem, mit dem päpstlichen mönchischen Wesen seiner Zeit. Wie ernst es ihm damit ist, sehen wir schon in der Beschreibung seiner zukünftigen Frau, von der er Genügsamkeit, (parca sit) als eine Haupttugend fordert. Obgleich er sehr arm war, wollte er nie ein Geschenk annehmen, als nur für Arme. [1]) Er schlug das Gehalt, welches die Straßburger ihm lassen wollten, aus, und wollte nicht vom Genfer Rath unterstützt sein.

Wir antizipiren hier, um ein vollständigeres Bild zu gewinnen. Er erhielt in Genf nur so viel wie nothwendig war, um mit der größten Sparsamkeit zu leben. Seine Besoldung belief sich auf 50 Thlr., 12 Strich Getreide, 2 Tonnen Wein und die Wohnung. Zwar sagt das Staatsprotokoll vom Oct. 1541: „Gage considérable accordé à Calvin parcequ'il est très savant et que les passans lui coutent beaucoup." Was aber beweist, daß dies Gehalt auch nach den damaligen Preisen sehr gering war, ist der Umstand, daß der Rath häufig aus Billigkeit

[1]) Mss. Brief an Viret. 21. Oct. 1549.

nöthig fand, ihm hülfreiche Hand zu bieten. Er schlug aber, seinem Grundsatz getreu, zehn Sonnenthaler aus, als er im Jahre 1546 krank war, und zwei, welche der Rath ihm im Jahre 1553 für seine Reise nach Bern in den Angelegenheiten des Staats geben wollte. Den 28. December 1556 schickte der Rath ihm Holz zur Heizung seines Zimmers; er aber trug das Geld zurück, welches man nicht annehmen wollte. Der Rath schickte ihm den 14. Mai 1560 eine Tonne des besten Weins, weil er nur schlechten hatte. Er lehnte aber durchaus 25 Thlr. ab für die Kosten seiner Krankheit, und bat den 22sten Juni 1663 den Rath sehr beweglich, sie zurückzunehmen.[1]) Ja er schwur selbst einst, daß er die Kanzel nicht wieder betreten würde, wenn man ihn zwänge, noch eine andere Entschädigung zu behalten. Auch hatte er selbst auf 20 Thlr. (fast die Hälfte seines Gehalts), verzichtet, was seinen festen Vorsatz beweist, arm zu leben. In einem Briefe an Farel (21. Jan. 1546) erzählt er nämlich, wie er einst einen Anabaptisten vor dem Rath prüfen und belehren mußte. Dieser behandelte ihn äußerst schlecht, bis er endlich, in die Enge getrieben, ärgerlich wurde und Calvin vorwarf, daß die Geistlichen alle ein luxuriöses Leben führten. Der Reformator antwortete. Darauf nannte er Calvin einen Geizhals — was ein allgemeines Gelächter erweckte; „denn man erinnerte sich, was ich in diesem Jahre ausgeschlagen, und daß ich selbst geschworen hatte, ich würde nicht mehr predigen, wenn man mich noch länger drängte. Man wußte außerdem, daß ich außerordentliche Geschenke nicht angenommen und auf 20 Thlr. von meinem Gehalt verzichtet hatte. Darum fiel Alles über ihn her."[2])

---

[1]) Régistres de la République du 25 Janvier 1546.

[2]) Riserunt omnes, sciebant enim quantum hoc anno ab ipsis recusassem atque id tam serio, ut jurejurando assererem me nun-

Noch einen Beweis gab er im Jahre 1558, daß er ein armes Leben gewählt hatte, indem er, als seine Amtsbrüder ihn gebeten, den Rath um Erhöhung ihres Gehalts anzusprechen, denselben ersuchte, einen Theil von dem seinigen zurückzubehalten, damit Alle ein gleiches bekämen.[1])

Es kommt in den Briefen keine Spur vor, daß Calvin ein Manuscript einem Buchhändler verkauft hätte, so daß er, wie es scheint, auf diese Weise auch nicht zu Gelde kam; wohl aber, daß er einst, wie schon erwähnt, seine Commentare dem Vendelinus aus Erkenntlichkeit zukommen ließ, weil dieser die Gefälligkeit gehabt, seine frühern Werke zu drucken; so brauchte er auch bei seinem ersten Werke über Seneca Hülfe, wie oben bemerkt worden.

Auch Katholiken bezeugen dies strenge Leben. Florimond de Raimon sagt: sous un corps sec et attenué il eut toujours un esprit vert et rigoureux, prompt aux repars, hardy aux attaques, grand jeusneur mesme en son jeune age, — jamais parmi les compagnies, toujours retiré — à peine eut Calvin son pareil. Il était si assidu après le travail de son institution que souvent il passoit les nuits entières sans dormir et les jours sans

quam concionem habiturum, nisi desisterent. Sciebant me non tantum extraordinariam munificentiam recusasse, sed remisisse etiam aliquid de justo stipendio, nec minus viginti coronatis. Ed. Amst. 9. p. 37.

[1]) Die Mitglieder des Consistoriums wurden sehr schlecht bezahlt. Beranger Theil 1. Seite 302 sagt: on peut remarquer que les membres du Consistoire recevoient deux sols à chacune de leurs séances: telle étoit leur paye. Die Prediger waren so karg besoldet, daß sie einst klagten, sie könnten ihre Kinder nicht studiren lassen, weil sie ins Spital würden gehen müssen (Arch. 12. Janv, 1577); und am 11. Juni 1575 heißt es: Gratification à l'un des spectables ministres dont la misère va au point qu'il fait souvent des repas sans pitance. (8 Juillet 1566) Le gage des anciens est fixé à 4 sols par séance. Celui des Conseillés à 6, celui des membres du CC à deux.

manger. — Und diese Beschreibung stimmt ganz mit der des Beza überein.

Es ist diese Betrachtung um so anziehender, da sie einen bezeichnenden Contrast mit Luthers fröhlichem, geselligem Leben bildet, dem jeden Tag der Weinbecher aus dem Rathskeller gefüllt wurde, der an der Tafel eben so gern über heilige Dinge sprach, wie auf der Kanzel, und dessen Tischreden zur Erbauung aufgezeichnet worden sind.

Calvin, der die Armuth liebte, hatte auch ein Recht sie zu lehren: so z. B. Instit. IV. c. 4. §. 8, nachdem er gezeigt, wie die alten Bischöfe die Reichthümer der Kirche für die Armen und Bedrängten, für den Loskauf der Sklaven verwendet, führt er den heiligen Ambrosius an, welcher sagt: „Der Herr, welcher seine Jünger ohne Gold gesendet hat, hat auch seine Kirchen ohne Gold gesammelt.“ Aus diesem Gedanken entwickelt er, daß die Kirche nur für die Nothleidenden Geld besitzen, sie selbst aber arm sein müsse. Dasselbe lehrt er mit großer Gewalt in seinem Werkchen gegen den Bischof Roux (Op. fr. 125.). — Die Geistlichen, die im Reichthum leben, seien die ärgsten Diebe. „S'il faut faire fouetter par le bourreau celuy qui aura été surpris rompant la muraille du voisin pour desrober l'argent de son coffre, quel gibet pourra-t-on trouver suffisant pour punir ce malheureux brigandage que tu fais? quand d'un costé tu desrobes finement ce qui ne t'estoit pas deu, si non pour le regard de la peine qu'emporte le devoir de ta charge: puis de l'autre, quand tu fais estat de piller et voler de maison en maison? — Malediction sur les Pasteurs qui se paissent eux-mêmes. N'est ce pas la coustume que les Pasteurs paissent les brebis, mais Vous avez mangé le laict. Vous avez tué ce qui estoit gras. Vous vous estez vestu de la laine et cependant Vous n'avez pas repeu mon troupeau.“

Drelincourt sagt sehr schön über das arme Leben Calvins:[1]) „Nach der großen Gelehrsamkeit Calvins und seinem Eifer, dessen Gluth bis zu seinem letzten Athemzuge leuchtete, finde ich nichts bewunderungswürdiger, als die Einfalt seines Lebens, und seine Verachtung der Welt und ihrer Reichthümer. Ich habe folgende Worte in den Schriften einiger Männer des Römischen Glaubens gelesen, die Calvins Nativität gestellt hatten (Flor. de Raimon l. 7. c. 3.): „Die Ehre des Römischen Pontifikats ist Calvin bei seiner Geburt verheißen worden.“ Doch ohne mich mit diesen Albernheiten aufzuhalten, bin ich gewiß, und kein verständiger Mensch wird es je verkennen, daß, da Calvin einer der ausgezeichnetsten Männer seines Jahrhunderts war, er auf die ersten Ehrenstellen in der katholischen Kirche hätte Anspruch machen können, wenn er ihr treu geblieben wäre. Aber wie Moses achtete er, daß die Schande Christi eine weit größere Herrlichkeit sei, als alle Reichthümer Aegyptens. Er hat mit Paulus sagen können: „Wir sind arm, aber machen Viele reich,“ und in der That hat er eine große Anzahl von Seelen mit den Schätzen des Himmels durch den gekreuzigten Christum bereichert. Also auch hat Calvin, arm wie er war, Viele reich gemacht, wie Erasmus von Luther sagte: „Lutherus pauper multos facit divites.“ Was ihn selbst aber anbetrifft, so kann man mit Wahrheit sagen, er hat arm gelebt und ist arm gestorben.“

Es hat sich auch die Nachricht erhalten,[2]) und bekannte Personen der Römischen Kirche erzählen, daß der Kardinal Sadolet, als er einst incognito durch Genf reiste, den Reformator Calvin, der gegen ihn geschrieben hatte, zu sehen wünschte und selbst hinging, an seine Thür zu klopfen. Er glaubte ihn, nach katholischer Art, in einem Pallaste, oder doch sonst prachtvollen Hause, von Dienern umgeben, zu finden: er war aber

---

[1]) Drelincourt p. 184. [2]) Drelincourt p. 187.

AG F53 | 75-1
~~GM A384~~ | 42-2
NB M8 | 48-
~~EV G13~~ | J4-5

sehr betroffen, als man ihm ein kleines Haus zeigte; [1]) und als er angeklopft, kam Calvin selbst, sehr einfach gekleidet, ihm die Thür zu öffnen. Der Kardinal, erstaunt zu erfahren, daß dies der große, so berühmte Mann sei, dessen Schriften er bewundert, konnte sich nicht enthalten, ihm seine Verwunderung auszudrücken. Aber Calvin bat ihn zu bemerken, daß er in seinem Thun und Handeln nicht Fleisch und Blut zu Rathe gezogen, noch den Zweck gehabt habe, sich zu bereichern und in der Welt groß zu werden, sondern Gott zu verherrlichen und die Wahrheit zu vertheidigen. — Aber diese Uneigennützigkeit Calvins wurde von seinen Widersachern sehr verkannt, und er mußte gegen die gröbsten Verläumdungen mit allem Ernste auftreten; schon früh z. B. in seiner Epistel an Cadolet, in der er, sich vertheidigend, ihm auseinandersetzt, daß wenn er Reichthümer und Ehren gewollt, er nicht die katholische Kirche verlassen hätte, sagt er: „Je ne parle pas volontiers de moimesme, mais puisque vous ne permettez pas que je me taise, je dirai ce que je pourrai, la modestie sauve. Si j'eusse voulu pourvoir à mes commodités, je ne me fusse nullement retiré de vostre faction.“

Hierher gehört auch ein Brief Calvins an Piperin aus späterer Zeit. [2]) Man war nämlich von allen Seiten über ihn hergefallen und klagte ihn nun auch an, daß er Reichthümer sammle. Er erklärt, er werde sich nicht gegen alle diese unsinnigen Anklagen vertheidigen. „Hier nur als Beispiel die große Summe Geldes, von der Du sprichst. Alle wissen, mit welcher Mäßigkeit ich zu Hause lebe. Sie sehen, daß ich in meinen Kleidern gar keinen Aufwand mache. Mein einziger Bruder ist auch nicht sehr wohlhabend, und hat nicht durch mein Geld erworben, was er hat. Wo sollte denn

---

[1]) Man kennt nicht genau die Wohnung Calvins. Doch aus seinem Testamente ersieht man, daß er rue des Chanoines wohnte.

[2]) Ep. 217. Ed. Laus. 18. Oct. 1555.



also mein Schatz vergraben liegen? Dennoch streut man aus, daß ich ihn den Armen entwendet! Dies werden auch die Nichtswürdigsten für eine leere Erfindung anerkennen, denn wenn fromme Menschen den Armen etwas geben, so geht nicht ein Geldstück durch meine Hände. Es starb bei mir vor acht Jahr ein Herr von Adel, der in meinem Hause eine Summe von mehr als 2000 Goldthalern deponirt hatte, ohne daß ich einen Schein gegeben. Sobald ich einen Anschein von Todesgefahr bemerkte, erklärte ich, obgleich er wollte, daß dieses Geld nach meinem Sinn vertheilt würde, daß ich dieses schwere Geschäft nicht übernehmen würde. Ich sorgte dafür, daß er 800 Thaler nach Straßburg schickte, um der Nothdurft der unglücklichen Flüchtlinge in jener Stadt abzuhelfen. Auf meine Bitte ernannte er ganz sichere Leute, um den Rest der Summe zu vertheilen. Als er mir eine Summe vermachen wollte, die Andere nicht verachtet hätten, so schlug ich es aus. Doch ich sehe, was meine Feinde zu Verläumdungen aufreizt: sie messen mich nach ihrem Geiste, überzeugt daß ich auf allen Seiten zusammenscharre, da ich so günstige Gelegenheiten dazu hätte. Aber wahrlich, wenn ich während meines Lebens den Ruf des Reichthums nicht habe vermeiden können, so wird der Tod mich endlich von diesem Flecken reinigen.[1]) Uebrigens würde ich nie aufhören, wenn ich mir vorgenommen hätte, eine Apologie aufzusetzen; doch wenn hier Vieles gesagt wird, so wisse, daß dies kaum der hundertste Theil dessen ist, womit ich täglich beschwert werde."

So auch in seiner Vorrede zum Commentar über die Psalmen: „Man streut lächerliche Gerüchte aus über meine Schätze, meine große Gewalt und mein reiches Leben.

---

[1]) Verum si vivus non effugio nomen divitis, ab hac nota mors tandem me vindicabit.

Doch wenn sich ein Mensch mit einem so einfachen Leben und gemeiner Kleidung begnügt, und von dem Geringsten nicht mehr Mäßigkeit fordert, als er selbst zeigt, sagt man von dem, daß er verschwenderisch sei, und sich zeigen wolle? (et qu'il veut faire du brave?) Doch mein Tod wird ihnen beweisen, was sie während meines Lebens nicht haben glauben wollen."

Und so geschah es; denn all seine Habe und Gut belief sich nur auf 200 Thaler. Von allen seinen Büchern, die mehrern Fürsten und großen Herren zugeeignet waren, hatte er keinen Gewinn gezogen; auch hatte er kein anderes Geschenk bekommen, als einen silbernen Becher, den er von einem Herren de Varennes erhalten, und seinem Bruder vermachte. Daß er aber grade einen Becher hinterließ, wurde ihm auch noch, scherzhaft genug, zum Frevel angerechnet (s. Beil. 1. S. 6.). — Auch Luther las alle seine Collegia unentgeldlich, die Buchhändler boten ihm jährlich die für jene Zeit nicht unbedeutende Summe von 400 Thlr.; er wollte aber kein Honorar für seine Schriften. Seine Besoldung mag ungefähr 540 Gulden betragen haben, sein Landesherr und die damaligen Dänischen Könige zeigten sich freigebig, und ließen ihm, Melanchthon und Buggenhagen kleine Jahrgelder und Geschenke zukommen. In seinem Testamente ist jedoch die Rede von einer Schuld, die sein Nachlaß decken soll. Mathesius erzählt: „Kurfürst Johann schenkte ihm einst einen neuen Rock, worauf er zurück schrieb: Er thue ihm zu viel, wenn's ihm hier Alles bezahlt würde, was sollte er in jenem Leben zu gewarten haben. Johann Friedrich bot ihm eine Kuxe an auf dem Schneeberg. Er schlug es aus: „der Teufel ist mir Feind, spricht er, der sagt, alle Schätze auf der Erde sind sein." Die Widersacher meinten: „die Deutsche Bestie achtet kein Geldes und will keins annehmen, wenn man's ihm

schon anbeut.“ Stehen nun so beide Männer vor uns, der eine streng mäßig, der andre freundlich gesellig, und wir blicken auf die große Anzahl ihrer Feinde und Verläumder, die nicht aufgehört haben, sie auf die lächerlichste Art anzugreifen, so fallen uns die Worte Christi bei: Johannes ist zu Euch gekommen, aß nicht und trank nicht und führte ein strenges Leben; da sagt ihr, er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt und geht zu den Zöllnern; da sagt ihr, er ist ein Weinsäufer und ein Gesell der Sünder. Doch die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern. [1])

---

[1]) Bayles Urtheil über Calvin: Qu'un homme qui s'etoit acquis une si graude réputation et une si graude autorité n'ait eu que cent écus de gages et n'en ai pas voulu avoir d'avantage (vermuthlich die Naturalgüter mit eingerechnet, da er nur 50 Thlr. erhielt), et qu'après avoir vécu 55 ans avec toute sorte de frugalité, il ne laissa à ses héritiers, y compris sa Bibliothéque que la valeur de 300 écus, est une chose si héroique, qu'il faut être ladre d'esprit pour ne la pas admirer, c'est une des plus rares victoires que la vertu et la grandeur d'ame puissent remporter sur la nature, dans ceux même qui exercent le ministère évangelique. Calvin a laissé des imitateurs pour ce qui est de la vie active, zélée, affectionnée au bien du parti, ils employent leurs voix, leur plume, leurs pas, leurs sollicitations à l'avancement du règne de Dieu, mais ils ne s'oublient point eux mêmes, et ils sont, ordinairement parlant, un exemple que l'Eglise est une bonne mère, au service de la quelle on ne perd rien. (Die Bemerkung ist treffend; die würdigsten Christen haben das Geldsammeln nicht lassen können und den Besitz nicht aufgeben wollen, z. B. Leibnitz und Newton waren mehr als reich.) Ils vérifient la promesse de St. Paul que la piété a les promesses de la vie présente et de celle qui est à venir: en un mot Dieu répand de telle sorte sa bénédiction sur la vigilance avec la quelle ils prennent soin de leurs affaires domestiques, qu'on les voit jouir de biens considérables et laisser un bon patrimoine à leurs héritiers. (Dieu prodigue ses biens à ceux qui font voeu d'étre siens, sagt La Fontaine.) Ils distribuent des aumones, ils font de grandes Charités, cela n'est pas difficile, on les rend dépositaires et non comptables des sommes que d'autres destinent à des oeuvres pies. En un mot un testament comme celui de Calvin, un désin-

Ueber Calvins arbeitsames Leben werde ich erst im folgenden Theile, wo von seinem praktischen Wirken die Rede ist, sprechen.

Calvin ein ungewöhnlicher Charakter. Gegensätze, die sich in seinem Geiste entwickeln.

Wenn wir nun von seinem häuslichen Leben weg in sein Inneres blicken, sehen wir, daß der Mann, den die Welt immer noch nicht versteht, Anlagen von der Natur erhielt, welche viele Gegensätze begründen mußten, die der Geist Gottes aber noch wunderbar umgestaltet hat.

Schon in seiner geistigen Beschaffenheit findet man ausgezeichnete Gaben, die sich nicht so leicht in diesem Grade bei andern Menschen zeigen, z. B. ein außerordentliches Gedächtniß und ein treffliches Urtheil; das Leben in einem höhern Ideenkreise und den Geschäftsgeist. Auf einige merkwürdige Gegensätze sind wir schon aufmerksam geworden, nämlich daß er als Theologe eine große Nüchternheit in der Erforschung der Geheimnisse Gottes zeigt und anpreiset, und dabei wiederum die größte Verwegenheit, welche jener widerspricht. Sehr theoretisch ist er auf der einen Seite und äußerst praktisch auf der andern in seinen Entwickelungen.

Was aber vor allem bei ihm auffällt, ist ein sehr eif-

---

téressement comme le sien est une chose tout a fait rare et capable de faire dire, „non inveni tantam fidem in Israël." Lorsque Calvin prit congé de ceux de Strassbourg pour retourner à Genève, ils lui voulurent continuer sa bourgeoisie, et le revenu d'une Prébende qui lui avoit été assigné: il accepta leurs offres quant au premier point, mais non point quant au revenu. (Und noch dazu hat man aus den mitgetheilten Briefen gesehn, in welcher Geldverlegenheit er war.)

riges, lebendiges, reizbares Wesen, doch mit vieler ruhiger Bedachtsamkeit verbunden; ein sehr heller scharfsinniger Verstand. Sein Temperament zeigt Zorn gegen das Böse von seiner Kindheit an, und hiermit contrastirt seine Schüchternheit, Milde und Freundlichkeit.

Nun gab der Geist Gottes, die Begebenheiten und der Glaube, wie er sich in ihm gestaltete, diesen Anlagen eine überraschende neue Wendung. Eben so das immer stärker erwachende Gefühl, daß Gott ihn zu etwas sehr Großem auf Erden bestimmt habe, welches sich aber nicht auf einmal, sondern allmählig ausgebildet hat.

Von seinem Temperamente ausgehend, lassen wir hier sein inneres Leben sich dem Auge entfalten, wie es sich ihm selbst gestalten mußte, wenn er über sich und die Wirkungen der Gnade in ihm nachdachte. Als die erste Wirkung des Geistes Gottes müssen wir seine heilige Strenge erkennen. Diese ungewöhnliche Strenge deutet an, wo wir das Princip seines Wesens zu suchen haben, nämlich in dem Geiste des alten Testaments, welcher bei ihm überwiegend ist. Calvin ist der Mann des Gewissens; nicht die Vernunft, noch das Gefühl sind bei ihm vorherrschend. Diese Gewissenhaftigkeit übt den größten Einfluß auf sein ganzes Wesen, welches, mit glühendem Eifer begabt, eine heilige Uebertreibung nach allen Richtungen hinzeigt; daher die Farbe seines religiösen Eifers, welcher mit Hartnäckigkeit, Fanatismus, Anmaßung vermischt erscheint, aber zugleich eine edle, unerschütterliche Festigkeit entwickelt. Eine wahre, tiefe Demuth, selbst Zerknirschung, hat das Gewissen daneben auch erweckt. — Da nun der heilige Geist das Gewissen vorzüglich in ihm ergreift, nicht das Gefühl, die Einbildungskraft, den Verstand, so herrscht auch in seinem Leben die redlichste Liebe zur Wahrheit vor. Dies ist der Gipfel seiner Entwickelung und das Tiefste in seinem Wesen. Der Geist der Wahrheit, nicht der Gedanke, treibt ihn im

Kleinen wie im Großen, welches für die Beurtheilung seines innern und äußern Lebens entscheidend ist. Im Kampf entwickelt sich Heldenmuth, Frömmigkeit im innern Leben, immer durch das tiefe Gefühl der Erwählung geleitet; kein Wanken je im Glauben, beständiges Gefühl der Nähe Gottes.

Umgang, Zorn, Milde.

Seinen Umgang betreffend, sagt Beza: [1]) „Es hat, obgleich er ernst und würdevoll war, selten einen Menschen gegeben, dessen Unterhaltung und Freundschaft angenehmer gewesen wäre. Er ertrug mit einer bewundernswürdigen Geduld die Fehler der Menschen, die in der Schwachheit ihren Ursprung hatten, so daß er nicht durch unzeitige Strenge das Gewissen der Schwachen erschreckte und beschämte, aber auch nicht das Laster der Bösen durch Nachsicht und Schmeichelei verschonte. Vermöge seines cholerischen Temperaments gerieth er leicht in Zorn und sein Leben, welches ein langer Kampf war, hatte diesen Fehler gesteigert. Er selbst erkannte und zügelte ihn. An Bucer, der ihm seine große Heftigkeit vorwarf, schrieb er einst: [2])

---

[1]) Beza v. Calv. Quod ad ipsius mores attinet quamvis illum natura ad gravitatem finxisset, nemo tamen illo in communi convictu fuit suavior: in ferendis hominum vitiis, quae infirmitatis erant, mire erat prudens, ut neque importuna objurgatione pudefaceret aut perterrefaceret imbecillos fratres, neque vitia connivendo vel adulando foveret.

[2]) Epist. Protest. Theol. p. 817. Aus einem Briefe des G. H. Vossius an Grotius. Bucerus non ferre poterat vehementiam Calvini, quem optime norat ex quo Argentorati una vixerant, et melius nosse didicit ex quo Genevam revocatus. Accusare igitur ejus (quo jure, melius me scias) maledicentiam maximam, et quod dissentientes non ferret, sed dure adeo aspereque persequeretur, sic ut etiam fratricidam, uti lego, nuncuparet. (Dieser Brief ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.) Calvinus sic a magno viro increpitus respon-

„Von allen Kämpfen gegen meine Fehler, die groß und zahlreich sind, ist der grösseste der gegen meine Ungeduld, aber meine Bemühungen sind nicht ganz vergebens; doch habe ich dies wilde Thier (so nennt er den Zorn) noch nicht ganz bezähmen können." — Beza, sein Freund, der ihn in den schwierigsten Augenblicken des Lebens sah, giebt ihm das schöne und seltene Zeugniß: „Gottes Geist habe ihn also gelehrt, seinen Zorn zu mäßigen, daß ihm kein Wort je entschlüpfte, welches eines guten Mannes unwürdig gewesen wäre." [1]) (Ich würde mich so ausdrücken:

dere hoc pacto: haec esse genii potius sui quam judicii, et ut Calvini ipsius verba ad Bucerum retineam, sic scribere: „Ut verum fatear, nulla mihi cum maximis et plurimis meis vitiis difficilior est lucta, quam cum ista impatientia: neque certe nihil proficio, sed nondum id sum consecutus, ut plane belluam domuerim." — Vossius fährt fort: Haec sane satis modeste: si id postea consecutus. Illud vero concoquere non potuit, quod idem Bucerus, qui eum vel norat vel nosse se putabat, non veritus esset scribere „Judicas prout amas vel odisti, amas autem, vel odisti, prout libet." Quod cum legisset, literas scripsit, quarum hoc initium: „Cum litterae tuae mihi sub coenam oblatae essent, tanto gaudio perfusus fui, ut non meminerim tribus totis mensibus laetiorem mihi horam affulsisse. At cum eas super coenam utcunque percurrissem, lectione ipsa sic sum flagellatus, ut proxima nocte irrequietus continenter aestuarim, nec toto post triduo plane fuerim apud me ipsum." Diese bezeichnenden Worte machen Calvin sehr viel Ehre, sie zeigen, wie er erschrocken über einen solchen Vorwurf in sich ging, weit davon entfernt, aufzubrausen und sich mit Empfindlichkeit und Eigenliebe zu vertheidigen. Nach solchem Geständniß ist man eher geneigt, Fehler zu verzeihen, die mit Originalität hervorbrechen und eben so eingestanden werden.

[1]) Beza v. Calv. Fuit omnino naturae ipsius temperamento ὀξύχολος, quod vitium etiam auxerat laboriosissimum illud vitae genus: irae tamen sic eum docuerat spiritus Domini moderari, ut ne verbum quidem sit ex eo auditum, quod viro bono indignum esset, nedum ut longius progrederetur, nec temere nisi tum commoveretur, quum de religionis causa agebatur.

er hat selten etwas gesagt, was seiner unwürdig wäre, oder man ungern von ihm anführen würde.) „Noch weniger hat ihn sein Zorn je zur Rache verleitet. Nur wenn es auf Gottes Ehre ankam, und wenn er mit rebellischen Feinden der Ordnung und der Kirche zu thun hatte, strömte sein Feuer über und dann ließ er seiner Heftigkeit freien Lauf." Sein Elias-Eifer bildete sich mit dieser Anlage neben der zarten gemüthlichen Seite, vorzüglich in der Zeit aus, wo er nach Genf zurückgekehrt, die strenge Disciplin dort einführte. Die Hauptschriften, [1]) die seine gewaltige Heftigkeit und seinen Zorn beweisen, sind die gegen Westphal, Castellio, Balduin, Servet und den Papst Paul III. —

Einen Beweis, daß zu Genf wegen seiner Hitze Klage geführt wurde, entnehmen wir aus den Régistres de la république vom 9ten Juli 1547. Calvin mußte sich selbst vertheidigen und Farel, der viel Autorität in Genf hatte, mußte für ihn auftreten. Es heißt darin: Calvin ayant blâmé en chaire certains désordres avec une trop grande colère, et un autre ministre ayant dit que la jeunesse de Genève vouloit renverser la religion. Le Conseil les fait exhorter à l'avertir des abus qu'ils remarquent et à ne pas crier en chaire de cette manière. Vom 12ten Juli: Ils répondent que leur conscience y est intéressée, et que c'est leur ôter la liberté du ministère. Seiner

---

[1]) Bretschneider (S. 19. 20.) entschuldigt in seiner Beurtheilung Calvins Heftigkeit sehr schön, indem er sagt: Sein religiöser Sinn konnte nicht ruhig bleiben, wenn man das Wesen der göttlichen Lehre verkannte oder verkennen zu wollen schien. Jener Indifferentismus späterer Zeit, der sich mit allen religiösen Meinungen verträgt, und zwischen thörichtem Aberglauben und frevelhaftem Unglauben, auf beiden Seiten grüßend, freundlich wandelt, war nicht der Charakter der Reformatoren; mit ihm wären Calvin und Luther vielleichr Cardinäle, aber gewiß keine Reformatoren geworden.

unbiegsamen Festigkeit wegen war er auch verwiesen worden. Aber wenn man von Calvins Bosheit spricht, so ist dies gradezu erlogen, und widerspricht sowohl allen Nachrichten, als seinem ganzen Wesen, welches für die Freundschaft und ein allgemeines Wohlwollen gemacht war. Ausbrüche des Zorns kommen bis zu Ende seiner Laufbahn vor; und noch in den letzten Reden mit dem Rathe spricht er davon, und hofft, Gott werde ihm diesen Fehler vergeben.

Er selbst vertheidigt sich gegen den Vorwurf der Heftigkeit in seinem Werke gegen die Nicomediten, welches freilich mit einer originellen Schärfe geschrieben ist, die eigentlich das Gegentheil von dem beweist, was er zeigen will.

Morus (S. 115. u. 16.) sagt mit Recht: In ihm findet man die Vereinigung von ganz entgegengesetzten Tugenden. — Mit dem Eifer und der Entrüstung verband er einen heitern, selbst fröhlichen Sinn, den diejenigen nur läugnen, welche ihn nach den Zügen seines blassen Gesichts, nicht aber nach seinen Worten und Werken beurtheilen. Quand nous ne saurions pas qu'il étoit d'une conversation agréable et d'une familiarité fort douce, nous avons appris par des personnes dignes de foi qu'il ne fesoit pas difficulté de se divertir au jeu avec Messieurs nos Magistrats. Mais c'étoit le jeu innocent que l'on appelle la clef, dont l'adresse consiste à savoir pousser des clefs le plus près qu'il est possible du bord d'une longue table.

Wenn nun der Wahn so allgemein verbreitet ist, daß er melancholisch oder mürrisch war, z. B. in einem Article des biographies françaises wird Calvin un esprit chagrin genannt (auch Bossuet nennt ihn un génie triste), so muß ich dem durchaus widersprechen, denn in den vielen Briefen, die er zu den verschiedensten Zeiten seines Lebens schrieb, auch unter großen Leiden, finde ich nur Ernst, Entrüstung, zuweilen Zorn und Eifer, — Vertrauen auf

Gott und ein mildes und freundliches Wesen. Wie denn auch alle Briefe an ihn mit dem heitersten kindlichen Vertrauen geschrieben sind, wie man nicht einem unbequemen, grämlichen Manne schreibt, bei dem man sich ängstigt, anzustoßen. Eben so war es in der letzten Zeit seines Lebens, wo er als Vater und Patriarch von Allen geehrt ward. Er hatte nichts Steifes, Förmliches oder Aengstliches. Es fürchten sich auch die Frauen nicht, mit denen er in vielfältigem, freundlichen Verkehr stand, namentlich in Hinsicht der Seelsorge, mit ihm umzugehen. Und was wohl noch mehr sagen will, seine Amtsbrüder [1]) selbst rühmten noch nach seinem Tode seine Sanftmuth und sein angenehmes, liebes Wesen.

Kleine Dinge reizten seine Ungeduld; z. B. um Schreiben von ihm zu bekommen, hatten Viele die Unbescheidenheit, ihn über Dinge um Rath zu fragen, die er in seinen Schriften schon auseinander gesetzt hatte; und dies erzürnte ihn zuweilen sehr. [2])

Desto auffallender klingt es, wenn er wieder Andere [3]) zur Sanftmuth ermahnt.

Hier unter vielen ein seelenvoller Brief Calvins an Macaire [4]), wahrscheinlich vom Jahr 1557, der deutlich zeigt,

---

[1]) So sagt z. B. Gallasius (Des Gallars), der 16 Jahre mit ihm wirkte: Cum in animum revoco candorem et integritatem hominis, benignum erga me affectum, suavemque et familiarem consuetudinem, qua cum eo per annos sedecim usus sum, fieri non potest quin me tali amico aut potius parente privatum esse admodum aegre feram. — Quanta facilitate et comitate excipiebat qui ipsum adibant. (S. Vorrede zu dem Comm. Calvins über Jesaias.)

[2]) Si quibus ita pruriunt aures, ut novis quotidie responsis oblectare se cupiant, facile patiar aliunde petere. Nec mihi inter tot negotia et assiduos prope morbos tantum suppetit otii, ut publice ac privatim scribendo omnibus morem geram. Ep. 265.

[3]) Ep. 264. Ut vehementiam, quae modum excedere visa est, mature fraenes ac temperes.

[4]) Ep. 240.

wie in seinem Geist hohe, schöne Gefühle für alle gläubige Seelen lebten.

„Mein lieber Bruder, sehr geliebter Bruder! — Wenn ich frei von Furcht und Angst Dich und Deine Amtsbrüder anfeuern wollte, die Kämpfe zu bestehen, die Eurer warten, mit Recht würde mein Gerede Euch kalt erscheinen, ja wohl unangenehm. Jetzt aber, da ich selbst in Angst wegen Eurer Gefahr, und zitternd Euch zur Beharrlichkeit und zum Vertrauen aufmuntere, wird dieser Brief, der ein lebendiges Bild meines Herzens ist, und alle seine innigen Regungen aufzeichnet, nicht weniger, hoffe ich, zu Euch sprechen, als ob ich selbst gegenwärtig wäre, und all Eure Sorgen theilte. Und gewiß, wenn es zu dem Aeußersten kommen sollte, würde ich wünschen, mit Euch lieber durch den Tod vereinigt zu werden, als Euch überlebend ein so großes Unglück der Kirche beweinen zu müssen. Uebrigens mag geschehen was da will, Ihr wisset hinreichend aus den Vorschriften Eures himmlischen Meisters, wenn ich auch schweige, daß man hundertmal lieber sterben soll, als den Posten, auf welchen Ihr gestellt seid, aus Furcht zu verlassen. Die schändliche Anklage der Empörung, womit diese Bösen Euch nicht allein, sondern auch das Evangelium beflecken wollen, verabscheue ich gleichfalls. Da Ihr aber ein gutes Gewissen habt, und wisset, daß man aus Haß Euch so anklagt, müsset Ihr mit ruhigem gleichmüthigem Geiste, gestützt auf das Zeugniß Eurer Unschuld, diese Verläumdung tragen, eine Verläumdung, die der Sohn Gottes selbst nicht hat vermeiden können. Und gut ists, daß die Wahrheit bald aus dem Dunkel hervortretend, die böse Rede Eurer Feinde widerlegen wird, wenn Ihr auch ganz dazu schweiget, denn wenn nach wenigen Tagen der Lärm wird herumgegangen sein, wird Alles von selbst fallen, und die Urheber werden vor Schaam verstummen. Obgleich der Teufel alle Macht anwendet, Euch

mit Haß und Infamie zu überschütten, so wird er doch nie verhindern, daß Gott durch diesen schönen und merkwürdigen Kampf seinen Namen verkläre, und aus der Finsterniß das Licht seiner Herrlichkeit hervorleuchten lasse. Noch nie war ein freies und offenes Bekenntniß des Glaubens zu den Ohren des Königs (Heinrich II.) gedrungen. Wenn das Ende dem Anfange gleich kommt, was wir hoffen können, so wird der blutrothe Löwe, glaube mir, hundertmal erblassen. Wenn auch die Heerde zittert, seid nicht besorgt, sondern widersetzt Euch der Zerstörung der Kirche mit Ruhe und mit Kraft. Vielleicht wird Gott bald etwas Frieden schenken gegen alle Hoffnung; wenn jedoch Eure Geduld nach dem Rathschluß des himmlischen Vaters auf eine härtere Probe sollte gesetzt werden, so steht dies fest, daß er treu ist, und nicht erlauben wird, daß Ihr über Eure Kräfte versucht werdet."

Man sieht, wie hoch er stand, der so kräftig zum Märtyrerthum aufmuntern durfte, obgleich er selbst nicht zugegen, und der Gefahr nicht ausgesetzt war.

Zum Beweise seines theilnehmenden, liebevollen Wesens lese man folgenden Brief an die Frau von Cauny über den Tod der Frau von Normandie. Auch zeigt dieses Schreiben, wie freundlich er sich in der Seelsorge benahm, ein Seitenstück zu dem oben S. 379. gegebenen Trostschreiben an Richeburg. S. Beilage 20. So auch das Schreiben an dieselbe, worin man sieht, mit wie viel Freundlichkeit er die Guten lobte S. Beilage 21.

Gewöhnlich schreibt man ihm eine stoische Kälte und Härte zu, was aber durch sein Leben ganz widerlegt wird. Daß tiefes Mitgefühl, und Kenntniß des Schmerzes Anderer aus eigener Erfahrung bei ihm sich finden, und sein Gefühl selbst in seinem Alter nicht abgestumpft war, sieht man unter tausend Beispielen auch in einigen Worten an Knox, über den Tod seiner Frau. [1])

[1]) Ep. 305. 306. Viduitas tua mihi, ut debet, tristis et acerba

Stellen, die viel Sanftmuth, Erbarmen mit den Menschen und Kenntniß des Herzens zeigen, finden sich nicht wenige in den Institutionen, wie jeder Blick darin es dem Leser zeigen wird; unter andern Inst. III. c. 19. par. 5., wo er erklärt: „Gott sey auch zufrieden mit den unvollkommenen Arbeiten seiner Kinder.“

Unter andern kann die Sammlung der Briefe Calvins an Jaques de Bourgogne Seigneur de Falais, einen altadlichen Herrn, der von den Herzogen von Bourgogne abstammte (Amsterdamm 1744), das, was wir von dem Umgange Calvins sagten, beurkunden. Schon der Form wegen interessant, sind sie in einem angenehmen, fließenden Französischen Styl geschrieben, nur hat der Herausgeber das Alterthümliche etwas verwischt. Sie zeigen einen gefälligen Ton der Unterhaltung, viel Artigkeit und Anstand, ganz fern von Grämlichkeit und Zorn; ja man erkennt darin den feinen Mann,[1]) der es versteht, mit den Großen umzugehn, der sie mit Zartheit behandelt, und mit Leichtigkeit über alle Gegenstände bis ins kleinste Detail praktisch belehrend spricht (doch mit dem H. v. Bourgogne zerfiel er nachher ganz wegen Glaubensstreitigkeiten).

Es scheint nach allen Andeutungen, daß er einen sehr muntern, und doch dabei feinen, züchtigen Ton der Unterhaltung gehabt habe, wie denn dasselbe von Luther [2]) gerühmt wird, obgleich dieser sich nicht immer

est. Uxorem nactus eras, cui non reperiuntur passim similes. Sed unde petendum sit tristitiae solatium, quia probe edoctus es, non dubito quin patienter hanc calamitatem feras. — An Goodmann: Fratrem nostrum Knoxium etsi non parum doleo suavissima uxore fuisse privatum, gaudeo tamen ejus morte non ita fuisse afflictum (also fühlt er die Möglichkeit davon selbst bei einem Diener des Worts; keine stoische Härte), quin strenue operam suam Christo et ecclesiae impendat.

[1]) Z. B. 4ter Brief S. 19. 7ter Brief S. 29. 30.

[2]) Matthesius über Luther: Er hatte einen züchtigen Mund S. 54. Es sind rechte Säue, sagte Luther oft, welche im Garten

roher Ausdrücke enthält. Dem Calvin entfielen dergleichen wohl auch, selbst in Predigten, aber selten.[1]) Einige Schimpfwörter für seine Gegner stehen, wie bemerkt worden, bei ihm stereotypisch fest.[2])

Von lautem fröhlichen Lachen, wie in Luthers Gesellschaft, wird bei Calvin gar nichts gemeldet.[3])

Bei aller Strenge hatte er aber zu Genf auch mit denen Nachsicht, die Lust und Freude suchten; denn er gestattete, wiewohl ungern und mit Mühe, die Aufführung eines Schauspiels, welches Andern viel Aegerniß gab. Diese Begebenheit kommt im Jahre 1546 vor. In der Disciplin ist das Komödienspielen verboten, außer wenn ein Lehrer seine Gymnasiasten üben wolle.

Daß er in Straßburg sich auch der Geselligkeit hingab, geht schon aus dem Brief an Farel hervor, in welchem, wie angeführt, er sich rühmt, später als acht Uhr nach Hause gekommen zu sein. S. S. 405. Anm. 3. Von diesem freien Leben Calvins findet sich aber fernerhin kein Beispiel; vielmehr sagt Beza, daß er viele Jahre hindurch nur täglich eine Mahlzeit genoß,[4]) und dazu eine sehr sparsame, die Schwachheit seines Magens vorschützend.

---

der Rosen- und Veilstöcklein nicht achten, sondern ihren Rüssel nur in Mist stecken.

[1]) In einer Predigt über Hiob sagt er z. B. mit Zorn von den Straßenbuben zu Genf: Ils ne font que merdailles.

[2]) Als Hunde, Schurken, Halunken und Ferkel — canes, nebulones, porci.

[3]) Mathesius 54. erzählt über Luthers Lust zu lachen: Er speiste einst bei einem Doktor zu Wittenberg, mit schweren Gedanken. Schon wollte die Gesellschaft gehn; der Wirth setzt sich noch nieder und fällt, weil ihm die Bank weggezogen. Darauf lacht Alles laut auf, man wird fröhlich und bleibt.

[4]) Cibi parcissimi, ut qui multos annos semel quotidie cibum sumpserit, ventriculi imbecillitatem causatus.

Calvins Krankheit in Straßburg und Aeußerung über den Nutzen der Krankheiten.

Schon zu Straßburg kämpfte Calvin mit körperlicher Schwachheit, die er sich durch seine unglaubliche Thätigkeit und seinen auf's Aeußerste getriebenen Eifer zugezogen hatte. Doch diese Leiden, die in spätern Jahren sehr zunahmen, ohne ihn je zu hemmen,[1]) lehrten ihn auch Vieles. Beides sehen wir aus folgenden Briefen. In dem ersten sieht man seine Lust an den kleinen Details im Erzählen.

An Farel.[2]) „Ich antworte Dir etwas spät, weil zur Zeit, als mir Dein Brief zugeschickt wurde, ich vor Schwäche den Finger nicht regen konnte, und von jener Zeit bis auf diesen Tag bin ich immer zweifelnden Sinnes gewesen und konnte Dir nichts Gewisses schreiben. Damit meine Ehe nicht zu viel Fröhlichkeit mit sich brächte, hat der Herr unsere Freude gewendet und sie so eingeschränkt, daß sie nicht das Maaß überschritte. Am dritten Septembertage litt ich an einem schweren Kopfweh, ein Leiden, welches mir so zur Gewohnheit geworden, daß ich nicht sehr davon angegriffen werde. An dem darauf folgenden Tage des Herrn, als ich in der Nachmittagspredigt etwas in Feuer gerathen war, fühlte ich den Rheumatismus des Kopfes sich erweichen. Ehe ich von da wegging, hatte der Katarrh mich ergriffen, und mich durch

---

[1]) Oft wurde er in der spätern Zeit seines Lebens gezwungen, das Bett zu hüten und sich eines Schreibers zu bedienen, so daß ihm selbst nur wenige Stunden zum Wirken übrig blieben. Viele Briefe finden sich vor, die er nur unterschrieben, andre, wo er etwas zugesetzt hat.

[2]) 12. Oct. 1540. Mnss. Gen.

eine beständige Unbequemlichkeit bis zum Dienstag gequält. Als ich an diesem Tage nach meiner Gewohnheit eine Predigt hielt, und mit der größten Schwierigkeit zu kämpfen hatte, weil ich kaum Athem holen konnte und meine Stimme ganz rauh war, fühlte ich auf einmal eine innere Erschütterung. Der Katarrh blieb stehen, aber zur Unzeit, als der Kopf noch nicht befreit war. Denn am Montage war etwas vorgefallen, was mir die Galle erregte. Als nämlich meine Haushälterin, wie es oft geschieht, freier als billig gesprochen, und meinem Bruder ein beleidigendes Wort gesagt hatte, so konnte ers nicht ertragen. Dennoch tobte er nicht, verließ aber das Haus ganz still und schwur, daß er nicht zurückkehren würde, so lange diese bei mir bliebe. Als sie nun sah, daß ich über das Wegbleiben meines Bruders sehr traurig war, zog sie wo anders hin, und ihr Sohn wohnte unterdessen bei mir. Ich bin aber gewohnt, wenn ich durch Galle oder eine andere große Angst aufgeregt bin, während des Essens mich zu vergessen, und mit mehr Hast als nöthig wäre, zu schlingen. Dies geschah auch hier. Da ich nun meinen Magen am Abend überfüllt hatte, und noch dazu mit ganz unpassender Speise, so wurde ich am andern Morgen von einer unglaublichen Unverdaulichkeit gequält. Es lag in meiner Gewalt, sie wieder durch Hungern gut zu machen, und dies ist meine Gewohnheit; aber damit der Sohn meiner Magd nicht schließen sollte, es sei dies eine versteckte Kunst, um ihm den Abschied zu geben, so habe ich lieber meine Gesundheit daran geben wollen, um diese Beleidigung zu vermeiden. Dienstag also, als der Katarrh, wie schon gesagt, nachgelassen, wurde ich um 9 Uhr Abends von einer Ohnmacht ergriffen. Ich ging zu Bett, es folgte ein schwerer Kampf, starkes Fieber, ein außerordentlicher Schwindel. Mittwoch, als ich aufstand, war ich so schwach an allen Gliedern, daß ich eingestehen mußte, ich sei krank. Ich aß sehr wenig,

während der Mahlzeit hatte ich zwei Ohnmachten, nachher mehrere Paroxysmen, aber zu unregelmäßigen Stunden, so daß man eine eigentliche Fieberart nicht herausfinden konnte, dabei so viel Schweiß, daß die Matratze fast ganz naß wurde. Als mir so mitgespielt wurde, kam Dein Brief an. So wenig konnte ich ausführen, was Du wünschest, daß ich kaum drei Schritte zu thun vermochte. (Farel wünschte, er möchte zu ihm kommen.) Endlich, die Krankheit mag dies oder jenes gewesen sein, sie endete in ein dreitägiges Fieber, zuerst mit starken Anfällen, doch nach dem dritten gelinder. Nachher kamen noch einige Rückfälle, die mich aber nicht sehr angriffen. Als ich anfing wieder zu genesen, war die Zeit schon vorüber, doch hatte ich noch nicht genug Kräfte, um die Reise zu machen. Dies hat dennoch nicht verhindert, daß ich nicht wie ein Gesunder auch noch zur Zeit mit Capito und Bucer überlegte, was zu thun sei; und mitten in der Krankheit hörte ich nicht auf, Bucer zu beschwören, lieber allein abzureisen und die gegebene Hoffnung nicht zu täuschen. Dieser, obgleich sehr geneigt auszuführen, was er versprochen, hätte doch gewünscht, daß ich sein Begleiter würde. Auch der Brief des Grynäus, der ihn antrieb, auf jeden Fall zu versprechen, mit uns zu kommen, wenn wir nicht einig wären, vermochte ihn nicht dazu. Als ich noch jener Körperschwäche unterlag, wurde meine Frau von einem Fieber überfallen, von welchem sie nun zwar anfängt geheilt zu werden, jedoch durch ein anderes Uebel. Daß ich aber die Wahrheit sage, Alles dies hätte noch nicht den Plan vereitelt, wenn nicht ein größeres Hinderniß dazu gekommen wäre. Seit vierzehn Tagen ist das Gerücht verbreitet, und dauert fort, der Kaiser komme nach Worms, um den Reichstag zu halten. — Dies hält Bucer zurück. Es ist nicht nöthig, daß ich mich viel abmühe, mich zu entschuldigen, denn ich kann nicht mit Gott kämpfen, der mich

an mein Bette gekettet hielt, als die Zeit zur Reise da war. Was den Willen anbetrifft, so zweifelst Du nicht. Gewiß die zugegen waren, wissen, daß ich die Klage oft ausgesprochen habe: also wird Farel in seiner Hoffnung getäuscht werden. Aber Du und ich, wir müssen Beide mit Geduld ertragen, daß also der Herr unserer Beider Hoffnung und Verlangen aufgehoben, oder nur aufgeschoben hat. Laßt uns glauben, daß er richtiger vorhergesehen, was uns das Bessere sei, als wir es durch Berathung und Nachdenken ausfinden könnten. Neues hören wir hier nichts, als daß König und Kaiser um die Wette gegen die Christen durch Verfolgung wüthen, und also sich jenes Römische Idol gewogen machen wollen. Vor Kurzem war hier ein Gasconier, ein bedeutender Mann, wie es schien, denn er hatte fünf Pferde bei sich. Ich habe durch ihn an die Königin geschrieben, und auf's Heftigste gebeten, daß sie in solcher verzweifelten Lage nicht aufhören sollte, Beschützerin zu sein. Oeffentlich kann nichts geschehen in so schwankenden Zeiten."

Einige Worte aus folgendem Briefe zeigen, welche Gefühle die Leiden bei ihm selbst ausgebildet hatten.

An die Frau Admiralin von Coligni.

Madame, ce que ma lettre Vous fust envoiee sans y avoir mis le nom n'advint pas tant par ma sottise ou nonchallance que par la trop grande hatifvete de Monsieur de Beze lequel les print de moy estant malade, et sans regarder s'il y avoit nom ou datte du jour, il les ferma et mit au paquet. Mais cest bien assez que vous aiez devine de qui elles estoient venues car ma main n'y eust gueres adjouste de grace. Tant y a quune aultrefois je y veilleray de plus pres. Au reste Madame je rens graces a Dieu de ce qu'il vous a remise en convalescence d'un mal qui estoit bien a

craindre comme mortel. Combien que je n'aye point este en soucy pour ce danger particulier, toutesfois je n'ay point laisse d'avoir eu memoire de vous, car s'est bien raison que tant Monseigneur L'admiral que vous soiez recommandes a tous vrais serviteurs de Dieu au nombre desquels j'espere d'avoir lieu combien que j'en soie plus que indigne. Vous scavez Madame comment il nous fault faire nostre profit tant des chastimens que nous recevons de la main de ce bon pere que du secours qu'il nous donne en temp opportun. Il est certain que toutes maladies non seulement nous doibvent humilier en nous mettant devant nos yeulx nostre fragilete mais aussy nous faire entrer en nous mesmes afin qu'aians congnu nos pouvretes nous aions tout nostre refuge a sa misericorde. Il y a aussi quelles nous doibvent servir de medecines pour nous purger des affections de ce monde et retrencher ce qui est superflu en nous. Et puis quelles nous sont messages de mort nous debvons apprendre davoir ung pied leve pour desloger quant il plaira a Dieu. Cependant il nous faict gouster sa bonte toutesfois et quantez qu'il nous en delivre. Comme cependant il vous a este utile Madame de congnoistre le danger ou vous estiez et dont il vous a delivree. Il reste que vous concluiez avec St. Paul. Quant nous avons este retires de plusieurs mors par sa main qu'il nous en retirera encores a l'advenir. Et ainsy prenez tant plus de courage pour vous emploier a son service comme vous considerez tres bien que cest pour cela qu'il vous a reservee. Je suis tres joyaulx que Monseigneur l'Admiral se delibere d'aller au jour a la premiere occasion, qui soffrira. J'espere que le voiage servira beaucoup et en diverses sortes comme nous prierons Dieu aussy qu'il face prosperer ce voiage, Madame,

après mestre humblement recommande a vostre bonne grace je supplieray nostre Dieu et Pere Vous tenir tousjours en sa garde, Vous enrichir de ses dons spirituels et Vous conduire tousjours afin que son nom soit glorifie en Vous. De Geneve ce 5. Aoust 1563.

Geist des alten Testaments, Majestät im Charakter.

Die Strenge, ein Charakterzug, der sich schon in der Kindheit zeigte, sein ganzes Leben hindurch derselbe blieb, ja selbst zuweilen in Härte überging, eine gewisse Schärfe und ein herbes Wesen, welches unserer jetzigen Charakterlosigkeit seltsam vorkommt, entwickelte sich, verbunden mit einem starken Pflichtgefühl, aus seiner redlichen Gewissenhaftigkeit, und bildete zuletzt, von einer großen Energie und Consequenz unterstützt, das, was der Genfer Rath nach seinem Tode „la Majesté de son caractère" nannte. Ganz falsch hat man seine Strenge beurtheilt, weil man nicht berücksichtigte, aus welcher edlen Quelle sie entsprang, und in wie fern die äußern Umstände sie hervorriefen. Wir wollen hier nicht eine Apologie Calvins schreiben, aber der Billigkeit sind wir die Bemerkung schuldig, daß er, um die Halsstarrigkeit seiner Gegner in einem rohen Zeitalter zu beugen und zu brechen, mit Recht einen so großen Ernst für nöthig hielt. Sein scharfsinniger Geist würde in der jetzigen Zeit wahrscheinlich eine ganz andere Gesetzgebung aufstellen, als die, welche sein Einfluß in Genf herbeiführte. Die sittliche Gewalt seines Charakters war in der That so groß, daß er kein Laster ungestraft lassen wollte, ohne Ansehn der Person ließ er die strenge Gerechtigkeit des Gesetzes walten, so daß selbst einst eine Frau, die ihm anverwandt war, auf seinen Rath verurtheilt ward, eine öffentliche Züchtigung zu erleiden, weil sie sich eines schlechten Wandels schul-

dig gemacht hatte. Es war sein Wesen und sein Urtheil wie ein sittliches Gericht für Genf und die ganze Kirche.

Um den Mann richtig zu beurtheilen, muß man besonders nicht verkennen, daß er, der selbst Vertheidiger einer neuen Theokratie war, mehr von dem Geiste der alten Propheten bewegt wurde, als von dem milden apostolischen, wiewohl er häufig beide in sich zu vereinigen schien, und was nie übersehen werden sollte, von dem einen in den andern überging. Dies finden wir in seinem ganzen Leben bestätigt. Zur vorläufigen Beurtheilung aber giebt uns unter andern ein Brief an die Herzogin von Ferrara [1]) Zeugniß von diesem gemischten Geiste, und wie er die Strenge, die bei ihm vor der Liebe vorherrschend war, als eine Pflicht predigte. Der Haß gegen die Feinde Gottes spricht sich darin aus, wie bei David in einigen Psalmen. Ein anderer charakteristischer Brief [2]) in diesem Sinne ist der über den Tod des Herzogs von Guise, des Feindes der Protestanten, dem er den Tod wünschte, dessen beabsichtigten Mord er aber verhindert hatte. Er zeigt, wie Calvin über das Gebet für Feinde, über Fürstenmord, selbst bei einem Feinde der Kirche, und über unzeitiges, voreiliges Verdammen denkt.

Vous n'avez pas este seule a sentir beaucoup dangoisses et amertumes en ces horribles troubles qui sont advenus. [3]) Vray est que le mal vous pouvoit picquer plus asprement voyant la couronne de laquelle vous estes yssue en telle confusion. Si est ce que la tristesse a este commune à tous les enfans de Dieu. Et combien que nous ayons peu dire tous, malheur sur celluy par lequel ce scandale est advenu: toutesfois il y a bien eu matiere de gemir et pleurer,

---

[1]) vom 1. April 1564. lettres fr. Mnss. Gen. einen Monat vor seinem Tode. [2]) lettres fr. Mnss. Gen.

[3]) Mord des Herzogs Franz von Guise durch Poltrot.

attendu qu'une bonne cause a este fort mal menee. Or si le mal faschoit a toutes gens de bien, Monsieur de Guise ne pouvait pas estre espargne. Et de moy, combien que jaye tousiours prie Dieu de luy faire mercy, si est ce que jay souvent desire que Dieu mit la main sur luy pour en delivrer son Eglise, s'il ne le vouloit convertir. Tant y a que je puis protester qu'il na tenu qua moy que devant la guerre gens de faict et dexecution ne se soyent efforces de lexterminer du monde lesquels ont este retenus par ma seule exhortation. Cependant de le damner c'est aller trop avant sinon quon eust certaine marque et infaillible de sa reprobation: en quoy il se fault bien garder de presomption et temerite, car il n'y a qu'un juge devant le siege duquel nous aurons tous a rendre compte. Le second point me semble encore plus exhorbitant de mettre le roy de Navarre en paradis et Monsieur de Guise en enfer, car si on faict comparaison de l'un a l'autre: le premier a este apostat, le second a tousiours este ennemy ouvert de la verite de l'Evangile. Cependant jay a vous prier Madame de ne vous pas trop aigrir sur ce mot, de ne point prier pour un homme sans avoir bien distingue de la forme et qualite dont il est question.[1] Car combien que je prie pour le salut de quelcun ce n'est pas a dire quen tout et partout je le recommande comme s'il estoit membre de l'Eglise. Nous requerrons a Dieu quil reduise au bon chemin ceux qui

[1]) Ihr Prediger hatte nicht mehr für den H. v. Guise beten wollen. Calvin will wohl, daß man bete, aber nicht wie für die andern; besser als Knox, der nicht für Maria Stuart beten wollte.

sont en train de perdition, mais ce ne sera pas en les mettant du rang de nos freres pour leur desirer en general toute prosperite. Sur quoy, Madame, je vous feray un recit de la reyne de Navarre bien pertinent: Quand le Roy son mary se fut revolte, le ministre quelle avoit cessa de faire mention de lui aux prières publiques. Elle faschée luy remonstra que mesme pour le regard des sujects il ne sen debvoit point desporter. Luy sexcusant declaira que ce quil s'en taisoit du tout estoit pour couvrir le deshonneur et honte du Roy son mary, daultant quil ne pouvoit prier Dieu pour luy en verite quen requerant quil le convertit ce qui estoit descouvrir sa cheute.[1]) S'il demandoit que Dieu le maintint en prosperite, ce seroit se mocquer profanant loraison. Elle ayant ouy cette response demeura quoye jusqua ce quelle en eut demande conseil a daultres. Et les trouvant daccord acquiessa tout doulcement.

Der Haß aber gegen die Feinde Gottes und der Elias-Eifer, der ihm Pflicht ist, zeigt sich besonders in folgendem Briefe. Es ist die Rede von einigen Geistlichen, die nach der Meinung der Herzogin den Herzog von Guise zu hart verdammt haben; Calvin nimmt sie in Schutz, und sagt:

Sans me tenir au rapport daultruy jai apperceu en vostre lettre que l'affection vous faict oublier ce qui au dire vous seroit assez cogneu. Cest que sus ce que je vous avois allegue que David nous instruict par son exemple de hair les ennemys de Dieu vous respondez que cestoit pour ce temps la du quel soubs la loy de rigueur il etoit permi de hair les ennemys. Or Madame ceste glose seroit pour renverser toute lescriture, et partant il la fault fuir comme peste mor-

---

[1]) Dies wollte die Königin auch nicht.

telle. Car on voit que David a surmonte en bonte le meilleur qui se pourroit trouver aujourdhui. Quainsi soit quand il proteste quil a pleure et verse beaucoup de larmes en son sein pour ceux qui luy machinoyent la mort, quil a porte la haire en menant dueil pour eus, quil leur a rendu le bien pour le mal: on voit quil a este aussi debonnaire qu'il seroit possible de souhaiter. Mais en disant quil a eu en haine mortelle les reprouves, il ny a doubte quil ne se glorifie dun zele droict et pur et bien reigle: auquel il y a trois choses requises, c'est que nous n'ayons point esgard a nous ny a nostre particulier: et puis que nous ayons prudence et discretion pour ne point juger à la volee; finalement que nous tenion bonne mesure sans oultre passer les bornes de notre vocation. Ce que vous verrez plus a plain, Madame, en plusieurs passages de mes commentaires sur les Psalmes, quand il vous plaira prendre la peine dy regarder. Tant y a que le St. Esprit nous a donne David pour patron afin que nous ensuivions son exemple en cest endroict. Et de faict il nous est dict quen cest ardeur il a ete figure de nostre Seigneur J. C. Or si nous pretendons de surmonter en doulceur et humanité celluy qui est la fontaine de pitie et misericorde, malheur sur nous. Et pour couper broche a toutes disputes, consentons nous que St. Paul applique a tous fidelles ce passage que le zele de la maison de Dieu les doict engloutir. Parquoi nostre Seigneur J. C. reprenant ses disciples de qu'ils souhaitoyent qu'il feit tomber le fouldre du ciel sur ceux qui le rejettoyent, comme Elie avoyt faict, ne leur allegue pas qu'on n'est plus soubs la loy de rigueur, mais seulement leur remonstre

qu'ils ne sont pas meus d'une telle affection que le prophete. Mesme St. Jehan du quel vous navez retenu que le mot de charite monstre bien que nous ne debvons pas soubs ombre de l'amour des hommes nous refroidir quant au debvoir que nous avons a lhonneur de Dieu et la conservation de son Eglise, quand il nous defend mesme de saluer ceux qui nous destournent entant quen eux sera de la pure doctrine.

Dann zeigt er, daß der Geist Davids schon der Geist des Evangeliums, und die Liebe im alten Testament, wie die Strenge im neuen zu finden sei.

Toutesfois je vous prie de rechef Madame de ne vous plus arrester sur cette distinction laquelle vous trompe, cuidant qu'il estoit permis soubs la loy de se vanger partant qu'il est dit oeil pour oeil. Car il estoit aussi bien defendu alors que soubs levangile, veu qu'il est commende de bien fere a la beste de son ennemy. Mais ce qui sadressoit aux juges, chascun particulier l'appliquoyt a soy et cest labus que nostre Seigneur Jesus Christ corrige. Quoy qu'il en soit nous accordons ensemble que pour estre recognus enfans de Dieu, il nous convient conformer a son exemple taschant de bien fere a ceux qui nen sont pas dignes, comme il faict luire son soleil sur les maulvais et sur les bons. Ainsi haine et Chrestienté sont choses incompatibles. Jenten haine contre les personnes est contraire a lamour que nous leur devons, cest de souhaiter et mesme procurer leur bien et mettre peine entant quen nous sera de nourrir paix et concorde avec tous. Or si ceux qui ont charge dabattre toute inimitie et rancune, reconcilier les ennemys, exhorter a patience, reprimer tout appetit de vengeance, sont bouttefeux, tant pis, et tant moins y a il dexcuse.

Calvin scheint nach seinem Grundsatz immer vergeben zu haben, wenn es auf persönliche Beleidigungen ankam, nie aber, wenn es sich um die Ehre Gottes handelte, wenn er einen Feind Gottes sah, oder zu sehen glaubte.

Senebier sagt mit Recht: [1]) man kennt sein Privatleben nicht genug; seine Freunde haben die einzelnen Züge desselben nicht hervorgehoben, in dem Bewußtsein, daß er groß genug war durch seine öffentlichen Thaten, und seine Feinde haben ihn angeschwärzt. Ein Feind Calvins war Troillet, welcher vom Rath die Zusicherung der ersten vacanten Stelle erhalten hatte; Calvin widersetzte sich seiner Anstellung, weil er die Untüchtigkeit des Mannes kannte. Dies erweckte Troillets bittern Haß, doch auf dem Sterbebette fühlte er Reue darüber und ließ Calvin rufen — dieser sorgte nun für ihn und sein Heil bis zu seinem letzten Athemzug.

Ein Weib hatte Calvin öffentlich, wegen seiner Strenge, einen boshaften Menschen gescholten. Der Rath ließ sie gefänglich einziehen und wollte sie strafen; doch Calvin war edel genug, ihr Befreiung und Vergebung auszuwirken, denn es war etwas Persönliches.

Ebenso hatte sein bitterster Feind, Ami Perrini, durch sein aufrührerisches Betragen den Senat bewogen, ihn seiner Rathsstelle zu entsetzen; außerdem war er excommunicirt worden. Doch Calvin benutzte sein ganzes Ansehn, um die gegen seinen Feind gefällte Sentenz zurücknehmen zu lassen, und es gelang ihm, denselben in seine Würde wieder einzusetzen.

In seiner Vorrede zu den Psalmen sieht man auch, wie leid es ihm that, daß seine Feinde sich durchaus nicht bessern wollten, und es so weit trieben, daß er endlich ihren Untergang zu beklagen hatte.

Ganz anders war dagegen das Verhalten Calvins

---

[1]) T. 1. p. 198. 99. Art. Calv.

gegen den Rathsherrn Ameaux, der ihn einer falschen Lehre beschuldigt hatte, nachher aber seine Reue mit Demüthigungen öffentlich bezeugen mußte. Bei dieser Gelegenheit, wie bei andern ähnlichen, war Calvin unversöhnlich, weil er in dem Feinde der biblischen Lehre einen Feind Gottes sah.

So zürnte er unversöhnlich gegen den Herrn von Falais (Bourgogne, früher son entier ami), dem er es nicht verzieh, daß er Bolsec beschützte, welcher mit Frechheit gegen die Lehre des Evangelii aufgestanden war.

Es mag also das Princip des alten Testaments Licht auf sein ganzes Benehmen werfen. Es erklärt auch diese Verschmelzung des Geistes des alten und neuen Bundes, wie er die Feinde Gottes verfolgen, und doch, wenn der christliche Geist in ihm siegte, auch ein dunkles Gefühl von Reue darüber haben konnte (z. B. in Servets Sache).

Die hohe Würde aber und die Majestät in seinem Charakter wird durch das in ihm vorherrschende Gefühl der Heiligkeit Gottes besonders ergreifend, so wie durch das ruhige Verfolgen eines und desselben Zweckes während seines ganzen Lebens. Zu dieser Majestät gehört jenes würdevolle Benehmen, welches die kleinlichen Mittel verschmähte, jene Mäßigung, Ruhe und Sicherheit, so daß man gern sein besonnenes, klares Urtheil hörte.

Was aber sein inneres Leben vorzüglich bezeichnet und das Gefühl der Ehrfurcht für ihn erhöhte, war seine strenge Gewissenhaftigkeit. Alle, die ihn kannten, rühmen seine Redlichkeit und heilige Einfalt der Seele, wie denn die Kraft des Gewissens über alle seine andern Kräfte vorherrschte. Diese, nicht die Leidenschaft, verleitete ihn häufig in seinem Eifer bei der Verfolgung seiner Zwecke zu weit zu gehen; und so entstanden Fehler aus der Uebertreibung seiner Tugenden; Fehler, die er um so schwerer einsah, als sie sich ihm leicht als Tugenden gestalten konnten.

Aus Gewissenhaftigkeit ging er zu weit in den drei Tendenzen seines Geistes, dem theologischen Wissen, den kirchlichen Einrichtungen und dem Wirken für die Einheit. Er trieb das Denken über das große Geheimniß der Erlösung so weit, wie der Gedanke nur gehen kann, denn die Ehre seines Gottes und die heilige Schrift wollte es so. Aus Gewissenhaftigkeit wollte er den schlaffen Willen des Menschen zwingen, sich Gottes Willen zu unterwerfen. Und aus Gewissenhaftigkeit verfolgte er auch die Ketzer, die Feinde Gottes, welche Mörder der Seelen waren, und Zerstörer der Kirche Gottes; und Calvins Bekanntschaft ist auch darum von Nutzen, weil sein Beispiel zeigt, wie selbst mit Gewissenhaftigkeit der Mensch in seiner Schwachheit irren kann.

Charakteristisch ist bei ihm auch das Sehen aufs Kleine, denn er war gewissenhaft auch in den kleinsten Dingen; bei ihm wie bei allen großen Männern werden wir immer sehen, daß er auf das Geringste, wie auf das Größte mit seiner ganzen Kraft sein Augenmerk richtet. Ein Franzose ist er durch seine Lebendigkeit, ein Deutscher aber durch seine Genauigkeit und gewissenhafte Treue. Dies begründet seinen äußerst praktischen Sinn, der bei seinem speculativen Kopf sehr auffallend ist. Doch verweise ich in dieser Beziehung auf die Charakteristik seines praktischen Wirkens im zweiten Theile dieses Werkes.

Nicht genug kann es wiederholt werden, daß er ganz praktisch selbst in der Entwickelung seines strengen Systems von der Gnadenwahl auftritt, welches Viele mißverstehen, Andere mißbrauchen als Deckmantel der Sünde. Er weist immer auf das Gewissen hin und auf das Gesetz. Und die Vereinigung dieser beiden Extreme ist gerade in seinem Geiste das Wunderbarste. Aber das Vermittelnde liegt im religiösen Gefühl, liegt im Wissen von der Heiligkeit Gottes, welche die Menschen alle verdammt, so daß ihre Errettung

nur durch Gottes Gnade allein möglich wird; diese Heiligkeit aber begründet auch das sittliche Gesetz, welches dem Menschen das sittliche Wirken zur Pflicht, und sein Widerstreben zur Sünde macht.

Freilich reinigt ihn dies nicht von dem Vorwurf, daß seine Lehre, so nützlich sie auch für wahrheitsliebende Herzen ist, doch gefährlich wird für schwache, unverständige und verkehrte Gemüther, welches leider die Geschichte nur zu deutlich beweiset.

Diese Gewissenhaftigkeit, die ihn zur Hartnäckigkeit, ja zum Fanatismus führte, war aber auch die Quelle seiner großen Mäßigung, Ruhe und Besonnenheit.

Zum Beweise dieser Mäßigung auf dem Gebiete des praktischen Wirkens kann wohl angeführt werden, daß er die Geistlichen von Genf, deren schlechten Sinn er kannte, und die an seiner Vertreibung Schuld waren, nicht aus Genf entfernte, als er später die Macht in Händen hatte. Ferner zeigte er viel Mäßigung gegen Luther, als er Bullinger aufforderte, ihm seinen Ungestüm zu verzeihen; ja selbst gegen Joachim Westphal in der ersten Zeit, denn er antwortete erst auf seinen dritten Angriff, als dieser unchristliche Pfarrer die aus England vertriebenen Protestanten weder in Dänemark noch in Deutschland landen lassen wollte, und sie als Sacramentirer verketzerte. Calvins Stürmen gegen ihn ging nur aus einem gesunden Christlichen, aber empörten Gefühle hervor.

Gegen Härte und Unduldsamkeit finden sich Stellen genug in seinen Schriften; [1]) und in Beziehung auf Westphal und dessen Partei, die gegen ihn und die Reformirten intolerant waren, spricht sich Calvin stärker aus als irgend wo anders, und verlangt Duldsamkeit. [2])

---

[1]) v. p. 122, 23, 24.

[2]) So in den Opusc. p. 1829. Je deplore et me plains que le

Der Streit mit Westphal scheint wohlthätig auf Calvins Innere gewirkt zu haben. Er hatte es hier mit einem Wüthenden zu thun, der ihm Unrecht that, und alle Fehler, die Calvin eigen waren, strafbar übertrieb, so daß er Gelegenheit fand, die Häßlichkeit derselben anzuerkennen und über Zorn und Unduldsamkeit nachzudenken. Hin und wieder gesteht Calvin auch in diesem Streit seinen Fehler ein, obgleich er noch nicht davon abläßt; und es ist wahrscheinlich, daß er auf diese Art zu völliger Selbsterkennt-

---

monde est reduit à telle servitude, qu'il n'est point question de donner lieu à aucune connoissance de cause — Je dis que c'est une barbarie intolerable où l'on ne vient point à connoissance de cause, de vouloir maintenir par glaive une possession qui n'est fondée en droit ni en raison. Et de fait, comme ainsi soit qu'il ait bien vrayement esté dit jadis, qu'ignorance est audacieuse, en cette manière de zele exorbitant, outre l'audace il y a aussi cruauté. Ainsi donc j'adverti que les vrais serviteurs de Dieu ont à se garder à prendre à la volée la defense d'une cause incognue ou d'estre transportés de sévérité excessive. Car si es procès concernans les choses de ce monde, un juge a bon droit est condamné de nonchalance et stupidité qui prononce sentence à credit par l'opinion des autres, ne sachant de sa part rien de l'affaire, combien moins sont à supporter ceux qui en la cause de la religion monstreront une lourde paresse et desdain mesme, ne se souciant point de faire bonne inquisition? Or en cela je n'ai rien enseigné de bouche ou par escrit, que je n'aye aussi confermé par effect et pratiqué. Car combien que Servet par ses blasphemes et opinions monstrueuses renversat tout ce qu'il y a de religion au monde, j'ai toutesfois voulu entrer en lice avec lui, et non seulement me suis toujours montré prest de rendre raison de ma doctrine, mais j'ai mieux aimé laisser passer les injures que me disoit ce vilain là, que d'introduire une chose de mauvais exemple, afinque personne ne peust puis après dire, qu'il a esté accable sans estre ouy et sans connaissance de cause. Il suffit à Westphal d'opposer le glaive du magistrat pour toute dispute, mais ce n'est pas merveille, si un homme qui n'a esperance de victoire par autre moyen que quand les choses demeureront en tenebres, tempeste ainsi outrageusement comme un furieux, pour opprimer la lumiere de la doctrine.

niß kam, da er auf seinem Sterbebette seine zu große Heftigkeit mit wahrer Reue bekannte.

Er gesteht auch selbst gern ein, [1]) daß er oft gegen seinen Willen zu weit getrieben wurde, indem er merkwürdig genug sagt, „die Unbescheidenheit [2]) der Menschen reiße ihn viel weiter fort als er es wolle; es könne nicht anders sein, er werde oft wie von einem Sturmwinde ergriffen; billige Beurtheiler würden ihm aber nicht die Fehler zuschreiben, zu welchen er augenscheinlich gegen seinen Willen hingerissen werde."

Manchmal hat er indeß seine Heftigkeit und Anmaßung, ich möchte sagen, seine Insolenz so wenig gefühlt, daß er sagen konnte: [3]) Il est aisé à Maistre Joachim de m'objecter que mon langage est saupoudré d'un sel noir de plaisanterie badine et sans saveur, et d'une asperté mordante à la façon d'un calomniateur. [4]) Si je dois estre appelle homme injurieux, pource que Maistre Joachim estant par trop aveuglé en ses vices, je luy ai présenté le miroir pour faire qu'il commençast finalement à avoir honte de soy-mesme, il faut necessairement qu'il adresse ce blasme aux Prophetes, Apostres et à Christ mesme qui n'ont point fait de scrupule de reprendre aigrement les adversaires

---

[1]) Ep. 228.

[2]) Cogit nos saepe hominum importunitas longuis progredi quam vellemus, atque hoc ego nimium experior, nec vero aliter fieri potest, quin multis turbinibus involvar. Sed aequi judices non tribuunt vitio molestias, ad quas me invitum trahi constat. Epistola 228.

[3]) Opusc. p. 1821.

[4]) Was durchaus nicht der Fall sein soll, obgleich Calvin ihm wirklich nicht einen gesunden Fleck läßt, und seinen Gegner mit einer Ueberlegenheit behandelt, als ob er nur mit dieser ganzen Angelegenheit spielte, was die Sache noch belustigender, und unendlich beleidigender macht.

de la saine doctrine, mesmement ceux qu'ils voyoient estre orgueilleux et obstinés. [1])

Nous sommes d'accord d'un costé et d'autre, sagt er darauf, que paroles injurieuses et sornettes de plaisanteurs ne conviennent nullement aux Chrestiens. Mais d'autant que les Prophetes mesme ne s'abstiennent pas du tout d'user de brocards et Christ en taxant les trompeurs et faux docteurs, a des termes piquans, et partout le St. Esprit charge contre telle maniere de gens, criant sans rien espargner: c'est une question folle et inconsiderée de demander, s'il est loisible de reprendre avec severité, rudement, et à bon escient ceux qui eux mesme, s'exposent à blasme et infamie. [2])

Es ist, um den Vergleich mit Luther, der sich manchmal mit Würde gerühmt hat, zu vervollständigen, interessant, wenn man hört, wie in derselben Schrift Calvin sich lobt, was wirklich wieder großartig und majestätisch in seiner Lage und aus seinem Munde klingt. Er sagt: [3])

[1]) Aigrement sollte er nicht sagen, denn hierin besteht grade der Unterschied der Apostel und der Reformatoren, daß der heilige Geist in seiner Reinheit keine saure Schärfe kannte. Es ist höchst anmaßend, sich mit den Aposteln und Christus auf dieselbe Linie zu stellen, wenn man, wie Calvin, schmähend und ironisch höhnend spricht. Im Ganzen herrscht eine große, mit übermüthigem Scherz verbundene Anmaßung in seiner Manier, die man wahrlich nicht christlich nennen, noch weniger sie mit der heiligen Entrüstung des Herrn vergleichen kann. Wie hätte je ein Apostel Christi sich so weit vergessen, ironisch zu scherzen, wenn ers auch mit dem Teufel zu thun gehabt hätte.

[2]) Die oft citirte Stelle: Escoutes-tu mastin, escoutes-tu forcené, escoutes-tu animal — „audisne latrator, audisne phrenetice, audisne bestia?" steht zu Ende des dritten Werks gegen Westphal. Editio Amst. p. 722, und ist nicht die beleidigendste. Daß er aber über das Persönliche wegsah, zeigt wieder eine Stelle zu Anfang des Streits. Une chose puis je bien protester en verité que les dards de Westphal ne me navrent point en particulier, il n'y a autre raison qui m'induise à escrire que pour profiter à l'Eglise. Op. p. 1805.

[3]) Op. p. 1809.

Tant y a que jamais Westphal ne sera orateur si éloquent qu'il puisse faire à croire que je sois un harangueur babillant à plaisir, vu que tout le monde cognoist qu'en mes escrits j'ai une brieveté restrainte et demeure toujours bien ferme et arresté à traiter le point que j'ai une fois prins en mains. —

Quand je dirai que je m'employe fidelement à ce que tout le monde despende de la bouche de Christ seul, je puis produire pour tesmoins non seulement mes livres et mes sermons ordinaires, mais aussi ceux qui me voyent tous les jours à la besogne en peuvent rendre plus certain tesmoignage. Et quant Dieu scelle si magnifiquement de ses benedictions mes labeurs que quand dix Westphals seroient là, le fruit et profit ne leur devroit pas sembler contemptible; or quand je parle ainsi de l'approbation de ma vocation ce m'est une chose commune avec St. Paul [1]). Wenn man solche Worte im Angesicht der Welt sprechen kann, muß man ein gutes Gewissen haben und seine Größe kennen.

Ein Brief Calvins vom 13ten April 1556 an Petrus Faber, einen jungen Mann, der ihm sein ganzes Vertrauen schenkte, und den Calvin warnte und aufmunterte, giebt auch Aufschluß über jene Zeiten, wo Calvin Erbitterung gezeigt hat: „Obgleich einige, heißt es darin, durch die edlen Wissenschaften gebildet, mich vielleicht lieben, so wisse dennoch, daß sich fast in der ganzen Welt ein solcher Haß gegen mich entzündet, daß Viele dadurch von der Freundschaft mit mir abgeschreckt werden." [2]) — Eine solche Ueberzeugung

[1]) Op. p. 1799, 1800, 1801.

[2]) Etsi enim qui liberalibus doctrinis sunt exculti, me forte amant, quia ab illis existimant non prorsus alienum esse, scio tamen ea me invidia flagrare apud totum fere mundum, quae multos a mea amicitia absterreat. Ep. 225.

mußte ihn freilich äußerst reizen und erklärt Vieles aus seinem Wesen in der letzteren Zeit seines Lebens. Von so vielen Feinden umgeben, so furchtbar verläumdet vor der ganzen Welt, ist es begreiflich, wie der kräftigste und besonnenste Geist zuweilen aus seinen Fugen gerissen werden konnte.

Eine Rechtfertigung und ein Geständniß findet sich in folgendem trefflichen Brief, worin er sich selbst über seinen Eifer und seine Entrüstung ausspricht. Er ist an einen Freund, gerichtet, der ihn vermuthlich wegen seiner Strenge gegen Castellio getadelt hatte (Ep. 393.):

„Daß wir uns so lange nicht schrieben, muß mir zur Last gelegt werden. Und ich leugne es nicht, daß ich gern geschwiegen, um mich nicht in unnütze Streitigkeiten zu verwickeln, da wir zwar nach demselben Ziel streben, aber durch Natur und Charakter mehr verschieden sind als ich es wünschte. Was Du von mir denkst, und auch wohl sprichst, weiß ich wohl. Auch bin ich nicht so sehr von mir selbst eingenommen, [1]) daß mir nicht mehrere Fehler, die Du an mir tadelst, auch sehr mißfielen, wofür ich viele zuverlässige Zeugen aufweisen kann. Aber andere Seiten meines Wesens giebts, die ich nicht geändert wissen möchte, da wir nicht allein unserer Natur nach verschieden sind, sondern ich auch mit Wissen und Willen einen von Deinem Sinne ganz verschiedenen Weg einschlage. Ist Dir die Sanftmuth angenehm, so bin ich ihr auch gar nicht entgegen; wenn ich Dir aber zu streng erscheine, so glaube, diese Rolle hat die Nothwendigkeit mir aufgedrungen. Unterdessen berechnest Du nicht, wie sehr Deine nachgiebige Willfährigkeit der Kirche schadet, indem sie dem Bösen Alles erlaubt, und Tugend und Laster verbindend, das Weiße nicht von dem Schwarzen unterscheidet.

[1]) Neque vero ita sum mihi addictus, quin nonnulla quae in me reprehendis vitia, mihi quoque displiceant, cujus rei satis multos habeo idoneos testes.

Während der treffliche Mensch (Castellio) danach trachtet, den vornehmsten Grund des Glaubens umzustoßen, schämt er sich nicht, mit nichtswürdigen Lästerungen aufzutreten. Der Gott Calvins ist ein Lügner, ein Heuchler, zweizüngig, der Urheber aller Frevel, des Rechten und Guten Feind, und schlechter als der Teufel selbst. Was soll ich klagen, daß Du unfreundlich an mir handelst? ich weiß ja, daß Du nicht Lust hast, das schändliche und gemeine Gebell dieses schmutzigen Hundes in Schutz zu nehmen. Aber tausendmal lieber will ich, daß die Erde mich verschlinge, als daß ich nicht horchen sollte auf das, was mir der Geist Gottes durch den Mund der Propheten sagt und gebeut, damit nicht der Schimpf, womit Gottes heilige Majestät befleckt wird, auf mein Haupt zurückfalle. Und Du, während ich aus Pflichttreue eine Sache vertheidige, die mir nicht erlaubt ist zu verlassen, ohne Verräther und treulos zu sein, sagst daß ich zanke! — O möchte Dir Doch ein so leichtsinniges Wort, dessen ich mich schäme, weil es eines Christlichen Menschen unwürdig ist, nie entfallen sein! Wenn nur ein Funke Frömmigkeit in uns ist, so muß gewiß eine solche Schändlichkeit das Feuer der höchsten Entrüstung in uns anzünden. Was mich anbetrifft, so will ich lieber rasen als nicht zürnen. Du magst sehen, wie Du einst vor dem höchsten Richter wirst Rechenschaft geben können. Mit größerem Rechte und aufrichtigerer Ueberzeugung spreche ich im Vertauen die Klage gegen Dich aus, welche Du vor zwei Jahren in Gegenwart Anderer, mich bespöttelnd, im Scherze fallen ließest: ich wäre eher ein Jünger Ciceros als Christi." —

Von jenem schlechten Menschen, der ihn betrogen, sagt er: „Ich aber rufe mit dem Propheten aus: Was verloren ist, mag verloren gehen. „So ruhig? sagst Du;

Ja, ich bin nicht weniger ängstlich um sein Heil bekümmert, und seufze über sein Unglück mehr, als wenn ich ihn mit schmeichlerischer Nachgiebigkeit eingelullt hätte. Und Du hast oft gehört, daß eine grausame Barmherzigkeit Gott eben so verhaßt, als sie eine Pest für die Kirche ist.

Ich sehe, wie bitter mein Brief klingt, und bin zehn mal auf dem Punkt gewesen, ihn zu zerreißen; aber ich konnte es nicht über mich gewinnen zu verbergen, was meine Seele niederdrückte; und wenn ich anders verführe, würdest Du mich auch nicht zum Freunde haben wollen. Bedenke ferner, daß durch die Masse von Geschäften mir etwas Reizbarkeit zur Gewohnheit geworden ist."

Morus sagt sehr richtig von ihm:[1]) „Sein heiliger Eifer war gerecht, und fällt uns nur unserer Schlaffheit wegen auf, sein Zürnen christlich, sein Toben und Donnern Pflicht. Und was bleibt dem Christen übrig, wenn er nicht das Schwerdt gebrauchen will? Nicht mit sanften Mitteln konnte er die Wunden Zions heilen. Er hätte seinen Zweck nicht erreicht, und man hätte ihm vorgeworfen: wenn Du nicht von ganzer Seele überzeugt bist, warum wirfst Du die bestehende Ordnung der Dinge um?"

Festigkeit und Muth Calvins.

Mit diesem Eifer hängt die große Festigkeit zusammen, von der wir in seinem Leben so viele Beweise finden, und welche auch jene Majestät in seinem Charakter mit begründet.

Schüchtern von Natur, hatte ihn die Kraft Gottes gänzlich über alle Menschenfurcht erhoben. Seine Verachtung derselben drückt er in seinen Briefen an Melanchthon und die Königin von Navarra sehr schön aus, wie

---

[1]) Morus 119. 21. 22.

wir in der Folge sehn werden. Hier nur eine klassische Stelle über seinen freudigen Muth [1]) in seinem Alter, als er allein auf dem Kampfplatze geblieben: C'est à nous, à combattre d'autant plus vivement à la veue du grand Juge des coups (combats) qui est la haut au Ciel. Comment? Et ceste saincte et sacrée bande (société) d'Anges, la quelle nous promet sa faveur, et nous monstre la voye par son exemple, nous lairra-elle anonchalir que ne puissions y trainer nos jambes? Et puis, toute ceste compagnie des saincts pères ne nous y aiguillonnera-t-elle nullement? Quoy plus encore? l'Eglise de Dieu qui est en ce monde, puisque nous savons qu'icelle combat par prières avec nous et est encouragée par nostre exemple, sera ce afinque sa voix et son commun accord n'ait aucun poids envers nous? Que ce soit donc là mon theatre, de l'approbation du quel me tenant plus que satisfait quand tout le monde me cracheroit au visage, si ne perdray-je courage jamais pourtant, tant s'en faut que je sois jaloux de leurs sots aplaudissemens, pour estre là parfumé de gloire d'une nuict en leurs trous tenebreux.

Demuth und Vertrauen auf den heiligen Geist.

Bezeichnender in diesem außerordentlichen Manne ist noch, daß mit Zorn, Heftigkeit, Fanatismus, ja Anmaßung sich die liebenswürdigste, reinste Demuth vertrug, welche mit seinem manchmal herben zu weit strebenden Wesen, wenn man gegen ihn zürnen möchte, aussöhnt.

Daß seine Demuth wahr, und eine Wirkung des heiligen Geistes, ja ein Grundzug in seiner ganzen Lehre und seinem

---

[1]) Claire exposition contre Heshusius. Op. p. 1953. v. J. 1561.

Leben gewesen, weil sein Gewissen ihm Zeugniß gab von dem Elende und dem Zustande der Verdammniß des Menschen, und ein Gefühl von Zerknirschung hervorrief, davon finden sich unzählige Beweise, unter denen ich nur folgenden Zug anführe, der am deutlichsten zeigt, daß er vom geistlichen Stolz, der grade bei seiner Geisteshöhe und Stellung die gefährlichste Versuchung werden konnte, Gott Lob, ganz frei war. Dies einzige Beispiel ist schon hinreichend, um den Zorn seiner Feinde zur Bewunderung umzustimmen. In Crespins Geschichte der Märtyrer findet man einen Brief Calvins an die gefangenen Glaubenshelden, welche ihm ihr Glaubensbekenntniß mit der Anfrage gesandt hatten, ob es so richtig sei, oder ob er darin einiges zu verbessern fände. In diesem sagt er: [1])

Je ne vous envoye pas une telle confession de foi que m'avoit requise notre bon frère. Car Dieu fera beaucoup mieux profiter celle qu'il vous donnera de faire selon la volonté de vostre esprit qu'il vous a departi, que tout ce qui vous seroit suggeré d'ailleurs. Mesmes estant prié par aucuns de nos frères qui ont naguères espandu leur sang pour la gloire de Dieu, de revoir et de corriger leur confession qu'ils avoient faite: j'ai esté bien aise de la voir pour en estre édifié, mais je n'y ai voulu adjouster ne deminuer un seul mot: pensant que ce qui auroit été changé ne feroit que deminuer l'autorité et l'efficace que mérite la sagesse et constance qu'on void clairement estre venu de l'esprit de Dieu.

Ein Jeder wird fühlen, wie sehr diese Anfrage der um des Evangelii willen im Kerker schmachtenden Christen Calvin ehrt, da sie sich an keinen Größeren wenden zu

---

[1]) Crespin h. d. M. p. 272.

können glaubten, um ihr Glaubensbekenntniß zu berichtigen, welches sie ihren Richtern vorlegen sollten. Wie liebenswürdig erscheint hier der große Mann in völliger Demuth, indem er nur die Wahrheit will und mit größter Einfalt antwortet, daß er sich ihrem erleuchteten Geiste unterwirft, und gesteht, daß er von ihnen lernen muß. — Und dies ist der Mann, dem man immer nur Ehrgeiz, Hochmuth und selbst papistische Herrschsucht zuschreibt, der ein System aufgebaut haben soll, in welchem das Denken allein vorherrsche. — Ein schönes Zeichen der gegenseitigen Demuth der einfachen duldenden Christen und des großen Lehrers, wie sie in der Kirche leben soll; ein Beispiel, welches zeigt, welch ein tiefes Gefühl Calvin von der Autorität des heiligen Geistes hatte und mit welcher Unterwürfigkeit und Zartheit er in Sachen des Glaubens zu Werke ging.

Spricht er von seinem Wirken für die Kirche, so geschieht es häufig mit großer Bescheidenheit als von einer „geringen Arbeit:" so auf seinem Sterbebette; obgleich ihm die Größe und Wichtigkeit seines Werks andrerseits auch gegenwärtig war.

Endlich nennt er sich selbst einen unwürdigen Diener Gottes, welches in seinem Munde keine leere Redensart war.

Es war dies grade ein Hauptzug in Calvin, wie in allen Reformatoren, daß sie nicht nach eitler Ehre strebten, sondern Gottes Ehre wollten. Hätten sie die ihrige gesucht, und Ehrgeiz und Herrschsucht zu befriedigen gestrebt, so wären sie keine Reformatoren gewesen. Wir haben auf sein Benehmen gegen Melanchthon aufmerksam gemacht. Dieselbe Gesinnung zeigt sich auch in seinem Verhältniß zu Farel, dessen Verdienst er mit Demuth anerkannte; ebenso Virets und Beza's, der ihn an Gelehrsamkeit und Rednertalent übertraf, und den er nach Genf berief und als Rector der neuen Akademie über sich setzte, während er selbst nur Professor blieb.

Dies sind äußerst seltene Beispiele von Seelengröße, da das Herz gerade in diesen kleinen Dingen die Eitelkeit am schwersten überwindet, und bei allen übrigen Vorzügen sich doch gern eine kleine Hinterthür zur Entschädigung für große Opfer offen hält. Die Kenner des menschlichen Herzens, und die, welche wissen, wie der Ehrgeiz den großen Seelen oft nicht fremd ist, werden diese Züge zu würdigen wissen. Kann man sich wundern, daß er Freunde gehabt habe? Und nun vergleiche man mit diesem viele gefeierte Männer. — Wie er aber Andere nicht beneidete, so erweckte er auch keinen Neid bei seinen Amtsgenossen.

Sechszehn Jahre nach seinem Tode kommt in dem Régistre d'état vom 29. Februar 1580 folgende merkwürdige Stelle vor, welche die Art seines Einflusses angiebt, und nicht nur die Achtung für seinen Geist beweist, sondern auch zeigt, daß er hoch genug stand, um keinen Neid unter seinen Amtsbrüdern zu erwecken. Nach Calvin wollen sie keine beständige Präsidentenstelle mehr im Consistorium: „Les ministres alléguent pour faire supprimer la présidence à vie, que le Diable a fait bréche dans l'Eglise de Dieu par l'établissement de différens grades et dignités entre les pasteurs, et qu'il faut prévenir ses astuces qui commencent par de bien petites choses, que Dieu avoit suscité ci devant dans cette Eglise, feu Mr. Calvin, personnage d'un très grand mérite, et qu'il l'avoit comblé de graces toutes particulières, de sorte que par la vénération qu'il s'étoit attirée, on lui voyoit avec plaisir exercer la présidence sans qu'il y eut pourtant été appelé par aucune élection.“

Was den Vorwurf der Herrschsucht anbetrifft, so werden wir zu Anfang des zweiten Theils, wo von seinem politischen Einfluß auf Genf die Rede ist, sehen, wie ungerecht er sei, und müssen deshalb hier darüber weggehn.

Wahrheitsliebe die Quelle seines innern Lebens — nicht der Gedanke.

Es hätte sein Leben nie diese Ehrfurcht bei den Seinigen erwecken, noch den Eindruck von Majestät und Würde machen können, wenn nicht jene redliche durch Gottes Geist geweckte Wahrheitsliebe die Grundlage seines Geistes gewesen wäre. Wahrheitsliebe finden wir, wenn wir tiefer in sein Wesen eingehn, als Quelle und Triebfeder seines ganzen Wirkens, selbst wenn er irrte. Sie war bei ihm eine stürmische Liebe, eine Leidenschaft, wie bei Andern die Liebe zur Wissenschaft, Welt oder Ehre. Sein Leben ging nicht aus dem Gedanken, der Reflexion, wie es irrthümlich geglaubt worden, sondern aus dem Geiste der Wahrheit hervor. Und eben so wenig wie Luther es sich je gesagt, er wolle eine Reformation vornehmen, oder einen Reformationsplan durchdacht hat, sondern allein dem Zuge des göttlichen Geistes folgte, ohne zu wissen wohin: so hat auch Calvin sich nie gesagt, er wolle die Reformation feststellen, sondern dies Feststellen ging aus seinem heiligen Drange nach Wahrheit hervor. Sein inneres Leben war, wie Luthers, Gebet, nicht Nachdenken. Daher muß ich hier gegen das letzte in Frankreich über ihn gefällte Urtheil protestiren, worin es heißt:[1]) „Son caractère dominant fut un despotisme doctoral, une certaine manière de gouverner par les idées religieuses qu'il avoit jetées dans la société;" — wobei als das Resultat seines Lebens ausgesprochen wird: „sa réforme fut toute gouvernementale."[1]) Nach dem Verfasser, der von Calvins Glauben

---

[1]) Répertoire des connaissances usuelles. Art. Calvin.

[2]) Diese Beurtheilung ist jetzt stereotypisch geworden und die

gar nichts weiß, hat der Reformator die Idee ausgebrütet, er wolle die Welt durch ein religiöses System regieren und in Ordnung bringen. Richtig ist es, daß Calvin die Reformation festgestellt hat, aber davon ist keine Spur vorhanden, daß dies aus seinem Kopfe und Nachdenken planmäßig hervorgegangen sei, wie seine heutigen scharfsinnigen Beurtheiler es mit so viel Sicherheit verkündigen. So viel Verstand hatte er nicht wie diese, aber unendlich mehr Geist, Gewissen und Glauben. Es geht dies Bedürfniß, Alles festzustellen, ganz allein aus seinem religiösen Geist hervor, welcher mit Gott im Gebet lebte und rang; so wie sein Glaubens-System, und sein Kampf für die Einheit. Und wenn er Servet verfolgte, so geschah dies nicht aus Rache, Wuth, Verstand, Eifersucht, sondern aus religiösem Eifer für die Wahrheit. Dies ist bis jetzt sehr verkannt worden. Sein heiliger Eifer soll ein „esprit vindicatif, persécuteur" nach jenem Beurtheiler sein. Gegen dies Urtheil wird jeder Leser seines Lebens, denke ich, protestiren. Leidenschaft, Wuth mit dialektischer Verstandeskraft sucht man in ihm, will man durchaus in ihm finden, und nicht die geringste Andeutung davon erscheint weder in seinen Schriften, noch in seinen Briefen, daß er je mit Andern oder allein berathschlagt habe, planmäßig durch Verstandes-Reflexion sein großes Werk auszuführen. Die Hauptidee seines Lebens wird er, der Alles mittheilte, doch nicht 30 Jahre hindurch in seinem Innern tief verborgen gehalten haben? Im Gegentheil sieht man, daß Alles bei ihm ins Leben trat durch den Drang der Begebenheiten, weil er nur die Wahrheit wollte, und die Wahrheit das Feststellen des Gewonnenen damals nothwendig verlangte. — Es werden die allzufeinen Beurtheiler Calvins vielleicht selbst auf den Gedanken kommen, daß die Unveränderlich-

---

Schriftsteller schreiben sie von einander ab, wie früher die Schmähungen Bolsecs.

keit seines Glaubens nur eine angenommene Maske sei, daß Calvin mit Fleiß nichts habe zurücknehmen wollen, um consequent zu erscheinen. Dies ist aber ein Urtheil solcher, welche eine der heiligen Schrift sich ganz unterwerfende Vernunft nicht begreifen, noch einsehen können, daß es der Vorsehung auch gefallen kann, so außerordentlich organisirte Lehrer auszusenden, die in einer Zeit des Aufruhrs, der Umwälzung ein kräftiges „Quos ego“ auszusprechen vermögen. Für den starren Verstandes-Menschen wären auch Liebe und Begeisterung nicht möglich gewesen; den Geist umfaßt man gern mit Liebe, nie den kalten Gedanken.

Einen noch weit ernsteren Unwillen aber muß jeder wahrheitsliebende Christ gegen das unwürdige Urtheil empfinden, welches in der letzten Geschichte von Genf [1]) über ihn gefällt worden ist; als das jüngste giebt es im Allgemeinen den zügellosen, ungebundenen Geist an, mit welchem das Französische Volk, welches in der Kirche ohne Glauben lebt, über seine größten Wohlthäter aburtheilt. Der Verfasser erkennt Calvins große Fähigkeiten an, manchmal sogar reine Absichten, Großmuth, will auch nicht sein Feind, sondern unparteiischer Geschichtsschreiber sein, nimmt aber doch die Partei der Libertiner, der Feinde Calvins in Schutz (T. 2. S. 252.), und urtheilt von ihrem Standpunkt aus über den großen Kämpfer für Licht und Recht. Calvins Frömmigkeit und Glauben kennt er nicht; aber selbst dem sogenannten liberalen Sinn ergeben, dichtet er Calvin denselben Geist an. Er berücksichtigt weder die theologischen Schriften Calvins noch die Briefe und mit seiner Geschichte nimmt er es nicht genau. Calvins Vater z. B. war bekanntlich Procureur fiscal; Thourel aber beginnt rhetorisch (T. 2, S. 185): dans le courant de cette

---

[1]) A. Thourel histoire de Genève d. s. orig. jusqu'à nos jours. Der Verfasser ist ein Franzose. Viel richtiger ist das Urtheil in den früheren Werken des Spon und vorzüglich des Picot.

année arriva le fils du tonnelier de Noyon. — Im 2. Bande S. 247 heißt es: „Calvin possédoit un esprit aussi tyrannique qu'élevé. Il s'appropria les principes de Zwingle et les présenta avec quelques modifications; il se confia en ses forces et se proposa de fonder un culte qui portât son nom: ich überlasse es jedem Leser selbst, über diese Irrthümer zu richten. Nach ihm fordert das Volk Calvin nur seiner Beredsamkeit wegen von Straßburg zurück. Le peuple fait à l'éloquence de quelques orateurs etc. — S. 249. Calvin s'y trouva dans une position mille fois plus favorable à ses projets. Aussi sut-il en profiter souvent avec peu de générosité. Endlich wirft er ihm selbst „de véritables auto da fé, de la foi nouvelle“ vor. — S. 250. Ce qui devoit être une reforme, devint une religion. A Genève Calvin fit pour le culte Luthérien ce que Luther avoit fait pour le Catholicisme — obgleich bekannt ist, daß Zwingli und Farel jene Einfachheit schon vor Calvin eingeführt hatten, Calvin hatte höhere Ansichten darüber. Ces travaux activèrent les progrès de la Réforme, en réunissant dans ses mains tous les fils du pouvoir spirituel. — S. 251. De quelque affaire importante qu'il s'agit, Calvin étoit consulté; il étoit un oracle en matière de controverse dogmatique, et son immense correspondance finit par centraliser à Genève tout ce qui tenoit à la religion. Cette espèce de dictature morale ne manque pas de le rendre plus actif dans ses vengeances — mais il avoit l'habilité de dissimuler son despotisme sous des formes austères et simples. Also meint er, er habe nur Komödie gespielt, wenn er so einfach und arm lebte. Ein geschickter politischer Tyrann versteht er das Vertrauen des Volks zu gewinnen, und doch nennt er ihn allenthalben einen großen Mann, vermuthlich nur rednerisch der Form wegen, oder

nach dem heutigen Gebrauch, wo jeder Egoist, dem es gelingt die Welt zu besiegen, ein großer Mann genannt wird. S. 253. Ainsi le pouvoir suprême resta à Calvin après qu'il eut fait brûler ou décapiter ses contradicteurs en théologie — et bannir ses rivaux en politique. Hiernach wäre er freilich einer der ersten Frevler, den die Geschichte aufzuweisen hat, voll Bosheit, Betrug, Mord, Ehrgeiz, und nur durch Politik geleitet — und dieser Schriftsteller hat ihn doch auch als ganz erhaben dargestellt. Endlich aber, was ihn wieder mit Calvin aussöhnt, S. 255. Calvin fonda sa gloire en lui donnant (à Genève) le sceau republicain. — Dies ist ganz falsch, Calvin war kein Politiker, und Genf war früher republikanisch; er hat dem kleinen Staat im Gegentheil theokratische Elemente, einen heiligen Glauben, reine Sitten, die strengste Ordnungsliebe, woraus von selbst eine feststehende politische Existenz hervorging, gegeben. Wir werden diese Schmähungen in den folgenden Theilen, auf deren Inhalt sie Bezug haben, durch Anführung von Thatsachen näher beleuchten.

Ein ganz anderer Historiker der Schweiz, der mit dem tiefsten Studium den hellsten historischen Blick verbindet, fällt ein würdigeres Urtheil über den Reformator, und wiewohl er ihn nur von dem geschichtlichen, nicht religiösen Standpunkt aus betrachtet, und selbst für die katholische Kirche eingenommen war, so faßt er ihn doch bei weitem edler, wenn auch nicht umfassender auf, indem er sagt: [1]) „Joh. Calvin hatte den Geist eines alten Gesetzgebers, ein Genie und Eigenschaften, welche ihm zum Theil unverkennbare Vorzüge gaben, und Fehler, die nur das Uebermaß der Tugenden waren, vermittelst deren er sein Werk durchsetzte. Auch er hatte (wie

---

[1]) J. v. Müller Allgemeine Geschichte. 3te B. S. 14.

die andern Reformatoren) einen unermüdeten Fleiß in standhafter Hinsicht auf einerlei Zweck, eine unerschütterliche Festigkeit in Grundsätzen und Pflicht, in seinem Leben, und sterbend den Ernst und die Würde eines altrömischen Censors. Zu der Freiheit seiner Stadt, Genf, trug er ungemein viel bei; sein Ansehn gab den oft uneinigen Vorstehern gleichen Sinn. Durch seine Lage und Sprache trug er zur Beschleunigung der Fortschritte des menschlichen Geistes vornehmlich, und mehr bei, als er selbst voraussah. Denn unter den Genfern und in Frankreich wurde der Grundsatz freier Prüfung, auf den er sich anfangs gründen mußte, und welchen zu beschränken er sich nachmals vergeblich bemühte, weit fruchtbarer an Folgen, als bei Nationen, die weniger inquisitiv als die Genfer, und nicht so kühn wie die Franzosen sind. Hieraus entwickelten sich nach und nach philosophische Ideen, die, wenn sie auch von den Leidenschaften und Absichten der Urheber noch nicht rein genug sind, doch eine große Menge finsterer und schädlicher Vorurtheile verbannt, und für die Zukunft Aussichten auf ächte Lebensweisheit und besseres Glück eröffnet haben."

Ebenso erkennt ein ausgezeichneter Historiker, durch seinen umfassenden Geist und kräftiges Urtheil berühmt, der wie Johann von Müller besonders Calvins geschichtliche Bedeutung im Auge hat, mit Würde die Größe des Reformators an, wenn er sagt: [1]) Calvin étoit non seulement un théologien profond, mais encore un habile législateur, la part qu'il eut aux lois civiles et religieuses qui, pendant plusieurs siècles, ont fait le bonheur de la république de Genève, est peut-être un plus beau titre à la gloire que ses ouvrages théologiques,

---

[1]) F. Ancillon, Tableau des révolutions du système politique de l'Europe. 1823. T. 2. p. 72.

et cette république, célébre malgré sa petitesse, qui sut allier les moeurs aux lumières, la richesse à la simplicité, la simplicité au goût, la liberté à l'ordre, et qui a été un foyer de talens et de vertus, a prouvé que Calvin connoissoit les hommes et savoit les gouverner.

Wir kehren zur Beurtheilung seiner Wahrheitsliebe zurück, die auf dem praktischen Gebiete sich eben so rein aussprach. Beza rühmt von ihm, daß er die unnützen rednerischen Worte verachtete und ein eben so entschiedener Feind der Schmeichelei und Verstellung, vorzüglich wenn es auf Glaubenssachen ankam, als er ein warmer Freund der Wahrhaftigkeit, Einfachheit und der kindlichen Reinheit der Seele war; so sagt er unter andern in einem Briefe: [1])

„Ich habe Dich weniger freundlich empfangen, weil ich nichts erheucheln wollte, was nicht in meiner Seele war. Nicht nur jene Gründe machten mich stutzig, sondern noch mehr der Abscheu vor Euren Schleichwegen."

Aus Wahrheitsliebe führe ich hier ein einziges Beispiel an, das eine, welches ich in der ganzen Correspondenz gefunden, wo er einmal von einer Ausflucht spricht. Er schreibt: [2]) „Ich kann eine so lange Reise nicht unternehmen, ohne Anlaß zu vielen Gerüchten zu geben; dies wäre das wenigste; aber welchen Vorwand beim Senat gebrauchen? — Ich hätte freilich etwas erfinden können, was jene einige Tage beruhigt hätte."

---

[1]) Ep. 301. Quod te ultimo congressu minus hilariter accepi, neque fastidio, neque contemptu factum est: sed quia nolebam aliud simulare quam esset in animo. (Die Ursache seiner Kälte.) Quamquam non hae tantum rationes perplexum me tenebant sed magis labyrinthi vestri horror.

[2]) Mss. Gen. Maj. 1549. Non possum tam longam profectionem suscipere quin multa spargantur. Hoc erat minimum, sed quis apud senatum praetextus, a quo petenda erat missio? promtum erat aliquid fingere, quod ad paucos dies illos placaret, sed longius respiciendum fuit.

Daß Calvin aber eine erlaubte Vorsicht gar nicht verachtete, ersieht man aus seinem Benehmen überhaupt, und besonders aus den Verhaltungsregeln, die er den entstehenden kleinen Gemeinden in Frankreich, während der Verfolgung giebt. Ein Rath, der nicht selten vorkommt, ist folgender vom J. 1563: Advisez de Vous porter le plus coyement qu'il sera possible et ne donner point occasion aux ennemys de la vérité de s'escarmoucher et en cela vous avez besoing de prudence. Le principal est de vous separer de toutes idolatries et pollutions, et puis de vous assembler sans grand bruit ny apparence par compagnies, afin de prier Dieu et estre enseignés par sa parole. Merkwürdig ist der Ausdruck in einem Schreiben à quelques fidèles du Poictou — in welchem er eine geheime Kirche autorisirt und sagt: Entre temérité et timidité il y a une crainte moyenne laquelle n'amortit pas la vertu du St. Esprit.

Frommer Sinn.

Seine Wahrheitsliebe, sein edler, uneigennütziger Kampf für die Sache Gottes unter Gefahren steigerte seine Seelenkräfte so, daß ein beständiger Heldenmuth darin wohnte. In unzähligen Schreiben, die er an solche erlassen, welche in der höchsten Gefahr schwebten, [1]) sehen wir den muthigsten Glauben, der auch nicht will, daß man durch kleinliche Mittel dem erhabenen Märtyrertode entgehe. Sehr wird er sich freuen, sagt er ihnen oft, wenn sie entkommen, aber er kann nicht rathen, daß sie das Geringste dazu thun. Immer kommt in diesen Schreiben der herrliche Hauptgedanke vor, daß die Verfolgten Gott für die große Ehre danken müssen,

[1]) Vieles davon siehe in dem Artikel der Seelsorge.

für ihn leiden zu dürfen, und zu diesem Kampfe berufen worden zu sein. Darum habe ich zu Anfang bemerkt, daß sein Leben geeignet sei, den Geist zu erheben und zu einer großartigen Frömmigkeit zu führen.

Um den frommen Sinn Calvins mit wenigen Worten zu charakterisiren, will ich nur auf das eine Kennzeichen aufmerksam machen, nämlich sein kindliches Vertrauen auf Gott und seinen unerschütterlichen Glauben an das Gebet, welches seine Kraft und tägliche Zuflucht war. In den gefahrvollen Lagen seines Lebens und in seiner letzten Stunde hatte er stets das Verlangen, daß man für ihn und die gute Sache bete. Dahin gehört auch, daß er innig erkannte, wie Gottes Vorsehung in seinem ganzen Leben Alles geleitet, welches in der Vorrede zu den Psalmen so kindlich ausgedrückt ist, und das Bekenntniß auf dem Sterbebette, daß er endlich eingesehen habe, wie der Segen Gottes doch mitten unter allen Stürmen in Genf auf ihm geruht hätte, mit wie großem Widerstreben er auch dahin gegangen war. In der letzten Zeit seines Lebens bemerkt man besonders an ihm eine sanfte Frömmigkeit, das Bestreben Niemand zu beleidigen, das beständige Hoffen auf ein besseres Leben, welches er in kurzen, seelenvollen Gebeten aussprach. [1])

---

[1]) Ueber das kindliche Beten der Reformatoren und ihr Vertrauen auf Gott kann zum Vergleich noch Mathesius angeführt werden über Luther S. 49: „Morgens und Abends, oft während des Abendessens, verrichtete er sein Gebet, wie er solches von Jugend an im Kloster gewohnt war. Daneben sagte er seinen kleinen Catechismus her, wie ein anderes Schülerlein. Sein Psalterlein war sein Bettbüchel und der Catechismus sein Handbuch.“ Und S. 50: „Also rühmte unser Luther von der Erhörung des Gebets; — er sagt: ich habe unsern Philipp und meine Käte und den Miconium vom Tode erbeten.“

Anfechtungen und außergewöhnliches Wesen der beiden Reformatoren.

Wie Calvin in der Lehre kein Wanken gekannt, so auch nicht im Glauben, daher hatte er keine so große Anfechtungen wie Luther. Er war geregelter und ging einen gemäßigteren Gang. Calvin hatte zwar auch seine außergewöhnlichen Augenblicke, aber er stand sicherer an der zweiten Stelle. Luther hingegen, an der Spitze der größten Umwälzung, die seit der Apostelzeit geschehn, hatte viel schwere Anfechtungen, wahrscheinlich von Dünkel und Hochmuth zu tragen, da ein so gewaltiges Werk fast zu groß für ein armes, schwaches Menschenherz war. Calvins Dünkel hingegen wurde immer durch seine nächste Umgebung, mit der er zu kämpfen hatte, gebrochen; ja auch durch die Form seiner Kirche, die er selbst eingesetzt, um den geistlichen Stolz zu hemmen.

Es ist anziehend, Mathesius, der Luthers innerstes Leben erkannt, über diese Anfechtungen zu hören, und von ihm zu lernen, das Urtheil über außerordentliche Männer etwas zurückzuhalten und vorsichtiger mit ihnen umzugehn. Er erzählt: „Im Jahre 1530 entbrennt des Doktors Eifer wider seine eigne Pfarrkinder, er ließ sich vernehmen, forthin nicht mehr predigen zu wollen, hielt eine Zeit lang inne, bis der Eifer erkaltete und der Beruf in seinem Herzen entbrannte, daß er wieder auftrat. Große Leute haben große Gedanken und ihre sonderliche Anfechtung, darin wir Einfältige uns nicht allweg schicken können. Moses zerwirft in seinem Zorn die beiden Tafeln. St. Paulus giebt den Corinthischen Blutschänder dem Teufel. Zwar hat es unserm Doctor oftmals herzlich wehe gethan, daß seine Schriften so rauschen wie Platzregen, und wünschte vielmals, daß er so fein sachte und lieblich könnte regnen, wie

Herr Philipp und Brentius, aber einerlei Geist hat mancherlei Wirkung, und wir, die wir Landstraßen oder gemeine Fußpfade reisen, sollen denen nicht nachsetzen, die querfeldein durch Wasser, Wälder, Berg und Thal ihre Wege nehmen, weit weniger sollen wir von großer Leute Ernst, Brunst, Eifer und Heftigkeit leichtlich urtheilen; sie haben ihre Seigersteller und Schirrmeister bei sich im Herzen, das herrscht oft über sie, bringt sie auf, treibt sie fort und führt sie wohin sie nicht gedenken, und lenkt ihre Reise wunderbarlich hinaus, daß sich Jedermann zu kreuzigen und zu segnen hat. Als der Doctor einst von der Rebecca las, die wider ihres Mannes Willen und Befehl ihren jüngeren Sohn, den Jacob, einschwärzte, habe ich diese Worte von ihm gehört: Rebecca fing es unordentlich an, aber sie führte es hinaus, also habe ich auch oft aus der Fuhrstraße gesetzt, und ein kräftiges Vater unser vorgelegt und zur Brücke gebraucht, hinaus bin ich mit Gott kommen, aber ich rath's Euer keinen, bleibt auf dem gebahnten Weg, handelt nach der Regel, so verzäunet man Euch nicht." — Mathesius setzt hinzu: „Darum laßt uns nach der Regel handeln, und da etliche von der Regel geschritten sind, und habens gleichwohl hinausgeführt, lasset uns über große, wunderbare Leute verwundern und Gott für ihren Heldenmuth danken, wir müssen auch Sturmwind und Platzregen haben, den alten Schnee wegzublasen."

Dies Geständniß Luthers heißt so viel als: er sei nicht immer den graden Weg gegangen, und doch durchgekommen; oder: er habe schlechte Mittel gebraucht, um einen guten Zweck zu erreichen.

Ich habe kein solch originelles Geständniß in Calvins Schriften gefunden, wohl aber glich er dem Mose, welcher im Zorn die Tafeln des Gesetzes zerschlägt, und war Luther hierin gleich, daß er quer über Feld ging.

Ein bekannter Beurtheiler Calvins sagt: [1]) „der Maaßstab, mit welchem man gewöhnliche Menschen und Verhältnisse mißt, ist auf große Männer nicht anwendbar, weil sie Ungewöhnliches leisten sollen.“ Calvin selbst urtheilte hierüber aber strenger; er war ein einfacher Christ und hat sich immer streng nach dem Maaße, welches er Andern anlegte, gerichtet und sich gewissenhaft in dieser Hinsicht als einen gewöhnlichen Menschen betrachtet.

Calvin hatte nicht, wie Luther zuweilen, ein Gefühl von einer ungewöhnlichen Größe, welches sich noch in Luthers Testamente ausspricht und ihn zu einem außergewöhnlichen Wirken antrieb. Calvin hatte wohl das Gefühl der Stelle, die er einnahm, doch mag er nicht geahnt haben, daß man ihn einst Luther so zur Seite stellen würde, wie es die Kirche seit langer Zeit gethan.

Ein andres merkwürdiges Geständniß Luthers über sein Wanken im Glaubenskampf ist auch beachtenswerth. Mathesius sagt: „Auf eine Zeit klagte ihm ein Weib, sie könne gar nicht mehr glauben. Könnt ihr euren Kinderglauben nicht mehr? fragte der Doktor; wie sie den fein andächtig hersagt, fragt der Doktor: haltet ihr dies für wahr? Da die Frau ja sprach, sagte er: wahrlich, liebe Frau, so glaubt ihr stärker als ich. Ich muß alle Tage um Mehrung meines Glaubens bitten. Dafür dankt die Frau, und geht mit Frieden heim. Antonius Musa, Pfarrer zu Rochlitz, sagte mir, er habe dem Doktor einst herzlich geklagt, er könne selbst nicht glauben, was er Andern predige. Gott sei Lob und Dank, habe der Doktor geantwortet, daß es andern Leuten auch so geht, ich meinte mir wäre allein so. Dieses Trostes konnte Musa sein Lebtage nicht vergessen.“

Melanchthon verzagte oft, selbst der starke Knox fühlte

---

[1]) Bretschneider.

sich einst entmuthigt. Bei Calvin hingegen ist von einem Wanken im Glauben keine Spur zu finden, vielmehr hatte sich etwas Felsenfestes bei ihm ausgebildet. Und diese Festigkeit ist eine seiner merkwürdigsten, hervorstechendsten Seiten. Dagegen kannte er wohl den Kampf. In den Inst. 3. Buch 2. Cap. p. 21 — 24 zeigt er, daß wenn der Christ durch die Furcht vor Gottes Gericht erschüttert ist, er sich in Gottes Arme wirft. „Wenn auch die gläubige Seele auf die außerordentlichste Weise umhergeworfen und niedergebeugt wird, so wird sie doch über alle schwierigen Lagen wieder emportauchen und nie dulden, daß das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit je erschüttert werde. Die Seele des Gläubigen, weit entfernt niedergeschlagen zu werden, wird durch ihre Beängstigungen immer nur zu höherer Sicherheit geführt. Das Leben der Heiligen zeigt es; wenn die Verdammniß Gottes sie bestürzt macht, so schütten sie dennoch ihre Klagen in den Schooß Gottes aus und rufen zu ihm, selbst zur Zeit, wo sie nicht glauben können, erhört zu werden. — Der Glaube wird nie ganz aus dem Herzen der Gläubigen gerissen. Wenn er auch erschüttert wird und sie hin und her wanken, so bleibt er immer darin gepflanzt. Obgleich es für sie keine größere Verzweiflung giebt, als wenn sie den Zorn Gottes empfinden, so erklären sie doch mit Hiob, daß wenn Gott sie auch tödtete, sie dennoch auf seine Allmacht und Güte hoffen würden. Der Unglaube herrscht nicht in ihnen, sondern greift sie nur von außen an. Der Glaube besiegt die Welt in allen Kämpfen, und sollte er tausendmal angegriffen werden." Ueber die Sicherheit und die Kraft der Gläubigen kommen hier und an andern Orten außerordentliche Stellen vor.

Für seine Verächter will ich hier folgende Bemerkung vorausschicken; nämlich sehr verschieden von einer gewissen Partei seiner Anhänger und Beurtheiler, die sich oft in

seinen Ideen verstocken, leuchtet uns bei ihm, nach näherer Bekanntschaft, so viel Geist oder Leben, wie man es nennen will, entgegen, daß obgleich er sich streng an den Buchstaben der Schrift hält, die ihm Alles ist, und er ein System aufstellt, welches aus dem kalten Verstand hervorzugehen scheint, die Fülle seines Geistes dennoch die schroffen Seiten seines Wesens weit überstrahlt, und sehr abweichend von den trocknen Lehrern, denen der Gedanke Alles ist, er Höheres durchfühlt und besser ist als er erscheint. Wohl ahnt er bestimmt Gottes Güte, die alle Widersprüche löst, hinter dem Gebäude der ewigen Gnadenwahl durch, vor welcher er selbst zurückschreckt. So auch ist in ihm immer Liebe für die Seele der Sünder und viel Erbarmen mit der Strenge verbunden, wenn er die Kirchenzucht handhabt; und das Verwerfliche seines Benehmens gegen Irrlehrer erkannte er, wie ich bestimmt glaube, in der späteren Zeit seines Lebens.

Gefühl der Nähe Gottes.

Durch diese Frömmigkeit entstand in ihm das beständige Gefühl der Nähe Gottes. Eine besondere Liebe für die Natur findet sich nicht in ihm, aber die ganze Welt und Natur ist ihm Leben, weil er Gott und die Engel darin sieht, die auf ihn herabschauen, und von einer Andeutung eines Verlassenseins ist wohl kaum eine Spur.

Ein sehr lebendiger charakteristischer Ausdruck Calvins, der auf seinen schönen Glauben hindeutet, und der sehr häufig vorkommt, so oft er in höheren Affekt geräth, ist dieser: „vor Gott und den heiligen Engeln, die uns sehen,“ z. B. in dem Schreiben an Melanchthon, welches schon citirt worden. Auch in der schönen Stelle zu Anfang des Werks gegen Heßhuß, wo von der Fülle der Zeugen, die auf uns blicken, die Rede ist. Dieser Gedanke, daß der

Himmel auf ihn herabschaut, belebt für ihn die ganze Welt, und er scheint immer in diesem Bewußtsein gehandelt zu haben. Dieser Ausdruck ist um so überraschender, da er mit allen Reformatoren gegen die Anrufung der Engel und der Heiligen protestirt, daher die Engel überhaupt in unserer Kirche so sehr vergessen worden sind. [1]).

Eine andre ähnliche charakteristische Redensart ist die, daß er zu Christo als Agonotheten, Zeugen und Richter des Kampfes, hinaufschaut (Ep. 268.), unter dessen Augen wir kämpfen.

Romantische Einbildungskraft.

Es veranlaßt dies zur Bemerkung, daß sich im Allgemeinen ein Mangel an romantischer Einbildungskraft und an Liebe zur Natur und ihren Schönheiten bei allen Reformatoren wahrnehmen läßt. Der Unglaube der Neueren,

---

[1]) Beispiele dieses Lieblingsausdrucks finden sich Ep. 257. Ego autem sancte coram Deo et Angelis affirmo, Sacramentarios illic haberi, quicunque non fatentur Christum in missa papali quotidie immolari. — Ep. 258. Fide, vos coram Deo et Angelis ejus, quum sciatis esse obstrictos merito solliciti estis, ne a vobis ulla in parte violetur. — Ep. 266. Henryco: pergendo qua coepisti tandem senties puram coram Deo et Angelis conscientiam, centum theatris longe praestare. — Ep. 303. Sacramentum Christianae militiae ita coram Deo et Angelis dicamus atque palam praestemus. Ep. 308. (Praef. J. C. in Danielem.) Coram summo judice, Angelos omnes habeam testes, per me non stetisse, quo minus sedatos absque ulla noxa progressus ageret Christi regnum. — Beza v. Calv. in fine. In seiner letzten Anrede an die Rathsherren gebraucht er den Ausdruck zum letztenmal, indem er sagte: seine Fehler möchten sie ihm verzeihen, sie sind vor Gott und den Engeln bekannt. Quod superest iterum precor, ut meas mihi infirmitates condonetis, quas ego coram Deo et Angelis adeoque coram vobis, venerandi Domini, profiteor et agnosco.

die oft Gottes Werk in der Schöpfung gar nicht erkennen, verträgt sich gar leicht mit einem schwärmerischen Gefühle, welches von einer entwickelten Einbildungskraft herrührt, und einen gewissen Geist oder ein Leben in der Natur ahnt. In den Reformatoren hingegen ist keine Andeutung, daß die erhabenen Naturscenen sie also mit Bewunderung erfüllt haben, wie wir es sind und ein moderner geistreicher Mann, wenn ers auch nicht fühlt, es sein muß. Dies ist nun weit auffallender in Calvin, der in der erhabensten Natur, an dem schönen Genfer See lebte, und nicht aufschauen konnte, ohne die Kette der Savoyischen Gletscher und den Montblanc zu sehen. Nach seinen Briefen aber, wo er doch sonst jede Empfindung mittheilt, sollte man schließen, er habe in einer Sandwüste, in Sarmatischen Steppen oder nordischen Tannenwäldern gelebt. Ihre Seele, so meine ich, war allein mit Gott und der unsichtbaren Welt beschäftigt, welche alle ihre Kräfte so in Anspruch nahm, die Seiten ihres Geistes so anspannte, daß die Freude an der äußern Pracht und Schöne dabei oft zurücktreten mußte oder gar unterging. Sie hatten nicht Zeit zu sehen, oder fanden es nicht recht, viel darüber zu sprechen, weil diese Worte nicht zum einigen Zweck führen, zum Heil der Welt, und sie nicht Zeit haben, ein unnützes Wort zu reden; Farel, der enthusiastisch und ganz Gemüth war, mußte aller Wahrscheinlichkeit nach als Mensch ein Bewunderer der Natur sein, und doch, wenn Calvin ihm schreibt, spricht er auch nicht ein einzigesmal von Gottes Lieblichkeit in der Schöpfung, von dem Brausen des Sees oder dem Anblick der Alpen, beleuchtet von der untergehenden Sonne; was in die Briefe anderer gelehrter Männer, wie eines Johannes von Müller, ganz natürlich mit einfließt. Auch nimmt Calvin seine Vergleiche nie von der Natur her, die um ihn war; dieser Mangel findet sich auch bei Luther, wenn gleich in geringerem Grade.

Es scheint nicht in der Entwickelung jener großen Männer gelegen zu haben, sich der Freude an der äußern Welt und selbst der Kunst hingeben zu können. Wessel z. B., [1]) wie aus seiner Biographie erhellt, und Erasmus fühlten nichts in Italien.

Dasselbe erzählt man von dem heiligen Bernhard, der den Genfer See im Vorbeireisen gar nicht bemerkte. [2]) Wie Luther selbst, wenn die Natur auf ihn einwirkte, den ernsten Gedanken des Reichs Gottes beibehielt, zeigt folgende Aeußerung des Mathesius: „1540 war ein sehr schöner Lenz, darin Alles grünte und blühte. Da sprach der Doktor zum Herrn Justus Jonas, wenn nur Sünde und Tod weg wären, wollten wir uns an solchem Paradiese genügen lassen. Aber es wird viel schöner werden, wenn die alte Welt und die alte Haut gar erneuet und ein ewiger Lenz angehen und für und für bleiben wird.“ — Einzelne Andeutungen von Liebe zur Natur finden sich wohl hie und da in seinem Leben; auch vor seinem Tode sagt Mathesius: „Er sah am Abend lange den Himmel an.“ Aber Calvins Leben bietet nichts dem Aehnliches dar.

---

[1]) Ullmann, Leben Wessels S. 86. Daß ihn die Natur und Kunst dieses reich begabten Landes tiefer berührt hätten, davon findet sich in Wessel eben so wenig eine Spur, als bei seinem berühmten Landsmann Erasmus.

[2]) Picot T. 1. p. 40. St. Bernard vint à Genève et voyagea ensuite le long du lac Leman dans le païs de Vaud. Furius rapporte sur ce voyage une anecdote singulière. Ce grand saint, dit-il, étoit si rempli de ses pensées et de meditations pieuses, qu'il ne remarquoit pas le païs par lequel il passoit. Ayant marché tout un jour le long du lac Leman, ses compagnons s'entretenoient le soir de la beauté de cette vaste pièce d'eau: St. Bernard leur demanda où étoit donc ce lac qui les avoit si fort frappés? Le saint l'avoit cotoyé toute une journée.

Hingebung.

Die heroische Hingebung, welche Calvin zur Gewohnheit geworden, führt ihn jedoch nicht zu jener exaltirten Aufopferung, zu dem Anathema sein wollen für seine Brüder; diese geheimnißvolle Hingebung der Seele, welche die Leiden Anderer auf sich nimmt, und sie also befreit, findet sich in keiner Andeutung, so viel ich weiß, bei den Reformatoren. Es setzt diese Hingebung eine große Ueberspannung der Seelenkräfte voraus, einen Grad der Selbstverläugnung, welcher fast an Schwärmerei zu gränzen scheint.

Dieses Anathema finden wir in seinen merkwürdigsten Erscheinungen in Gichtels Leben,[1]) der eine Seele, nach seiner festesten Ueberzeugung, durch sein Gebet und seine Hingebung für sie aus der Verdammniß befreite. Ferner in Vinzenz von Paul,[2]) der einen Theologen vom Lästergeist befreite, welcher nun auf Vinzenz ruhte, und von dem er unaussprechlich viel zu leiden hatte. So wird auch in seiner Geschichte das Sichhingeben des jungen Dufour für Vinzenz, der krank war, erzählt. Dufour bat sterben zu dürfen aus Liebe zu Vinzenz, welcher auch wirklich genas.

Da solche Thatsachen sowohl bei Protestanten als Katholiken vorkommen, und auch bei nicht kranken Gemüthern, sondern den frommsten und mit Gott innigst vertrauten, verdienen sie Beachtung. Die Reformatoren aber waren zu polemisch gestimmt, um sich dieser hohen Stufe des göttlichen Lebens hingeben zu können, auch führte sie die heilige Schrift nicht direkt darauf hin, weiter zu gehn aber, schien ihnen Sünde.

---

[1]) s. Canne Gichtels Lebensbeschreibung.

[2]) s. Stollberg Leb. d. V. p. 27. 28. 29.

Was Calvin über den Teufel denkt.

Bezeichnend für die Individualität des Menschen ist immer die Ansicht von diesem persönlichen, geheimnißvollen Bösen, sie giebt den Grad der Bildung an und vervollständigt uns hier die Ansicht von Calvins Christlichem Glauben. Da Luther so ungemein viel gesunden Verstand und Besonnenheit verräth, und auch treffliche Gedanken darüber hat, daß man nicht nach Wunder sehen solle, weil das Wort die größten Wunder thue, auch selbst gesagt:[1]) „Ich habe Gott oft gebeten, er wolle mich kein Wunder sehn lassen," so ist es um so auffallender, daß dieser Mann mit seinen klaren Begriffen den Teufel so oft gesehen, mit so vieler Zuversicht davon spricht und ihn unter verschiednen Gestalten bezeichnet. Ich will über diesen geheimnißvollen Gegenstand hier weiter nichts sagen, als daß Calvin, sehr verschieden von Luther, obgleich er mit derselben Kraft und Ueberzeugung an das persönliche Böse schriftgemäß glaubt, auch sehr wohl dies von Gott abgefallene Wesen, diesen Feind und Versucher des Menschen kennt, doch den Teufel niemals sinnlich wahrgenommen. Sei es nun, daß seine Einbildungskraft nicht so rege war, wie Luthers, oder daß der böse Geist wohl wußte, dies sei nicht der Weg ihn zu stören, gewiß ist es, daß von sichtbaren Teufelserscheinungen in seinem Leben keine Spur vorkommt, und daß sogar von Versuchungen des Teufels, die ihm widerfahren wären, nie die Rede ist.

Calvins Ansicht über Hexerei und Einfluß des Teufels, wenn auch nicht gerade dunkler ausgesprochen, als seine andern Ansichten, kommt doch auch seltener vor. Sein Schweigen darüber in jener Zeit zeigt, daß es ein Gegenstand war, mit dem er nicht gern etwas zu thun haben mochte. Doch

---

[1]) Mathesius S. 59.

nimmt er in den nächst citirten Schreiben einen bestimmten Einfluß des bösen Geistes auf diejenigen an, welche ihren freien Willen schlecht gebrauchen, nicht aber auf die Kinder Gottes, die an Jesum und die Erlösung glauben.

Auffallend ist sein Schweigen, da Picot [1]) viel dergleichen Thatsachen anführt, und wie es scheint noch nach Calvin, in einem Zeitraum von 60 Jahren 150 Personen zählt, welche zu Genf der Hexerei beschuldigt, lebendig verbrannt wurden, nachdem sie, wie es gewöhnlich geschah, durch die Qualen der Tortur, die ihnen den Verstand verwirrten, gezwungen worden waren, Verbrechen einzugestehen, die sie vielleicht nie begingen, und über welchen immer ein großes Dunkel ruhen wird.

Warum hat ein so großer, hellsehender Geist, wie Calvin, der auf die Gesetzgebung einen nicht zu verkennenden Einfluß gehabt, nicht gegen diesen fürchterlichen Unfug der Hexenprozesse protestirt, wenn er nicht von der Nothwendigkeit derselben überzeugt war, und warum spricht er sich nicht deutlich darüber aus, wenn er an diese Abscheulichkeit glaubt? Das Jahr 1652 ist das letzte, wo solche Verbrechen in Genf vorkommen.

Wenn man das ganze Wirken des Mannes und seine Schriften betrachtet, so verschwindet diese Seite sehr, und bei seiner Nüchternheit in diesem Punkte scheint es, als ob er nur, sich der allgemeinen Meinung seines Zeitalters fügend, auch habe urtheilen wollen, daß ein Besessensein und ein directer Verkehr mit dem Teufel, der dem Bösen einen gewissen Einfluß und eine Zauberkraft mittheilen könne, möglich sei. So entfernt Calvin auch den Exorcismus der Kinder, den Luther festhielt; und besteht auf die Lehre, daß die Erwählten nicht verloren gehn, sich also dem Bösen nicht ganz hingeben könnten, daß die Andern aber früh oder spät ihm anheimfielen.

---

[1]) Hist. de Genève. T. 2. p. 389. 1592—1652.

In den Institutionen, wo er den Teufel als abgefallenes Wesen darstellt, und eine große Anzahl böser Wesen nach der heiligen Schrift, wie es angeführt worden, annimmt, sagt er ausdrücklich, der Teufel, der immer gegen Gott handelt, kann doch nichts gegen seinen Willen unternehmen. Gott erlaubt den bösen Geistern aber nur, auf die Verworfenen einzuwirken, nicht auf die Erwählten, die auf den Herrn vertrauen. Ferner äußert Calvin [1]) von den katholischen Exorzisten sprechend, daß sie selbst vom Teufel besessen seien — so, daß er die Möglichkeit eines Einflusses des Bösen zuläßt; denn er sagt: „sie thun, als ob sie die Macht hätten, durch Auflegung der Hände auf Wüthende und Besessene zu wirken, werden aber nie den Teufel überzeugen, daß sie diese Gewalt haben, erstlich weil sie nie einwirken, und zweitens, weil der Teufel über sie selbst Macht hat, denn unter zehn findet man kaum einen, der nicht vom Teufel getrieben würde."

Ein Brief von Calvin erzählt einen sonderbaren Vorfall von einem Besessenen, der sich dem Teufel hingegeben und dessen Leib nachher nicht mehr gefunden wurde. Calvin berichtet darüber an den Rath, und so, daß man deutlich sieht, er nimmt das Einwirken des Teufels auf böse Menschen an. Es ist dies überhaupt ein charakteristischer Brief, denn Calvin nimmt es sehr übel, daß einige im Rath über seine Meinung lächeln. [2])

„Da Du die Sache genauer zu kennen wünschest, so hast Du sie hier in wenig Worten. Unser Bruder Raymond meinte etwas von dem entsetzlichen Tode des gottlosen Menschen zu wissen. Die Sache schien wichtig genug, daß die Obrigkeit eine Untersuchung darüber anstelle. Die Brüder also gaben mir den Auftrag, mich an den Rath zu wenden. Ich zeigte ihm die Nothwendigkeit, diese Angelegenheit zu verfolgen, bis sie

[1]) Instit. L. 4. c. 19. §. 24.

[2]) An Viret. 14. Nov. 1546. Mss. Gen. v. Beil. 12.

auf's Reine gebracht wäre, weil man sonst viel Lärm davon machen würde. Wäre das Ganze eine Fabel, so müsse sie durch die öffentliche Behörde widerlegt werden, erwiese sich die Begebenheit als wahr, so dürfe ein so großes Gericht Gottes nicht mit dem Schleier der Vergessenheit verdeckt werden. Schon Viele sähe ich, die über die ganze Sache spottend sich lustig machten. Aber ich erinnerte daran, wie niemals ein Wunder so offenbar gewesen, daß es Satan nicht zu verdunkeln gesucht habe. Selbst damals habe man Gottes Hand nicht erkannt, als Dathan, Abyran und Corah verschlungen wurden. — Es ward beschlossen, der Sache Folge zu geben. Der Untersuchung wohnten bei die vier Syndici, der größere Theil des Senats, der Präfect der Stadt mit seinem Gefolge; auch wir waren gegenwärtig. Der Mann lebte auf dem ager tugurium, wo ihm die Frau und vier Kinder an der Pest gestorben waren. Er war ein böser, nichtswürdiger Mensch, sein ganzes Leben hindurch ein Trunkenbold, Lästerer und als ein Verächter Gottes bekannt. Wenn ihm seine Nachbarn Vorwürfe machten, daß er so selten die Kirche besuche, pflegte er spottend zu antworten: Was? habe ich mich Calvin verdungen, daß ich ihn reden hören müßte?[1]) Wegen seines schlechten Lebenswandels von Ferronius ermahnt, wollte er nichts von Reue wissen; kurz vor seiner letzten Krankheit wurde ihm von Raymond vorgehalten, daß er sein Weib schändlich verlassen. Von der Pestkrankheit nahm er Veranlassung zum Fluch. Nachdem seine Kinder gestorben, ward er selbst krank. Schon so schwach, daß er kaum die Hand regen konnte, wurde er in der Nacht auf einmal von der Hirnwuth befallen. Er sprang aus dem Bett, die Mutter und das Weib, welche ihn verpflegten, hielten ihn. Er that nichts als gegen die Teufel schelten, und schrie, er sei verloren, eine Beute der Teufel. Als er zu beten ermahnt wurde, antwortete er, daß dies

[1]) Quid? an ego Calvino me locavi, ut audiam loquentem?

nichts helfen könne, da er dem Teufel schon angehöre und daß er sich um Gott nichts mehr kümmere, als um das schlechteste Stück eines zerrissenen Schuhs. Daß dies seine Worte waren, hat seine Mutter sowohl als seine Magd bezeugt. Es war nach Sonnenaufgang, ungefähr um die siebente Stunde; er lag auf seinem Bette, die Mutter saß an einer kleinen Thür. Auf einmal warf er sich hinaus über ihr Haupt hinweg, wie durch einen Sturmwind getrieben. Beide wollten ihn zurückhalten, aber er flog davon mit solcher Gewalt, daß er gehoben zu werden, nicht zu laufen schien. Auf dem Theil des Feldes, den er durchschritt, befindet sich eine lebendige, sehr dichte Hecke; den Ort haben sie uns gezeigt. Wenn auf beiden Seiten der Boden eben wäre, so hätte doch kein Mensch die Kraft, hinüber zu springen, ohne Fetzen zurück zu lassen; aber auf der andern Seite ist eine hohe Mauer, hinter der Mauer ein steinigter Weg, holpricht, ungefähr wie das Bett eines Waldstroms; nach einem weiten Zwischenraum kommt eine Feldmauer, der andern gleich, welche auch mit einer dichten, stachlichten Hecke versehen ist. Obgleich nun keine Möglichkeit war, die nahe Hecke zu überspringen, ohne alle Glieder zu zerschlagen, so wie auf der andern Seite an kein Ersteigen zu denken war, so wurde er doch, im Angesicht der Frauen, wie durch einen Sturmwind in die entfernten Weinberge hinaufgetragen. Weithin bezeichneten sie mit dem Finger den Ort, wo er ihrem Auge entschwunden war. Sein Hut wurde hinter jener Stelle an dem Ufer der Rhone gefunden. Schiffsleute, die man dort hinschickte, seinen Leichnam zu suchen, müheten sich ohne Erfolg, und von jenem Ort konnte er nicht zur Rhone kommen, ohne jählings hinabzustürzen. In einer so klaren Sache waren doch noch einige der Vornehmsten so frech, nicht daran glauben zu wollen. Ich aber rief mit lauter Stimme aus: Wenn ihr glaubet, daß es Teufel giebt, so seht ihr hier deutlich eine Wirkung des

Bösen. Die, welche nicht an Gott glauben, verdienen es, auch mitten in dem Lichte blind zu sein. [1]) Den dritten Tag darauf, am Sonntag, predigte ich über diese Angelegenheit nach dem Rath der Brüder, und fuhr hart her über die, welche eine so klar bewiesene Sache für Fabel hielten oder so thaten. Ja ich bin so weit gegangen, daß ich gesagt, mehr als zwanzigmal hätte ich mir sehnlichst den Tod gewünscht diese zwei Tage über, weil ich Stirnen gesehen, die so gefühllos sind, wenn es darauf ankommt, Gottes Gerichte zu schauen. Denn hier mehr als jemals sonst wurde die Gottlosigkeit der Unsrigen aufgedeckt. Wenige nur stimmten uns bei dem Worte nach; ich weiß nicht, ob nur einer vom Herzen daran geglaubt. Zwei Thatsachen führte ich noch dazu an, die wenn nicht so merkwürdig, doch auch der Erwähnung nicht unwerth sind." [2])

Folgender Brief ist aus der ersten Zeit seiner Amtsführung zu Straßburg:

(An Pigné). [3]) — „Was die Zauberer anbetrifft, so stimme ich Dir ohne Zweifel bei, daß sie in ihren Körpern auch gar keine Umwandlung erleiden; denn ich meine, daß sie keine andere Verwandlung kennen, als die in den Stäben der Magier, welche, obgleich sie die äußere Gestalt der Schlangen an sich tragen, doch Stäbe bei Moses genannt werden, damit wir sähen, daß diese Betrüger mehr die Augen der Zuschauer geblendet, als etwas Wirkliches hervorgebracht haben. Dagegen kann man nicht einwenden, daß die vom Moses dargestellte wirkliche Schlange dort mit demselben Worte bezeichnet wird. Denn wenig Anmuth würde die Rede gehabt haben, wenn gesagt wäre, die Stäbe waren von der Schlange

[1]) Si Diabolos esse aliquos creditis, hic palam cernitis Diaboli efficaciam. Qui Deo fidem non habent digni sunt, qui caecuciant in aperta luce.

[2]) Picot T. 1. p. 408. Savion écrivain judicieux rapporte le même fait d'un homme emporté par le Diable. 1546.

[3]) 1. Okt. 1538. (Mnss. Gen.) s. Beilage Nr. 12.

verschlungen.[1]) Da also der Prophet Gottes Kraft zu zeigen suchte, indem er die Täuschungen Satans zerstörte, so wollte er die Aehnlichkeit hervorheben, die Anfangs im Stoffe gewesen war, damit man nicht glauben möchte, er sei ihnen durch sein Werkzeug mehr als durch den Arm Gottes überlegen gewesen. Wenn sowohl Moses wie die Magier eine gleiche Verwandlung bewirkt hätten, so würde er sie nicht Stäbe, sondern vielmehr Schlangen genannt haben. Es ist auch nicht der Wahrheit entgegen, daß sie solche Zaubereien bewirken, wegen welcher sie von Andern beschuldigt werden, und deren bewußte Thäter sie ihrem eigenen Geständnisse nach sind. Denn das Reich des Satanas ist von allen Seiten mit so tiefer und dichter Finsterniß bedeckt, daß man sich nicht wundern muß, wenn die Betrügereien selbst bis zu den Weissagern durchgedrungen sind. So nämlich verhält es sich. Denjenigen, deren unglücklichen Dienst der Teufel mißbraucht, um das elende niedere Volk zu bethören, gaukelt er selbst solche Blendwerke vor, daß sie ganz geblendet zu jedem Werke bereit sind. So kann es kommen, daß sie von Raserei getrieben, ihre Wuth nicht nur an Kindern, sondern auch an Viehheerden auslassen: der Teufel, der ihre Verwegenheit anzündet, giebt ihnen auch die Kräfte dazu. Demnach kommt es bei Ueberführung des Frevels nicht darauf an, ob sie wirklich irgend eine Gestalt annehmen, oder hinter ihren Ceremonien versteckt nur anzunehmen scheinen: es ist schon mehr als hinreichend, wenn sie sich mit freiem Willen dem Satan hingeben, um seine Schandthaten zu vollbringen. Dies aber wird dem Satan nicht zugestanden, daß er je etwas schaffen könne, da nur Einer Schöpfer aller Dinge ist. Die Wunder,

---

[1]) 2. Mose 7, 12. Der Stab Mose verschlang die Stäbe der Magier.

die von ihm ausgegangen sind, wie sie auch seien, können nur als leere Scheinbilder angesehen werden. Obgleich sie öfters so außerordentlich sind, daß sie allen Glauben übersteigen, so müssen wir uns doch erinnern, daß es dem Vater der Lüge nicht schwer sein kann, in dem Grad die Augen der Schwachen zu blenden, oder vielmehr mit den Blinden zu spielen. Denn nur der Unglaube allein kann solchen Trugbildern Raum geben.

Hieraus kann man auch entnehmen, was die Charaktere und die barbarischen Formeln, welche die Zauberer hinmurmeln, für eine Kraft gegen die Gläubigen haben können. Wenn Du Dich nämlich nicht ganz dem eitlen Wahn des Teufels hingiebst, und Dich von ihm überwinden läßt, wird dies Alles nur ein Rauch sein. Die Zaubereien sind, wir wissen es, reine Lügen, die gewißlich doch nicht mehr als die Wahrheit vermögen. Wir sprechen nicht von Allem, was wahr ist, sondern heben jene Verheißungen heraus, durch welche der Herr uns die Vergebung der Sünden, die Wiedergeburt, den Besitz des ewigen Lebens, und endlich Christum selbst darreicht. Was für eine Kraft kann aber diesen beigelegt werden, wenn sie ohne Gefühl des Sinnes, ohne Seele ausgesprochen und ebenso angehört werden? Gewiß nicht mehr, als wenn ein Kochtopf oder das eherne Zauberbecken geschlagen wird, um einen Schall zu erregen. Wahr ist nämlich jener Augustinische Ausspruch, daß die Kraft des Worts in den Sacramenten sich zeige und erscheine, nicht weil es gesprochen, sondern weil es geglanbt werde. Wir würden dem Worte Gottes eine sehr große Schmach anthun, wenn wir ihm weniger Kraft beilegten, als unsinnigen Spielereien und Thorheiten. Darum müssen wir die Menschen warnen, daß sie sich nicht mit freiem

Willen den Schändlichkeiten des Teufels überlassen, so daß sie gefangen werden.[1]) Es giebt aber sehr klare Verheißungen, worin der Herr erklärt, daß er seine Diener allen diesen Machinationen des Satans, und diesen possenhaften Dummheiten entrissen habe. Wenn er unseren Seelen nachstellt, so waffnet uns der 99ste Psalm, (der das ewige Reich des Erlösers verkündigt) mit einer genugsam festen Ruhe gegen jegliche Schreckbilder. Wenn man einwendet, daß Hiob vom Satan grausam geplagt worden ist, so kann ich freilich nicht läugnen, daß der Satan Gottes Ruthe ist, um die Heiligen entweder zu strafen oder zu prüfen, aber ein frommes Herz wird begreifen, daß der Teufel nichts mit ihm könne zu schaffen haben, so lange es anerkennt, daß Gottes Vorsehung allein waltet, wenn sie auch ihm untergebene Werkzeuge anwenden kann.“ [2])

---

[1]) Deutlicher Beweis, daß man sich dem Bösen frei hingeben könne, auch nach seiner Lehre.

[2]) Die Folge enthält eine gute Digression gegen Vielweiberei, mit dem Raisonnement nach der heiligen Schrift, daß man auf den Ursprung der Einsetzung der Ehe zurückgehen müsse, wie Paulus, wenn es aufs Abendmahl ankommt. So Christus, wenn es auf die Scheidung ankommt. Zweitens spricht der Apostel sich über den gerechten Gebrauch des Weibes aus, und will, daß ein Jeder nur Ein Weib habe. Endlich sehe man auf die allgemeinen Regeln in der heiligen Schrift über Ehe, wo nie der Vielweiberei das Wort gesprochen. Nun kann man sie widerlegen, wenn sie die Patriarchen anführen. Ich sage nicht, daß sie gesündigt, da die heilige Schrift es nicht so darstellt. Aber hier die Gründe der Erzväter. Abraham hat sich Polygamie erlaubt, damit er die Verheißung, von welcher das ewige Heil abhing, erreichte. Isaak hat Kinder von dem ersten Weibe, und darum nimmt er nicht ein zweites. Jakobs Fall ist schwieriger wegen der Doppelehe. Was die Mägde anbetrifft, so war dies zur Vervollständigung der Verheißung. In der Ehe mit Rachel jedoch überließ er sich seiner Leidenschaft; also kann ich ihn hier nicht entschuldigen, auch sieht man, wie er durch die beständige Uneinigkeit der Weiber bestraft wurde. Das Beispiel von Salomo beweist nichts, noch der andern Könige, wenn sie auch nicht getadelt werden, da ein

Folgende Stelle aus einem Briefe wenige Monate vor seinem Tode zeigt, daß er auch hierin nicht anderer Meinung geworden war, indem er den Teufel immer als Versucher aufstellt. — Er schreibt den 8. Januar 1564 der Herzogin von Ferrara: „Mesmes il est bon que Vous soyez advertie d'une chose, c'est que de tous temps le Diable s'est efforce de rendre par rappors sinistres et detractions les ministres de l'Evangile contemptibles, ou qu'on les hait, ou qu'on en fust desgouste. Parquoy tous fidelles ont bien a se garder de telle astuce. Car de faict en se faschant de la pasture de salut s'est se despiter plus que contre son ventre, veu qu'il est question de la vie des ames. Quoy qu'il en soit, Madame, s'il y en avoit qui tendissent et fust ce obliquement a Vous descouraiger de poursuyvre comme Vous avez si bien commence, Vous avez a les fuir comme pestes mortelles. Et de faict le Diable les suscite pour Vous aliener obliquement de Dieu lequel veut estre recongnu en ses fidelles."

In seiner Harmonie [1]) der Evangelien sagt er: „Unter

für allemal das allgemeine Gesetz feststeht, daß die Frauen nicht in größerer Anzahl genommen werden dürfen. „Auch sollen die folgenden Beispiele uns nicht stören, da wir sehen, daß die Könige nur Nachahmer der Erzväter waren, welche die Verheißung vollständig erfüllen wollten. — Paulus fordert von den Bischöfen, daß sie nur Ein Weib haben; in einer Zeit, wo die Polygamie unter Juden sehr häufig, mag dies nothwendig gewesen sein, doch ich meine so: Semper enim putavi hac particula insignem quandam ac raram pudicitiam notari in episcopis: dum unius conjugii quod licet eligi praecepit. Nimmt also ein Bischof ein zweites Weib, so könnte wohl der Vorwurf der Incontinenz auf ihn zurückfallen, doch nicht so daß er darum von dem Amte entfernt würde: Non certam legem fingere consilium illi fuit, sed indicare summa quoque virtutis cujusvis specimina in episcopo optanda esse. Wie es auch sein mag, ist für die Polygamie nichts daraus zu nehmen."

[1]) v. harmoniam evangelistarum p. 127. commentarios ad Math. 23. Daemoniacos scriptura vocat non omnes promiscue,

Besessenen versteht die Schrift nicht ohne Unterschied alle solche, die vom Teufel gequält werden, sondern die, welche durch Gottes geheime Strafe dem Teufel anheim gefallen sind, daß er ihren Geist und Sinne besitze. Mondsüchtige sind die, in welchen die Kraft der Krankheit wächst oder fällt, je nach dem Wechsel des Mondes, als zum Beispiel die, welche von der fallenden Sucht geplagt werden."

Begeisterung für Calvin und Haß.

Dieser ungewöhnliche Mann mußte unendlich geliebt oder gehaßt werden; gleichgültig konnte man seinem Treiben nicht zusehen. Gewiß wird man hier schon zugestehen, daß der Mann, welcher einer so innigen und zarten Freundschaft fähig war, und sagen konnte, daß Melanchthon sein müdes Haupt an seinem Busen ausruhte und in dieser Ruhe gern gestorben wäre,[1]) nicht der Calvin ist, der bisher in der Welt als unwürdig wieder geliebt zu werden verschrieen war. Von der Begeisterung für ihn hier unter vielen ein einziges Beispiel.

Johannes von Spina[2]) war ein Augustiner gewesen, die Liebe zur Wahrheit ergriff sein Herz — er drückt sein brennendes Verlangen nach der Bekanntschaft mit Calvin und seine Sehnsucht nach ihm auf hinreißende Art in einem

qui a Diabolo vexantur, sed qui arcana Dei vindicta Satanae mancipati sunt, ut eorum mentes et sensus possideat. Lunatici vocantur in quibus augescit vis morbi et decrescit pro lunae inclinatione, quales sunt qui comitiali morbo laborant et similes. Quum sciamus ejusmodi morbos naturalibus remediis non esse curabiles, sequitur, testatam fuisse divinitatem Christi, quum eos mirabiliter sanavit.

[1]) Siehe Seite 375.

[2]) Er zeichnete sich als Calvinist aus, wohnte späterhin dem Colloquium zu Poissy bei und entkam glücklich der Metzelei in der St. Bartholomäusnacht. Man hat von ihm einige Controversschriften und Werke über Moral, zu Lyon gedruckt. Er starb 1594. Der Brief ist Lateinisch, ohne Jahreszahl, aus der Gothaer Sammlung. A Mr. Maître Charles d'Espeville (v. Liebe S. 73.)

feurigen Herzenserguß aus. „Schon lange, geliebtester Bruder, trug ich das Verlangen im Herzen, mit Dir eine Bekanntschaft anzuknüpfen, und als ich mit dem größten Fleiß eine Gelegenheit suchte, um die Erwartung meiner langen Sehnsucht zu befriedigen, fragte ich Viele nach Dir, und Alle aus einem Munde erzählten mit vielem Lob und dem Ausdruck des größten Wohlwollens für Dich, von den herrlichen Gaben, die Gott Dir so freigebig ertheilt hat und die Du benutzest seine Kirche zu zieren, und daß keiner Dir gleichkäme an Geist, an Gelehrsamkeit und Einsicht; ferner daß Du zugänglich und zuvorkommend für Alle wärest, die Du durch die Liebe zur Christlichen Religion ergriffen sähest. Als ich dies und vieles Andre eben so fröhlich hörte, als sie froh waren es mitzutheilen, befestigte sich bei mir die erwachte Hoffnung, daß Du mich leicht an Deiner Freundschaft Theil nehmen lassen würdest. Noch fehlte die Gelegenheit, die ich lange und mit Angst von dem Herrn durch meine eifrigen Gebete erflehte, der durch seinen verborgenen Rath meine Hoffnung lange Jahre hindurch verschiedentlich prüfte; niemals doch hörte ich auf zu flehn, bis er endlich, theils seiner Güte wegen, die er keinem verschließen kann, theils wegen meiner Gebete, mich anhörte, und in Geschäfte verwickelte, die mich nach Italien führten. Ohne lange zu überlegen reiste ich dahin ab. Ich brannte vor Begierde, jenes Land zu sehen, welches früher die ganze Erde beherrschte — doch da uns nichts mehr in Italien hielt, dachten wir an die Rückkehr; hier entdeckte ich meinen Sinn den Reisegefährten: ich sei entschlossen, Dich zu besuchen, und könne die Sehnsucht, Dich zu sehn, die in mir brannte, nicht länger ertragen.[1]) So ist es gekommen, daß wir hier eine neue Reise machten, und was

---

[1]) Nec tantum videndi tui desiderium quo urebar me ferre posse.

ich schon vor langer Zeit gewünscht, geschah: meine Augen wurden gefesselt durch den Anblick Deines Angesichts, so lange es meine Reisegefährten nur aushalten konnten, deren Gesellschaft mir so bitter und unausstehlich wie möglich wurde. Viel fehlte daran, daß ich also je gesättigt worden wäre. Du hattest in der obgleich sehr kurzen Unterhaltung, die mir vergönnt war, meine Liebe zu Dir durch eine gewisse geheimnißvolle Kraft, die in Deiner Rede und in Deinen Worten zu wehen schien, so sehr vermehrt, daß nichts mehr geschehen konnte. Es quält mich von Stunde zu Stunde das Verlangen nach Dir, welches mir blieb, als Du zuletzt Abschied nahmst.[1]) Und ich hoffe, meine Seele wird nicht ruhen, bis der Herr mich mit Dir durch eine ewige Freundschaft verbunden haben wird. Gott wolle, daß dies bald geschehe. Unterdessen bitte ich, daß Du an mich schreibest, und was Du leicht kannst, mich über alle die Dinge belehrst, die zu meinem Heil oder meiner Pflichterfüllung gehören, und ferner, daß Ihr in Euren feierlichen Kirchengebeten die Hülfe Gottes anrufet, damit er aus unsern Seelen jene Schlaffheit entferne, wodurch wir von der Beharrlichkeit und Seelengröße abgezogen werden, die so nöthig ist zur treuen Predigt des Wortes Gottes. — Wir bitten Dich Alle einmal über das andre, daß Du die angefangene Erklärung der heiligen Episteln fortsetzen mögest, da nie etwas in dieser Art Nützlicheres für die Kirche geschehen kann. Der Herr Jesus Christus erhalte Dich gesund und ohne Schaden, Dich den treusten seiner Diener und den allernothwendigsten in dieser bösen Zeit. — Lebe wohl in Christo."

Begeistert loben ihn die meisten, die ihn näher kannten, unter denen ich nur Beza nennen will. Unter seinen

---

[1]) Angit me in horas desiderium tui, quod mihi cum postremum vale diceres, reliquisti.

enthusiastischen Freunden nach seinem Tode ist besonders zu bemerken der Genfer Morus. Mit den Worten dieser vergleiche man nun, was die Widersacher gegen Calvin ausgestoßen haben, vorzüglich Bolsecs Schmähungen und unsinnige Verläumdungen, die unter allen Formen wiederholt worden sind und durch drei Jahrhunderte bis heute nachhallen.[1]) Das Stärkste aber, was je gegen Calvin gesagt worden, sind die Worte des Grotius: „der Geist des Antichristenthums ist nicht nur an den Ufern der Tiber, sondern auch an den Ufern des Lemanus gesehen worden,“ weil es Worte eines Protestanten sind und sie aus dem Munde des Grotius kommen.[2]) Auch kann als ein originelles Zeichen des Hasses, welchen er erweckt, angeführt werden, daß die Canonici seiner Vaterstadt Noyon, sobald sie erfuhren, daß Calvin 1556 an einer schweren Krankheit darnieder lag und Hoffnung da war, er würde sterben, öffentlich ein Dankfest in ihrer Kirche feierten. Also ruhte der Segen und der Fluch der Welt auf dem Haupte dieses Mannes, wir aber wollen uns höher stellen und herabschauend auf die Kirche Christi, die er durch seinen ernsten Geist drei Jahrhunderte hindurch belebt hat, hoffen, daß nun die Zeit gekommen sei, wo sich dieser Fluch in Segen verwandeln werde.

Calvins scharf gezeichneter Charakter war zu dieser Zeit (1541) schon sehr bestimmt ausgebildet, denn er tritt mit vollkommner Sicherheit auf. Doch die vollständige Beurtheilung seines Geistes, nach dem Maaßstabe des Christlich-Evan-

---

[1]) Siehe in der Beilage 1. verschiedene Urtheile, u. a. Voltaires. Picot T. 2. S. 35. führt auch an: „Voltaire a dit de Calvin qu'il avoit l'ame atroce avec un esprit éclairé;“ welches er sehr gut widerlegt.

[2]) Hugo Grotius. Operum theol. tom. III. cont. opuscula diversa Amst. 1679. p. 499. a. 54. De Antichristo. Ego paparum vitia non excuso, nihil ab illis expeto, cum ne ab illis quidem quicquam expetam, a quibus multa iure expetere possem. Omnia, quae ad Antichristi spiritum pertinent (is autem non ad Tiberim tantum sed et ad Lemanum et alibi apparuit) toto animo detestor.

gelischen, welcher auch wie Calvin Wahrheit, Heiligkeit und Einheit in der Kirche will und die Sichtung dessen, was für alle Zeiten und für den Wiederaufbau der Gemeinde Christi nützlich, von dem Gefährlichen, welches in seinen drei Richtungen liegt, können wir nur beleuchten, wenn wir zuletzt auf seine ganze Laufbahn zurückblicken.

B e i l a g e n.

Beilage 1.

Nachrichten über Calvin aus verschiedenen Seiten.

In der Geschichte Calvins müssen die so sehr widersprechenden Urtheile auffallen, die über ihn gefällt worden sind, und von dem hohen Grad der Liebe und des Hasses, die er erweckt hat, Zeugniß geben. Darum wird hier eine Notiz über seine Beurtheiler an ihrem Orte sein.

I. Calvins Geschichtschreiber

können in drei Klassen eingetheilt werden: 1) Feinde und Schmäher; 2) Apologeten und Vertheidiger; 3) eigentliche Geschichtschreiber mit einem historischen Zweck.

a. Feinde und Schmäher Calvins.

Die Haupt- und Urschmähschrift, aus welcher alle folgenden entnommen sind, ist die des Arztes Bolsec, der sich wegen Glaubensverschiedenheit mit Calvin, aus Genf flüchtete, und aus Rache eine Diatribe herausgab: Histoire de la vie, moeurs, actes, doctrine, constance et mort de Jean Calvin, par Hieronome Bolsec, théologien, médecin, historien. Zuerst; Paris 1577 *).

Jacob Laingäus, ein Schottländischer Katholik, hat eine Lateinische Uebersetzung dieser Schrift herausgegeben. Coloniae apud Ludov. Alectorium an. 1580; und außerdem 1585 ein Leben Calvins in: Liber de vita, moribus, rebus gestis hereticorum nostri temporis. Parisiis.

Eine Deutsche Uebersetzung von LUDOV. ALECTORIUS ist zu Cöln erschienen 1580. Eine Holländische Uebersetzung zu Loewen 1631 ohne den Namen des Verfassers.

*) In Ziegenbein findet man p. 106. die andern Ausgaben umständlich beschrieben, leider aber ist sein Werk so durch bedeutende Druckfehler entstellt, daß man es nur mit Senebiers Notiz benutzen kann.

So kam auch eine häßliche Lästerung zu Neapel heraus: Flores calvinistici descripti ex vita Roberti Dudlei, Joh. Calvini, Thomae Cranmeri, Joh. Knoxii per JULIUM BRIEGERUM. Neapoli 1585.

Ferner: Synopsis vitae, missionis, miraculorum et evangeliorum M. Lutheri et J. Calvini quinque tantum constans capitibus. Primum in lucem edita a G. F. DAMIANI, sacerdote Petrino. Posonii 1754. Auch nur eine Verkürzung der bekannten Bolsecschen.

J. Calvini Noviod. nova effigies, centum coloribus ad vivum expressa, auctore NICOLAO ROMAEO Brugensi e societate Jesu, qua sancti Thomae Theologia strictim attingitur, Calvini tota fuse refutatur. Accedit digressio de praedestinatione et justificatione, item Calvini confessio ex equuleo. Antwerpiae 1621. Diese Schrift ist gegen die Lehrsätze Calvins.

MELCHIORIS CORNAEI Manes Lutheri et Calvini judicati. Herbipoli 1651. Diese Schrift ist von einem Jesuiten aus Brilon in Westphalen, geb. 1598, Professor zu Toulouse, zu Mainz und Würzburg; er hat viel polemische Schriften herausgegeben.

Posthumum Calvini stigma in tria lilia sive tres libros dispertitum, a rhetoribus Collegii Societ. Jesu. Bruxellis 1611. — Leonard Leß, ein Jesuit, soll der Herausgeber dieses seltnen Werks sein, welches grobe Lästerungen gegen Calvin und verschiedene Sinngedichte auf Calvin, Bucer, Beza, Osiander ꝛc. enthält.

Remarques sur la vie de J. Calvin hérésiarque, tirées des Régistres de Noyon, ville de sa naissanc par JAQUES DES MAY Prêtre, Docteur en théologie. Rouen 1657. Diesen widerlegt Drelincourt in seinem trefflichen Werke eben so wie den Jaques Le Vasseur *).

Endlich das schmähsüchtigste Werk gegen Calvin heißt: Traité, qui contient la méthode la plus facile et la plus assurée pour convertir ceux qui se sont séparés de l'Eglise. Par le Cardinal de RICHELIEU, oder auch nur unter seinem Namen einige Jahre nach seinem Tode gedruckt, welches zweifelhaft bleibt.

*) Jaques Des May et Jaques Le Vasseur, Docteurs de Sorbonne, ont donné un journal fort exact de la vie de Calvin jusqu'à sa sortie du royaume et cela tiré des Régistres de Noyon. Drel. 37. 155.

Bayle lobt dieses Werk als vorzüglich gut geschrieben, und es begreift alles in sich, was man gegen den Reformator aufbringen konnte, um die bedrängten Reformirten zur Zeit des Cardinals zum Abfall zu bewegen, aber auch so viel Abgeschmacktes, daß es sich selbst widerlegt.

b. Apologeten Calvins.

Eine vollständige Widerlegung dieses Werks schrieb ein sehr rechtschaffner wohlmeinender Geistlicher, Mr. CHARLES DRELINCOURT (ministre de Charenton); zu Genf 1667: La défense de Calvin contre l'outrage fait à sa mémoire dans un livre qui a pour titre: Méthode etc. 8. Deutsch. Hanau 1671. (Es erweckte die Schmähschrift: Réponse au livre intitulé: Défense de C. par Drel., min. de Ch. — par le S. Franç. Mauduit. Lyon 1669. 8.)

Das Werk von Drelincourt wurde in Genf ganz besonders geprüft und dann bestätigt mit den Worten: Ce traité ayant été vû et diligemment examiné par des commissaires établis de notre part qui ont reconnu dans nos régistres publics la vérité des choses que le S. Dr. a dit s'être passées parmi nous, a été imprimé sous notre autorité, approbation et expresse permission. Les Syndics.

Mithin haben wir hier eine durchweg glaubwürdige Vertheidigungsschrift, die sehr ins Einzelne geht, und gegen alle Verläumdungen, die mit solcher Frechheit ausgestoßen und ohne Dokumente immer wiederholt worden sind, hinreichend ist, aufzuweisen. Drelincourt geht Schritt vor Schritt alle Verläumdungen des Cardinals durch, der Calvin die gemeinsten unsittlichen Frevel aufbürdet *), und zeigt mit Gelehrsamkeit und Verstand, wie unstatthaft eine jede ist, und bemerkt, wie selbst alle die Unwürdigen, welche Calvin in Genf excommunizirt hat, ihm nie etwas Aehnliches vorgeworfen haben. (Dr. p. 81. „De tant de garnemens qu'il a censurés à Genève avec tant de liberté et

*) In dem Buche des Cardinals finden sich folgende Stellen: Calvin ayant esté enfin condamné pour ses incontinences qui le portèrent jusqu'aux dernières extrémités du vice, il se retira et des environs de Noyon et de l'Eglise romaine tout ensemble. — Campianus reprochant à nos adversaires la vie infame de Calvin et usant de ces termes „que leur chef a esté fleurdelizé et fugitif." Witaker en sa réponse n'en a point d'autre que celle-ci: Calvin a esté stigmatisé, mais St. Paul l'a esté, d'autres l'ont aussi esté. (Nämlich gebrandmarkt wegen unnatürlicher Verbrechen.) Dr. p. 50.

exclus de la Ste. Cêne, il ne s'en est jamais trouvé un seul qui lui ait objecté une saleté si exécrable.)

Er widerlegt gleichfalls den Bolsec (p. 103), der ihn zuerst des unnatürlichen Verbrechens der Sodomiterei anklagte, und behauptet, er habe sich auf der Kanzel einen Propheten genannt, und habe in Genf in höherem Ansehen als Paulus gestanden, er sei voll Hurerei, Rachsucht und Bosheit, ein Weintrinker und Leckermaul gewesen, so daß die Delicatessen dadurch theurer geworden wären (107). Ja, so erzählt der Verläumder, er wollte sogar, um seine Autorität zu erhöhen, einen gestorbenen Menschen erwecken, welches mit allen Einzelheiten dargelegt wird (115). Endlich soll Calvin in Verzweiflung, den Teufel anrufend und den Tag verfluchend, an dem er zum ersten Mal die Feder ergriffen, um gegen die wahre Kirche zu schreiben, an der pediculären Krankheit gestorben sein. Und diese ganz aus der Luft gegriffenen Verläumdungen sind dennoch von Surius, Laingaeus, Stapleton, Lessius und vielen andern abgeschrieben und paraphrasirt worden.

Eine Bemerkung ist sehr komisch und zeigt den Ton der Verläumdungen. Aus Zorn keine wahre Anklage gegen Calvin in den Registern von Noyon finden zu können, sagt Jaq. Des May: Calvin fit son testament devant mourir, et ne laissa pour plus singulière remarque de ses moeurs, à son héritier Ant. Cauvin son frère, qu'une tasse, ou gobelet pour boire. Vous voyez bien les jugemens de Dieu. Il avoit été auteur d'une religion de table, de ventre, de graisse, de chair, de cuisine: aussi en laissa-t-il les enseignes pour héritage à ceux qui le suivent, un gobelet. S'il eut laissé quelque haire ou cilice, comme un St. Paul premier hermite, quelque croix, discipline ou autre marque de piété, cela eut été plus convenable à un qui se vantoit de réformation. Mais un gobelet à boire, n'est ce pas pour faire juger à tout le monde, que toute sa réformation ne tendoit qu'à établir un règne de Bacchus, de buverie et de chère? (188.)

Zu den schnödesten Verläumdungen Bolsecs gehört ohne Zweifel die sonderbare Erzählung von den Stigmaten, oder seiner Brandmarkung wegen unnatürlicher Verbrechen, welches alle seine Feinde, u.a. **Balduin**, wiederholten. Dagegen traten aber selbst verständige Katholiken auf, nämlich FLORIMUND DE RAI-

MOND, PAPYRE MASSON, PIERRE ST. ROMUALD in seinem trésor chronologique, Mr. MAIMBURG, der nach Bayles Urtheil in diesem Punkt ein Zeuge ist, der tausend Zeugen werth ist, selbst Varillas, der diese Lüge nicht hat annehmen können. — Lenfant (Préservat. T. I. p. 350. 51.) bemerkt hierüber sehr schön „daß man diese Brandmale mit den Wundenmalen des heiligen Franz von Assisi vergleichen könne, die freilich sehr verschiedenen Ursprungs seien, da sie dem heiligen Franz von Christo selbst, Calvin aber von den Gerichten sollen aufgeprägt worden sein. Doch sind beide Lügen darin gleich, daß sie ausgesponnen worden, um die Völker durch zwei Fictionen zu betrügen, von welchen die eine zum Zweck hatte, Calvin verhaßt zu machen, die andre den heiligen Franciscus parallel mit Christo als anbetungswürdig hinzustellen (utrique crucifixo). — Aber warum sollten wir Calvins Schandzeichen nicht auch als göttlichen Ursprungs bezeichnen? Es ist klar, daß die Papisten diese Fabel nur erfunden, um die Reformation durch die Reformatoren verhaßt zu machen, und daß Calvin das Opfer der Verläumdung für Gottes Sache gewesen; also sehen wir in jeder Religion einen Heiligen, der für den Dienst der heiligen Kirche gebrandmarkt worden ist."

Drelincourt vertheidigt Calvin meist nur durch Zeugnisse von Katholiken selbst, die für ihn sprechen, (z. B. H. de la nais. pr. et décad. de ce S. l. 7. c. 10. von F. de Raimond). Nun hat aber der vorhin erwähnte Des May, Priester und Doctor der Theologie, und nach ihm Le Vasseur, das Archiv von Noyon ganz genau durchgesehen, und nicht ein Wort von all jenen Freveln und Verbrechen gefunden, die der aus Genf vertriebene Bolsec 13 Jahre nach dem Tode Calvins aufgesetzt; darauf argumentirt Drelincourt sehr richtig: Dieu a permis que ce Des May ait découvert sa profonde malice, et la haine qu'il porte à la mémoire de Calvin, afin que l'on ajoute d'autant plus de foi à ce qu'il assure n'avoir rien trouvé dans les régistres de Noyon, et n'avoir rien oui dire en cette ville, des crimes que l'on a voulu imposer à Calvin, et de l'information dont il est parlé dans le livre du C. de Richelieu. Voici comment il finit la vie de Calvin. — „Voilà tout ce que j'ai appris dans Noyon, lieu de sa nativité, de ses moeurs et de ses déportemens: le tout ayant été fidélement par moi dressé, tant sur les Régistres que j'avois en ma chambre, que sur les conférences que j'avois avec

ceux qui avoient vû, et entretenu les contemporains de Calvin."

Man kann von Calvin sagen, was Hieronymus schon sagte: quin veritate non possunt pugnare, lacerant conviciis. Nicht nur des Arianismus, des Nestorianismus und andrer Ketzereien hat man ihn angeklagt, sondern daß er selbst die Türkische Religion lehre, in dem Werke: Calvino-Turcismus, von einem Englischen Lutheraner **Guilelmus Reginaldus**, (v. art. Beze d. Bayle rem. F. (b), widerlegt durch **Math. Sutlivius** in dem Werke: Turco-Papismus adv. Calvino-Turcismum. Ferner hat man gesagt, er lehre das Judenthum. **G. Hunnius**, Lutherischer Theologe zu Wittenberg, (gest. 1603) schrieb einen Tractat: Calvinus judaizans. Wittenb. 1595. 8., worin er Calvin vieler Heresien anklagt. Darauf antwortete der Theologe **David Paräus** in seinem Calvinus orthodoxus, und in seiner expositio 39 difficillimorum sc. locorum et oraculorum et de recta ratione applicandi oracula prophetica ad Christum. Ein Lutheraner, **Albert Graverus**, hat eine Satyre gegen Calvin geschrieben: Bellum Calvini et Jesu Christi. Magdeb. 1605 etc. Drelincourt sagt sehr richtig in seinem Vorworte: J'avais considéré Calvin comme un grand homme — mais je ne l'ai jamais trouvé si grand que lorsque je me suis mis à en faire le portrait. Et cela a fait une telle impression en mon âme que j'ai honte de moi-même. Jamais la vie de Calvin ne m'a paru plus pure ni plus innocente que depuis que j'ai examiné avec soin les calomnies diaboliques dont on l'a voulu diffamer, et considéré toutes les louanges que ses plus grands ennemis sont contraints de donner à sa mémoire.

Jurieu in seiner Vertheidigung der Reformation gegen Maimburg sagt: daß dies Werk Drelincourts auch seinen Zweck erreicht habe. On le dépeignoit comme le plus scélérat des hommes, ivrogne, délicieux, débauché, corrupteur des femmes, imposteur, faiseur de faux miracles — dans la méthode du Cardinal de Richelieu, mais par les soins de Mr. Drelincourt et Rivet Calvin est réhabilité, et Maimburg reconnoit qu'il fut infatigable au travail comme il parait par la multitude de ses ouvrages, vigilant, extrèmement sobre, se contentant d'une modique pension. Il veut bien

croire qu'il ne fut pas fustigé et fleurdelizé en sa jeunesse pour un crime infame et détestable, et qu'il ne mourut point en blasphémant Dieu.

Ein gelehrter Geistlicher des 17ten Jahrhunderts, Herr **Ancillon** *), sagt mit vieler Einsicht: „Il eut été à souhaiter, et il le seroit encore que tous ceux qui écrivent contre Calvin et le déchirent par des satyres infames et injustes, méditassent bien ses ouvrages et que leur dessein fut de découvrir la vérité. Quelques-uns ont été convertis en le combattant, Deus est in illis et numen intus ostendunt; mais les uns le réfutent par une espèce de nécessité, dans la pensée qu'il est dangereux que les écrits d'un adversaire si fameux demeurent sans réponse; les autres par vanité, prétendans que par leurs subtilités, ils donneront de la vraisemblance à leurs raisonnemens; et remporteront une espèce de victoire sur ce célèbre Calvin; les autres enfin ne sont pas assez capables de le réfuter, et ils égratignent cet illustre mort — ut juxta proverbium Leoni mortuo etiam lepores insultare et barbam vellicare audent, ita defuncto Calvino varii adversarii — surdo maledicere, alii aliis calumniis lacerare mortuum coeperunt, cujus superstitis ne conspectum quidem ferre potuissent, magis quam olim Lutetiae impius ille Servetus ad colloquium, quod se cum Calvino appetere simularat, condicto loco et tempore diutius quidem sed frustra ab illo expectatus, ferre conspectum ejus non potuit."

(PARAEUS, in dem Calvinus orthodoxus.)

Grotius, der sich berufen fühlte Servet zu vertheidigen, und viele Andre haben ihm den Tod Servets mit harten Ausdrücken vorgeworfen, aber **Turretin** in seiner Theologia elenctica und unzählig viele Andre vertheidigen ihn.

Es ist hier nicht meine Absicht alle seine Verläumder zu widerlegen, ich begnüge mich damit, die Bemerkung Bayles über diese groben Beleidigungen mitzutheilen: „Les catholiques ont été enfin obligés de renvoyer au pays des fables les calomnies atroces que l'on avoit publiées contre les moeurs de Calvin: leurs meilleures plumes se retranchent maintenant à dire que s'il a été exempt des vices du corps, il

*) Mélanges critiques de littérature. Bâle. 1698. T. 2. p. 43. 44.

ne l'a pas été de ceux de l'esprit, comme sont l'orgueil, l'emportement, la médisance. Je sais que le Cardinal de Richelieu ou cette excellente plume qui a publié sous son nom „la méthode pour couvertir," ont adopté les sottises de Bolsec. — Mais pour l'ordinaire les grands auteurs ne parlent plus de cela. — La populace des auteurs n'y renonceront jamais. On trouve ces calomnies dans le „systema decretorum dogmaticorum," publié à Avignon 1693 par François Porter. Ainsi le livre de Bolsec sera toujours cité tant qu'il y aura des Calvinistes qui auront des adversaires, mais il suffira pour le convaincre éternellement de calomnie qu'il y ait parmi les catholiques un certain nombre d'auteurs graves qui n'adopteront point ses contes.

On a fait courir le plaisant conte de la dévotion de Calvin pour St. Hubert. On a dit que Calvin après avoir employé tous les remèdes pour guérir son fils qui avait été mordu par un chien enragé, mit sa dernière ressource dans l'intercession de St. Hubert, et que ce fils ayant fait les dévotions nécessaires dans l'Eglise de ce Saint fut guéri de sa double rage, de celle du chien et de Calvin, et l'on cite les vers latins qui furent faits là dessus. Drelincourt déf. de C. p. 198. Bayle P.

Il n'y a pas longtemps qu'un jeune Abbé l'accusa d'une pensée tout à fait brutale, mais ayant été sommé de citer l'endroit qu'il se vantoit avoir lû, il n'en a rien fait. Voy. nouvelle de la Rep. des lettres. Juin 1685.

Rien ne fait mieux voir le mauvais effet du zèle sur le jugement, que des écrivains de réputation qui débitent d'un ton sérieux que Calvin voulut faire accroire qu'il ressuscitoit des morts etc.

L'histoire de ce miracle se trouve dans Bolsec et a été répétée par un grand nombre d'ennemis de Calvin entre autres par Claude Despense célébre ecclésiastique du 16 siècle. Beze le nomme et le réfute à la fin de son histoire. — Bolsec ne donne pour tous témoins du miracle qu'une femme bannie de Genève, la veuve de celui qui avoit promis de faire le mort et de revivre à la parole de Calvin. Elle avouoit qu'afin d'avoir part aux aumônes de l'Eglise, elle s'étoit engagée à servir

Calvin dans une fraude détestable et qu'elle avoit joué la comédie *). Bayle R.

Unter Calvins Vertheidigern ragen hervor **Rivet** in dem Catholicus orthodoxus oppositus Catholico Papistae, zu Anfang des 3ten Theils seiner Werke, und in seinem Jesuita vapulans; ferner die Geistlichen der ref. K. **Daillé**, **Claude**, **Jurieu**; **Raynoldus** in dem Werke: Censura librorum apocryphorum; **Dav. Blondel** in seiner „Modeste déclaration de la sincérité et vérité des Eglises ref. de France, opposée aux invectives de l'évêque de Lusson et autres docteurs cath." **Voëtius**, in dem Werke: De desperata causa Papatus, **Du Moulin** in dem Hyperaspistes, vorzüglich aber **Perizonius** (Holländischer Gelehrter aus dem 17ten Jahrhundert) in dem Specimen apologeticum etc., quo Calvinus, Beza etc. a maledictis et probris in eos congestis purgantur **).

Dann **Anti-Bolsecus**: Ausführliche Verantwortung der in aller Welt ausgestreuten Lügen von der Ehr und Lehr des theuren Mannes Gottes M. J. Calvini, welche ein unverschämter Carmelitermönch, H. Bolsecus, aus lauter Haß, Neid und Bitterkeit des Herzens hin und wieder ausgesprengt und andere ihm nachgeschrieben. Cleve 1622. 4., von M. W. J. E. C. ins Holländische übersetzt von Peter Curten. Cleve 1622.

Nach diesem müssen wir das Werk seines Panegyrikers bemerken, des **Morus**, eines Genfer Geistlichen des 17ten Jahrhunderts: Alexandri Mori Calvinus. Oratio Genevae habita pro more Academiae ac Rectoris munere, in qua vir amplissimus H. Grotius refellitur. Accedit Calvini ad

---

*) Ich glaube, daß diese Verläumdungen jetzt nur noch einen historischen Werth haben, um zu zeigen, wie die Welt damals sprach und kämpfte, wessen die sündliche Leidenschaft fähig, und wie leichtgläubig die Unwissenheit ist. Wie aber diese Verläumdungen Jahrhunderte hindurch nachhallen, kann man daraus ersehen, daß mir selbst in Genf ein ehrenwerther gebildeter Mann, ein Protestant, versicherte, Calvin habe in unerlaubtem Verhältnisse mit der Königin von Navarra gelebt; und der Mann ließ sich nicht davon zurückbringen. — Die Existenz der protestantischen Kirche hängt gar nicht von dem persönlichen Ruf der Reformatoren ab, und diese Schmähungen sind von keiner Bedeutung mehr. Man hat auch von katholischer Seite bis in die letzte Zeit Schmähworte gegen Luther ausgestoßen, aber sie werden doch nur von Schwachsinnigen beachtet.

**) Anc. 46. 47.

Lutherum epistola nondum edita cum aliis nonnullis. an. 1618. Amst. 1695.

Obgleich diese Lobrede viel Treffliches enthält, so geht ihr doch dasjenige Interesse ab, welches die nackte, ungeschmückte Wahrheit allein erwecken kann. Die rednerische Form ist auch hinderlich und erlaubt dem Autor nicht ins Einzelne zu gehn.

c. Geschichtschreiber Calvins.

In demselben Jahre, als Calvin zu Genf gestorben war, gab **Beza** seine bekannte Geschichte heraus mit Genehmigung des Staats zu einer Zeit, wo die Begebenheiten noch nahe lagen und die Zeitgenossen lebten, so daß diese kleine Schrift die größte historische Glaubwürdigkeit für sich hat. Sie ist in dem einfachsten Tone geschrieben, nur ist sie keine Biographie, sondern eine Notiz, die ganz kurz die Data angiebt.

L'histoire de la vie et mort de J. Calvin par Théod. de Béze, Genève 1564. 4. augmentée de nouveau, et deduite selon l'ordre du temps, quasi d'an en an. Genève 1565. 8. Sie findet sich als Vorrede zu Calvins Erklärung des Buchs Josua, und ist einzeln gedruckt, vollständiger als dasselbe Leben lateinisch, welches sich findet in den Briefsammlungen Genevae 1575, Lausannae 1576, in der Sammlung der sämtlichen Schriften Amst. 1667, Beza's tractat. theol., so wie in der letzten Edition der C. Werke mit dem Comm. zur Harmonie der Ev. Berlin 1833. (Ziegenb. S. 105.) Deutsch in J. Steiners Lebensbeschreibungen. Es ist auch ins Englische übersetzt, ins Italienische von Greg. Leti: Notitia della vita di Giov. Calvino v. nelle lettere di Greg. Leti, ins Polnische von Simon Wisocki.

Robert Baens de vita, fide et morte Jo. Calvini. Heidelbergiae 1565. Ein Engländer aus der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, der auch von dem Irrthum Luthers und seiner Anhänger in den Einsetzungsworten: Das ist mein Leib! geschrieben. — Ein interessantes Leben Calvins ist von **Joh. Papyrius Masson** *) verfaßt, erschienen zu Paris und in seinen Lobreden berühmter Männer 1643. Man hat wohl nicht mit Unrecht behauptet, daß Gillot, Canonicus

*) Masson, ein Jesuit, der Annalium libri 6, eine notitia episcoporum Galliae und Eloges etc. geschrieben, gesammelt von Balesdens, Mitglied der Akademie.

und Mitglied des Parlaments, derselbe, der die Satyre menippée gegen die erbärmlichen Streitigkeiten der Ligue geschrieben haben soll, Verfasser dieser Schrift sei. De Thou lobt diesen Masson sehr als einen rechtschaffenen Katholiken; Masson in dem II. Theil seines Werks vertheidigt Calvin gegen die Verläumdung seiner Sitten: plebeji scriptores libidines et scortationes obiiciunt. Nemo tamen adulteria acrius odisse videbatur. — Indeß ist das kleine Werk nach Bayles *) Urtheil doch nicht mit gehöriger Genauigkeit geschrieben; denn obgleich es Calvin gegen die Hauptanklagen rechtfertigt, so geschieht es doch nicht gehörig gegen die Vorwürfe des Rechtsgelehrten Balduin, noch gegen Westphal — und wenn er ihm ein ärgerliches Wesen, Zorn, Hochmuth vorwirft, so ist dies von Balduin abgeschrieben. Varillas beurtheilt das Werk schlecht, wenn er sagt, daß es eine Lobrede sei. (s. Dict. de Bayle art. C.). Im Auszuge steht dies Leben in Drelincourt S. 333—355.

Diese kurze Lebensbeschreibung ist von Conr. Heinr. Barckhusen neu edirt erschienen, Berlin 1722.

Von demselben ist eine vollständigere Geschichte Calvins vorhanden unter dem Titel: Historica narratio de Johanne Calvino. Historische Nachricht von J. Calvino, dessen Eltern, Geburt, erster Jugend, Lebensart, samt einer umständlichen Erzählung von Serveto, und dessen gräulichen Lehren aus Serveti eignen Schriften, dargethan von Conr. Heinr. Barckhusen. Dethmoldia-Lippiaco. Berl. 1721. 4.

Diese Schrift ist sehr genau in ihren Nachrichten, aber eher eine kurze trockne Vertheidigungsschrift zu nennen, (Briefe und Schriften sind wenig berücksichtigt), durchaus ohne Geist und religiöses Leben; auch vertheidigt der Verfasser Calvin nicht mit der Unparteilichkeit des Historikers, sondern macht sich als Reformirter ein Geschäft daraus gegen anders Denkende aufzutreten, die er wohl nicht wird überzeugt haben.

Von demselben: Beantwortung des kritischen Briefwechsels, betreffend Calvins Leben. Berlin.

Crantzii a Fluvio P. P. Erklärung an Pythaleten auf Tit. C. H. Barckhusen Beantwortung des kritischen Brief-

---

*) Bayle doute que la vie de P. Masson soit de Mr. Gillot P. Masson étoit disciple deBaudouin, et son ouvrage n'est pas une défense mais une accusation de Calvin.

wechsels, betreffend Calvins Leben. Prenzlau 1727. mit Anmerkungen von Barckhusen. Berlin 1727.

Eine Lebensbeschreibung befindet sich in dem curieusen Geschichtskalender oder kurzen Zeitregister über das Leben des gottseligen, hochgelahrten Theologi J. C. zur Erläuterung der Kirchenhistorie des vor. Seculi zusammengetragen. Halle 1698. 8.

Unterredung im Lande der Lebendigen. Drittes Gespräch. Frankfurt 1720. 4. (enthält eine Lebensbeschreibung Calvins.)

Conr. Manssens Gespräch zwischen Calvinischen Lehrern und den jetzigen Religionsflickern, 1724. 4. (worin Calvins Leben enthalten.)

Eine nützliche kleine Schrift ist die des Ch. Liebe, Philologen und Theologen zu Leipzig und Gotha, der zwar nicht das Leben aber die verschiedenen Namen aufzeichnet, die Calvin angenommen, oder die ihm von Andren beigelegt sind. Der Titel dieses gelehrten Werks: Christiani Sigismundi Liebii Diatribe de Pseudonymia Jo. Calvini, in qua iis quae Petrus Baelius, Bailletus, aliique de hoc argumento tradiderunt, sub examen vocatis, idem illud uberius illustratur et epistolae, anecdotae 27. J. Calvini aliorumque ad eum ψευδονύμως datae nunc primum in lucem eduntur. Amst. 1723. 8.

Nach einem Jahrhundert des Stillschweigens in der Kirche, in welcher die Leidenschaften Zeit hatten auszuruhn, gab zuerst Senebier, Prediger und Bibliothekar in Genf in seiner Histoire littéraire de Genève *) eine gute Notiz über Calvin heraus, zwar nicht einmal so vollständig wie Bezas Leben, aber in einem guten Sinn; er zuerst äußerte öffentlich ein tiefes Schmerzgefühl über den Tod Servets und sprach ziemlich richtig über Calvins Verfahren darin. Sein Urtheil über Calvin ist mit Gelehrsamkeit und Kritik geschrieben, und auf Vernunft und Billigkeit gegründet. Er ist gerecht, doch ohne alle Begeisterung: er tritt leise und furchtsam auf, und hat nicht den Muth Calvin an seinen Platz neben Luther zu stellen.

In Deutschland war 1749 die Geschichte Servets durch Mosheim herausgekommen, und ein Jahr später die „neuen Nachrichten von dem spanischen Arzte" mit dem harten Urtheile in der Vorrede des ersten Werks: „der eine sucht die verlorne Wahrheit und wird ein Träumer, der andre streitet

*) Histoire littéraire de Genève. à Genève 1786. 8.

für die geschimpfte Wahrheit und wird ein Todtschläger." Doch da dieser Ausdruck empörend schien, nahm er ihn zu Ende der neuen Nachrichten zurück: „die Liebe und die Gerechtigkeit erlauben es nicht, daß man sich Calvin, einen Mann, der bei all seinen Schwachheiten groß und ehrwürdig bleibt, in einer so häßlichen Gestalt vorstellt," sind seine Worte, zum sichern Zeichen, daß sich die Welt schon damals zum Frieden hinneigte.

Die Notiz Senebiers wurde ins Deutsche übersetzt und vorzüglich nach Mosheim etwas verbessert, herausgegeben von **Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein** zu Hamburg und Leipzig 1789, ein lesenswerthes Schriftchen, zumal da der Verfasser eine brauchbare, nur durch unleidliche Druckfehler entstellte, literarische Notiz der Werke über und gegen Calvin hinzufügte. —

Außerdem edirte er noch besonders eine Notiz der Schriften Calvins und Bezas mit kritischen und historischen Bemerkungen. Hamb. 1790. (nach Hallers sechstem Versuch eines Verzeichnisses der die Geschichte der Schweiz betreffenden Schriften). Eine dritte von demselben angekündigte Abhandlung über Calvins, Bezas und Servets Glauben und den Geist ihrer Schriften ist leider nicht erschienen, was um so mehr zu bedauern ist, da gerade der Geist Calvins nicht aus dieser kleinen Schrift errathen werden kann und sie den Mann auch nicht in seiner Großartigkeit zeigt, mithin die Lücke nicht ausfüllt, sondern nur deutlicher fühlen läßt. Sein Urtheil ist im Ganzen wie Senebier's zu billigen. Doch hat er nicht Calvins Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lassen können, indem er den Leser nicht in die alte Zeit versetzt in der zu kurzen Schrift. (104 Seiten stark.)

Nach diesen müssen wir noch eines biographischen Versuchs erwähnen: Calvins Leben, Meinungen und Thaten. Leipzig 1794, von **Tischer**, Superint. in Jüterbock. Dieser Verfasser hatte sich gefreut in den Briefen einen ganz andern Mann zu finden, als den die Welt kennt, und wollte ihn nach dieser Quelle beschreiben. Leider hat er aber diesen Zweck nicht durchgeführt. Der Stoff ist nicht ausführlich behandelt. (204 Seiten stark.)

Endlich der kurze Aufsatz von Dr. **Carl Gottlieb Bretschneider**: über die Bildung und den Geist Calvins und der Genfer Kirche, 138 S. stark, in dem Reformationsalmanach von 1821; unstreitig das Vortrefflichste, was die

neuere Zeit über Calvin geliefert. Der Aufsatz ist, was die Wissenschaftlichkeit und Klarheit der Ideen anbetrifft, vorzüglich; nur ist zu bedauern, daß Bretschneider nicht genugsam die Größe und religiöse Bedeutung des Geistes Calvins fühlen läßt, ihn so nimmt, als wäre er nur für seine Zeit gut gewesen, nicht für alle Zeiten. — Auf der andern Seite ergründet er auch wiederum nicht die Schwächen dieses großen Geistes, das, worin er nicht mit dem Christlichen übereinstimmte. Vielmehr ist das Ganze apologetisch, und eher eine gemäßigte Lobpreisung; man meint nach der Lesung, Calvin sei als Ideal zu betrachten. Der Verfasser vergißt namentlich das Bestreben Calvins nach Einheit in der Kirche und die Mittel, die er gebrauchte, kritisch zu richten.

In demselben Almanach steht ein Aufsatz zur Charakteristik J. Calvins, übersetzt aus dem Almanach des Protestans de l'empire français pour l'an de grace 1809, eine oberflächliche Arbeit, die einige brauchbare Notizen enthält.

II. Verschiedene merkwürdige Urtheile über Calvin.

Die Meinung über Calvin hatte sich jetzt im Allgemeinen in so fern geändert, daß bei den Meisten Gleichgültigkeit eingetreten war an die Stelle der Liebe und des Hasses.

Zum Beweis mag eine Hauptstimme dienen. Es ist die des großen Kirchenhistorikers aus dem vergangnen Jahrhundert, **Schröckhs** *), der Calvin, nachdem er sein Leben beschrieben und sein Hauptwerk durchgegangen, also beurtheilt: Calvin starb in einem Alter von noch nicht völlig 50 Jahren, ein hoher, viel umfassender und sehr geschäftiger Geist, streng gegen Andre, aber zuerst gegen sich selbst; zwar gebieterisch und herrschsüchtig, aber, wenigstens nach seiner Ueberzeugung, nur zum Dienste der Religion und der Tugend, ehrwürdige Namen, die nicht selten so viel als seine eigenen Meinungen galten; er war durch Wissenschaften und feine Beredsamkeit sehr wohl ausgebildet worden. Zwar hatte er nur eine geringe Kenntniß des Hebräischen, und auch seine Griechische Sprachkunde war nicht ausnehmend groß; allein scharfsichtig wie er war und von richtiger Beurtheilung, traf er meistens den Wortverstand der Bibel, nach welchem er hauptsächlich forschte, recht geschickt, ohne freilich dem fast unvermeidlichen Fehler zu entgehn, daß

*) Schröckhs Reform. Gesch. Bd. 2. S. 205.

er öfters seinen Lehrbegriff in dieselbe hineintrug. „Mit seinen Schrifterklärungen wußte er auch eine einnehmende Sittenlehre zu verbinden, und wie musterhaft seine dogmatische Methode, im Ganzen genommen, gewesen sei, zeigt die Zergliederung seines Hauptwerks."

Nach meiner Ansicht müßte der Geschichtschreiber schon einen Mann, der einen so entschieden ausgedehnten Einfluß auf die Welt gehabt hat, anders richten, noch mehr aber der Kirchenhistoriker — und der Christ. Dieses Urtheil über einen der größten Reformatoren, ohne alle Geisteserhebung, noch weniger Begeisterung abgefaßt, kann nur Mißvergnügen erregen. Die Geistesgröße Calvins schrumpft hier zusammen, und er wird zu einem bloß talentvollen Mann herabgewürdigt. Seine Mitarbeiter, wie Pellicanus, Bucer, Grynäus, Bullinger, Oecolampadius, Myconius und viele Andre könnten grade so beurtheilt werden. Zwingli schon steht weit höher in der Meinung Schröckhs, in dem über ihn gefällten Urtheil ist zum wenigsten von der Erkenntlichkeit der heutigen Zeit die Rede, die über seine und Luthers Fehler wegsicht. Ein einziger Tag aber in Calvins Leben stellt ihn schon höher als dies Urtheil Schröckhs, in welchem der Muth und die Geistesgröße des Mannes ganz vergessen ist, der täglich bereit war sein Leben hinzugeben, um der Wahrheit, die er so heiß liebte, den Sieg zu verschaffen, der durch seinen Glauben die halbe Welt erschüttert und die katholische Kirche selbst zu einer Reformation gezwungen hat.

In den Wissenschaften steht Calvin auch höher als ihn Schröckh stellt. Die Urtheile der gelehrtesten Männer aller Zeiten sind ihm günstiger, und Schröckh selbst widerlegt bald wieder das Urtheil über Calvins sogenannte Unkenntniß der Hebräischen Sprache, welches von dem Katholiken Simon ursprünglich herrührt *). Es ist auch sein Alter nicht richtig angegeben, denn er ist 54 Jahr, 10 Monat und 17 Tage alt geworden. Da Schröckh ihm nun weder als Reformator, noch als großem Manne, noch als Sprachkenner die gehörige Gerechtigkeit widerfahren läßt, so laßt uns die Katholiken hören, die es besser wissen, und die Protestanten noch heut zu Tage durch ihre Urtheile beschämen. Diejenigen selbst, die ihn haßten, haben in ihm den

*) Schröckh Th. 5. der Ref. Gesch. S. 115. lobt Calvin wegen seiner Kenntniß der alten Sprachen. „Calvin, weniger geübt als Zwingli und Oecolampadius in den Sprachen, obgleich keineswegs so

sehr beredten und den außerordentlichen Theologen nicht verkennen können.

Schon zu Calvins Zeit finden wir ein sehr interessantes Zeugniß von PASQUIER *), conseiller et avocat en la chambre des comptes à Paris, einem Manne, der sehr fähig war ihn zu beurtheilen. J. Calvin, né de Noyon, fit ses premières estudes à Paris, puis à Orléans, et de là il prit son vol à Genève, où il bastit une nouvelle religion, car combien que Luther et luy fussent compagnons d'armes, en ce qu'ils combattoient d'un commun voeu l'autorité du siege de Rome, si ne symbolizoient-ils en tous articles de foy; Calvin ayant aporté, ores des amplifications, ores des retranchemens à la doctrine de Luther. Et pour cette cause establirent deux diverses Eglises l'une à Augsbourg, où le Luthéranisme fut exercé, et l'autre à Genève, où le Calvinisme. Et tout ainsi que Luther atira à sa cordelle une bonne partie d'Allemagne dont il étoit extraict; aussi Calvin s'estudia de faire le semblable en nostre France, lieu de sa nativeté. Il survesquit longtems Luther, chose qui luy donna le loysir d'espandre sa nouvelle doctrine au milieu de nous. Car aussi estoit-il homme bien escrivant tant en Latin que François et auquel nostre langue françoise est grandement redevable pour l'avoir enrichie d'une infinité de beaux traicts, et à la mienne volonté que c'eust esté en meilleur subjet. Au demeurant homme merveilleusement versé, et nourry aux livres de la ste. écriture, et tel que s'il eust tourné son esprit à la bonne voye, il pouvoit estre mis au parangon des plus signaléz docteurs de l'Eglise.

---

unwissend im Hebräischen als ihn Simon (Hist. crit. du V. T. I. p. 435.) darstellt, übertraf sie an Scharfsinn und feinem Geschmack, die ihm oft mehr Dienste leisteten als Sprachkenntniß, suchte weniger wie sie typische, allegorische Deutungen auf, prüfte, beurtheilte weit freier gewöhnliche Erklärungen, zeichnete sich durch eine mehr gebildete Schreibart aus." Richtiger beurtheilt die Scaligeriana prima p. 39. seine Kenntniß der Hebräischen Sprache: Calvinus solidus Theologus et Doctus, styli sat purgati et elegantioris quam Theologum deceat. Literas sacras tractavit ut tractandae sunt, vere, inquam et pure ac simpliciter sine ullis argumentationibus scholasticis, et divino vir praeditus ingenio multa divinavit, quae non nisi a linguae hebraicae peritissimis (cujusmodi tamen ipse non erat) divinari possunt.

*) Et. Pasquier Recherches de la France. Liv. 8. ch. 55. p. 769. 770. Paris édit. de 1621.

Eben so urtheilt FLORIMOND DE RÉMOND, conseiller du Roi au Parlement de Bourdeaux*): Calvin fit montre dès sa jeunesse qu'il ne se laissoit emporter aux plaisirs de la chair et du ventre. Sous un corps sec et attenué il eut toujours un esprit vert et vigoureux, prompt aux reparts, hardy aux attaques, grand jeusneur mesme en son jeune âge, soit qu'il le fit pour sa santé et arrester les fumées de la migraine qui l'affligeoit continuellement, soit pour avoir l'esprit plus à delivre afin d'escrire, estudier et améliorer sa mémoire. Calvin parloit peu: ce n'estoit que propos sérieux et qui portoient coup: jamais parmi les compagnies, et toujours retiré etc. A peine eut Calvin son pareil. Car pendant 23 ans qu'il s'est maintenu en possession de l'évechés de Genève, il preschoit tous les jours, et souvent deux fois les dimanches, lisoit la théologie trois fois la semaine. Et tous les Vendredis entroit en conférence qu'il nomma la congrégation. Ses autres heures estoient pour composer et répondre aux lettres qui arrivoient à lui de toute la Chrétienneté hérétique comme au souverain Pontife.

Balzac auch, der kurz nach Calvin lebte, und dem die Französische Sprache so viel verdankt, spricht mit Erkenntlichkeit von Calvins Verdienst um die Sprache. In seinen Briefen sagt er unter anderm von ihm: Celui dont il a été dit que tout ce qu'il vouloit, il le vouloit fort, lui semble beaucoup plus honnête homme que ceux qui ne veulent et ne désirent que lâchement — il loue ses raisonnables violences, et estime qu'un beau feu entre dans leur tempérament.

So auch citirt Patru ihn eben so oft wie Amyot in seinen Bemerkungen zu Baugelas Werk über die Franz. Sprache.

Ein andres merkwürdiges Urtheil eines Katholiken, des Père SIMON, in seiner Histoire critique du vieux testament**), ist folgendes: Calvin, den er den Patriarchen der Protestanten nennt, avoit un esprit fort élevé, et s'il eut été moins entêté, et qu'il n'eut pas eu envie d'être chef de parti, il auroit pû travailler utilement pour l'Eglise; l'on trouve dans ses commentaires sur l'Ecriture un je ne sais quoi qui plait

*) Hist. de la naissance, progrès et décadence de ce siècle. L. 7. ch. 10.

**) T. 1. p. 434. 35.

d'abord et que comme il s'étoit principalement appliqué à connoître l'homme, il a rempli ses livres d'une morale qui touche et il tâche même de la rendre juste et conforme à son texte. Il n'y a guère d'auteur qui ait mieux connu le néant de l'homme depuis le péché, il s'applique surtout à marquer les défauts auxquels il est sujet et ainsi il touche le coeur. Néanmoins il a ce défaut dans tous ses ouvrages d'avoir fait paroître avec excès ce néant de l'homme et de l'avoir laissé dans ce même néant, sans avoir égard à l'état de la grace. Il a l'adresse ou la malice de détourner le véritable sens de son texte pour l'accommoder à ses préjugés; il ne laisse passer aucune occasion de médire de l'Eglise romaine et ainsi une partie de ses commentaires est plus de déclamations inutiles, qui lui servoient cependant en ce temps là pour soulever les peuples contre leurs supérieurs légitimes. Ferner bemerkt Simon — que Calvin fait paroître plus d'esprit et de jugement dans ses ouvrages que Luther, qu'il est plus réservé que lui, et qu'il prend garde à ne se servir pas de preuves faibles, d'où ses adversaires puissent prendre avantage sur lui. Calvin est trop subtil dans ses raisonnemens, ses commentaires sont remplis de conséquences tirées avec addresse du texte qui sont capables de prévenir les esprits des lecteurs qui ne savent pas à fond la religion.

Calvin est plus exact dans ses commentaires sur les épîtres de St. Paul que dans les autres. Il n'est pas content du travail de Melanchthon et de Bullinger dans ces épîtres ni même de Bucer, parcequ'ils lui sembloient trop longs. Il faut avouer qu'il est modéré dans son comment. sur l'épitre aux Romains. On voit bien qu'il ne songeoit alors qu'à se concilier les esprits des différens partis.

Ferner in der Prüfung der verschiedenen Franz. Uebersetzungen der Bibel, meint er, daß die von Olivetan und Calvin herausgegebene weit mehr richtiges Gefühl zeige, als die andern, obgleich sie nur wenig Hebräisch verstanden.

Der Jesuit Stapleton *), obgleich ein bittrer Feind Calvins, gesteht doch, daß dieser ein feiner und angenehmer Erläu-

*) Stapl. praef. ad antid. Evang.

terer der h. Schrift ist und daß seine Commentarien eine herrliche Moral enthalten.

Gui Patin schreibt in einem Briefe: Calvin à l'âge de 22 ans étoit le plus savant homme d'Europe, et Monluc, évêque de Valence, disoit ordinairement que Calvin avoit été le plus grand théologien du monde. En quoi il témoignoit être d'un sentiment bien opposé à celui du Jes. Maimburg qui prétend que Calvin n'étoit pas théologien.

Jurieu **) antwortet ihm darauf: que les catholiques romains n'ont pas fait difficulté de copier plusieurs endroits de ses ouvrages. Je puis assurer comme témoin oculaire, que j'ai trouvé dans les commentaires de Salmeron ***) plusieurs passages entiers copiés de Calvin sans aucun changement.

Stapleton n'a pas trouvé Calvin si mauvais théologien, car il dit: Pour le sens littéral il étoit interprète exact, si moral, si éloquent, si doux, que souvent les catholiques en le lisant ont bien de la peine à se garantir de l'impureté de sa doctrine, parce qu'elle est accompagnée d'une grande pureté de diction, et je les ai souvent oui souhaiter qu'on eut retranché de ses commentaires ce qui est contraire à l'Eglise et à la foi.

Der Cardinal du Perron sagt: que Calvin étoit un grand esprit et qu'il écrivoit bien en latin et en françois.

Ein andrer Jesuit, Namens J. B. Gallus, nimmt es sehr übel, que Mr. de Thou ait loué l'esprit et l'éloquence de Calvin lequel il traite, entre autre injure, de portentum hominis, et ajoute que de Thou lui donne ces éloges pour inviter le monde à lire ses écrits pestilentiels.

In der Pithoeana†) heißt es: que Calvin lisoit tous les ans les oeuvres de Cicéron (wovon jedoch keine Andeutung in seinem Leben).

Mr. Crenius sagt, qu'après Muret et quelques autres il n'y en a aucun de cette nation qui ait écrit avec plus d'éloquence, qu'il n'y a point de théologien, qui ait fait des lettres si polies et ajoute que Wendelin avoit coûtume

**) Hist. du Papism. 1. part. c. 26.

***) Barckhusen citirt als Curiosität den Jesuiten Salmeron, der Calvins Commentar copirt. — Salmeron. T. 14. p. 34. — (Das 3te und 4te Cap. der 1. Epistel an die Corinther.)

†) Teissier Elog. d. h. sav. T. 2. p. 145. 146.

de dire: Calvinus si non alio nomine, saltem ob stylum esset legendus.

Bayle widerlegt eine große Anzahl von Irrthümern, die in Moreri über Calvin stehn. Cependant, sagt er, il ne nie pas que Calvin n'ait eu plusieurs bonnes qualités. Il y avoit beaucoup de gens parmi les catholiques romains qui rendroient justice à Calvin s'ils osoient dire ce qu'ils pensent.

Gui Patin nous conduit à ce jugement: C'est lui qui a été cause que la vie de ce réformateur composée par P. Masson (ou Gillot) a été rendue publique. Cette vie a fait grand tort aux copistes de Bolsec, car on ne sauroit la lire, sans se moquer de ceux qui accusent ce ministre, d'avoir aimé la bonne chère, l'argent etc. Patin dit: j'obtins avec peine que cette vie fut ajoûtée aux recueils des éloges que P. Masson a publiés, le libraire avoit demandé avis aux Jésuites qui le lui avoient défendu.

Joseph Scaliger*) erklärt, daß nach seinem Urtheil Calvin und Petr. Martyr die gelehrtesten Theologen gewesen seien; daß Calvins Geist so hoch stehe, daß keiner unter den Alten ihm verglichen werden könne. „Welch ein großer Mann!" **) ruft er aus. Unter allen Commentarien zeichnet er den über Daniel aus. „Er hat so viel geschrieben, und doch nichts zurückgenommen, wie wunderbar! O quam Calvinus bene assequitur mentem prophetarum! nemo melius, erat summum ingenium et judicium Calvini.

Ferner lobt Scaliger Calvin, daß er die Apocalypse nicht commentirt habe: Calvinus sapit quod Apocalypsin non scripsit.

Bodin, in seiner méthode, sagt: „j'approuve fort la prudente réponse que fit Calvin à un homme qui lui demandoit son sentiment touchant l'Apocalypse, car il lui avoua franchement qu'il ignoroit le sens d'un écrit si obscur.

Noch interessanter ist das Urtheil Bossuets in seinen

*) Scaligeriana p. 75. 77.

**) O quantus vir! Nemo veterum est ipsi comparabilis. Tam bene scripturam intellexit! (Primam quae mihi praesens erit, pecuniam operibus ejus omnibus coemendis insumam. Fratrem habuit ipsi per omnia similem.) Solus Calvinus in Theologicis. Nullas contexit retractationes: tam multa tamen scripsit: mirum illud est. Arbitrio vestro an vir magnus fuerit iudicium permitto.

Variations d. 1er Pr. L. 9. p. 1. Je ne sais si le génie de Calvin se seroit trouvé aussi propre à échauffer les esprits et à émouvoir les peuples que le fut celui de Luther, mais après les mouvemens excités, il s'éleva en beaucoup de pays, principalement en France, au dessus de Luther même, et se fit le chef d'un parti qui ne cède guère à celui des Luthériens. P. 2. Par son esprit pénétrant et par ses décisions hardies, il raffina sur tous ceux qui avoient voulu en ce siècle là faire une Eglise nouvelle, et donna un nouveau tour à la réforme prétendue. Liv. 10. p. 140. sur la mort de Calvin. C'est une foiblesse de vouloir trouver quelque chose d'extraordinaire dans la mort de telles gens. Dieu ne donne pas toujours de ces exemples. Puisqu'il permet les hérésies pour l'épreuve des siens, il ne faut pas s'étonner que pour achever cette épreuve, il laisse dominer en eux jusqu'à la fin l'esprit de séduction avec toutes les belles apparences dont il se couvre, et sans m'informer d'avantage de la vie et de la mort de Calvin, c'en est assez d'avoir allumé dans sa patrie une flamme que tant de sang répandu n'a pu éteindre et d'être allé comparoître devant le jugement de Dieu sans aucun remord d'un si grand crime. Ferner p. 51, sein Urtheil über Calvins und Luthers Beredsamkeit: Donnons lui (à Calvin) donc, puisqu'il le veut tant, cette gloire d'avoir aussi bien écrit qu'homme de son siècle, mettons le même, si l'on veut, au dessus de Luther *), car encore que Luther eut quelque chose de plus original et de plus vif, Calvin inférieur par le génie, sembloit l'avoir emporté par l'étude. Luther triomphoit de vive voix, mais la plume de Calvin étoit plus correcte, surtout en latin, et son stile qui étoit plus

*) Calvin admire souvent ses vertus (de Luther), sa magnanimité, sa constance, l'industrie incomparable qu'il a fait paroître contre le Pape: C'est la trompette ou plutôt c'est le tonnère; c'est la foudre qui a tiré le monde de sa létargie, ce n'étoit pas Luther qui parloit, c'étoit Dieu qui foudroyoit par sa bouche. Il est vrai qu'il eut de la force dans le génie, de la véhémence dans ses discours, une éloquence vive et impétueuse qui entrainoit les peuples, qui les ravissoit, une hardiesse extraordinaire quand il se vit soutenu et applaudi, avec un air d'autorité qui faisoit trembler devant lui ses disciples etc.

triste étoit aussi beaucoup plus suivi, et plus châtié. Ils excelloient l'un et l'autre à parler la langue de leur pays, l'un et l'autre étoient d'une véhémence extraordinaire. L'un et l'autre par ses talens se sont fait beaucoup de disciples et d'admirateurs. L'un et l'autre enflés de ses succès ont cru pouvoir s'élever au dessus des Pères, l'un et l'autre n'ont pu souffrir qu'on les contredit, et leur éloquence n'a été en rien plus féconde qu'en injures.

Und **Montesquieu**, der mit so viel Besonnenheit schreibt und urtheilt, sagt von ihm: „die Genfer Bürger müssen seinen Geburtstag und den Tag seiner Ankunft in Genf mit einem Feste begehn."

Diesen Urtheilen will ich noch De Thou's *) anschließen, der auch Katholik war: „Paulo ante 13 Calend. Jun., Johannes Calvinus Novioduni in Veromanduis natus, acri vir ac vehementi ingenio et admirabili facundia praeditus, tum inter Protestantes magni nominis Theologus, cum septennium integrum variis morbis ac cruciatibus conflictatus esset, nec minus in munere suo assiduus, aut a continua scriptione abstineret, tandem respirationis difficultate, Genevae, in qua viginti et tres annos docuerat, obiit.

Diese Reihe von Beurtheilungen kann nicht besser gekrönt werden, als mit dem Auszuge eines Briefes **) des Patriarchen von Constantinopel, **Cyrillus**, an die Republik Genf vom 17. Aug. 1636, von Pera datirt: L'A— est jaloux du règne et de la gloire de notre redempteur et ne peut supporter sa grandeur et son avancement. Il fait peur aux simples du nom de Calvin, personnage très-saint et très-sage lequel jouit des félicités du ciel, et a communication avec les saints qui sont très-chers à leur redempteur. Nul de ses adversaires n'a fait les oeuvres d'un si excellent Docteur ni n'a connaissance de sa doctrine. Ils ne laissent pas toutefois de crier contre lui et d'épouvanter de son nom les simples et les ignorans. Mais par la gràce de Dieu ceux qui connoissent la vérité s'y sont opposés et ont dissipé les ténébres des esprits de plusieurs."

Hier dagegen des ungläubigen **Voltaire's** Worte: (Essai sur l'hist. universelle.) Le fameux Calvin que nous regar-

*) Hist. lib. 36. an. 1564.
**) S. Drelincourt Déf. de C. p. 358.

dons comme l'Apôtre de Genève, s'érigea en Pape des Protestans. Il savoit du latin et du grec, et la mauvaise philosophie de son temps. Il écrivoit mieux que Luther, et parloit plus mal; tous deux laborieux et austères, mais durs et emportés, tous deux brulans d'ardeur de se signaler, et d'obtenir cette domination sur les esprits qui flatte tant l'amour propre, et qui d'un théologien fait un espèce de conquérant. Ils avoient des moeurs farouches, leurs discours respiroient le fiel. S'ils condamnèrent le célibat, s'ils ouvrirent la porte aux couvents, c'était pour changer en couvens la société humaine. (Leichtsinniges und gewissenloses Urtheil, wie es von Voltaire zu erwarten war. In seinen Augen war jede Familie, wo es ehrlich zuging, ein Kloster.)

D'ALEMBERT beurtheilt wenigstens Calvin's literarisches Verdienst richtig: Calvin jouissoit avec justice d'une grande réputation, homme de lettre du premier ordre, écrivant en latin aussi bien qu'on peut le faire dans une langue morte, et en françois avec une pureté singulière pour son temps. Cette pureté que nos habiles grammeriens admirent encore aujourd'hui, rend ses écrits bien supérieurs à presque tous ceux du même siècle, comme les ouvrages de M. Port-Royal se distinguent encore aujourd'hui par la même raison des rapsodies barbares de leurs adversaires, et de leurs contemporains.

Sehen wir nun auf die heutige Zeit, so ist eine jüngste Beurtheilung *) Calvins von einem Protestanten zu eigenthümlich, als daß wir sie ganz mit Stillschweigen übergehen könnten. Calvin wird dargestellt als der größte Egoist; von seinem Christenthum und seinem Glauben ist gar nicht die Rede. Der Calvinismus gestaltet die Reformation Luthers um, in etwas Fremdes, Ausländisches, und sie wird unter seiner Hand ein religiös-moralisch-diplomatisch-politisches Problem (Seite 59). Wie der Jesuitismus ist der Calvinismus ein planmäßig gebildetes Institut, um die Welt zu beherrschen (p. 61.). Daher der Abfall so vieler fürstlichen Häuser vom Lutherthum. Der Calvinismus begründete die Revolution in England und die Herrschsucht in den Niederlanden. Der Verfasser behauptet, Calvin habe die Religion nur als Mittel

*) Erläuterungen und Zugaben zu der Schrift: Ueber das Bestreben der Menschheit zur Einheit, von Schubarth.

gebraucht um zu herrschen, er wählte die Aufgabe, die Menschen zu zwingen das Wahre anzuerkennen. Prädestination werfe alle Moral um, erlaube Zügellosigkeit; daher sich die Kirche leicht verbreitet habe.

Ein jüngst in Frankreich mit Leichtsinn und Ungerechtigkeit gefälltes Urtheil von Thourel, im ersten Bande seiner Geschichte Genfs, ist in der Charakteristik Calvins gerügt worden.

Doch ein neuer Geist beginnt sich zu regen, und wir schließen diese Reihe von Beurtheilungen verschiedener Jahrhunderte, indem wir auf J. v. Müller, der die politische Seite Calvins trefflich würdigt (s. die Charakteristik Calvins im 20. Cap. dieses Werks), und auf Tholuck hinweisen (Lit. Anz. 1831. N. 41. im Auszuge p. 351—54), der das religiöse und gelehrte Element des großen Mannes mit dem ihm eigenen Scharfsinn auffaßt.

Beilage 2.

Nachrichten über Calvin's Familie.

In den Annalen, die LEVASSEUR edirt hat, worin sich eine Calvinographie findet, heißt es unter andern: Gérard Calvin étoit natif du Pont-l'Evêque où l'on trouve encore quelque vestiges de sa maison, pour lesquelles considérer, Alex. de Medicis, du depuis Léon XI, Pape, lors Légat de Clément VIII., passant auprès du dit Pont-l'Evêque, en son voyage de Vervins, où il fut présent au traité de France et d'Espagne, sortit de sa litière, mit pié à terre, et fut voir cette chaumière, en laquelle on lui faisoit entendre que Jean Calvin avoit pris naissance.

Beide Annalen sagen aus: daß ihm vier Söhne und zwei Töchter geboren wurden. Der älteste hieß Carl, der zweite Johann, der dritte Anton, der vierte wird nicht genannt, weil er früh starb. Anton folgte seinem Bruder nach Genf. Antoine eut plus d'esprit que Charles, qui fut d'un entendement grossier, et fut confident de Jean, qui lui résigna ou plutôt confia sa chapelle de la nativité de notre Seigneur pour la lui garder jusques à son retour des études, comme il fit, sur la vaine espérance qu'avoit conçue le dit Jean de dogmatiser à Noyon à sa venue, dont il fut frustré.

Von diesem Carl Calvin, Pfarrer zu Roupi und Capellan zu Noyon, weiß die katholische Kirche nicht viel Gutes zu er-

zählen, weil er im Verdacht der Ketzerei starb*). Il fut facilement emporté aux erreurs qui pulluloient en ce temps là, aimant le chemin de liberté, et méprisant l'Eglise. Il tenoit des propositions scandaleuses sur les sacremens. Non obstant les remonstrances, il demeure effronté comme un homme plongé dans le profond de l'iniquité, et continue ses scandales. On est contraint en 34, de le pleurer en Chapitre comme une ame perdue et désespérée. Il se montre réprouvé en tout et met à nonchaloir les remèdes qu'on lui procuroit pour sauver son ame. Il s'éleva contre Dieu même en blasphémant contre le saint sacrement de l'autel. Enfin en 36 il vint malade, et comme il avoit abandonné Dieu, il fut aussi abandonné de Dieu en sa mort comme une ame damnée. Il refusa de recevoir les saints sacremens, à l'occasion de quoi son corps fut porté entre quatre piliers d'une potence qui est le lieu patibulaire de Noyon. Also starb dieser auch als Protestant. Doch nur der Bruder Anton und eine Schwester folgten Calvin nach Genf.

Der Prediger DRELINCOURT hat uns eine interessante Nachricht über Calvin und seine Familie aufbewahrt, die sich in seiner Vaterstadt Noyon selbst erhalten hatte und mit dem, was Andere von ihm sagen, übereinstimmt**). Le père de Jean Calvin qui puis après a voulu être appelé Maître Jean Calvin, a été Gerard Cauvin, qui durant sa vie demeuroit à Noyon, et étoit procureur en la cour ecclésiastique de Noyon. Il étoit natif du village qui s'appelle le Pont-l'Evesque. Sa mère étoit de Cambray, dont nous ignorons le nom. L'un et l'autre sont morts bons Catholiques. Ils ont eu quatre fils et deux filles. Le plus agé des fils se nommoit Charles Cauvin qui est mort prêtre Chapelain de l'Eglise de sainte Marie de Noyon l'an 1536. Il étoit soupçonné d'hérésie, car il ne voulut point recevoir le sacrement avant sa mort. C'est pourquoi son cadavre fut enterré entre les quatre colonnes du gibet de Noyon: ce qui se fit de nuit pour éviter le scandale, parceque son hérésie n'étoit pas connue. Son second fils fut le dit Jean Calvin, le troi-

*) Drel. p. 229. 232.

**) Défense de Calvin, p 33.

sième Antoine Cauvin qui a été Chapelain de la Chapelle de Tourneville au village de Traversy, Diocese de Noyon. Mais après que le dit Calvin se fut habitué à Genève, Antoine y alla demeurer, où il s'est marié et y est mort. Le quatrième fils duquel le nom nous est inconnu est mort jeune. Les deux filles de ce Gerard Cauvin ont été mariées en cette ville, en l'Eglise Catholique, desquelles l'une est morte sans enfans. L'autre a laissé un fils qui vit aujourd'hui à Noyon et y exerce le metier de fourbisseur.

Le dit Jean Calvin est né et a été baptisé à Noyon, où il a étudié avant que d'être parvenu à l'age de puberté; il n'a point été entre les enfans du choeur, mais il a eu une Chapelle dite de la Gesine, fondée en l'Eglise cathédrale, et outre celà il a été curé au village de Pont-l'Evesque.

Etant encore jeune il alla à Paris pour étudier. De là il alla à Orleans, où il se révolta de l'Eglise romaine étant devenu Apostat. D'Orléans il alla en Italie (et s'arrêta principalement à Rome, Venise, Padue. Falsche Nachricht). De là il revint puis après à Paris où il semoit ses dogmes en cachette, mais comme à cause de celà le lieutenant crimiuel le cherchât du collège du Cardinal le Moine où il demeuroit, il fut dévalé avec les draps de son lit par une fenêtre qui tendoit à la rue des Bernardins. A cette occasion il se transporta en cette ville de Noyon, où il vendit sa Chapelle et résigna son bénéfice du Pont-l'Evêque à l'un de ses cousins à qui l'on avoit imposé le nom de Cain, lequel bien qu'il fut prêtre, coucha avec sa belle-mère et l'emmena avec lui hors de sa patrie. Calvin ayant de cette manière là disposé de ses bénéfices, s'en alla en Gascogne et en Béarn l'an 1533., où il ne demeura pas long-temps, car parcequ'il étoit sacramentaire et que ceux auxquels il vouloit enseigner ses dogmes étoient Luthériens, il ne fut pas bien reçu. Il s'envint à Genève où il s'en fallut bien peu, qu'il ne fut précipité du haut en bas du pont (ce qui est un supplice usité parmi eux) parcequ'il semoit ses dogmes. Mais étant échappé, il s'envint à Lausanne, d'où peu après il s'en revint à Genève, où plusieurs étant déjà corrompus au fait de la réligion, il demeura puis après librement. Nous ne savons rien de ses majeurs, si non que le bruit est que son grand-père étoit tonne-

lier au Pont-l'Evesque, où il a encore quelques uns de ses parens, mais qui ne le touchent pas de fort près. Mais il n'y en a aucun qui ait retenu le nom de Cauvin*).

Beilage 3.

Pseudonymie Calvin's.

Sein eigentlicher Name ist Caulvin. In dem Briefe**), den die Genfer Syndici Calvin schreiben um ihn zurückzurufen, im J. 1540., nennen sie ihn noch Docteur Caulvin, Ministre.

Sein Vorname ist Johannes, den er auch gewöhnlich seinem Namen hinzufügt. Ein Brief an Peter Viret, Prediger zu Lausanne, April 1540.***) ist einfach Calvin, ohne den Vornamen Johannes, unterzeichnet; weshalb Samuel Turretin in einer Note zu diesem Briefe meint, er sei von Straßburg aus geschrieben, da Calvin nur in dieser Stadt ganz kurz, in Genf dagegen immer Johannes Calvinus unterzeichnet habe.

Was den Titel maître anbetrifft, den er sich so häufig beigelegt, so ist darüber nichts Gewisses vorhanden. Senebier gesteht nichts darüber sagen zu können. Einige glauben, daß er den Titel angenommen, als er Doctor der Rechte wurde, Andere nach der Schweizer Sitte, die den Predigern diesen Titel geben. Doch haben Viele diesen Titel auch nicht angenommen.

Calvin nennt seine beiden Freunde häufig maîtres — wie wir es z. B. in den Briefen an Fallais, p. 145. sehen. Er grüßt Bourgogne von Farel und Viret und sagt:

„Maître Guillaume Farel et maître Pierre Viret ont été

---

*) Diese Nachricht ergänzt Manches, was nicht in Beza's Leben Calvin's berichtet wird, und ist glaubwürdig. Cette information que Mr. Van der Myle a tirée d'un notaire de Noyon ne peut être suspecte, vû qu'elle se trouve conforme entièrement à celle de Ant. de Melle trésorier de la cathédrale de Noyon, à celle de maîtres Jaques Des May et Jaques le Vasseur docteurs de Sorbonne, qui ont donné un journal exact de Calvin jusqu'à sa sortie du royaume, tiré des régitres de Noyon. Dr. p. 37.

**) Mnss. Gen. S. Beil. 16.

***) Mnss. Gen. Der Brief ist ein schönes Empfehlungsschreiben zweier junger Reisenden. Er enthält freundschaftliche Vorwürfe, daß Viret ihm so lange nicht geschrieben.

ici sept jours, il n'eut plus fallu que Vous pour faire pleine fête. J'entens aux recommandations que maître Guillaume (Farel), maître Pierre (Viret), ma femme, tous les amis y sont comprins plus d'une douzaine."

Garasse (doctrine curieuse, L. 8. p. 1023.) sagt viel Abgeschmacktes über die verschiedenen Namen, die Calvin angenommen haben soll (Alcuin, Chauvin, Chervin, Carvin, Happeville) *): Le plus insigne affronteur de tous les hérésiarques en matière de déguisemens a été Calvin, lequel sur le commencement de sa révolte, agité d'un esprit remuant, et ayant peur de son propre ombre, changea plus souvent de nom que de chambre: Alcuin — anagramme de son nom — Joh. Calidoenius — Joh. de Calido vino — Chauvin — Carvinus — Chervin (à la fin des enigmes d'Orus Apollo imprimées à Paris, per Joh. Mercerum. Il a pris le nom de Charles de Happeville jusqu'en 1550., augure fatal que Calvin devoit un jour prendre et happer nos villes par surprise — après seulement il a pris le nom de J. Calvin. Bayle ar. Calvin rem. Z — bemerkt, daß dieser Artikel des Garasse bestimmt ganz falsch sei, er könne es nur nicht beweisen, da ihm nicht große Bibliotheken zu Gebote stehen. Darum unternimmt es Liebe in der Gothaer Bibliothek.

Mit Recht wird bemerkt, daß Luther auch seinen Namen veränderte, als er auf seinem Pathmos war und sich Junker George nannte. Calvin hat seinen Namen verändert theils in seinen Werken, theils in seinem persönlichen Umgange.

Seine Familie hieß Cauvin (chauve kahl) Chauve, Calvus, Cauvin, Calvinus. Er konnte also in Lateinischer Sprache sich nicht anders als Calvin nennen, selbst wenn man annehmen wollte, daß der Familien-Name Chauvin gewesen wäre.

Lucius Calvinus hat er sich nie genannt, wie Pap. Masson es behauptet, daß er es zu den Commentaren über den Seneca gethan.

Gewiß ist es, daß er die Institutionen unter dem Namen Alcuin, Präzeptor Carls des Großen, herausgegeben. Straßb. 39. bei Wendelinus. Man hat dafür viele Zeugnisse **), unter andern Schultingius, der zu Köln eine Widerlegung der Calvinischen

---

*) Diese Notizen über die Pseudonymie Calvin's sind zum großen Theil aus Liebe's Werk entlehnt.

**) In einer Edition steht in der Vorrede: Potentissimo illustris-

Theologie herausgegeben. Auch soll er denselben Namen zu einem Werke über die Trinität gebraucht haben, welches durch die Inquisition verboten wurde — ein Buch, welches jedoch sich nicht vorfindet. Er hat nur Defensio orth. fidei S. Trinit. ad. prod. errores M. Serveti geschrieben.

Für den Namen Calidoenius läßt sich gar keine Autorität anführen: Garasse ist hier in einen Irrthum verfallen. Nicht Calvin schreibend an den Boyard — sondern Boyard nennt Calvin Calidonius, welches Liebe auf der Pariser Bibliothek berichtigt hat. Senebier fällt auch hier in einen Irrthum und spricht von dem Namen Caldaerius, ohne Zeugnisse dafür anzuführen *).

Die Benennung Carvinus ist auch von Garasse supponirt — denn es ist keine Spur davon, daß Calvin je die ihm von Garasse zugeschriebenen Verse über Orus geschrieben habe, die wahrscheinlich von einem Joh. Carvinus sind.

So behauptet auch Schultingius, er habe sich den Namen Marcus Antonius beigelegt; doch ohne irgend eine Autorität anzuführen.

Calvin soll durch ein Anagramma auch den Namen Lucianus angenommen haben, welches Morus bestreitet und auch gar nicht wahrscheinlich ist, aber da er in einer Stelle der Schrift gegen Balduin nicht läugnet, daß er sich Lucanius genannt, wenn er seinen Freunden schrieb, woraus Balduin Lucianus gemacht, so gehört dieser letztere Name zu seiner Pseudonymie.

Andere Namen, außer Alcuin und Lucanius, die er unbestreitbar angenommen hat, um seinen Feinden zu entkommen oder seinen Freunden nicht gefährlich zu werden, sind:

Deperçan oder Deparçan, unter andern als er von Paris nach dem Süden floh.

Charles de Heppeville, oder Happeville, welchen Namen er auf seiner Reise nach Italien zur Herzogin von Ferrara annahm.

Dieser Name ist aber corrumpirt aus Despevilleus, welchen Calvin sich beigelegt. Liebe hat achtzehn noch unge-

simoque Monarchae magno Francorum regi, Principi ac Domino suo Alcuinus. In einer andern: Institutio Chr. religionis nunc vere demum suo titulo respondens, auctore Alcuino, cum indice locupletissimo et reliqua. — Bayle, der dieses bezweifelt, ist im Irrthum.

*) Hist. Lit. T. 1. p. 245.

druckte Briefe herausgegeben, worin seine Freunde ihn so nennen: à Mr. Mr. d'Espeville, Espeville, v. Despeville.

So auch nannte er sich Carolus Passelius. Liebe beweist es durch zwei Briefe von ihm und sechs, die ihm geschrieben sind.

Ferner hat er sich Joh. Calphurnius genannt, durch einen an ihn gerichteten Brief bewiesen.

Zur Vervollständigung von Liebe's Untersuchungen muß bemerkt werden *), daß er zwar achtzehn Briefe herausgegeben, in denen Calvin von andern Despeville genannt wird, keinen einzigen aber finden konnte, wo er sich selbst diesen Namen giebt, und es Andern zu untersuchen gelassen, ob Calvin sich jemals so genannt. Mosheim hat zuerst einen Brief von Calvin gefunden, wo er sich also unterschreibt. Es ist ein Schreiben an Johann Frellon, worin er ihm sagt, warum er Servet so lange nicht geantwortet und weswegen er ihm nicht antworten wolle. Es schließt: Vostre serviteur et entier amy, Charles Despeville. Ich habe den Pseudo-Namen Charles Despeville, d'Espeville, unzählig oft als Unterschrift in den Briefen, die er geschrieben und die zu Genf liegen, gefunden und es scheint auch, daß man nie erfuhr, daß er es war, sonst hätte er nicht bis in seinen letzten Jahren den Märtyrern und seiner Gönnerin der Herzogin von Ferrara, wie der Königin von Navarra, unter diesem Namen geschrieben.

Der Name Carol. Passelius kommt auch vor, z. B. im J. 1561, an Beza.

In einem französischen mnss. Briefe in Genf vom Juni 1553. hat Calvin J. de Bonneville signirt, welche Unterschrift bis jetzt auch Liebe unbekannt geblieben war. Im Ganzen hat er also Sieben verschiedene Namen angenommen.

Beilage 4.

Stellen aus den Placards gegen die Messe und den Pabst, welche zu der Verfolgung im Jahre 1535 Anlass gaben.

Articles véritables sur horribles, grands, et importables abus de la messe papale **).

Invoque le ciel et la terre en temoignage de verité

---

*) Mosheim neue Nachrichten von Serveto. S. 37.

**) Livre des martyrs. p. 111.

contre cette pompeuse et orgueilleuse messe, par laquelle le monde, si Dieu n'y remedie, sera bientost desolé et ruiné; et abysmé quand en icelle nostre Seigneur est si outrageusement blasphemé, et le peuple séduit et aveuglé, ce que plus on ne doit souffrir ni endurer.

Premierement à tout fidele Chretien est et doit estre très certain, que nostre Seigneur et seul sauveur J. C. comme grand Evesque et Pasteur eternellement ordonné de Dieu, a baillé son corps, son ame, sa vie et son sang pour nostre sanctification, en sacrifice très parfait, lequel sacrifice ne peut et ne doit jamais estre reiteré par aucun sacrifice visible, qui ne veut entierement renoncer à icelui, comme s'il etoit sans efficace, insuffisant, imparfait et que J. C. n'eust pas satisfait à la justice de Dieu son pere pour nous, et qu'il ne fut le vrai Christ, sauveur, prestre, evesque, mediateur, laquelle chose non seulement dire, mais aussi penser, est un horrible et execrable blaspheme. Et toutefois la terre a esté et est encor de present en plusieurs lieux chargée de miserables sacrificateurs: lesquels, comme s'ils estoient nos redempteurs, se mettent au lieu de J. C. ou se font compagnons d'icelui: disant qu'ils offrent à Dieu sacrifice plaisant et agreable comme celui d'Abraham, d'Isaac et de Jacob pour le salut tant des vivans que des trespasséz, ce qu'ils font apertement contre toute la vérité de la sainte Escriture, faisans menteurs tous les apostres et evangelistes.

Or ne peuvent-ils faire entendre à nul de sain entendement, que J. C., les apostres et les prophètes soyent menteurs; mais faut maugré leurs dents que le Pape et toute sa vermine de cardinaux, d'evesques, de prestres, de moines et autres caphars, diseurs de messe, et tous ceux qui y consentent soyent tels: assavoir faux prophetes, damnables trompeurs, apostats, loups, faux pasteurs, idolatres seducteurs, menteurs, blasphemateurs execrables, meurtriers des ames, renonceurs de J. C., larrons et ravisseurs de l'honneur de Dieu et plus detestables que les diables. Car par le grand et admirable sacrifice de J. C. tout sacrifice exterieur et visible est aboli et evacué.

So geht es weiter über die Transsubstantiation her. Im Auszuge:

Où ont-ils inventé ce gros mot. — Les Apostres et les

peres n'en ont point ainsi parlé, ils ont ouvertement nommé le pain le pain et le vin le vin. St. Paul ne dit point, mange le corps de J. C. qui est enclos ou qui est sous la semblance de pain, mais il dit apertement „mange de ce pain.“ Or il est certain que l'ecriture n'use point de deception, et qu'en icelle il n'y a point de feintise, dont il s'ensuit bien que c'est pain. Qui pourra donc plus soustenir tels pervers antechrists? — car n'ayant eu nulle honte de vouloir enclorre le corps de Jesus en leur oublie, ils n'ont eu aucune vergogne de dire qu'il se laisse manger aux rats, araignes et vermine, comme il est ecrit de lettre rouge en leurs messels en la 22 cautelle, qui se commence ainsi: „Si le corps du Seigneur estant consumé par les souris et araignes, est devenu à rien ou soit fort rongé: si le ver est trouvé tout entier dedans, qu'il soit bruslé et mis au reliquaire.” O terre, comment ne t'ouvres-tu pour engloutir ces horribles blasphemateurs? O vilains et detestables, ce corps est-il du Seigneur Jesus, vrai fils de Dieu, se laisse-t-il manger aux souris et araignes, lui qui est le pain des anges et de tous les enfans de Dieu, nous est-il donné pour en faire viande aux bestes? Lui qui est incorruptible à la dextre de Dieu, le ferez vous sujet aux vers, et à pourriture, contre ce que David a escrit, prophetisant de la resurrection d'icelui. Allumez donc vos fagots pour vous brusler et rostir vous mesmes, et non pas nous — pour ce que nous ne voulons pas croire à vos idoles, à vos Dieux nouveaux, à vos nouveaux Christs, qui se laissent manger aux bestes, et à vous pareillement qui estes pires que bestes, en vos badinages lesquels vous faites à l'entour de vostre Dieu de paste, du quel vous vous jouez comme un chat d'une souris, faisans des marmiteux et frapant contre vostre poictrine après l'avoir mis en 3 quartiers, comme estant bien marris, l'apellans agneau de Dieu, et lui demandans la paix etc. etc.

Beilage 5.

Confessio fidei de Eucharistia, quam obtulerunt Farellus, Calvinus et Viretus, cui subscripserunt Bucerus et Capito. 1537 *).

Vitam spiritualem quam nobis Christus largitur, non in eo duntaxat sitam esse confitemur, quod spiritu suo nos vivificat, sed quod spiritus etiam sui virtute carnis suae vivificae nos facit participes, qua participatione in vitam aeternam pascamur. Itaque cum de communione, quam cum Christo fideles habent, loquimur, non minus carni et sanguini ejus communicare ipsos intelligimus quam spiritui, ut ita totum Christum possideant. Siquidem cum aperte testetur scriptura, carnem Christi vere nobis esse cibum, ets anguinem ejus vere potum; ipsis vero nos educari oportere constat, si vitam in Christo quaerimus. Jam nec exiguum quiddam aut vulgare docet apostolus, cum nos carnem de Christi carne et ossa ex ossibus ejus esse asserit, sed eximium nostrae cum ipsius corpore communionis mysterium ita designat, quod nullus verbis satis pro dignitate explicare queat. Caeterum istis nihil repugnat, quod Dominus noster in coelum sublatus, localem corporis sui praesentiam nobis abstulit, quae hic minime exigitur. Nam utcunque nos in hac mortalitate peregrinantes in eodem loco cum ipso non includimur aut continemur, nullis tamen finibus limitata est ejus spiritus efficacia, quin vere copulare et in unum colligere possit quae locorum spatiis sunt disjuncta. Ergo spiritum ejus vinculum esse nostrae cum ipso participationis agnoscimus, sed ita ut nos ille carnis et sanguinis domini substantia vere ad immortalitatem pascat et eorum participatione vivificet. Hanc autem carnis et sanguinis sui communionem Christus sub panis et vini symbolis in sacrosancta sua coena offert et exhibet omnibus, qui eam rite celebrant juxta legitimum ejus institutum.

Subscriptio Buceri, Capitonis et aliorum **).

Hanc sententiam optimorum fratrum et symmystarum

*) Epistol. Ed. L. 348. Ed. Amst. T. 9. p. 181.
**) Epistol. 349.

nostrorum G. Farelli, Joh. Calvini atque P. Vireti ut orthodoxam amplectimur, neque unquam sensi Christum Dominum in sacra coena praesentem localiter aut ubique diffusum: verum et finitum habet corpus et in gloria manet coelesti. In hac autem nihilo minus est per verbum suum atque symbola: hic sistit se nobis cum ipso jam in coelestia per fidem sublevatis, ut panis quem frangimus et calix per quem Christum praedicamus sit nobis vere corporis et sanguinis ejus communicatio. Praeterea ut errorem in Ecclesia non ferendum agnoscimus, nuda et inania Christum statuere in sacra sua coena symbola, et non credere hic ipsum quoque corpus et ipsum sanguinem Domini percipi, hoc est ipsum Dominum verum Deum et hominem.

Martinus Bucerus sua manu scripsit.

Wolfgangus Capito subscripsit.

Beilage 6.

Calvinus Bucero.

Plus satis est quod scribam, tametsi de rebus non adeo jucundis, si plus paulo otii suppeteret, scribendum est tamen, quantum feret temporis angustia, quoniam non exiguum hoc mihi erit solatii genus, quaecunque nos premunt mala, in sinum tuum deposuisse. In literis, quas ad Capitonem Berna scripseram, velut rebus ex sententia confectis exultabam, et quis de successu tam bonae causae dubitasset? Confessio enim nostra, de qua tunc agitabatur, pia judicabatur a ministris, sacramentum in eam confirmandam optima ratione a plebe exactum, quid restabat, nisi ut legatio decerneretur, quae vulneri mederetur a prioribus Bernensium legatis inflicto? Atqui nonnisi aegerrime id fuit impetratum, sed cum postulato nostro non possent vel iniquissimi intercedere, designati sunt tamen defungendi causa legati, quos certum erat id muneris non obituros. Postquam illi recusarunt, demandata est illis provincia, unde malum ortum fuerat, verum ut intelligas quam serio, audita levi quadam obscuri rumusculi aura, quo res bene paratae ferebantur, protinus revocati sunt. Nihil audeo

malignius suspicari, sed omnes ferunt occasionem rebus novandis captare, qui sic turbis et seditionibus oblectantur. Non multo post renunciatum est, Megandrum exilii caussa solum vertisse, quo nuntio perinde perculsi fuimus, ac si Bernensem ecclesiam majori ex parte collapsam audissemus. Incipio vereri, mi Bucere, ne concordiam meditemur, quae multorum piorum sanguine mactanda sanciendaque sit, neque hoc verbum est reducere pedem volentis, sed cupientis, talem esse concordiam, in quam se nobiscum adjungere boni omnes queant: quod si nobis cordi est, omnia, quae timidiores videntur impedire posse, involucra tollentur: illa autem sunt, quibus nos ipsi occurrendum putavimus, ne videatur Lutherus traducem quendam, aut carnis nostrae in Christi carnem, aut illius in nostram somniare, nec infinitum Christo affingere corpus, nec localem praesentiam exigere: nemo est fere istorum, qui hactenus reclamarunt, qui non aliquid ejusmodi suspicetur. Si potest Lutherus cum nostra confessione nos amplecti, nihil est quod libentius velim: sed interim non est unus ille in ecclesia Dei respiciendus. Per enim crudeles et barbari-simus, nisi rationem habeamus tot millium, quibus istius concordiae praetextu ferociter insultatur. Quid de Luthero cogitem nescio, quanquam de ejus pietate optime sim persuasus, sed utinam falsum sit, quod a plerisque jactatur, qui nollent alioqui esse illi injurii, esse ejus constantiae nonnihil pertinaciae admixtum: cujus rei suspiciones non minimas ille praebet. Si verum est, quod nuper intellexi volitare per Witenbergensium ecclesias, quod ecclesias prope omnes adegerint ad errorem recognoscendum, quantae id quaeso vanitatis est? Nisi ambitionis morbo laboratur inter nos, an non satis fuerit Christum haberi veracem, ac illius veritatem hominum cordibus affulgere? Video sane quid futurum sit. Nihil salvum esse potest, donec rabies ista φιλονεικίας nos agitabit. Ergo praeteriti temporis (memoria) utrinque sepeliatur oportet, si solidam pacem quaerimus. Acrius enim et amarulentius certamen fuit, quam ut possit commemorari, quin scintillas saltem aliquas excitet; et si Lutherus victoriae jam tantopere appetit, nunquam poterit sincera in puram Dei veritatem concordia coalescere. Neque enim fastu modo et maledicentia reliquit, sed ignorantia quoque

et crassissima hallucinatione. Quam enim absurda initio impingebat, cum diceret: panem esse ipsum corpus. Quod si nunc quoque existimat, corpus Christi involvi pane, illum foedissime errare judico. Quid alii ejus caussae suffragatores? An non deterius Marcione de Christi corpore commentantur? Si tales lapsus insectari in animum Helvetii inducerent, qualis ad concordiam via sic sterneretur? Quare si quid apud Martinum vel gratia vel auctoritate potes, fac ut Christo, quam sibi, eos, quibuscum hactenus infaustissima pugna luctatus est, subigere malit, quin etiam ipse quoque veritati det manus, in quam manifeste offendit. Hic quidem agendum erat, ut quisque ex se errorem suum ingenue agnosceret, nec facere potui, quin tibi, ut Te meminisse puto, testarer, istas insinuationes mihi displicere, quibus Te et Zwinglium excusare conabaris; sed alios interim aliis insultare non decet. Utinam in caput meum omnia probra recidere possent, qui tamen mihi probe conscius sum, nunquam me ita derelictum a Domino, ex quo verbum ejus gustare coepi, quin de sacramentorum usu et corporis Christi participatione pium sensum retinuerim. Nihil id certe exordium moraretur: sed ut demus, perperam (praeposteram) esse in una parte confitendi lapsus verecundiam, quis tamen eam non excuset prae insolenti, quam narrant, Martini ferocitate?

Quare, mi Bucere, enitendum est Tibi, ut bene omnia utrinque habeant. Difficilis, inquies, provincia; fateor certe. Sed quoniam has in Te partes recepisti, serio laborandum est, neque dico, ut efficias, sed ut coneris. Quam putas id videri intolerabile, tot ecclesias neque universae quidem Saxoniae poenitendas, ubi se ad concordiae aequitatem obtulerunt, tam diu suspensas tenere. Si ergo ab Helvetiis postulas, ut pertinaciam deponant, age vicissim apud Lutherum, ut tam imperiose se gerere desinat. — Verum ad Megandrum redeo. Exulare coactus est, quod tuis subscribere castigationibus *) non sustineret. An non dices, id satis caussae esse, quod veritati sine caussa refragetur? Quid si ultro ipse dare veritati testimonium paratus erat? Quid ergo caussae fuit, quo minus ab altero bene dicta

*) In Megandri Catechismo.

reciperet? Fingamus aliquid humani hic ei contigisse: annon satius erat retineri talem virum, condonata illi tantula infirmitate, quam suo ministerio depelli magna cum offensione, magno ubique Dei contemptu, magna ecclesiae jactura, majori in posterum periculo. Quam petulanter nunc circumquaque evangelii hostes triumphant, quod in exilium pastores deturbari incipiunt! Quam dissolute Dei evangelio illudunt! Quanto ludibrio nos habent, qui in procinctu habentes potentissimos et instructissimos adversarios mutuis vulneribus nos conficimus. Quid porro agent imbecilles, dum sic vident suos pastores exiliis multari, a quorum ore antea pependerant? Postremo nescis, quanto cum dispendio ejusmodi pastore spoliata sit ecclesia Bernensis. Confidenter dico, Te nescire, quod hic Te coecutire, aut certe hallucinari certe scimus omnes. Sebastianus (Major) scilicet et Conzenus relinquuntur. Sed quid ille aliud potest, quam suis deliramentis invertere Evangelii puritatem? Deprehendi enim nuper, quae superstitionum semina foveret, quam aegerrime admittebat, inane esse nugamentum Scholasticorum dogma de septem sacramentis, ac pessime urebatur, matrimonium et absolutionem a nobis inter sacramenta non recenseri. Atque ut ad haec conniveamus gubernandae tamen ecclesiae nequaquam esse parem, praesertim tam difficili tempore, omnes vident. Est enim adeo etiam pro suggestu obliviosus, ut tertio quoque verbo sibi plerumque excidat; si quando irritatur, multa rapitur intemperie, ut ne sui quidem compotem esse appareat; si quis illi assentitur, instar pueri, quo libuerit, illum deducet. Dices: me epistolis solere fulminare, vilescere vero, cum ventum est in rem praesentem. Rixari non est certe mei moris. Sed mihi temperare nequeo, quin simplicibus verbis et coram et per literas animi mei sensum exprimam. Tu, ut voles, aestimabis; sed ubi diligenter expendi, quanto praestet calliditati sinceritas, vim meo ingenio inferendam non arbitror, quominus libere Tibi aperiam, quod verum esse video, scio enim apud quem deponam.

Conzenus autem qualis sit, vix audeo effari: vestra quidem modestia et lenitate videbatur nobis aliquantulum cicuratus, et nuper miram in negotio nostro sedulitatem prae se ferebat, momentum unum praeteriit, se ipso factus

est deterior. Farellus narrat, se nunquam vidisse belluam rabiosiorem, quam illum novissime expertus est: vultus, gestus, verba, color ipse furias, ut inquit, spirabant. Ergo, utcunque mihi posthac excusetur, donec alium sensero, veneno turgere opinabor, qua enim obsecro ratione nos ita capitaliter odit, ut extrema quaeque assidue intentit? Si Tibi non persuadetur, videt dominus, qui in tempore vindicem se exhibebit; cujus judicio contenti hominum theatrum non adeo anxie respicimus, (Al. lect. requirimus: al. rejicimus,) quanquam ita studemus nos gerere, ne quis jure damnare nos possit. Quam ob rem erga illum tales sumus, ut intelligat, nos sibi non esse inimicos, quantumlibet nobis sit ipse infensus, tanta moderatione illorum demulcemus, ut nisi aperte insaniendo debacchari in nos nequeat. Judicio quidem nos ab eo vehementer dissidere fateor, nam quos ad Verbi ministerium erigit, dignos esse judicamus, qui in patibulum tollantur. Atque ut scias, quam praepostere: bonos viros, qui a nobis probati sint, non audet cooptare, nisi a tota ejus regionis, cui destinantur, classe sint explorati; qui vero a tota classe indigni sunt judicati, non tantum ecclesiastica functione, sed etiam communione, illos in sinu fovet. Qui Anabaptismi (nota) notati sunt, qui deprehensi in furto illos obtrudit invitis fratribus. Interim, qui est omnium et pientissimus et doctissimus et prudentissimus in hac vicinia, a praefectis duobus arcessitur, capitur (Al. capitis), plus quam inhumaniter vexatur, violentissime tractatur, istis (Al. istius) Conzeni emissitiis strenue in ejus runinam incumbentibus. Quid praesagiemus ex talibus exordiis. Flagella dum se excitare nobis putat, vereor, ne ruinam sibi machinetur. Et sane, si ita Domini est voluntas, laqueo potius, quem tetendit, irretiatur, in foveam, quam paravit, praeceps ruat, quam Ecclesiae Christi tantum molestiarum facessat diutius. Id Bernae multis cordatis viris causam Vestram valde exosam reddit, quod ablegato pastore, trucem bestiam sibi relictam esse vident. Quorsum inquies istae querimoniae? nempe, ut, si potes, remedium excogites aliquod. Si nullum Tibi suppetit, nobiscum preceris Dominum, ne abripi nos extra viam per istas territationes sinat, gregem vero suum e ferarum ingluvie liberet.

Jam ipse quoque (meo et Collegarum meorum nomine nunc loquor) admonendus nobis videris, atque id licentiae sumere nobis in Te audemus, singulari tua moderatione freti: Quod in tractando verbo Domini, ac praesertim in capitibus hodie controversis, ita orationem temperare studes, ut quam paucissimos offendas. Id Te optimo animo facere persuasi sumus. Sed consilium hoc magnopere nobis reprobatur. Id, cum aliquoties antehac a nobis intellexeris, nunc de integro eandem repetere cantilenam cogimur, quod animadvertimus, nocentiorem in dies istam temperandi cautionem fieri. Quid praetexere soleas, novi: non esse contentiosis disputationibus alienandos a religione simpliciorum animos, quos allicere quoquo modo liceat, si modo quippiam indulgeatur, quod citra impietatem concedi potest. Ego vero pro meo more Tibi respondeo, si vis omnibus facere Christum plausibilem, Tibi non esse fabricandum Evangelium, et certe videre palam est, quo recidat. Ubi audisti hominum superstitione sanctorum invocationem excogitatam magis quam Verbo Dei fundatam, addis tamen mox: id deferendum S. Patrum auctoritati, ne in totum damnetur ejusmodi invocatio, quae illorum scriptis commendatur. Ita perpetuo soles eorum auctoritatem ingerere, qua praetexta quaelibet falsitas pro veritate censeatur. An hoc est, Deum vere sanctificare, tantum deferre hominibus, ne sola ejus veritas inter nos regnet? An non satis Patres honorat, qui eos nec rejiciendos, nec contemnendos censet, etiamsi in multis lapsi reperiantur? Si non potest cohiberi humana lascivia, quin longius semper evagetur, ubi semel habenae illi laxatae sunt, quem modum quaeso tenebimus, ubi concessum fuerit extra verbi Dei fines nos egredi impune posse. Neque vero id una in re facis, sed ubique videris velle inter Christum et Papam partiri medium quoddam regnum. Non dicimus, rem ita habere, ac ne suspicamur quidem. Sed, qui perspicaci versutia valent, id sibi videntur olfacere, simpliciores autem interpretantes, hanc esse retractationem, vehementer perturbantur. Initium feceras a commentariis in Psalmos, opere alioqui praeclarissimo, si quod aliud extat, sed illa sub alieno titulo pia vafrities utcunque Tibi condonabatur, quanquam, ut Tibi ingenue fatear, id mihi nullo modo fe-

rendum semper visum fuerit, quod fidei justificationem illic, a fundamentis evertebas, sed utcunque tolerabile censebatur tam pretiosum qualicunque thesaurum per totam Europam circumferri. Ut vero coepit tuus ille adversus Cerealem libellus legi, nemo fuit piorum, qui non aperte clamaret, rem esse indignissimam, a tali praecone evangelii, evangelium tot involucris obscurari. Liber est, quod nemo inficiatur, reconditae eruditionis refertissimus, eximia arte laboreque non mediocri conscriptus; sed tot naevis aspersus, ut plurimi una litura correctum cuperent. Nec dubito, quin idem animus Tibi sit futurus, si scias, quos in Gallia et Anglia fructus pariat. (Al. pariet). Quicquid postea edidisti, aliquid faecis admixtum habet. Nec ulla dissentiendi libidine correptum iniquius ac malignius me de tuis scriptis arbitrari putes. Testis est Dominus, me differre non modo toto pectore, sed ipsis quoque visceribus, quoties mihi non convenire cum piis hominibus video tecum praesertim, cujus excellentissimas dotes praeter pietatem non possum non colere ac etiam suspicere. Sed cum me ad summam benignitatem composui, quaedam tamen assentiri nequeo, quin a conscientiae testimonio deficiam. Et sane admirari soleo, quid in hac parte tibi velis. Nam dum ad consensionem cum Luthero quaerendam hortaris, tanti aestimas, ut nihil debere nobis esse pluris affirmes, quam conjunctis animis et armis cum satanae mendaciis confligere. In ista moderatione tam dissimilis es Luthero, ut ipsum ista tua agendi ratione gravius offensum iri existimem, si in opera tua incideret, quam prius fuerit Zwinglii et Oecolampadii opinione. Nulla enim majore invidia sacramentarios gravavit, quam dum fidei justificationem ab illis everti objectaret, aut certe deteri ac implicari.

Haec apud Te, amicissime et nobis observande frater, non sine gemitu conquerimur, quia ingentis ruinae exordia perspicimus in plerosque, si qua cepisti pergere instituas. Scis enim quantum in utramque partem valeant, quos Dominus excellentiore doctrina, ingenio, prudentia ornavit et instruxit. Certe eo fastigii erectus es, eumque in ecclesia Christi gradum tenes, ut plerique in Te oculos convertant. Quare, ne mireris, si abs Te exquisitam quandam perfectionem morosius, quam a ceteris vulgo requiri-

mus, quem scimus innumeris oportere praeire ac praelucere. Quo minore jactura nos minuti homunciones delinquimus, eo major nobis conceditur libertas. Vos autem, in quorum exemplo multo plus est noxae, majori religione obstrictos tenere ecclesia debet. Dominus Te conservet, ac sua dona in Te adaugeat, integerrime ac nobis carissime frater. Capitonem meo nomine non vulgariter salutari velim. Farellus ac duo alii collegae nostri utrumque salutant. Genevae, XII Januar. 1538.

Calvinus tuus.

Praeteriveram, quod postremo loco habendum non erat. Omnibus enim ministris, qui vicinis ecclesiis praesunt, interdictum fuit, ne quid haberent negotii nobiscum aut ullo modo communicarent. Vide, quo spectent ista dissidiorum argumenta, nisi ut ecclesiae penitus perdantur. At (Et) id Conzeno acceptum referimus.

Beilage 7.

Joannes Calvinus ad Zebedaeum, ecclesiae Orbanae fidelem ministrum.

S. Literae tuae cum aliis de causis me conturbarunt, tum vero animum meum vehementer ideo perculerunt, quod te adhuc tantopere a concordia abhorrere video, quam putavi esse isthic apud omnes rite stabilitam. Quia tamen hunc affectum non videris absque ratione induisse, de iis, quae objecisti, satisfacere tibi primum, ut potero, conabor. Deinde causam ipsam obiter delibabo. Dicis, eos viros, quorum ingenia et corda tantopere commendo, suam autoritatem apud plerosque, quos nosti, leves et graves, elevasse. Istud quidem fateor. Sed quo merito? Utinam non suo, inquis. Atque vide, ne injuriam facias servis Christi, de quibus ita maligne suspicaris, cum nullam ipsi tibi caussam praebuerint. Ita se gessit in negotio concordiae Bucerus, ut multi clament, sibi displicere ejus actiones, nemo vel minimum articulum notet, in quo peccaverit.

Scio quales de eo querimoniae passim apud eos audiantur, qui concordiae reclamant. Verum si propius inquiras, constabit, esse meras criminationes. Si adeo ex facili damnamus hominem, tot eximiis dotibus instructum, et cujus ministerio Dominus ad res praeclaras usus est, quid iis, obsecro, fiet, qui nullo adhuc specimine se approbarunt? Quod si indulgere Tibi pergis, immerentes premendo, non tamen efficies, ut non sinceros esse et sentiam et pronunciem, quorum sinceritatem oculis video. Frustra autem decurris ad locum illum communem, ne hominum admiratione a certa religionis veritate deducamur. Neque enim ullius hominis tam praepostera coecaque admiratione teneor, ut me a recto judicio, nedum a fidei dignitate abripiat. Et scio Farellum esse constantiorem, quam ut eum dimoveri hoc modo posse a verbo Dei timeam. Verum quum omnes, qui stant a partibus Lutheri, nimiae calliditatis suspectos esse nostris sciebam, nolui permittere, ut supervacua dubitatione Farellus angeretur. Quid autem attinet, ejus astutiam formidare, cujus ingenuitas Tibi certa esse potest? Ergo non desinam praedicare eam virtutem, quam mihi in Melanthone perspicere videor. Interim nonnulla esse fateor, quae ipse quoque in eo desidero, tantum abest, ut quempiam velim in ejus leges adigere. Hic enim mihi animus est, ut sublatis, quae nos impediunt, suspicionibus, secure ultro citroque nos audiamus, rem ipsam, donec compertum fuerit verum, integram nobis servantes. Metum Gorgonis immanem esse scio, quantum ad Bucerum attinet. Verum istud Te male habet, quod doctrinam nuper isthic optime constitutam, (1537. m. Sept.) concussit, eoque indignior ea res Tibi videtur, quod dogma olim constantissime abs se defensum adversus contumacissimos homines, ipse in dubium revocet. Qualis veritas apud nos nutet, non video. Verum audeo dicere, optimam nobis ac solidam concordiam cum Bucero, ut nihil de sana doctrina nobis depereat. Quid est in ea, quam aliquando conscripsimus, formula, quod scripturae simplicitati repugnet? Quid est in meis articulis, quod omnino Te offendere queat? Et tamen nihil obstat concordiae, nisi quod qui videri constantiores volunt, eam doctrinam toto pectore aversantur. Si quid putamus esse fuci in Martino, cur non

illum penitus excutimus? Concedamus simpliciter, quod scriptura docet, vel illum, velit, nolit, in lucem attrahemus, vel tergiversari certe non poterit, quin prodat, si quid intus alat veneni. At nos, si Deo placet, quia nondum bene habemus exploratum ejus sensum, ne videamur ei aliquid assentri, verum quoque fateri exhorrescimus. Quid periculi esset, si diserta de corporis et sanguinis Domini participatione, quam fideles in coena recipiunt, scriberetur confessio? Atque autem eam amplexari Martinus cogeretur, aut merito illum valere juberemus. Buceri retractationibus non est ut tantopere succenseas. Quia in tradendo sacramentorum usu erraverat, jure eam partem retractavit. Atque utinam idem facere Zwinglius in animum induxisset, cujus et falsa et perniciosa fuit de hac re opinio. Quam cum viderem multo nostratium applausu arripi, adhuc agens in Gallia, impugnare non dubitari. Quod mollire conatur Oecolampadii et Zwinglii sententiam, in eo peccat, fateor, quod paene facit consentientes cum Luthero. Sed hoc non reprehendunt, qui odiose exagitant alia ejus omnia: nihil enim illis cordi magis est, quam ut integer Zwinglius maneat. Ego autem optarim, ut omissa tam sollicita defensione, simpliciter darent in nuda veritatis confessione gloriam Deo. Nihil fuisse asperitatis in Zwinglii doctrina, Tibi minime concedo. Si quidem videre promtum est, ut nimium occupatus in evertenda carnalis praesentiae superstitione, veram communicationis vim aut simul disjecerit, aut certe obscuravit. Proinde majori ejus illustratione opus fuit. Id Te non injuria urit, quod Lutherus ipse nihil retractat, nihil mitigat, sed pertinaciter sua omnia retinet. Verum quid faceret Bucerus? Exspectasset, inquies. At satius fuit, exemplo suo et Lutherum et alios ad officium provocare. Quo pertinet sancta illa obtestatio? Nam postquam sua retractavit, eos quoque per nomen Dei hortatur, ut vicissim corrigant, quicquid deliquerunt. Lutheri liber adversus Arianos quid contineat, nescio, nisi quod ex ipsa inscriptione conjicio argumenti summam. In quo tractando si Carolstadium sugillavit, in eo non caret ratione. Quare non possunt illi excandescere, nisi quod dolendum est, inutili veterum certaminum memoria, rursum animos exacerbari. Stulto illo dogmate vexatam fuisse a

Carolstadio ecclesiam Witembergensem, certo certius est. Buceri librum latinum non habemus. Si tales sunt moderationes, et Tibi jure displicent, et mihi nihilo magis arriderent, si viderem. Sed non ex qualibet dissensione continuo sequi debet dissidium. Proinde utcunque Te refragari aliqua ex parte ejus sententiae cogat conscientia, danda tamen opera est, ut fraterna Tibi cum eo conjunctio maneat. Non enim temere dissilire nos oportet ab iis, quos nobiscum Dominus in operis sui societatem copulavit. Atque in unum id abs te peto, ut sic constanter eam in qua hactenus stetisti, veritatem retineas, ne dissidium sponte appetere videaris cum iis, quibus detrahere istud non posses, quum sint Tibi ac bonis omnibus inter primarios Christi ministros habendi. Deus bone, quorsum redimus. Non alio affectu discedendum erat a Christi ministris, quam si viscera nostra a nobis evellerentur. Nunc res prope lusoria est, non membra quaelibet, sed ipsa quoque vitalia a consortio nostro abscindere. Haec apud te utcunque tumultuarie et sine ordine congesta sint, considerabis, et justam libertatem aequo animo feres. Ceterum non est, quod Tibi a me quicquam metuas. Ea religione retinebo apud me, quae scripsisti, quam in capitis mei periculo servari vellem. Argentorati XIX. Maj. (1539.).

Beilage 8.

Articuli ipsa manu Calvini scripti — per Bucerum Conventui Tigurino propositi.

1. Ex tribus conformitatis capitibus, quae nobis sunt proposita, primum, de baptisteriis exigendis nos facile admissuros jam antehac testati sumus, modo in ceteris nihil ex ritu hactenus observato immutetur; nempe, ut baptismus ipse, quibus horis ecclesia convenire solet, administretur, et ejus doctrina, quo melius exaudiri queat, e suggestu recitetur. 2. In mutando pane paullo majori difficultate constringimur. Nuper enim perspeximus, quantum offensionis exoriturum erat, si qua tunc facta fuisset mutatio. Nos tamen daturos fidelissimam operam recipimus, ut panis azymi

usus in ecclesiam nostram inducatur. Sed hoc vicissim cupimus a Bernatibus impetratum, ut fractionem panis nobiscum recipiant, ne posthac de hac quoque differentia nova quaestio nascatur. 3. In feriis plurima laboramus perplexitate, quemadmodum semper sumus professi, neque alia conditione concedere possumus istas quatuor institui, nisi ut tollatur nimium imperiosa earum indictio, ac liberum sit iis qui volent, post concionem ad opus se conferre. Non tamen fenestram audemus aperire tot turbis, quas emersuras jam prospicimus, si aliter fiat. 4. Haec autem nobis optima et convenientissima censetur ratio recipiendae conformitatis, si legati Bernatium palam testentur, ceremonias hactenus apud nos observatas sibi minime improbari, neque se quidpiam in illis novatum ideo cupere, quod scripturae puritate alienum judicent: sed unam se concordiam et unitatem spectare, quae rituum similitudine melius coalescere solet. Concio etiam a nobis habeatur de ceremoniarum libertate, deinde ad conformitatem populum adhortemur, propositis ejus rationibus. Demum liberum ecclesiae judicium permittatur. Sic enim occurretur offendiculis, bonorum animi praeparabuntur, qui nunc aliquantum sunt aversi, et res quo decet ordine geretur. 5. Si de nobis restituendis agitur, istud inprimis cupimus curatum, ut ad diluendas calumnias, quibus oppressi sumus, admittamur. Barbaries enim et inhumanitas fuit non ferenda, quod indefensos damnarunt, cum nos ad caussam dicendam pro curiae foribus praesto essemus. Obnoxium siquidem futurum est nostrum ministerium impiorum maledicentiae, quamdiu jactare poterunt, per culpae deprecationem fuisse restitutos. Jactabunt autem haud dubie, nisi datus fuerit purgationi locus. 6. Erit deinde studium adhibendum disciplinae stabiliendae. Alioqui mox collabetur, quidquid in praesens instauratum fuerit. Etsi autem plura optemus, quia tamen hoc tempore obtineri posse nulla spes est, quae in primis necessaria sunt, constitui cupimus. 7. Primum est, ut urbs in certas parochias distribuatur. Quum enim, praeterquam quod populosa est, collecta etiam est ex varia diversarum gentium multitudine, valde confusa semper erit ejus administratio, nisi propius pastorem suum plebs respiciat, et pastor vicissim plebem. Quod fiet instituta ista

distinctione. 8. Deinde ut eo numero ministri assumantur, qui tantae provinciae sufficere queant. 9. Ut Germanus excommunicationis usus restituatur eo, quem praescripsimus, modo, nempe ut a Senatu eligantur ex singulis urbis regionibus probi et cordati viri, quibus in commune nobiscum ea cura incumbat. 10. Ut in ministrorum vocatione legitimus ordo servetur: ne manuum impositio, quae penes ministros esse debet, magistratus potentia tollatur e medio. Quod non semel nostri conati sunt. 11. Quum autem duo restant ceremoniarum capita, in quorum altero jam discrimen est, in altero futurum exspectamus, rogandi sunt nobis et obtestandi Bernates, ut in iis sese nobis accommodent. 12. Prius est, ut frequentior coenae usus restituatur, si non secundum veteris ecclesiae consuetudinem, at saltem singulis quibusque mensibus semel. 13. Alterum ut ad publicas orationes Psalmorum cantio adhibeatur. 14. Postremo, quum in lascivis et obscoenis cantilenis ac choraeis, quae ad illarum numeros semper sunt compositae, nostri Bernatium exempla praetexant, oratos volumus, ut e sua quoque ditione tales spuristias eliminent, ne suo exemplo dent nostris occasionem rursus eas expetendi. M. Junio 1538.

Beilage 9.

Pientissimo et eruditissimo viro D. Bullingero *), Tig. eccl. pastori, fratri carissimo.

M. Junio 1538.

S. Quia nunc vobiscum agere coram non licet, quod inprimis cuperemus, confugiendum est ad id, quod secundo loco restat: ut per literas summam rerum nostrarum vobis exponamus, vel saltem indicemus. Jam ex aliis literis intellexistis, octavo demum die, postquam Bernam appuleramus, Conzenum et Erasmum **) eo se recepisse, qui tamen nihil diligentiae reliquum facturi videbantur. Ita ex composito putavimus patientiam nostram tentari, ut si taedio

*) Ut et Argentoratensibus ministris. v. epist. ad Viret. d. XIV. Jun.

**) Ritterum.

fracti caussam istam abjecissemus, tota culpa speciose in nos conferri posset, ubi advenisse illos renunciatum est, in aedes Cunzeni mox convenimus, aderant Sebastianus *) et Erasmus. Hic, quod minime expectabamus, exorsus est Cunzenus longas expostulationes, a quibus tandem ad gravissimas contumelias prosiliit, nos vero ejusmodi atrocitatem excepimus, quam potuimus maxima lenitate, quod videbamus, nil aliud majore vehementia nos profecturos, quam quod sponte insanientem in extremam rabiem impulissemus. Juverunt nos etiam in eo compescendo ipsius collegae. Postea rogare coepit, an vellemus suam operam in negotio nostro peragendo intercedere, rationem addebat, quoniam providebat fore, si res male cederet, ut malae fidei a nobis argueretur, cum ter respondissemus, nos illi adimere nolle provinciam, quam semel conventus Tigurini decreto suscepisset, eandem tamen subinde cantilenam retinebat. Verum sua ipsius improbitate ad extremum fatigatus, recepit, se nequaquam defuturum. Condictus est posterus dies ad caussam agendam: quo in palatium conscendimus. Elapsis duabus horis indicatur, ministros caussis consistorialibus esse occupatiores, quam ut nobis vacarent. A prandio rursum eós adimus, sed tunc deprehendimus multo, quam pridie fuerant, imparatiores, dixerunt enim, expendendos articulos, qui conventui propositi a nobis fuerant et sic placuerant, ut nihil prorsus denegatum esset. Quanquam videbamus, inique jam agi nobiscum, eam tamen indignitatem dissimulanter pertulimus, nulla paene syllaba erat, de qua non litigarent. Inter excutiendum secundum, quo de panis genere tractabatur, Conzenus jam non sibi temperare, sed in multa convicia prorumpere, e quibus unum duntaxat commemorabimus. Exprobravit enim ecclesias omnes Germaniae, quae alioqui tranquillae erant, importuna novitatis affectatione fuisse a nobis perturbatas. Respondimus, non a nobis primum panis fermentati usum invectum fuisse: sed ex veteri ecclesiae consuetudine susceptum, ita per manus traditum. Quin etiam sub Papismo illic extitisse coenae purioris vestigia, ubi panis fermentatus distribueretur. Ille nullis rationibus auscultare, sed

*) Maior.

crudelius semper debacchari, donec alii lectione tertii articuli altercationem interrumperent. Illic vero non clamoribus solis contentus, ex abaco se proripuit, ac toto corpore sic ebulliebat, ut injecta etiam manu retineri a collegis non posset. Ubi se paullulum recollegit, non ferendam vafritiem in eo apparere dixit, quod omnia exceptionibus plena forent. Respondimus, nos sinceritati potius studuisse, cum apud conventum excepissemus simpliciter et aperte, quae viderentur excipienda. Audite jam hominis impudentiam. Non meminerat articulos unquam fuisse a nobis confectos; quando non habebamus ad manus testes, quibus tam aperta vanitas refelleretur, diximus nos ad ecclesiae arbitrium provocare, paratos nos subire quamlibet infamiam, nisi ab universo consessu illi omnes articuli agnoscerentur, ex quibus Bucerus egisset caussam nostram, ex quibus pronunciasset fratrum sententiam, quae per omnia nostris postulatis consentiebat, et quo sitis ipsi certiores, eos vobis descriptos fideliter mittimus. Cum nos vanitatis arguere vellet, quomodo, inquit, hoc fratrum placito convenit, quod vultis legationis nostrae testimonio ritus vestros approbari, quos fratres omnes Tiguri improbarunt? Videtis, fratres integerrimi, nobis cum homine non fuisse negotium, tantum abest, ut Christi servum in negotio tam arduo se exhibuerit. Cum urgeretur a nobis evidentioribus argumentis, quam ut elabi posset, novi, inquit, levitatem et inconstantiam vestram plus satis, nam in conventu asserebatis, vos fuisse Lausannae paratos nobis in duobus cedere capitibus, in tertio duntaxat restitisse, cum illic ne tantillum quidem concedere volueritis nobis, immo ne audire quidem nos sustinuistis. Quid ergo, dicebamus, annon meministi, placidissime inter nos fuisse actum, et de feriis tantum haesisse controversiam? Haec omnia cum esse falsa jactaret, Erasmum appellavimus, qui interfuerat. Ille quidem assensus est nobis, sed non potuit tamen cohiberi, quin audacius adhuc pergeret. Legatus, qui praefuerat synodo, testimonium certissimum nobis reddebat, addebatque, se non dubitaturum, vel coram dioecesiis illius mendaciis reclamare, si vellemus. Ille tamen perfricta fronte nihilominus negare ad extremum institit. Ergo spe omni projecta descendimus. Ubi ventum est in viam publicam, rogavit

Sebastianus, an verum putaremus, quod narrabatur a quibusdam, tantam esse in certis fratribus severitatem, ut eos lupos vocarent et pseudoprophetas, qui in locum nostrum irrepsissent, respondimus, nostrum non esse aliud de ipsis judicium. Ergo, inquit, eodem jure damnabimur, qui ejecto Megandro hic consistimus. Negavimus eandem esse caussam *), et rationes reddidimus, cur non possemus de lupis illis clementius sentire. Hinc cognoscite qualemcunque praetextum captasse, quomodo se a nobis explicaret. Extemplo enim post auditam illam vocem totam caussae nostrae actionem ejuravit, cum antea nihil non facturum se recepisset. Supererat solus Erasmus, qui tametsi bona fide in negotium nostrum incumbebat, non tamen multum valebat aliis renitentibus. Aliquot post diebus in senatum sumus admissi, ac ter una hora revocati, ut ab articulis nostris discederemus — volebamus enim ut ordine legitimo reciperetur ab ecclesia conformitas. Senatus volebat, ut quasi jam receptae staremus. Recepta autem fuerat a paucis seditiosis eodem decreto, quo in Rhodanum praecipitari nos oportebat, maluimus tamen postremo ad extremas quasque conditiones descendere, quam committere, ut per nos stetisse putarent boni viri, quominus aliquid effectum esset. Factum est Senatus consultum, ut legati duo nos ad quartum usque urbis **) lapidem deducerent, tunc praeirent ad reditum nobis conficiendum: quem si obtinuissent, nos inducerent in urbem, ac restituendos in ministerium curarent. Quia nobis minime satisfiebat, rursum nobis Senatum dari postulavimus; ingressi, ostendimus, id ex eorum facto consequuturum, quod maxime verebamur, nempe nos visum iri per culpae deprecationem restitutos, conquesti etiam sumus, nullum ex ministris adjunctum esse legationi. Novum ergo Senatus consultum factum est, ut recta in urbem deduceremur a legatis, ac principio locus dicendae caussae nobis impetraretur, ut demum reddita functionis nostrae ratione, si nos nihil deliquisse constaret, restitueremur. Dati sunt praeterea nobis Erasmus et Viretus. Jam unum

---

*) Diese Stelle scheint Kirchhofer nicht richtig zu nehmen. Farels Leben I. 248: „Auch er halte sie dafür, wie diejenigen, die nach Vertreibung Meganders in Bern blieben.“ Sie antworten im Gegentheil: „Negavimus.“

**) Genevae.

milliare ab urbe aberamus, cum obviam prodiit nuncius, qui ingressum interdiceret, tametsi praeter fas et politeiam id fiebat, consilio tamen legatorum obtemperavimus, alioqui eramus secure perrecturi, nisi illi constantius refragati nobis fuissent, atque in eo quidem optime vitae nostrae consultum est. Nam postea constitit non procul moenibus collocatas fuisse insidias; in ipsa autem porta considebant armati viginti gladiatores. Cognitionem ad plebem esse revocandam uterque Senatus pronunciavit; illic tanta gravitate Ludovicus Ammanus alter legatus et Viretus, qui Erasmi ac suo nomine loquebatur, caussam tractarunt, ut flecti multitudinis animi ad aequitatem viderentur: donec illis egressis unus ex praesidibus Senatus articulos nostros recitare coepit, quanta potuit invidia, quibusdam etiam illi succinentibus. Ita enim convenerat, ut illo recitante ad inflammandos plebis animos acclamarent. Tria duntaxat habuerunt, quae carperent ad conflandum nobis odium — quod ecclesiam Genevensem vocabamus nostram — quod sine praefatione honoris Bernates suo nomine appellaremus — quod excommunicationis faceremus mentionem. Ecce, inquiunt, ut ecclesiam ausint vocare suam, quasi in ejus possessionem jam venerint. Ecce ut principes ipsos superbissime contemnant. Ecce ut ad tyrannidem aspirent. Quid enim est excommunicatio, quam tyrannica dominatio? Videtis quam frivolae fuerint et nugaces calumniae, nam excommunicationem dudum receperant, cujus nomen tunc adeo exhorrebant. Valuerunt tamen illa flabella ad accendendos in rabiem omnium animos. Decreverunt potius moriendum, quam ut ad reddendam rationem audiremur. Articulos quidem attulerant legati: sed cum hoc mandato, ne ante ad populum promulgarent, quam ipsi adessemus, quibus promptum erat tollere, si quid scrupuli exortum esset. Verum aliud fuit Cunzeni nostri consilium, nam clanculum illos submisit per insignem quendam proditorem, cui nomen est Petro Vandelio, ne obscuris conjecturis putetis nos inniti, perfidia ejus hac in parte manu tenetur. Solus enim cum Sebastiano descriptos habebat, et Vandelius ille apud multos gloriose in via effutivit, se venenum nobis letale ferre. Sane quo esset erga nos animo non potuit dissimulare, nam in conventu fratrum Nidonii habito sic lo-

cutum accepimus: „Deliberabat Senatus, ut Genevam concederem ad restituendos istos expulsos (sic enim ignominiose nuncupabat), sed potius abdicarim me ministerio, et patria cesserim, quam ut illos juvem, a quibus scio me fuisse immaniter traductum.“ Haec est scilicet fides vobis et ecclesiae Christi solenniter data, cujus fallendae praereptam facultatem Cunzeno putabatis. Proinde nunc tandem experimento credite, non fuisse vanum timorem, quo sic apud vos consternabamur, ecclesiae autoritate aegerrime inducti ad ingrediendum hunc labyrinthum. Jam vero defuncti sumus. Jam vestro et piorum omnium judicio videmur satisfecisse, utcunque nil effecerimus, nisi forte quod duplo aut triplo malum, quam antea, deterius recruduit, nam cum ejectis principio nobis Satan libidinose et illic et in tota Gallia triumpharet, accrevit tamen ex ista repulsa non mediocris praefidentia illi et ejus membris. Incredibile est, quam licentiose et insolenter omni vitiorum genere debacchentur illic impii, quam petulanter insultent Christi servis, quam ferociter Evangelio illudant, quam importune modis omnibus insaniant, quae calamitas eo nobis acerbior esse debet, quod ut disciplina, quae illic mediocris nuper apparebat, cogebat acerrimos religionis nostrae adversarios dare Domino gloriam: ita furiosa ista omnium flagitiorum patrandorum licentia pro loci celebritate in summum evangelii ludibrium plus nimio erit spectabilis. Vae illi per quem tale scandalum excitatum est. Vae illis potius, qui simul in scelestum hoc consilium conspirarunt. Bona pars etsi nos incolumes stare cupiebat, quia tamen non poterat consequi quod appetebat, nisi extincto veritatis lumine, non dubitavit ea mercede servire perversae cupiditati. Cunzenus quia nos evertere non poterat sine ecclesiae ruina, non dubitavit illam nobiscum trahere, ac nostram quidem aedificationem videtur diruisse, nos vero solidi in Domino consistimus, ac melius etiam consistemus, ubi ipse cum tota impiorum natione corruet, jam ecclesiam prorsus destitutam esse pastoribus praestiterit, quam a talibus proditoribus sub pastorum larva latitantibus occupari. Duo enim sunt qui locum nostrum invaserunt, quorum alter Gardianus Franciscanorum cum esset inter evangelii exordia, hostiliter semper repugnavit, donec Christum aliquando in uxoris forma

contemplatus est, quam simul atque habuit secum, modis omnibus corrupit, in ipso monachatu vixerat foedissime et impurissime, et sine ulla non superstitione modo, sed superstitionis simulatione. (?) Proinde ne videatur episcoporum ordine merito expugnandus, saepe clamat in suggestu non requiri episcopum a Paulo, qui sine crimine fuerit, sed qui incipiat esse, ubi primum in eam dignitatem cooptatur. Ex quo nomen evangelio dedit, ita se gessit, ut omnibus appareat pectus Dei timore atque adeo religione omni prorsus vacuum. Alter, quanquam est vaferrimus in tegendis vitiis, adeo tamen insigniter ac notabiliter vitiosus est, ut non nisi peregrinis imponat. Uterque vero cum sit indoctissimus nec ad discendum modo sed etiam ad garriendum insulsissimus, ambo tamen insolentissime superbiunt. Nunc tertium illis adjunctum referunt scortationis nuper insimulatum et jam jam convincendum, nisi paucorum favore elapsus esset e judicio. Neque majore dexteritate administrant officium quam usurparunt — eo enim se ingesserunt fratribus totius provinciae partim inconsultis, partim reclamantibus, in eo quamvis potius personam (mercenariorum) prae se ferant, quam servorum Christi. Verum nihil nobis magis dolet, quam eorum tum inscitia, tum levitate, tum stoliditate, ministerium prostitui ac projici — nullus praeterit dies, quo non manifeste alicujus errati, aut a viris, aut a mulieribus, interdum etiam a pueris notentur. Sed jam festinatione tabellarii epistola nobis de manibus excutitur. Valete igitur dilectissimi nobis et imprimis observandi fratres, seriisque nobiscum precibus Dominum appellate ut mature exurgat.

Fratres amantissimi vestri

Farellus et Calvinus.

haec manu Calvini:

Obtestamur vos fratres, caveatis, ne hujus epistolae publicatio nobis sit fraudi. Familiarius enim in sinum vestrum quidvis deponimus, quam promiscue simus narraturi. Vestrae itaque fidei haec secreto commissa memineritis.

Beilage 10.

Aux Fidelles de Geneve, durant la dissipation de l'Eglise*).

A mes bien-aymés Freres en nostre Seigneur, qui sont les reliques de la dissipation de l'Eglise de Geneve.

La misericorde de Dieu nostre Pere, et la grâce de nostre Seigneur Jésus-Christ vous soit tousjours multipliée par la communication du Saint Esprit.

Mes Freres, je m'estois abstenu jusques icy de vous escrire, esperant que les letres de mon frere Farel, qui avoit pris ceste charge pour tous deux, vous pourroient suffire. Et aussi que je voulois oster tant qu'il m'estois possible, l'occasion de mesdire à ceux qui la cherchent. C'est qu'ils ne peussent calomnier, que nous taschons, en vous attirant à nous, de vous tenir en quelque partialité. Toutesfois je ne me suis peu contenir en la fin de vous escrire, pour vous testifier l'affection, laquelle je garde tousjours envers vous, et la souvenance que j'ay de vous en nostre Seigneur, ainsi que mon debvoir le porte. Et ne m'empeschera point ceste crainte, laquelle m'a aucunement retenu jusques a present. D'aultant que je voy bien que la couleur que pourroient prendre les malings, de detracter sur nous, seroit trop vaine et frivole. Dieu nous est tesmoing, et vos consciences devant son jugement que ce pendant que nous avons conversé entre vous, toute nostre estude a esté de vous entretenir tous ensemble en bonne union et concorde. Ceux qui se sont separés de nous, pour faire et mener leur faction à part, ont introduit division, tant en vous Eglise, comme en vostre Ville. Voians les commencements de ceste peste, nous nous sommes emploiés fidellement comme devant Dieu, auquel nous servions, d'y mettre remede. Parquoy le temps passé nous exempte de toutes leurs calomnies. Et maintenant, si en communiquant avec vous, nous vous donnons matiere de nous retenir en vostre memoire, cela ne nous peult tourner en vitupere. Car nostre confiance est bien asseurée

*) Strassbourg, 1. Oct. 1538. Hier im Auszuge.

devant Dieu, que ça esté par sa vocation, que nous avons esté une fois conjoincts avec vous. Parquoy ce ne doibt estre en la puissance des hommes de rompre un tel lien. Et comme le temps passé nous nous sommes portés, aussi esperons nous par la direction de nostre Seigneur, nous tellement conduire, que nous ne serons object de trouble ne de division, si non à ceux, qui sont tellement bandez contre Jésus-Christ, et tout son peuple, qu'ils ne peulvent souffrir aulcune concorde avec ses serviteurs. Car à telle manière de Gens, si ce bon Saulveur est en scandale et offense, que pouvons-nous estre, nous qui devons porter sa marque imprimée en nostre ame, et en nostre corps? Mais nostre consolation est que nous ne leur en donnons point cause: comme nostre bon Maistre n'est pas venu pour donner empeschement aux hommes, mais plustost pour estre la voye, où tous cheminent sans tresbuscher. — — — — Pourtant, mes Frères, si vous cherchez vraye victoire, ne combatez point le mal par semblable mal. Mais estans despoullés de toutes mauvaises affections, soiez menés seulement de zele de Dieu, moderé par son Esprit, selon la regle de sa Parole. Davantage vous avez à penser, que ces choses ne vous sont pas advenues sans la dispensation du Seigneur, lequel besongne mesme pour les iniques selon le conseil de sa bonne volonté. — — — — Daniel entendoit bien quelle avoit esté la perversité du Roy de Babylon de destruire et dissiper le peuple de Dieu, seulement pour satisfaire â son avarice, arrogance, et cruaulté: quelle estoit son iniquité en les opprimant injustement. Neantmoins voiant que la premiere cause estoit en eux mesmes, d'aultant que les Babyloniens ne pouvoient rien à l'encontre d'eux, sinon par la permission du Seigneur, pour suyvre, et tenir en bon ordre, il commence par la confession de ses faultes, et de celles des roys et du peuple d'Israël. Si le prophete s'est ainsi humilié, adoncques, combien vous en avez plus grande matierre. Et s'il lui a esté necessaire de faire cela pour obtenir misericorde de Dieu, quel aveuglement ce seroit à vous de vous arrester en l'accusation de vos ennemys, sans aulcunes recongnoissances de vos faultes, lesquelles passent de beaucoup celles du prophete. — — — — Il fault qu'un homme soit bien

garny de ses justifications, quant il se presente en telle maniere, estant inférieur en toutes choses, sinon en la bonne cause. Toutesfois quant il est question de comparaistre devant Dieu, je ne fais pas de doubte, qu'il ne nous ait humilié en ceste sorte, pour nous faire recongnoistre nostre ignorance, imprudence et les aultres infirmités, que de ma part j'ay bien sentyes en moy, et ne fais difficulté de les confesser devant l'Eglise du Seigneur. En cela faisant il ne nous fault craindre, que nous ne donnions l'advantaige a nos ennemys. — — — La grace de Dieu sera sans doubte assez tost moiennant que nous puissions le tout permettre à sa providence, laquelle congnoist l'opportunité des temps, et veoit mieux cequi nous est expédient que ne le pouvons conceveoir.

Surtout adviser de veiller en prieres et oraisons. Car si toute vostre attente repose en Dieu comme elle doibt, c'est bien saison que vostre coeur soit assiduellement eslevé au Ciel, pour l'invoquer et implorer la misericorde que vous esperez de luy. — — — —

Vostre frere et serviteur en N. S.
J. Calvin.

Beilage 11.

Laelio Sosino *).
Italo Senensi. — Viro satis levi et spinoso **).

Quod tibi legisse visus es Melancthonis Consensum in praedestinationis doctrina, nos obtendere falleris. Tantum uno verbo attigi epistolam ejus manu scriptam me habere, ubi fatetur cum meis congruere quae sentit. Caeterum mihi credibile est quidquid refers, quia novum illi non est, ne se molestis quaestionibus implicet fucum hac in re facere. Ego certe si quis alius semper a paradoxis abhorrui,

---

*) Zwei wichtige Briefe ähnlichen Inhalts stehen zu Ende des zweiten Bandes und sind schon in der Lausanner und Amsterdammer Ausgabe gedruckt, weshalb hier nur von dem mnss. Briefe die Rede.

**) Es sind nämlich zwei Abschriften dieses Briefes vorhanden, in deren einer er „Italus senensis," in deren anderer er „Vir satis levis et spinosus" genannt wird.

et argutiis minime delector, sed nihil me unquam impediet quin profitear ingenue quod ex verbo Dei didici. Nihil enim in ejus Magistri schola nisi utile traditur. Illa mihi unica est, perpetuoque futura est sapiendi regula, in simplici ejus doctrina acquiescere. Utinam tu quoque, mi Laeli, tuum ingenium dum ad illa quae objicis quaestionum portenta respondeam. Si tibi per illas aëreas speculationes volitare libet, sine me, quaeso, humilem Christi discipulum ea meditari, quae ad fidei meae aedificationem faciunt; ac ego quidem silentio meo id quod cupio consequar, ne tu mihi posthac sis molestus. Liberale vero ingenium quod tibi Dominus contulit, non modo in rebus nihili frustra occupari, sed exitialibus figmentis corrumpi vehementer dolet. Quod pridem testatus sum, serio iterum moneo, nisi hunc quaerendi pruritum mature corrigas, metuendum esse, ne tibi gravia tormenta accersas. Ego si, indulgentiae specie, vitium, quod maxime noxium esse judico, alerem, in te essem crudelis. Itaque paululum nunc mea asperitate offendi malo, quam dulcibus curiositatis illecebris male captum non retrahi. Erit tempus, ut spero, cum te ita violenter expergefactum fuisse gaudebis. Vale frater mihi dilectissime, et si objurgatio haec aequo durior est, amori erga*) me tuo imputa.

Beilage 12.

Pignaeo **).

Cal. Oct. 1538.

Gratia et pax tibi a Deo Patre et Domino Jesu Christo.

Literis tuis, cujus erant argumenti, longior responsio debebatur: qua etiam defungi constitueram, et fecissem, nisi praeter spem sic nuncius se obtulisset, per quem maturius aliquanto perventurae erant meae literae, quam per negociatores, qui Francfordia Lugdunum propediem repetent. Respondebo tamen ad singula capita, quantum ab occupationibus vacabit. Esset enim alioqui satis temporis,

---

*) Sic in apogr. — lege erga te meo.

**) Veliensis Ecclesiae Ministro (vid. lit. 5. Jan. 1539.).

nisi bonam partem impendere cogerer fratri nostro in curando negotio, cujus gratia profectionem ad nos suscepit.

De praestigiatoribus tibi citra dubitationem assentior, nihil eos in suis corporibus verae conversionis pati, non enim aliam in ipsis metamorphosim cogito, quam in virgis Magorum, quae cum serpentum faciem prae se ferrent, vocantur tamen ideo virgae apud Mosem, quo intelligamus impostores illos magis illusisse spectantium oculos, quam aliquid verum exhibuisse. Nec obstat quod eodem nomine serpens a Mose re vera exhibitus illic appellatur. Parum enim gratiae habitura fuerat oratio, si dictum esset, devoratas esse a serpente virgas. Cum ergo propheta Dei virtutem in dissipandis Sathanae fallaciis commendare vellet, voluit ostendere illam quae initio fuerat materia similitudinem, ne instrumento magis quam Dei bracchio superior fuisse crederetur. Quod si utrinque fuisset vera conversio, serpentes potius nominasset. Neque id a vero abhorret, ea ipsa maleficia ab iis perpetrare, quorum et insimulantur ab aliis, et ipsi fatentur se esse conscios. Regnum enim Sathanae tam profundis et densis tenebris ex omni parte obductum est, ut ad vates usque imposturas perveniri mirum non sit. Sic enim habendum est: quorum infelici ministerio Diabolus abutitur ad miseram plebeculam circumscribendam, iis quoque sic ipsum praestigiari, ut excaecati ad quidvis agendum ruant. Ita fieri potest ut rabie exagitati, non in pueros modo, sed in aliena quoque armenta saeviant, Diabolo scilicet qui audaciam illis accendit, vires quoque suggerente. Jam ad convincendum maleficium nihil attinet, formam ne ipsi induerint, an officiis obvoluti visi sint sibi induere: plus satis est si Sathanae se ad flagitia perpetranda volentes dederint. Hoc tamen Sathanae adimatur, ne quidpiam putetur creare, quandoquidem unus est rerum omnium Creator. Quae ab eo profecta*) sunt miracula, ut sint, ita inania spectra censeantur. Haec autem tametsi saepius adeo prodigiosa sunt, ut fidem omnem superent, meminerimus tamen patri tenebrarum non esse difficile perstringere in eum modum hebetes oculos, vel potius caecis illudere. Sola enim est infidelitas, quae ejus fallaciis locum praebet.

*) perfecta.

Characteres et barbara vocabula, quae incantatores demurmurant, quid adversus fideles valeant, inde etiam colligere licet: Nisi enim te Diaboli vanitati subigendum ultro prostituas fumus erit. Incantamenta scimus esse mera mendacia, quae certe veritate plus non possunt. Non de qualibet veritate disputemus: sed eas seligamus promissiones, quibus peccatorum remissionem, regenerationem, vitae aeternae possessionem, Christum denique ipsum nobis offert Dominus. Quid istis momenti suberit, si sine sensu, sine animo, et pronuncientur, et audiantur? Non plus sane quam si cacabus aut pelvis ad ciendum sonitum feriantur. Verum est enim illud Augustini, verbi efficaciam in sacramentis apparere et extare, non quia dicitur, sed quia creditur. Gravem contumeliam irrogamus Dei verbo, si minus illi virtutis tribuamus, quam in sanis nugamentis ac deliriis. Quare adhortandi sunt nobis homines, ne se nequitiis Diaboli sponte irretiendos tradant. Sunt autem luculentae promissiones, quibus Dominus declarat se omnibus Sathanae machinationibus, ut et nugacibus istis ineptiis servos suos exeruisse. Si rite animis nostris insideat Psalmus nonagesimus nonus, satis firma securitate adversus quaelibet terriculamenta nos muniet. Quodsi objiciatur nobis Job a Sathana crudeliter vexatus, neque ego inficior, Sathanam esse Dei flagellum ad sanctos vel castigandos, vel exercendos; sed intelliget pium pectus nihil sibi esse cum Sathana negocii, dum recognoscet solam Dei providentiam agere, etiamsi subjecta sibi organa adhibeat. —

Multitudo uxorum speciose a garrulis fratribus pertexitur, ubi sine adversario disputant. In errore eorum refutando sic ordo, meo judicio, tenendus est, ut primum ad conjugii institutionem, unde perpetua ejus regula peti debet, animos advertamus. Et si reclamant, ac si necessarium non esset primae suae conditionis conditioni stare conjugium, respondeo me sic Scripturae oeconomiam sequi. Sic Paulus, dum Coenam Domini apud Corinthios nonnihil vitiatam repurgare contendit, ad primam ejus institutionem provocat. Eo vero annon pro confesso assumit, id totum esse vitiosum, quod a vera origine degeneret? Sic et Christus Dominus, ostensurus permissionem Mosis, de libello repudii uxoribus dando, nihil virorum libidini suffragari,

qui eo praetextu probas alioqui uxores ablegarent, non alio argumento utitur, quam quod ab initio non ita fuit. Cur in repudio aestimando potius legis pondus habeat prima conjugii ordinatio quam uxorum numero. Proinde aut frivolam Domini rationem censent (quod sacrilegium nemo feret) aut eadem nobis uti permittant. Ergo post Dominum audacter sic ratiocinabor: Se vero divertere ab uxore non licet, ut ab initio alligatus est uxori ea lege, ut individuam haberet cum ipsa vitae societatem, neque plures simul uxores assumere licebit, quoniam ab initio non plura, sed unum subsidium illi adjunctum fuit. Deinde non obscure Dominus ostendit longius prospexisse quam in paucos annos. Sic enim habet Moses: Non est bonum homini esse soli, faciamus ergo illi simile adminiculum, ut sint duo in carne una, non tres aut quatuor simul copulat, sed duos duntaxat. Ac dum id facit, non unum Adamum contemplatur, sed prospicit universo hominum generi. Legem ergo inviolabilem sancit, ut duo sint conjuges in una carne. Ab institutione ad legitimum usum, qualis verbo Dei nobis limitatur, descendendum censeo. Propter fornicationem, inquit Paulus, unusquisque vir habeat uxorem suam, et unaquaeque mulier maritum suum. Videmus ut unicuique mulieri maritum destinet, ne fragilis sexus remedio destitutus in fornicationem labatur. Tamen Dominus in fornicatione vitanda non minus cautum esse vult mulieri, quam viro. Videndum est an minus periculi illi quam huic impendeat. Si multo plus imminere constat, qualis erit viri pietas, qui suae uxori praeripiet, quod Dominus remedium dedit? Sequitur: Vir non est Dominus corporis sui, sed mulier. Ergo ex quo die se adjungit vir uxori, suum illi corpus obstringit, ne postea vulgare aliis possit, si secus committit, fidefragus est.

Tertio, cogitationem nostram convertamus ad generales matrimonii leges, quae passim extant in Scripturis, quarum nulla Polygamiae patrocinatur. Quin potius ad unam omnes eo tendunt, ut singulis mulieribus sint sui viri. In his vero legibus diligentissime est insistendum, quoniam in hoc datos esse palam est, ut ad earum praescriptum matrimonia formentur; unde conficitur ab illis discedi citra pe-

riculum non posse. Postea vero ad divolvenda eorum objecta opportunus erit transitus.

Ostendunt praecipue exempla Patriarcharum, qui singulis uxoribus non se alligarunt. Non dicam eos deliquisse: quoniam Scriptura sic refert, ut nequaquam damnet eorum factum. Sed expendamus paulum quae illis ratio constiterit. Primus ex patribus, Abraham, polygamiam sibi permisit. In quem finem? Nempe ut compos fieret promissionis, in qua salutis aeternae fiducia recumbebat; atque id instigante uxore, cui obnoxius conjugali lege erat. Ratio ergo consistit specialis Abrahamo, quam aetas haec jactare nequit. Viam enim quaerebat suscitandi seminis, unde salus mundo affulgeret. Isaac ex prima uxore habet sobolem; secundam non inducit. In Jacob paulo plus laborandum, praesertim ob conjugium Rachelis. Quod enim ancillae submittantur ab uxoribus, non alio spectat, quam ad complementum promissionis. In Rachele vero dissimilis est causa; libidini enim suae indulgebat. Itaque non ausim ipsum in ejusmodi licentia excusare, et videmus etiam quas poenas rependerit assiduis jurgiis et dissidiis vexatus intra duas uxores, qui cum una quietam ac tranquillam vitam degere poterat. Ab illis capitibus latius manavit exemplum ad posteros, quos non dubitanter asserere ausim immodicos fuisse, in jure hoc usurpando. Nam quod allegant non reprehendi in Salomone plures uxores, sed quod ab alienigenis non abstinuisset, nihil habet formitudinis. Non enim illum rite atque ordine fuisse defendent, quod per legis interdictum vetabatur. Communi regibus lege prohibuerat Dominus multiplicare uxores; hac, inquam, lege, si tenebatur, non est cur cavillentur reprehensione indignum, cujus reprehensio semel omittitur. Haec igitur nobis summa sit. Cum evasurum e suo semine salutem intelligerent Sancti patres, non abs re avidissimos fuisse suscitandi seminis, in quo complementum totum cernerent divinae promissionis. Huic eorum aviditati Dominum, pro sua indulgentia, concessisse, non citra rationem illam nominatim fere in ipsis notat. Exempla posteriorum nos urgere non debent, quia videmus praeposteros fuisse Patrum imitatores.

Denique, non si rumpantur, obtinebunt post Christi

manifestationem locum habere, quod inde licitum esse coepit, ut suscitaretur Christus. Locum Apostoli, quem adjungunt, promptum est illis de manibus excutere. Quid enim si ad Pauli seculum id referamus? quo polygamia res erat vulgatissima. Ex Judaeis ergo cum essent plerique multarum uxorum viri, caetera quidem non contemnendi, qui se in Episcopos cooptarentur, gravissimo offendiculo futuri essent, mature voluisse occurrere Apostolum, si quis dicet, non est certe unde refellatur, quanquam alii non adeo in dictione unius immorantur, sed simplicius accipiunt, ac si pudicum in episcopo conjugium Paulus requireret. Atqui ego a sententia mea veteri dimoveri nondum potui. Semper enim putavi hac particula insignem quandam ac raram pudicitiam notari in episcopis: dum unius conjugii, quoad licet eligi praecipit. Non enim erit dissentaneum, ut ab episcopo exigatur, quod alii ex vulgo praestare non debent. Juniores viduas ad secundum conjugium vocat Paulus: atqui ibidem in Ecclesiae ministerium assumi non sustinetur, quae ad secundum matrimonium transierint, ne qua spectetur incontinentiae in illis nota, quid mirum si eandem in episcopo incontinentiae notam refugit? non equidem ut a ministerio protinus arceatur qui defunctae uxori secundam induxerit. Non ita certam legem fingere consilium illi fuit, sed indicare summa quaeque virtutis cujusvis specimina in episcopo optanda esse. Utcunque res habeat, nihil polygamiae defensores adjuvat. — Postquam excussi fuerint tuis argumentis, tum urgendi erant de integro Scripturae testimoniis, quibus conjugii honestas informatur. Neque abs re erit memoria repetere, quis primus fuerit polygamiae author, Lamac scilicet, atque intra servos Dei nemo commemoretur uxores sibi complures accumulasse, cum adhuc generis humani propagationem praetendere liceret. Nimirum illis in mentem non veniebat, quod a natura ducebant quodammodo abhorrere. Solus Christus dignus fuit cujus desiderio extra limites istos excederetur. — Adversus veternosos hypnosophistas nihil habebis a me in praesentia, tum quia longior est disputatio quam ut epistola comprehendi queat, tum quod libellum quem ante triennium adversus eos scripseram, propediem editnm iri

spero. Bucerus enim qui editionem antea dissuaserat, nunc est mihi hortator.

Nunc ad primam tuam expostulationem ut veniam: ad te privatim scribere saepius institueram; sed nescio quo modo hactenus nunquam voluntati se opportunitas adjunxerit. Publica vero ad fratres quod nihil dedi, consulto id factum fuit, siquidem non perspicerem, atque adeo prope cernerem oculis verbum nullum a me exiturum, quod non extemplo variis calumniis exagitaretur, omnino in animum induxeram meo silentio inimicorum maledicentiam retundere. Interim non dubitabam quin consilium meum fratribus probaretur. Nunc quoniam aliter satisfieri illis non potest, de fidei causa ad eos scribo. Expostulatricem vero ad collegium vestrum epistolam extorqueri a me hoc tempore non patiar. Pluris est mihi Ecclesiarum tranquillitas quam ut velim mea causa interpellari. Si essent criminationes, si talis accusatoris gravitas, quae ponderis aliquid haberet, commoveres forsitan. Non enim nisi conjunctum id est, ut silente me ac connivente meo ministerio, nota inuratur. Sed video nullum certaminum finem futurum, si ad tales cabalas compescendas animum semel adjiciam. Ne tamen aut G. Gastius aut ejus similes nimis confidenter insultent, sciant nec mihi causae bonitatem, nec ejus afferendae ac propugnandae facilitatem deesse, non favore theatri defici, ac ne professis quidem suffragiis gravium Authorum, si meo jure agere libeat, et nisi me retineret Christi atque Ecclesiae respectus, sentirent profecto quis sit successus imbecillae temeritatis. Verum altera ex parte reputo me nimis morosum merito visum iri bonis viris, si conscientiae meae apud Dominum testimonio, si Ecclesiae judicio non contentus, ob raucos inanium hominum strepitus extemplo ipse quoque tumultuor. Causam nostram, quod non dubitamus, ad ecclesiarum cognitionem deferre, ea fiducia testati sumus, qualis futurus sit eventus, si cum levissimis istis erroribus ingrediamur. Secutum est Ecclesiae judicium, non dico quam nobis honorificum, satis habeo, quod ministerium nostram approbavit. Non recitabo quam publice ac privatim qui primarium in pracipuis ecclesiis locum tenent, nobis reddiderint testimonia. Hoc tamen dico quamdiu conscientiae innocentia et Ecclesiae

ju-

judicio fretus lucem non refugiam, susque deque mihi fore, quid canes isti latrant in angulis: quanquam non diu illis impune futurum confido. Aderit enim, atque ut spero jam instat, dies qua veritatis patrocinium exaudietur. Vestrum tamen forte fuerit sine ulla vel contentionis, vel certaminis specie deliberare, an aequum sit a Gastio lacerari, quem Argentinensis Ecclesia in ministrum comparavit. Catechismi nostri editio valde me anxium habet, praesertim cum jam instet dies. Quae ad me nuper missa sunt, perversissime sunt transscripta. Hic fidem tuam, mi frater, implorare cogor, ut non mihi modo, sed piis animis te totum impendas. Haec adeo tumultuarie effudi, ut ne ad relegendum quidem satis spatii fuerit, sed apud te precator (?) qui literis meis atque etiam mendis prolixe es astutus (?). Proximis literis testabar, quam grata mihi jucundaque fuerint tua officia, quo ad pergendum exstimulem. Vale optime frater ac vestros omnes amantissime mihi saluta, Collegas tuos nominatim, ac eos quos in literis tuis nominasti. Jam ad alias literas propero. Argentinae Cal. Oct. 1538.

Calvinus tuus.

Vireto.

Putabam me nescio cui mandasse, ut quam a me historiam tibi scribi postulas ore narraret. Quia tamen melius rem scire cupis, paucis accipe. Cum frater noster Raymondus aliquid se de horrendo impii hominis exitu rescisse dixisset, digna res visa, de qua quaereret magistratus. Jussu itaque fratrum senatum adii. Ostendi quantopere interesset eousque inquiri, dum rem ad liquidum haberet compertam, fieri enim aliter non posse, quin rumor statim longe spargeretur, si fabula esset, debere publica authoritate refelli; si verum esse invenirent quod ferebatur, non esse oblivione sepeliendum tale Dei judicium: me jam videre permultos qui jocose eluderent. Sed admonui nullum unquam extitisse tam apertum miraculum, quod Satan non tentaret obscurare. Ne tum quidem agnitam fuisse Dei manum, cum Dathan, Corah et Abyron absorpti essent. Fuit satis longa oratio. Decretum ut in rem praesentem.*)

*) Hier fehlt ein Wort.

Adfuerunt quatuor Syndici, et major pars senatus, Praefectus urbis cum suo consessu. Adfuimus etiam nos. Erat in agro tugurium ubi uxor illi et liberi quatuor peste obierant. Fuerat tota vita scelestus et nequam, assiduus in cauponis, ebriosus, rixator, multum blasphemiis deditus, denique unus ex contemptoribus Dei non obscuris. Cum reprehenderent eum vicini, quia rarius in concionibus appareret, dicere solitum fuisse accepimus: „Quid? an ego Calvino me locavi ut audiam loquentem?" Admonitus de turpi vita a Ferronio, nullum resipiscentiae signum dederat. Paulo antequam in morbum incideret, quia uxorem flagitiose deseruerat, Raymondus eum objurgavit, ut par erat. Contagione morbi abusus est ad maledicendi licentiam. Morbo post liberos amissos ipse quoque fuit correptus, jamque defectus erat viribus ut manum vix tolleret, cum subita phrenitis eum nocte invasit. Exiliit igitur e lecto. Mater et mulier quae ministrabat retinuerunt. Diabolos tantum crepabat, se desperatum esse, Diabolis debitam praedam. Cum admoneretur ut Deum oraret, neque hoc profuturum respondit, quia jam Diabolis esset adjudicatus, neque Deum majori sibi curae esse quam calcei laceri vilissimam partem. Haec fuisse ejus verba, tam mater, quam ancilla testata est. Post ortum solis circiter septimam, eo in lectum reposito, sedebat mater ad ostiolum. Ipse arreptitii instar se foras supra ejus caput proripuit. Ambae cum retinere eum vellent, evolavit procul tanto impetu, ut ferri, non currere ipsum appareret. Est in ea parte agri qua erupit sepes viva et spissa: locum nobis notarunt. Si utrinque planum esset solum, nemo tamen est tam robustus, qui saltum (saltu) possit superare quin relinquat vestigia; verum ab altera parte alta est crepido. Sub crepidine via lapidosa est inaequalis, utpote qua aestivi torrentes decurrunt. E regione lato spatio interposito, crepido alteri similis, quae sepem etiam habet densam et spinosam. Cum neque transiliendae propinquae sepis ulla esset ratio, quin membra omnia collideret; in adversam vero partem nullus pateret ascensus, in conspectu mulierum, asportatus instar turbinis fuit in ulteriores vites. Locum procul indicabant digito, ubi ex oculis evanuerat. Pileus sub loco illo ad ripam Rhodani repertus. Missi

naviculárii ad cadaver investigandum, frustra laborarunt, et ex loco illo non potuit ad Rhodanum pervenire quin praeceps ferretur. In re tam perspicua erant tamen adhuc ex praecipuis, qui impudenter tergiversarentur. Ego alta voce exclamavi: „Si Diabolos esse aliquos creditis, hic palam cernitis Diaboli efficaciam. Qui Deo fidem non habent digni sunt qui caecutiant in aperta luce.“ Perendie cum esset dies Dominicus, ex fratrum sententia pro concione rem tractavi, invectusque sum in eos acriter, qui rem convictam pro fabula haberent, aut se habere fingerent. Quin etiam eo progressus sum ut testarer me ardentibus votis mortem plus vicies eo biduo optasse, quod viderem frontes tam ferreas, in videndis Dei judiciis. Nam tunc apertius quam alias unquam retecta fuerat nostrorum impiëtas. Pauci tantum nobis assentiebantur verbo; nescio an unus ex corde crediderit. Adjunxi duo alia non aeque illustria, sed tamen non indigna memoratu quae contigerant. Unus cum inter concionem diei Dominici in apothecam vinariam cauponae ad hauriendum vinum descenderet, casu in suum gladium e vagina elapsum incubuit et moribundus est elatus. Alter cum proximo Septembri, quo die administrata erat sacra coena, ebrius ad scortum per fenestram obrepere clam tentaret, horrendo casu ossa sibi multis partibus confregit. Tandem conclusi, donec cum totis domibus inferi vos absorbeant, Deo manum suam exerenti fidem non habebitis. Multis animadverti non placere nostrum studium, quia non libenter a suo veterno expergefiant. Vix enim credas quam multorum conscientiae sopitae sint, quae supra coelos erectae videntur. Major pars timebat urbis dedecus, pauci etiam doctrinae, stulte omnino. Quid enim nobis magis gloriosum hac tam illustri Dei ultione adversus doctrinae nostrae contemtores? Et quid habent Papistae quo insultent Genevensibus, si quam profitentur religionem Deus ita asserit a contemtu. Caeterum, ut dicebam, hic locus dignus est, quem exquisitis judicii sui exemplis Deus prae aliis illustret. Non multa dixi, longior tamen jam fui quam volebam.

Est apud me pius frater ac doctus, qui in animo habebat Argentoratum proficisci, illicque biennium proficiendo transigere, deinde huc reverti, ut operam ecclesiae

navaret. Habet enim fratrem mediocriter divitem qui sumtus triennii promiserat. Verum is tandem fefellit. Ita bonus vir destitutus circumspectabat quidnam agendum sibi foret. Ego quia testimonium habebat optimum ab omnibus bonis, et mihi etiam notus erat, eum excepi, et gratuitum victum obtuli, donec inveniretur conditio. Ne mihi esset oneri commendationem ad vos petebat, sed monui utendum esse opportunitate. Te igitur etiam atque etiam rogo, ut si multitudine scholasticorum vos exonerari contigerit, mihi significes. Dignus enim est cujus habeatur ratio. Nisi utilem Christo ministrum fore confiderem, non laborarem ejus causa, quanquam ecclesiae non minus quam homini consulo. Te quoque nunquam poenitebit nos juvisse. Fratres Farelli hic sunt, de ipso quod bene coeptum est Deus feliciter absolvat. In altero tantum hoc timeo ne sit nimium imperiosus, potestatem nactus in pueros, sed vestrum erit moderari. Neocomi in eligendo successore cavendum erit, ne fratres nimium sint morosi. Quantum potui olfacere, non aequissime fert Thomas tam alienos a se fuisse animos. Tu periculis prudenter occurre. Vale cum fratribus et amicis, quos salutabis meo nomine. Collegae mei te et illos salutant. Uxor mea etiam. Dominus vos conservet ac spiritu suo regat. Amen. Genevae, 14. Novemb. 1546.

Joannes Calvinus tuus.

Beilage 13.

Vireto.

Jam aliquid saltem mea expostulatione profectum est, quod ingratum istud tot mensium silentium aliquando rupi. Verum istud me male habet, quod cum deprecari simpliciter deberes ἀνειχαζηγορίᾳ expedire te maluisti. Pares enim nos facis, hoc uno excepto, quod cum cessatum ab officio utrinque fuerit, ego scribere tandem prior occupavi. Ita scilicet evadere te posse sperasti. Quasi vero non centies interim ad Farellum scripserim ea lege ut mihi esset apud

te internuncius, quo tempore nec literam abs te accepi, nec fuit qui vel salutem nunciaret, nisi quam in tuis ad Bucerum literis semel adscripsisti. Quamobrem non te prius reis eximam, quam mihi tuam in posterum diligentiam comprobaris, ut si tuo more pigrescere pergas, duplicem mulctam petere adversum te mihi liceat. Ne tamen acrius instare videar, jam tibi quidquid peccati est libenter remitto, modo posthac et sedulo ipse officium facias, et mihi ignoscas si remis..... forte fuero. Epistola tua mihi majore ex parte luctuosa fuit, eoque magis quod satis conjicio carnificum saevitiam supra modum fervere, ut solet quoties semel ebulliit, et occurrendi nulla se offert ratio. Scripsi enim ad Farellum eam spem, quae diu suspensos tenuit, jam nobis excidisse. Quare nisi quam novam rimam Dominus aperiat, miseris fratribus aliter opitulari non licet, quam precibus, atque exhortationibus; quae tamen ipsae adeo periculosae sunt eorum capitibus, ut sit consultius abstinere. Quod ergo unum fere restat, Domino eorum salutem commendemus. Eam vero epistolae partem non sine risu legi, ubi tam bene valetudini meae prospicis. Genevamne ut melius habeam? Cur non potius ad crucem. Satius enim fuerit semel perire quam in illa carnificina iterum torqueri. Ergo, mi Virete, si salvum me esse cupis, consilium istud omittas. Gratissimum tamen fuit quod intellexi Fontaninos fratres ita fuisse de incolumitate mea sollicitos, et te quoque animum eo intendisse. Vix equidem dignum me esse puto, cujus causa tantopere laboretur. Non possum tamen non laetari isto erga me bonorum studio. Capito in suis praelectionibus quaedam habet, quae tibi ad enarrationem Jesaïae conducere plurimum possunt. Sed quia auditoribus nihil dictat, et nondum ultra decimum quartum caput progressus est, tibi ad praesens adjumento esse non potest ejus opera. Zwinglius tametsi dexteritate non caret, quia tamen nimiam libertatem usurpat, saepe a mente prophetae longe evagatur. Lutherus non adeo anxius de verborum proprietate, aut historiae circumstantia, satis habet fructiferam aliquam doctrinam elicere. Nemo ergo adhuc diligentius Oecolampadio in hoc opere versatus est, qui tamen etiam scopum non semper attingit. Verum ut te interdum deficiant adminicula, Dominus tamen, ut spero, non te

destituet. Nihil de rebus nostris scribo, quo amplior supersit Farello scribendi materia. Omnes te amicissime resalutant: Capito, Bucerus, Mathias, Sturmius, Bedrottus. Hedionem nondum vidi ex quo literae tuae mihi redditae sunt. Mihi vicissim saluta Conradum, Cornelium, Jacobum, Isuardum et alios. Materteram quoque tuam, matrem meam (?), et uxorem, quam semel videre cupio. Conradi mentio mihi quod exciderat suggessit. Gaspar ille qui apud eum aliquando vixit, nuper hic fuit, ac Sturmio conquestus est graviter, quod se mandato Grynaei apud bonos viros insuaviter traduxissem. Apud me subticuit, nec aliud quam salutavit cum a lectione mea egrederetur. Hoc te scire velim ut posthac sitis cautiores. Vale optime et suavissime frater. Argentorati 19. Maii (1540).

Calvinus tuus.

Beilage 14.

In dem Bücherschatze der Königl. Bibliothek zu Berlin finden sich einige der ältesten Französischen Bibelübersetzungen. Erstlich das alte Testament, aber nicht vollständig. „La sainte Bible en françois translatée selon la pure et entière traduction de saint Hierome etc., imprimée à Anvers par Martin Lempereur an. 1530.“ Das neue Testament fehlt. Es ist die bekannte Uebers. des Faber Stapulensis, welche zuerst zu Paris 1523 erschien. Ferner La Bible, qui est toute la ste escriture, en laquelle sont contenus le vieil testament et le nouveau, translatez en françois, le vieil de l'hebrieu et le nouveau du grec. Das alte mit der Lateinischen Vorrede „J. Calvinus Caesaribus, regibus, principibus, gentibus omnibus Christi imperio subditis.“ Hierauf folgt eine Französische Vorrede von P. Robert Olivetanus, l'humble et petit translateur à l'Eglise de J. C. salut. Des Alpes le 12. de Feburier 1535 Alsdann eine „Apologie du translateur.“ Ferner F. L. à nostre allié et confederé le peuple de l'alliance de Sinai salut. Das neue Testament hat eine Vorrede von Calvin in Französischer Sprache. „A tous amateurs de Jesus Christ et de son Evangile salut. Es ist dieselbe, welche in der Laus. Ausgabe der Briefe überschrieben ist: Christum

esse finem legis. Diese Uebersetzung ist die bekannte Olivetanische, zu Neufchatel 1535 gedruckt bei Pierre de Wingle.

Eine dritte, die zwar das Jahr 1541 anzeigt, ist die älteste Französische, vermuthlich noch einmal von den Katholiken edirt. Es ist nicht gesagt wo. Zu Anfang steht „Le prologue," worin bemerkt wird: A esté cette bible en françois la première fois imprimée a la requeste de tres chrétien roy de France Charles huytiesme de ce nom et depuis a esté corrigée et imprimée avec ce adjouste le Psautier. Diese Bibel enthält Erläuterungen und citirt (z. B. cap. 4. der Genesis): „Le maistre en histoires: Abel luy plaisoit mult" u. s. w. Nun ist aber bekannt, daß Guiars des Moulins der Verfasser dieser Uebersetzung ist, zu Ende des 13. Jahrhunderts, und daß diese historisch ausgelegte Bibel zuerst auf Befehl Carls VIII. zu Paris 1487 gedruckt wurde (2 vol. fol.), und diese wurde öfter edirt.

Der erste Vers der Psalmen heißt darin wie folgt: Bienheure est l'homme qui n'est point allé au conseil des cruelz et injustes hommes, et ne s'est point arresté en la voye des pecheurs et qui ne s'est point assis en la chaiere des pestilences. —

Der Gruß des Engels: L'ange entrant au lieu ou elle estoit et dist: O tu pleine de grace, nostre Seigneur est en toy, tu soyes benoiste sur toutes femmes.

Quant elle eust ouy ce, elle fut troublée et pensoit quel ce salut estoit. Tu as trouvée grace envers nostre Seigneur. Tu concepuras en ton ventre et enfanteras ung enfant et appelleras son nom Jesus.

Hier das Nähere über die Entstehung dieses ältesten Werks und der von Beza als fausseté et barbarie charakterisirten Bibelübersetzungen.

Die älteste bekannte ist aus dem 12. Jahrhundert. Ein Canonicus zu Troyes in der Champagne, genannt Peter comestor oder manducator, Kanzler der Universität zu Paris, hat im J. 1170 einen Theil der Bibel in Lateinischer Sprache unter dem Namen historia scholastica herausgegeben, und sie mit Sprüchen aus den Vätern versehen, wovon Guiars des Moulins, Decan zu St. Peter, eine Uebersetzung (Ystoriaus oder histoires escolastres, nicht scholastiques) gegeben, die im Manuscript auf der Genfer Bibliothek vorhanden und von Senebier beschrieben ist. In dem Prologue sagt er: „qu'il trans-

late les livres historiaux de la bible de latin en romans" et qu'il les a parfaites en l'an de grace 1289, nicht 1294, wie in Schöll steht. Schöll sagt, daß dieser Comestor*) un extrait des livres historiques giebt, welches nicht mit der genauen Beschreibung Senebiers**) stimmt, da fast alle Bücher des alten Testaments und des neuen in der Uebersetzung des Guiars sind, welcher in seiner Vorrede protestirt, er habe nichts weggelassen, nichts zugesetzt. S. 303 sagt Senebier zwar auch, daß Comestor nur einen Auszug aus den Evangelien und der Apostelgeschichte geliefert, und die andern Schriften des neuen Testaments der Uebersetzung des Guiars hinzugefügt worden sind; jedoch sind die Uebersetzer unbekannt.

Viel Falsches über diesen Guiars des Moulins, chanoine d'Aire en Artois, doyen de son chapitre en 1297, findet sich in den lexicis, welches durch das Genfer Manuscript, wo er selber spricht, widerlegt wird.***)

— A la requeste de ung mien especial amy qui moult desire le prouffit de mon ame. Translate les livres historiaux de la bible de latin en romans, en la maniere que le maistre en traicte en histoires, les escolastres en lisent des histoires ce dont il n'est pas mestier de translater et en faisant plainement le texte des livres historiaux de la bible. Si prie a tous ceulx qui ces translations lirront que s'il na aucune chose a reprendre en l'ordonnance du romans ils me ayent pour excusé; †) car sur lame de moi je n'y ai rien mis ni adjousté fors pure verité si comme je l'ai trouve en latin de la bible et des histoires aux escolastres, et qui les voudroit regarder l'on y pourroit trouver certainement la pure verité de toutes ces translations — si rends grace a Dieu de l'espace de vie de la sainté et de tant de sens qu'il ma presté. Er endet mit den Worten: Au l'an de grace mil CC et quatre vins et VI (1286), ou mois de Juing ouquel je fus né et es quarante ans accom-

*) Schöll, hist. de la Litt. gr. 2. T. p. 159. 163. Er wird also genannt, quod scripturarum auctoritates in suis sermonibus et opusculis crebrius allegando quasi in ventrem memoriae manducavit.

**) v. Senebier, Mnss. c. à la Bib. de Genève. p. 293.

***) Senebier setzt dies Mnsc. in das 14te Jahrhundert. Also ist es kein Autograph des Guiars.

†) Er meint, weil die Sprache noch nicht fixirt, konnte er sich undeutlich ausgedrückt haben.

plis commencai je ces translations, et les eu parfaites au l'an de grace mil CC XXIIII et VIIII (1289).

Die übersetzten Bücher sind folgende: Le livre de Genesis et puis exodes. Levitiques. Le livre des nombres. Le Deuteronomes. Le livre de Josue. Le livre des Juges. Les 4 livres des roys (vermuthlich Samuel miteingerechnet). Le livre Job et le Pseaultier David. Les pareboles Salemon. Le livre de sapience Salemon. Le livre ecclesiastique. Le livre des cantiques. Le livre Baruth. Le livre Ysaïe, Jheremie et les lamentations, Ezechiel, Daniel et les autres prophetes. Le livre Thobie. Le livre Susanne et les histoires qui viennt apres sy come vous les trouverez. Le Livre de Judith. Les 2 livres des Maccabees. Les evangilles toutes. Toutes les epistres Sainct Pol, les faicts des Apostres et l'apocalypse Sainct Jehan.

En ceste manière sont les livres ordonnés l'un apres l'autre en Lhistoire des escolastres, car je en suis du tout et en suivre dois le maistre en histoires et en toute son ordonnance, saulve ce que les pareboles Salemon, le livre Job, ne sont pas contenus en histoires mais je les ai mis en ce livre peur la bonte de eulx.

Der erste Vers der Psalmen lautet also: Beneure est lomme qui nala pas au conseil des felons et qui ne estoit pas en la voye des peschieurs et qui ne s'est pas enchaure de pestilence.

Diese Uebersetzung ist das älteste Monument der Franz. Bibelübersetzung, und wurde zum erstenmal zu Paris gedruckt auf Befehl Carls VIII. 2 vol. fol.; sie wurde zu Genf gelesen vor der Reformation. Auf der Genfer Bibliothek findet sich noch (Senebier S. 300) ein altes Manuscript derselben Uebersetzung, welches der Père Simon auch citirt, und noch älter als jenes scheint, aber ohne Jahreszahl, noch Anführung des Autors. Man findet darin die Vorrede des heiligen Hieronymus zu den Psalmen, von Pierre Arrenchel übersetzt. — Hier ist die Sprache älter. Beneois est le omme, qui nala mie au conseil des felons, et ne sista mie en la voye des pecheours.

Eine modernere Handschrift derselben Uebersetzung von 1474 sagt: Bienheure est l'omme, qui pas nala au conseil des felons et qui nesta en la voye des pecheurs et qui en la chaire de pestilence ne s'assit. Denselben Vers aus der Bibel der Berliner

Bibliothek habe ich citirt, und Calvin, im J. 1557 in seinem Werke über die Psalmen, übersetzt schon: Bienheureux est l'homme qui ne chemine point au Conseil des mechans et ne s'arreste point en la voye de pecheurs, et ne s'assied point au banc des mocqueurs, so daß man die Bildung der Sprache verfolgen kann.

Man findet mehrere Manuscripte der Bibel des Guiars, welche den Königen von Frankreich, den Herzögen von Berry und Burgund gehörten, die sie mit Lust und Fleiß lasen, wie Carl V., auch Carl VI. Diese gaben dem Nicolas Oresme und Raoul de Presle *) den Auftrag, die Bibel von neuem zu übersetzen, oder die Uebersetzung des Guiars zu vervollkommnen. Raoul de Presle hatte sein Werk 1377 vollendet; von diesen können ebenfalls die Zusätze sein.

Die erste neue vollständige Uebersetzung des neuen Testaments erschien zu Paris 1523, durch Jaques Lefevre d'Estaples, 2 vol. 8vo nach der Vulgata und dem Urtexte; 1530 druckte er zu Antwerpen die ganze Bibel, wieder edirt 1534 und 1541 fol. Der Uebersetzer nennt sich nicht. Da er sich von der Vulgata entfernt, veranstalteten die Doktoren zu Louvain eine neue Edition streng nach der Vulgata. Im J. 1534 erschien zu Neufchatel das N. T. durch R. Olivetan. Ein Jahr darauf die ganze Bibel.

Das Deutsche Volk hatte seit der ältesten Zeit die alte Urübersetzung des Gothischen Bischofs Ulfilas, welcher schon vor 376 die ganze heilige Schrift (nur die Bücher Samuelis und der Könige sollen gefehlt haben), und zwar, wenigstens das neue Testament, aus dem Urtext übersetzt hatte. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst waren im Ganzen bis 1518 vierzehn Hochdeutsche und zwei Niederdeutsche Bibeln erschienen, aber alle nach der Vulgata, gänzlich ohne Geist. **)

Zwölf Jahre hat Luther an seinem Werke gearbeitet mit unendlichem Eifer, 1534 war die Arbeit vollendet. Und als dies geschehen war, ging, wie Mathesius erzählt, Luther daran, noch eine genaue Durchsicht vorzunehmen. Er giebt treffliche Details über den Fleiß, mit welchem Luther die Bibel übersetzte.

*) Nicolaus Oresme, Doktor der Sorbonne, Erzieher Carls V., Königs von Frankreich. Ein gelehrter, würdiger Theologe des 14ten Jahrhunderts, Raoul Presle, Historiograph und Poet des Königs Carls V. übersetzte die Civitas Dei Augustins ins Französische.

**) Siehe den sehr gediegenen Aufsatz von F. A. Pischon. Die hohe Wichtigkeit der Uebersetzung der heiligen Schrift durch Dr. M. Luther. Einladungsschrift der Pr. H. Bib. Ges. 1834.

„Ich saß, sagt Luther, mit Herrn Philippe und Aurogallo wohl vierzehn ganze Tage über einer Zeile und bei einem Worte, bis es sich Deutsch reden ließ."

Hier einige Worte Luthers über sein Werk:

„Die Bibel ist gottlob nun fertig, darum bedarf man meiner Bücher nicht mehr.

Die Bibel ist ein schöner Wald, darin kein Baum ist, an dem ich nicht mit meiner Hand geklopft habe.

Ein Prediger soll drei Dinge thun, die Bibel fleißig lesen, herzlich beten und ein Schüler bleiben, so ist er ein großer Doktor."

Beilage 15.

Clarissimis Potentissimisque Principibus, Do. Consuli et Senatui urbis Basiliensis, vel Argentinensis, aut Tigurinensis, Amicis nostris integerrimis.

Mai 1540 od. v. J. 1541.

Tametsi in urbe nostra vel a viginti annis citra, variis quidem ac gravibus procellis turbati fuerimus, o principes illustrissimi, nullis tamen tumultibus, seditionibus atque periculis, talem cervicibus nostris impositam Dei iram experti sumus, quam hisce annis proxime fluxis, posteaquam factiosorum, seditiosorumque hominum arte et machinationibus, fideles nostri Pastores ac Ministri (quibus nostra haec Ecclesia fundata, constructa, atque conservata longo tempore, magna quidem omnium consolatione, aedificationeque fuerat) inique profligati, magnaque ingratitudine rejecti fuerunt, praeteritis plane ac oblitis gratiis et beneficiis haud sane vulgaribus, quae a Domino horum ministerio obtinuimus. Ab ea enim hora qua ejecti fuerunt, nihil praeter molestias, inimicitias, lites, contentiones, dissolutiones, seditiones, factiones et homicidia habuimus. Adeo ut jam paene obruti fuissemus, nisi Dominus misericordia sua benigne nos intuitus, fratrem nostrum Viretum (qui et olim fidum hic egit pastorem) misisset ad miserum gregem (ita dispersum, ut vix ulla amplius prae se ferret ecclesiae faciem) recolligendum. Agnoscentes igitur tantum Dei furorem hoc ideo super nos irruisse, quod sic Do. noster Jesus Christus in famulis ac ministris suis rejectus ac contemtus fuerit,

nosque indignos esse, qui veri ejus discipuli unquam habeamur, vel unquam habituri sumus in Republica nostra requiem, nisi offendicula haec resarcire conemur: quo Sanctissimi Evangelici Ministerii honor condignus debite restituatur. Nihilque ardentius communi quidem consensu desideramus, quam ut fratres et ministri nostri in pristinum statum in hac ad quam vocati a Deo fuerant Ecclesia restituantur.

Quam ob rem, Colendissimi Domini, vos Christi nomine rogamus, quatenus Ecclesiarum bonum et salutem quaeritis ut illustrissimos Principes Argentinenses nostri gratia rogare, urgereque dignemini, quo sua erga nos benevolentia non solum fratrem nostrum Calvinum nobis reddant, qui maxime nobis sit necessarius, et a populo nostro tam avide expetitur: verum etiam ipsi ad hanc suscipiendam provinciam, et huc quam brevissime licuerit venire, Calvinum urgere, et id ei persuadere dignentur. Nostis quidem quam necessarii sunt nobis viri docti ac pii, qualem novimus Calvinum et reliquos pristinos pastores nostros, quum hic velut ostium Galliae Italiaeque simus, unde mira aedificatio aut ruina contingere potest. At cum ex iis ac aliis regionibus, vel etiam circumvicinis quotidie adfluunt multi, quanto cum solatio, aedificioque redeunt, si urbem nostram eo quo decet ordine compositam intueantur. Id autem fieri non potest, nisi eos habeamus pastores ac conductores, quales ostendimus huic Ecclesiae competere, quem ad modum quotidie experimur, siquidem ab eo quo frater noster Viretus a charissimis amicis, ac confoederatis nostris Dominis Bernensibus nobis ad aliquot menses concessus fuit, mirum profecto quam uberrimus ex praedicationibus evangelicis emanarit fructus, in quanta pace et unanimitate nunc constituta sit urbs nostra, ex magna hac consolatione et aedificatione per eum a Domino accepta, extraneisque communicata.

Quum autem per dimidium anni tantum (idque aegre) a dictis Dominis Bernatibus exoraverimus Viretum, timentes ne absoluto hoc temporis spatio (quod proximo mense finietur) Lausannam revocetur, considerantes quam sit nobis necessarius, populo nostro gratus, et quantum ex donis ac gratiis a Deo acceptis singulis quoque diebus fructificet, promoveatque, praevidentes quoque futurum hic ruinae pe-

riculum, si tantum hoc opus, quod Dominus manibus illius commisit, nunc deserat: vos obnoxissime rogamus, et per nostram communem professionem, amicitiamque christianam rursus obtestamur, ut quemadmodum vestra pro nobis diligentia patrocinioque cupimus, ut frater noster Calvinus nobis reddatur, ita etiam faciatis ut clarissimis amicissimisque concivibus ac confoederatis nostris Dominis Bernatibus placeat, Viretum per aliquod temporis spatium, saltem usque ad Calvini adventum hic apud nos sinere, donec Ecclesia nostra magis reformetur. Haec si praestiteritis, magnifici Pincipes, et amici singularissimi, optimum opus, Deo gratum, nobisque incomparabile feceritis beneficium, atque ideo devinctiores nos vobis reddetis. Dominus qui in admirabilem suam lucem vos vocavit, et confirmavit, gratias et dona sua in vobis perpetuo adaugeat. Genevae.

Vestri ad obsequium paratissimi amici ac vicini,
Syndici et Senatus Genevensis Civitatis.

Beilage 16.

Au Docteur Cauluin, Ministre Evangelique, nostre bon frere et singulier Amy.

Monsieur nostre bon frere et singulier amy, tres affectueusement en vous nous recommandons pourceque sommes entierement informes que vostre desir nest aultre synon a laccroyssement et auancement de la gloyre et lhonneur de Dieu et de sa sainte parolle, de la part de nostre petit grand et general conseil (lesquels de cecy fere nous sont grandement admonestes). Vous pryons tres affectes vous volloyr transporter par devers nous et en vostre prestine place et ministere retourne. Et esperons en layde de Dieu que ce seray ung grand bien el fruyct a laugmentation de la se Evangile. Voyeant que nostre peuple vous desire. Et ferons avec vous de sorte que aurez occasion vous contenter. A Geneve 22 Octobre 1540.

Vous bons amys,
Les Syndiques et Conseil de Geneve.

Beilage 17.

A Magnifiques Nobles et puissans Seigneurs et Messieurs les Syndiques et Conseil de Geneve.

Magnifiques puissants Honorables Seigneurs, j'ay reçu les lettres qu'il vous à pleu de M'escrire, ensemble entendu le rapport de vos Ambassadeurs conforme à icelles. Quand il n'y auroit que l'humanité et gratieuseté dont vous usez envers moy en toutes sortes, je ne me pourrois aultrement acquitter de mon devoir, que en m'eforçant en tant qu'il est en moi de satisfaire à vostre demande. D'advantage elle est tant raisonnable qu'elle me doit bien induire de faire ce qu'elle contient. Toutefois il y a encors une raison, laquelle me contraint plus à regarder les moyens de pouvoir obtemperer à vostre vouloir. C'est le singulier amour, que je porte à vostre eglise, ayant toujours en memoire, qu'elle m'a une fois esté recommandée de Dieu, et comise en charge, et que par cela, j'ay esté obligé à jamais de procurer son bien et salut. Toutefois je pense avoir excuse si juste et suffisante de ce que je n'exécute point si tôt mon desir, et le vostre, a savoir de vous declairer par effect l'affection de mon coeur, que vous ne serés pas mal content de la response que j'ay fait à vos Ambassadeurs. Je vous prie doncq comme je vous ay naguere escrit, de vouloir toujours considerer que je suis icy, pour servir selon la petite faculté que Dieu m'a donnée à toutes les eglises chrestiennes, au nombre desquells la vostre est comprise, et pourtant que je ne puis pas delaisser une telle vocation, mais suis contraint d'attendre l'issue, qu'il plaira au Seigneur de nous donner. Car combien que je ne sois rien, il me doit suffire que je suis constitué en ce lieu par la volonté du Seigneur, à fin de m'employer à tout ce où il me voudra appliquer, et combien que nous ne voyons pas les choses disposées à proceder avant, si nous faut il mettre toute diligence, et nous tenir sur nos guardes, d'aultant que nos ennemis ne demandent qu'a nous surprendre au dépourvu et qui plus est, comme il sont plains de cauteles, nous ne scavons pas ce qu'ils machinent. Parquoy il nous faut préparer

d'attendre une aultre journée nouvelle, s'ils obtiennent par leurs practiques, qu'il ne se depesche rien icy: cela faict que pour le present je ne puis pas venir pour vous servir en la predication de l'Evangile, et au ministère de vostre eglise pareillement en telle incertitude je n'oserois vous determiner aucun temps certain, à cause, comme j'ay desja dict, que ceste assemblee nous en produira possible une seconde, à la quelle je pourrois estre envoyé et ne scaurois refuser. Tant s'en fault, que je doubte, que ceste responce ne vous soit agreable que si la chose estoit en vostre main attendrois ung mesme conseil de vous. Au surplus incontinent que Dieu m'aura donné le loysir et opportuneté, c'est à dire, que je seray delivré de charge extraordinaire, je vous assure, que en toutes sortes qu'il me sera possible de m'employer pour subvenir à vostre eglise, j'en feray mon debvoir, aultant comme si j'avois desja accepté la charge, en laquelle vous m'appellez, voire aultant que si j'estois desja entre vous faisant office de pasteur. Ceste solicitude, que j'ay, que vostre eglise soit bien entretenue et gouvernée, ne souffrira point que je ne tente tous les moyens, qu'il me sera possible, pour asister à la necessité dicelle. Bien est vray que je ne puis pas quitter la vocation en laquelle je suis à Strasbourg sans le Conseil et consentement de ceux, auxquels nostre Seigneur a donné authorité en cest endroit. Car pour ne point confondre l'ordre des eglises, qui nous sont commises, à nostre phantasie, mais attendre, que ceux qui ont la puissance, nous en delibvrent, par bon et legitime moyen. Ainsi comme n'estant pas libvre, je désire toujours de me gouverner par le conseil de mes freres, qui sont au ministere de la parole avec moy. May cela n'empeschera pas que je ne soye prest à vous faire tout service, dont le Seigneur nous vouldra faire la grace: car leur affection n'est pas aultre, que de me induire plustost que me retirer de secourir vostre eglise, en tant qu'ils congnoistront estre expedient par le salut dicelle, parquoy je vous supplye affectueusement de vouloir avoir ceste fiance, que mon couraige aboutit à cela de monstrer que j'ay aultant en recommendation d'assister, entent qu'il me sera licite à vostre eglise et faire quelle soit proveue selon la conse-

quence qu'elle porte, comme de chose du monde. Au surplus je vous remercie tres humblement de la bonne affection quil vous a pleu de vostre grace declairer envers moy comme je l'ay entendue par vos lettres et encore plus amplement par le rapport de vos Ambassadeurs. A tant magnifiques Puissants et Honorables Seigneurs apres m'estre humblement recommandé à vostre bonne grace, je supplye le Seigneur de vouloir vous augmenter de jour en jour les graces, qu'il a commencées en vous et vous conserver tellement par son sainct Esprit, que vous puissiez servir en vostre dignité à la gloire de son nom, et ainsi que vostre Gouvernement et l'estat de vostre ville par sa benediction continuellement prospere. Sur toutes choses je vous prie au nom du Seigneur Jesus de maintenir bonne paix et concorde, tant qu'il sera possible, et entre vous et avec ceux qui vous sont conjoincts en nostre Seigneur. De Wormes ce 12 de Novembre 1540.

Vostre humble Serviteur en nostre Seigneur,
Jehan Calvin.

Beilage 18.

Den würdigen, Hoch-gelahrten, christlichen Herren, Heinrich Bullinger, und anderen Pfarr-Herrn, Lehrern und Dienern des Worts Gottes der löblichen Kirche zu Zürich, meinen gönstigen lieben Herren und Freundt.

Fried und Gnade von Gott dem Vater durch J. C. unsern lieben Herrn sei euch zuvor. Würdigen, Hoch-gelahrten, christlichen, Gönstigen lieben Herrn und Freund: Mit Erbietung meiner gantz gutwilligen und freundlichen Dienste. Ich habe euer gutherziges Schreiben betreffende Herrn Calvinum in meiner Ankunft empfangen und gelesen: und fürwahr ich kann auch euer Christenlich und gut Bedenken, so ihr des Calvini halben mir zugeschrieben, nicht anderst, denn für christenlich und billig erkennen. Aber dieweil Herr Calvinus jetzt nicht hier ist, und nicht wohl mag in seinem Abwesen fruchtbarlich gehandelt werden, habe ich euer Lieb Begehren auf dieses mahl an einen

Ehrsamen Rath nicht gelangen lassen, will aber solches thun mit Gottes Hülffe, so bald er sampt unsern Gesandten von Regenspurg bei uns wieder ankommen, guter Hoffnung, meine Herrn und die Prediger, auch Calvinus selbst werden das beharrlich Erforderen derer von Genf und fürgegebenen Besserung der Kirchen zu Hertzen führen, und das Vornehmen, daß dieselben Kirchen und Gottes Ehren auch Gelegenheit und Vermögen des Calvini am gemessesten sein mag, darzu ich auch gerne helffen und einen Ehrsamen Rath treulich vermahnen wil, und daß nicht allein der Sachen halb, die ich nicht anders dann für Christenlich und recht versehe, sondern auch euch meinen lieben Herrn zu gefallen, welchen ich gerne wolte dankbar sein, des vielfältigen guten Willens halb, so ihr alle zugegen mir erzeiget habet. Dann euch sampt und sonders meines Vermögens gutwillig und freundlich Dienst zu beweisen, sollen ihr mich allerweg willig befinden. Der Allmächtige wolle euch und die euren gnädiglich und langwierig zu seinen Ehren erhalten.

Den 19. April 1541.

Euer allezeit williger

Hanß Bock von Gensch, Ritter.

Beilage 19.

Clarissimis et egregia eruditione praeditis viris, pastoribus ac doctoribus Ecclesiae Tigurinae, fratribus ac Dominis mihi plurimum observandis.

Gratia vobis et pax a Deo patre nostro et domino Jesu Christo. Clarissimi viri et fratres imprimis observandi. Literae vestrae duplici nomine gratissimae mihi fuerunt: tum quod fideliter ac prudenter me de officio meo, pro ea, quam Dominus inter nos esse voluit, conjunctione, admonetis; tum quod de ecclesia Genevensi, cujus salus commendata mihi esse debet, video, vos serio esse sollicitos. Itaque non meo tantum, sed ipsius quoque ecclesiae nomine singulares gratias et habeo et ago; quod et illam vestro patrocinio et me consilio adjuvandum censuistis. Quanquam autem anxia illa exhortatione, qua usi estis, non adeo indigebam, qui jam sponte satis propensus eram

ad agendum, quod suadetis: mihi tamen id quoque jucundum fuit, in difficili perplexaque deliberatione vestro judicio confirmari. Sed quia animadverto, vos de meo animo nonnihil dubitare: primum breviter vobis exponam, quid obstiterit, quominus eo celerius venerim; deinde quid tandem facere de fratrum meorum sententia constituerim. Cum primae literae venerunt, quibus voluntatem meam Senatus tentabat, fateor, me non leviter perculsum fuisse, quod viderem, me in eas angustias retrahi: unde semper judicavi, me singulari Dei beneficio fuisse liberatum. Ego, quamdiu ecclesiae illius gubernationem cum optimo et fidelissimo collega meo Farello sustinui, vias omnes bona fide tentavi, quibus illa conservari posset. Ac tametsi molestissima mihi provincia erat, nunquam tamen de loco deserendo cogitavi. Arbitrabar enim, me velut in statione a Deo collocatum, e qua pedem movere nefas esset. Et tamen incredibile vobis futurum scio, si minimam partem vobis referam molestiarum, vel potius miseriarum, quae toto anno devorandae nobis fuerunt. Hoc vere possum testari, nullum praeteriisse diem, quo non decies mortem optarem, relicta autem ecclesia alio migrare, ne semel quidem mihi in mentem venisse. Itaque cum ad extrema ventum esset, quia videbamus, salutem illius in hoc esse positam, si gubernacula nobis non excuterentur: pro retinendo nostro ministerio non minus laboravimus, quam si de capitibus nostris certamen fuisset. Ac si mihi homini non acutissimo esset obtemperatum, multo facilius tunc fuisset, vel labanti ecclesiae subvenire, vel ex parte collapsam sublevare, quam nunc sit, penitus perditam restituere. Optimum erat remedium, quo periculo obviaretur, si ad vestram synodum fuissemus vocati. Impetrari non potuit. Alterum vero, si caussam nostram in commune serio Ecclesiae suscepissent. Visus sum omnibus insanire, cum praedicerem, quod postea secutum est. Cum porro mihi viderer ad ultimum defunctus, contuli me quieta conscientia in secessum cum Farello. Ille statim avocatus est alio. Ego ab omni in posterum publica functione abstinere statueram, et fecissem, nisi me certae caussae hanc, in qua nunc sum, vocationem suscipere coegissent. Ergo mihi, ut verum fatear, minime jucundus

fuit ille nuntius, cum revocari me illuc audirem. Neque tamen illa omnia moror, quae mihi impedimento esse creditis: irrogatam mihi ignominiam, inhumanam tractationem et similia. An injurias meas ulcisci soleam, Deo et hominibus, qui experti sunt, relinquo judicandum. Verum, etiamsi vindictae essem alioqui cupidissimus, cur tamen de Genevensibus vindictam aliquam expetere debeam, nulla est caussa. Quaecunque contigerunt, sic acta sunt urbis nomine, ut in paucis autoribus culpa haereret. Atque illi ipsi per seditionem, conductis operis, totam rem egerunt. Ac ne Argentinenses quidem, tametsi pro paterna, qua me complectuntur, benevolentia, retinere me apud se cupiunt, impediunt tamen, quominus vocationem hanc suscipiam; si modo Genevensibus utilem esse ac salutarem compertum fuerit. Quam fideliter illius ecclesiae salutem semper curaverint, ego optimus sum testis. Quam singulari vero omnium ecclesiarum sollicitudine tangantur, in dies magis experior.

Quid igitur remorae est, dicetis. Cum literae illae venissent, jam decretum erat a Senatu nostro, ut ad Wormatiensem conventum proficiscerer. Hanc excusationem habui, cur nihil certo illis constituerim. Literas tamen scripsi amicissimas, quibus ut me venturum minime recipiebam, omnia tamen officia pollicebar, quae ab homine sibi devinctissimo possent flagitare. Illi vero, non exspectato responso, legatos submiserunt, qui adventum meum urgerent. Jam eramus Wormatiae. Eo usque prosecuti sunt. Ego, re cum iis deliberata, quibus me regendum dederam, cum hac promissione eos dimisi, nos, simulac domum rediissemus, facturos ex animo, quod ex ipsorum utilitate esset. Exposui etiam consilium nostrum: videri nobis, non melius consuli ipsorum ecclesiae posse, quam si ad inspiciendum ejus statum aliquot ex vicinis ecclesiis venirent, qui ex re praesenti caperent ac darent consilium. Bucerum igitur mecum venturum, nisi aliqua major necessitas interveniret, bonam quoque nobis spem esse, a reliquis ecclesiis impetratum iri, ut suos mitterent. At antequam Wormatia discederemus, jam de altera hac profectione timor injectus fuit. Paucis vero post reditum diebus mihi denunciatum fuit, ut me ad iter compararem. Ita, spe illuc veniendi abscissa, moram iterum excusavi. At videbor fortassis aut

captasse, aut certe libenter arripuisse hos praetextus, quibus me ab illa vocatione extricarem, a qua animus alioqui abhorrebat. Ut me ab hac suspicione liberem, totum animi mei sensum vobis breviter aperiam.

Quia illis contentionibus, quibus olim tantum non confectus fui, longe me imparem sentio: fateor, me onus hoc vehementer reformidare. Imo quoties memoria repeto illa certamina, quibus nos exercuerunt, quos minime id decebat, totus fere exanimor. Proinde, si animo meo acquiescerem, trans mare potius, quam illuc. Verum quum ea caussa suspectus mihi sum, me ipsum non adhibeo in consilium; eos consultare jubeo, qui et sano judicio sunt et integro animo. Ac ne id astute facere videar, obtestor per Christi nomen, ne quem mei respectum habeant. Quod si nulla hic difficultate impedior, scitis tamen, nihil mihi in tanto negotio movendum esse sine ejus ecclesiae autoritate, cui sum obstrictus. Porro, una omnium sententia est, ut cum primum ab istis comitiis erimus liberati, eo nos conferamus. Censent enim expedire, ut eo me Bucerus deducat, quo simul consulamus, quid factu sit optimum. Atque utinam a vobis quoque obtineri posset, ut ex vestro collegio unum daretis, qui nobis adesset. Quicquid erit, non est metuendum, ne ecclesia Argentinensis, quo prospiciat sibi, alteram negligat. Neque sane caussam habet, etiam si velit. Quamdiu illic fui, ne nihil agerem, adhibuerunt me ad lectionem theologicam. Ceterum non tantum est operae meae pretium, ut multum incommodi passura sit schola ex meo discessu. Una res duntaxat Capitonem et Bucerum reliquosque anxios habet: quod parum aedificationis ex meo ministerio exspectant, nisi se mihi bona fide adjungant Bernates et quasi auxiliarem manum porrigant. Neque dissimulo, in eo me praecipuam spem habere, si sua consensione adjuvare nos velint. Eo ut adducerentur, libuit ante cum illis communicare, quam aliquid aggrederemur. Illi non alieno animo se esse ostendunt, si modo constiterit illam ecclesiam meo ministerio et instaurari posse et conservari. Quo igitur in statu sit res, videtis. Ego provinciam hanc, utcunque mihi sit ingratissima, non modo nunquam recusavi, sed ne subterfugi quidem. Pridem etiam victus, vel potius fractus multorum piorum fratrum flagita-

tione, concedere saltem illuc decrevi, ut ex praesenti aspectu deliberem, quid mihi agendum sit. Mihi tamen, ut initio cepi dicere, magnae voluptati est, vestrum quoque calculum huc accessisse; nam cum vos semper merito coluerim plurimum, nihil optatius accidere mihi potest, quam me, quicquid ago, ex vestra et similium autoritate agere. Itaque illud in postrema epistolae vestrae parte mihi gratissimum fuit, cum dicitis, non esse vobis dubium, quin pondus habitura sit apud me vestra hortatio. Nam cum istam ecclesiam singulari reverentia semper sim prosecutus, vosque semper plurimi fecerim, gaudeo hanc de me persuasionem vos induisse, ut de mea in vos observantia nihil non vobis polliceri audeatis. Potestis certe id tuto. Non enim fallam exspectationem vestram. Quo hic in statu sint res, non audeo scribere. Sic enim omnia sunt adhuc partim suspensa, partim involuta, ut divinatione sit opus, si quis velit certum aliquid habere. Deinde, quicquid est, non dubito, quin vobis Constantienses fideliter perscribant. Proinde finem faciam. Valete fratres mihi in Domino dilectissimi et suspiciendi. Salutant vos omnes, qui hic sunt, Philippus, Bucerus et reliqui. Dominus Jesus vos spiritu suo ad ecclesiae suae aedificationem confirmet. Ratisponae pridie Cal. Junias.

Joannes Calvinus, vestri amantissimus et studiosissimus.

Beilage 20.

A Madame de Cauny.

Madame, Combien que les nouvelles que je vous mande sont tristes, et pour contrister celuy, auquel je vous prieray les communiquer: toutefois j'espere que mes lettres ne laisseront pas d'estre bien receues de vous. Il a pleu a Dieu de retirer de ce monde la femme de mon bon frere Mr. de Normandie. La consolation est pour nous qu'il l'a recueillie a soy. Car il l'a conduitte jusques au dernier souspir, comme s'il lui eust visiblement tendu la main.

Or pource qu'il fault que le pere d'elle en soit adverty, nous avons pensé qu'il ny avoit moien plus propre que de vous requerir qu'il vous plaise prendre ceste peine de l'appeller a vous, affin que la douleur soit adoulcie par vostre moien. Ce que nous a escrit le gentilhomme, qui vous presenta n'agueres nos lettres, nous a donné bardiesse de ce faire. C'est qu'aviez introduit le bon homme, dont est question, au droit chemin du salut, et luy aviez donné goust de la pure et saine doctrine, a laquelle il nous fault tenir. Ainsi nous ne doubtons pas que vous ne soiez preste a continuer, et mesme en telle necessité comme ceste cy. Car nous ne pourrions mieux nous emploier qu'a porter ce message au nom de Dieu, pour consoler celuy, auquel vous avez desia faict tant de bien, a ce qu'il ne soit desconforté oultre mesure. Or, Madame, je vous laisseray a luy amener les argumens et raisons que vous congnoissez estre propre a l'exhorter a patience. Seulement je vous reciteray en brief l'histoire qui vous donnera assez ample matiere de luy faire telles remonstrances, qu'il aura dequoy se contenter. Et selon vostre prudence, et la grace que Dieu vous a faicte, vous en puyserez ce que l'opportunité requerra. Aiant entendu l'indisposition de la bonne femme, nous fusmes esbais comment elle avoit si bien porté le travail du chemin. Car elle vint toute fresche et sans monstrer signe de lassitude. De faict elle recongnoissoit bien que Dieu luy avoit singulierement aidé depuis ce temps là. Selon sa debilité elle se portoit assez bien jusques ung peu devant Noel. Toutefois le desir et zelle qu' elle avoit d'ouir la parolle de Dieu la soustint jusques au moys de Janvier. Allors elle commença a tenir la couche, non pas qu'on estimast encores le mal estre mortel; mais affin de prevenir le danger qu'on y jugeoit estre a la longue. Tant y a qu'attendant bonne issue, et esperant de recouvrer santé, elle se disposoit neantmoins a mourir, disant souvent, que si ce n'estoit pour le coup, elle ne pouvoit tarder longtemps. Quant aux remedes, on y a faict ce qu'on a peu. Et si elle a esté servie de ce qui concernoit le soullagement de son corps, ce qu'elle prisoit le plus ne luy a pas defailly: ascavoir sainctes admonitions pour la confermer en la crainte de Dieu, en la foy de

Jésus-Christ, en patience, en espoir de son salut. De sa part elle a bien monstre tousiours qu'on ne travailloit pas envain. Car en tous ses propos vous eussiez veu qu'elle avoit le tout imprimé au profond de son coeur. Bref, en tout le cours de sa maladie, elle s'est monstrée une vraye brebis de nostre Seigneur Jesus, se laissant paisiblement mener a ce bon pasteur. Deux ou trois jours devant la mort, comme elle avoit le coeur plus eslevé a Dieu, aussi parloit elle d'une plus vehemente affection que jamais. Mesmes le jour devant, comme elle exhortoit ses gens, elle dict au serviteur qu'il se gardast bien de jamais retourner en lieu ou il se polluast en idolatrie; et puis que Dieu l'avoit conduit en une Eglise Chrestienne, qu'il advisast d'y vivre sainctement. La nuit suyvante elle fut fort pressée de grandes douleurs, et continuelles. Toutesfois jamais on n'ouit aultres complaintes d'elle, qu'en priant Dieu qu'il eust pitié d'elle, et qu'il la delivrast de ce monde, luy faisant grace de perseverer tousiours en la foy, qu'il luy avoit donnée. Environ cinq heures du matin je vins a elle. Apres qu'elle eut ouy fort patiemment la doctrine que je luy proposay selon que le temps le requeroit, elle dist: „L'heure approche, il fault que je parte du monde: ceste chair ne demande que de s'en aller en pourriture: mais je me tiens certaine, que mon Dieu me retirera en son Roiaume. Je congnois combien je suis pauvre pecheresse mais je me confie en sa bonté, et en la mort et passion de son Fils. Ainsi je ne doubte point de mon salut, puisqu'il m'en a asseurée. Je m'en vais a luy comme a mon pere.“ Comme elle tenoit ces propos, il arriva bonne compagnie. Jentrelacois parfois quelques mots, selon qu'il me sembloit estre expedient. Et aussi nous faisions prieres a Dieu selon lexigence de sa necessité. Apres avoir monstré derechef congnoissance qu'elle avoit de ses peches pour en demander pardon a Dieu, et la certitude qu'elle avoit de son salut, mettant sa fiance en ung seul Jesus, et aiant a luy tout son refuge, sans estre incitée de nul, elle commença a prononcer le miserere comme nous le chantons en l'Eglise, et continua a haulte voix et forte, non sans grand peine: mais elle pria qu'on luy permist de continuer. Surce je luy feis un brief recueil de l'argument du Pseaume,

voiant le goust qu'elle y prenoit. Elle apres me tenant par la main me dist: „Que je suis heureuse, et que je suis bien tenue a Dieu, de ce qu'il m'a icy amenée pour y mourir. Si j'estois en ceste malheureuse prison, je n'oserois ouvrir la bouche, pour faire confession de ma Chrestienté. Icy non seulement j'ay liberté de glorifier Dieu: mais j'ay tant de bonnes remonstrances pour me confermer en mon salut.“ Quelquesfois elle disoit bien: „Je n'en puis plus.“ — Quand je lui respondois: „Dieu pourra pour vous. Il vous a bien monstré jusques icy comme il assiste aux siens.“ — Elle disoit tantost: „Je le croy, et me faict bien sentir son aide.“ — Son mary estoit là, s'esvertuant en sorte qu'il nous faisoit pitié à tous: et cependant nous faisoit esbair de sa constance. Car menant ung dueil tel que je scay, et estant pressé d'extresme angoisse, il avoit gaigné ce point sus soy d'exhorter sa bonne partie aussi franchement comme s'ils eussent deu faire ung voiage bien joieux ensemble. Les propos que j'ay recites estoient au milieu des grans tormens d'estomac qu'elle enduroit. Environ les neuf ou dix heures ils s'appaiserent. Cependant comme aiant plus de relache, elle ne cessoit de glorifier Dieu, s'humiliant tousiours pour chercher son salut, et tout son bien en Jesus-Christ. Quant la parole luy fut faillie, elle ne laissa pourtant de parler de son visaige, signe combien elle estoit ententive tant aux prieres qu'aux admonitions qu'on faisoit. Au reste, elle estoit si paisible, qu'il n'y avoit que la veue qui donnast apparence de vie. En la fin, pensant qu'elle fust passée, je dy: „Or prions Dieu, qu'il nous face la grace de la suyvre.“ Comme je me levois elle tourna ses yeux sur moy, comme se recommandant a ce qu'on perseverast a prier et la consoler. Depuis n'apperceusmes nul mouvement, et trespassa aussi paisiblement, comme si elle se fust endormie. Je vous prie, Madame, de m'excuser si j'ay esté trop long; car j'ay pensé que le pere seroit tant mieux contenté estant plainement informé de tout, comme si luy mesmes eust esté sus le lieu. Et j'espere que pour une oeuvre si saincte, vous ne trouverez rien fascheux. S. Paul traictant de la charité n'oublie point, qu'il nous fault plorer avec ceux qui pleurent: c'est a dire, que si nous sommes Chrestiens nous

debvons avoir telle compassion et tristesse de nos prochains, que nous prenions voluntiers une partie de leurs larmes, pour les soulager d'aultant. Il ne se peult faire, que le bon homme ne soit de prime face navré de grand deuil. Toutefois il debvoit estre preparé de longue main a recevoir ces nouvelles, attendu la maladie qui avoit desia tant gaigné en la personne de sa fille, que les remedes en estoient desesperes. Mais le principal est de l'exemple qu'elle luy a monstré, et a nous tous, de nous ranger a la volunté de Dieu. Ainsi, puis qu'elle s'est offerte si paisiblement a la mort, suyvons la en cest endroit, acquiescans a ce que Dieu en a disposé. Et si le pere l'a aymée, qu'il declaire son amour, en se conformant au desir qu'elle a eu de s'assubjectir a Dieu. En voiant que son issue a esté si heureuse, qu'il se resjouisse en la grace que Dieu luy a faicte, laquelle surmonte tous les biens que nous pouvons avoir en ce monde. Surquoy, Madame, apres m'estre humblement recommandé a vostre bonne grace, je supplie nostre bon Dieu de vous estre tousiours protecteur, de vous augmenter en tous ses biens spirituels, et se servir de vous a glorifier son nom jusques a la fin. Ce penultiesme davvril 1549.

Beilage 21.

A Madame de Cany.

Madame, je neusse pas entrepris de vous escrire si un homme au quel je me doy fier entre les aultres ne men eust donne la hardiesse masseurant que mes letres vous seroient agreables: cest Mr. de Normandie lequel se sentant oblige envers vous pour l'affection que vous luy avez monstree, auroit un singulier desir de vous faire service quant il en auroit le moien. Et pourtant a tel soing de vostre salut que doibt avoir celuy qui se congnoist avoir este ayme de vous en tiltre et qualite de Chrestien. A cette cause il ma incite a vous escrire pensant que non seulement

vous prendriez plaisir a mes letres mais quelles vous seroient aulcunement profitables tant a vous consoler aux perplexites ou vous pouvez estre, que vous exhorter a perseverer comme il en est bien mestier au milieu de tant de temptations. Et pleust a Dieu que jeusse plus ample moyen a my employer. Mais puisque son plaisir est que nous soyons separes par une si longue distance de lieux, laquelle ne permest plus grande communication entre nous, je vous prie Madame, de prendre ce que jen fay comme un tesmoignage de la sollicitude que jay de procurer vostre salut. Si pour la confession que vous faictes de vostre Chrestiente il se dresse contre vous des murmures et des menaces quil vous souvienne a quoy nous sommes appeles: cest que non obstant toutes contradictions de ce monde nous fassions lhommage au Fils de Dieu qui luy appartient. — Mesme ce vous doibvent estre autant d'advertissemens pour vous preparer a plus grandes choses. Car il ny a ni grand ni petit qui se doibve exempter de souffrir pour la querelle de nostre Souverain Roy en laquelle gist tant son honneur que nostre salut. Surtout puisque lui mesme a commence pour nous monstrer le chemin. Car qui sera celuy de nous qui osast refuser de lensuyvre? Quelle sera la grandeur ou haultesse qui nous pourra donner plus grand privilege que luy? Qui plus est si nous pouvons gouster quel honneur il nous faict, se voulant servir de nous a maintenir sa verite qui est si precieuse, nous prendrons cela a un singulier advantage, plustost que den estre fasches. Vray est que le sens de l'homme ne le peult apprehender, mais puis que la sagesse infaillible de Dieu prononca que ceulx qui sont persecutes pour le tesmoignage de l'Evangile sont bienheureux, quoy quil en soit, il nous fault acquiescer a ceste sentence. Et de faict qui sommes nous pour dire que nous defendions la querelle de Dieu? Quelle est nostre suffisance a ce faire? Veu que nous sommes du tout enclins a mensonge, comment serions nous tesmoings de sa verite sinon quil nous y receut par une grace singuliere? Daultre part au lieu que nous meritons de souffrir a cause de nos peches toute vergogne et ignominie, toutes miseres et tourmens, voire cent mille morts si possible estoit, avons nous a nous plaindre et non plustost a nous resiouir, quant

en oubliant nos faultes il veult que nous souffrions pour son nom? Au reste daultant que nous sommes si rudes et charnels que nous ne parvenons point jusques la, prions ce bon Dieu quil luy plaise imprimer en nos coeurs ce que nous trouvons si estrange. Oultre plus confermons nous en lexemple des apostres qui ont repute a grant honneur lopprobre du monde et sy sont glorifies. Brief ne pensons jamais avoir bien profite si nous ne preferons a tous les triomphes du monde de combatre soubs lenseigne de Nostre Seigneur Jesus, assavoir portant sa croix. Ainsi Madame advisez je vous prye, si jusques icy vous avez mis peine de servir et honorer un si bon maistre, de vous y efforcer plus que jamais, nous armer contre toutes resistances, prendre courage contre toutes difficultes, pour les surmonter; car puisque les mondains ont souvent une constance invincible a la poursuite de leurs vanites, endurant patiemment tant de travaux molestes et dangers, ce seroit trop grande honte a nous de nous lasser au milieu du chemin de salut, combien que ce nest pas encore le tout de se montrer vertueux en persecutions: car quant il ny auroit nuls ennemis qui nous fissent guerre ouverte, nous trouvons assez de repugnance en nous mesmes et tout a lentour pour nous empescher de suivre nostre vocation: ce que tous ceulx qui ont un vray zele experimentent mieux quon ne leur scauroit dire. Or pource que je vous tiens du nombre, je vous prie de vous exercer continuellement en ceste doctrine, de renoncer de plus en plus au monde afin dapprocher de nostre Seigneur Jesus, qui nous a une fois acquis pour nous en retirer, jentens le monde tel que nous le portons en nous jusques a ce que nous soyons reformes a son image. Et puisque toute nostre nature, selon que par la corruption de pesche elle a este despravee, est ennemie a Dieu, le Royaulme de Nostre Sgr. Jesus-Christ ne peult estre deuement estably jusques a ce que tout ce qui est du nostre soit abatu, et non seulement les vices patents qui sont condamnes des hommes, mais aussy jusques a nostre raison et sagesse. Je scay que je ne vous parle point de choses nouvelles, et que par la grace de Dieu vous avez commence de long temps a suivre ce chemin de la saincte vocation celeste, mais cest une estude ou il nous fault pro-

fiter jusques a la fin. Et comme jay ample matiere de louer Dieu des graces quil vous a donnees et dont il se magnifie en vous en y faisant reluire sa gloire aussi, attendu nostre fragilite que nous sentons tous, je pense que ce nest pas pesne superflue de vous exhorter a poursuyvre comme vous faictes. Et selon que le propre des Chrestiens est de se soubmettre en toute humilite a recevoir les admonitions qui leur sont faictes au nom de Dieu, mesme que les plus savans sy rendent volontairement dociles, jespere que vous recevrez le tout d'un coeur benin et humain. Or pour vray quand jentens que Dieu a besogue si puissamment en vous et quil vous a donne des vertus tant singulieres, je suis daultant plus esmeu a desirer quil augmente son oeuvre en vous jusques a ce quil ait du tout acheve. Et voila qui ma pousse a vous declarer plus librement mon desir et affection. Sur ce, Madame, apres mestre humblement recommande a vostre bonne grace, je supplie nostre bon Dieu vous tenir en sa saincte protection, vous guyder par son sainct Esprit en toute prudence et force, vous faire la grace de servir a son honneur, jusques a ce quil nous recueille tous a soy. Ce 8 de Janvier.

Vostre serviteur et humble frere

Charles Despeville.

Verbesserungen.

Seite 5 Zeile 3 v. u. statt: erklärte der Clerus, lies: der Clerus von Canterbury.
- „ 33 in der Note st. dialecticos l. dialectices.
- „ 50 Zeile 2 v. o. st. sint l. tint.
- „ 60 „ 15 v. o. st. in sanis l. insanis.
- „ 62 „ 15 v. u. st. formitudinis (?) wahrscheinlich fortitudinis.
- „ 138 „ 16 v. o. st. Zwingli war entschieden republikanisch wie Calvin, l. Zwingli war entschieden republikanisch und wollte wie Calvin.
- „ 413 Zeile 5 v. u. st. Bures l. Büres.
- „ 416 „ 2 v. o. st. des Bures l. de Bures.

Beilagen.

Seite 26 Zeile 6 v. o. st. im ersten Bande l. im zweiten Bande.

Die große Schwierigkeit, die Handschrift Calvins zu lesen, ist daran Schuld, daß die Abschriften an einzelnen Stellen nicht ganz genau sein mögen und der Sinn dunkel bleibt. Auch kommen Ausdrücke vor, die nicht zu rechtfertigen sind. Außerdem sind folgende Fehler, die im Druck stehen geblieben, zu berichtigen:

Seite 37 Zeile 1 v. u. st. reliquit l. deliquit.
- „ 40 „ 13 v. o. st. illorum l. illum.
- „ 40 „ 13 v. u. st. runinam l. ruinam.
- „ 45 „ 6 v. o. st. assentri l. assentiri.
- „ 46 „ 9 v. u. st. exigendis l. erigendis.
- „ 48 „ 17 v. u. st. spuristias l. spurcitias.
- „ 59 „ 16 v. o. st. erederetur l. crederetur.
- „ 61 „ 2 v. u. st. datos l. datas.
- „ 64 „ 3 v. u. st. pracipuus l. praecipuus.

Berlin, gedruckt bei den Gebr. Unger.

Im

Im Verlage von Friedrich Perthes ist erschienen:

Johann Wessel, ein Vorgänger Luthers. Zur Charakteristik der christlichen Kirche und Theologie in ihrem Uebergange aus dem Mittelalter in die Reformationszeit, von Dr. C. Ullmann. gr. 8. $2\frac{3}{8}$ Thlr.

Diese Schrift will nicht nur einen ausgezeichneten, um die theologisch-kirchliche Fortbildung hochverdienten Mann in frischeres Andenken und zu allgemeinerer Kenntniß bringen, sondern in diesem Manne auch eine große in der neuern geistigen Entwickelung Europa's höchst einflußreiche Zeit, die Uebergangsperiode von der Scholastik zur Reformation, von theologischer Seite eindringender und anschaulicher schildern, als es bisher geschehen ist. Ein Mann, dessen Geist mit dem Geiste Luther's so übereinstimmt, daß es scheinen konnte, als habe Luther Alles aus ihm geschöpft, und von dem Luther dieß selbst bezeugt, muß uns schon für sich selbst wichtig sein; noch mehr, wenn er zugleich Repräsentant einer bedeutenden kräftig nachwirkenden Bestrebung eines ganzen Zeitalters ist. Deßhalb wird die vollständige und umfassende Erneuerung seines Andenkens, welche diese Schrift giebt, keiner weitern Empfehlung bedürfen. Von besonderem Interesse dürfte auch die ausführliche Schilderung der Institute vom gemeinsamen Leben sein, von denen in einer Beilage gehandelt wird.

Geschichte Pabst Innocenz des Dritten und seiner Zeitgenossen. Durch Friedrich Hurter. 2 Bände. Mit Innocenzes Bildniß. gr. 8. $6\frac{2}{3}$ Thlr.

Dieses Werk ist die Frucht beinahe zwanzigjähriger Arbeit; ein Bruchstück der Geschichte Europa's während zwei Jahrzehende, in welche sich eine Reihe der denkwürdigsten Ereignisse zusammendrängt, wie nie leicht ein ähnlicher Zeitraum eine solche aufzuweisen hat; Innocenz war auf dem unermeßlichen Schauplatz, der von Island bis an die Ufer des Euphrats, von Palästina's Hügeln bis in die scandinavischen Reiche sich erstreckt, in der vielartigen Mannigfaltigkeit der Begegnisse, der Alles verbindende Geist, der Herzschlag, in welchem sich für das gesammte Leben dieses Zeitraumes die Anziehe- und Fliehkraft vereinigt. Der Verf. hat sich zur Aufgabe gemacht, denselben in jener reinen ethischen Würde darzustellen, in welcher sein ganzes Leben ein Bestreben zeigte: die höchste Idee von der Bedeutung seiner Obliegenheit und deren Anforderungen in ihrem ganzen Umfange und in ihrer vollen Tiefe zu verwirklichen. Deswegen aber, und weil dem Verfasser als leitender Grundsatz vor Augen schwebte: Geschichte müsse beschrieben, nicht gemacht werden, hielt er es für

doppelte Pflicht, die Gewissenhaftigkeit, in welcher er sein Werk ausarbeitete, durch treue Beziehung auf die Zeugen hervortreten, bei den merkwürdigsten Wendungen der Dinge aber Innocenzen seine eigenen Ueberzeugungen oder Meinungen aussprechen zu lassen.

Leben des Erasmus von Rotterdam. Eine gekrönte Preisschrift von Adolf Müller. gr. 8. 1$\frac{5}{6}$ Thlr.

George von Frundsberg, oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Mit dem Bildniß Frundsbergs. gr. 8. 3 Thlr.

Unter der Presse ist:

Hieronymus Savonarola und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt von A. G. Rudelbach.

Nicht leicht ist irgend eine bedeutende Erscheinung aus dem Mittelalter so schwankend und oft verkehrt beurtheilt worden, als Savonarola. Luther verstand den Mann vollkommen, und sah, daß er dasselbe mit aller Kraft seines Geistes anstrebte, was ihm ins Leben und Werk zu setzen vergönnt war. (Luthers Werke. Halle. A. XIV. 224.) In der That ist Savonarola, den Reformatoren der Zeit nach am nächsten stehend, auch der, dem in vielen Beziehungen die klarsten Gesichte wurden über den wahren Grund des christlichen Lebens und das Wesen, so wie die Nothwendigkeit der Reformation. Dieses aus den Schriften des Mannes selbst zu erörtern, so wie seine ganze (kirchliche und politische) Wirksamkeit, mit allseitiger Benutzung der Quellen, besonders der gleichzeitigen Geschichtschreiber, darzustellen, und so ein lebendiges Gemälde der Zeit in Italien unmittelbar vor der Reformation zu entwerfen, ist die Aufgabe des vorliegenden Werks.

BX
9418
.H5

Henry
Leben Johann Calvins
des grossen reformators
18873

L. B. Harman
131 Goodspeed

P/E McLeod
Desk 15

Bindery

2-13544

13
AUG 1
MAY 18
MAY 21 '62

2- 13544

BX9418
H5

18873


UNIVERSITY OF CHICAGO
48 451 545